



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

FR 770.186.1

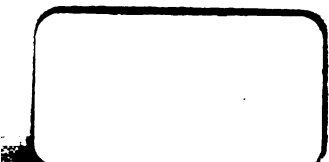


TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY



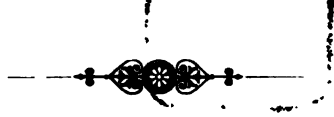
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY







BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen

von

Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss ält. Linie und Reuss jüng. Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.



HEFT VIII.

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

sect. IV

Amtsgerichtsbezirk Gotha.

nr. 1

Mit 8 Lichtdruckbildern und 28 Abbildungen im Texte.



J E N A ,

VERLAG VON GUSTAV FISCHER.

1891.

F1374 186.1

✓

Sept. 1935
HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
GERMANIC MUSEUM

Purchase

TRANSFERRED TO



186.1



Inhaltsverzeichnis.

Die Ortschaften, Rhoda und Trügleben ausgenommen, sind von mir besichtigt, ebenso auch die Literatur ausgearbeitet. Doch habe ich für vielfache förderliche Winke und Nachweisungen zu danken, besonders den Herren Regierungs- und Baurath EBERHARD in Gotha, Oberpfarrer WERNICKE in Loburg bei Magdeburg, Director Dr. FURGOLD in Gotha und Director Baurath HEY in Leipzig; den letzteren beiden Herren bin ich auch für freundliche Hülfe bei Durchsicht der Correctur und manche Berichtigungen dabei zu Dank verpflichtet.

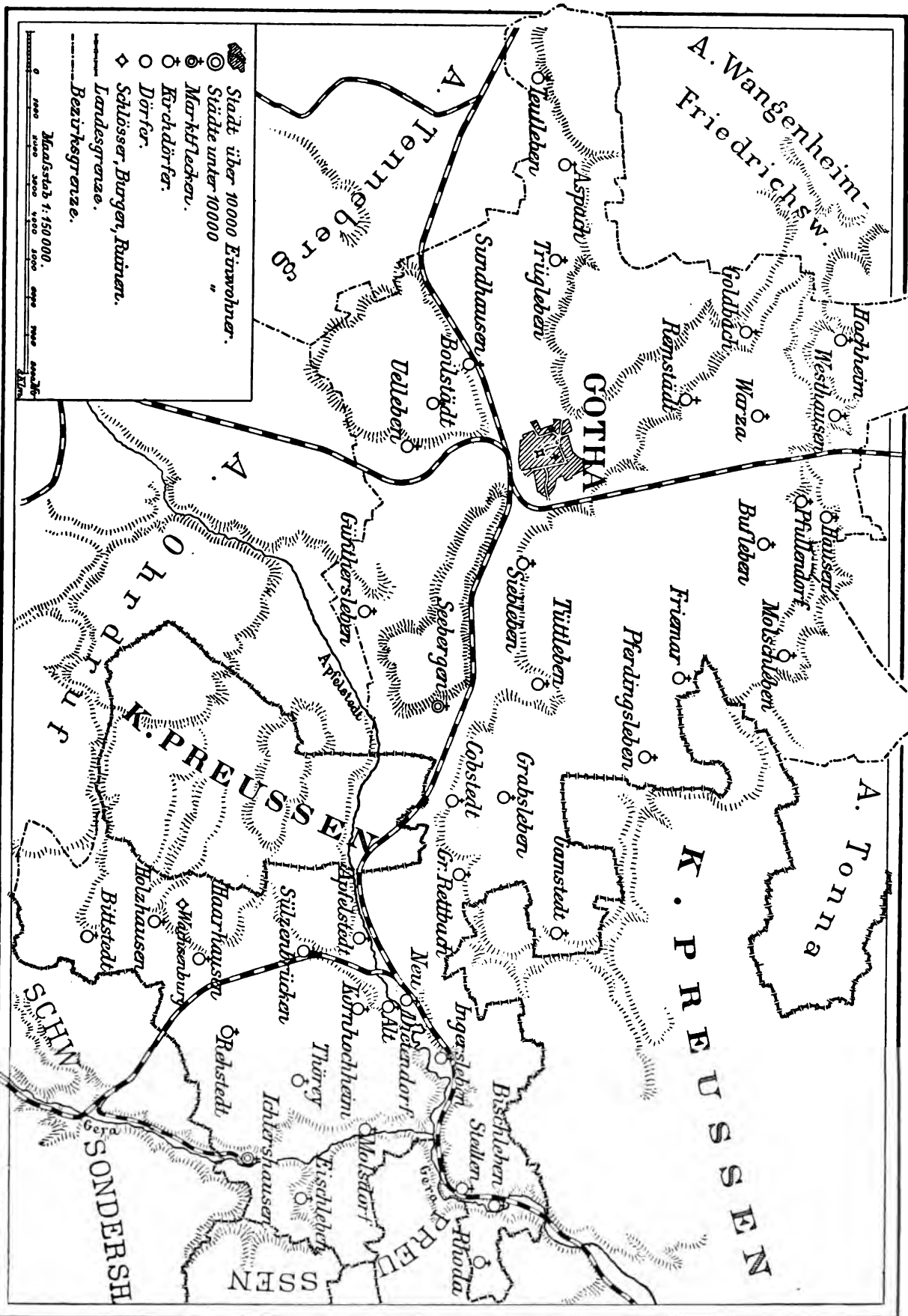
	Seite		Seite
Geschichtliche Einleitung	1	Friemar	22
Apfelstedt	4	Kirche	22
Oberkirche	4	Kirchhof	23
Pfarrgarten	6	Gasthaus	23
Thurm [der Unterkirche]	6	Gamstädt	24
Asbach	7	Kirche	24
Kirche	7	Kirchhof	25
[Albach, Schulkenrode]	7	Goldbach	26
Bischleben	7	Kirche	26
Kirche	8	[Kapelle]	29
[Gräberfunde]	10	[Gut]	29
Möbisburg	10	Gotha	30
Bitzstedt	10	Kirchliche Bauten und Friedhöfe	33
Kirche	10	Augustinerkirche (Klosterkirche), Bau	33
Bollstedt	13	" Kunstdenkmäler	35
Kirche	13	[Augustinerkloster], Baugewerkschule und	
Bulleben	13	Gewerbeschule, Kreuzgang	40
Kirche	13	[Augustinerkirchhof, Kapelle]	41
Kirchhof	16	Dreifaltigkeitskirche, siehe Schlosskirche,	
Backhaus	16	Friedenstein	66
Cobstädt	16	Katholische Kirche	41
Kirche	16	Margarethen- oder Neumarktkirche, Bau	42
Kirchhof	17	" Kunstdenkmäler	46
(Alt-) Dietendorf	18	Schlosskirche, siehe Friedenstein	66
Kirche	18	Maria-Magdalenen-Hospital	51
Gemeinschaftschule	19	Friedhöfe	52
Kischleben	20	Untergegangene kirchliche Bau-	
Kirche	20	ten	54
Kirchhof	21	[Jacobskapelle]	54
		[Kreuzkloster, Cistercienserkloster,	
		bezw. Katharinenkirche, Gottesacker-	
		kirche, Garnisonkirche]	55

	Seite		Seite
(Gotha)		Günthersleben	114
[Marienkirche, Liebfrauenkirche, Stiftskirche oder Stift der Augustiner, Canoniker, Chorherren oder Domherren]	56	Kirche	114
[Armenhaus oder Fremdenherberge]	57	Grabsteine aussen	115
[Sleebhof oder Sonderhof, Georgshospital, Nikolaushospital, Aussätzigen- oder Leprosen-Haus, bezw. Friedrichskirche]	57	Rittergut	116
[Wolfgangskapelle]	58	Wohnhäuser	116
Weltliche öffentliche Gebäude	58	Haarhausen	116
Amtsgebäude, Landrathsamt, Paradies	58	Kirche	117
Baugewerkschule und Gewerbeschule [s. Augustinerkloster]	40	Kirchhof	119
[Burg Grimmenstein]	58	[Wenigen-Haarhausen]	119
Friedenstein, Schloss	60	Hausen	119
Grundris und Aussenbau	62	Kirche	119
Portale und Reliefs am Aeusseren	63	Wohnhaus	120
Schlosskirche	66	[Burg]	120
Innendecoration der Wohnräume	69	Hochheim	120
Gegenstände, Geräthe und Kunstwerke	76	Kirche	121
Zeughaus	81	[Rittergut]	122
Bibliothek	82	[Hauthal, Pforte]	122
Friedrichsthal, Palais	84	Holzhausen	122
Gerichtsgebäude [Waisenhaus, Reinhardtbrunner Hof]	84	Kirche	122
Innungshalle	85	[Kapelle]	124
[Kaufhaus]	85	[Güter]	124
Marstall	85	[Grabstätte]	124
Museum	85	Wachsenburg	124
Orangerie	98	Lothershausen	127
Palais des Herzogs Ernst II., Prinzenpalais	99	Kloster, Kirche	128
Rathhaus	99	Kirchhof	128
[Ehemaliges Rathhaus]	102	Schloss, Gefängniss	128
Theater	102	[Güter]	133
Wohnhäuser und Einzelheiten an Wohnhäusern	103	[Ortsbefestigung]	134
[Untergegangene Klosterhöfe]	107	Ingersleben	134
Öffentliche Brunnen und Denkmäler	108	Kirche	134
Stadtbefestigung	109	Kirchhof	137
[Kreuzstein]	110	Güter, Wohnhaus	138
[Untergegangene Dörfer bei Gotha: Alschleben, Eschleben, Kindleben, Mittelhausen, Ostheim, Roda, Töpflieben]	111	[Kloster, Klaus, Geleitsbrücke]	139
Gräbleben	111	Kornhochheim	139
Kirche	111	Kirche	139
Kirchhof	112	Kirchhof	141
[Mattern, Wechs]	113	Molschleben	142
Grossrettbach	113	Kirche	142
Kirche	113	Kirchhof	149
		Kapelle	149
		Rittergut	149
		Ehemaliges Einnahmegebäude	149
		Privatbesitz	149
		Molsdorf	150
		Kirche	150
		[Kirche]	152
		Schloss	152

	Seite		Seite
Neudietendorf	156	Sülzenbrücken	173
Kirche	156	Kirche	173
Pfardingaleben	156	Kirchhof	176
Kirche	156	Sundhausen	176
Wohnhaus	160	Kirche	176
Heiligenstock	160	Kirchhof	177
[Klause]	160	[Mönchhof]	177
Pfullendorf	161	Siedelhof	177
Kirche	161	Wohnhaus	177
[Fertha, Vorta oder Vurthe]	161	Kreuzstein	177
Rehestädt	161	[Bossenborn oder Gossenborn]	178
Kirche	161	Teutleben	178
Kirchhof	163	[Kirche]	178
Remstedt	163	Kirche	178
Kirche	163	Thörey	181
Kirchhof	164	Kirche	181
Rhoda	165	Kirchhof	183
Kirche	165	Trügleben	183
Seeborgen	165	Kirche	184
Kirche	165	Heidnische Grabstätte	184
Kirchhof	168	[Elschleben]	184
Alte Gebäude-Reste	168	Tütleben	185
Wohnhaus	169	Kirche	185
Privatbesitz	169	Kirchhof	186
Bildstöcke	169	Uellen	186
[Heilquelle]	169	Kirche	186
[Eschringen]	169	Gut	187
Siebleben	169	Wachsenburg, siehe bei Holzhausen	124
Kirche	170	Warsa	188
Mönchhof, Jagdschloss	170	Kirche	188
Schule	170	Kirchhof	190
Wohnhaus	170	Westhausen	190
[Peterskapelle]	170	Kirche	190
Stedten	171	Kirchhof	191
[Kapelle]	171	Nachtrag zu S. 66. 84. 98. 102. 118	191
Kirche	171	Berichtigung zu S. 133	191
Schloss	172		



MARTE LES AMISEHICHTSBEZIRKS GOTHA.



- ☀ Stadt über 10000 Einwohner.
- ⊙ Städte unter 10000 "
- ⊙ Marktflecken.
- ⊙ Kirchdörfer.
- ⊙ Dörfer.
- ◆ Schlösser, Burgen, Ruinen.
- Landesgränze.
- - - - - Bezirkesgränze.

Maßstab 1:150 000.



Der Amtsgerichtsbezirk Gotha.

Der Amtsgerichtsbezirk Gotha grenzt im Norden an den Amtsgerichtsbezirk Tonna, mit welchem er einen Verwaltungsbezirk bildet, im Osten an preussische Gebietstheile, im Südosten an den andershäusischen Bezirk Arnstadt, südlich und westlich an die gothaischen Amtsgerichtsbezirke Tenneberg und Wangenheim. Er ist aus den früheren Aemtern Gotha, Ichtershausen und Wachsenburg vereinigt. Die Gegend gehörte ursprünglich zum Westgau und Langwiesengau. (Ueber Erwähnung von Orten im 9. und 10. Jahrhundert siehe Literatur.) Die Oberhoheit über Gotha kam frühzeitig zum grössten Theil an die Grafen salischen Geschlechtes (Babenberg), späteren Landgrafen von Thüringen, deren Ahnherren, Ludwig den Bärtigen, die Ueberlieferung sogar seinen ältesten Besitz in der Nähe, im Waltershäusischen gründen lässt. (Ueber Besitz der Klöster Fulda und Hersfeld bes. Beck I, S. 46. 47.) Besonders unter Ludwig IV. (1216—1227) und unter Albrecht dem Entarteten (1288—1314) entwickelten sich Land und Stadt Gotha zu einer Blüthe. Während der Vormundschaft von Albrechts Wittve (welche in Gotha residierte) über Friedrich I., den Gebissenen kamen unruhige Zeiten, doch wurden die Ritter, welche Uebergriffe machten, gedemüthigt, wie auch Friedrich II., der Ernsthafte (1324—1349) mit kräftiger Hand regierte. Als seine Söhne die Einkünfte theilten und Balthasar († 1406), der schon vorher hauptsächlich das gothaische Gebiet verwaltet hatte, Herr wurde, wirkte er sehr günstig auf sein Land. Ebenso sein Neffe Friedrich I. (Kurfürst), der Streitbare, welcher zum letzten Male alle thüringischen Lande vereinigte († 1428). Ihm folgte in dem Antheil, zu welchem Gotha gehörte, Wilhelm der Tapfere (1428—1482). In seinem Kriege gegen Friedrich den Sanftmüthigen (dem Bruderkrieg) litt besonders der östliche Theil des gothaischen Gebietes. Als seine Söhne 1485 theilten, kam Gotha mit Thüringen und dem Kurfürstenthum an Ernst und seine Nachfolger, Friedrich den Weisen, Johann den Beständigen, Johann Friedrich I. († 1554), der bei dem Verluste der Kurwürde und eines Theiles der Länder das Amt Gotha ungeschmälert behielt, dann an Johann Friedrich II. Dessen Eintreten für Ritter Grumbach und Widerstand gegen den Kaiser 1567 führten zu dem für Gotha so traurigen Kriege. Land und Hauptstadt litten damals unsäglich, das Land be-


sonders in den Gegenden, wo der mit der Execution gegen Johann Friedrich beauftragte Kurfürst August von Sachsen seine Hauptquartiere hatte, die Stadt durch die schreckliche Belagerung. Da Johann Friedrich II. abgesetzt und gefangen genommen wurde, wurde sein jüngerer Bruder, Johann Wilhelm I. von Weimar Regent auch in seinem Lande, doch 1572 wurden Johann Friedrich's Söhne, Johann Casimir († 1633) und Johann Ernst († 1638) wieder in dem Antheil Gotha nebst anderen Theilen (der heutigen Herzogthümer Gotha, Coburg, Meiningen und in Eisenach, Gerstungen und Ziegenrück), sonach in einem kleinen, selbständigen Lande wieder eingesetzt, dessen Mittelpunkt jedoch mehr Coburg bildete. Mit den beiden Brüdern erlosch die Linie, und das Gebiet fiel an die Nachkommen Johann Wilhelm's. Die zwei Söhne dieses Herzogs hatten sich in ihre Länder getheilt, so dass der eine, Friedrich Wilhelm I., der Hauptsache nach, das Herzogthum Altenburg bekam, der andere, Johann III., der Hauptsache nach, das weimarische Land. Ihnen beiden folgten Söhne, sonach in den Linien Altenburg und Weimar. Bei der Erbtheilung nun um das Land der Söhne Johann Friedrich's II. erhielt die Linie Altenburg die Landeshälfte, welche die coburgische hiess, die Linie Weimar aber die sogenannte eisenachische Portion und dazu den gothaischen Theil. In den Besitz des Hauses Weimar selbst theilten sich damals 1640 drei Brüder: Wilhelm bekam das Herzogthum Weimar, Albrecht das Herzogthum Eisenach und Ernst I., der Fromme das Herzogthum Gotha, bestehend aus den Theilen oder Aemtern: Gotha, Tenneberg, Reinhardsbrunn, Georgenthal, Ichtershausen, Wachsenburg, Schwarzwald, Tonndorf, Salzungen und Königsberg in Franken, sonach im Grossen und Ganzen das heutige Herzogthum Gotha umfassend. Dadurch wurde 1640 Gotha ein selbständiger Staat, zu welchem 1672, als die Linie Altenburg ausstarb, der grösste Theil dieses Herzogthums hinzukam. Ernst der Fromme war ein wahrer Wohlthäter seines Landes. Seine Erlasse und Verordnungen der verschiedensten Art waren bestimmt, nach den Schrecknissen des dreissigjährigen Krieges in der Bevölkerung Sittlichkeit und Wohlstand zu heben, letzteren auch durch Begünstigung reger Bauthätigkeit in der Hauptstadt (s. d.) und vielen anderen Orten, und Ordnung einzuführen (u. A. durch Anlage eines Flurbuches). Durch das Aussterben des alten Grafengeschlechtes von Gleichen vergrösserte sich das gothaische Land im engeren, durch den Anfall eines Theiles des Herzogthums Eisenach (1645) und der Grafschaft Henneberg (1660) sowie des ganzen Herzogthums Altenburg (1672), vorübergehend auch der Grafschaft Kranichfeld, der Staat im weiteren Sinne. Als Herzog Ernst 1675 starb, theilten seine Söhne, und der älteste, Friedrich I. (1675—1691), erhielt Gotha (im Ganzen den Bestand des heutigen Herzogthums Gotha) und Altenburg, übrigens den weitaus grössten Theil des väterlichen Erbes, das er durch Einführung der Erstgeburts-Folge (1685) in seinem dauernden Bestande sicherte. Friedrich I. setzte des Vaters Einrichtungen fort, ebenso erbte er dessen Baulust, die er besonders durch Unterstützung zahlreicher Kirchenbauten im Lande bethätigte. In seinen Schlossbauten, dem Innen-Ausbau des Friedensteins zu Gotha und seinem Lieblingsbau Friedrichswerth, äusserte sich seine Neigung zu Ludwig XIV. und dessen Hofhaltung, gern liess er auch an seinem Wappen den ihm vom König von Dänemark verliehenen Elephantenorden anbringen, während er doch auch durch seine mehrfach bewiesene Reichstreue das Ansehen des Staates zu heben wusste. Herzog Friedrich II. baute 1711 das Schloss Friedrichsthal zu Gotha und liess sich das kirchliche Gedeihen ebenfalls sehr angelegen sein, doch

lassen seine Bauten zu sehr den Mangel des grossen Sinnes fühlen, der doch seinen Vorgängern bei aller nothwendigen Sparsamkeit anzumerken ist. Die Regierungszeit Friedrich's III. (1732—1772) kam vorzugsweise der Hauptstadt zu Gute. Manche kriegerische Wirren fallen in die damalige Festesstimmung des Hofes, erst der scherzhafte wasunger, dann der ernstere siebenjährige Krieg, doch im Ganzen war es eine Zeit fortschreitender, gedeihlicher Entwicklung, mit der zumal die Hebung der Industrie zusammenhing. Der leichtlebigen Regierung Friedrich's III. folgte die ernste und stille des Herzogs Ernst II. (1772—1804), welcher gewissermassen theoretisch über das Wohl seines Volkes nachdachte; eine charakteristische Erscheinung des damaligen Humanitätsprinzips auf dem Fürstenthron bietet jener Becher aus Leina, der sich jetzt im gothaer Museum befindet (siehe dort). Der Fürst liess sich besonders wohlthätige Anstalten und zweckmässige Einrichtungen angelegen sein; in seine Regierung fällt eine grosse Anzahl einfacher, doch wohlgemeinter Kirchen-Restaurationen und rege unterstützte er die Wissenschaften (Bibliothek, Schulwesen, Anstalt zu Schnepfenthal), besonders die Astronomie und Physik. Doch begann unter seiner Regierung die Kriegsnoth und die Verschuldung des Landes, welche unter seinem Nachfolger August (1804—1822) besonders 1806 beträchtlich wurde. Nach den Befreiungskriegen wurden die Schulden geregelt, auch ordneten Verträge (zum Theil Verringerung des Landes in sich schliessend) mancherlei der Neuzeit entsprechende Verhältnisse mit den Nachbarstaaten. Die persönliche Neigung des eigenthümlichen Herzogs war mehr der Literatur zugewendet, doch that er auch Manches für die Kunst in seiner Hauptstadt wie für die Cultur in seinem Lande (Kunststrassen). Mit August's Bruder, Herzog Friedrich IV., starb 1825 die Linie Gotha-Altenburg aus, und beide Staaten-Theile wurden 1826 durch Erbschafts-Regelung getrennt. Altenburg wurde dem Nachkommen eines anderen Sohnes Ernst's des Frommen, dem bisherigen Herzog von Hildburghausen (der sein Land an Meiningen abtrat) überwiesen; der Nachkomme eines dritten Sohnes aber, Ernst, Herzog von Coburg und Saalfeld, gab das letztere (an Meiningen) ab und erhielt dafür, mit einigen Gebietsverschiebungen, das Herzogthum Gotha als Herzog Ernst I. (1826—1844). Unter ihm gewann die Verwaltung des Landes ganz neue und zeitgemässe Form, welche der Sohn und Nachfolger, Herzog Ernst II., nicht nur zu mehren, sondern in vielen Beziehungen sogar vorbildlich für das übrige Deutschland zu gestalten wusste, während sein Kunstsinn sich u. A. in der Schöpfung des gothaer Museums bekundete.

Arnold, Neues vollst. geogr. etc. Lexicon d. anhaltischen etc. Lande, 1802 nur I (A—D), erschienen. — (Bechstein u. a. Lehrer), Landeskunde 1881, kurze Zusammenstellung. — Beck, Geschichte der Regenten des gothaischen Landes, 1868, ist zgl. Theil I Geschichte des gothaischen Landes, dessen Theil II, 1870, die Hauptstadt, III, 1875. 1876 die Land-Orte behandelt. — Brückner, Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulentaates im Herzogth. Gotha, 3 Bde. 1753—1760, wichtig. — Brückner, Landeskunde von Meiningen, 1853, I, S. 75. — Galletti, Geschichte und Beschreib. d. Herzogth. Gotha, bes. I (1779), III (1780), S. 1 f. 308 f. 334 f. — J. H. Gelbke, Kirchen- und Schulenverfassung d. Herzogth. Gotha I, 1790; II, 1796. 1799. — H. Hellbach, Archiv f. d. Geographie etc. der Grafsch. Gleichen, 1805. — (Hess) in Mittheilungen aus d. statist. Bureau d. Herzogl. Staatsminist. zu Gotha I, 1865 (Beil. zur Gothaischen Zeitung), bes. S. 22 f. — Krügelstein, Nachrichten v. d. Stadt Ohrdruf und deren nächster Umgebung etc., 1844. — J. S. Müller, Annales des chur- u. fürstl. Hauses Sachsen von 1400—1700, 1700, bes. S. 24. 50. 138. 161. 233. 363. 540. — (Otto), Thuringia sacra 1737. — Rein, Thuringia sacra I, 1863 Kloster Ichttershausen; II, 1865 Kloster Heusdorf, Ettersburg und Heyda. — Rudolphi, Gotha diplomatica 1717, I, S. 1 f.; bes. II, S. 232 f. 262 f. 264. — Sagittarius, Historia Gothana, 1713. — Sagittarius,


Historie der Grafsch. Gleichen, herausgeg. von Cyprian, 1732. — A. M. Schultze, Heimathskunde f. d. Bewohner d. Herzogth. Gotha, 1845, I (kurze Zusammenstellung), S. 62—161; 234—246. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 123—134 stellt die von 700—900 vorkommenden Ortsnamen zusammen, meist nach Wenk, Hessische Landesgeschichte und Dronke, Codex diplomaticus fuldensis. Wichtig besonders Stechele, S. 124 f., nach des heil. Bischof Lullus Breviarium, welches von Wenk in der Hessischen Landeskunde II, Urk. S. 15—17, und von Landau in der Zeitschr. des hessischen Geschichts- und Alterthums-Vereins X, S. 184—191 veröffentlicht, ein Güterverzeichniss der Hersfelder Abtei ist, welches nach 786 und vor 800 zusammengestellt wurde und, wenn auch erst in einer Abschrift des 12. Jahrhunderts auf uns gekommen, somit zwar nicht für die älteste Schreibweise sicher, aber für das Vorhandensein der dort aufgeführten Orte im 8. Jahrhundert ein werthvolles Zeugnis ist; ferner Stechele, S. 130 f. nach Dronke, cod. dipl. Nr. 610, Urkunde betreffs der i. J. 874 vom Kaiser der Abtei Fulda als zehntpflichtig zugesprochenen Orte (später verfasst, veröffentlicht auch von Schannat, Hierarch. fuld. S. 239, danach Galletti, Gesch. u. Beschr. I, S. 12; vgl. v. Wangenheim, Regesten u. Urk. z. Gesch. d. Geschl. v. Wangenheim I, 1857, Nr. 4). Ich werde bei den einzelnen Orten die vorgenannten Veröffentlichungen der Kürze wegen mit: Stechele nach Wenk, Dronke, Landau und hersfelder Güterverzeichniss anführen. -- Die Urkunde, wonach 932 viele Orte vom Kaiser der Abtei Hersfeld überlassen wurden (später verfasst), findet sich am besten in Monum. Germ. hist. in 4^o I, 1879 f., S. 67, Nr. 32; ferner in Böhmner, Reg. 62; Lamey in Act. Palat.; in Regesten des Geschl. v. Salza S. 17; bei Landau, Die Territorien etc. S. 197; Schminke, Monum. Hass. II, S. 657; Stumpf, Reg. 37; Wenk, Hess. Landesgesch. III, Urk.-B. Nr. 29; vgl. v. Wangenheim, Regesten 1857, Nr. 6. — Tentzel, Supplementa historiae gothanae II, De vario arcis urbisque statu, Abth. I, 1702; Abth. II, 1716; wichtig.

Apfelstedt, 14 km ost-südöstlich von Gotha; Aplat 775, Apflosta im hersfelder Güterverzeichniss, Aphilstete etc.; 1156 erwähnt als Ort, wo das Kloster Heusdorf Besitz hatte, 1296 als Villa, gehörte den Grafen von Gleichen, dann dem Landgrafen von Thüringen, kam öfters pfandweise an Erfurt (zuletzt 1483 eingelöst), ebenso im 15. Jahrhundert vorübergehend an Busso von Vitzthum und ward später dem Amt Wachsenburg untergeordnet. Adelige von Apfelstedt 1434 und 1436 erwähnt. Der Ort litt häufig durch Brand und Krieg, besonders 1450 und 1640; war 1646 kaiserliches Hauptquartier. — Arnold, Geogr. Lexicon, S. 65. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, I, S. 1 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. zu e. Beschr. d. Kirchen- und Schulenst. im Herzogth. Gotha II, III (1758), S. 35 Anm. 41. 42. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 312, mit Hinweis auf die Stellen in Thuringia sacra. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass. II, II, S. 3. — Jovius Chronik, S. 238. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 99. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureaus Gotha I, S. 43. — Krügelstein, Nachrichten von Ohrdruf, S. 158, nach Menken III. — Müller, Annal. des Hauses Sachsen, S. 30. — Rein, Thuringia sacra I, S. 98; II, S. 116. — Rudolphi, Gotha dipl. I, S. 214. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, öfters, bes. S. 164, nach Fabricius, Hist. Wilhelmi ducis. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 121. 125, nach Wenk u. Landau.



Kirche, Oberkirche ehemals der heiligen Walpurgis. Grundriss-Form: 

Der 8,1 m breite Chor ist laut Inschrift am Sacramentschrein (s. u.) 1434, das Langhaus laut Inschrift an der Westecke der Nordseite (1291 est hoc opps . . .) 1491 gebaut und mit dem Chor zusammen 31 m lang, der hohe, im Erdgeschoss 5,8 m breite Thurm aber, welcher an der Nordseite, nach Osten zu, noch etwa 2 m von der Nordost-Ecke entfernt, sich erhebt, schon 1396 errichtet, laut Inschrift an der

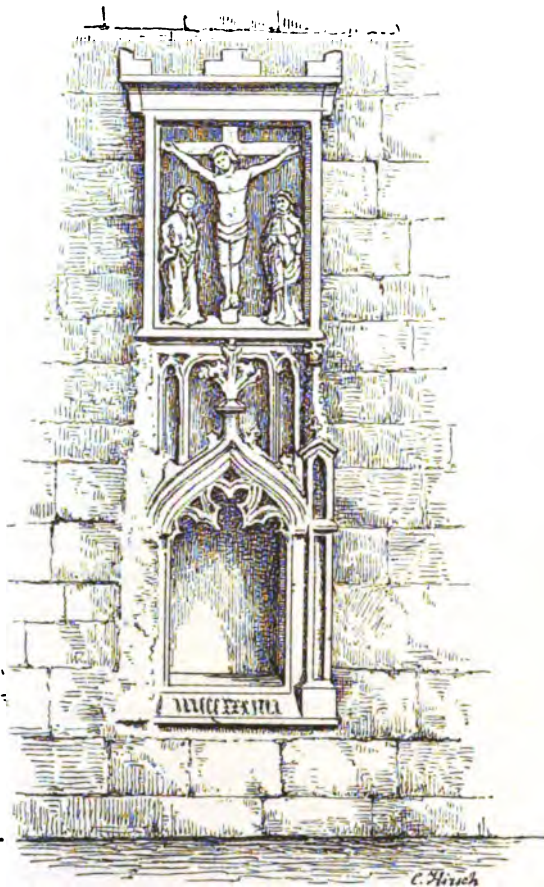
Thurm-Nordmauer aussen (Majuskeln, sehr abgekürzt und verwittert; aufgelöst: Ave (?) datum (?) anno domini MCCCLXXXVI feria quarta proxime post Marci Evangeliste tribus domini Johannis Seufter venerandi pastoris hujus ecclesie causa principalis operis). Von Einzelheiten aus diesen gothischen Bauzeiten sind nur die jetzt einfachen Spitzbogen-Fenster der drei Chor-Schlussseiten, die kleine, aussen an der Südseite nahe der Westecke sichtbare Rechteck-Blende und das rippenlose Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss erhalten. Ferner setzte der Thurm auch in alter Zeit beim dritten Obergeschoss in das Achteck über und finden sich an dieser Stelle im Innern an den vier Schrägseiten des Achtecks Consolen mit zweifacher runder

Vorkragung . Im Uebrigen ist die Kirche ein Ergebniss der Umbauten von

1616 (Stein an der Ostecke der Thurm-Nordseite, mit: *E. G. B. A5 1616*), 1669 und aus späteren Zeiten. Von daher rühren die Holztonne als gemeinsame Decke über Chor und Langhaus und die drei Reihen Holz-Emporen an der Nord- und Westseite des Langhauses her, ferner die Fachwerk-Vorbauten, welche sich an der Nordseite, westlich an den Thurm stossend, und an der Südseite an der Ostecke finden, letztere mit der Eingangsthür in den Vorraum. Die von da in die Kirche selbst führende Thür, sowie eine Thür an der Nordseite nahe der Westfront sind rechteckig, ebenso ein Fenster zwischen dieser Thür und dem Nord-Vorbau, sowie die fünf Fenster der Südseite. Aus ganz neuer Zeit ist die Herstellung eines Sacristeiraumes nördlich vom Chor, indem die Chor-Ostmauer ein Stück nach Norden verlängert, dann aber, eine neue Wand der alten Nordost-Seite annähernd parallel, schräg gegen die Ostmauer des Thurmes, seine Mitte treffend, gezogen wurde, welche aussen die Erscheinung des dreiseitigen Chorschlusses zu wahren sucht, auch mit einem den alten Fenstern entsprechenden Spitzbogen-Fenster versehen ist. Der Thurm hat im Erdgeschoss und in den ersten beiden Obergeschossen einfache, im dritten Obergeschoss gepaarte Rechteck-Fenster, in dem darauf folgenden, 1715 hergestellten Achteck-Geschoss wieder einfache, dann eine Schweifkuppel mit offener Laterne und ziemlich hohem Helm darauf. Dieser stattliche Thurmbau ist es, welcher der Kirche einige Wirkung verleiht. — Beck III, I, S. 15. — Brückner, Sammlung II, III, S. 45. — Galletti III, S. 314. — Gelbke II, II, S. 9. 10.

Sacramentschrein innen an der Chor-Nordostwand, mit Inschrift an der Sohlbank-Fläche: *mccccxxviii*, hübsch und verhältnissmässig wohl erhalten (Abbild. auf folg. S.). Der Uebergang zur Spätgothik und ein unsicheres Kunstgefühl zeigen sich darin, dass die Schrein-Oeffnung schon von einem Schweifbogen:  überdeckt ist, innerhalb dessen ein Kleebogen:  und als dessen Untertheilung wiederum an den Seitenbögen Kleebögen, unter dem mittleren Theil aber ein schief gestellter Kleebogen sitzt, so dass unter dem Scheitel zwei Bögen zusammenstossen. In hübscher Weise ist aber über der Schrein-Oeffnung die Wandfläche zwischen der den Schweifbogen krönenden Giebelblume und den seitlich einfassenden Fialen durch einige blinde Kleeblatt-Bögen belebt und so eine obere Horizontale gewonnen, dass im Anschluss an den Schrein eine rechteckig umrahmte Aufsatz-Tafel Platz findet; diese ist mit dem Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes gefüllt und hat ein wage-rechtes Deckgesims mit Zinnenkrönung. Sandstein.

Die innere Ausstattung der Kirche, Kanzel etc. sind im Anfang unseres Jahrhunderts in neoclassischem Stil hergestellt, aus Holz, mit Weiss und Gold.



Sacramentschrein in der Kirche zu Apfelstedt.

Kelch, 1634 von Pf. Greg. Rutilius verehrt laut Inschrift unter dem Fuss, welcher, von Sechspass-Form: ☉, in punktirter Arbeit am Randwulst einen Kranz und an den Ablauf-Feldern Blumen und Engelsköpfe zeigt, während auf einem Sechspass-Feld ein kleines Crucifix aufgelegt ist. Der birnförmige, sechskantige Knauf und die Kuppe können erst im 18. Jahrhundert hinzugefügt sein. Silber, vergoldet.

Kelch, vielleicht derjenige, welchen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts der Pf. Behringer in den spanischen Niederlanden vom Prinzen Wilhelm zum Geschenk erhalten hatte und dann der Kirche verehrte. Sechspass-Fuss; Knauf mit Eiern zwischen flach vortretenden, mit Facetten verzierten Rauten-Würfeln. Silber, vergoldet. — Kirchenbuch.

Kelch für Kranke, um 1700 gefertigt, mit Sechspass-Fuss: ☉ und geripptem Birn-Knauf. Kupfer, vergoldet.

Glocken. 1) 1709 von Paul Seeger zu Gotha, Gott zu Ehren und E. E. Gemeinde zu Apfelstädt zum Besten, mit Namen des Pfarrers etc. 134 cm Durchmesser. — 2) 1639 von Jac. König zu Erfurt, Gott zu Ehren, auf Begehren der Kirchen zu Apfelstädt; mit Namen. 130 cm Durchmesser. — 3) 1795 von Joh. Mayer in Rudolstadt. GANZ LIEBE GANZ ERBARMEN IST ER DER EWIGE DEN HEILIG ZU VEREHREN MEIN LAUTER SCHALL APFELSTEDTS BEWOHNER AUFRUFT. Namen. VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM. 100 cm Durchmesser. — Gelbke II, II, S. 10.

Pfarrgarten. Ehemaliger Taufbecken-Obertheil, jetzt Brunnentrog, achtkantig-halbkugelig. Sandstein, 50 cm hoch.

Thurm im östlichen Theil des Dorfes, jetzt zur Schule gehörig, [von einer **Marienkirche**, Unterkirche, sehr alter Gründung, welche eingegangen, später als Malz- und Darrhaus benutzt, zuletzt abgerissen wurde] romanisch, im Erdgeschoss mit einem schlichten Kreuzgewölbe und Rundbogen-Oeffnungen an der Ost- und Westseite; darüber ein Obergeschoss und Zelddach. — Beck a. a. O, mit Verwechslung beider Kirchen. — Brückner, S. 46 mit Inschrift von 1396 etc. — Galletti a. a. O. — Gelbke II, II, S. 8.

Asbach, 7 1/2 km westlich von Gotha; 932 von König Heinrich I. dem Stift Hersfeld zugewiesen; gehörte zum Amt Gotha. Edelhof der 1228—1450 dort erwähnten Herren von Asbach (später in Emleben, dort gegen Ende des 17. Jahrhunderts ausgestorben), kam an die von Tangel, dann in verschiedenen Besitz, 1676 an die von Wangenheim zu Sonneborn, von denen er an einige Einwohner verkauft wurde, und ist noch der Name „Edelhof“ in einem Gartencomplex erhalten. Hof des gothaer Kreuzklosters, seit 1320 erwähnt und einer des eisenacher Karthäuserklosters, 1534 in Privatbesitz verkauft, gleichfalls verschwunden; an des letzteren Stelle soll das Pfarrhaus stehen. — Beck, *Gesch. d. goth. Landes* I, S. 83; III, I, S. 25 f. — Brückner, *Samml. versch. Nachr.* II, VIII (1760), S. 30. — Galletti, *Gesch. u. Besch.* III, S. 97. — Sagittarius *Grafen von Gleichen*, S. 20. — Tentzel, *Supplementa*, S. 280. 288. — v. Wangenheim, *Beiträge z. Familiengesch.* 1874, S. 36.

Kirche, ehemals des heiligen Ulrich, 1417 (1519?) gebaut, wovon der an der Südseite angebaute, unten 3,3 m lange und ebenso breite Thurm erhalten, der aber, berappt, nichts weiter Beachtenswerthes zeigt. Das Uebrige [an Stelle eines Baues von 1614] ist Neubau von 1870. — Beck a. a. O. — Brückner, S. 33. — Galletti III, S. 98. — Gelbke II, I, S. 373. 374.

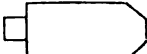
Taufschale, Beckenschläger-Arbeit mit Formen des 16. Jahrhunderts. Im Boden gewundene Eier, ringsum die bekannte Umschrift mit: *lvty* etc.; um den Rand ein Laubstab. Messing.

Kelch für Kranke, mit rundem Fuss und apfelförmigem Knauf. Kupfer, vergoldet.

3 Glocken von 1844.

[In der Nähe, vor dem Hessenberge: **Albach** und auf dem Hölzelsberge: **Schulkenrode** (?), verschwundene Dörfer. — *Landeskunde a. a. O.*]

Bischleben, 19 1/2 km östlich von Gotha; Busileba, 874 vorhanden, Bischofsleben, Sitz der seit 1298 genannten Herren von Bischofsleben, kam nach 1333 an die Grafen von Gleichen; 1385 an die Gleichen-Tonna, 1403—23 pfandweise an Erfurt, 1426 an Gleichen-Gleichen, 1444 an Sachsen und ward dem Amt Wachsenburg unterstellt. Doch behielten es die Grafen von Gleichen unter sächsischer Oberhoheit, da sie es weiter verliehen. — Arnold, *Geogr. Lexicon*, S. 140. — Beck, *Gesch.* III, I, S. 41. — Brückner, *Sammlung* III, IV (1761), S. 30. — v. Falkenstein, *Hist. v. Erfurt*, S. 159. 215. — Galletti, *Gesch.* III, S. 315. — Gelbke, *Kirchen- und Schulenverfass.* II, II, S. 17. — Hellbach, *Archiv d. Grafsch. Gleichen*, S. 103. — Krügelstein, *Nachrichten v. Ohrdruf* (S. 116 falsch), S. 151. 154. — Rein, *Thuringia sacra* I, S. 165. — Sagittarius, *Grafschaft Gleichen*, S. 1. 132. 148. 163. 188. 191. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 131, nach Dronke.

Kirche. Grundriss-Form: . Chor und Langhaus, zusammen 19,7 m

lang und 9,2 m breit, sowie der 4 m lange und ebenso breite Westthurm, sind gothischer Anlage, bezeugt durch eine Tafel aussen an der Nordseite zwischen dem (von Osten) 2. und 3. Fenster, mit der Inschrift: *Anno dñi mccccxxv. maria.* Eine Tafel darüber, mit: 1551, darüber eine mit: 1716 bezeichnen einige der späteren Umbauten. Eine rundbogige Blende, schon des 16. Jahrhunderts, befindet sich innen an der Ostseite, eine rechteckige aus gothischer Zeit, aussen, an der Thurm-Westmauer. Die Kirche hat eine gewöhnliche Holzdecke, welche über dem Chor in Nachahmung von Kappen, in dem Langhaus über den zwei Reihen Emporen (seitenschiffartig) flach, über dem Mittelraum tonnenförmig gebogen ist, ferner rechteckige Fenster und Thüren; der Thurm endet mit einer 1699 hergestellten Zwiebelkuppel und aufgesetzter Laterne. — Beck I, S. 42. — Brückner, S. 37. — Galletti, S. 315. — Gelbke II, II, S. 18.

Orgel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit geschnitzten Einfassungsbrettern.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert, als Engel, gross und schlecht. Holz.

Kanzelbau, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, hinter dem Altar. Unten wird ein mittlerer, rechteckiger Durchgang von Pilastern mit einiger Verzierung von Blumengehängen und korinthischen Capitellen eingefasst, welche, nebst Zwischenconsolen, ein verkröpftes Gebälk und darauf die Oberwand tragen. An deren Seiten treten Pilaster vor, in der Mitte in rechteckiger Grundriss-Form Kanzel und Schalldeckel. An der Vorderfläche der Kanzelbrüstung sind in Cartouchen-Umrahmung die Zeichen: *E. F. Z. S.* (sollte Friedrich III. (1732—1772) als Ernst Friedrich zu Sachsen bezeichnet sein?), darüber ein Engelsköpfchen. Die Seitenbretter haben etwas durchbrochenes Schnitzwerk mit Blumen. Holz.

Opferstock, mit: 1740. I. N. B. GEBET WIRT EICH GEBEN, als achteckiger Pfeiler, von Stein.

Truhe auf der Empore, für die Kirchengерäte, aus dem 17. Jahrhundert, Renaissance, hübsch geschnitzt. An der Vorderseite sechs Pilaster, dazwischen abwechselnd rechteckige, am Sturz gekröpfte Blendthüren mit Dreieck-Giebeln und rechteckige, an den vier Ecken gekröpfte Rahmen. Holz.

Grabstein an der Chor-Nordostwand, als Platte (A). Der an den Seiten von Trophäen eingefasste, aber an sich glatte Untertheil enthält die Inschrift für Asmus Georg von Fensterer, † 1732, Erb- und Gerichtsherrn auf Stedten und Ulrichshalben, gewesenen Reuter in Ungarn, Cornet in Frankreich, kaiserlichen Leutnant in Holland und gothaischen Offizier in Holland. Im Haupttheil ist die Reiterfigur des Verstorbenen mit erhobenem Schwert, plump, aber ganz tüchtig in dem offenbar bildnistreuen Kopf des Reiters und dem recht wohlgelungenen Pferdekopf; über ihm schwebt in ungelinker Haltung ein Engelknäbchen mit der Krone in der Rechten und einem Spruchband (*Sei getreu bis in den Tod* etc.), während Wolken dicht unter dem das Relief oben schliessenden Rundbogen vortreten. Zu den Seiten bilden die Einfassungen Pilasterstreifen mit je 8 Wappen (das links oben ist das Fensterer'sche mit dem hier im oberen Theil geschlossenen, im unteren Theil in beiden Flügeln geöffneten Kreuzstock-Fenster), oben ein wagerechtes Gebälk. Darüber der Aufsatz von unregelmässiger Umriss-Form als Rundbogen mit Wolken und fünf geflügelten, ganz

niedlichen Engelsköpfen, von welchen die vier seitlichen naiv ungeschickt reliefirte Windstöße blasen, sowie ringsum ausstrahlende Sonne. Sandstein.

Grabstein neben dem vorigen, jedenfalls für einen Herrn von Ziegler, † 1586, *Erb- und Gerichtsherrn zu Stedten*, als Platte, mit Umschrift, deren unterstes Stück mit dem Namen in den jetzigen Fussboden-Dielen steckt. In einer von dorischen Wandsäulen getragenen Rundbogen-Blende knieet der Verstorbene vor dem Crucifix, dahinter Moses mit der ehernen Schlange; erklärende Sprüche sind an den Säulen hinzugefügt. Zu den Seiten enthält die Rechteck-Umrahmung Wappen, oben die von Ziegler und Bünau. Sandstein.

Grabstein an der Chor-Südostwand, rechteckig, mit lateinischer Umschrift für Nicolaus Gribius (Grieben), † 1617, Erbherrn auf Stedten. Der Verstorbene steht, in faltigem Gewande, mit Schärpe und Halskrause, die rechte Hand, welche die Handschuhe hält, an die Brust legend, in einer Rundbogen-Blende, deren rechteckige Umrahmung an den Seiten oben und unten je ein Wappen enthält. Sandstein, mit Spuren ehemaliger, noch an der Kleidung sichtbarer Bemalung.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand. Untersatz mit Inschrift für Ernst Georg von Fensterer, † 1722. Auf einer unten etwas volutirten Platte, zu deren Seiten je acht Wappen in einer Kehle (anders, als sonst gewöhnlich) angeordnet sind, ruht der Haupttheil, an den Seiten von Trophäen eingefasst, dazwischen als rechteckige Tafel mit einem ganz gut in Oel gemalten Brustbild des Verstorbenen. Den Haupttheil überdeckt ein Gesims, welches an den Seiten wagrecht, in der Mitte rundbogig geführt ist und in dem kleinen Bogenfelde einen Schädel und Gebeine in Relief zeigt. Ueber der Mitte erhebt sich als Aufsatz ein Obelisk [dem ein Stück fehlt] mit einer Krone, an den Seiten Kugeln. Das Denkmal, in Sandstein, zeichnet sich durch gute Profilierungen aus.

Gedenktafel an der Chor-Nordostwand, über dem einen Fensterer'schen Grabstein. Ein hängendes Ornament enthält die Inschrift für Jungfrau Amalie Maria Fensterer, † 1669. Der Haupttheil zeigt unten den Spruch: *Ich habe einen guten Kampf gekämpft* etc. zwischen Postamenten mit Engelsköpfen; auf diesen ruhen gewundene, umrankte Säulen mit korinthischen Capitellen; dazwischen knieet in Relief die Verstorbene, welcher Christus seine rechte Hand reicht, während er mit der linken über ihrem Haupt die Krone hält; dazu kleine Engel, an den vier Ecken Wappen. Ueber dem verkröpften Gebälk bildet die Krönung in der Mitte ein ovales Schild mit Spruch, an den Seiten stehende Zapfen. Holz, farbig.

Gedenktafel an der südlichen Kanzelwand, für Pastor Poltermann, † 1674. Der Verstorbene knieet mit seiner Familie vor dem Crucifix, dahinter die Darstellung des jüngsten Tages; Malerei auf Holz, ungeschickt ausgeführt und verblichen. Die Umrahmung ist etwas im Aufsatz verziert.

Gedenktafel an der Langhaus-Südwand, laut Unterschrift für Fräulein Maria Sophie Fensterer, † 1715, in Oel gemaltes Brustbild in einem Holz-Rahmen mit geschnitztem Akanthus; oben zwei Engel mit einem Spruchband.

Weinkanne, in Seidelform, von: *Lorenz Braun, 1659*, ganz originell. Sie ist durch Treib-Arbeit in der Mitte achteckig, unten und oben durch vermittelnde Dreiecke rund. Auf dem Deckel ist mit dem öfter wiederkehrenden, älteren Stempel die Dreifaltigkeit als Medaillon eingeschlagen. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Der Sechspass-Fuss: ☉, mit Blümchen als Randverzierung, hat auf den einzelnen Pässen gravirte Linien, auf einem ein aufgelegtes Crucifix. Am Knauf treten Rauten-Würfel vor, mit Glasfluss gefüllt, dazwischen Eier. Um die untere Hälfte der Kuppe ist eine durchbrochene Verzierung mit geflügelten Engelsköpfen zwischen Rankenwerk gelegt. Silber, vergoldet.

Kelch für Kranke, um 1700 angefertigt, klein, mit Sechspass-Fuss und geripptem Birn-Knauf. Kupfer, vergoldet.

Hostienbüchse, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, rund, mit gravirten Blumen um die Rundung, oben eine gravirte Darstellung des Gekreuzigten, aus dessen Brustwunde Blut in einen Kelch fliesst. Silber, vergoldet.

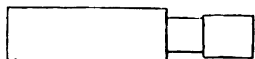
Glocken. 1) Zwischen Rankenfriesen: IN BISCHLEBEN HANGE ICH MEINEN KLANG GEBE ICH ALLEN CHRISTEN RVFE ICH MELCHIOR MOERINGK GOS MICH ANNO MDXCI. Namen des Pfarrers etc. Vorn in Hochrelief ein Crucifix unter der Taube. Unten am Rand in hebräischer Sprache der Spruch aus Psalm 150, 5. — 2) Inschrift auf den Guss 1739 von N. Sorber und Umguss einer Glocke von Melch. Moering 1590, zwischen Arabeskenfriesen. — Brückner, S. 32. — Gelbke a. a. O.

[**Gräberfunde**, 1 km nördlich von Bischleben, seitwärts des linken Geraufers auf der Höhe bei der Ziegelei, 1841 gemacht; Skelette, Schmuck und Geräte von Silber und Eisen, welche in das Museum nach Gotha, den hennebergischen Verein nach Meiningen und anderwärts kamen. — Blank, in Beiträge des hennebergischen Geschichts- und Alterthums-Vereins IV (1842), S. 176 f. und Bericht ebenda, mit Hinweis auf falsche Mittheil. in der arnstädter Zeitung Thuringia 1841, Nr. 39; Sammlungs-Verzeichniss des hennebergischen Vereines 1842, S. 30.]

Möbilsburg, 1 km südlich von Bischleben, bei dem gleichnamigen, preussischen Dorfe, Burgwall mit Vorwerk, den in sehr frühe Zeit gesetzten Burganlagen an der Unstrut ähnlich, nach Herrn Baurath Hey.

Bittstädt, 17 1/2 km südöstlich von Gotha; Bizzcstat im hersfelder Güterverzeichniss, Bitstete, soll „Betstätte“, Aufenthaltsort des heiligen Aegidius gewesen sein, dessen Bild der Ort im Siegel führt. 1359 hatte Kloster Ictershausen dort Besitz, wohl schon damals das ganze Dorf. — Beck, Gesch. d. Goth. L. III, I, S. 45. — Brückner, Sammlung II, VI (1759), S. 4. — Gallotti, Gesch. u. Beschr. III, S. 315. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 21. — Rein, Thuringia sacra I, S. 132. — Stechele, in Thuring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 127 nach Wenk u. Landau.

Kirche, ehemals des heiligen Aegidius, Wallfahrtskirche (?), Grundriss-Form:



Der 5,3 m lange und 3,4 m breite Thurbau in der Mitte des Gotteshauses und das 10,2 m lange und 7,2 m breite Langhaus westlich davon sind romanischer Anlage, wovon ein kleines Fenster zwischen dem 1. und 2. grösseren

Fenster der Langhaus-Südseite erhalten ist. In spätgothischer Zeit wurde an die Thurm-Ostmauer der rechteckige, 7,2 m lange und 6 m breite Chor angebaut, in welchem an der Nordwand innen ein spitzbogiger, mit einigen Profilen umzogener Sacramentschrein sich befindet. Später, wohl 1677 und 1690 (Jahreszahlen an zwei Eckquadern der Südwest-Ecke, erstere noch mit dem Namen: CLISCH) wurde besonders der Westtheil umgebaut. Aus diesen Zeiten, wie auch von dem Wiederherstellungs-Bau von 1749 stammen die hölzernen Tonnendecken über dem jetzigen Chor, dem Thurm-Erdgeschoss und Langhaus, die zu gleicher Höhe mit diesen Decken geführten, rundbogigen Gurtbögen, welche die Ost- und Westmauer der Thurm-Obergeschosse tragen, die rechteckigen Fenster- und Thür-Öffnungen und die übrige schmucklose Gestaltung, die in späterer Zeit durch die Vorhalle aus Fachwerk und dergl. nicht gewann. Den Thurm deckt ein schlanker, beschieferter Achteck-Helm, welcher in etwas vom gewöhnlichen Typus abweichender Weise in seinem Lauf von einem senkrechten, kurzen Dachstück mit acht Ziergiebeln unterbrochen ist. — Beck a. a. O. — Brückner II, VI, S. 5. — Galletti III, S. 316. — Gelbke II, II, S. 22. 23.

Taufstein, mit Inschrift: *T. L. 1692* an einer Beckenfläche, derb (A), als achteckiger Pfeiler, dessen Basis noch ein Stück in der Erde steckt, dessen Capitell — im Umriss eine grosse Schrägfläche zwischen unterem und oberem Rundstab — inwendig halbkugelig gemeißelt, das Becken bildet. Die Flächen des Schaftes haben schmale Rundbogen-Blenden, die Trapezflächen des Beckens Rechteck-Blenden, in denen an der einen die Inschrift eingearbeitet, an jeder anderen ein blattartiges Schild vorgearbeitet ist. Stein.

Kanzel an der Südecke zwischen Chor und Langhaus, 1558 vom *kurfürstlich mainsischen privilegierten Chymicus Stumm* gestiftet, laut Inschrift auf dem Gemälde der Treppenwange, in kräftiger Renaissance. Sie ruht auf einer kurzen Säule mit Cartouchenwerk am Postament, Weinlaub und Trauben um den Schaft und korinthischem Capitell. Sie tritt im Grundriss: \cup vor, doch springt zwischen ihr und der Treppe ein vermittelndes, im stumpfen Winkel heraustretendes, etwas schmaleres Feld auf Consolen vor. Die Felder haben Füllungen von Rundbogen-Blenden, in deren Scheiteln (nur zum Theil erhaltene) Engelsköpfe geschnitzt sind, und werden an den Ecken durch korinthische Säulen auf Consolen eingefasst, ebenso die Kanzeltreppe, deren äussere Wange mit Brettern verkleidet ist, von korinthischen Pilastern auf hohen Postamenten. Die Pilaster am Anfang der Treppe tragen zugleich ein Gebälk, so eine Thür-Umrahmung des Aufganges bildend. Oben ist darauf in späterer Zeit einiges Schnörkelwerk gesetzt. Auch der Schalldeckel, in fünf Seiten des Achtecks gestaltet, hat im 17. Jahrhundert unten und an der Bekrönung einige Zuthaten an Schnitzwerk erhalten. Im Uebrigen aber sind die Gliederungen und Profilirungen ausgezeichnet, wie auch die Verhältnisse fein abgewogen, so dass diese Kanzel zu den hervorragenden Werken der Zeit und Gegend gehört. Das Holz wirkt in seiner alten, dunklen Färbung, mit etwas Weiss und Gold, sehr harmonisch. Während im vordersten Feld der Kanzelbrüstung einst jedenfalls eine Figur Christi aufgestellt war, welche jetzt durch ein Crucifix und die kleinen Figuren der Maria und des Johannes ersetzt ist, und an den benachbarten Felder-Paaren die im gewöhnlichen Dorfstil der damaligen Zeit geschnitzten und bemalten Figuren der Evangelisten Platz gefunden haben, sind einige Malereien auf dem sich zur Treppe hin anschliessenden, schmaleren Feld an der Rückwand und an der

Treppengewand beachtenswerth. Auf jenem ist die Figur des heiligen Aegidius und zwar weit besser gemalt, als auf der Treppengewand die Darstellung des vor dem Crucifix knieenden Stifters mit Landschaft und Burg im Hintergrunde. Bei diesem Bilde sind die Gesamthaltung und die Gestalten nicht hervorragend, allein die einzelnen Theile der Körper, namentlich die Gesichter ungewöhnlich liebevoll und sorgfältig in feiner Auspinselung der Schatten und aufgesetzten Lichter gemacht. Auf dem Gemälde befindet sich ein Zeichen: Die Verkleidungsbretter der Treppengewände haben hübsche Muster aufschablonirt. — Brückner a. a. O. — Galletti, S. 316.



Figur, an einem Seil unter der Decke schwebend, aus dem 17. Jahrhundert (A), ein Engel, welcher die Trompete bläst, recht hübsch. Holz.

Grabmal in dem Fachwerk-Vorbau, ähnlich einem zu Thörey, welches von 1787 ist. Vor einem obeliskartigen Pfeiler, welcher an den Kanten mit herablaufenden Blumen-Gehängen, oben mit Blumen, dem Dreieck im Strahlenglanz und auf der Spitze mit der Krone geschmückt ist, steht fast frei vortretend eine Frauengestalt, welche in der Linken ein Buch, mit der rechten ein Kind hält (der Ueberlieferung nach eine Förstersfrau, welche bei der Geburt eines Kindes mit diesem gestorben). Sie ist in die damalige ländliche Tracht gekleidet, welche mit meisterhafter Treue, bis auf Haube und Spitzenschawl wiedergegeben ist, wie überhaupt die ganze Arbeit durch gute und weiche Behandlung hervorragt, der Kopf der Frau ganz reizend geschnitten ist. Die Art solcher Grabmäler, bei denen vor einem verzierten Pfeiler als Hintergrund eine nur mit dem Rücken ausgearbeitete, sonst aber fast voll (nicht ganz) gearbeitete Figur vortritt, gehört in jenen Gegenden überhaupt zu den besten Leistungen jener Zeit, wovon das hier befindliche Grabmal ein treffliches Beispiel bieten würde, wenn es nicht leider beschädigt wäre. [Der Frau fehlt die Nase, dem Kinde der Kopf.] Sandstein.


Kelch, spätgothisch, 1586 vom Amtsschösser der Wachsenburg Joh. Friedr. Mielpfort gestiftet laut Unterschrift unter dem Sechspass-Fuss: ☉, auf dessen einem Feld ein kleines Crucifix aufgelegt ist. Am Knauf Rauten-Würfel mit: *ihesus*, dazwischen die Maasswerke nur noch durch eingravirte Linien angedeutet. Silber, vergoldet, 23 cm hoch. — Brückner, S. 6.

Kelch für Kranke. Auf dem Fuss ist eingeschliffen (verschlungen): *H. G. L.* (oder *C. H. L.*) 1785. Oben der Vers: *Christus tranket uns mit seinem Blut. Wie der Pelikan an seinen jungen thut.* Auf der Vorderseite ist der Pelikan zwischen Blumen- und Rankenwerk angebracht. Der Kelch ist deshalb interessant, weil er, wie die Inschrift bezeugt, von vorn herein für den Abendmahls-Gebrauch bestimmt war und nicht erst nachträglich in die Kirche kam, dabei von Glas ist.

Gemälde, von Nik. Stumm geschenkt, Christuskopf nach „Lentulus“ (der alten Sage nach) laut Unterschrift in deutschen und lateinischen Versen, eine deutsche Arbeit des 17. Jahrhunderts nach italienischem Hochrenaissance-Muster; Oelgemälde. — Galletti, S. 316.

3 Glocken von 1850.

Bollstedt, 3 1/2 km südsüdwestlich von Gotha; 1168 Boldestete, seit 1236 genannt als Sitz der Herren von Boilstede, u. A. eines Kunemund, † 1401 (dessen Grabstein sich jetzt bei Leina im Amtsgerichtsbezirk Tenneberg befindet, siehe dort), die bis 1483 genannt werden, deren Gut 1538 an die Herren von Scharffenstein, dann in verschiedene Hände kam und zuletzt unter die Einwohner getheilt wurde. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 46. — Brückner, *Samml.* II, IV (1701), S. 18. — Galletti, *Gesch.* III, S. 98. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverf.* II, I, S. 377. — Krügelstein, *Ohrdruff*, S. 32, nach Schannat, *Vindem. liter.*, S. 116.

Kirche [ehemals des heiligen Quirin, unter dem Patronat des Klosters Reinhardtsbrunn, 1327 demselben einverleibt, 1484 baufällig, 1709 nebst dem Thurm abgerissen], 1709 gebaut, 1830 restaurirt, vom Grundriss: , Chor und Langhaus zusammen 15,3 m lang, 8,4 m breit mit hölzerner Spiegelgewölbe-Nachahmung, rechteckigen Fenstern und ebensolcher Thür. 1744 (Jahreszahl unter dem Fenster der Thurm-Südseite) wurde der bis dahin hölzerne Westthurm durch einen steinernen, im Erdgeschoss 2,9 m langen und 2,8 m breiten ersetzt, mit Rundbogen-Fenstern im Erdgeschoss und mit Schweifkuppel. — Beck II, S. 7; III, I, S. 49. — Brückner, S. 202. — Galletti III, S. 100. — Gelbke II, I, S. 378.


Taufkanne, von: 1726, in geschweifter Form. Zinn.

Kelch, *C.T.T.* 1775 unter dem Sechspass-Fuss: ☉; Birn-Knauf. Messing, vergoldet. Hostienteller mit Gotteslamm.

Kelch vom Ende des 18. Jahrhunderts. Fuss rund, doch mit herausgetriebenen Sechspass: ☉ und Blumen auf jedem Pass. Knauf rund, mit Eiern. Kuppe im unteren Theil mit einer umgelegten Verzierung von Eiern und einem Blätterfries. Kupfer, vergoldet. Hostienteller mit Gotteslamm.

Glocken. 1) 1668 von Hans Severus Schatz in Gotha. Arabeskenfries. — 2) 1588 von Eckhart Kuchler von Erfurt. — Gelbke, S. 379.

Bufleben, 5,8 km nordnordöstlich von Gotha; Buffleba, Buffeleyben etc., dessen Zehnter 874 der fuldaer Abtei zugesprochen wurde, Sitz eines von 1109—1351 erwähnten, gleichnamigen Adelsgeschlechtes, litt besonders in den Kriegen 1567 und 1638. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* I, S. 28; III, I, S. 57. — Brückner, *Sammlung* I, IV (1755), S. 17. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.* I, S. 12; III, S. 14. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverf.* II, I, S. 116. — (Otto), *Thuringia sacra*, S. 67. — Rein, *Thuringia sacra* I, S. 139. — Schannat, *Dioec. fuld.*, S. 239. — Schannat, *Vindem. I.*, S. 111. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 183 nach Dronke. — Tenzel, *Suppl.* S. 374.

Kirche, ehemals des heiligen Cyriacus. Grundriss-Form ungefähr: .

Der Chor war, wie die äusseren Strebepfeiler bezeugen, gewölbt oder wenigstens auf Gewölbe berechnet. An den Chor schliesst sich das Langhaus auf der Südseite in

gleicher Flucht an und finden sich hier, in der Mitte zwischen den vier Fenstern, wie links von dem westlichsten Fenster, zwei Inschrift-Tafeln, welche die gothische Bauperiode von 1412 sowie eine Bauthätigkeit in noch recht gutem Renaissancestil mit gothischen Nachklängen trotz des späten Jahres 1560 feststellen. Sie lauten:

anno dñi mcccc (Im Jahre des Herrn 14
 ꝑu fūdarō i. rogā. 12 gegründet am Sonntag Rogate.)

und: IM 1560 IAR IST ITEM (?) AN
 OBEN VND SPIZ GEBAWET
 NEVGAR (Neujahr?) DA MARX WAGNER
 PFAR HANS LEW SCVLDS (Schultheiss) GORG MOR
 VND VOLMAR BVCFELD HEIMBVRG (Heimbürge) WARD

Die Nordmauer des Langhauses springt nach Norden gegen den Chor vor; dies entstand bei einem Erweiterungs- und Wiederherstellungsbau, welcher, wie wir wissen, 1752, also in der Zopfzeit stattfand. In diese drei Bauzeiten lassen sich alle Theile der Kirche, die sonach ein buntes Gemisch zeigt, einreihen. Nur ist eine Spur von anscheinend noch älterer Bauthätigkeit erkennbar. An die Westseite des Langhauses nämlich, und zwar südlich in gleicher Flucht mit Chor und Langhaus, nördlich aber in gleicher Flucht mit dem Chor, also gegen die jetzige Langhaus-Nordmauer einspringend, schliesst sich der 5,25 m lange und 2,85 m breite Thurm an. Dieser Thurmbau könnte in seinem unteren Mauerwerk noch romanisch sein, namentlich scheint dies die grosse Rundbogen-Oeffnung in seiner Ostmauer im Erdgeschoss, welche dieses mit dem Langhaus verbindet. Dann würden wir hier den Rest einer Kirche des 13. Jahrhunderts haben, welche im 15. Jahrhundert nach Osten, im 16. nach Norden erweitert wurde. Da übrigens der breite Rundbogen die Last des Thurm-Mauerwerks nicht tragen konnte, wurde später eine Säule mit rohem, würfeligem Capitell unter seinen Scheitel gestellt. Nördlich vom Thurm füllt im Erdgeschoss die Ecke zwischen ihm und dem nördlichen Vorsprung des Langhauses ein das Langhaus hier fortsetzender, niedriger Anbau. Auch diesen Anbau dürfen wir für das Ergebniss der Zopf-Bauperiode halten, trotz der älteren Thüren, welche an seiner Westfront, sowie südlich, nach dem Thurm hin, sich befinden. Diese Thüren sind wahrscheinlich anderen Theilen der Kirche entnommen, die westliche vielleicht der ursprünglichen Langhaus-Nordwand; denn die ganze Aufmauerung der Nordwand ist schlechte Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Von anderen Anbauten ist ein steinerner, besserer, aus älterer Zeit, an der Nordseite, die Ecke zwischen Chor-Nordmauer und Langhaus-Ostmauer einnehmend, zu erwähnen, welcher nach Norden gegen das Langhaus noch etwas vorspringt; an der Chor-Ostseite ist ein schlechter Vorbau von Fachwerk.

Im zusammen 18,8 m langen und (ohne Berücksichtigung des Nord-Vorsprunget) 9 m breiten Chor und Langhaus bildet eine Holz-Tonne die Decke; Vorlagen treten an der Ostseite, und zwar an der Wand zwischen Chor und Langhaus nach Süden, ferner im Langhaus an der Westwand zwischen Haupt-Schiff und Nord-Erweiterung nach Osten vor; erstere der Rest des ehemaligen Triumphbogen-Pfeilers, letztere bei der Erweiterung des Langhauses zur Sicherheit stehen gelassen.

Das Thurm-Erdgeschoss hat zwei, die Nord- und Südhälfte deckende, rippenlose Kreuzgewölbe, deren Grate aber in der Mitte der Westseite auf einem einfachen,

verkehrt pyramidenförmigen Kragstein, dem Rest wohl eines früheren Gurtbogens, zusammen kommen. Der Nebenraum nördlich vom Thurm-Erdgeschoss hat eine flache Decke; ebenso die Anbauten.


Von den Oeffnungen ist Folgendes zu bemerken: Die Chor-Ostseite ist fensterlos. Seine Nordost-Seite hat ein gothisches, schmales Fenster, welches später rundbogig vergrössert ist; das der Südost-Seite ist modernisirt als grosser Spitzbogen, ebenso die drei östlichen der Südfront (also das der Chor-Südseite und die zwei folgenden des Langhauses). Das vierte, westliche Fenster der Langhaus-Südseite ist schlecht rechteckig von dem Zopfbau; ebenso die zwei der Langhaus-Nordseite und die Thür an der Südseite unter dem östlichen Fenster und an der Ostseite des östlichen Nord-Anbaues. Eine wieder verwendete, einfache Spitzbogen-Thür befindet sich zwischen Thurm-Erdgeschoss und dem nördlichen Thurm-Nebenbau. Zwei Thüren führen auf der Westseite in das Thurm-Erdgeschoss, sowie in den Thurm-Nebenbau. Die letztere ist spitzbogig, die erstere rundbogig, beide gehören aber dem Renaissance-Bau an und haben gute Profile mit Rundstäben, Kehlen und trennenden Plättchen.

Aussen befinden sich gothische Strebepfeiler, ausser am Chor, noch einer an der Langhaus-Westecke, nach Süden gerichtet; sie haben einmal einen schrägen Absatz, dann oben Pultdächer. Das Fensterbank-Gesims umzieht den Chor und die Langhaus-Südseite. Neuere kurze Noth-Strebepfeiler stützen die Südwestecke des Thurmes nach Süden und Westen hin. Der Thurm hat zwei, durch Gesimse getrennte Obergeschosse, deren zweites grosse Rundbogen-Fenster zeigt, darüber ein durch Dach-Abschrägung achteckiges Holz-Geschoss mit Rundbogen-Oeffnungen und schliesst mit Schweifkuppel, offener Laterne und Helmkrönung derselben in ziemlicher Höhe ab, so dass die Kirche, von Westen gesehen, ganz stattlich wirkt.

Beck a. a. O., S. 61. — Brückner I, IV, S. 19. — Galletti III, S. 16. — Gelbke II, I, S. 118. — Pf Thon, schriftl. Mittheil.

Sacramentschrein an der Chor-Nordostwand, spätgothisch, aber, wie es scheint, für die evangelischen Geräthe bei dem Renaissance-Bau bearbeitet, ein allerdings nicht häufiger Fall. Die Blende ist rundbogig, von mehreren Profil-Linien umzogen und darüber an der Fläche ein Kelch zwischen zwei Rosetten (Hostien) gemeisselt, das Ganze rechteckig umrahmt. Stein.

Taufgestell, Renaissance, als canellirter, kurzer Säulenschaft, darauf, durch einige Gliederchen vermittelt, das halbkugelige, achtkantige, mit Beschlag-Mustern an den Flächen verzierte Becken. Holz, weiss und blau bemalt.

Kanzel, laut Inschrift von 1753, im Zopfstil, in öfter vorkommender gebauchter Umriss-Form, im Grundriss:  auf einem Zapfen vorgekragt, welcher als Wulst und darunter, durch Gesimstheilung getrennt, in geschweifeter Linie in einer Spitze unten endet. Holz.

Crucifix oben an der Westwand, aus dem 17. Jahrhundert, von Holz.

Wetterfahne auf dem Thurm, aus dem 18. Jahrhundert, von hübscher Form, in Eisen.

Taufschale, bekannte Beckenschläger-Arbeit mit der Verkündigung, von Messing.

Glocken. 1) Zwischen Rankenfriesen: GLORIA IN EXCELSIS DEO. DA MAN SCHREIB SECHZEHNHUNDERT IAHR NACH CHRISTUS GEBURT SIEBENTZIG

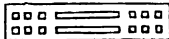
ZWAR MICH HANS HEINRICH RAUSCH GOSSEN HAT ZU GOTHA IN DER FUERSTLICHEN STADT DAS DIE PREDIGT UND FROMMER LEUT BEGRAEBNISS IEDEM ICH ANDEUT. HAEC CAMPANA XVII CENTVONDO CONTINENS MENSE MARTIS EST REFVSA VIVENTE CVNRADIO ZAHNIO PASTORE ET NATAN FABRICIO PRAETORE. — 2) 1845 umgegossen. — 3) Akanthusfries mit geflügelten Engelsköpfen. OLIM FUSA IN HONOREM BEATISSIMAE MARIAE NUNC REFUSA IN HONOREM EIUS IN CUIUS NOMINE BAPTIZAMUR MDCCXLIX. — Beck a. a. O., S. 61. — Brückner, S. 19. 20. — Gelbke IV, I, S. 121.

Kirchhof.

Grabmal, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, im Zopfstil. Auf einem Sockel steht der Glaube als allegorische Frauengestalt, die rechte Hand mit einem (eisernen) Kreuz an die Brust haltend, die linke an den Schild. Sandstein.

Backhaus der Gemeinde, ehemalige **Kapelle**, 1490 gebaut laut Inschrift auf einer aussen vermauerten Tafel: *anno dñi m^occcc nonagesim^o*. Noch ist ein rechteckiges, durch einen Mittelpfosten getheiltes Fenster mit Kehl- und Plättchen-Profilierungen erhalten. [Ein Kloster soll dabei gewesen sein.] — Beck a. a. O. — Brückner, S. 19. — Galletti, S. 16.

Cobstädt, 9,8 km ost-südöstlich von Gotha; Cobinstete, gehörte einem von 1199 ab (bis 1407) genannten gleichnamigen Adelsgeschlecht, dann wohl den Herren von Molschleben, von denen allmählich, von 1299—1333 das ganze Dorf an das Kloster Georgenthal verkauft wurde, ein Freiwalddorf wurde und dann unter das Amt Gotha kam. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 84. — Brückner, *Sammlung II, I* (1758), S. 23. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. I*, S. 136; III, S. 248. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfassung II, I*, S. 504. — Hellbach, *Archiv d. Grafsch. Gleichen*, S. 223. — (Hess), *Mittheil. a. d. statist. Bureau Gotha I*, S. 48. — Rein, *Thuringia sacra I*, S. 73 u. Anm. 29 über die Ritter. — Rudolphi, *Gotha dipl. II*, S. 252. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 126. 129. u. 6.

Kirche, unbedeutend. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 15,8 m Länge und 7,9 m Breite; der 5,8 m lange und ebenso breite Westthurm ist mit der Südseite bündig und springt gegen die Nordseite ein. Die Holz-Tonne über dem Kirchen-Innern gehört der Bauthätigkeit des 17. Jahrhunderts an. Die Fenster und Thüren zeigen die verschiedenste Entstehung. Gothisch ist die Spitzbogen-Thür innen vom Langhaus zum Thurm. Aussen, an der Ostseite zeigt sich das Kreisfenster links oben als Rest des romanischen Baues; darunter befindet sich ein neueres Rechteckfenster, darunter, doch noch in ziemlicher Höhe, ein Flachbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts. An der Ostseite rechts ist die Rundbogen-Thür datirt durch die darüber eingemeisselte Jahreszahl: 1653. An der Südseite befinden sich zunächst (von Osten gerechnet) drei rechteckige Fenster, von denen das mittelste im Sturz noch etwas spätgothische Verzierung:  eingemeisselt hat; weiter links folgt, als

Emporen-Eingang, eine Rundbogen-Thür, darüber ein kleines Spitzbogen-Fenster; dann (als westlichste Oeffnung des Langhauses) eine Rundbogen-Thür mit der darüber eingemeisselten Jahreszahl: 1653. Die ganze Nordseite und Westseite ist fensterlos. Der Thurm, welcher an der Ostseite oben die Jahreszahl: 1581 zeigt, hat auf der Südseite im Erdgeschoss und im zweiten Obergeschoss neuere Rechteck-Fenster, im ersten Obergeschoss gothische, kleine, spitzbogige, im dritten Obergeschoss rechteckige, ebenfalls gothische Lichtspalten, im vierten Obergeschoss grosse Rundbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts. — 1887 wurde die Kirche, besonders der Thurm, einer umfanglichen Wiederherstellung unterzogen. — Beck a. a. O. — Brückner a. a. O. — Galletti, S. 250. — Gelbke, S. 506.

Taufgestell, Renaissance, achteckig, pokalförmig; am Schaft ist ein Engelskopf geschnitzt, am Becken vortretende Kanten. Holz.

Kanzel, von hübscher Renaissance-Arbeit, aus dem 17. Jahrhundert, auf einem Pfeiler an der Südwand, sechs Seiten des Achtecks; an den Ecken Säulchen, an den Flächen Rundbogen-Blenden mit Verzierungen in Quader-Nachahmung. Unten und oben einiges Schnitzwerk, zum Theil aufgelegt. Schalldeckel, um 1850 erneut, der Kanzel entsprechend achteckig, mit Krone. Holz.

Kronleuchter, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts; mit Kugeln und Knäufen und einem Doppeladler gebildete Hängestange, von sechs S-Armen umgeben. Erzguss.

Weinflasche von: 1768, mit Schraubdeckel; Weinkanne von: 1799, in Seidel-form; Kelch für Kranke, von: 1717. Zinn.

Kelch, 1721 gestiftet laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss: ☉. Knauf kugelig, durch eine umlaufende Kehle getheilt, mit durchbrochenem Rankenwerk an seinen Flächen. Silber, vergoldet.


Kirchhof.

Grabstein aussen an der Südmauer, um 1760, in bekannter Gesamt-Anordnung jener Zeit und Gegend, etwas reicher (A). Die Rückplatte als Schweifbogen-Nische: \wedge gedacht, deren Pilaster mit Blumen-Gehängen besetzt und vor denen unten, etwas über Fussboden-Höhe auf vortretenden Sockeln links ein Stundenglas, rechts ein Schädel Platz finden, während als Aufsatz drei Urnen auf einem Sockel über dem Schweifbogen-Giebel und an den Ecken über dessen Anfängen stehen [die linke Urne ist zerstört]. Vor der Nische steht ein älterer Mann, in damaliger Magister-Tracht, mit langem, vielknöpfigem Rock, in der rechten, vor die Brust gehaltenen Hand eine Blume (?) haltend, in der herabhängenden linken die Handschuhe. Auf breiten, etwas hohen Schultern sitzt ein kleiner Kopf mit kahlem Schädel und seitlichen, langen, über die Schultern fallenden Haaren, mit gefurchter Stirn, etwas altersblöden, aber durchdringenden Augen und breitem, offenbar redgewohntem Munde, alles etwas stark aufgetragen, aber von höchst schätzenswerther Charakteristik und Treue, offenbar eine sehr richtig aufgefasste Wiedergabe der geistigen Persönlichkeit des Verstorbenen. Sandstein.

4 Grabsteine waren in Folge des Wiederherstellungs-Baues der Kirche über einander gelegt und daher nicht zu besichtigen, scheinen aber zum Theil ebenfalls von recht guter Arbeit aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu sein. Einer zeigt die öfters in der Gegend vorkommende Darstellung einer Bäuerin mit dem Wickelkinde im Arm; ein anderer erschien durch gute Bildung des Architektonischen beachtenswerth. Sandstein.

(Alt-)Dietendorf, 15 ¹/₂ km ost-südöstlich von Gotha; Diedendorph etc., Sitz eines von 1147 — 1289 erwähnten Rittergeschlechtes gleichen Namens. Seit 1275 hatte Kloster Georgenthal dort Besitzungen. Ein Rittergut besaßen 1402 und später die Herren von Wittern (s. Grabstein), den später sogenannten **Altenhof**, welcher jetzt zum Gebiet von Neudietendorf (s. d.) gehört. Der jedesmalige Besitzer des Gutes war zugleich Patronatsherr der Kirche. Später gehörte Dietendorf zum Amt Wachsenburg, dann Ichttershausen. — Arnold, Geogr. Lexicon, S. 243. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 102; III, II, S. 428 f. — Brückner, Sammlung II, III, S. 58; III, IV, S. 18 Anm. — Galletti, Gesch. III, S. 318. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 31. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 111. — Sagittarius, Grafschaft Gleichen, S. 332, wonach die Grafen von Gleichen 1402 Lehnsherren (dieses Dietendorf?) waren.

Kirche (Johannes dem Evangelisten geweiht). Der gerade geschlossene Chor und das ebenso breite Langhaus, zusammen 20,5 m lang und 7,5 m breit, haben ihre Hauptgestalt in den letzten drei Jahrhunderten erhalten, eine Holz-Tonne als Decke, Holz-Emporen in zwei Geschossen über einander und dürftige, rechteckige Fenster, sowie eine eben solche Thür, welche in die Langhaus-Südseite führt. Als Zeugen der spätgothischen Anlage befinden sich noch an der Ostseite unten drei schlanke, mit Höherführung des mittleren angeordnete, spitzbogige Fenster und eine eben solche Thür an der Chor-Südseite. Der im Erdgeschoss 3,2 m lange und breite Thurm im Westen, welcher an der Nordseite in gleicher Flucht mit dem Langhaus steht, an der Südseite aber gegen dieses zurücktritt, ist unten älterer Anlage, im Wesentlichen aber Bau von 1591, oben aus noch jüngerer Zeit. Rundbogen-Thüren führen vom Langhaus unten und vom Emporen-Geschoss hinein. Sein oberstes Geschoss zeigt an der Ostseite ein hübsch gepaartes Fenster: auf den Eck-Einfassungen und dem Mittelpfeiler ruht je ein Flachbogen, durch einen gerundet vortretenden Kämpferstein vermittelt, und sind die Bögen, wie der Pfeiler, in ihrem mittleren Stück abgekantet. Die entsprechenden Fenster an den anderen Seiten sind zum Theil verstümmelt, zum Theil zugemauert. Unbedeutend ist die Thurm-Deckung von 1781, ein Zeltdach, darauf eine vierseitige, offene Laterne. — Beck, Gesch. III, I, S. 105. — Brückner a. a. O. — Galletti, S. 319. — Gelbke, S. 33. 34.

Kanzel. Die Brüstung hat am Gesims eine recht geschmackvolle Bekleidungs-Leiste aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts (A) in Form eines durchbrochen geschnitzten Blattranken-Frieses und einer darunter entlang laufenden Lambrequin-Verzierung:  mit hängenden Troddeln. Holz, mit Vergoldung.

Grabstein an der Langhaus-Südseite neben der Eingangsthür, mit Umschrift: ANNO 1559 DEN 25 APRILIS IST DER EDEL VND EHRNVESTE ANDREAS VON WIDDER IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFEN DEM GOT GNADE. Der Verstorbene steht, gerüstet, den Helm zu Füßen, den Commandostab in der Rechten, auf einem Löwen. In den vier Ecken Wappen. Sandstein.

Thür im ersten Thurm-Obergeschoss (1887 zur Seite gestellt). Daran vortrefflicher, leidlich erhaltener Beschlag des 15. Jahrhunderts, aus Eisen.

Weinflasche, von: *M. M. A. 1753*, mit Schraubdeckel; Weinkanne, wohl aus gleicher Zeit (mit Stempeln von 1721 und 1747), in Seidelform. Zinn.

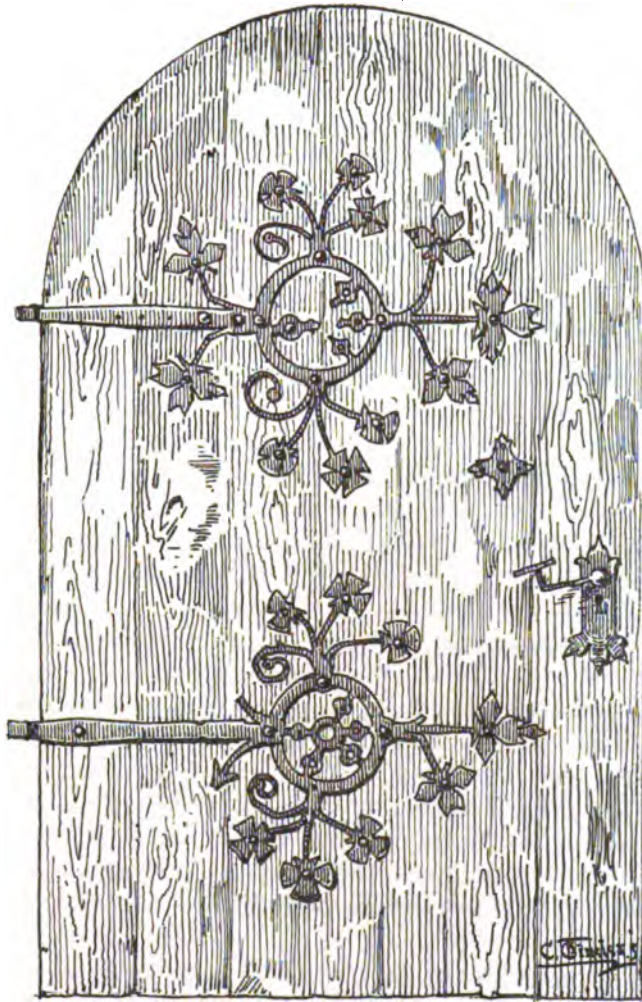
Kelch. Fuss, Schaft und Kuppe sind spätgothisch, der Knauf aus dem 18. Jahrhundert. Der runde Fuss hat am Rande Blend-Verzierungen von der Form: ∞ und am Anlauf ein aufgelegtes Crucifix. Der Anlauf ist im obersten Theil abgebrochen und an den Schaft angelöthet. Der Schaft hat über, bezw. unter dem Knauf die Buchstaben: *hilf gott*, bezw. *maria plen* (d. h. *gratia plena*). Der Knauf ist apfelförmig, gerippt. Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, Sechspass-Fuss: ∞ . Knauf birnförmig, sechskantig. Silber, vergoldet.

Kelch für Kranke. Unter dem runden Fuss ist die Jahreszahl: 1772 eingekratzt; der Knauf ist apfelförmig. Silber, 10 cm hoch.

Glocken. 1) 1706 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Friesen von Schildern und Weinlaub, bezw. Schildern und Quasten, darunter Akanthusblättern. Spruch: GOTT SEGNE UND ERHALTE



DIETENDORF. — 2) wie 1), doch mit Spruch: EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE. — 3) 1682 von H. H. Rausch in Erfurt. — Gelbke, S. 34.



Thür im Thurm der Kirche zu (Alt-)Dietendorf.

Gemeindeschule. Thorfahrt mit einem grossen und einem kleinen Rundbogen, laut Inschrift zwischen ihnen, von 1671. Die Archivolten haben hübsche und besonders sauber ausgeführte Profilierungen im Renaissance-Stil. Von innen gerechnet, folgen sich: eine Consolen-Reihe, ein zwischen Plättchen angeordneter Fries von hoch gestellten Rundstäbchen und ein Karniess.

Eischleben, 21 km ost-südöstlich von Gotha, Eigesleibu, 796 vorhanden; als Sitz der gleichnamigen Herren 1175—1328 erwähnt, kam allmählich in den Besitz des Klosters Ichttershausen (von den Herren von Eischleben, denen von Kefernburg und Kranichfeld und den Grafen von Schwarzburg). — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 138; III, II, S. 431. — Brückner, *Samml.* III, VII (1761), S. 34. — Galletti, *Gesch.* III, S. 343. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverfass.* II, II, S. 37. — Rein, *Thuringia sacra* I, S. 55. 120. — (Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 252, Eschleben?) — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 124, nach Dronke.

Kirche, ehemals des heiligen Matthäus. Grundriss-Form: . Der im Erdgeschoss 5 m lange und 6 m breite Thurmbau ist romanischer Anlage, wie die an der Kanzel oben sichtbaren Kämpferprofile, einige Lichtspalten und eine zugemauerte, an der Südseite aussen sichtbare Rundbogen-Thür zeigen. Östlich von dem Thurm-Erdgeschoss ist der dem Thurm gleich breite, 5 m lange, rechteckige (einstige Chor-)Raum aus spätgotischer Zeit, vielleicht von dem Bau von 1498. [Eine Inschrift mit dieser Jahreszahl oder: 1488 soll sich an einem Stein befunden haben, welcher 1744 bei einer Reparatur abgehauen wurde.] Davon ist das Fenster an der Ostseite erhalten. Das westlich an den Thurm gebaute, 14 m lange und 8 m breite Langhaus ist 1744, mit der Südseite in gleicher Flucht mit dem Thurm, mit der Nordseite etwas vorspringend angebaut. Hierbei, wie überhaupt in den letzten Jahrhunderten, erlitt die Kirche mehrfache Veränderungen und Verstümmelungen, so dass sie jeder schönen, einheitlichen Wirkung entbehrt. Besonders stören im Innern die eingespannten Bögen zum Tragen der Thurm-Westmauer, im Aeussern die [in Folge Abbruchs einer Kapelle 1840 nöthig gewordenen] Strebepfeiler an der Südseite. Der Raum östlich vom Chor hat eine Holz-Tonne, das Thurm-Erdgeschoss eine flache Holzdecke. Das Langhaus, dreischiffig durch Holzpfiler mit Emporen, welche in zwei Geschossen, auch um die Westseite geführt sind, ist mit einer Holzdecke von der Form:  bedeckt und hat rechteckige, modernisirte Fenster. Der Thurm ist über einem vierseitigen, beschieferten Obergeschoss mit einer Schweifkuppel und Laternen-Aufsatz gekrönt. — Beck III, I, S. 140. — Brückner, S. 38. — Galletti, S. 344. — Gelbke II, II, S. 39.

Kanzelbau zwischen Thurm und Langhaus (A), wohl der 1757 vom Wachtmeister Meuselbach gestiftete. Unten vier ionische Säulen mit Gebälk; oben tritt in der Mittel-Abtheilung die Kanzel in fünf Seiten eines ungleichseitigen Achtecks vor, an der Vorderfläche mit einem Cartouchen-Schild verziert, darin die Buchstaben: IESUS ein Kreuz bilden. In den Seiten-Abtheilungen setzen sich die Brüstungen, mit durchbrochen geschnitzten Akanthus-Ranken gefüllt, fort, eingefasst von Eckpilastern über den unteren Ecksäulen, welche die Figuren von Moses und Christus tragen. Der obere Kanzel-Eingang ist von Pfosten mit Blumengehängen gebildet, welche ein Gebälk und den daraus vortretenden, der Kanzel entsprechend halb-achteckigen Schaldeckel tragen. Einfassungs-Bretter zu den Seiten der Pfosten sind ganz hübsch und sauber mit durchbrochenem Akanthuswerk geschnitzt; S-förmiges Schnörkelwerk bildet eine Krone über dem Schaldeckel. Der in Verhältnissen und sorgfältiger Ausführung ganz tüchtige Holzbau ist durch Anstrich mit Weiss und Gold in seiner Erscheinung entstellt. — Brückner, S. 39.

Figuren von einem ehemaligen, spätgothischen Altarwerk, auf einer Holzwand, welche im östlichen Raum den Sacristei-Verschlag bildet. In der Mitte ist eine lesende Maria aufgestellt, neben ihr Christus, welcher die rechte Hand zu ihr erhebt. Daneben stehen links (von links anfangend) die Heiligen Jacobus der Aeltere, Paulus, ein Heiliger [dessen Attribut fehlt], Johannes der Täufer, Andreas und Katharina; rechts Magdalene, Stephanus, Laurentius, Petrus, Lucas und Jacobus der Jüngere (?). Die Figuren sind etwas puppenhaft geschnitzt; Holz mit Farben und Vergoldung; Köpfe und Einzelheiten übermalt.

Die Gemälde der dazu gehörigen Flügel sind an der Ostwand angebracht, Darstellungen der Geburt Christi und Anbetung der Könige, so oft übermalt und wieder verdorben, auch wohl eine Zeit lang als Schmuck der Emporen-Brüstungen verwendet gewesen, wie das Beschneiden oben und unten zeigt, dass nur noch die Composition aus gothischer Zeit übrig geblieben ist.

Gemälde auf 5 Tafeln jetzt an dem Sacristei-Verschlag und 13 in dem angrenzenden Raum an verschiedenen Stellen haben wohl ebenfalls einst die Emporen-Brüstungen geziert. Sie sind aus dem 18. Jahrhundert, biblischen Inhaltes, ganz originell erfunden, doch roh ausgeführt, auch übermalt und sonst verdorben.

Kelch. Der Fuss, unter dem *Nikolaus Schittwiesel* als Stifter genannt, hat Sechspass-Form: ⊕, einige Gravirungen und ein aufgelegtes Crucifix. Am runden Knauf drei geflügelte Engelsköpfe in Blattwerk, von plumper Ausführung. Silber, vergoldet.

Kelch für Kranke. Fuss und Kuppe sind spätgothisch, der Knauf eine Umarbeitung des 18. Jahrhunderts. Der Sechspass-Fuss: ⊕ hat einen Rand mit eckigen Verzierungen und auf einem Feld ein eingravirtes Weihekreuz. Am Schaft: IHESVS. Am Knauf treten Rauten-Würfel vor, mit Rosetten verziert; dazwischen Eier. Silber, vergoldet.


Vorhaltetuch, mit 1751. *E. M. G.* und einem in Weiss gestickten Lamm auf rother Seide.

Glocken. 1) *anno dñi mcccc. consolor viva fleo † mortua pello nociva* (Lebende tröst' ich, beklage die Toten, vertreibe die Uebel). Auf jeder Seite zwei Medaillons mit der Kreuzigung bezw. der Auferstehung und der Figur Mariae im Strahlenkranz. 118 cm Durchmesser. — 2) 1731 von H. J. Sorber. 105 cm Durchmesser. — 3) von 1817. — Brückner, S. 39. — Gelbke, S. 40.

Kirchhof.

2 Grabmäler von 1758, in üblicher Form. Inschriften in Roccoco-Umrahmung; Aufsatz mit Schnörkelwerk und Sinnbildern.

Friemar, 6 $\frac{1}{2}$ km nordöstlich von Gotha; Friomare im hersfelder Güterverzeichnis, Frimari, Frymari, dessen Zehnter 874 vom Kaiser dem Stift Fulda überwiesen, stand unter der Lehnshoheit der Grafen von Gleichen, dann unter Amt Gotha. Ritter von Friemar im 14. und 15. Jahrhundert erwähnt. Seit dem 15. Jahrhundert gehörte der Ort den Herren von Farrenrode (jedenfalls unter gräflicher Hoheit), seit 1418 der Gemeinde selbst, wodurch der Ort zu einem sogenannten Kanzleidorf wurde. Es litt besonders durch Brand 1779. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 194. — Brückner, Sammlung II, II (1758), S. 6. — Galletti, Gesch. III, S. 25. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 201. — (Hess), Mittheilungen a. d. statist. Bureau Gotha I, S. 4. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 123. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 118. 123. 149. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr., 1879, S. 127 nach Wenk u. Landau, S. 130 nach Dronke. — v. Wangenheim, Regesten des Geschl. v. Wangenheim 1872, S. 29. 125.

Kirche, ehemals dem heiligen Veit geweiht. Der grosse, im Erdgeschoss 4,45 m lange und 4,35 m breite Westthurm ist in seinen Umfassungsmauern der Rest des Baues von 1387 laut Inschrift an seiner Südseite in schönen Buchstaben (*A*): ANNO. DOI. M. C. C. C. L. X. X. VII IN DIE AMBROSII TR (turris) E (aedificata est). IOH. MVSE SEN. [PASTORIS ECCL. Die letzten Worte sind ergänzt nach Galletti, welcher noch an der Langhaus-Südseite eine Umbau-Inschrift von 1443 sah: Ao. MCCCXXXIII in die St. Georgii incepta ē. hec structura hui. ecclesiae]. Darunter ist eine Tafel eingefügt mit: Ao MDCLXIV RENOV; rechts davon eine mit: ANN... RE..., deren übrige Buchstaben in dem an den Thurm stossenden Fachwerk-Anbau versteckt sind. Bis auf die Thurm-Mauern ist die Kirche Neubau von 1780—85, nach dem Brande von 1778. Chronogramme über den beiden Eingangsthüren der Nord- und Südseite geben das Jahr 1780 an: HAEC FRIEMAR EX BVSTO VENIT TIBI PVLCHRIOR AEDES und: EXSTREVCITIS TEMPLIS DIC IOVA PERENNIA SVNTO. (Schöner, o Friemar, ging dies Haus hervor aus dem Brande. Nun der Tempel gebaut, lass ewig, Jehova, ihn dauern.) Chor und Langhaus bilden zusammen ein grosses, stattliches, 22,8 m langes und 12,8 m breites Rechteck mit je fünf Oeffnungen an der Nord- und Südseite, vor deren jeder ein Mittelbau, von Pilastern eingefasst und mit Dreieck-Giebel gekrönt, vortritt. An jedem ist eine Rundbogen-Thür von einem Giebel von der Form:  überdeckt; darüber ein Rundbogen-Fenster. Rechts und links von dem Mittel-Vorbau erhellen je zwei grosse Rundbogen-Fenster die Kirche. Der Thurm zeigt unten kleine, rechteckige Lichtspalten, oben grössere Flachbogen-Fenster (1663) und endet mit einer Schweifkuppel und Laternen-Aufsatz (nach 1710). Hässliche Fachwerk-Nebenbauten, in westlicher Fortsetzung des Langhauses angelegt, entstellen den Thurm. — Beck, Gesch., S. 198. — Brückner II, II, S. 15. 17. 23. 26. 27, mit den Inschriften von 1387 u. 1443. — Galletti, S. 29. — Gelbke II, I, S. 208.

Kanzel, 1675 von Andr. Heym und Frau gestiftet, wohl auch von ihm, der Schreiner war, hergestellt. In Höhe der ersten Empore tritt vor der mit Rundbögen gebildeten Brüstung die Kanzel in fünf Seiten des Achtecks vor, mit einiger Verzierung versehen. Eine obere Empore mit Balustrade dient für die Orgel; es tritt davor in der Mitte der der Kanzel entsprechend gebrochene Schalldeckel vor. Holz. — Brückner, S. 18. 24. — Gelbke a. a. O.

[Grabsteine eines Messpriesters und eines im 17. Jahrhundert gestorbenen Rittmeisters Larson, nicht mehr vorhanden. — Brückner, S. 13.]

2 Kronleuchter, aus dem 18. Jahrhundert. Glas.

Weinkanne, von: *F. Joh. Zeseling und Gattin 1749* gestiftet, laut Inschrift unter dem Fuss, in Seidelform; auf dem Deckel das Gotteslamm. Silber. — Brückner, S. 26.

Weinkanne, von: *Joh. Andr. Steinbrück 1793* gestiftet, laut Inschrift um den Rand, in Seidelform; um Rand und Deckel ein Eierstab, auf dem Deckel ein Crucifix. Silber.

2 Kelche, mit Deckeln, auf welchen die Stifter-Inschrift: *Andr. Köthe 1783*. Sechspass-Fuss: ☉; Knauf birnförmig. Um den Anlauf, den oberen Theil des Knaufes und den unteren der Kuppe sind durchbrochen geschnittene Verzierungen gelegt. Diese sind von Silber, das Uebrige aus Silber, vergoldet. Hostienteller, darin am Boden eingravirt Engel und eine Cartouche mit einem Spruch. Silber, vergoldet. Hostienteller, Silber, vergoldet; aufgelegt eine durchbrochen geschnittene Verzierung von Silber. — Hostienbüchse, von: *Zäserling (= Zeseling) 1731* gestiftet, rund, mit gravirten Sprüchen und auf dem Deckel mit dem Gotteslamm als Knopf. Silber, vergoldet; auch hier ist ein durchbrochen geschnittener Arabeskenfries von Silber umgelegt. — Brückner, S. 26. [S. 15. 18 über andere Kelche.]

4 Glocken (nach Mittheilungen von Pf. Lindemann und Gelbke, S. 209), alle laut Inschriften 1791 von Gebr. Ulrich in Apolda. 1) mit Erwähnung des Brandes von 1779, sowie: HEILIG HEILIG HEILIG IST GOTT DER HERR ZEBAOth und: DURCH TUBALCAINS KUNST ERWECK ICH DIE GEMUETHER KOMMT CHRISTEN RECHT ERWECKT SUCHT WAHRE SEELENGUETER. — 2) mit: ALLES WAS ODEM HAT LOBE DEN HERRN und: MEIN SCHALL RUFT DICH O CHRIST HIERHER FUER GOTT ZU TRETEN, ZU HOEREN WAS ER SAGT ZU SINGEN UND ZU BETEN. — 3) mit: EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE und: ACH GOTT LASS UNSERN GLOCKENSCHALL ZUM BESTEN DIENEN ALLZUM AHL. — 4) mit: UEBER DIESES GOTTESHAUS BREITE DEINE HAENDE AUS.

Kirchhof, ummauert, mit Rundbogen-Eingängen, zum Theil des 16. Jahrhunderts.

Grabstein, südlich von der Kirche, nahe der Westmauer, aus dem 17. Jahrhundert, barock. Unten eine Platte, mit verlöschter Inschrift, darüber das Relief einer Familie zu beiden Seiten eines Crucifixes, dessen Kreuzarme ein in Wolken schwebender Engel hält; zu den Seiten Knabenfiguren, aus Ranken wachsend. Sandstein.

Gasthaus der Gemeinde. An der Westseite ist eine Tafel eingemauert, mit: 1551, sowie einer Muschel zwischen Trauben, darunter die Kurschwerter (Zeichen, dass die veränderten Verhältnisse damals hier noch nicht anerkannt) und der Rautenkranz; darunter eine Tafel mit: 155. und dem Rautenkranz. Ein gothisch profilirtes Rechteck-Fenster und ein karniessförmiges Erdgeschoss-Gesims sind hier noch erhalten; ebenso an der Südseite zwei solche Fenster und der vermauerte Obertheil einer ehemaligen Rundbogen-Thür, welche aus dem hier hoch aufgeschütteten Erdboden hervorsteht.

Gamstädt, 12 km östlich von Gotha; Gambstedt, Sitz eines 1291 genannten gleichnamigen Adelsgeschlechtes, nach welchem die Herren von Fanre hier Güter kauften; gehörte dann zu Amt Gotha. — Beck, *Gesch. d. goth. L. I*, S. 205. — Brückner, *Sammlung II, VII* (1709), S. 63. — Galletti, *Gesch. III*, S. 32. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverf. II, I*, S. 214. — (Hess), *Mittheilungen a. d. statist. Bureau Gotha I*, S. 41.

Kirche, ehemals des heiligen Michael. Grundriss-Form: . Der

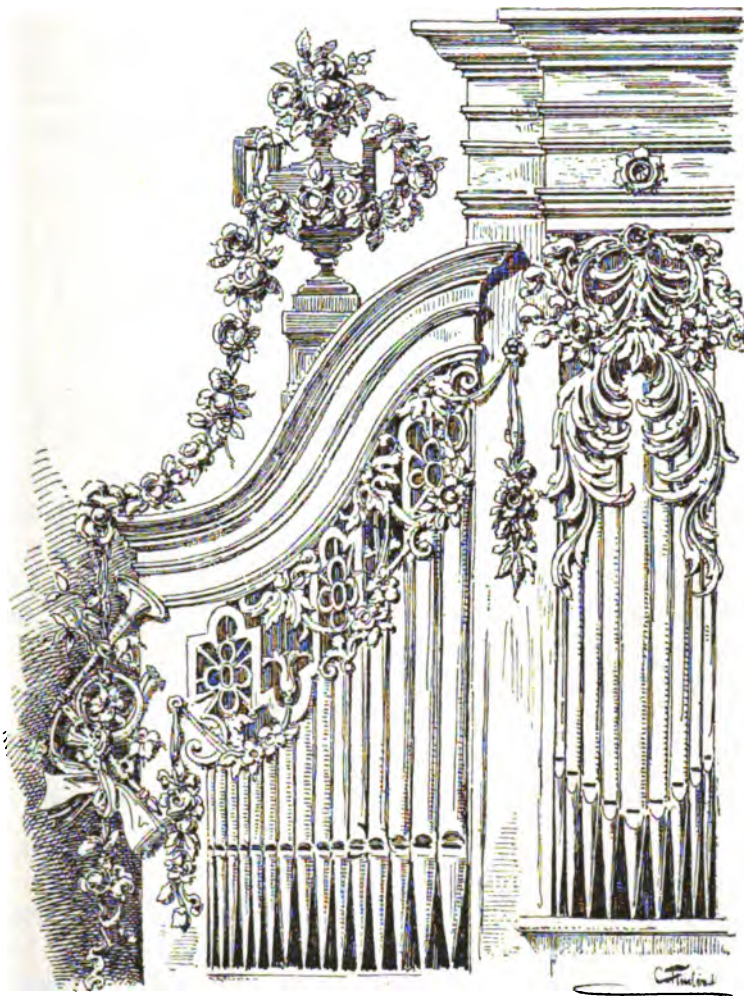
gothische, 8,6 m breite Chor geht unmittelbar in das gleich breite Langhaus über und ist mit ihm zusammen 17,2 m lang, der Westthurm 3,5 m lang und 3,1 m breit. Aus spätgothischer Zeit sind noch die drei grossen Spitzbogen-Fenster auf der Südseite erhalten, ferner die vom Langhaus in das Thurm-Erdgeschoss führende, spitzbogige Thür, welche noch einige Profilierungen von einer Kehle zwischen Stäben auf gewunden cannelirten Sockeln zeigt und ein \sphericalangle -Sockelgesims, welches an der Langhaus-Westwand, innen, rechts und links vom Thurm sich befindet. Dies deutet darauf, dass hier die jetzige Innenwand früher Aussenmauer gewesen ist, doch ist mir nicht erklärlich, wie ein solcher — mit der Front nach Osten gerichtete Mauerzug rechts und links vom Thurm — als Bauheil zu denken ist. Der Thurm enthält oben in einem Stein an der Westseite, nahe der Nordecke, das Baujahr:

1822 (1522) und Zeichen: , aus welcher Zeit auch die schon rundbogigen

Blenden an der Chor-Nordostseite innen, wie an der Thurm-Südseite aussen und das Gesims des ersten Thurm-Obergeschosses (Viertelkehle und Plättchen) herrühren mögen. Späteren Umbauten — wir wissen von einem bedeutenden Bau 1672 — verdankt das Uebrige der Kirche seine Gestalt. So die drei Rundbogen-Fenster der Nordseite, die rechteckigen Thüren unter dem östlichen und westlichen dieser Fenster, die Emporen und die in drei Seiten gebrochene Holzdecke des Innern; die rechteckigen Fenster im ersten und die grossen, flachbogigen Fenster im zweiten Obergeschoss des Thurmes, den eine Schweifkuppel krönt. — Beck I, S. 207. — Brückner, S. 65. — Galletti, S. 33. — Gelbke II, I, S. 216.

Orgel, 1790 von Kummer in Erfurt hergestellt. Anziehend ist der Uebergangstil aus dem Zopf in den Neoclassicismus, die feine Abwägung der Details zur Gesamt-Composition und die noch ganz reiche, aber schon von Ueberladung freie Ausbildung der mit Liebe geschnitzten Verzierungen. Die Blattwerke und eckigen Abschluss-Motive über den Pfeifen gehören noch der älteren Richtung an, während dem ästhetischen Gefühl der Wende des Jahrhunderts die Urnen und die natürlichen Blumen entsprechen; sehr glücklich verbinden sich die Blumenstränge mit den musikalischen Instrumenten. Holz. — Gelbke a. a. O.

Glocken. 1) 1810. — 2) 1737 von P. H. Hahn in Gotha, mit Akanthus-Blättern, einer Medaille Ernst des Frommen, dem Crucifix und dem Spruch: EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE etc. — 3) 1741 von Chr. Ritter und zwei Töchtern verehrt. — Brückner, S. 66.



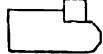


Orgel in der Kirche zu Gamstädt.


Kirchhof.


Grabstein von der Südthür der Kirche, aus dem 16. Jahrhundert, das Deutsch-Ordenskreuz und eine deutsche Umschrift enthaltend.


Grabmal für Joh. Balth. Nehrlich, † 1788 (A). Auf durchbrochenem und verschlungenem Gitterwerk von geschmackvoller Bildung ist der Haupttheil, die Inschrift-Tafel, nicht wie sonst üblich, als Kreuz, sondern als Schild (Medaillon) in Umrahmung gebildet und von Ranken und Stangenwerk mit einer Urne darauf gekrönt. Hübsch sind die Einzelheiten des Blätterzweiges, welcher zur Vermittelung zwischen Untertheil und Haupttheil geschickt eingefügt ist. Schmiedeeisen.

Goldbach, 6 km nordwestlich von Gotha; Sitz eines von 1121—1385 genannten, gleichnamigen, angesehenen Adelsgeschlechtes. Besitz hatten hier dann die Herren von Brandenburg und die von Scharfenstein, deren Güter beim Aussterben der Familien an den Landesherren fielen; ferner die Freiherren von Wangenheim (als freie Besitzer), sowie das gothaer Kreuzkloster, welches 1258 von denen von Brandenburg das Patronat erkaufte. 1567 war Goldbach, welches zum Amt Gotha gehörte, eine Zeit lang Hauptquartier des Kurfürsten August von Sachsen und brannte dabei ab. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 261. — Brückner, *Sammlung IX*, II (1757), S. 1. 8. — Galletti, *Gesch.* III, S. 33. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfass.* II, I, S. 138. — (Hess), *Mittheilungen a. d. statist. Bureau Gotha I*, S. 41. — Lerp, *Chronik v. Goldbach*, 1889. — (Madelung), *Beiträge z. Gesch. d. Stadt Gotha*, S. 64. — Rein, *Thuringia sacra I*, S. 54. 115 Anm. — Rudolphi, *Gotha diplom.* III, S. 28. — Tentzel, *Supplementa*, S. 50. 65 u. 6. — Schultes, *Direct diplom.* I, S. 267 u. 6. — v. Wangenheim, *Beiträge z. Familiengesch.* 1874, S. 33. 1031. — v. Wangenheim, *Regesten* 1872, S. 15. 129.

Kirche [an Stelle einer 1385 dem gothaer Kreuzkloster einverleibten des heiligen Petrus], spätgotisch, laut Inschrift am Südportal: *Ann * dni * m * cccccviii * dmca vocē iocñtat² e * fñdata * hec * ecclia* (Anno domini MCCCCXVIII dominica vocem iucunditatis est fundata haec ecclesia, im Jahre des Herrn 1578 am Sonntag Jubilate ist diese Kirche gegründet worden), in den letzten Jahrhunderten öfter, besonders 1752 (Jahreszahl über dem Schlussstein der an der Südseite nahe der Westecke befindlichen Rechteck-Thür) reparirt, d. h. vereinfacht und entstellt, enthält aber noch viele gothische Einzelheiten. Sie ist von breiter, grosser und hoher Anlage. Grundriss-Form: . Der Chor ist 12,8 m lang und 8,5 m breit, das Langhaus 20 m lang und 10,5 m breit. An der Chor-Nordseite steigt der grosse, im Erdgeschoss 5,5 m breite Thurm in drei Geschossen auf; in die einspringende Ecke zwischen seiner Westseite und dem Langhaus ist ein in drei Seiten des Achtecks gebildeter Treppenthurm gelegt, welcher bis zur Höhe des Kirchendaches reicht. Chor und Langhaus werden jetzt von einer Holz-Tonne bedeckt. — Von dem spätgotischen Bau stehen zunächst noch zwei Pfeiler im Langhaus an der Nordseite [die ehemals dreischiffige Anlage bekundend], einer an der Westseite und einer in der Ecke dazwischen. Sie tragen jetzt die rohen Holz-Emporen, sind selbst aber von Stein und achteckig. Nur der östliche der Nordseite hat noch seinen Schmuck mit spiralisch cannelirtem Sockel und tiefer Kehlung an den vier Schrägseiten behalten (A), die anderen sind glatt gehauen bzw. ausgefüllt. Eine Spitzbogen-Thür mit Kehlen und Stäben, welche sich in den Kämpfern gabeln, führt in die ehemalige Sacristei im Thurm-Erdgeschoss. Diese hat ein auf einfachen Wandconsolen ruhendes Gewölbe von Rippen mit dem Profil:  und einer Blatt-rosette im Schlussstein. Von dem ersten Podest des Treppen-Thurmes führt eine etwas profilirte, spitzbogige Thür in das erste Thurm-Obergeschoss. Eine Thür von der (in diesen Gegenden selteneren) Form des Sturzes: , von ganz reicher, interessanter Bildung und mit einigen sich oben kreuzenden Rundstäben zwischen Kehlen, sowie mit Nasen in den oberen Ecken versehen, führt vom Langhaus nördlich in den Treppenthurm. Die Thür, welche über dieser von der Empore nach

dem Obergeschoss des Treppenthurmes führt, hat die (häufigere) Form: . Etwas weiter westlich von diesen Thür-Oeffnungen führt unten eine spitzbogige Thür (deren Profilirung, Stabwerk, welches sich oben gabelt, später zum Theil abgearbeitet wurde) gegenwärtig in das Freie [ehemals in einen hier vordem angebauten Vorraum]. Die Thür, welche von aussen (nördlich) in den Treppenthurm geht, ist modern, einfach rechteckig. An der Nordseite haben Chor und Langhaus keine Fenster. An der Südseite haben der Chor zweitheilige, das Langhaus dreitheilige Spitzbogen-Fenster, deren Zwischenpfosten wohl erhalten, deren Maasswerke jedoch leider herausgeschlagen sind. Ihre Gewände sind aussen in der Weise, wie man um 1850 die Gothik auffasste, erneut, d. h. ohne Rücksicht auf die Maasswerk-Ansätze zu nehmen und mit zu tiefen Kehlungen. An der Ostseite befindet sich unter dem Fenster eine Heiligen-Nische, spitzbogig, mit leiser Schweifung der inneren Umsäumung. Recht gut erhalten und kräftig profilirt sind die äusseren Gesimse. Das Sockel-Gesims hat die Form: , doch zwischen (in hübscher Weise abgeschrägten) Plättchen. Das Fensterbank-Gesims (unten Kehle zwischen Schmiege, oben Abwässerung) umzieht nur den Chor und die Südseite. An der letzteren steigt es in einem Absatz: , mit Stabkreuzung an den Ecken verziert, über dem Südportal in die Höhe. Dieses ist sehr gut geformt: ein grösserer Spitzbogen, mit aus Kehlen stark vortretenden Rundstäben, welche spiralisch cannelirte Sockel und Gabelungen an Kämpfern und Scheitel zeigen. Links von dem Portal ist aussen dicht unter dem Fensterbank-Gesims eine Heiligen-Nische angebracht, welche, von einem Spitzbogen, dann von einem Schweifbogen:  und noch von einem Giebel mit eingebauchten Neigungslinien bekrönt und an den drei Giebel-Ecken mit Kreuzen (statt Giebelblumen) verziert, ein sehr zierliches, kleines Werk ist. So giebt diese Partie der Kirche mit dem Portal, der Nische und dem Sockel- und Fensterbank-Gesims ein recht wirkungsvolles Bild und zeigt, dass die Kirche früher einmal künstlerisch ganz bedeutend gewesen sein muss. An die spätere Zeit mahnt dafür wieder die weiter westlich, nahe der Ecke, nur nach Bedarf eingebrochene Rechteck-Thür. — Die Westfront, mit neu verquadrerten Ecken, ist jetzt glatt bis auf einen, von anderer Stelle her eingesetzten Stein mit kleiner, spitzbogiger, ein wenig profilirter Heiligen-Nische und bis auf zwei moderne, grosse, rechteckige Fenster oben. — Der Thurm zeigt im zweiten Obergeschoss grosse Spitzbogen-Fenster mit dem phantasielosen Maasswerk der spätesten Gothik von Kreisen, Sichern und Pass-Oeffnungen, übrigens an jeder Seite eine andere Composition (deren Mittelpfosten nur an der Ost- und Südseite erhalten sind), und trägt einen hohen, durch Knick eingeschränkten Achteck-Helm, vor dessen Südseite das Uhr-Häuschen etwas sonderbar als kleiner, viereckiger Vorbau mit Schweifkuppel und Laternen-Aufsatz vortritt (A). — Beck III, I, S. 287. — Brückner I, IX, S. 20. — Galletti, S. 39. — Gelbke II, I, S. 142.

Sacramentschrein an der Chor-Ostwand, spätgothisch (A). Der -Schrein wird von zwei Rundstäben umzogen, deren äusserer, am Kämpfer sich wieder in zwei Stäbe theilend, mit dem einen Stück noch etwas senkrecht ansteigt, wo er den Vorhangbogen-Abschluss der äusseren Umrahmung erreicht. In derb origineller Weise treten kurze, wagerechte Rundstäbe, welche sich mit den umsäumenden Stäben am Kämpfer und Scheitel kreuzen, für die sonst hier angebrachten Capitelle und die Giebelblume ein. Rechts und links von den Einfassungs-Stäben tritt die Fläche

zurück, mit Weintrauben, Ranken und Epheu gefüllt. Dann wird nochmals eine äussere Einfassung des Sacramentschreines gebildet durch eine Kehle und einen am Sockel mit spiralischer Cannelirung versehenen Rundstab, welcher oben im Vorhangbogen:  sich über der kleinen Wand-Decoration zusammenschliesst, wiederum an den Ecken durch Kreuzung der Stäbe von etwas absichtlicher Derbheit. Sandstein.

Treppengeländer zur West-Empore, um 1700 mit Gitterwerk und Blumen durchbrochen geschnitzt, Holz.



Taufstein in der Kirche zu Goldbach.

Taufstein, spätgothisch. Wie bei so vielen ist der Schaft später weggeschlagen, weil der Taufstein den Leuten zu hoch war und sie sich in dieser, etwas kindlichen Weise halfen. Dafür sind der Fuss, welcher das Motiv der Stern-Durchsetzung etwas zu sehr häuft, aber ein gutes Beispiel der trefflichen Technik und sorgfältigen Ausführung jener Zeit ist, und das Becken, welches ebenfalls interessant durch die der deutschen Spätgothik eigene Neigung zu künstlichen Linienkreuzungen ist, recht gut erhalten. Sandstein.

Kanzel, vor der Südwand vortretend, Renaissance (A). Auf einer (späteren) cannelirten Säule und einfach gerundeter Ausbauchung ruht die Kanzel, fünf Seiten des Achtecks, vermehrt durch ein im stumpfen Winkel sich anschliessendes Feld nach der Kanzeltreppe hin.

Korinthische Säulen auf Consolen bilden die Einfassungen, die Felder dazwischen enthalten in Rundbogen-Nischen die Standfiguren Christi und der Evangelisten. Der Schalldeckel ist in recht geschmackvoller Weise als achtseitiges, offenes Tabernakel entworfen, darauf zwei Engel auf Wolken. Holz.

Opferstock (A). Seinen Fuss bildet ein hübsches, spätgothisches Bruchstück. Es ist ein vierseitiger, darüber durch Dreieck-Vermittlung achtseitiger Pfeilerstumpf, welcher an den Flächen Blend-Verzierungen von Vierblättern: E 3 und Kleeblatt-Bögen: A zeigt; von Sandstein. Er ist in etwa 1 m Höhe abgebrochen und darauf in plumper Weise mit eisernen Bändern der roh gearbeitete Gabenkasten befestigt.

Crucifix in der Sacristei, unbedeutend, wenn auch überlebensgross. Holz.

Gedenktafel an der Westwand innen, oben, laut Inschrift für Einen von Scharfenstein, † 1692. Ein Knabe hält das Wappen der Familie, über dem ein Helm steht. Dies Schnitzwerk, auf schwarzem Grunde, wird von einem Blätterkranz eingefasst. Ausserhalb desselben halten oben zwei Knaben eine grosse Krone; unten hängt ein gefalteter Vorhang. Das ganze, wohl gar nicht üble Holz-Schnitzwerk, leidet durch seine Anbringung (hoch oben in mangelhafter Beleuchtung) und neueren Anstrich mit Weiss, Schwarz und Gold.

Gedenktafel an der Brüstung der West-Empore. Brustbild Ernst's des Frommen, in Oel gemalt, mässig, aber ganz bemerkenswerth durch einen barock, mit Akanthusblättern geschnitzten und mit Schwarz, Roth und Vergoldung gefärbten Rahmen von Holz.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, mit der Darstellung des Sündenfalles am Boden und hochgebordetem Rand. Messing.

Weinkanne, 1751 von Maria Herz gestiftet, laut Umschrift auf dem Fuss, in Seidelform; auf dem Deckel das Gotteslamm. Silber, mit Vergoldung. — Brückner, S. 22.

Kelch. Der Fuss, mit Umschrift: M. IOH. WEITZ PAST. ANDR. MOHLES (Möhlis) TR. AL. A. 1652 hat Sechspass-(⊖-)Form, ist mehrfach gegliedert und im obersten Glied gebuckelt. Am runden Knauf treten nur flach Rauten-Würfel vor, mit Glas (in Nachahmung von Edelsteinen) gefüllt; dazwischen Eier-Verzierung: ∩. Um den unteren Theil der Kuppe ist ein durchbrochen geschnittener Arabeskenfries von Engelsköpfen zwischen Blumen gelegt. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 23.

Kelch. Der Fuss, mit Aufschrift: MARTHA CATHARINA MOEHLISSIN GEBORNE REISSIN ANNO 1750, hat Sechspass-Form: ⊖; der Knauf ist apfelförmig. Silber, vergoldet. Hostienteller dazu, mit dem Gotteslamm. — Brückner, S. 23.

Kelch. Fuss, mit Inschrift: *Möhlis* (zweimal, einmal falsch geschrieben) 1666, hat Sechspass-Form: ⊖; Knauf rund mit ∩-Verzierung. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 23.

2 Blumenvasen, aus dem 18. Jahrhundert, Nachahmung der Delfter Vasen. Gebrannter Thon.

Altardecke. Eingestickt sind: *Dorothea Backhausen Anno 1748* und der Spruch aus Jes. 6, v. 3 (*Heilig, heilig* etc.) in Silber auf rothem Tuch.

Abendmahlsdecke. Eingestickt: *J. L. M.* (Möhlis) unter der Krone, 1770 und das Gotteslamm im Blätterkranz, in Silber auf röthlichem Seidenrips.

Glocken. 1) 1877. — 2) Leichenglocke, 1670 von Rausch, mit Sprüchen; oben zwei plumpe Arabeskenfriese mit Engelsköpfen. An der Krone Ranken und Männerköpfe. — Beck, S. 267, und Brückner, S. 20, mit Wiedergabe der Sprüche. — 3) Taufglöckchen, 1673, mit Sprüchen und Blätterfries. — Beck, S. 268, mit Wiedergabe der Sprüche. — Gelbke, S. 143.

[Kappelle der heiligen Anna, vor dem Dorfe, nach Eberstadt zu, im 16. Jahrhundert abgetragen, die Steine für den Bau der Kirche verwendet. Irrthümlich bezeichnetes Karthäuser-Kloster, in der Reformation eingezogen; das Land vertheilt, in den Namen „Karthausland“ und „Mönchshof“ erhalten — ist nur ein Wirthschaftshof des Karthäuser-Klosters zu Erfurt gewesen. — Beck, S. 267. — Brückner, S. 19. — Galletti, S. 39. — Lerp, S. 36.]

[Gut der seit 1310 in Goldbach auftretenden Herren von Scharffenstein, später in anderem Besitz, Kammergut etc. Aeltere Gebäude verschwunden. — Lerp, S. 32. 46. 56.]



Ansicht der Stadt Gotha und des Grimmenstein während der Belagerung von 1567, nach einem gleichzeitigen Holzschnitt.

Gotha (falscher Etymologie des 16. Jahrhunderts zufolge von den Gothen hergeleitet, ebenso falsch mit Bischof Gothard in Zusammenhang gebracht), nahm seine Entstehung von der Ansiedelung auf der Wolfgangwiese (?), 770 Gotaha, dessen Zehnter von Karl dem Grossen dem Kloster Hersfeld überwiesen wurde, 900 ein Dorf, vielleicht im 11. Jahrhundert von dem hersfelder Abt Gothard (später Bischof von Hildesheim, † 1038) begünstigt und nahm diesen Heiligen zum Schutzpatron. Zwischen 1109 und 1365 kommen Herren von Gotha vor, welches, 1144 von Landgraf Ludwig II. als Stadt bezeichnet, den Landgrafen gehörte und um diese Zeit ein festes Haus derselben, Kemnate (Caminata) erhielt, die spätere Burg. Auch mag der Ort eine Stadt schon damals, befestigt gewesen sein und eine Pfarrkirche St. Margarethen gehabt haben. Nach einem Brande 1207 blühte die Stadt, besonders unter Ludwig IV. (1216—1227), sehr auf, erhielt ein zweites Gotteshaus, vielleicht die Katharinenkapelle, welche dann dem Kreuzkloster (s. d. und: Augustinerkirche) Platz machte, 1223 ein Magdalenenkloster und Hospital als Stiftung des Landgrafen, während Bürger des Ortes 1251 das Kreuzkloster stifteten, ist 1251 (unter Heinrich dem Erlauchten, 1248—1288) als Sitz eines Gerichtes mit fürstlichem Vogt, Schöffen und Schultheiss erwähnt, 1253 mit Mauern. 1258 liessen sich Augustiner (aus Erfurt) in der Stadt nieder und bauten Kirche und Kloster auf dem ihnen vom Kreuzkloster überlassenen Terrain. Das Kreuzkloster gewann damals sehr an Macht und Bedeutung, erhielt auch vom Landgrafen 1281 das Patronat über die wohl kurz vorher in der Nähe des Grimmensteins erbaute Marienkirche. Noch mehr that Albrecht der Entartete (1288—1314) Gutes für Gotha, welcher gegen die Kirche freigebig und einflussreich war, — 1287 gab er der Stadt ein Verkaufsprivilegium, 1290 gab er das Patronat der Margarethenkirche dem damals in Thüringen aufblühenden Deutschorden, 1293 nahm er das Kreuzkloster in seinen Schutz, — wie er auch die alte Kemnate zur wirklichen Burg Grimmenstein erweiterte und die Stadt systematisch befestigt zu haben scheint (1293 wird das Magdalenenhospital als innerhalb der Mauern, 1295 werden Sundhäuser Thor und Vorstadt erwähnt) und ihr um 1299

einen Markt verschaffte. Sein Sohn, Friedrich I. der Gebissene, hinterliess bei seinem Tode 1324 die Stadt als Witthum seiner Gemahlin Elisabeth von Arnshaugk, welche, wohlthätig und beliebt, als die „Frau von Gotha“ von dort aus für ihren Sohn Friedrich II. die Regierung führte und nach dem Antritt seiner Selbstregierung (1329) auf der Burg Grimmenstein bis zu ihrem Tode 1359 residirte. Während dieser Zeit liessen sich 1344 (Augustiner-) Stiftsherren von Ohrdruff in Gotha nieder und erhielten 1356 vom Kreuzkloster die Marienkirche überlassen. Auch Terminarier (Bettelmönche) siedelten sich 1356 in Gotha an, waren aber als Eindringlinge unbeliebt. Unter Friedrich's II. Söhnen, besonders unter Balthasar, welcher lange und friedlich seit 1324 mit den Brüdern, dann allein seit 1379 bis zu seinem Tode (1406) Gotha verwaltete, gewann die Stadt viel; der Landgraf versorgte sie 1369 mit gutem Wasser durch eine Leitung der Leina, übernahm 1382 (vom Deutsch-Orden) das Patronat über die Margarethenkirche, die er dann 1404 dem Kreuzkloster einverleibte und stiftete 1395 in der seit 1366 im Umbau begriffenen Augustinerkirche einen Altar. Im 15. Jahrhundert hören wir nicht viel von Bauten in Gotha, das sich jedoch wohl damals kräftig weiter entwickelte (vom Bruderkrieg verschont), bis 1494, wo die Margarethenkirche neu gebaut wurde. Um so mehr tritt Gotha mit der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Vordergrund der thüringischen Geschichte. 1523 erhielt die Stadt (vom Kreuzkloster) die Margarethenkirche, bald darauf auch das Hospital, 1524 eine Handwerks-Ordnung. In demselben Jahre machten sich die Gährungen der Reformation, welche durch Myconius eingeführt wurde, in dem sogenannten Pfaffenstürmen, der Vertreibung der Klosterinsassen und Stiftsherren geltend; der Besitz des Kreuzklosters innerhalb der Stadt kam damals bezw. im Verlauf der Regelung (1531—1540) an den Stadtrath, der Besitz ausserhalb aber an einen landesherrlichen Vogt. Die Marienkirche wurde abgerissen, die Augustinerkirche zur Pfarrkirche umgewandelt. Blieb auch die Stadt von den Wirren des Bauernkrieges (1525) verschont, so wurde sie um so härter in den Kampf der Landesherrn mit den katholischen Fürsten hineingezogen. Zunächst ward zwar die alte Burg, der Grimmenstein, in den Jahren 1530—1541 umgebaut und stärker befestigt; die Stadt, welche 1532 zum ersten Mal Pflaster und in dieser Zeit, wie wir wissen, viele schöne neue Häuser bekam, auch nach einem Brande von 1545 sich weiter ausdehnte, ward 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg den Kaiserlichen ohne Kampf übergeben, daher auch geschont (die fürstliche Bibliothek gewann sogar, wie die jenaer Bibliothek, durch Ueberführung einer Reihe kostbarer Werke aus Wittenberg), selbst der Grimmenstein, trotz Befehl der Schleifung, zum grössten Theil erhalten. Schlimmer erging es der Stadt seit 1553, wo sie nebst der Burg ungemein starke Befestigung erhielt und schon dadurch viel an Geld und Wohlstand verlor, hauptsächlich aber kam sie in der furchtbaren Belagerung 1567 durch Zerstören von Häusern (auf Befehl des Herzogs Johann Friedrich II.) und durch ungeheure Geldverluste der Bürger herunter. Auf die Einnahme der Stadt erfolgte dann aber die wütheste Zerstörung des Grimmensteins, während der Marktplatz der Stadt der Schauplatz der entwürdigendsten Hinrichtungsscenen war. (Diese müssen, wie die Belagerung selbst, für die Zeitgenossen von seltenem Interesse gewesen sein, daher gerade aus dieser Zeit ungewöhnlich viel Nachrichten in Wort und Bild über Gotha veröffentlicht sind.) Unter Johann Casimir, der, sehr baulustig, in Gotha eine Schule mit Hospital baute (freilich viel mehr für Coburg that), erholte sich die Stadt langsam. 1632

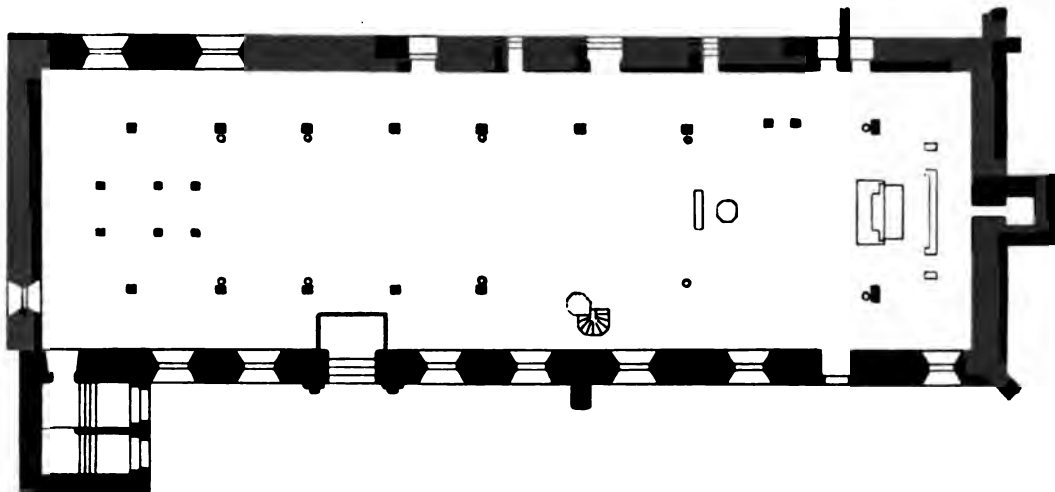
hören wir von einem verheerenden Brande, nach welchem 1636 der Neubau der Margarethenkirche erfolgte; 1638 und in den folgenden Jahren ward die Stadt öfteren Plünderungen ausgesetzt. Dagegen begann nunmehr mit dem Jahre 1640, als sie die Residenz des neu geschaffenen Herzogthums Gotha wurde, unter Ernst dem Frommen († 1675) ihre Glanzzeit. Die Stadt nahm neuen Aufschwung unter ihm und seinem Nachfolger Friedrich I. (1674—1694), deren beider Thätigkeit für ihre Stadt in Zusammenhang betrachtet werden mag. Das Rathhaus wurde erneuert; auf der Trümmerstätte des alten Grimmensteins baute der Herzog Ernst mit verhältnissmässig bedeutendem Aufwand sein Residenzschloss Friedenstein, welches der Sohn im Innern ausschmückte. Die Brände von 1646, 1654 und 1665 hatten manche Verschönerung der Stadt, Neubauten von Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden (Margarethenkirche, Augustinerkirche 1676), ferner den Erlass einer sachgemässen Bauordnung (1665), die Anlage von Brunnen (auf dem Hauptmarkt, auf dem Neumarkt 1660) und bessere Wasserversorgung von auswärts zur Folge. (Der Lieblingsbau Friedrich's I. fällt ausserhalb Gotha's.) Unter Herzog Friedrich II. wurde das kirchliche Leben und Bauen mit Eifer, aber nicht immer mit besonderem Geschick gepflegt (der berühmte Gelehrte Cyprian war damals von grosser Bedeutung); die damaligen kirchlichen Bauten: Waisenhauskirche, Siechhofkirche, Magdalenenhospital, Gottesackerkirche (Umbau als Garnisonkirche) sind zahlreich, aber, wie auch der Bau des Friedrichsthal's 1711 wenig glücklich. Besonderes Verdienst hingegen erwarb sich der Herzog um die wissenschaftlichen und Kunst-Sammlungen des Friedensteins; für seinen Natursinn zeugen Garten- und Park-Anlagen und die Orangerie. Unter Friedrich III. (1732—1772) und seiner Gemahlin Louise Dorothea gewann das Hofleben neue Gestalt und feine, anmuthige Ausbildung durch das Heranziehen geistvoller Männer, vielfach, der Zeitrichtung entsprechend, von Franzosen, welche durch Geist, Wissen oder Künstlerthum hervorragten. Frau von Buchwald und der kunstfreundliche Graf Gotter der „Wirbelwind“ sind die hauptsächlich im Gedächtniss gebliebenen Vertreter jener Zeit, welche die Schäferspiele und Festlichkeiten des Eremitenordens sah. Damals hielt sich in Gotha einer der bedeutendsten Bildhauer seines Jahrhunderts, der Franzose Houdon auf und der neuerdings gewürdigte österreichische Maler Kupetzky war hochgeschätzt (s. Museum, Molsdorf). Nur vorübergehend störte die Noth des siebenjährigen Krieges, welche erst den Prinzen Soubise, später Friedrich den Grossen nach Gotha führte. — Bedeutsam ist, dass man bald nach diesem Kriege (seit 1769) anfang, die Festungswerke zu schleifen (dann besonders 1806) und durch Parkanlagen zu ersetzen. Unter dem Denker auf dem Fürstenthron, dem selber wissenschaftlich hochgebildeten Ernst II., ward eine Sternwarte (1787) auf dem Seeberg bei Gotha gebaut, die Bibliothek und das Münzkabinet auf besondere Höhe gebracht, die Völkerkunde gepflegt (Orientreisender Seetzen), die bildenden Künste gefördert (Bildhauer Döll, Maler Tischbein), das Theater zu einer Bildungsstätte emporgehoben (Eckhoff, Iffland). Unter Herzog August erlebte Gotha die Leiden des Krieges, sah 1807 Napoleon siegreich einziehen und Feste im Friedenstein feiern, 1813 aber den geschlagenen Kaiser im Gasthof zum Mohren logiren. Nach dem Kriege entstand mancher Bau, die Friedenstein-Sammlungen wurden vorzugsweise durch kleinere Werke der Bildnerei und durch das chinesische Kabinet bereichert. Von dem eigenartigen Geschmack des phantasievollen Regenten zeugen die von ihm eingerichteten Privatzimmer des Schlosses. Als mit Friedrich IV. die Linie Gotha-Altenburg aus-

starb und das Herzogthum Gotha, von Altenburg getrennt, mit dem Herzogthum Coburg vereinigt wurde, hatte Gotha die Stellung der Residenz mit der Stadt Coburg zu theilen, blühte jedoch unter Ernst I. (1824—1849) mächtig empor. Mehr noch unter dem jetzt regierenden Herzog Ernst II. Die Stadt verschönerte sich besonders durch eine Reihe stattlicher Privatgebäude (namentlich Bank, Freimaurerloge); zu den öffentlichen Gebäuden der neueren Zeit gehören das Museum und das Reichspostamt; den hauptsächlichlichen Charakter und Reiz aber machen die wahrhaft künstlerisch componirten Garten- und Park-Anlagen der Stadt aus.

Literatur, siehe die des Amtsgerichtsbezirkes, besonders: Beck, Geschichte der Stadt Gotha, 1870; ausserdem: Bertius, 1624, Ansicht. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. zu e. Beschr. d. Kirchen- u. Schulenstaates im Herzogthum Gotha, 1757 f. — Bruin, Ansicht 1572. — Dietrich, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 287 f. über die Schützenordnung von 1442. — Galletti II (1779), S. 33—132. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I. — Heydenreich, Annales 6. — (Hess), Mittheilungen a. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 40. — Homan, Landkarte der Fürstenthümer Gotha, Coburg u. Altenburg, um 1624, mit Ansicht der Stadt Gotha. — Klebe, Gotha und die umliegende Gegend 1796, mit Ansicht der Stadt. — Krügelstein, Nachrichten von Ohrdruf, 1844, S. 31. 90. — Madelung, Beiträge z. Erläut. u. Ergänz. d. Gesch. d. St. Gotha. — Meissner, Ansicht 1624. — Merian, Topographia superioris Saxoniae, 1650, S. 8. 96. — Möller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 45 f. 259 f. V, S. 23 (über Klöster). — Müller, Annales des Hauses Sachsen, S. 7. 102. 141. 153. 347. 371. 465. — Myconius, Historia reformationis, herausgegeben von Cyprian, 1718, S. 100 f. 112 f. 118 f. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, 1684, S. 301. 378. 487 u. 6. — Rudolphi, Gotha diplomatica, 1717, I, S. 1 f. 148. 213; II, bei S. 144 Ansicht von 1567; III, Titel mit Plan, Vogelschau und Ansicht, S. 1 f. 5 f. 256 f., über Siegel. — Sagittarius, Historia gleichensis. — Sagittarius, Historia gothana, 1713, S. 1 ff. 389 f., mit Plan u. Ansicht. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr., 1879, S. 123, nach Wenk. — Schulz, Heimathskunde f. d. Stadt Gotha, 1845. — Tenzel, Supplementa hist. Gothanae, II, De vario arcis urbisque statu, Abth. (Sectio) I, 1702 u. Abth. II u. III, 1716, mit Ansicht der Stadt von 1700, der Stadt während der Belagerung Stadtsiegel etc. Da die Seitenzahlen in Abth. I—III durchlaufen, genügt die Anführung Supplementa II, ohne Angabe der Abtheilung.

Kirchliche Bauten und Friedhöfe.

Augustinerkirche (oder Klosterkirche). Ursprünglich stand hier eine Kirche, welche vielleicht 1216 gebaut worden war, der Stadt gehörte, aber später von ihr den Cistercienserinnen des Kreuzklosters übergeben sein muss. Denn 1258 wurde von diesen der Platz mit mehreren Gebäuden den, wohl von Erfurt aus, sich hier niederlassenden Augustiner-Eremiten überlassen, welche 1276 die päpstliche Bestätigung erhielten. Diese begannen zu bauen; doch ward die Kirche 1366 erheblich vergrössert oder wohl eher im Wesentlichen neu gebaut. Inschrift am Ostthurm: FV̄DATV̄. ANNO DNĪ MCCCLXVI (Gegründet im Jahre des Herrn 1366). 1524 wurden die Mönche vertrieben, ihr Besitz kam an den Fürsten und die Stadt, das Kloster mit der Kirche an die Stadt, und ward die Kirche 1531 zur Pfarrkirche (für die abgebrochene Marienkirche) eingerichtet. Eine Erweiterung oder vielmehr Wiederherstellung, welche der Kirche im Ganzen ihre heutige Gestalt gab, fand 1676 statt. Inschrift am Thurm (unter der vorigen): AŌ DNĪ MDCLXXVI C. TEMPLO AMPLIATA (Im Jahre des Herrn 1676 wurde mit dem Gotteshaus der [Thurm] erweitert); dann die verschlungenen Zeichen: A S H und G L. Der Bau ward 1680



Grundriss der Augustinerkirche zu Gotha 1:400 (nach Aufnahme des Herrn Baumeisters Bertuch).

vollendet und die Kirche Salvatorkirche genannt. Von späteren Wiederherstellungen ist namentlich die des Inneren 1839 zu erwähnen.

Die Augustinerkirche bildet in Chor und Langhaus zusammen ein langgestrecktes Rechteck; jetzt trennen Stufen einen Chor, auf welchen drei Fenster der Südseite (nach der grossen Sundhäuserstrasse zu) kommen und ein Langhaus. An der Ostseite (nach dem Klosterplatz zu) tritt zwischen den zwei Fenstern des Chores der unbedeutende Thurm vor. Eigentlich ist es kein Thurm, sondern ursprünglich wohl nur ein kleiner Sacristei-Vorbau gewesen, welcher später durch den Aufsatz zum Thurm erhoben wurde. Nur diese beiden Fronten sind sichtbar, und auch der westlichste Theil der Südfront ist durch das Superintendentur-Gebäude versteckt, welches hier, im rechten Winkel anstossend, nach Süden zu vortritt. Nach Norden zu schliessen sich die ehemaligen Klostergebäude an und zwar an der Ostseite in gleicher Flucht mit der Ostfront der Kirche (bis zur Judenstrasse), an der Westseite ein Stück vor dem westlichen Schluss der Kirche endend und, wie die Westfront der Kirche selbst, durch Nebengebäude, Gärten und Hof verdeckt. Die Klostergebäude bilden ein ungefähres Quadrat um den ringsum von dem Kreuzgang umgebenen Klosterhof, welcher aber nicht in der Mitte dieses Complexes, sondern nach der Kirche hin verschoben liegt, so dass hier, also an die Nordseite derselben anstossend, nur der (südliche) Kreuzgang-Flügel Platz findet, eine gewöhnliche, den früheren Zwecken unmittelbaren Verkehrs von der Kirche nach dem Hof entsprechende Anordnung.

Die Kirche ist jetzt ein nüchterner Bau, im Innern in antikisirenden Formen, mit grossen, äusserst hässlichen Holzpfeilern, welche die hölzerne Felder-(Cassetten-)Decke und die in vier Geschossen angeordneten Langhaus-Emporen tragen. Die Sacristei und die daneben liegende Sacristei-Kammer, welche sich an die Nordseite des Chores anschliessen, haben jede zwei Kreuzgewölbe mit Kehlprofil: ∇ der Gurt- und Diagonal-Rippen und blattverzierten Schlusssteinen. Wandpfeiler von der Grundriss-Form: \cup tragen die Gewölbe. Sie bildeten ursprünglich einen Raum mit vier

auf einem Mittelpfeiler ruhenden Gewölben, der sich durch Beseitigung der später eingezogenen Wand etc. leicht wieder in seiner ursprünglichen Schönheit herstellen liesse.

Die Fenster der Kirche sind grosse, einfache Spitzbögen, mit späterer Erweiterung der Leibungen; ebenso die Thür, welche auf der Nordseite in den Kreuzgang führt. In die Chor-Südseite ist eine rechteckige Thür eingebrochen. Das im dritten Langhaus-Joch angeordnete Südportal ist ein wenig reicher, in der Weise der Richtung um 1700 gebildet. Der auf toscanischen Pfeilern ruhende und mit Schlussstein versehene Rundbogen wird an jeder Seite von einer auf einem Sockel stehenden, toscanischen Wandsäule eingefasst; auf den Säulen sitzt ein Gebälk mit einer Triglyphe im Fries, über jeder Säule und darauf ein an den Seiten eingebauchter, oben schmalerer und durch Gesims abgeschlossener Aufsatz, welcher an der Vorderseite eine von einem Kranz umrahmte Inschrift enthält.

Aussen treten Strebepfeiler an den Ostecken der Kirche, deren südöstlicher über-eck gestellt ist, und einer an der Südseite zwischen Chor und Langhaus vor, einfach, mit zwei Zwischen-Gesimsen, abgestuft, oben mit Pultdach-Abschluss. Wie das gesammte Aeussere hässlich erscheint, so ist es besonders die Ostfront durch den von zwei Gesimsen bis zur Kirchendach-Höhe in Geschosse getheilten, aber sonst kahlen Thurm, welcher über dem Kirchendach noch ein kurzes, beschiefertes Geschoss mit Zeltdach-Abschluss zeigt und das dahinter sichtbar werdende, ebenfalls beschieferte Kirchendach.

Beck, Gesch. d. g. L. II, S. 270. — Brückner III, X (1762), S. 1. — Galletti, Gesch. II, S. 13; III, S. 186—191. — Gelbke II, I, S. 41. 92. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 28. — Heydenreich, Annales, S. 120. — Madelung, Beiträge, 6., bes. S. 71. — Möller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV (1861), S. 259 (grösserer Aufsatz, mit Angabe der Literatur und besonders die Erwerbungen des Klosters berücksichtigend). — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, 1684, S. 304. — Rudolphi, Gotha dipl. I, S. 141. 150; III, S. 36. — Sagittarius, Hist. goth., S. 149 f. — Tentzel, Suppl. II, S. 61 ff., 170, mit Urkunden, S. 667. 727. 747. 952. — Wegele, in Thüring. Gesch.-Qu. II (Chron. d. Nic. v. Siegen), 1855, S. 358 (mit falscher Zeitangabe der Niederlassung).

Fürstenstand an der Chor-Nordwand, barock, gross und derb. Auf Pfeilern ruhen zwei dreitheilige Obergeschosse, das erste mit rechteckigen Fenstern, das zweite mit drei offenen Rundbögen. An den Brüstungen sind die üblichen, hier ziemlich rohen Akanthus-Ranken und Knäbchen in Stuck angebracht, unten mit den Wappen von Cleve, Sachsen, Jülich (unter diesen beiden der Elephanten-Orden) und Berg, oben mit zwei Spruchbändern und dem Herzogshut. Unten hängen in der Mitte und darüber an den Trennungspfeilern Lorbeerstränge herab, an dem mittleren Pfeiler ist das Monogramm: *F. H. Z. S.* (Friedrich Herzog zu Sachsen) aus ausgeschnittenen und in einander gehängten Buchstaben gebildet. Holzbau, weiss mit etwas Gold. Die dünnen Lattenwerke, welche monumentalen Aufbau nachahmen, wirken durch diese Farbgebung fast komisch.

Kanzel an dem 1. südlichen Langhaus-Pfeiler, barock, auf einer gewundenen, korinthischen, zu dünnen Mittelsäule, sonst gut in den Verhältnissen, wenn auch im Einzelnen überladen (*A*). An den Kanten der tragenden, im Profil: \curvearrowright gebogenen Console wachsen aus Ranken männliche Oberkörper, über welchen sich wagerecht Fruchtstränge hinziehen. An der Brüstung, welche die Grundriss-Form: \cup hat, treten an den Ecken gewundene, korinthische Säulen auf Consolen vor. Die Flächen werden von Rundbogen-Nischen mit Blätter-Einfassung belebt; vor ihnen stehen auf Consolen die Figuren Pauli und der Evangelisten, die Nischen unkünstlerisch über-

ragend. Auf dem sechsseitigen, als Gebälk gedachten und mit Laubsträngen besetzten Schalldeckel erheben sich in etwas wirrer Anordnung freigearbeitete, stark bewegte Engelsknäbchen mit Laubsträngen in den Händen, darüber noch ein auf Ranken ruhender, kleinerer, sechsseitiger Boden, mit einer auf der Weltkugel stehenden Christusfigur als Bekrönung. Holz, weiss mit Vergoldung.

Altarwerk-Rest an der Ostwand oben, nördlich vom Altar, gothisch, Relief des Abendmahles. Eigenthümlich ist die pyramidale Composition, bezw. der Versuch perspectivischer Anordnung. Es sitzen vier Jünger vor dem Tische und je einer an der Ecke; von ihr aus steigen die Köpfe von je drei hinter dem Tisch zu den Seiten Christi sitzenden Jüngern immer höher, während in der Mitte der Heiland über Johannes steht. Die Körperkenntniss ist im Allgemeinen schwach, die Gestalten auch verschieden gross, einzelne Köpfe der Jünger aber sehr gut gelungen und edel im Ausdruck. Holz, mit einigen Farben an Köpfen, Beiwerk etc., meist aber mit Vergoldung der Gewänder und Stühle, sowie des mit Mustern gravirten Hintergrundes. [Altar Christi und Mariä 1395 vom Landgrafen Balthasar gestiftet. Möller erwähnt, dass eine ohne Zweifel dazu gehörige Tafel, aus zwei Theilen mit Darstellungen der Heimsuchung und des Abendmahles bestehend, bei dem Bau von 1650 in die Sacristei gekommen sei, und fragt nach deren Verbleib. Wohl möglich, dass wir in dem vorher erwähnten Rest die Tafel mit dem Abendmahl zu erkennen haben. — Möller a. a. O., S. 285, mit Ang. d. Lit.]

Grabstein an der Ostwand, laut Umschrift der des Consistorialassessors Christoph Brunchorst, geboren am 10. November 1604 in Erfurt, † 1664. Der Verstorbene steht in Amtstracht da, in steifer Haltung roh ausgeführt. Flachrelief in Sandstein. [Nase beschädigt.]


2 Grabsteine an der Ostwand, für Dr. Salomon Glass, † 1656, und Dr. theol. Joh. Franz Buddeus, † 1729, Inschriften und sinnbildliche Reliefs. — Rathgeber, Gemäldegalerie, S. 366 u. Anm. 34, mit Literaturangaben über die Inschrift bei Glass.

Grabstein ebenda, des Myconius, † 1546 (von der Gottesackerkirche herversetzt), eine Tafel mit griechischer und lateinischer Inschrift, umgeben von toscanischen Pilastern, welche verkröpft sind und einen geraden Architrav, darüber ein als Rundbogen herumgeführtes Gebälk tragen. — Beck II, S. 127, mit den Inschriften; ebenda auch Angabe einer kleinen, verschwundenen Gedenktafel für Myconius, von dessen Sohn gesetzt. — Sagittarius, Hist. gothana, S. 165 die Inschrift.

Gedenktafel an der Ostwand oben, hinter dem Altar, für den Ritter von Het, † 1567 bei der Belagerung von Gotha. Eine Holz-Tafel mit einigen Umrahmungslinien enthält ein Gemälde der Kreuzigungsgruppe, vor welcher der Verstorbene knieet; sein Pferd steht zur Seite. Rechts und links die Ahnenwappen in zwei Reihen.

[Gedenktafel für den 1567 hingerichteten Baumgärtner, von Alabaster, mit Inschrift, welche Hortleder 1613 abschrieb. — Beck II, S. 415. — Tenzel, S. 836.]

Gedenktafel, an der Südwand, für Herzog Johann († 1605), den Stammvater aller jetzt lebenden Ernestiner, 1614 von dessen Wittve Dorothea Maria († 1617) gestiftet, um 1850 aus Reinhardtsbrunn herversetzt, barock, mächtig und anspruchsvoll (A). Der etwas vortretende, von Gesimsen unten und oben eingefasste Sockel enthält in Relief an der Vorderfläche das von Knäbchen eingefasste, langgezogene

Cartouchen-Schild mit der langen Inschrift. Der darauf ruhende, hohe Haupttheil ist ein grosses, oben rundbogig abgeschlossenes Oelgemälde, eingefasst von schwülstiger Gliederung. Der Inhalt des in der Mitte unten mit: *Christian Richter fecit 1615**) bezeichneten, figurenreichen Gemäldes ist Jacobs Traum, so aufgefasst, dass Jacob rechts im Vordergrunde schlafend sitzt, während die linke Seite vorn von der in Schrägstellung (perspectivisch) in zwei Reihen hinter einander dargestellten, verehrenden Familie des Stifters eingenommen wird. (In der zweiten Reihe knieen, von links anfangend, der Herzog, die Herzogin, dann die ersten vier Kinder und zwar das zweite Kind an dritter Stelle hinter den anderen, vorn die übrigen Kinder; das vierte von links ist der spätere Herzog Ernst. Ueber die einzelnen Kinder vgl. das demnächst erscheinende Heft: Amtsgerichtsbezirk Weimar, Denkmal Johann's in der Stadtkirche zu Weimar.) Im Hintergrunde, also der Hauptsache nach von rechts aus nach oben hin sich über das ganze Bild hin verbreitend, sehen wir die Leiter mit den Engeln und den reichlich von Engeln und biblischen Figuren belebten Himmel, aus dessen Wolken in der Mitte der Glorienschein mit dem hebräischen Namen Jehova's als hellster Kreis sich heraushebt. Das Bild, unter italienischen und vlämischen Mustern aufgefasst, ist zwar roh ausgeführt, aber immerhin eines der seltenen Beispiele einer etwas grossartigen Empfindung jener Zeit und Gegend. Rechts und links von dem Gemälde bildet die Einfassung ein im Grundriss:  gestalteter Pfeiler, welcher, mit überstark ausladendem Gebälk oben abgeschlossen, im Gesamt-Entwurf dadurch ungeschickt wirkt, dass er die Kämpferhöhe des Bild-Umrisses willkürlich etwas überragt und doch auch die Scheitelhöhe nicht erreicht; auch stören die an dem hinteren Stück des Pfeilers balkenartig herauswachsenden plumpen Schnörkel. Interessant dagegen sind die vor dem Schaft des vorderen Pfeilerstückes vortretenden, auf Postamenten (die auf dem Inschrift-Sockel ruhen) stehenden, allegorischen Frauengestalten. Denn um dieses Vorsprungs willen tritt hier auch das ganze Gebälk des vorderen Pfeilerstückes an dessen Vorderseite bedeutend heraus und ist unter dem Architrav ein geflügelter Engelskopf als ganz geschickte Vermittelung und gewissermaassen als Nachklang der gothischen Baldachine über der stehenden Gestalt hinzugefügt. Solche Engelsköpfe treten auch zur Seite unter dem Gebälk, sowie am Fries mehrfach und am Karniess vor. In ungeschickter Lösung dagegen sind wiederum an den Ecken über den Einfassungs-Pfeilern Wappenschilde in Cartouchenwerk, darauf ein Engelsknäbchen sitzt, angeordnet und über der Mitte des Bildes eine Frauengestalt, welche über einem mit Engelskopf verzierten Sockel-Würfel auf der Weltkugel sitzt.

Die (von Hortleder verfasste) Inschrift darunter lautet:

PS. 116 † 1614. QVAE ARAM HANC TIBI MEMORIAE ITA DEMANDANTIS FELICISSIMI CONIVGIS SACRAM ESSE VOLVIT ANNO POST REDEMTOREM NATVM MDCXIV BENIGNE DEVS TESTIFICATVR AD POSTERITATEM ANIMVM GRATISS. CVM PRO CAETERIS BENEFICIIS NVMERO INNVMERIS QVAE IPSI SVNT CVM ALIIS COMMVNIA TVM PRO IIS QVAE PECVLIARIA IN PRIMIS AVTEM PRO MATRIMONIO EXOPTATISS. QVOD PER ANNOS PROPE TREDECIM POSSEDDIT SVMMA CONCORDIA CVM CONIVGE BEATIS-

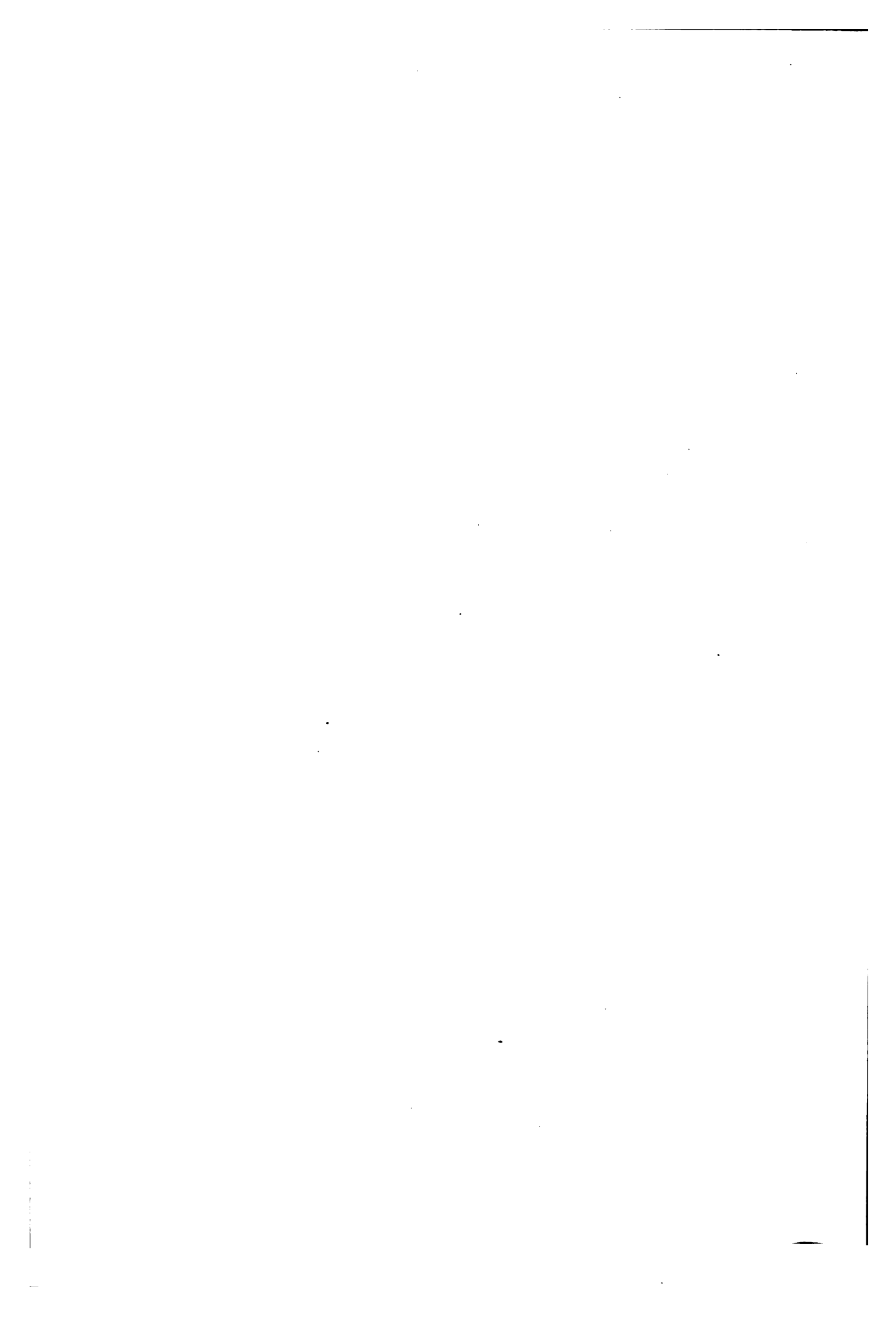
*) Dieser dürfte der Vater des bekannteren Hofmalers dieses Namens gewesen sein.

SIMO IOHANNE DVCE SAXONIAE ETC. CVI HIC EXPRESSA VIVA IMAGO EST PROQVE NYMEROSA ET DVLCISS. SOBOLE CVIVS ITIDEM ICONES HIC ADPICTAE SVNT. EA MANV ARTIFICIS SIMILITER EFFIGIATA CORAM MINISTRA TVA EST VIDVA SAXONICA PRINCEPS ANHALTINA NOMINE TIBI NOTO DOROTHEA MARIA. LEVA IGITVR OCVLOS TVOS SVPRA MINISTRAM TVAM DÑE ET QVI NE QVIDEM ODVLVM (jedenfalls statt OBOLVM) SPREVISTI VIDVAE NEC HOC QVICQVID EST QVOD OFFERTVR HOSTIAE FABREFACTAE EX MARMOREATO IASPIDE THVRINGICA DITIONIBVS DIVISIS IN MEDIO SALTU THVRINGICO TERRITORII SAXO-VINARIENSIS LARGIENTE TE RECENS INVENTA ATQVE ERVTA SPERMA. VIDVARVM IVDEX ES VIDVAM ITAQVE ME IVSTICIA ET IVDICIO TVO POTENTER PROTEGE. ORPHANORVM PATER ES OCTO FILIORVM ITAQE MEORVM TVA GRATIA ADHVC SVPERSTITVM ET PATRE ORBORVM CVRAM PATERNAM SVSCIPE. DE² VIDVARVM IVDEX ET SOLATIVM PATER ATQVE TVTOR ORPHANORVM ATQVE PVPILLORVM DOMINVS ZEBAOH NOBISCVM PROTECTOR NOSTER DEVS IACOBI. PS XLVI (8).

(Uebersetzt: Diejenige, welche wollte, dass dieser Altar (nämlich der in Reinhardtbrunn, in welchem das Gemälde sich befand) dir, zum Gedächtnisse des ihn bestellenden, glücklichsten Gatten, heilig sein sollte, im Jahre 1614 nach des Erlösers Geburt, bezeugt, o gnädiger Gott, für die Nachwelt ihr dankbarstes Gemüth sowohl für die übrigen an Zahl unzählbaren Wohlthaten, welche ihr selbst mit Anderen gemeinsam, als auch für die, welche ihr Sondergut sind und zwar zuerst für die erwünschteste Ehe, welche sie durch fast dreizehn Jahre im höchsten Einvernehmen mit dem seligsten Gatten Johann, Herzog von Sachsen etc., genießt, für welchen hier ein lebendiges Bild ausgedrückt ist, und für zahlreiche und süsseste Nachkommenschaft, deren Abbilder ingleichen hier hinzugemalt sind. Sie ist von der Hand des Künstlers ähnlich davor gestellt, als deine Dienerin, sächsische Wittve, anhaltische Prinzessin, mit Namen dir bekannt Dorothea Maria. Erhebe also deine Augen auf deine Dienerin, o Herr, und der du nicht einmal das Scherflein der Wittve verachtet hast, noch dies, was es auch ist, das dir dargeboten wird, Opfertgaben, hergestellt aus thüringischem, marmornem Jaspis*). Nachdem die Botmässigkeit getheilt worden in mitten des thüringischen Waldgebirges, sind die sachsen-weimarischen Gebiete durch deine Freigebigkeit eine frisch gefundene und aufgewühlte Saat. Der Wittwen Richter bist du und so schütze mich, die Wittve, durch Gerechtigkeit und deinen Richterspruch mächtig. Der Waisen Vater bist du und so nimm für meine acht durch deine Gnade und den Vater der Verwaisten noch überlebenden Söhne die väterliche Sorge auf dich. Zuletzt sei du, der Wittwen Richter und Trost, ein Vater und Vormund der Waisen und Mündel, Herr Zebaoth, mit uns, unser Schutz, der Gott Jacobs. Ps. 46, v. 8.) Wie die künstlerische Darstellung, so zieht der Text die Person Jacobs hinein.

Brückner, Samml. versch. Nachr. III, I, S. 18 f., mit der Inschrift S. 19 Anm. — (Otto), Thuringia sacra, S. 189. — Rathgeber, Beschreib. d. herzogl. Gemäldegalerie zu Gotha, 1839, S. 280 u. Anm. 44 u. S. 284 Anm. 44; S. 285 f. Beschreib. — Rudolphi, Gotha dipl. III, S. 36. — Tenzel, Curieuse Bibl., 1704, S. 88 f. — Die Skizze von Richter im Museum zu Gotha ist mit 1613 bezeichnet.

*) Es verdient Erwähnung, dass in der weimarer Denkmals-Inschrift von 1617 gleichfalls die Herstellung aus thüringischem Marmor, d. h. Alabaster hervorgehoben wird, welcher nach Müller, Annales zu 1615 in Crölpa bei Saalfeld zu diesem Zwecke gebrochen wurde, also den Zeitgenossen sehr werthvoll erschien.





Phot. Bräunlich in Jena.

Weinkanne in der Augustinerkirche
zu Gotha.



Lichtdruck von Rössmiller & Jonas, Dresden.

Taufkanne in der Margarethenkirche.
zu Gotha.

Die Kirche ist reich an Kannen und Kelchen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, welche sich durch eine gewisse derbe Gediegenheit auszeichnen. Die Kannen, alle in Seidelform, spiegeln die verschiedenen Stufen des Barockstils von feineren Anfängen zu plumperem Schwulst und dann wieder zu stärkerem Antikisiren ab, während die Kelche das lange Beharren an gothischen Formen bekunden.

Weinkanne, sogenannte Thalerkanne, die beste (Lichtdruck), laut Inschrift auf dem Boden innen 1636 von Frau Maria Lange geschenkt. Hier sind die Gesamt-Verhältnisse recht gut. In der unteren Einkehlung sind die Blattschnörkel aufgelegt. Die eingefügten Münzen sind sächsische. Am Boden innen ist eine Denkmünze mit dem Bilde Christi als Heiland mit bezüglicher Umschrift eingefügt. Die Kreuzigungsgruppe des Deckelknopfes ist recht zierlich. Der Henkel ist oben in bekannter Weise mit einem Frauen-Oberkörper besetzt, das Deckel-Scharnier mit zwei Drachen in zierlichen Verschlingungen. Die Kanne ist von Silber, mit Ausnahme der Münzen vergoldet.

Weinkanne, im Ganzen plump. Unter dem Fuss befinden sich die Jahreszahl: 1688 und das Monogramm: *J. P.*; am Leib getriebene Buckel, auf dem Deckel gegossen das Gotteslamm. Silber, vergoldet.

Kanne, klein. Am Leib eingravirt das gothaisch-altenburgische Wappen mit Umschrift: *Honny soit qui mal y pense*. Silber, etwas vergoldet.

Kanne, wie die vorige, nur auf dem Deckel noch das Monogramm: *F. D.* unter dem Herzogshut.

Kanne, mit der Jahreszahl: 1720 und Monogramm: *F. W. E.* unter dem Fuss, an welchem ein römischer Blattstab herausgetrieben ist. In gleicher Arbeit ist am Leib unten Bandwerk hergestellt, oben Blatt- und Rankenwerk, in der Mitte Blätterkränze. Von diesen sind Medaillons mit dem Abendmahl, der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt umrahmt. Den Henkel ziert ein Frauen-Oberkörper, den Deckel krönt das Gotteslamm. Silber, mit Vergoldung.

Kelch, spätgothisch. Der runde Fuss hat einen Rand mit durchbrochenem Vierpass: E ; auf dem Fuss ziehen sich den Anlauf entlang in gravirter Arbeit scharf gezahnte Blätter, ein Crucifix ist aufgelegt. Am Knauf treten Würfel vor, in etwas abweichender Weise vorn mit Vierpässen gefüllt, in denen zierliche Majuskeln: *I. h. e. s. v. s* angebracht sind; zwischen den Würfeln Blend-Maasswerke. Aus späterer Zeit sind die Buchstaben am Schaft unter dem Knauf: *V. D. M. I. E.* (*Verbum domini etc.*). Silber, vergoldet.

Kelch. Der Fuss, unter welchem die Angabe der Schenkung durch die Wittve des Bürgermeisters Sorge 1687 und der Renovation 1730 steht, hat die Form des Sechspasses: E . Am runden Knauf sind Rauten (ohne den früher üblichen Vorsprung) nur noch durch Gravirung angedeutet. Silber, vergoldet.

Kelch. Der Fuss, unter welchem: 1689, hat Sechspass-Form: E . Am runden Knauf sind Rauten durch Gravirung angedeutet und mit Diagonal-Linien gravirt; ebenso die dazwischen befindlichen Gravirungen, (aus den Maaswerken des gothischen Stils gewordene) Blätter mit Mittelrippen. Silber, vergoldet.

Kelch, 1696 von Marschall von Biberstein geschenkt, laut Inschrift an der Kuppe. Sechspass-Fuss, mit dem Wappen von Biberstein. Knauf rund, mit flachen Eiern: U . Silber, vergoldet.

Kelch. Der Fuss, unter dem die Jahreszahl: 1722, hat Sechspass-Form und mehrfache Gliederung. Nach Feldern abwechselnd sind an den äusseren und inneren Theilen der Gliederung Band- und Rankenwerke im Regentschaft-Stil gravirt. Silber, vergoldet.

Kelch. Fuss rund; Knauf birnförmig, glatt. Silber, vergoldet.

Kelch. Der Fuss, auf dem die Angabe der Schenkung 1758 durch Herzogin Louise Dorothea steht, hat Sechspass-Form und mehrfache Gliederung; der Knauf ist rund, gerippt und mit flachen Eiern versehen. Silber, vergoldet.

Kelch. Der Fuss, auf dem die Angabe der Schenkung 1759 durch Herzog Friedrich III. steht, hat Sechspass-Form; der Knauf ist rund, in sechs Buckeln heraustrittend. Silber, vergoldet.

(Altgemälde, Christi Kreuzigung, 1844 von Jacobs aus Gotha gemalt, gross.)

[Gemälde in der Sacristei, Kreuzigung, Copie nach Cranach, nicht mehr vorhanden. — Rathgeber, S. 438 zu S. 179.]

Ehemaliges Klostergebäude, 1258—1269 ausgeführt, später mehrfach vergrössert und verändert, wurde nach der Reformation Gymnasium und beherbergte von etwa 1640—1678 die Kunst- und Naturalien-Sammlungen, welche dann nach dem Friedenstein kamen, ward dann im Erdgeschoss zur Mädchenschule eingerichtet (bis 1828), von 1865 an Lehrerseminar und dient jetzt als herzogliche **Baugewerkschule** und **Gewerbeschule**. Im Innern sind die Gebäude gänzlich modernisirt, die beiden Fronten nach dem Klosterplatz und der Jüdenstrasse machen mit ihren rechteckigen Fenstern in zwei Geschossen einen langweiligen Eindruck. Als geringer Rest, wohl des 16. Jahrhunderts, erscheinen an der Ostfront zwei, zwischen den Fenstern, nur im Erdgeschoss vortretende Strebepfeiler und die beiden hier befindlichen Rundbogen-Thüren. Von innen aus gesehen, zeigen sie noch die ursprüngliche, spitzbogige Form. Zwei Durchgänge führen hier durch das Gebäude nach dem östlichen Kreuzgang-Flügel, der linke, schmalere dieser Durchgänge mit einem Tonnengewölbe bedeckt, der rechte (nördliche) mit zwei Kreuzgewölben, deren Gurt- und Diagonal-Rippen, mit Kehl(∩)-Profil, auf einfachen, verkehrt pyramidalen Consolen ruhen und Schlusssteine mit Rosetten haben. Die Wand zwischen beiden Durchgängen ist in zwei Rundbögen auf einem Mittelpfeiler (zahleiche Längsrillen) geöffnet. Spitzbogig sind auch die Thüren von den Durchgängen nach dem Kreuzgang.

Der Kreuzgang hat jetzt ein dürftiges Holzdach, zum Theil mit sichtbarem Sparrenwerk, dagegen sind seine Oeffnungen nach dem Hofe hin in neuerer Zeit durch den Baurath Eberhard restaurirt und bieten somit einen vor dem übrigen Bau ausgezeichneten Schmuck. Je acht Fenster öffnen sich nach der Ost- und Westseite, je neun Oeffnungen hat die Nord- und Südseite, davon die östlichste der Nordseite als Thür. Die Fenster sind zweitheilig, mit gekehlten Pfosten und zeigen noch hochgothisches Maasswerk von zwei Kleeblatt-Bögen: **A**, über denen die Schlussstafel abwechselnd durch Vierpässe: **∩** in sphärischen Vierecken und durch Dreipässe in Kreisen unterbrochen wird.

Literatur s. o. bei der Kirche.

Im Kreuzgang haben einige Grabsteine von Sandstein Platz gefunden:

Grabstein an der Ostseite für Peter Zacharias von Völker, † 1726, Inschrift-Tafel auf einer Schieferplatte mit Vorhang-Bildung, die vorgesetzt ist. Oben ein Gesims, in der Mitte flachbogig, an den Ecken wagerecht und mit je einer aufgesetzten Urne abgeschlossen.

Grabstein ebenda für Carl Franz Buddeus, † 1753; Roccoco. Auf einem unteren, geschweiften und einem zweiten, gebauchtem Sockel ist der Haupttheil als eine an den Seiten und oben in den bekannten Windungen geschnörkelte Platte gemeißelt, welche die rechteckige Platte mit der langen Inschrift darin umrahmt. Auf dem oberen (links eingezogenen, rechts ausgebauchten) Gesims des Haupttheiles ruht links ein Schädel, rechts steht eine weibliche Figur.

Grabstein an der Westseite, mit halbverlöschter Inschrift für Ros. Elis. Gotter, geb. Gotter, auch aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Geschweifeter Sockel. Haupttheil als eine Platte, deren oberes Gesims an den Ecken wagrecht, in der Mitte rundbogig gestaltet ist. In ganz gefälliger Anordnung ist diese Erweiterung der Umrahmungs-Platte benutzt, indem die darin angebrachte Inschrift-Tafel als Kreuz gestaltet ist; rechts und links vom unteren Kreuzes-Arm ein Urne mit Flammen. Auf dem oberen Gesims steht in der Mitte eine architektonische Verzierung [deren Spitze fehlt], rechts und links ein weinender Knabe.

[**Kirchhof**, ehemals an der Augustinerkirche befindlich, beseitigt. Grabkapelle auf demselben, 1290 erwähnt, 1427 durch eine steinerne ersetzt, in welcher ein Altar der heiligen Maria und Ottilia. Figur der Maria auf dem Kirchhof, vor 1380 angebracht. — Møller, S. 262, mit Angabe der Literatur. 278.]

[**Mauern** des Klosterbezirkes, 1830 abgebrochen. — Beck II, S. 460.]

Katholische Kirche, 1855 vom Baurath Eberhard gebaut.

Kelch, um 1600 gefertigt, im Mischstil von Renaissance und Barock (s. Abbild.). Seine zierliche Gestalt lässt fast eine ehemals weltliche Gebrauchs-Bestimmung vermuthen. Von besonderem Reiz ist die feste Form von Fuss und Kuppe, auf welchen die aufgelegten Muster wie ein Netzwerk wirken, während die freigearbeiteten Glieder, welche den Knauf ersetzen, wiederum etwas kräftiger gebildet sind. Lehrreich ist der Kelch auch für die Gesetze der Metalltechnik. Silber, vergoldet; die Fassung matt Silber.

Kelch, aus der Zeit um 1700, reiche Arbeit. Der mit Ketten-Mustern am Rand verzierte Fuss hat acht Felder, welche aber fast einen Kreis



Kelch in der katholischen Kirche zu Gotha.

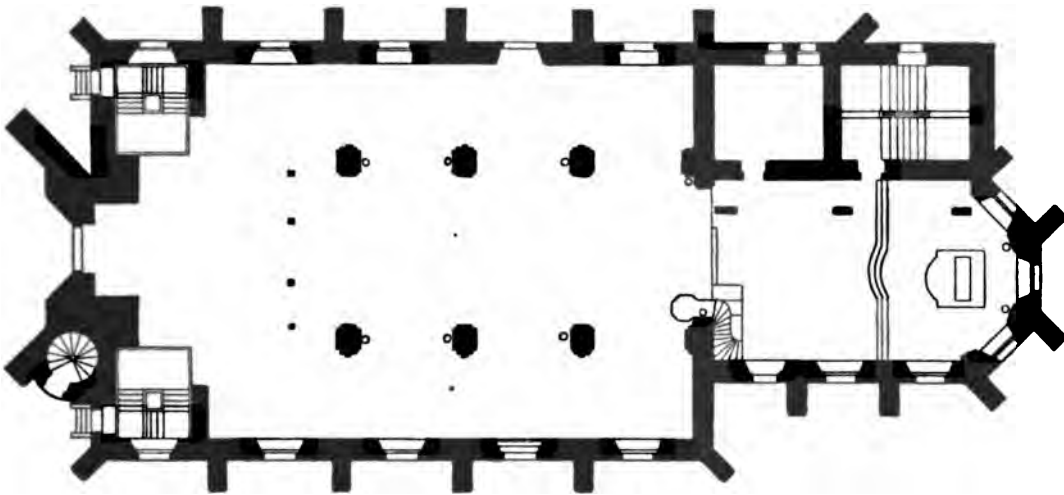


Monstranz in der katholischen Kirche zu Gotha.

bilden, und ist mit Bändern und daran hängenden Medaillons und Blumen gravirt. Ebenso der untere Theil der Kuppe. Der Knauf hat langgeschwungene Form (ungefähr wie ein Scepter). Silber, vergoldet.

Monstranz, von 1470 laut Inschrift, spätgothisch, wohl westdeutsche Arbeit, nicht allein bemerkenswerth durch das seltene Vorkommen von Monstranzen in Thüringen, sondern auch durch schöne Ausführung hervorragend. Der Fuss ist, dem Obertheil folgend, dadurch etwas länglich im Grundriss, dass vier Pässe mit zwei Blättern (von Schweifbogen-Form: \wedge) combinirt sind. In den Schweifbögen des Knaufes stehen als zierliche Statuetten die Heiligen Burkhard, Margaretha, Hubertus, Petrus, Nikolaus, Johannes der Evangelist und Paulus. Der Hostienhalter (Lunula) im Schau-Cylinder wird von einem knieenden Engel getragen. Vor den Fialen der seitlichen Strebepfeiler stehen die Heiligen Leonhard und Veit; in dem Tabernakel über dem Cylinder die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind, darüber in den Nischen des krönenden Pfeilers Barbara, Katharina und Margaretha. Der ganze Aufbau ist im Verhältniss zu Monstranzen anderer Gegenden Deutschlands schlank entwickelt, die die Architektur nachahmenden Einzelheiten dem Metallstil trefflich angepasst und besonders ist das Charakteristische, dass die Motive nach den Enden hin immer feiner werden, im Ganzen, wie im Einzelnen gut durchgeführt. Silber, die Statuetten vergoldet; die Monstranz war aber wohl auf Vergoldung auch der hauptsächlichsten Theile der architektonischen Gliederung berechnet und würde dadurch gewinnen.

Margarethenkirche oder **Neumarktskirche**. Das Patronat gehörte ursprünglich den Landgrafen, 1290—1382 dem Deutschorden, dann wieder den Landgrafen, seit 1384 dem Kreuzkloster. Diesem wurde 1404 die Kirche einverleibt, ward aber 1523 wieder frei, bezw. der Stadt übergeben. [Eine Kirche stand an dieser Stelle vielleicht schon 1064, jedenfalls gegen Ende des 11. Jahrhunderts und wurde im 13. Jahrhundert zur Pfarrkirche erhoben.] Der Bau, den wir in der Hauptanlage









Grundriss der Margarethenkirche zu Gotha 1:400 (nach Aufnahme des Herrn Baumeisters Bertuch).































und in einigen Einzelheiten noch vor uns haben, ist ein spätgothischer aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. An der Vorderfläche des südöstlichen Langhaus-Strebepfeilers befindet sich die Inschrift: **Anno dñi mccccxc̄ in die viti presens incepta est structvra** (Im Jahre des Herrn 1494 am Veitstage ist gegenwärtiger Bau begonnen) und ein Meisterzeichen: $\times \downarrow$; an der Vorderfläche des im Südwesten neben dem Rundthurm aufsteigenden Strebepfeilers eine Inschrift (welche Herr Oberpfarrer Wernicke freundlichst entziffert hat): **Ано дñи mccccxxvii dominica iubilate inuē . s̄ . crvc̄ . h̄ . īcep̄ . ē . t̄orris** (Im Jahre des Herrn 1517 am Sonntag Jubilate, d. h. 3. Mai, am Tage der Findung des heiligen Kreuzes, ist dieser Thurm begonnen).





Herr Architekt Dr. C. Gurlitt theilte mir ausserdem mit, dass er nahe dem Westportal der Kirche das Zeichen: **G** des auch am erfurter Dom thätigen Meisters Johannes Gerhard gefunden habe.

Der Chor ist im Achteck geschlossen: \curvearrowright [einst gewölbt gewesen] und aussen mit ziemlich stark vortretenden, in ihrer Bildung unversehrten Strebepfeilern versehen. Ebenso das breitere, dreischiffige Langhaus. Die Strebepfeiler sind schlicht, zweimal durch ein ringsum laufendes Gesims und darüber noch durch eine an der Vorderfläche vortretende Abschrägung abgesetzt, die des Chores noch unter dem ersten

Gesims mit einer zierlichen Vorderflächen-Gliederung von der Form:  versehen und enden oben am Kirchdach in einfachen Pultdächern. Die beiden Strebepfeiler an den östlichen Ecken und derjenige an der südwestlichen Ecke sind übereck gestellt, der letztere an der Vorderfläche mit einer Heiligenblende belebt. Der Pfeiler am Nordwest-Ende des Langhauses tritt gerade vor, weil hier die Mauer des nach Norden verrückten Thurmes die Langhaus-Mauer fortsetzt. An den West-Ecken des Thurmes sind die Strebepfeiler wiederum übereck gestellt, der südwestliche mit einer Blende in Schweifbogen-Form:  versehen. An der einspringenden Ecke zwischen Langhaus und Thurm auf der Südseite der Kirche tritt ein Treppenthurm rund bis zur Höhe des Langhaus-Daches vor. Der Westthurm steigt aber zu beträchtlicher Höhe und ist im Erdgeschoss und in dem kurzen, bis zum Langhaus-Dach reichenden ersten Obergeschoss auch noch aus der spätgothischen Zeit erhalten. Das Westportal im Erdgeschoss bildet sogar (neben dem Kreuzgang des Augustinerklosters) das namhafteste Ueberbleibsel mittelalterlicher Kunstthätigkeit in der Stadt, leider durch Beschädigung und Witterung entstellt; es wäre, nebst der zunächst liegenden Einfassung, wohl einer guten Ausbesserung fähig und würdig. Die schräg vortretende Einfassung ist auf jeder Seite in drei grosse Kehlen oder Nischen [für einstige Heiligenfiguren] zwischen Rundstäben getheilt, welche auf Sockeln mit hübschen Mustern sich kreuzender Spiralwindungen stehen. In Kämpferhöhe sind diese Nischen durch eine Reihe sich kreuzender Schweifbögen:  mit Füllung von Kleeblatt-Bögen:  verbunden. Der verbindende Bogen oben ist reich gegliedert durch abwechselnd grössere und kleinere, als  profilirte Stäbe; aussen umzieht alle diese Gliederung ein einst reich mit Kantenblumen und Giebelblume geschmückter Schweifbogen: . Rechts und links von diesem Portal tritt an der Wand eine Säule vor, mit spiralförmig canellirtem Schaft und korinthischem Capitell [darauf einst eine Figur stand], als Ueberdeckung [dieser Figur] darüber ein Baldachin und der Anfang einer [oben abgebrochenen] Fialenkrönung.

Wappenschilder in den Schweifbogen-Baldachinen enthalten den sächsischen Rautenkranz, die Kurschwerter, das gekrönte G der Stadt Gotha und ein Monogramm:  (nach Skizze des Herrn Oberpfarrers Wernicke), ausserdem aber zwei Meisterschilder mit:  und  in Relief, von denen das erstere eingegraben sich auch an anderen Stellen wiederholt, das zweite (nach Herrn Bauinspektor Jauch in Coburg) vielleicht das des Meisters Rüdinger von der Augsburger Bauhütte ist. Auch sonstige Steinmetz-Zeichen sowohl an den Strebepfeilern vor Chor und Langhaus, als auch an der Westfront sind häufig, so (nach Skizzen von C. Hellfarth): ,  (dies auch an den Portalsculpturen),  (am Portal), , , , ,  und , ,  und ,  und  und  (an einem Stein mit gothischer Nische), , , , , , ,  und  (an der Thurmterrasse),  und  und  (am Sockel der Thurmterrasse), . Mit Aus-

nahme der vorletzten Zeichen haben alle diese Zeichen gemeinsamen, übrigens charakteristisch spätestgothischen Zug und bezeugen, dass an den Bauten von 1494 und 1517 zum Theil dieselben Gesellen beschäftigt gewesen sind.

Ueber die weiteren Geschicke der Kirche haben wir im Verhältniss zu anderen Bauten eingehendere Berichte aus früherer und neuerer Zeit (von Myconius aus dem 16. und von Rudolphi aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts). Chor und Langhaus hatten die Baumeister 1516 unter Dach gebracht. „Hatten auch den föddern neuen Thurm angefangen. Aber der Baumeister was ein unerfahrener Mann, der nie keinen rechten Bau zuvor fürgehabt und grub das Fundament so tieff und weit, dass er alle alten Leichenstein und noch Stein von zweien grossen alten Thürmen ins Fundament leget, das er sonderlich mitten inne gar nicht bedurft hätte. Do aber das Evangelium anging und mit dem geistlichen Stand und ihrer Lehr Aenderung fürfiel (1524) blieb dieser Bau aller liegen biss ins Jahr 1532“. (Myconius.) Doch ist der Thurm bis auf eine gewisse Höhe aufgestiegen. 1522 tritt ein kennntnisreicher Baumeister an der Neumarktskirche, Dietrich Dunkel, als Wohlthäter und Restaurator des Siechhofs auf. 1532 wurde der Bau wieder begonnen (mit Steinen aus der Kreuzkloster-Kirche). Pfeiler wurden als Zwischenstützen des Daches (d. h. wohl Schiffspfeiler) angebracht und der Thurm durchgeführt, mit „viel Unglücks von unfleissigen und ungeschickten“ Handwerksmeistern, aber durch „sehr treuen und grossen Fleiss“ der Baumeister und Bürger, so dass 1542 der Thurm „an Gemäuer hinaufgebracht wurde, dass man alldo das Volk zusammenleuten und die Stadtwach gehalten kont“. Der Thurm wurde demnach bis zur Plattform ausgeführt; er hat, durch Gesimse getrennt, über dem Erdgeschoss ein kurzes, dann drei grössere Obergeschosse, von denen die beiden oberen die grössten sind, alle mit Spitzbogen-Fenstern, von welchen die im obersten Geschoss ebenfalls die grössten, und mehrfach gegliedert sind. 1632 brannte die Kirche, wurde 1636—1640 wieder hergestellt, 1646 jedoch entstand eine grosse Feuersbrunst, bei welcher der Innenbau von Kirche und Thurm, Gewölbe und Dach zerstört wurden. Herzog Ernst I. nahm sich auf das Wärmste des Wiederbaues an, liess „auf seine Kosten das Chor und in demselben den Fürstenstand, ingleichen die Altartafel verfertigen“, und so wurde bereits 1652 die zur Gruftkirche der herzoglichen Familie bestimmte Kirche neu eingeweiht. 1725—1727 wurde die Kirche im Innern in ihrer jetzigen Gestalt neu hergerichtet. Im Chor ruht eine Holzdecke von der Form eines Stichkappen-Gewölbes auf toscanischen Wandpfeilern. Das Langhaus hat seine drei Schiffe unter einem hohen, gemeinsamen Dach (Hallenkirche). Jetzt theilen [an Stelle einstiger steinerner Stützen, welche Gewölbe tragen] drei Pfeilerpaare, welche in Rundbögen oben verbunden sind und an welchen korinthische Pilaster aufsteigen, die Schiffe und tragen die flachbogige Decke. Emporen sind in drei Geschossen über einander zwischen die Pfeiler gespannt. Alle diese Constructionen sind aus Holz hergestellt, in antikisirenden Formen und nüchterner Zeichnung. Der gleichen Zeit des 18. Jahrhunderts verdanken auch die Fenster im Chor und Langhaus ihre Bildung. Diejenigen im Chor sind flachbogig, doch aussen umrahmt mit einer gegliederten Einfassung, welche oben die Form:  hat. Das Langhaus erhält sein reichliches Licht durch grössere, lang-rechteckige Fenster und darüber noch durch Kreisfenster, welche aussen eine Bekrönung von einem ebenfalls so:  geformten Gesims als bescheidene Auszierung zeigen. So ist der ganze Ausbau ohne höheren Schwung, doch in ganz achtungswerther und einheitlicher Weise durch-

geführt. Der Thurm, dessen Mauerwerk, wie wir hören, damals in sachverständiger Weise durch den gothaischen Oberbaurath Strassburger und den Stadtbaumeister Tütteleben auf seine Festigkeit untersucht wurde, bekam statt der schadhaf gewordenen Gallerie der Plattform die jetzt vorhandene Plattenbrüstung und den hölzernen Dachbau, ein achteckiges Geschoss, vor welchem jedoch ein viereckiges, auf vier Pfosten ruhendes Dach (zum Schutz der Plattform) vortritt. Diese Lösung entspricht freilich mehr dem praktischen Hausbau als künstlerischer Monumentalität, sie gerade ist es aber, welche dem ganzen Thurm (A) seinen Charakter giebt und somit auch das gesammte Stadtbild beeinflusst. Auf dem Achteck-Geschoss erheben sich noch eine Schweifkuppel, dann ein Tabernakel-Aufsatz, nochmalige Schweifkuppel und hohes Kreuz.

Beck, *Gesch. d. goth. L. II*, S. 231 f., mit Angabe der Literatur und der Akten, bes. im gothaer Ratharchiv. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr. III* (1763), S. 3. 5. 8 Anm. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. G. III*, S. 200—204. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverfass. II, I*, S. 42. — Glass, *Prophet. Spruch-Postille IV*, S. 870. — Madelung, *Beitr. z. Gesch. d. St. Gotha, 6.*, bes. S. 120. 129. — Möller, in *Thüring. Vereins-Zeitschr. IV* (Kreuzkloster), S. 49. 92. 103 und (Augustinerkloster) S. 261. — Myconius, *Historia reformationis*, S. 104. 122 f. — (Pfefferkorn), *Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen*, S. 303. — Rathgeber, *Gemäldegalerie*, S. 361. — Rudolphi, *Gotha diplomatica III*, S. 41. — Sagittarius, *Histor. gothana*, S. 219—232 (Cap. IX) S. 229. — Tentsel, *Supplementa II*, bes. S. 704. 714. 723. 744. — Oberpf. Wernicke in Coburg, freundliche schriftliche Mittheilungen.

Die ganze Innen-Ausstattung in Holz entspricht dem Mischstil von Barock und Zopf um die Mitte des 18. Jahrhunderts:

Chor-Schranken mit etwas Schnitzerei. Holz.

Fürstenstand an der Chor-Nordseite, in zwei Geschossen und mit gepaarten, ionischen Säulen in der üblichen Weise ausgeführt. Holz, gestrichen.

Taufgestell (A), wohl das von Chr. John gestiftete. Drei knieende, mit dem Rücken gegen den von Schildblättern umgebenen Schaft des Gestells gelehnte Engel halten in der Linken je ein Sinnbild des Christenthums und stützen mit der erhobenen Rechten das antikisirend, von Schilfblättern mit Ueberfall gebildete, flache Becken. Der Entwurf ist ganz gut, die Ausführung sehr plump. Holz. — Brückner, S. 8. — Rathgeber, S. 361.

Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler in fünf Seiten des Sechsecks vortretend, vielleicht mit Benutzung einer im 17. Jahrhundert von Chr. John gestifteten, wohl 1727 hergestellt. Die Unterfläche der Brüstung ist mit Engeln und geflügelten Engelsköpfen zwischen Wolken geschmückt, welche zum Theil ganz frei herausgearbeitet sind. Am Fussglied hängen Lambrequins frei herab. Die Brüstung ist an den Flächen mit Wappen, an der Vorderfläche auch mit Knäbchen-Figuren versehen. Ebenso trägt ein in einen Engelskörper auslaufendes Consol den sechsseitigen Schalldeckel, welcher von einer Strahlenkrone über Wolken bekrönt ist. Die Treppe und Aufgangsthür zeigen etwas durchbrochenes Schnitzwerk, noch im Regentschaft-Stil, doch nüchtern. Der ganze Bau ist von Holz, weiss, mit Vergoldung. — Rathgeber, S. 361.

Opferstock in der Sacristei (A), als kurzer Pfeiler, mit würfelförmigem Sockel und Capitell und einem als geschweifte Baluster gedachten und mit Akanthus und Schilf umgebenen Schaft. Stein.

5 Figuren auf Consolen im Chor an der Ost- und Südseite, Engel als Repräsentanten christlicher Tugenden. Gips, Lebensgrösse.

Denkmal an der Chor-Ostwand, laut Inschrift für Herzog Ernst den Frommen 1728 von dessen Enkel, Herzog Friedrich II., errichtet. Auf hohem Sockel steht der Haupttheil als Platte, deren Mittelstück vortritt und die lange lateinische Inschrift enthält; über vier Wappen ein flachbogiges, nach den Ecken zu wagerecht werdendes Gesims. Rechts und links stehen Skelette, in Mäntel gehüllt. Vor der Mitteltafel tritt ein Postament in Form eines mehrfach gegliederten, geschweiften und verschnörkelten Pfeilers vor, welcher die Büste des Herzogs Ernst trägt. Als Aufsatz ist auf das Gesims eine Urne gestellt, verziert mit einem weiblichen Brustbild. Marmor von verschiedenen Farben. — Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 374.

Gedenktafel an der Nordost-Wand des Chores, für Herzog Ernst's Kinder Joh. Philipp, † 1657, Joh. Elisabeth, † 1660, Joh. Philipp, † 1662, und Sophie Elisabeth, † 1663; Inschrift auf einer Platte von rothem, salzburger Marmor. An den vier Ecken Blechtäfel mit Malereien kirchlich-allegorischen Inhaltes. — Rathgeber, S. 378, mit Beschr. d. Malereien. — Reyher, Monumenta Landgraviorum, die Inschrift. — Rudolphi I, S. 62. — Tentzel, Supplementa, S. 927, mit der Inschrift.

Gedenktafel neben der vorigen, für Herzog Ernst's Töchter Sophie, † 1657, und Johanna, † 1657; Inschrift auf einer rothen Marmorplatte, aus welcher als Umrahmung herzförmig ausgeschnittene, mit Sprüchen bedeckte Schilder vortreten. — Rathgeber, S. 378. — Rudolphi I, S. 62. — Tentzel, Supplementa, S. 921, mit der Inschrift.

Gedenktafel an der Südost-Wand des Chores, für Joh. Ernst, † 1657, ältesten Sohn Herzog Ernst's I.; Inschrift auf rother Marmorplatte, an deren vier Ecken vergoldete Blechtäfel mit kirchlich-allegorischen Malereien angeheftet sind. — Rathgeber, S. 378, mit Beschr. — Reyher, Monumenta. — Rudolphi, Gotha dipl. I, S. 62; III, S. 43. — Tentzel, Supplementa, S. 919, mit der Inschrift.

[Denkmal Bernhard des Grossen († 1639), 1660 gefertigt, 1717 vorhanden gewesen.]

In der unzugänglichen Gruft sollen die Körper ruhen (demnach könnten sich auch dort verzierte Sarkophage befinden) von:

- | | | |
|--|--------------|------------|
| 1. Herzog Ernst I., † 1675. | 1. 3. 6. | □
Altar |
| 2. Dessen Gemahlin Elis. Sophie, † 1680. | 2. 4. 7. | |
| Von deren Kindern: | 8. 10. | |
| 3. Johann Ernst, † 1657. | 9. | |

- | | | |
|---------------------|---------------------------------|------------------------------|
| 4. Sophie, † 1657. | 6. Joh. Phil. d. Aelt., † 1657. | 8. Joh. Phil. d. J., † 1662. |
| 5. Johanna, † 1657. | 7. Joh. Elisab., † 1660. | 9. Soph. Elisab., † 1663. |

10. Zweifelhaft: Herzog Bernhard von Meiningen, † 1706.
11. 12. Unwahrscheinlich: Herzog Friedrich III. von Gotha-Altenburg, † 1691, und dessen Gemahlin Luise, † 1767.

Ausserdem „unter der Kanzel und den Weiberstühlen“: Gräfin Hohenlohe, † ?; Kanzler Georg Franzke, † 1659; Kammerfrau Christ. Barb. von Stein, † 1675; Hofmarschall Dietrich Pflug, † 1679; Geheimerath von Buchwald, † 1761.

Eine erzene Platte befindet sich unter dem hölzernen Verschluss nahe dem Taufstein, mit Inschrift für Herzog Ernst und Elisabeth Sophie, darunter vermuthlich die gemeinschaftliche Gruft Beider.

Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 242 f. — Baumeister Bertuch, Mittheil. — Galletti III, S. 204. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 513 u. 5. — Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 369. — Rudolphi, Gotha diplom. I, S. 62. 75.

Kronleuchter (A), von: 1652 laut Inschrift an der Mittelstange. Diese ist in mehrere, stark gegliederte Knäufe getheilt, unten mit einer mächtigen, mehrfach geschnürten Kugel, oben mit einer Figur der heiligen Margaretha. Aus der Mitte entwachsen in zwei Reihen übereinander je acht S-förmig geschwungene Arme mit mancherlei Verästelungen. Die unteren dieser Arme sind weit grösser entwickelt; vier tragen an je einer der aufwärts strebenden Ranken eine Apostelfigur [zwei Figuren fehlen], die vier andern aber sind spiralsch gewundene Knöpfe mit spitzen Aufsätzen. Die obere, kleinere Reihe der Arme trägt die acht übrigen Apostel. Das Ganze ist sehr hübsch in Messing gegossen und getrieben. — Brückner, S. 8.

Kronleuchter, laut Inschrift 1652 von Heinrich Hersmann gestiftet. Mittelstange mit vielen verschiedenartig profilirten Knäufen, vier Delphinen und zwei (später zugefügten) Engelsfiguren, sowie mit krönendem Doppeladler; acht S-förmige Arme [von denen einer fehlt]. Messing.


Die Kirche ist sehr reich an Tauf- und Abendmahls-Gefässen. Sie sind alle von Silber, vergoldet.



Taufkanne, von: 1687 laut Inschrift auf dem Deckel (Lichtdruck). Sie ist ein Beispiel der reichen, aber schwerfälligen Formen, welche in Thüringen bei der Wiederbelebung der Kunst durch die Fürsten nach dem dreissigjährigen Krieg Platz griffen. Der Henkel mit dem geflügelten Kopf zeigt noch die Art der süddeutschen Spätrenaissance, während der Blätterschmuck auf den herausgetriebenen Buckeln des Bauches schon die Bildung hat, welche gewöhnlich erst der Zopfzeit zugetheilt wird. Der stehende Löwe auf dem Deckel ist ebenso gut gewählt, wie in der Wiederholung unpassend als Vermittelung zwischen Kanne und Ausguss. Diese ganze Partie ist überhaupt ungeschickt gelöst. In der That kam die Form der von unten aufsteigenden Röhre statt des vordem üblichen, oben angebrachten Ausgusses erst in der Spätzeit des 17. Jahrhunderts (unter asiatischen Einflüssen) auf, und man sieht, dass die Formen früherer Zeit immer noch in guter Ueberlieferung und gediegener Ausführung fortlebten, während für die Bewältigung neuer Kunstgedanken der Sinn ausgestorben war.


Weinkanne, 1630 von Frau Calnberger (Kalenberg) geschenkt laut Inschrift unter dem Deckel, barock, in Seidelform. Auf dem sechskantigen Körper sind Engelsfiguren eingravirt, welche die Leidens-Werkzeuge halten. Die Kanten sind, unten und oben als Buckel herausgeschlagen, mit getriebenen Blumen und Engelsköpfen geschmückt. Der Deckel ist rund und mit sechs getriebenen Buckeln versehen. Auf dem Knopf war das Gotteslamm mit dem Kreuzeslamm angebracht, welches, jetzt abgebrochen, einzeln aufbewahrt wird. Der Henkel ist mit einem Engelskopf, das Deckel-Scharnier mit Ranken geziert. Das Ganze derb und ohne besondere Feinheit, aber reich, die Blumen schon Vorläufer des Zopfstils. 32 cm hoch.


Weinkanne, 1727 von Marie Stetfeldt, geb. Hofmann, geschenkt, in Seidelform. Am runden Körper sind theils getriebene, theils gravirte Darstellungen in mässigen Schild- und Blatt-Umrahmungen angebracht: Die Kreuzigung und Auferstehung, Glaube und Hoffnung. Am Henkel ein männlicher Kopf; auf dem Deckel das Gotteslamm. 26 cm hoch.

Weinkanne, 1770 von Johann Georg Kiesewetter und Gemahlin, geb. Hochgesang, gestiftet, laut Inschrift unter dem Deckel; geschwungene Form. Ueberall getriebene Schnörkelwerke mit Blättern und Muscheln. Vorn und an den Seiten bilden sie Umrahmungen für die Darstellungen des Gotteslammes, des alten Bundes (Gesetz-Tafeln, Paradieses-Schlange, Cherubim-Schwert und Blitz) und des neuen Bundes (Kelch mit Hostie, Kreuz, Evangelium, Palme und Lorbeer); auf der Rückseite Weintrauben getrieben. Der Deckel hat ein Scharnier mit Voluten und als Knopf das jetzt abgebrochene Crucifix. 24 cm hoch.

Kelch, spätgotisch. Fuss von Sechspass-Form: , mit durchbrochenem Rand von Zickzack-Linien; auf einem Passfelde ein aufgelegtes Crucifix. Am Knauf treten Rauten-Würfel vor, mit: *iesvs*; dazwischen offene Maasswerke. Am Schaft darüber und darunter: *iesvs* und *maria*. Der Kelch, von Silber, vergoldet, ist sehr kräftig in den Formen, 19 $\frac{1}{2}$ cm hoch; die Kuppe 10 $\frac{1}{2}$ cm im oberen Durchmesser breit.

Kelch, spätestgotisch. Fuss im Sechspass: , mit durchbrochenem Rand von Dreipässen: . Auf den Passfeldern des Fusses sind Maasswerke gravirt, auf einem die Gruppe der heiligen Anna selbdritt in Hochrelief, aufgelegt. Den Uebergang zum Schaft vermittelt eine Nachbildung des Consolen-Gesimses. Am Knauf Rauten-Würfel mit: *iesvs*; dazwischen Maasswerke, von denen die oberen durchbrochen, die unteren als Blenden gebildet sind. Am Schaft darüber, bzw. darunter: *st. maria*, bzw. *st. anna*. Der untere Theil der Kuppe hat einen Kranz von sich schneidenden Rundbögen.

Kelch, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, doch sichtlich später überarbeitet (A). Der Fuss ist von guten Formen, rund, mehrfach gegliedert, mit in Stegen durchbrochenem Rand des einen der Zwischenglieder, am Anlauf durch Heraustreiben in Sechspässe:  getheilt. Auf den Passfeldern befinden sich in schlechter Gravirung Darstellungen, welche sich auf die Vordeutungen des Abendmahles beziehen: Noah's Weinlese, Abraham, von Melchisedek bewirthe, das Passahfest, Moses, die Quelle aus dem Felsen schlagend, Elias, im Schlaf von dem Engel besucht, und schliesslich das Abendmahl selbst; darüber Rankenwerke. Als Glied zwischen Anlauf und Schaft tritt ein Gesimschen mit einem Fries darunter ein. Am Knauf treten Würfel nur noch schwach vor, mit Halb-Edelsteinen, bzw. farbigen Gläsern gefüllt; dazwischen Eier, mit Blattwerk gefüllt. Am Schaft darüber und darunter befinden sich gravirte Blumen. Die Kuppe hat unten herausgetriebene Eier in der Weise des Spätbarock, während der darüber herumlaufende Laubstab noch der Frühzeit des 16. Jahrhunderts entspricht. 22 cm hoch.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, Umarbeitung eines spätgotischen. Der Fuss hat Sechspass-Form: , mit aufgelegtem Crucifix auf einem Passfeld. Zwischen Anlauf und Schaft ein Zinnengesims. Am Knauf Rautenwürfel mit: *MARIA*, zwar später des protestantischen Gebrauches wegen glatt bearbeitet, aber noch erkennbar; die dazwischen offenbar einst hier angebrachten Maasswerke sind in die im 17. Jahrhundert üblichen gerippten Eier verwandelt. 18 $\frac{1}{2}$ cm hoch.

Kelch, ausser Gebrauch, aus dem 17. Jahrhundert. Auf dem Sechspass-Fuss, kaum mehr erkennbar, die Worte: *In Christi Blot Stehet Vnser Heil Vnd Wohlfahrt*. Unter dem Fuss der Stiftername: *I. H. V. W.* (Wangenheim). Am Knauf: *IEHSVS*; dazwischen Eier.

Kelch, 1630 von Hieronymus Kalenbergck (s. 1. Weinkanne) geschenkt laut Inschrift unter dem Fuss. Der Fuss hat Sechspass-Form: \odot und durchbrochenen Rand von Vierpässen: E und Dreipässen: O . Auf die Passfelder sind Medaillons aufgelegt, darin das Brustbild Christi, der Gekreuzigte und die vier Figuren der Evangelisten. Am (verkehrt eingefügten) Knauf treten die Rotuli (Cylinderchen) in unregelmässiger Sechspass-Form: \odot vor und die Plättchen zeigen das Zeichen IHS, die Leidens-Werkzeuge, den Hahn (des Petrus) und die Würfel (der Kriegsknechte); dazwischen offene Maasswerke. Silber, vergoldet; die Verzierungen an Fuss und Knauf sitzen auf einem Grund von schwarzer Masse. 22 cm hoch, Kuppe 12 cm im Durchmesser.

Kelch, um 1710 gefertigt. Der Fuss hat noch Sechspass-Form; an ihm und dem birnförmig profilirten Knauf sind Muster, schon im Regentschaft-Stil, gravirt. 26 cm hoch, Kuppe 12 $\frac{1}{2}$ cm im Durchmesser.

Hostienbüchse, 1630 von Joh. Krummbein geschenkt laut Inschrift, klein, rund, mit zwei schlecht gravirten, geflügelten Engeln.

Hostienbüchse, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, rund, mit getriebenen Rand- und Blumen-Verzierungen. Auf dem Deckel das Gotteslamm mit der Kreuzesfahne.

Hostienbüchse, im Zopfstil, rund, mit getriebenem Mohn und anderen Blumen; auf dem Deckel das Gotteslamm.

Hostienteller, 1691 von Chr. Uebermuth geschenkt laut Inschrift auf der Rückseite. Am Rand sind zwischen gravirten Blättern Schilde und darin ebenfalls gravirte Darstellungen bekannten, kirchlich emblematischen Inhaltes mit den für die Zeit bezeichnenden Umschriften (die ich deshalb hersetze) in der Art der alten Fibelverse.

Ein Sinn giebt allen ganzen Schein, Ein Leib wird allen ganz gemein.
Zuvor dich selbst den prüf denn hier, Nimmst du Höll oder Himmel dir.
Bring für Liebe Gegenlieb Aus erhitztem Herzenstriebe.
Das zweigeflammte Herz weist dir Die Lieb zu Gott und Nächsten hier.
Ich für die Wohlthat bringe dir Was du erwartet hast von mir.
Jesus hat im Testament Uns ein Erbtheil zuerkennt.
Was Moses angedeutet hat Wird itzt erwiesen in der That.
Das Gotteslamm geduldig stirbt Und uns die Lebenskron erwirbt.

In der Mitte des Bodens ist ein Miniaturbild auf blaues Email aufgelegt, den Oelberg darstellend.

Malereien befinden sich an den Wänden, Brüstungen und Decken, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie sind theils ornamental, theils biblische Darstellungen, im Hauptfeld der Chordecke die Verkündigung an die Hirten auf dem Felde, an der Mittelschiff-Decke des Langhauses die Himmelfahrt Christi; Alles ohne hervorragenden künstlerischen Werth. — Rathgeber, S. 362.

[Gemälde von Cranach, der Heiland, in Lebensgrösse, 1632 verbrannt. — Beck II, S. 37. — Rathgeber, Gemäldegall, S. 309 u. Anm. 11 mit Angabe der Literatur.]

Glocken: 1) Von 1626 (1646; auffallend das späte Vorkommen der R). Zwei Arabeskenfriese mit gothischem Laubwerk. Spruch: ICH RUF EUCH VON OBEN

ZUM BETEN UND LOBEN ICH FUEHR EUCH ZU GOTT AUS NOTH UND AUS TOD. Crucifix mit zwei Engeln. 180 cm Durchmesser. 2) 1693. Vereinzelte Akroterien als unterer Arabeskenfries. 150 cm Durchmesser. — 3) 1859. — Gelbke a. a. O. — Rudolphi III, S. 66.

[Gemälde Herzog Bernhard's von Weimar († 1639), von Christian Richter gemalt, galt als Bernhard's bestes Bildniss, ward von Ernst II. in das Schloss gebracht und ist fortgekommen. Ebenso eine Copie des Bildnisses, welche Ernst II. durch den Maler Specht anfertigen liess. — Rathgeber, Gemädegalerie, S. 321. 374. — Rudolphi, Gotha dipl. III, S. 44.]

Maria-Magdalenen-Hospital, Brühl Nr. 4. Es wurde um 1223 vom Landgrafen Ludwig IV. in dem von einer Hildegard dazu geschenkten Hause gestiftet, 1229 den Lazariten übertragen, welchen der Papst eine Kapelle, einen Kaplan und eigenen Gottesacker bewilligte, 1293 von des Landgrafen Albrecht Gemahlin in ihren Schutz genommen, schon seit 1231 gewissermaassen unabhängig, d. h. unter einen Comthur gestellt. Vielfach von Päpsten und Landgrafen begünstigt, hatte das Hospital eigenen geistlichen und weltlichen Besitz (wobei allerdings das Hospital und der Lazaritenorden nicht getrennt gewesen zu sein scheinen) wie die Kapelle zu Braunsrode mit deren Einkünften (seit 1231), die Kirche zu Breitenbach (1253), in Bretla, Bernsdorf, Halmoldesdorf und Horstmar, den sogenannten Reinhardtsbrunner Hof in Gotha und mehrere auswärtige Höfe. Im 15. Jahrhundert musste das Hospital, infolge schlechter Verwaltung verschuldet, unter Vormünder gesetzt werden, deren erster 1441 erwähnt wird. 1489 wurde mit dem ganzen Lazaritenorden auch das Hospital nebst seinem reichen Besitz dem Johanniterorden einverleibt, ward von dem (1519 in Gotha ernannten) Ordenscomthur 1524 (1534) der Stadt Gotha geschenkt und blieb ihr, doch seit 1782 unter staatlicher Aufsicht.

[Die ersten Bauten von Hospital und Kapelle waren jedenfalls im 13. Jahrhundert entstanden. 1314 wurde ein Altar der Heiligen Lazarus, Nikolaus, Magdalena und Elisabeth geweiht; 1322 erfahren wir von der Schenkung von Reliquien, 1404 von der Weihe des neuen Friedhofes mit Bildern der Heiligen Magdalena und Katharina und einer Kreuztragung. Vielleicht wurde damals auch die Kapelle vergrößert und verschönert, in welcher 1427 mehrere Bilder geweiht wurden; 1455 wurde sie reparirt und ihr Chor neu gebaut. 1541 wird sie als alt und baufällig bezeichnet, dagegen ward damals ein neues Vorderhaus gebaut; der Baumeister Dietrich Dunkel baute eine „Schlafkammer“. Alle diese Bauten aus dem Mittelalter und der Renaissancezeit sind verschwunden.] Die jetzigen Baulichkeiten stammen der Hauptsache nach von 1717 (Inscription am Portal) und wurden 1750 durch den Anstrich vollendet; bemerkenswerth ist nur Weniges. Das Hospital selbst nimmt das Vordergebäude ein. Sein Mittelbau (A) an der zweigeschossigen Strassenfront, im Zopfstil, ist durch dorische, gering vortretende Pilaster mit Gebälk und Dreieck-Giebel etwas betont; im Giebfeld ein Cartouchen-Schild mit Widmungs-Spruch, umgeben von Palmblatt-Werk und Blumengehängen. Das Erdgeschoss dieses Mittelbaues wird durch ein ganz stattliches Portal eingenommen: eine Flachbogen-Thür, welche in den Flügeln zwei hübsche, schmiedeeiserne Oberlicht-Gitter zeigt, wird rechts und links von einem Pfeilerstreifen eingefasst, vor welchem ein ganzer und neben welchem

aussen ein halber, ionischer Pilaster sichtbar wird, so dass hier eine dreifache, wenn auch sehr schwache Verkröpfung entsteht — der letzte Nachklang der italienischen Spätrenaissance. Das auf dieser Gliederung ruhende, stark ausladende Gebälk trägt einen Flachgiebel mit Zahnschnitten in dessen Gebälk und mit einer Cartouche (darin die Datirung) im Giebelfeld. Auf dem Giebel sitzen die Frauengestalten des Glaubens und der Liebe, doch weder auf dem Scheitel, noch auf den Ecken, sondern etwa in halber Höhe. Dies darum, weil sie so am wenigsten störend zwischen den drei Fenstern des Obergeschosses dieses Mittelbaues Platz haben. Die Fenster selbst sind bis auf mässige Verzierung des mittleren ganz schlicht. — Im Uebrigen sind die Wohngebäude 1811 reparirt, 1840 erweitert worden.

Durch das Vorderhaus hindurch gelangt man in die Kapelle, welche nur durch den das Gebäude überragenden Thurm, nämlich ein Achteck-Geschoss mit Kuppel, Laternen-Tabernakel und hübscher Wetterfahne, aussen hervorgehoben ist.

Die Kanzel, im einfachen Zopfstil, fünf Seiten des Achtecks, von eingebauchtem Umriss, hat an den stützenden Consolen frei gearbeitetes Rankenwerk.

2 Blumen-Vasen, mit: *M. H. J. 1767* sind von Messing.

Beck, Gesch. II, S. 321 351 f 356 f 360, mit Angabe der Literatur. — Brückner, Sammlung III, S. 17. — Dietrich, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, S. 291—312, grösserer Aufsatz mit Angabe d. Literatur, Stiftungsbrief, Erwerbungen etc. — Galletti, Gesch. III, S. 204—210. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf., I, S. 233; II, I, S. 55. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 29. — Madelung, Beiträge, 6., bes. S. 38 Stiftungen, S. 42. 70. 79. 142. 191. — Myconius, Hist. reform., S. 106. 108. — Rudolphi, Gotha dipl. III, S. 46. — Sagittarius, Hist. goth., S. 95. 232—244. (cap. X). — Tentzel, Suppl., bes. II, S. 714. 747, mit Urkunden. — (Otto), Thuringia sacra, S. 480.

5 Friedhöfe befinden sich in Gotha. I. Der alte oder untere Friedhof wurde 1542, II. der mittlere 1757, III. der obere 1843, der IV. 1855, der V. 1872 eingerichtet. Nur der alte Friedhof kommt hier in Betracht bezüglich seiner Begräbnissbauten und Grabmäler. Doch wird er, seit 1874 nicht mehr benutzt, nur noch bis 1904 als solcher bestehen; seit den letzten Jahren sind nach und nach die kleinen, vielfach in Einzelheiten ganz geschmackvollen Gebäude zum grössten Theil beseitigt und die Grabsteine zunächst vorübergehend in einem Depot aufgehoben — die besseren sollen in einen städtischen Aufbewahrungs-Raum kommen —, so dass eine Aufführung des Bemerkenswerthen augenblicklich schwierig, eine Ordnung nach topographischen Gesichtspunkten unmöglich geworden ist. [Es ist daher wohl möglich, dass einige der hier nach meinen Aufnahmen von 1887 bezeichneten Grabsteine überhaupt nicht mehr existiren. Der Grabstein des Bürgermeisters Thom. Bachoffen, † 1597 (A) ist nach Nussdorf bei Wien in Besitz des Herrn Bachofen von Echt gekommen; da er der beste aller gothaischen Grabsteine war, ausgezeichnet durch Gediegenheit und Naturwahrheit, verdient er noch hier Erwähnung. — Zink in Gotha, Photographie.]

Von den Bauten steht noch an der nördlichen Mauer das Purgold'sche Erbbegräbniss aus dem 17. Jahrhundert, im Oberbau von Holz, mit Rundbogen-Schlüssen, darin fünf originelle, schmiedeeiserne Gitter.

Erbbegräbniss an der Südmauer, offen, nur umschlossen von Gittern zwischen Pfeilern, welche Krönung von Pinienzapfen tragen. Darin mehrere Grabsteine aus

dem 18. Jahrhundert, einer mit Inschrift-Tafel und einer Engelsfigur im Aufsatz, malerisch wirkend, freilich auch durch die Bewachsung mit Epheu.

Begräbnisskapelle der Familie Jacobs (vom Grossvater des berühmten Philologen Fr. Jacobs an), an der Ostmauer, schöne, reine Architektur; in der Mitte eine stattliche Rundbogen-Thür, seitlich Nischen mit Figuren von zwar decorativer Auffassung, aber guter Gestaltung.

Erbbegräbniss am Vorsprung der Ostmauer, bedeutend (A). Von einer Mauer umgeben, auf deren Pfeilern [verstümmelte] allegorische Figuren des 18. Jahrhunderts stehen, ist eine Rückwand durch Pilaster in drei Nischen gegliedert, deren mittelste höher, rundbogig. In ihr ein sarkophag-ähnlicher Unterbau, darauf ein Grabstein mit Rundbogen-Blende, welche das manierirte, doch lebendig aufgefasste Relief eines auferstehenden Christus enthält; an den Flächen Inschriften, über den Ecken Schädel. In der linken Nische Grabstein des Hofrathes J. C. Lobharz-Berger, laut Inschrift 1615 von seiner Gattin Anna Chr. Mel. gesetzt, vortreffliche Figur des Mannes in Patriciertracht, Hut und Handschuhe in der Linken, einen Stock in der Rechten, in schlichter Natürlichkeit, eines der besten Grabmäler des Friedhofes; oben zu beiden Seiten Wappen, unten Rosen und Lilien.

[7 Grabmäler der Familie des für Gotha bedeutsamen Gymnasialrektors und Buchdruckers Reyher († 1673, vgl. Gallotti, Gesch. u. Beschr. II, S. 288) sind beseitigt, darunter die Grabsteine für Sus. Marie Reyher, † 1734, und Ephraim Reyher, jeder mit hübschen Genien, welche die Inschrift-Tafeln halten. Beide Grabmäler waren durch ein gemeinschaftliches Gitter umschlossen. An den diesen benachbarten Grabsteinen war ebenfalls eine Gitterthür durch gute Schmiede-Arbeit beachtenswerth und ist hoffentlich erhalten worden.]

[Eine Grabkapelle des 18. Jahrhunderts an der Westmauer, jüngst abgebrochen, war in schöner, ernster Renaissance-Architektur gehalten, mit drei Rundbögen zwischen ionischen Pfeilern; vielleicht sind auch hier wenigstens die schön geschmiedeten Gitter der Bogenöffnungen erhalten.]

[Ueber die Gottesackerkapelle siehe S. 56.]

Von den einzelnen noch auf dem Friedhof befindlichen Denkmälern sind bemerkenswerth:

Grabstein (1890 in der Ostmauer befestigt), von 1597, Inschrift-Tafel für Wolff Dönel und sein Söhnelein, darüber ein Relief der beiden vor einem Crucifix betenden Verstorbenen, ganz interessant.

Grabstein (an der Ostmauer) für G. Fr. Reichardt, † 1714, schon ganz im Zopf-Charakter; sarkophag-ähnlicher Haupttheil, gebrochener Giebel mit drei Genien.

Grabstein (1887 an der nördlichen Mauer), für Zacharias Fischer, mit Frau und Tochter, von 1748, im Zopfstil, eines der besseren Denkmäler (A). Oben sind die beiden überlebensgrossen Brustbilder des Elternpaares, in starkem Relief, in Medaillons zwischen Vorhängen angeordnet, darunter das etwas kleinere Brustbild der Tochter zwischen zwei schräg geneigten, geschweiften Spruchtafeln, darunter noch eine die ganze Breite einnehmende Inschrift-Tafel in Cartouche-Umrahmung, aus welcher unten Engelsköpfe vorlugen. Die Arbeit ist sehr sorgfältig, die Bildnisse recht charakteristisch.

[Von den beseitigten, bzw. jetzt in provisorischer Verwahrung befindlichen Grabmälern erschienen 1887 noch besonders bemerkenswerth:

Grabstein für den Hof- und Justizrath P. Becker, † 1674, grosse Halbfigur des Verstorbenen in Relief, mit mächtiger Perrücke; in den Ecken vier Wappen.

Grabstein für die Tochter des Hofrathes Becker, J. Ros. Elisabeth, † 1688; grosses Relief der Verstorbenen, in einem Blätterkranz, darüber Krone und zwei Wappen.

Grabstein für Andr. Bechmann, † 1676, mit hübschem Relief: Gott Vater im Himmelswagen auf Wolken fahrend, während der knieende Verstorbene zu ihm aufblickt.

Grabmal für den bekannten H. Heydenreich, † 1684 (vgl. Galletti, *Gesch. u. Beschr. II, S. 292*), eines der hervorragendsten; grosse Inschrift-Tafel in ovaler Umrahmung von Blattgewinden und Strängen von guter Bildung; oben die Wappen der Familien Heydenreich und Ludolf, in der Mitte ein sorgfältig ausgeführtes Relief des Gekreuzigten. — Diesem ähnlich ein Grabmal, wohl der Gattin Heydenreich's, geb. Hunnius, † 1675 (?); oben ihre und ihres Mannes Wappen, dazwischen ein mit Schurz bekleideter Genienknabe.

Grabmal für Balthasar Kutzleb, † 1760, gross, reich, in Sarkophag-Form; hübscher, kleiner Genius am gebauchten Sockel.

Stein für den gothaischen Lieutenant Stopffel, † 1787. Seitlich schwere, doch gut gearbeitete Laub- und Fruchtgehänge, oben ein geschweiffter und gebrochener Giebel, in dessen Mitte eine grosse Strahlensonne vortritt, während zu den Seiten reizend modellirte Genien einen Schädel, bzw. eine Krone halten.]

Die Grabsteine sind von weichem Sandstein, daher die älteren vielfach beschädigt und verwittert, auch in den Inschriften unleserlich geworden.

Untergegangene kirchliche Bauten und Stiftungen.

In Gotha sind unter den vielen durch die Reformation, Kriege, besonders 1567, und andere Ursachen, zum Theil auch in neuerer Zeit verschwundenen Gebäuden einige durch einstige Bedeutung merkwürdig und lassen wegen des ungewöhnlich häufigen Wechsels der Bestimmung, sowie der Namen und mancher daraus hervorgehenden Unsicherheit Mittheilungen auch an dieser Stelle vielleicht willkommen erscheinen, da, wie auch die reiche Literatur über diese Bauten zeigt, das Interesse an der Vergangenheit und ihren Werken in Gotha stets ungemein rege gewesen ist.

[**Jacobskapelle** am Markt, wohl ursprünglich die nur kleine Kapelle an der Gerichtshalle für Richter und Schöffen, welche 1380 erwähnt, vielleicht schon 1253 vorhanden, unterhalb des jetzigen Rathhauses, der Innungshalle gegenüber, lag. Sie muss später zu einer grösseren Kirche ausgebaut worden sein und gab dem Jacobsplatz seinen Namen. Am Haupt-Eingang hatte sie ein in seiner Art ausgezeichnetes Portal (s. Rathhaus) und einen hohen Thurm. Da 1567 bei der Belagerung auf ihn Geschütz gebracht worden war, wurde er nach der Eroberung eingerissen und bald darauf auch die Kapelle, deren Steine [auch die Reliefs mit dem Lamm und dem Drachen] zum Bau des jetzigen Rathhauses

(siehe unten) verwendet wurden. Erwerbungen und Besitz der Kapelle werden uns erst seit dem 14. Jahrhundert, aber auch über die Zeit hinaus genannt, wo sie, nach obigen Angaben, nicht mehr bestand. — Beck, Gesch. II, S. 226, mit Angabe der Literatur. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 210. — Möller, Reinhardtbrunn. — Rathgeber, Beschreib. der Gemäldegalerie zu Gotha, S. 201 (Anm. 52), verweist auf ein zu seiner Zeit im Schloss befindliches Gemälde der Belagerung von 1567, worauf die Kapelle mit dem Thurm vorkommt; S. 205 (Anm. 52). — Rudolphi, Gotha diplom. III, S. 61. — Sagittarius, Hist. goth., S. 245. — Tentsel, Suppl., S. 43. 397.]

[Kreuzkloster der Cistercienserinnen, lag vor dem Brühler- oder Kreuz-Thor auf dem alten Friedhof (I). Vor der Gründung des Klosters stand dort eine Katharinenkapelle. Diese war nebst dem damaligen Dorfe Rödchen ein Allod des Ritters Dietrich zu Gotha (später zu Tüttelstedt) und seiner Brüder, und ward dieses 1251 von den Besitzern an die gothaischen Bürger Heinrich Sezzephant von Siebeleben und Burkard von Leina zur Gründung des Klosters theils verkauft, theils (1253) geschenkt. Das Kloster, welches unter der Oberaufsicht des Klosters Georgenthal stand (die sich freilich erst seit dem 14. Jahrhundert geltend gemacht zu haben scheint), wurde 1254 vom Erzbischof von Mainz in seinen Schutz genommen, von der Abhängigkeit der Margarethenkirche befreit und gewann schnell durch Käufe und Schenkungen Macht und Ansehen. 1258 trat es den von auswärts kommenden Augustinern einen Platz ab. Das Kloster erhielt ausser weltlichem Besitz im Laufe des Mittelalters viele Patronate über andere Kirchen, so 1258 das über die Kirche zu Goldbach, welche ihm 1385 einverleibt wurde, 1281 das über die Marienkirche zu Gotha durch Landgraf Albrecht, welcher das Kloster überhaupt vielfach begünstigte und 1293 in seinen Schutz nahm. 1356 erhielt das Kloster von den sich in Gotha ansiedelnden Augustiner-Stiftsherren die Pfarreien in Molschleben und Ballstädt gegen das Patronatsrecht über die Marienkirche, trat dieses aber in Wirklichkeit erst 1384 ab und erlangte dafür noch das Patronat über die Margarethenkirche zu Gotha, 1404 deren Einverleibung. Im 15. Jahrhundert gerieth das Kloster in Schulden und Niedergang (1438 trat es noch in ein Bruderschafts-Verhältniss mit dem Augustiner-Eremiten-Kloster) und wurde, nachdem es 1523 mit dem gothaer Stadtrath einen Vertrag geschlossen hatte, in welchem es die Margarethenkirche ihm abtrat, 1524 aufgelöst. Die Güter wurden zunächst einem fürstlichen Vogt unterstellt, die im gothaischen Weichbild befindlichen aber 1540 an die Stadt verkauft. Ueber die Gebäude wissen wir während der mittelalterlichen Zeit wenig. Wir erfahren von einem Ablass für einen Umbau der Kirche 1279, sowie von einem damit verbundenen Ablass für Schenker von Leuchtern und anderen Geräthen. Ein Bild (Bildwerk?) des heiligen Kreuzes wurde 1364 geweiht, ein Altar der Heiligen Maria, Katharina, Elisabeth und des Täufers Johannes 1395. Der Vertrag von 1356 wurde im Kloster und zwar in einem vor dem Refectorium befindlichen Worthaus verhandelt. Ein Schäfereigebäude wurde 1462 errichtet. Im Jahre 1519 entstand durch Fahrlässigkeit ein Brand der Klostergebäude. 1540 wurden alle Gebäude abgetragen und an der Stelle ein Friedhof angelegt. In der Mitte desselben wurde ein rundes Schutzhäuschen, rechts vom Eingang die **Begräbniss-Kapelle** errichtet. An der Eingangshalle derselben wurde Myconius 1546 begraben, dessen Grabstein jetzt in der Augustinerkirche aufgestellt ist. Von Neuem litten die Baulichkeiten in den Belagerungen argen Schaden. Zwar hören wir nur, dass das Schäfereigebäude 1567 abgerissen und 1570 wieder gebaut wurde, wie auch, dass eine um den ganzen Kirchhof gezogene Mauer 1566 beseitigt und nach der Einnahme der Stadt wiederhergestellt wurde. Doch scheint die Be-

gräbnisskapelle ganz zerstört worden zu sein. Wohl an der gleichen Stelle, vielleicht auch mit Benutzung alter Reste, entstand hier 1654 die **Gottesackerkirche**, welche auch **Katharinenkirche** hiesse, ein Festhalten an der alten Ueberlieferung, vielleicht auch ein Zeichen, dass diese Kirche und demnach auch die 1540 gebaute Begräbnisskapelle an der Stelle errichtet wurde, wo jene älteste Katharinenkapelle gestanden hatte. Die Kirche des 17. Jahrhunderts war nur roher Bedürfnissbau, im Wesentlichen von Holz, wurde dann auch noch 1712 als schmuckloser Steinbau erneuert, wozu die letzten 1685 ausgegrabenen Fundament-Reste des Kreuzklosters Steine hergaben. Die Kirche wurde zur **Garnisonkirche** bestimmt, 1777 nochmals reparirt, aber 1869 wegen Baufälligkei abgetragen und der ganze Bezirk zu dem I. Friedhof gezogen. — Beck, *Gesch. d. goth. L. II*, S. 127. 245 f., mit Ang. der Literatur; S. 296. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr. II, IX* (1760), S. 87. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. II*, S. 8 f. u. 6., bes. III, S. 174—186. 216. — Gelbke, *Kirchen- und Schulenstaat II, I*, S. 58. — Hermann, in *Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII*, S. 27. — (Lehrer) *Landeskunde*, S. 43. — Madelung, *Beiträge*, 6., bes. S. 55. 57. 65. 71. 106. 110. 111. 142. 146. — Möller, in *Thüring. Vereins-Zeitschr. IV*, S. 47—112; grösserer Aufsatz, mit Angabe der Literatur und besonders der Besitzthümer; dazu v. Wangenheim, *Regesten*, 1872, S. 27. — Müller, *Annales des säch. Hauses*, 1700, S. 413 über die Gottesackerkirche. — (Pfefferkorn), *Gesch. d. Landgrafsch. Thüringen*, S. 305. — Rathgeber, *Gemäldegall.*, S. 366 u. Anm. 32 u. 33. — Rudolphi, *Gotha diplom. III*, S. 28. — Sagittarius, *Hist. gothana*, S. 39. 54—167 (Cap. IV). — Tentzel, *Suppl.*, S. 47 f. 56. 69. 71 mit Urkunden. S. 665.]

[**Marienkirche** oder **Liebfrauenkirche**, auch **Stiftskirche** genannt, lag auf dem Marienberg, jetzt Sperlingsberg, vor dem Sundhäuser-Thor, nahe dem Grimmenstein. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts war sie bereits eine viel benutzte Parochialkirche, welche vom Landgrafen Albrecht erweitert (in Zusammenhang mit der Vergrösserung der Burg-Besatzung durch ihn) und deren Patronat von ihm 1281 dem Kreuzkloster übertragen wurde. 1344 siedelten die **Augustiner-Stifts**-Herren, auch Chorherren, Dompfaffen oder Canoniker genannt, von Ohrdruf nach Gotha über, wurden von der Landgräfin Elisabeth († 1339) sehr begünstigt und erhielten Plätze auf dem Marienberg, sowie 1345 die Patronate über die Kirchen zu Molsleben und Ballstädt eingeräumt. Diese gaben sie 1356 dem gothaer Kreuzkloster und erhielten dafür deren Patronatskirche, die Marienkirche, die sie in ihre **Stiftskirche** verwandelten. Freilich wurde der Vertrag nicht so glatt erfüllt, denn wie das Kreuzkloster die Abtretung der Kirche erst 1384 nach mancherlei Schwierigkeiten verwirklichte, so hielt das Augustinerstift noch 1430 seine Rechte auf Molsleben aufrecht. Es vermehrte, besonders in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Landgraf Balthasar begünstigt, seinen Besitz und seine Stellung durch mancherlei Gunstbezeugungen, Einnahmen und Schenkungen, unter denen uns die Einverleibung der Kirche zu Schönerstete 1354, die Patronats-Erlangung über die Kirchen zu Töpflieben und Mittelhausen 1368 und die Inschutznahme des Stiftes 1429 durch Landgraf Friedrich interessirt. Zwischen 1528 und 1530 wurde das Stift aufgehoben, und ging der ganze Bezirk in den Besitz des Staates über.

Von den Gebäuden wissen wir Folgendes. Die **Kirche** war, wie wir sahen, vor 1281 erweitert worden. Dann hören wir nur, dass vor 1477 ein angefangener Thurm ausgebaut und Geräthe angeschafft werden sollten; wir haben also an einen umfangreichen Umbau oder Neubau in jener Zeit zu denken, und wird uns der Thurm als „wunderschön“ (von Myconius) geschildert, bei dessen späterer Abtragung der Beistand des Stadtrathes beansprucht werden musste. Was die innere Ausstattung betrifft, so wurde 1360 ein Altar

des hl. Blasius geweiht. In dieser Zeit des Glanzes erhielt die Kirche 1386 werthvolle Reliquien der thebaischen Legion, denen wohl auch ein Altar gestiftet wurde; 1404 einen Altar des hl. Nikolaus. 1524 wurden bei dem Pfaffenstürmen die Häuser der Chorherren beschädigt, nicht aber die Marienkirche. Diese wurde vielmehr 1531 vom Kurfürsten Johann I. abgebrochen, um Raum für die Verstärkung seiner Befestigung zu gewinnen. Die Bausteine des Thurmes und die Glocken wurden der gothaer Margarethenkirche, die Geräthe der nun zur Pfarrkirche erhobenen Augustinerkirche überlassen, die Orgel kam nach Friedrichroda.

Neben der Kirche lag eine Schule „auf der rechten Hand, wenn man aus der Stadt in die Stiftskirche zu gehen pflegt“; sie ward 1531 ebenfalls abgebrochen. — Die Stifts-Chorherren übrigens wohnten nicht in einem zusammenhängenden Gebäude, sondern in einzelnen, doch jedenfalls in der Nähe der Kirche gelegenen Häusern für sich, deren einige 1530 als „viel wunderlustig“ bezeichnet werden. 1348 hatte ihnen der Landgraf den Besitz bezw. Ankauf von 8 Häusern gestattet, welche nicht Burglehn oder zur Burg gehörig wären, und sollten diese von allen Verpflichtungen frei sein; 6 solcher Häuser können wir nachweisen. Der eine Hof gehörte dem von Nottleibin, der zweite war von Halle erbaut, der dritte von Gunther von Hesserode. Ein Haus, welches die Landgräfin Elisabeth sich vor der Burg erbaut hatte, wurde von ihr dem Stift vermacht. Ein Siedelhaus gehörte dem Domherrn Ludolf und wurde von diesem 1353 dem Stift vermacht; daneben lag das Haus eines anderen Domherrn. 1389 kaufte das Stift von dem Kloster Reinhardtsbrunn dessen gothaer Hof als Pfarrwohnung. 1523 erfahren wir, dass mehrere Domherren auch andere, früher schossbare Häuser an sich gebracht hatten.

Beck, Gesch. II, S. 293 f. — Brückner III, X, S. 9. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 168—174. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 27. — Madelung, Beiträge, S. 166. — Müller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 25—67; grösserer Aufsatz, mit Angabe der Literatur, Ausführung der Einnahmen etc. — Myconius, Hist. reform., S. 118. 126. — Rathgeber, Beschreib. d. herzogl. Gemäldegalerie zu Gotha, S. 198, Anm. 52. — Rudolphi, Gotha diplom. III, S. 27. — Sagittarius, Hist. goth., 1713, S. 39—54 (Cap. VI). — Tenzel, Suppl., S. 106 f. 117. 118. 136. 743. 744, mit Urkunden.]

[**Armenhaus** oder **Fremdenherberge**, 1515 erwähnt, wohl kurz vorher gegründet, stand vor dem Kreuzkloster, wurde bei der Befestigung der Stadt 1554 (Jahreszahl an dem Rest einer Rundbogen-Pforte in der Südmauer des Friedhofes II an der Eisenacherstrasse, vielleicht von diesem Bau) an einen andern Ort versetzt und 1567 abgebrochen, scheint wieder gebaut zu sein, um später ganz zu verschwinden. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 368. — Brückner, Sammlung III, S. 10. 18 u. Anm. — Gelbke, Kirchen- und Schul-Verfassung I, S. 235. — Myconius, Hist. reform., S. 111 f. — Direktor Dr. Purgold, Mittheilung. — Rudolphi, Gotha diplom. III, S. 64. — Sagittarius, Hist. goth., S. 249. — Tenzel, Suppl., bes. S. 661. 765.]

[**Siechhof** oder **Sonderhof**, auch Nikolaushospital nach einem dort 1347 von der Margarethenkirche gestifteten Altar, Georgshospital nach einem 1499 dort gestifteten Altar, Aussätzigenhaus oder Leprosenspital genannt, an der Erfurter Landstrasse Nr. 7 u. 9, 1522 in Verfall, durch den Baumeister Dunkel „aufs Beste geflickt“. 1567 verwüstet, wieder hergestellt, machte 1715 einer von Herzog Friedrich II. gebauten

Friedrichskirche Platz, welche ihrerseits 1839 beseitigt wurde, als der Siechhof zu einem städtischen Arbeits- und Armenhaus mit ganz neuen Gebäuden umgeschaffen wurde. — Beck, Gesch. d. Goth. L. II, S. 363. — Brückner III, X, S. 22. — Gelbke I, S. 234; II, I, S. 57. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 217. — Myconius, Hist. reform., S. 106 f. — Rudolphi, Gotha diplom. III, S. 62. — Sagittarius, Hist. goth., S. 247. — Tentzel, Suppl. II, S. 714.]

[**Wolfgangskapelle**, die älteste Gothas, auf der noch Wolfgangswiese genannten Stelle des damaligen Dorfes, mythisch. — Beck II, S. 2, mit Literatur-Angabe. — Rudolphi III, S. 64. — Sagittarius, S. 249.]

Weltliche öffentliche Gebäude.

A. Herzogliche.

Das **Amtsgebäude** des Landrathsamtes, das **Paradies** am Schlossberg [von welchem einige Einzelheiten, bezw. ein Relief, das dem Hause den Namen gegeben hat, nach Engelsbach im Amtsgerichtsbezirk Tenneberg gekommen sind, siehe dort], sowie einige ehemalige **Amtshäuser** in der Sundhäusergasse und in der Erfurtergasse, das eine jetzt Privatbesitz, das andere jetzt Gerichtsgebäude, bieten künstlerisch nichts Bedeutendes. Ihre Geschichte behandelt Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 37. 460. 461. — Rudolphi, Gotha diplom. III, S. 12.

[**Burg Grimmenstein**. Sie stand südwestlich von der Stadt, ungefähr an der Stelle des jetzigen Schlosses Friedenstein, zuerst wohl nur die nordwestliche Seite des Schlossberges einnehmend. Hier befand sich seit etwa dem 11. Jahrhundert ein festes Haus, Kemnate (noch 1282 Caminata genannt), öfterer Aufenthalt der Landgrafen, vielleicht schon 1160, jedenfalls wohl des Landgrafen Hermann, welcher dort 1215 starb. Heinrich Raspe († 1248) scheint den Bau vergrößert oder verstärkt zu haben (Beck II, S. 373), besonders aber liess Albrecht der Entartete (1256—1315), welcher auf Gotha zur Befestigung seiner Herrschaft viel gab und oft längere Zeit in der Burg wohnte, es sich angelegen sein, sie zu befestigen (als Castellum). Seitdem (1290—1377) kommen Burgmänner aus verschiedenen adeligen Familien (von Molsleben, Hayn, Hettstedt, Sieleben etc.) vor, unter Friedrich I. dem Gebissenen zuerst 1316 mit Sicherheit der Name: Grimmenstein. Friedrich's I. Gemahlin Elisabeth, nach ihres Gemahls Tode (1324) mit Gotha bewitthumt und dessen Wohlthäterin, wohnte auf der Burg, baute dort u. A. vor 1329 eine Schlosskapelle (Bergkapelle, Elisabethenkapelle) und behielt nach der Erb-Ausgleichung (1333) ihren Wohnsitz dort bis zu ihrem Tode 1359. Oft weilten seitdem die Landgrafen auf der Burg; Balthasar verbesserte sie um 1380, Wilhelm III. verstärkte sie kurz vor 1478 durch einen Graben und Basteien. Dann hören wir lange nichts von baulichen Veränderungen bis 1531. Da veranlassten die drohenden Zeiten den Kurfürsten Johann zu einem durchgreifenden und zeitgemässen Festungsbau (um dessentwillen die Marienkirche mit Schule und zwei Chorherren-Häusern abgerissen wurde, siehe S. 57). An der Spitze einer hierzu eingesetzten Baucommission standen Nikolaus von Ende und

Burkhard Hund. Unter Johann Friedrich dem Grossmüthigen wurde der Bau noch eifriger betrieben und 1543 vollendet, wobei weniges Alte, so die Burgkapelle geschont worden zu sein scheint. 150 000 Florin betrug die Baukosten. Von Herzog Wilhelm trefflich zur Belagerung ausgerüstet, wurde sie dennoch ohne eine solche 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg dem nunmehrigen albertinischen Kurfürsten von Sachsen übergeben. Sie sollte geschleift werden, doch kam dies Gebot 1547 durch den General Lazarus von Schwendy nur, wie es scheint, in geringem Maasse zur Ausführung. Zwar wurden alsbald der Hauptthurm und der Wall gesprengt, dann noch eine Bastei, dann auf Drängen der Albertiner 1548 etwas mehr, so dass nach aussen zu zwei Strassen kreuzweise gezogen und die Gebäude in ihrem ganzen Ausbau, Fenstern etc. Zerstörungen erlitten. Doch blieb der grössere Theil erhalten, nach der Stadt zu auch die Befestigung. 1552 erhielt Johann Friedrich I. mit der Freiheit die Erlaubniss, die Festung wieder herzustellen, und machte davon auf das Schleunigste Gebrauch. Nickel Grolmann vollendete den Bau bis 1553. (Interessant ist, dass er den Anschlag wie bei dem Bau des Schlosses der fröhlichen Wiederkunft überschritt. Er verbrauchte 25000 statt der veranschlagten 15000 Florin.) Auch der 1547 gesprengte Thurm wurde wieder gebaut. (Dass er mit einer kupfernen, vergoldeten Bildsäule, dem „Thurmfähndrich“, gekrönt worden, welcher nach der Zerstörung 1567 vom Kurfürst August nach Dresden entführt wurde, ist schon früher bezweifelt.) Johann Friedrich's I. Söhne, welche in Weimar residirten, setzten Befehlshaber, bezw. Landhofmeister ein. Da flüchtete 1564 der Ritter Wilhelm von Grumbach, welcher vom Reich geächtet worden war, in seiner Eigenschaft als Unterthan (er war in Hellingen bei Heldburg ansässig) und als herzoglicher Rath Johann Friedrich's II. auf den Grimmenstein und wusste seinen Herrn zu bewegen, ihn nicht nur zu schützen, sondern mit ihm auch auf die Burg zu gehen. Die Folgen waren ebenso verderblich für den Herzog, Grumbach und seine Rathgeber, wie für die Stadt Gotha und die Burg. Die Feindseligkeit der zur Vollstreckung der Acht gegen Grumbach, seinen fürstlichen Beschützer und seine Genossen beorderten Truppen des Kurfürsten August, welche, die ganze Gegend verheerend, zur Belagerung schritten, und der Widerwille der Stadt gegen die Burgbesatzung steigerten sich zu solcher Höhe, dass nach Eroberung der Burg die Stadt der Schauplatz der schmachvollsten und widerwärtigsten Hinrichtungsakte an Grumbach und seinen Genossen ward und die Burg selber alsdann mit einer Gewalt und Heftigkeit ohne Gleichen vernichtet wurde. Nach zwei Monaten war nichts übrig, als ein Stück Kellermauer am nordöstlichen Thurm.]

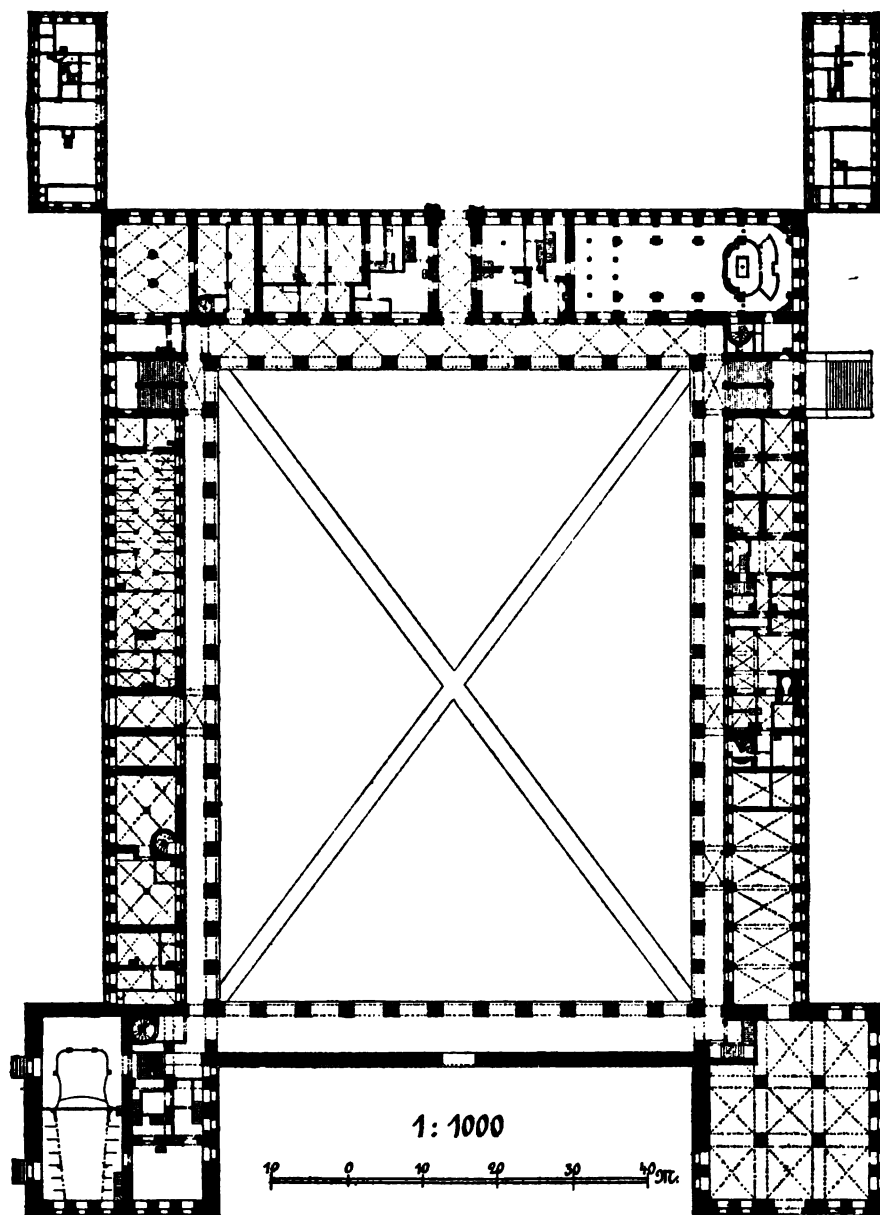
Einige wenige künstlerische Reste von dem Renaissance-Bau des 16. Jahrhunderts entgingen der Zerstörung; sie haben ihre Stelle im Schloss Friedenstern gefunden, wo sie deshalb auch (an ihren jetzigen Plätzen) näher besprochen werden müssen. Es sind diese das Portal der Schlosskapelle, zwei Säulen am Portal des Lagerraumes für Militär-Utensilien an der Hofseite des Ostflügels (früher als Säulen des Zeughaus-Portales bezeichnet, weil der Raum vordem als Zeughaus diente), eine Säule an der Treppe zum Thurm im dritten Obergeschoss des Westflügels und eine Säule im Vorsaal zum Thronsaal (im ersten Obergeschoss des Nordflügels), ein Kamin ebenda, schliesslich drei Relieftafeln, von denen zwei an der Aussenmauer des Ostthurmes, die dritte an der des Ostflügels angeheftet ist. Die architektonischen Einzelheiten stammen dem Stil nach, meines Erachtens, von dem Bau Johann Friedrich's I., die plastischen von dem seines Sohnes. Zu den letzteren gehört wohl auch noch ein

steinernes Relief-Bruchstück, welches verkehrt, als Platte im (von Norden) 4. Bogen des östlichen Arcadenganges lag und sich jetzt im Zeughaus des Friedensteins befindet (siehe dort). — Nach Mittheilung des Herrn Baurathes Hey sind noch weitere Reste des Grimmensteins: eine runde, durch eine Treppe zugängliche Cisterne auf dem Hofe, etwas südwestlich von der Mitte; ferner bedeutende, vom Anfahrplatz am alten Kornmagazin erreichbare, gut erhaltene Kasematten, die nach Osten mit (vermauerten), ovalen Kanonenluken, die nach Süden mit Schiessscharten versehen; westlich von den Kasematten ein Gang, der in südwestlicher Richtung nach oben steigt, gewölbt und um 1870 durch Mittelpfeiler gestützt, zu kleineren Gängen und zu einer Treppe führend.


Mit den mächtigen Baulichkeiten verschwand auch der Name des Grimmensteins. Die Stadt Gotha blieb nach dieser Seite hin offen. Die Ruinen verwuchsen, die noch brauchbaren Steine wurden verschleppt, zum Theil (so eine Wendeltreppe) zur Ausbesserung des Augustinerklosters verwendet; einige Grabsteine thüringischer Landgrafen, welche, theilweise aus Eisenach herübergebracht, zum Schmuck der noch geplanten Schlosskapelle bestimmt gewesen waren, kamen, aus dem Schutt gezogen, 1613 nach Reinhardtsbrunn (siehe dies im Amtsgerichtsbezirk Tenneberg). — Im Jahre 1633 wurde, um der Stadt Gotha wiederum Sicherung zu schaffen, eine Mauer um den alten Burggraben herum gezogen. Sie stand bis zum Bau des Friedensteins, welcher seit 1643 an der Stelle des Grimmensteins aufgeführt wurde.

Gemälde von 1567 im Schloss-Archiv; desgl. im Rathhaus. — Kupferstiche und Holzschnitte, besonders die Belagerung 1567 darstellend, im Museum. — Anzeiger f. K. d. d. Vorzeit I, S. 304, über den Holzschnitt von 1567 nach Poppe. — Beck, Gesch. d. goth. L. etc. II, S. 18, 19, 31, 370 f. 417, mit Angabe der Literatur u. Hinweis auf einen Holzschnitt im gothaer Staatsarchiv, jetzt im Museum. — Beck, Johann Friedrich II, 8. — Brückner, Samml. versch. Nachr. I, I, S. 1. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 152—162. — Grobe, Wagner's Chronik von Saalfeld, 1867, S. 341 über den Beschluss zum Wiederbau 1552, mit Hinweis auf Hortleder III, S. 87. — Madelung, Beiträge zur Gesch. der Stadt Gotha, S. 35. — Merian, Topographia superioris Saxoniae, S. 51, 97. — Möller, Kloster Reinhardtsbrunn, S. 69. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 149. — Myconius, Historia reform., S. 124 f. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, 1684, S. 182, 302, 305. — Rathgeber, Beschreib. d. herzogl. Gemäldegallerie zu Gotha, S. 198 Anm. 52 f., längerer Aufsatz, mit Hinweis u. A. auf Glass, Prophet. Spruch-Postill IV, S. 713, sowie auf die verschiedenen Handschriften der Bibliothek und auf ein 1591 von oder für Herzog Johann Ernst zu Sachsen-Eisenach gearbeitetes, fälschlich für den Grimmenstein gehaltenes Holzmodell in der Wartburg und auf dessen Beschreibungen in der Wartburg-Literatur. — Rudolphi, Gotha diplom. I, S. 50; II, Titel mit Grundr. u. Ans., S. 1—8; (S. 10—159 über die Grumbach'schen Händel, darin zu) S. 144 2 Ansichten von 1567. — Sagittarius, Historia gothana, 1713, S. 11, 27—37 (Cap. III), mit Angabe der bis dahin bekannten Literatur; S. 39; Ansicht am Schluss. — Tentsel, Supplementa, bes. II, S. J, Ansicht; S. 696, 776, 779—784.]

Schloss Friedenstein, von Herzog Ernst I. dem Frommen an der Stelle und mit Benutzung einiger Reste des alten Grimmensteins erbaut und seit dem westfälischen Frieden mit seinem heutigen Namen benannt. Die Oberleitung hatte der herzogliche Kammerdiener und Ingenieur Andreas Rudolphi (welcher vorher unter seinem Vater Michael Rudolphi an den Festungsbauten in Magdeburg beschäftigt, dann im Heere des Herzogs Wilhelm von Sachsen-Weimar gedient hatte, nach dem Bau des Friedensteins aber 1653 die Befestigung dieses Schlosses, 1663 die der Stadt Gotha vollendete und 1679 zu Gotha starb). Daneben waren der



Grundriss des Schlosses Friedenstein zu Gotha (nach Aufnahme des Baurathes Eberhard, Vater).

Landbaumeister Caspar Vogel aus Erfurt, Baumeister Nikolaus Deiner aus Weimar und Oberbaumeister Matthias Staude (Staudt) aus Breisach thätig. An vielen Fenstern und Thüren findet sich das Meisterzeichen: . Als Bildhauer werden Samuel Steiger aus Quedlinburg und Adolph Stadion aus Marburg, als Maler Michael Käse-

weis aus Gotha und Christian Richter aus Weimar genannt. So sehen wir zu diesem Werke Künstler aus verschiedensten Gegenden Deutschlands zusammengerufen, ein Zeichen für das anerkennenswerthe Streben des Herzogs, die Kunst in seinem Lande wieder zu heben, soweit es sich mit der aufzuwendenden Zeit und den Rücksichten auf die schwachen Finanzen vertrug. Freilich war leider das Kunstgefühl im dreissig-jährigen Krieg allzusehr niedergedrückt worden.

Im Jahre 1643 wurde der Grundstein gelegt, 1646 die Kapelle (Kirche) eingeweiht, auch das Vordergebäude vom Herzog und die Seitenflügel von den obersten Behörden bezogen, 1654 war das Ganze vollendet. Der schnellen Herstellung des Riesenbaues entsprach die sparsame, nüchterne Ausführung. Nichts erinnert an die vordem hier errichtete, in ihrer allmäligen Entstehung so malerisch und prächtig gewesene Burg. Nur der Hof erhält durch die vielen, ganz stattlichen Bogen-Oeffnungen des Erdgeschosses mit Rustica-Quadern und mit den verschiedenen sächsischen Wappen in den Schlusssteinen (meist von Steiger, sämmtlich bei Rathgeber, S. 329, Anm. 77 beschrieben) eine gewisse monumentale Grösse. (Nach Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 203 u. 326, diente als theilweises Vorbild das Schloss zu Wiener-Neustadt, wo Johann Friedrich II. gefangen gewesen und 1591 ein Sohn Johann Ernst Hochzeit gehalten, vermittelt durch ein von Letzterem verfertigtes Modell (s. vorige Seite), welches vielleicht schon für einen gegen Ende des 16. Jahrhunderts geplanten Neubau des gothaer Schlosses als Vorbild dienen sollte.) Bei näherer Ansicht stört die mässige Ausführung in schlichtem Stein und Putz und tritt die Kahlheit der Wände und der vielen Fenster, welche nur mit einigen Profil-Linien (noch nach gothischem Princip in der oberen Hälfte der Seiten-Einfassungen und des Sturzes) versehen sind, langweilig zu Tage. Der Nord- oder Hauptflügel mit der sogenannten Kirchengallerie zeigt solche Fenster über den Bogengängen in noch drei Geschossen übereinander, wovon jedoch nur das mittelste Geschoss über einem schlichten Gesims grössere Fenster-Oeffnungen enthält. Dieser Flügel überragt mit seinem Dach die beiden anstossenden Flügel, den östlichen, im oberen Geschoss die sogenannte Buchwald-Gallerie enthaltenden und den westlichen Flügel, welcher unten den Collegiengang, oben die weimarische Gallerie enthält. Die Nebenflügel steigen über den Bogengängen nur in zwei Geschossen auf. An ihren beiden Süd-Enden erheben sich aber wiederum höher die Abschlussbauten (nach Art der Pavillon-Architektur der französischen Renaissance) in drei Geschossen, mit steilen Walmdächern bedeckt. Diese wirken jedoch wegen ihrer Breite — es sind je sechs Fenster an jeder Front — sowie dadurch unschön, dass sie weder eigentliche Dächer, noch auch richtige Thurmbekrönungen sind, und dass sie bei sonst ganz übereinstimmenden Verhältnissen, also ohne innere Berechtigung, verschieden ausgebildet sind. Der westliche Eckbau heisst der spitze Thurm; ihn deckt ein hohes Zeltdach, auf welchem noch ein schlankes Achteck-Geschoss sich erhebt, bekrönt von einer Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz (offener Laterne). Der östliche Eckbau, der Bibliotheksthurm genannt (weil er die herzogliche Bibliothek enthält) oder Kuppelthurm, hat ein gebogenes Walmdach (Nachahmung des Klostergewölbes in Holz, wie in der französischen Renaissance) und darauf ein Achteck-Geschoss (viel breiter, als das des West-Thurmes) mit Kuppel und Tabernakel-Aufsatz. [Dieser Thurm ist 1684 an Stelle des 1677 abgebrannten Thurmes errichtet, welcher ein Zeltdach wie der Westthurm hatte. Dem spielenden Zeitgeschmack entsprach, dass jener inwendig, d. h. oben, wo der Raum als Saal ungetheilt durch zwei Geschosse ging, hohl war,

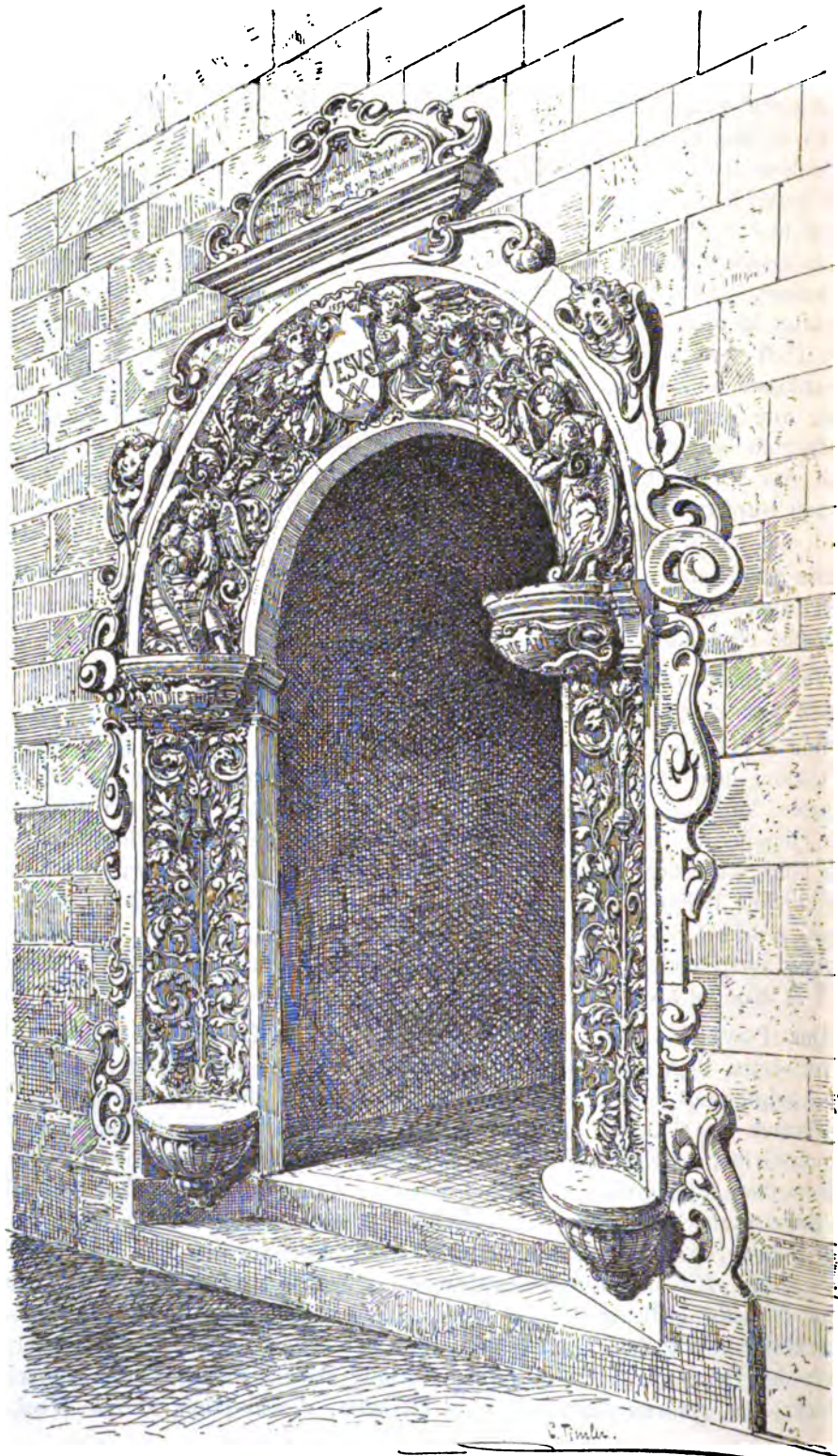
die Eitelkeit hiess, auch an den Fronten einige auf diesen Namen bezügliche und sogar durch das für sie gewählte Material ihren Sinn verrathende Worte enthielt.] Die Südseite des Schlosses wird nur durch eine Mauer in Erdgeschoss-Höhe gebildet, welche nach dem Hofe hin Gelegenheit zur Anbringung einer vierten Arkadenreihe und zu wirksamer Gestaltung bot, dagegen aussen ganz schmucklos ist. So macht das Schloss trotz seiner grossen Ausdehnung keinen günstigen Eindruck. Aus der Ferne gesehen aber wirkt das Gebäude eben durch seine Gesamt-Grösse, die vielen Fenster und durch seine hohe Lage über der Stadt mächtig und beherrschend. Von Weitem erscheinen auch die die Flügel überragenden Eck-Pavillons mehr als Thürme und besser. [Vordem muss das Schloss auch noch etwas lebendiger durch einen Dachreiter gewirkt haben, welcher über der Mitte des Hauptflügels aufstieg. Er wurde 1787 wegen Unsicherheit des Unterbaues abgebrochen. Auf den vier Ecken des Schlosses sollen die Statuen von Moses, Elias, Johannes und Luther gestanden haben, von denen die Mosis und Luther's sich noch 1839, beschädigt, in einem Privatgarten befanden.] Vor der Aussenfront des Hauptflügels treten an den Ecken östlich das Pagenhaus, westlich das Wachthaus vor. Beide unbedeutende Gebäude wurden unter den Herzögen Friedrich III. († 1772) und Ernst II. († 1804) gebaut, das westliche nach einem Brand 1860 wieder hergestellt.

Die äusseren Befestigungen um das Schloss, 1657—1682 hergestellt. (Inscription über dem hinteren Schlossthor, s. bei Beck, S. 429, eine verschwundene lateinische ebenda.) Sie sind jetzt in Gartenanlagen verwandelt.

Von Einzelheiten des Aussenbaues interessiren uns nur einige (3) Portale und mehrere aussen angebrachte Relieftafeln, zum Theil Ueberbleibsel des Grimmensteins.

Das Mittelportal an der nördlichen, der Eingangsseite, bildet den einzigen architektonischen Schmuck dieser Front. Der Rundbogen der Durchfahrt wird von gepaarten, korinthischen Säulen und ausserhalb derselben noch von etwas Schweifwerk eingefasst. Das über den Säulen vortretende (verkröpfte) Gebälk zeigt in der Mitte einen über dem Schlussstein des Bogens sich entwickelnden Schild mit dem sinnbildlichen Relief zweier sich umarmender Genien, erklärt durch die Unterschrift: *Friede ernehret, Unfriede versehret*. Ein rechteckiger Aufsatz (Attika) enthält zwischen vortretenden, mit Löwen geschmückten Pfeilern eine Tafel mit langer Inschrift (s. diese bei Beck II, S. 428).

Das Portal (Abbild. auf folg. S.), welches im Hauptflügel an der Hofseite, der vorletzten Bogengang-Oeffnung nach Osten zu entsprechend, in die Schlosskirche führt, zeigt recht deutlich den Unterschied zwischen der Renaissance des 16. und dem Barock des 17. Jahrhunderts in Thüringen. Die eigentliche Bogen-Architektur ist noch Grimmenstein-Rest und ausgezeichnet durch einfach schöne Zeichnung, wie durch saubere Ausführung. Ueber den beiden Kämpfern sehen wir Schildhalter mit dem Rautenkranz und dem thüringischen Löwen, im Schlussstein zwei Engel mit einem Schild, darauf die Jahreszahl: 1553, die Kurschwerter und den Wahlspruch: *V. D. M. I. Æ*. Bei der Wiederverwendung des Portals fühlte sich der Baumeister Herzog Ernst's gedrungen, die künstlerische Umrahmung noch durch das flau Schnörkelwerk mit den Engelsköpfen und der Aufsatz-Tafel zu bereichern. Der Spruch der Ueberschrift ist in seiner Fassung ebenso kennzeichnend für sein Jahrhundert: *Der wahren Kirchenthür ist Christus, dessen Geist Durch Wort, Tauff,*



Kirch-Portal im Hofe des Schlosses Friedenstein zu Gotha.

Abendmahl zur seligkeit uns weist. Jedenfalls in gleicher Zeit muss das Wort: IESVS in den Schlussstein gesetzt worden sein, welcher das peinlich gewordene Zeichen der Kurschwerter zwar deckt, aber nicht völlig tilgt, ebenso die Sprüche an den Kämpfer-Consolen (links Ev. Joh. 10,7: ICH BIN DIE THVR, rechts Joh. 10: ICH THVE AVFF). Was die Consolen selber betrifft, so ist eine Anbringung von solchen Gliedern in der Renaissance ebenso gewöhnlich, wie auch Fügung und Profilierung dieser den Zusammenhang mit dem Portal annehmen lassen; andererseits ist ihr starkes Vorspringen bedenklich, da wir uns auf ihnen nothwendig irgend einen figürlichen Schmuck denken müssen, der doch die dahinter befindlichen Schildhalter in unpassender Weise verdeckte. Die Vermuthung liegt nahe, dass die ganze Rundbogen-Umrahmung einst so stark vor den Pfeilern vortrat, dass die Schildhalter selbst auf den Consolen Platz fanden, dass dann der späteren Zeit eine Wiederherstellung in alter Form zu mühsam und unnöthig erschien. [Wir haben Nachricht, dass auf diesen Vorsprüngen eine Zeitlang ein „Christusbild“, bzw. eine „Frau mit Buch und Schlüssel“, gestanden haben, emblematische Bildwerke also aus der Zeit des neuen Schlossbaues, deren spätere Beseitigung gewiss nicht zu beklagen ist.] Das jetzt unberechtigte Aufhören des Kämpfer-Gebälkstüekes zu den Seiten der Consolen deutet darauf, dass dies Gebälk sich an den Mauerflächen des alten Grimmensteines wohl als Theil einer Gesimgliederung fortgesetzt haben muss.

Das Portal, welches im Bogengang des Ostflügels in den Lagerraum und die Montirungskammer führt, ist aus der Barockzeit und mit Buckeln und Diamantquadern versehen, sowie auch oben und an den Seiten mit Trophäen, doch nur in Gipsstuck geschmückt. Dagegen rühren die Säulen rechts und links noch vom Grimmenstein her; sie zeigen dieselbe gute Bildung, wie die anderen, aus dem Grimmenstein verwendeten Säulen (z. B. die im Vorsaal zum Thronsaal, s. Seite 75).

Eine der Relieftafeln aus Sandstein, welche vom Grimmenstein geblieben sind, ist an der äusseren (östlichen) Front des Ostflügels, in ziemlicher Höhe befestigt. Ihre rechteckige Fläche ist mit zwei Medaillons gefüllt, deren oberes Johann Friedrich den Grossmüthigen darstellt. Das untere versinnbildlicht den Wandel des Glückes durch das Glücksrad: Die Glücksgöttin steht auf einer anderen Frauengestalt; eine dritte liegt über ihr, links steht eine aufrecht, rechts eine verkehrt. Die Aufschrift lautet: FORTVNA, die Umschrift: LVDERE SIC NOVIT DEA MOBILIS AT MALE LVDIT (Wechselnd zu spielen versteht so die Göttin, doch spielt sie verderblich). Interessant ist an dem Relief, dass man des Kurfürsten Schicksale bereits als Thatsache nahm und sich kritisch dazu verhielt; übrigens ist es, wohl von Anfang an nur derb decorativ ausgeführt, ziemlich undeutlich.

Eine Relieftafel an der Südfront des Ostthurmes zeigt das Brustbild Johann Friedrich's (I. oder II.?) über dem sächsischen Wappen, eine dritte Tafel in der Mitte der Aussenfront des Westflügels das Brustbild Johann Friedrich's I. über dem sächsischen Wappen.

Bechstein, Wanderung durch Thüringen, S. 151 mit Ans. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 422 f.; die Inschriften S. 426. 428. 429. — Beck, Ernst der Fromme I, S. 686 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I (1758), I, Titelvignette Ansicht u. S. 92. — Bube, Die Erbauung des Schlosses Friedenstein, in Storch, Friedenstein, 1843. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 163 bis 168. — Gelbke, Ernst I, 1810, S. 49. 54. — Glass, Prophet. Spruch-Postill, 1654, IV, S. 792 f., über die Einweihung. — Gurlitt, Barockstil in Deutschland, 1889, S. 43, mit Grundriss nach der im

Jenaer Kunstdenkmäler-Archiv (4) befindlichen Aufnahme. — J. C. H. (Hack), *Histor. splend. arcis et aulae Friedensteinianae*, 1665 (latein. Gedicht), bes. Cap. V de forma et pulchritudine, Cap. VI de munitione arcis. — Heydenreich, *Annales von 1675—99*. — Melissantes, *Beschreibungen einiger Bergschlösser*. — Müller, *Annales des sächs. Hauses*, S. 367. 399. 528. 651. — (Pfefferkorn), *Gesch. der Landgrafschaft Thüringen*, S. 193. 348. — Rathgeber, *Beschr. d. Gemäldegallerie zu Gotha*, S. 173 f. u. 332, Anm., über Portale und Reliefs, S. 326 ff. u. Anm., über den Bau, Modelle, die Familie Rudolphi, nebst Literatur-Angaben; S. 343 Rudolphi's Schutzschrift. — Richter, *Bilder a. d. westl. Mitteldeutschl.* (Unser d. Land u. Volk VI), 1883, S. 359 Ans. — Rudolphi, *Gotha diplom.*, I, S. 60. 62. 80. 107; II, S. 160—173 mit Ansicht aus der Vogelschau zu Bl. 160, S. 164 über die Wappen in den Hofarcaden, S. 167 Kapelle mit Ansicht; II über die Reliefs. — Sagittarius *Historia gothana*, S. 37 f. — Stuss, *Commentatio de arce Friedenst. Programm 1748, Fortsetz. 1748* (nicht 1749). — Tenzel, *Supplementa hist. gothanae* I, Ansicht; II, bes. S. 901. 917. — Zink in *Gotha, Photographie, Nordansicht*.

Die wichtigsten Theile des Schlosses sind folgende.

1. Die Schlosskirche im Nordflügel und zwar im Erdgeschoss des östlichen Theiles, von dem vorher erwähnten Portal aus zugänglich, 1697 im Innern neu ausgebaut. (Angabe der Baufähigkeit 1687.) Da sie 1712 zu einer Pfarrkirche als Dreifaltigkeitskirche erhoben ist, sind gleich im Zusammenhang mit ihr ihre Geräte, sowie die Sarkophage in der Fürstengruft zu behandeln.

2. Die Wohn- und Repräsentations-Räume des herzoglichen Hauses. Hier sind von Bedeutung die Räume des zweiten Obergeschosses (Hauptgeschosses) im Nordflügel, sowie die anstossende Gallerie und einige Gemächer im Westflügel; im Erdgeschoss des Westthurmes ist das Theater. Zunächst ist der innere Ausbau dieser Räume im Zusammenhange, soweit er künstlerisch uns interessirt, zu geben, dann die Ausstattung an plastischen Werken, Möbeln, Geräthen, Gefässen, textilen Gegenständen und Gemälden nach ihrem technischen Zusammenhange, da die beweglichen Einrichtungsgegenstände natürlich in einem bewohnbaren Gebäude bisweilen ihren Platz wechseln. Doch ist stets die Ortsbestimmung nach der bei der Besichtigung 1887 vorgefundenen Anordnung angegeben.

3. Das Zeughaus im Erdgeschoss des Ostthurmes und sein Inhalt.

4. Die herzogliche Bibliothek, welche sich nebst der herzoglichen Münzsammlung in den Obergeschossen des Ostthurmes befindet, und ihr Inhalt, soweit er in unsern Bereich fällt.

Die Schlosskirche zeigt in ihrer Innen-Architektur stark eine Renovation aus unserem Jahrhundert und ist Alles geradlinig, von Holz, in den Farben weiss mit Gold gehalten. Korinthische Pilaster und zwei Emporengeschosse gliedern sie; westlich oben einiger Schmuck von Laubwerk und einem Engel; die Decke ist mit grossen Balken und mit Theilung in mehrere Felder, worin Gemälde angebracht sind, entwickelt. Aelter erscheinen die Chorschranken mit durchbrochenem Schnitzwerk; auf der Brüstung geplatzte Granatäpfel. Der Kanzel-Schaldeckel hat einen durch Schnörkelwerk gebildeten, kronenartigen Abschluss; zwischen und auf dem Schnitzwerk Engelsköpfe, oben die Herzogskrone. — Brückner I, II, S. 92 f. 187 f.; I, IV, S. 1. — Gelbke II, S. 1. 21.

[Kanzel aus der 1. Bauzeit, von Holz, mit Figuren und mit Bildern von Chr. Richter, 1680 beseitigt und nach Gräfontonna im Amtsgerichtsbezirk Tonna gekommen, s. dort.]

[Crucifix von Elfenbein, fortgekommen? — Rathgeber, S. 333.]

Die Schlosskirche besitzt reiche und prächtige Gefässe. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, II, S. 99. 193. — Gelbke II, I, S. 23.

[Taufkanne und Taufschale, Prachtstücke der Spätrenaissance-Kunst, aus Gold, sind in das Museum gekommen.]

Weinkanne (A). Auf dem Bauch gravirt: *M. S.* (Magdalene Sibylle) 1650 unter der Krone. Der als Sechspass: ☉ geformte Fuss hat auf den Feldern abwechselnd drei Kreuze und drei Edelsteine. Fuss, Leib und Henkel sind mit gravirten Blumen (schon Tulpen) belebt, der Henkel auch noch durch eine weibliche Figur. Den dem Fuss gleich geformten Deckel schmücken auch noch abwechselnd drei Brillanten und drei Rubinen. Prachtstück in Gold. — Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 356.

Kelch, dazu gehörig, gross (A). An der Kuppe unten: *I. H. S.* 1650 und der Spruch: *Das Blut Jesu* etc. Der Fuss als Sechspass: ☉. Apfelförmiger Knauf; an der Kuppe oben Blumen in Email. Ebenfalls reich, Gold. — Rathgeber, S. 357; über einen Hostienteller ebenda, der jetzt im Museum aufbewahrt wird.

Weinkanne, von 1652, in Seidelform, gravirt. Der Mitteltheil ist abgekantet und zeigt an den so entstandenen sechs Flächen in getriebener Arbeit Brustbilder Christi und der Evangelisten, sowie in kleiner Figur Christum, vor dem Kreuze sitzend. Deckel mit sechs Buckeln; auf denselben ist bei einer Reparatur, von einem anderen Gefäss genommen, eine Kugel mit dem Lamm Gottes gesetzt. Silber, vergoldet. — Rathgeber, S. 362.

Kanne, in Seidelform, einfach, darauf das Lamm Gottes. Silber, vergoldet. — Rathgeber, S. 363, Anm. 20.

Kelch. Auf dem Sechspass-Fuss: ☉ befindet sich das Wappen des Herzogs Ernst und: 1652; am Knauf in den Rautenwürfeln: *I. C. B. M. B. G.* (Jesu Christi Blut mein bestes Gut), dazwischen gravirte Maasswerke. Silber, vergoldet. — Kelch, gleich dem vorigen, mit dem Spruch: *Christi Blut* etc. und am Knauf: *I. C. B. M. B. G.* — Rathgeber, S. 362.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss das Wappen des Herzogs Friedrich II. und: 1740; darauf gravirt: *Christus Blut* etc. Am Knauf Rautenwürfel mit Rosetten, dazwischen oben noch Maasswerk-Verzierungen, unten schon die Eier-Verzierung: ☐. Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss und rundem Knauf. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit einiger Gravirung von Blumen und oben drei leer gebliebenen Kreisen, welche den Eindruck des unfertig Gebliebenen machen. Silber, vergoldet.

Die Gruft der Schlosskirche, von 1679 (Gelbke II, I, S. 5), beherbergt viele zum Theil mit grossem Aufwand gezierte Sarkophage gothaischer Herzöge, sowie ihrer Frauen und Kinder, welche in gegossener und ciselirter Arbeit mit Vergoldungen manche kunstvolle Reliefs, Figuren und Ornamente zeigen, deren eingehende Besichtigung jedoch durch das herrschende Dunkel und die enge Aufstellung behindert wird. Manche Einzelheit ist besonders für die geistigen Anschauungen von

der Spätzeit des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts höchst interessant und lehrreich. Hervorgehoben sei Folgendes. Rechts vom Eingang, an der Südseite anfangend:

1. und 2. Kindersärge. (Die weniger wichtigen Särge sind des besseren Findens wegen mitgezählt.)

3. Sarg der Gemahlin Friedrich's I., Magdalene Sibylle von Sachsen-Weissenfels, † 1681, barock. Der Deckel enthält oben das Monogramm der Verstorbenen unter der Krone, Crucifix und Inschrift-Tafel, am Kopfende das sächsische Wappen, am Fuss-Ende einen frommen Spruch, ebensolche an den Seiten, in gestreckt achteckigen Umrahmungen zwischen Rosen- und Lorbeer-Gewinden. Die Lade zeigt am Kopf- und Fuss-Ende Schädel mit dem durch die Kiefer gezogenen Anfassring, an den Seiten Sprüche zwischen Schädeln mit solchen Ringen. Dieser Sarg ist einer der besten. — Burkhardt, Stammtafeln d. ernest. L. d. Hauses Sachsen, 1885, Nr. 189 mit Lit.

4. und 5. Kindersärge, mit Crucifix und Engelsköpfen.

6. Sarg Herzogs Friedrich I., † 1691, minder gut ausgeführt. Der Deckel ist oben (mit Ausnahme der Inschrift), am Kopf und Fuss, wie der der Herzogin; an den Seiten sind die Sprüche in Umrahmungen von Palmenzweigen und Schlangen angeordnet; dazwischen sitzen weinende Knäbchen. An der Lade laufen Ranken zwischen Schädeln und Totenknochen, welche das Wort: EITELKEIT bilden; die Kanten werden von vier Engeln gestützt. — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 188.

7. und 8. Kindersärge.

9. Sarg der Tochter Friedrich's II., Sophie, † 1703, ähnlich dem 3. und 6., einfacher, oben mit einem schönen Crucifix. — Burkhardt, Nr. 209.

10.—14. Einfache, zum Theil Kinder-Särge. Der 14. steht an der Nordwand.

15. und 16. Särge, mit Sammt überzogen, daran Goldborten.

17. Sarg, gross, der letzte der Nordwand, für den ältesten Sohn Friedrich's III., Friedrich, † 1756. Er ist den unter 3. etc. genannten ähnlich, aber am Kopfende ist noch die herzogliche Krone aufgesetzt. Die Seiten des Deckels haben die Sprüche schon in Roccoco-Umrahmung. Ebenso bilden Roccoco-Ornamente und zwar von geschmackvoller Erfindung die Einfassungen der Seiten der Lade. Der Sarg ist ganz versilbert gewesen. — Burkhardt, Nr. 232.

An der Westwand stehen:

18. Sarg für den jüngeren Sohn Friedrich's I., Johann Wilhelm, † 1707, bei der Belagerung von Toulon (Telonium, wie die Inschrift besagt). Dies ist der bemerkenswertheste der Särge, noch barock. Sehr gut ist am Kopfende des Deckels sein Wappen in Vorhang-Verzierung, von Kindergestalten getragen; am Fussende ein Baldachin unter der Krone und Vorhänge, gehalten von weinenden Kindern in reizenden Stellungen; an den Seiten werden die Sprüche von wohlgeformten Cartouchen umrahmt, dazwischen Ranken und Ringe bildende Schlangen, welche aus den Augenhöhlen von Schädeln sich herauswinden. Die Lade zeigt am Kopfende ein Relief des Friedensteins, von Süden aus gesehen, am Fussende seinen Tod in der Schlacht und in der Mitte Trophäen, an den Seiten Löwenköpfe mit Ringen und Trophäen. Der Sarg ist vergoldet; die Ausführung vorzüglich. — Burkhardt, Nr. 205.

19. Sarg der Gemahlin Friedrich's II., Magdalena Augusta von Anhalt-Zerbst, † 1740. Der Deckel, in der Anordnung den übrigen gleich, doch sehr gross, enthält am Kopfende ihr Wappen, am Fussende die Inschrift, ebenso wie die Sprüche an den Seiten in Umrahmungen im Roccoco-Stil. An der Lade ist am Kopfende das Schloss Friedenstein, von der Stadt aus, am Fussende Friedenstein, von Süden aus gesehen, in Relief gebildet, an den Seiten Engelsköpfe mit Ringen, dazwischen Inschriften in Roccoco-Umrahmungen. — Burkhardt, Nr. 204.

20. Sarg Herzogs Friedrich II., † 1732, dem vorigen gleich; nur ist am Fussende die Stadt Altenburg dargestellt. — Burkhardt, Nr. 203.

Die letzten Säрге sind interessant auch wegen der sorgfältig gearbeiteten Ansichten:

Beck, Gesch. II, S. 453. — Brückner, Sammlung I, II, S. 191. — Rudolphi, S. 74. 75.

Im Inneren des Schlosses verdient vorzugsweise das Hauptgeschoss des Nordflügels Beachtung. Ausbau und Ausschmückung gehören zumeist der Zeit der letzten Lebensjahre des Herzogs Friedrich I. an, welcher das Schloss liebte und sich die Gruft der Schlosskirche für sich und seine Nachfolger zur Begräbnisstätte ersah, sowie der Regierungszeit Herzogs Friedrich II. Die Decorationsweise ist ähnlich der der anderen Schlösser der damaligen Fürsten Thüringens, weniger fein als z. B. die in Eisenberg, aber in einigen Haupträumen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es sind an den Decken und zum Theil auch an den Wänden stark heraustretende, schwer und energisch gearbeitete Gipsstuck-Verzierungen mit Figuren, bezw. Figurenthellen und Ornamenten, welche theils mehr geometrisch, theils mehr naturalistisch gehalten sind. Einige der letzteren Motive an Umrahmungen, nämlich Frucht- und Blumen-Stränge, sind recht gut, stellenweise überragt auch das Figürliche das Durchschnittsmaass, weniger bedeutend ist die Erfindung selbst. Interessant ist das stellenweise Vordringen des Classischen, Maassvollen. Jetzt ist Alles weiss gehalten, zum Theil mit Vergoldungen; zwar dürften auch früher diese Farben vorgeherrscht haben, doch sind noch einige lichte Farben zur Abhebung vom Grunde hinzu zu denken, auch das Weiss weniger grell und dick gepinselt. Die Gemälde, welche in den einzelnen Deckenfeldern angebracht sind, scheinen vielfach überstrichen, einige durch gemalte Wolken ersetzt; die noch erhaltenen lassen den Verlust nicht beklagen.

Das Roccoco macht sich im Verhältniss wenig geltend; immerhin geben charakteristische Beispiele der Konferenzsaal [früher auch der ihm entsprechende Rittersaal], der Kaisersaal und das Verbindungszimmer. Der Westflügel (welcher unter Herzog August's Zimmern Amtsräume enthält) ist im Ganzen einfacher gehalten. Hier bekundet sich der Geschmack Ernst des Frommen vorzugsweise in der Auszierung der weimarischen Gallerie.

Der Kunstthätigkeit vom Anfang unseres Jahrhunderts gehören das Theater im Westthurm und die Gemächer des Herzogs August (1804—1822) an, ersteres in der bekannten, hellenistischen Richtung jener Zeit, letzteres mit vieler Beimischung persönlichen Geschmackes. [In den oberen Geschossen des Westthurmes waren von 1647 bis 1879 die Kunst- und Naturalien-Sammlungen untergebracht.] Der Ostflügel, welcher Wohnräume, im Hauptgeschoss einen grossen Tanzsaal und im Thurmbau unten das Zeughaus, oben die herzogliche Bibliothek und das Münz- und Medaillen-Kabinet enthält, ist schmucklos, bezw. modernem Bedürfniss entsprechend hergerichtet.

Das Obergeschoss im Nordflügel, dem Hauptgebäude, enthält die herzoglichen Wohn- und Prunk-Räume (das Geschoss darunter enthält Amtsräume).

Von der einen, modernisirten Haupttreppe, welche im Ostflügel nahe der Nordseite in das Obergeschoss führt, gelangt man zunächst in den an der Ecke gelegenen Ostsaal. Dessen Decke, durch einen nach der Quere laufenden Balken getheilt, zeigt in jeder der zwei Abtheilungen eine elliptische Umrahmung. (Die einst diese Felder füllenden Deckengemälde sind durch gemalte Wolken ersetzt.) Die Zier-Motive sind schwere, derbe Akanthusranken und bereits antikisirende Ornamente.

Verfolgen wir die Räume des Hauptgeschosses von dem Ostsaal zunächst die Aussen- oder Nordfront entlang.

In dem anstossenden Nordost-Saal an der Ecke des Gebäudes (dessen Fenster nach Norden und Osten gehen) sind die Fensterleibungen mit Akanthusranken in Relief gefüllt, die Wände mit gepaarten, korinthischen Pilastern gegliedert. Der der Fensterseite gegenüber befindliche Kamin (welcher jetzt vermauert ist) hat über korinthischen Pilastern ein Gebälk mit Lorbeersträngen im Fries und über dem Gebälk eine weibliche, allegorische Figur mit Kriegstrompete und Friedenspalme, umgeben von Fahnen und Waffen. Vor den Fensterpfeilern stehen Spiegel von reicher Ausbildung. Das oberste Deckengesims zeigt ebenfalls schon die antikisirenden Gliederungen in mannigfacher Weise. Die Haupttheilungen der Decke bilden eine Ellipse (die Flächenmalerei durch Wolken ersetzt) und vier Kreise in den Ecken, darin die Monogramme *F. MS. C. ES* (des Herzogs Friedrich I., seiner beiden Gemahlinnen Magdalene Sibylle und Christine und seines Vaters Ernst) in Lorbeerblätter-Umrahmungen. Die Flächen dazwischen sind durch Rankenwerke ausgefüllt, aus denen je ein Mannes- und Frauen-Oberkörper mit Früchten in den hochgehaltenen Händen entwächst. Da der Saal rechteckig ist, ist dieses Motiv an den längeren Seiten durch Cartouchen mit der Füllung eines römischen Kaiserkopfes und durch zwei Löwen bereichert.

Das von da aus (wenn wir die Nordseite weiter nach Westen verfolgen) zugängliche Kronprinzenzimmer zeigt als Deckenmotiv in der Mitte eine Ellipse mit gebrochen heraustretenden Langseiten (in der Füllung gemalte Wolken); an den Ecken aber Wappenschilde und dazwischen je zwei antike Göttergestalten, an den längeren Seiten noch Genien und Füllhörner.

Weiter westlich das Ankleidezimmer, minder gelungen. Seine Rückwand öffnet sich nach dem Toiletten-Raum in einem grossen Bogen mit phantasielos verzierten Einfassungen. Zu dessen Seiten bleiben noch Nischen (links für einen Ofen, rechts für eine Thür), rechteckig, mit verzierten Wulsten umrahmt und mit einem Gebälk, dessen Fries eingebaucht ist; darüber Medaillons (mit gemalten Wolken in den Füllungen) und Fruchtbündel. Ueber dem Scheitel des grossen Bogens halten Genien das von einem Lorbeerkranz umrahmte, in Oel gemalte Brustbild der Gemahlin Herzogs Friedrich I. (Einer unbegründeten Ueberlieferung nach soll das jetzige Bild das einer Prinzessin sein, welche einen englischen Prinzen geheirathet hat, also dann Auguste, Friedrich's II. Tochter, geb. 1719.) Das Decken-Motiv ist ein inneres Quadrat mit eingebauchten Ecken, darin ein grosses, für die erfindungslose Zeit bezeichnendes Relief des Raubes der Proserpina (Pluto, aber unbärtig, im Wagen sitzend, umfasst die sich Sträubende), eine ungeschickte Combination der Motive von Guido Reni und Bernini. An den vier Ecken erblicken wir allegorische

Gestalten mit Kriegs- und Friedens-Werkzeugen in üblicher Auffassung. Doch ist eine der Figuren auffallend besser ausgeführt, als die anderen; es ist die nackte, ausschreitende. Diese Decke ist in Weiss mit Vergoldungen gehalten. Der hinter der Bogenöffnung liegende Toilettenraum hat an der Decke in ovaler Umrahmung ein Relief, zwei sich küssende Kinder-Engel mit dem Kreuz.

Schlafzimmer, mit dem an der Rückwand durch eine grosse Bogenöffnung zugänglichen Schlafrum. Die Wandbildung ähnelt der des Ankleidezimmers, nur ist die Umrahmung des mittleren Bogens bei einer neueren Wiederherstellung etwas verändert; die Seitennischen sind rundbogig (mit Gips-Abgüssen der mediceischen Venus und des Antinous besetzt), darüber Kreisöffnungen. Ueber dem grossen Bogen sind in Relief zwei Frauengestalten mit Füllhörnern gebildet, in der Mitte aber ein Cartouchen-Schild mit dem Monogramm Friedrich's I. und seiner Gemahlin Magdalene Sibylle. An der einen Längswand steht ein Kamin. An seinen Seitenwangen plumpe, auf Voluten reitende Kindergestalten. Im Aufsatz sind zwei andere Knabenpaare, von denen die unteren, auf Drachen reitend, Früchte in den Händen tragen, die oberen, auf den Gesimsstücken sitzend, Blitz und (durch Pauken-Schlägel versinnbildlichten) Donner halten, nebst verbindenden Fruchtsträngen um einen Eichenkranz gruppirt; in diesem ein schlechtes Oelgemälde, nämlich eine Vision der Dreifaltigkeit und, geschmacklos, zugleich Erscheinung Christi im Zimmer der Herzogin. Die Decke des Schlafzimmers hat als Hauptmotiv einen elliptischen Fruchtkranz und an den Ecken Dreipässe: \triangle ; in diesen, wie zwischen den Eck-Umrahmungen sind wiederum Knabengestalten, Fruchtkörbe und Blumen angebracht. Im Mittelfelde ist hier noch das ursprüngliche Deckengemälde erhalten: Kinder, welche unter einem: VIVAT die Buchstaben: *F. H. Z. S. I. C. V. B* (Friedrich, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg) halten. In dem abgetrennten Schlafrum ist das Deckenmotiv ein Rechteck mit nach innen verkröpften Ecken, darin ein Relief: die liegende Venus, auf welche Amor zugeeilt ist. Dies Relief ist das gelungenste aller Zimmerdecken-Füllungen und von wahrhaft künstlerischer Auffassung und geschmackvoller Ausführung.

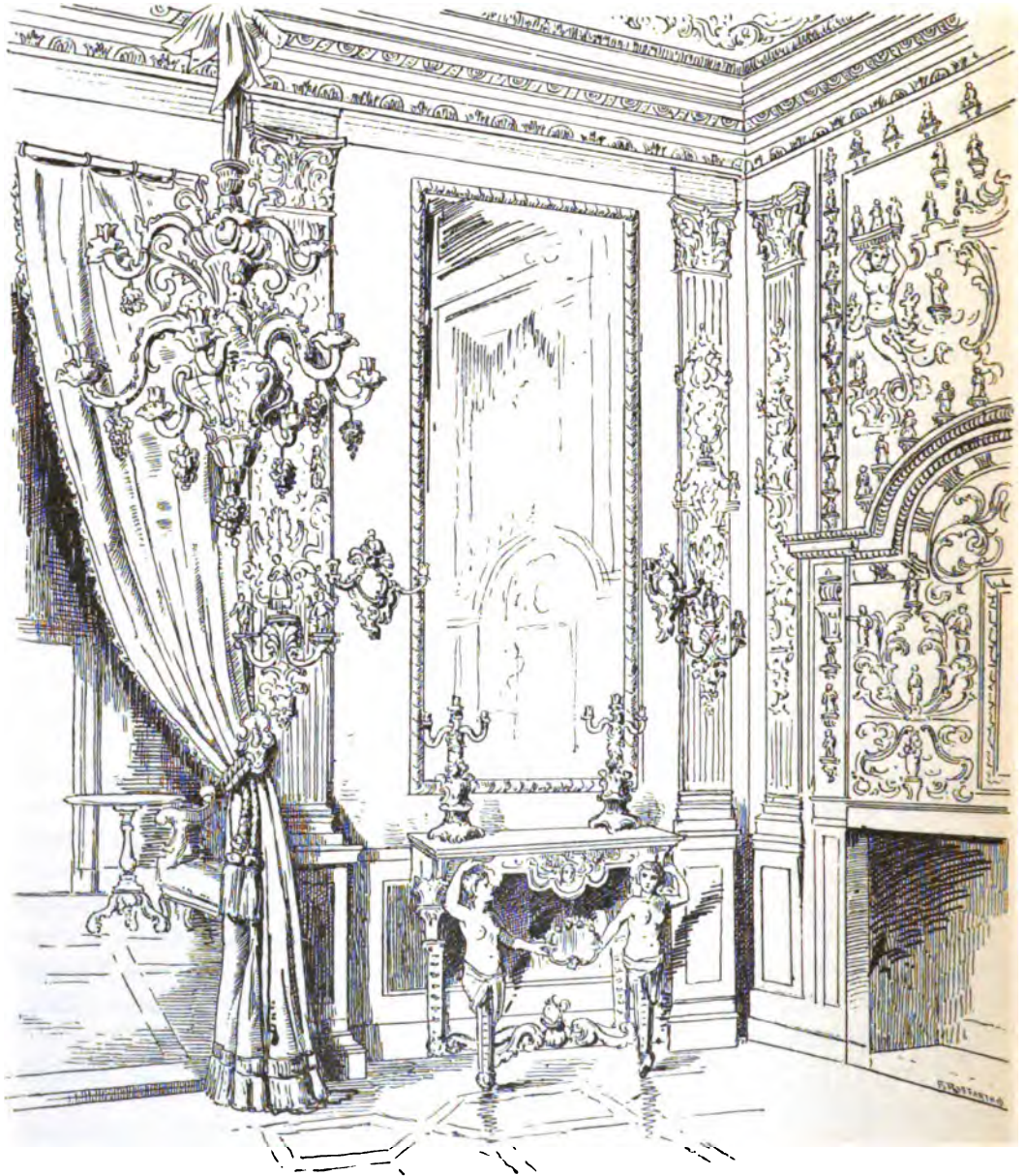
Conferenzsaal, gross, dreifenstrig. Hier ist die Decoration die des Roccoco um 1740, dabei verhältnissmässig einfach. Das übliche Muschel- und Schilfblatt-(Palmbblatt-)Werk dient als vergoldete Einrahmung sowohl der zwei ovalen Deckenfelder, in welchen schlechte Oelgemälde das Opfer der Iphigenia und eine andere Scene aus der antiken Sage darstellen, als auch der drei über den Thüren angebrachten Bilder mit classischen Landschaften. Im Saal ein hübscher Ofen (A).

Kaiserzimmer. Die Decke zeigt ebenfalls Roccoco in den Umrahmungen der zwei Felder, ist jedoch modern überweisst. Dafür ist hier der frei sichtbare Fussboden aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts wohl erhalten mit hübschen Parkettmustern, welche als geschweifte, auch eckig gebrochene, breitere und schmalere Bänder nebst einigen Blumenmustern die Felder umsäumen und füllen (A).

Verbindungszimmer oder kleines Gobelzimmer. Decke mit mässiger Roccoco-Verzierung.

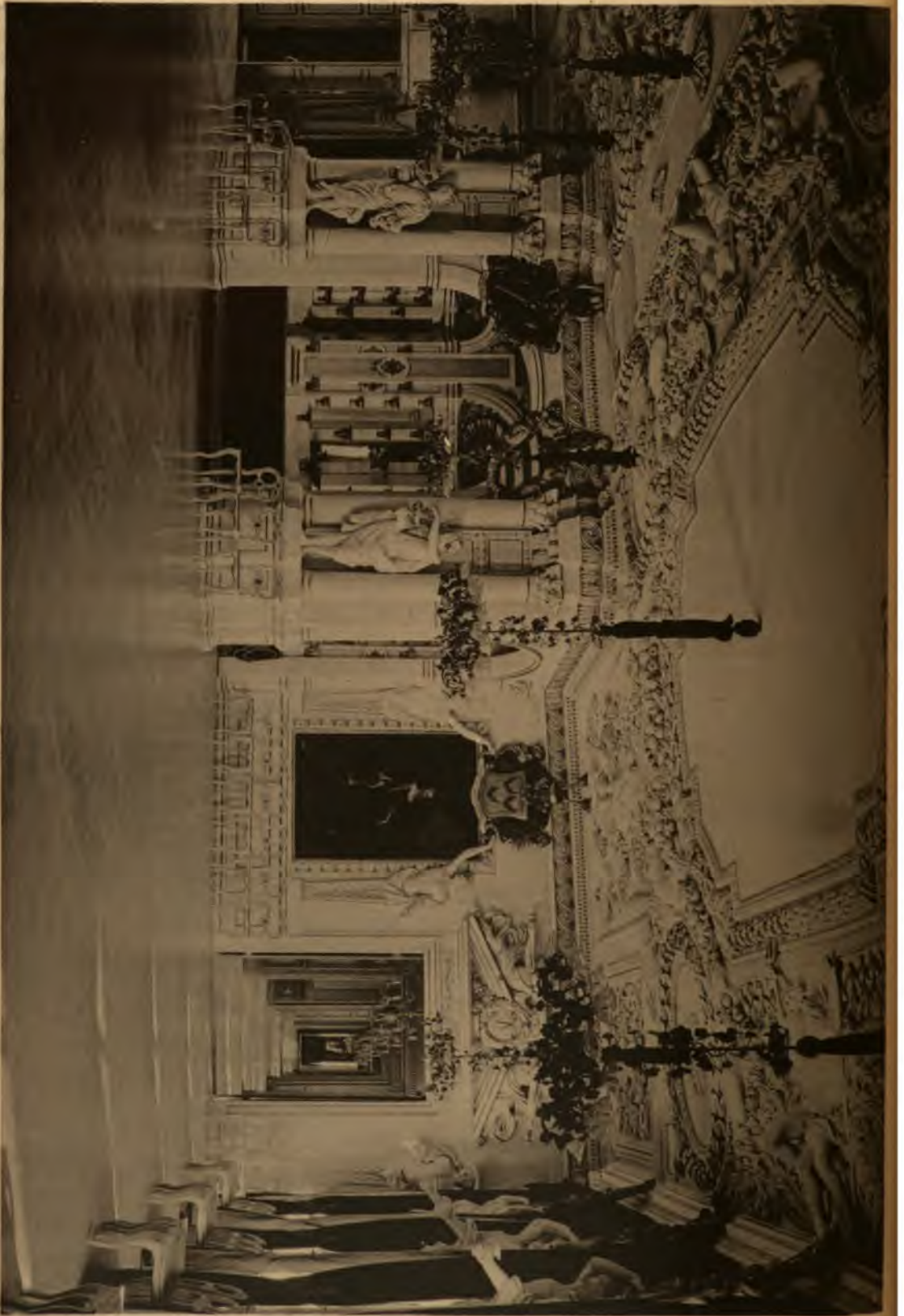
Porzellankabinet, einfenstrig. Die Decke ist im Barockstil, eine elliptische Akanthus-Umrahmung, darin ein erneuertes, unbedeutendes Gemälde, ringsum vier kleinere Medaillons mit Bildern, Allegorien des Glückes behandelnd, dazwischen

Lorbeer und Akanthus. Auch die Wandbildung ist verhältnissmässig ernst gehalten, mit korinthischen Pilastern und geradlinig umrahmten Spiegeln in den Feldern dazwischen. An der dem Fenster gegenüberliegenden Wand steht ein Kamin, darüber ein Spiegel, in halber Höhe durch ein Gesims von der Form: $\text{—}\bigcirc\text{—}$ unterbrochen, welches an den Ecken auf Consolen, in der Mitte auf einem Genien-Oberkörper ruht. Diese Wand-Ausbildung, welche durch mancherlei Vergoldung



Porzellankabinet im Schloss Friedenstein zu Gotha.





Phot. Brühnick in Jena.

Ansicht des Thronsaales im Schloss Friedenstein zu Gotha.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Zichdruck von Könniker & Jona, Dresden.

schon einen Schritt in das Zierlichere thut, ist nun aber gewissermaassen mit einer reizenden Roccoco-Decoration übersponnen. Vor den Spiegel über dem Kamin ist zartes, vergoldetes Akanthus-Rankenwerk mit vielen vortretenden Consolen gelegt, und ebenso sind ebenfalls Consolen (derbere, zum Theil auch neuere Nachahmungen), in neun Reihen übereinander sich entwickelnd, an die Pfeiler geheftet. Auf alle diese Consolen sind zahllose Porzellanfigürchen gesetzt. Sodann sind vor die vier Spiegel der Seitenwände Wandtische gestellt, welche im Stile vortrefflich zur Zimmerdecoration passen, zwei von ihnen tragen Schränke, mit Porzellan gefüllt. Den Hauptschmuck des Zimmers bilden aber die vier Wandleuchter und der Kronleuchter aus Porzellan. So giebt dieser Raum des Schlosses, wie kaum ein zweiter, ein ganz reizendes, zusammenhängendes Bild aus den vergangenen Zeiten.

Gehen wir zurück und verfolgen in gleicher Weise von Osten nach Westen die Zimmer, welche mit den Fenstern nach dem Hofe zu liegen, so betreten wir erst ein vierfenstriges, in den Axen dem Ankleidezimmer und dem Schlafzimmer entsprechendes, in geschmackvoller Erneuerung eingerichtetes Vorzimmer, dann einen dreifenstrigen Saal, welcher dem Conferenzsaal entspricht und Eintheilung, wie dieser, auch Landschaften in gleichen Roccoco-Rahmen über den Thüren hat, aber bis auf einige ältere Ornamente an der Decke und den rundbogigen Ofennischen der zwei Ecken, in Oefen und Einrichtung neu, theilweise recht geschmackvoll in einem Mischstil von Barock, Roccoco etc. hergestellt ist. Ebenso die beiden folgenden, dem Kaiserzimmer, Verbindungszimmer und Porzellankabinet der Vorderfront entsprechenden Räume, welche wieder als Vorzimmer dienen.

Sowohl von dem letzten dieser Vorzimmer, als auch von dem Porzellankabinet gelangt man in den grossen Thronsaal (Lichtdruck), welcher die volle Breite des ganzen Nordflügels einnimmt, daher auch verhältnissmässig zu niedrig ist, und der nach jeder der beiden Fronten hin durch sechs Fenster reichliches Licht erhält. Er ist der Glanzpunkt des ganzen Gebäudes. Die Fensterpfeiler sind durch Doppel-Hermen belebt. Die aus den nach oben breiter werdenden Pilastern herauswachsenden, männlichen Oberkörper sind überlebensgross. Sie sind in wechsellvollen Stellungen, doch immer so gruppirt, dass der eine mit einem Arm einen Lichthalter trägt, mit seinem erhobenen andern Arm aber, wie sein Genosse, ein oben angebrachtes Wappen stützt. Die Fensterleibungen zeigen in zwei etwas profilirten Rahmen übereinander je ein in Oel gemaltes Brustbild eines gothaischen Fürsten. Weniger glücklich und unruhiger, als die Langseiten, sind die kürzeren Seiten des Thronsaales ausgebildet. Zunächst ist nämlich die Wand in drei Haupt-Abtheilungen gegliedert. Die mittlere Abtheilung enthält an der Wand drei Rundbogen-Blenden mit Verzierungen von Spiegelstreifen und Consolen (für Prunkgeschirr) von kleinlicher Wirkung. Vor der Mittelabtheilung sind links und rechts, um die mittlere Spannung der Decke zu verringern, zwei Pfeiler vorgebaut, welche untereinander und mit der Wand durch Rundbögen verbunden sind, so dass drei Durchgänge hier entstehen. Die Pfeiler, bzw. die Wandvorlagen sind nach der Fensterseite hin durch korinthische Pilaster gegliedert; nach den einander zugekehrten Seiten hin sind den freistehenden Pfeilern gepaarte, korinthische Säulen vorgestellt, welche nebst den unorganisch zwischen ihren Capitellen vortretenden Consolen das verkröpfte Gesims tragen. Dieser ganze Theil der Saal-Ausschmückung sticht in seiner Nüchternheit, mit den glatten Schaften der Pilaster und Säulen und dem Mangel an geschickten Lösungen gegen die sonstige

derbe, aber virtuose Decoration des Raumes ab, ist also wohl ein späterer, sparsamer und minderwerthiger Einbau. Wenig wird dieser Eindruck dadurch gemildert, dass zwischen die Säulenpaare die vier Figuren der Jahreszeiten gestellt sind, denn auch diese sind in Folge ihrer steifen und dabei gezierten Haltung, mit zu kurzen Unterkörpern und andern Fehlern weit schlechter, als die Hermen-Figuren. Von den beiden Neben-Abtheilungen der Schmalseiten hat die nach der Aussenfront zu gelegene jedesmal wiederum eine Dreitheilung und zwar in der Mitte die Thür, mit verhältnissmässig einfacher Umrahmung, zu jeder Seite aber ein viereckig umrahmtes Oelgemälde eines Fürsten, bezw. einer Fürstin in Lebensgrösse. Ueber der Thür und über jedem Bildniss ist wiederum ein Wappen angebracht. Das Wappen über dem nach der Mitte des Saales zu befindlichen Bilde wird von zwei Hermen gestützt, welche in den freien Händen Leuchter tragen. Die nach dem Hofe zu gelegene Abtheilung ist zu schmal für eine dreifache Theilung gewesen und enthält daher (wie unsere Abbildung zeigt) nur ein Fürstenbildniss zwischen Hermen und unter Wappen, daneben eine Thür mit gebrochenem Dreieck-Giebel, auf welchem zwei Siegesgöttinnen mit Palmen lagern, während in der Mitte das Monogramm Friedrich's mit der Herzogskrone angebracht ist. Nach der Fensterecke zu ist, wie man sieht, der noch übrige Platz durch eine den vorigen entsprechende Hermen-Figur gefüllt, welche, wie die anderen, die eine Hand über dem Kopf hält, ohne jedoch ein Wappen zu tragen, also nur als ein Lichthalter dient. Die Decke des Saales ist ungemein reich entwickelt und wirkt bei der Niedrigkeit etwas schwer. Ihr Hauptmotiv sind zunächst zwei grosse, rechteckige Felder mit mehrfach gebrochenen (verkröpften) Ecken und vier kleine Kreise um jedes der Felder. Diese Felder, von antikisirenden Gliedern mit Lorbeerkränzen umrahmt, sind im Innern frei von figürlichem Schmuck. Dagegen wird das grosse Mittelfeld von einer starken Fruchtschnur umzogen, welche an jeder Ecke von einem Paar bockfüssiger Pane gehalten wird. Ausserhalb der beiden Langseiten des Rechteck-Feldes ist noch ein breiter Raum ausgefüllt durch Akanthos-Rankenwerk und ein auf der Mitte desselben ruhendes Götterpaar. Jedesmal sind ein Gott mit Attribut und seine Genossin zusammen gruppirt (Lichtdruck), dabei aber alle Gruppen frei mit der Hand geformt und von etwas wechselnder Anordnung, zum Theil mit frei heraustretenden Gliedmaassen flott und schwungvoll modellirt, die besten Figuren des ganzen Schlosses. Ausser diesen Hauptmotiven bleiben Deckenstücke an den vier Ecken neben der (durch die Mittelpfeiler verringerten) Deckenfläche übrig und sind in der Weise gefüllt, dass immer die dem Mitteltheil zunächst liegende Fläche Rankenwerk enthält, sowie auf einem von hunde-ähnlichen Phantasie-Thieren eingefassten Postament einen bärtigen Mann, zu dessen Häupten Voluten und eine Vase stehen. (Diese stösst ihrerseits wieder an die erwähnten, von Pane gehaltenen Fruchtschnüre.) An den Ecken schliesslich nach den Fenstern zu ist jedesmal ein Quadrat mit Rankenwerk gefüllt, aus welchem ein Oberkörper erwächst, eine Muschel über sich haltend. Alle Gesimse, welche die Decke tragen, sind in einfach antikisirender Weise gegliedert. Die Farbengebung des Thronsaales ist weicher (leider zu derb aufgepinselt) mit wenig Gold. Gegen diese hellen Töne wirken die tiefen, saftigen Oelfarben der Fürstenbildnisse gut, die grell übermalten Wappenschilder schlecht.

Westlich von dem Thronsaal liegt nach dem Hof zu der Vorsaal, welcher von der im Westflügel befindlichen Treppe aus erreichbar ist (A). Seine Decke ist durch



Thol. Brönlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden

Theil der Decke im Thronsaal des Schlosses Friedenstein
zu Gotha.



einen Mittelträger in zwei rechteckige Felder getheilt, jedes derselben der Hauptsache nach in einen Mittelkreis und zwei kleeblattähnliche Figuren in Cartouchen-Umrahmung rechts und links davon. Den Träger unterstützt in dessen Mitte eine Säule, welche dadurch, dass sie aus dem Grimmenstein stammt, besonders interessant ist. Auf hohem Postament, das ebenso wie der an jeder Fläche des Postamentes stark vortretende Diamantquader gemustert ist, erhebt sich die schlanke, toscanische Säule. Leicht erkennt man das zwischen Postament und Säule zur Erhöhung dieses Architekturgliedes im 17. Jahrhundert dazwischen geschobene Stück. Die der attischen verwandte Basis und die Profile lassen die gute Renaissance, die Beschlag- und Riegel-Muster am unteren und oberen Theile des Schaftes die spezielle deutsche Weise derselben erkennen. Wie die Säule, muss auch der sandsteinerne Kamin dem guten Renaissance-Bau angehört haben. Dies bekunden der ganze, höchst edele Aufbau, die vor die Seitenwangen vortretenden, korinthischen Säulen und die Beschlag-Verzierungen an den Säulen-Postamenten, an den Vorderflächen der Seitenwangen und dem Friese des verkröpften Gebälkes. Die reiche Stuckdecke des Vorsaales ist dagegen im derben Barockstil des Friedenstein-Baues gehalten, ebenso ist auch der nur aus Stuck hergestellte Aufsatz auf dem Kamin durch Datirung und sich verathende Geschmacksrichtung lehrreich. Ein im Ganzen für den feinen Kamin-Bau viel zu mächtiges Trophäenwerk zeigt in der Mitte das herzogliche Wappen mit der Krone und dem Schriftband: *F. H. Z. S.* (Friedrich, Herzog zu Sachsen) 1687. Darüber ein ganz kleiner Adler; auf ihm reitet, so dass ihm die nackten Beine gespreizt über das Wappen herabhängen, ein in beiden Händen Blitze schwingender, gewaltiger Juppiter, dessen Haupt nicht an den gerade hier querlaufenden Deckenträger stösst, sondern, wohl um an der Gestalt noch mehr Grösse zu gewinnen, an ihm vorbei (ein wenig schräg) bis zur Felder-Vertäfelung der Decke selbst reicht, also in dieses Balkens Schatten und ängstlicher Nähe sitzt.

Dem Vorsaal entsprechend liegt nach der Nordfront zu das schmale, einfenstrige Betzimmer des Herzogs Ernst. Es zeigt römisch-korinthische Gliederung, in dem vorderen, nach dem Fenster zu gelegenen, einfacheren Theil mit Wandpilastern, in dem hinteren, quadratisch den Altar umschliessenden, reicheren Theil vier frei vorgestellte Säulen, welche die verzierte Stuckdecke dieses Theiles tragen. Der vordere Theil stammt wohl noch aus Herzog Ernst's Zeit, der hintere ist durch das Monogramm Herzog Friedrich's I. datirt; die Säulen und Pilaster sind alle wesentlich renovirt. Den Altar-Abschluss bildet eine Rundbogen-Nische; davor ein reicherer Aufbau. Die korinthischen Säulen tragen an dieser Wand Gebälk und einen gebrochenen Flachbogen-Giebel, auf welchem in der Mitte ein Engel mit Palme und Kranz, an den Seiten die Gestalten des Glaubens und der Religion angebracht sind.

Der in der Ecke liegende Nordwest-Saal, welcher den Schluss des ganzen Nordflügels bildet, bietet nichts Bemerkenswerthes.

Das sich im Westflügel zunächst anschliessende Arbeitszimmer Herzog Ernst's hat eine spätere, schon dem Anfang unseres Jahrhunderts angehörende Stuckdecke in Nachahmung eines Spiegelgewölbes, mit Genien und Kränzen, sowie mit noch neueren Gemälden, den drei christlichen Tugenden in dem Mittelspiegel und den vier Cardinaltugenden in den Vouten.

Die Haupttreppe, welche im Seitenflügel in die Höhe führt, hat ihre Ueberdeckung mit Tonnengewölben, sowie an den Wänden in Podest-Höhe Muschel-

Nischen und darin Figuren noch in alter Gestalt erhalten. (Ueber die Figuren Rathgeber, S. 333. Anm. 78.)

Im Westflügel läuft im zweiten Obergeschoss die weimarische Gallerie entlang, mit einiger Stuckirung an Wänden und Decke verziert.

Die Reihe von Zimmern im Obergeschoss des Westflügels, welche von Herzog August bewohnt und eingerichtet worden, ist, obgleich dem Anfang unseres Jahrhunderts gehörig, erwähnenswerth, weil sie unter dem Einfluss des hellenistischen Classicismus entstanden, dennoch zugleich eine sehr ausgesprochene und eigenartige, persönliche Geschmacksrichtung des fürstlichen Kunstfreundes verräth, die dem heutigen Geschlecht wunderlich vorkommen mag, aber für ihre Zeit höchst wirkungsvoll gewesen sein muss.

Das Fliederzimmer sei hier als Beispiel genannt. Es hat an den Wänden seidene Tapeten mit gemaltem Flieder in breiten Einfassungen von lauter rechteckig gebrochenen Mustern der Form: []. An den zwei Längswänden sind Oelgemälde, Copien der Herodias, bezw. der hl. Caecilia nach Carlo Dolce angebracht, ihre Umrahmung bildet ein Achteck, ringsherum ein Kreis und um diesen noch ein Zackenband. An der dem Fenster gegenüberliegenden Wand ist in rechteckigem Rahmen der Herzog selbst als aufschwebender Genius des Ruhmes (nach einem Gemälde von Carracci in der dresdener Gallerie) mit Kränzen gemalt. Als Widerspiel gewissermaassen stellt das Deckengemälde Vögel dar, welche eine Fledermaus umschwärmen, sonderbar durch schwarze Umrahmung mit etwas Gold und Ornamenten. Den so hervorgerufenen Eindruck verstärkt das Mobiliar in Gestalt von Sesseln mit Seide, Gold etc., wie sie bis vor kurzem noch in Theatern etwa als Sitze von Priestern gewöhnlich aufgestellt wurden.

Von den Einrichtungs-Gegenständen der herzoglichen Räume verdienen folgende Beachtung.

Im Ostflügel steht in dem grossen Tanzsaal ein Ofen, dessen gusseiserne Platten wichtig für die Datirung der Innen-Einrichtung sind. Eine untere zeigt im Relief das Wappen Friedrich's I., Herzogs zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, von der Kette des Elephantenordens umschlungen und von Löwen gehalten, mit der Bezeichnung: 16 F. H. Z. S. I. C. V. B. 83, eine obere sein Brustbild.

Die übrigen Gegenstände von Bedeutung finden sich im Hauptflügel.

Consolchen an den Wänden des oberen Ost-Saales, zum Tragen von Porzellan, in Holz geschnitzt und vergoldet.

Wandspiegel im oberen Nordost-Saal, vor den beiden Fensterpfeilern vom Ende des 18. Jahrhunderts (A). Die Umrahmungen derselben zeigen Motive von Eckpilastern, Fuss- und Deck-Gesimsen in die Glas- und Goldrahmen-Technik geschickt übertragen. Der Aufsatz ist ebenfalls architektonisch mit Urnen auf den Ecken und einem einen Blumenkorb tragenden Schnörkel-Giebel in der Mitte geschmückt. Die Wandtische, welche unter den Spiegeln stehen, sind die reizvollsten des ganzen Schlosses. Die diagonal und S-förmig nach oben auseinandergehenden Füsse sind auf das Eleganteste geschwungen und verziert, unten durch Querstreben verbunden, welche einen Blumenkorb tragen. Oben sind die Verbindungen (Zargen)

zierlich mit durchbrochenen oder blinden Gitterwerken, schon im Regentschaft-Stil, und mit gefälteiten Vorhängen geschnitzt.

Die Wandspiegel im Kronprinzenzimmer auf Wandtischen sind wesentlich erneut.

2 Spieltische ebenda sind in Holz und Perlmutter eingelegt, mit Monogramm und Ordensabzeichen Herzog Friedrich's I.

Arbeitstisch ebenda, aus gleicher Zeit, mit farbigen Holz-Einlagen von Blumen und Vögeln.

Schrank ebenda, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit Klappthüren und Schubfächern, von einfacher Gliederung, aber mit reicher Einlege-Arbeit von Blumen.

Schränkchen auf Füßen, aus dem 18. Jahrhundert, Ebenholz mit Schildkrott und mit aufgelegten Verzierungen von durchbrochen geschnittenem, vergoldetem Blech.

Sopha (A) und 6 Schemel im Ankleidezimmer, deren Ueberzüge der Ueberlieferung nach von Herzog Casimir's Gemahlin im Gefängniß gestickt sein sollen, aber dem Stil nach erst der Zeit von etwa 1740 angehören (A). Es ist eine äusserst mühsame und bewunderungswürdig feine Seidenstickerei von Erdbeeren, Johannisbeeren, Vergissmeinnicht, Maiblumen etc. mit Blättern und dazwischen breiten, gebogenen Bänderstreifen, in rothen Fäden auf weissem Grund. Das Holzwerk an den Möbeln ist aus gleicher Zeit mit den Stickereien, hübsch geschnitzt, die Füße als Tatzen, die Zargen (unteren Verbindungen) mit Palmetten und herabhängenden Troddeln, die Bekrönung des Sophas in durchbrochener Arbeit, als Akanthusranken in sehr geschickter Verbindung mit dem gebogenen, gebrochenen Leistenwerk.

Möbel ebenda, mit eingelegten, polirten Hölzern, u. A. ein Tisch, um 1720 gefertigt, mit einer Victoria zwischen Trophäen, zu deren Seiten das Rautenkranz-Wappen und: *W. H. Z. S.* (Wilhelm, Herzog zu Sachsen).

Schreibtisch im Schlafzimmer, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, ganz originell (A). Auf Kugeln und Stegen tragen Akanthusblätter, in Köpfe auslaufend, den Unterbau, der in der Mitte durch Schweifungen zurücktritt, an den Seiten aber rundlich vortretende Schubladen enthält. Ebenso treten im Aufsatz an den Seiten Schubladen rundlich vor, in der Mitte ist aber die Klappthür gerade, von Nischen eingefasst. Schubladen und Tischplatte haben Holz-Einlege-Arbeit; ausserdem läuft etwas Schnitzwerk an den Hauptkanten des Unterbaues nach unten und an denen des Aufsatzes nach oben hin, zwar nicht besonders gelungen in der Form, aber in seiner krausen Schnörkelung und dunkeln Beizung reizvoll von den glatt polirten, helleren Flächen abstechend.

(Die Wandspiegel und ihre Tische im Conferenzzsaal sind neu, im Roccocostil gehalten.)

Klappsecretär ebenda, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, auf hübschen Füßen (A), welche über Kugeln und gut geschweiften Kreuzstegen als aufrechtstehende Consolen und daraus wachsenden Kinder-Oberkörpern mit Kissen auf den Köpfen gebildet sind. Das Pult selbst ist roh, mit schlechten Einlagen, wilde und phantastische Thiere in Marmormosaik nach florentiner Art darstellend.

2 Kommoden ebenda, aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, in Buhl-(Boule-)Arbeit, auf Füßen und mit Schweifungen von jenen plumpen, von chine-

sischer Kunst beeinflussten Formen, wie sie damals Mode wurden, sowie auch die Platten Nachahmungen chinesischer Vögel, Frauen und Kinder mit Schirmen zwischen Rankenwerken enthalten.

Pendeluhr ebenda, auf einer Wandconsole, von Baillon in Paris gefertigt, aus der Zeit Friedrich's II., feine Arbeit mit farbig von verschiedenen Metallen eingelegten Blumen. Oben das Figürchen einer Ruhmesgöttin. Deutsche Zuthat scheint das vorn angebrachte, ausgeschnittene Blech-Relief mit einem Liebespaar auf dem Elephanten-Orden (dem Lieblingsorden des Herzogs).

Spiegel und Möbel im Kaisersaal, neueren Ursprungs.

Standuhr ebenda, von Isaac Goddard in London, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, ganz reich. Das Zifferblatt zeigt Verzierungen von aufgelegtem, bronzirtem Blech in den Ecken der Umrahmung (Engel, welche eine Krone tragen), sowie oberhalb. Das Gehäuse um das Zifferblatt ist mit Säulen eingefasst, welche einen Rundbogen tragen, Arbeit in Holz mit Einlagen; ebenso der untere Kasten, welcher in zwei Absätzen übereinander an der Vorderfläche mit Blumen und Jagdstücken eingelegt ist. Der Aufsatz ist geschweift und trägt an den Ecken und auf der Spitze goldbronzirte Urnen mit Flammen.

Wandtische im Porzellankabinet, im Regentschaft-Stil (s. oben Abbildung des Porzellankabinetts), bilden in sehr geschickter Weise den Uebergang von der Barock-Decoration des Zimmers selbst zur Roccoco-Aus schmückung mit Porzellan. Sehr zierlich sind die unteren Kreuzsteg-Verbindungen. Auch in der Färbung der Tische ist die Vermittelung zwischen Bau und Ausstattung glücklich. Die Frauenkörper und die Köpfe innerhalb des Gitterwerkes oben sind weiss, alles Uebrige vergoldet.

(Wandspiegel und deren Tische im hinteren Mittelsaal, neu.)

Ofen-Untersatz im Betzimmer, Platte mit Ornamenten im Stil von ungefähr 1730. Gusseisen.

Crucifix ebenda, auf einem mit dem herzoglichen Wappen und: 1689 versehenen Untersatz, welcher von vier geflügelten Engeln getragen wird. Silber, vergoldet.

[Crucifix, früher ebenda, 1874 nach Schloss Reinhardtsbrunn im Amtsgerichtsbezirk Tenneberg gekommen, s. dort.]

2 Blumenvasen im Betzimmer, um 1640 gefertigt, deren Henkel mit Figuren geschmackvoll angepasst sind, wie die ganze Form bemerkenswerth ist (Abbild. auf folg. Seite).

Die silbernen Tafelgeräthe, welche in der Silberkammer aufbewahrt werden, sind ungemein reich und werthvoll. Sie gehören der ersten Periode des Roccoco an, haben aber die dem deutschen Geschmack jener Zeit entsprechende, weniger zarte Form, sondern mehr kräftige Hauptgestalt mit feiner endenden Gliedern und Freude an Windungen. Ihre Hauptwirkung besteht in der gediegenen Pracht, welche durch die grosse Zahl der Stücke gehoben wird. Hervorzuheben sind jetzt in der 1. Kammer (Eigenthum der Frau Herzogin) mehrere Kannen für Kaffee und Thee, Leuchter und Suppenschüsseln; in der 2. Kammer einer der Tafelaufsätze (A), von 1727, mit etwas Vergoldung und Einsteck-Löchern für Gefässe,



Blumenvase im Betsimmer Ernst des Frommen im Schloss Friedenstein zu Gotha.

Suppenschüsseln (A), deren eine sehr grosse von 30 cm Oeffnungs-Durchmesser, mit Löffeln, Leuchter (A) mit drei gewundenen, übereinander aufsteigenden Armen. [Einige hervorragende Gegenstände sind in das herzogliche Museum gekommen.]

Porzellan im Ostsaal des Nordflügels, auf den Consolen, chinesisches und meissener, von sehr verschiedenem Werth.

4 Wandleuchter im Porzellankabinet, wohl Sèvres-Porzellan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (A), welche in entzückender Weise in zarter Farbenwirkung (bei vorherrschendem Grün, dann Rosa der rein ornamentalen Theile) in der Umrahmung in Relief Blumen, oben dazu ein Knäbchen, an der Fläche aber in Malerei je ein Paar aus einem der damals berühmtesten Gemälde von Watteau, dem Menuett-Unterricht etc. zeigen. Kronleuchter ebenda, mit den Wandleuchtern zusammengehörend, ein Meisterstück. Sein Hauptmotiv ist ein durchbrochener Korb, von welchem eine untere Reihe von sechs und eine obere von drei Lichtträgern sich

entranken. In der Mitte, an den Lichtträgern, sowie an drei oberen Zwischenranken hängen naturalistische Blumensträuße herab, während zwischen den Ranken musizierende Knäbchen reizend vertheilt sind. Auch hier sind die Hauptfarben der constructiven Theile grün, dann rosa, in dritter Linie blau, die der Sträuße aber und verstreuten Blumen sind natürliche, nur ins Zarte gemildert.

Porzellan ebenda, in zwei auf den Wandtischen stehenden Glasschränken, zum Theil werthvolles meissener und chinesisches.

Porzellanfigürchen auf den Consolen des Porzellankabinetts, von verschiedenster Herkunft und Güte, von einzelnen Stücken altsächsischer und anderer höchst feiner Arbeit bis zur modernen Jahrmarktswaare. Eine genaue Sichtung und Ausmerzung des Schlechtesten, eventuell Ergänzung des Werthvollen möchte am Platze sein, da unter den billigen Zuthaten das Bessere leidet.

Porzellan, chinesisches, im Goethe-Zimmer des Westflügels.

Glas-Kronleuchter in verschiedenen Räumen des Nordflügels, doch ohne besonderes Interesse erregende Erscheinung.

2 Gobelins im Otsaal des Hauptgeschosses des Nordflügels, übereinstimmend in der Anordnung des Wappens mit dem Ofen im Tanzsaal (siehe Seite 76), gross, technisch ausgezeichnet und von perspectivischer Virtuosität (A). Als Motiv ist eine durchbrochene Balustrade mit seitlichen, geschweiften Pfeilern, welche ein Gebälk tragen und mit einem in der Mitte vortretenden Aufsatz gedacht; dies ganze Rahmenwerk ist mit Blumen und Frucht-Strängen besetzt und umwunden. Auf der Balustrade stehen zwei aufrechte Löwen, welche das grosse, mit dem Elephantenorden unten bereicherte Wappenschild des Herzogs Friedrich I. halten; oben im Gebälk ist in der Mitte das Monogramm-Schild des Fürsten angeheftet, und von da fällt nach beiden Seiten als Hintergrund ein als gestickte Sammetdecke gedachter Vorhang in schweren Falten herab.

Stickereien an den Ueberzügen des Sophas und der Schemel im Ankleidezimmer, s. bei diesen Möbeln selbst (Seite 77).

2 Gobelins im Konferenzsaal, 1756 gewebt, gross, die Länder Asien und Afrika (auf diesem rechts unten die Jahreszahl) in Menschen, zahlreichen Thieren und Pflanzen in natürlicher Grösse und vortrefflicher Zeichnung veranschaulichend.

(2 Gobelins im Kaisersaal scheinen mir französisches Fabrikat aus der Zeit um 1840, mit dem Monogramm: L an den vier Ecken und den französischen Lilien oben in der Mitte. Sie stellen Scenen aus dem Landleben, nämlich einen Saal im Frühling und eine Schafschur dar und sind unbedeutend.)

Gobelin im Verbindungszimmer, wie im Otsaal, mit dem Wappenschild zwischen Löwen etc.

Gobelin gleicher Art, im türkischen Zimmer des zweiten Obergeschosses vom Westflügel, wichtig auch für die übrigen Gobelins dieses Musters durch die auf ihm angebrachte Jahreszahl: 1685.

Tischdecke im Arbeitszimmer Herzog Ernsts, um 1750 gefertigt. Rother Sammet, darein mit Goldfäden viele Wappen eingestickt sind; prächtige Arbeit.

Die Gemälde sind, seitdem die besten in das herzogliche Museum versetzt sind, alle nicht hervorragend.

Die Gemälde der Sopraporten und Plafonds sind bei den Zimmern selbst besprochen, weil ohne selbständigen künstlerischen und kaum von decorativem Werth.

(Oelgemälde in der weimarischen Gallerie, 1643 von Richter gemalte Bildnisse ernestinischer Fürsten und Fürstinnen, zum Theil nach älteren, guten Bildern. — Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 352 f.)

Oelgemälde in der Buchwald'schen Gallerie, Bildnisse verschiedener, meist nicht-thüringischer Fürsten, genau beschrieben bei Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 346 f.

Figuren verschiedener Art befinden sich noch in der Theatergarderobe bei Seite gestellt. Darunter, nicht ohne Werth, 3 in Holz geschnitzte Figuren aus dem 18. Jahrhundert, Roccoco: Christus, Frauengestalt (des Glaubens) mit Buch, Frauengestalt (der Zeit?) mit Doppelgesicht, in gezielter Haltung. Ferner von einer wohl ehemals in der Schlosskirche befindlich gewesenen Kanzel des 17. Jahrhunderts die kleine marmorne Figur eines Christus. 4 Platten von derselben Kanzel, ein Evangelist und ein Engel, der einst auf dem Giebel stand, sind in der Theater-Versenkung unten untergebracht, ebenda auch noch Figuren und Bruchstücke, welche von anderen Theilen des Schlosses herrühren und deren Ergänzung, bezw. Wiederaufstellung zum Theil möglich und empfehlenswerth wäre.

Das Zeughaus befindet sich im Erdgeschoss des östlichen Eck-Thurmes:

Bemerkenswerth darin:

Relief-Bruchstück, von Ichttershausen, wo es in die Mauer des Rentamtmanns-Gartens eingemauert gewesen, (nach 1863) hergebracht, der interessanteste Rest aller hier aufbewahrten Alterthümer (A). Es ist ersichtlich der Theil eines Rundbogenfeldes von dem Portal eines spätromanischen, kirchlichen Baues (um 1200), vermuthlich also von dem West-Portal jener Kirche. Doch ist nur ein mittleres Stück erhalten, so dass wir eine Fläche mit der dazu gehörigen, einfach rechteckig vortretenden Bogen-Umsäumung haben, auf welcher eine sitzende Mittelfigur und links von ihr (rechts vom Beschauer) eine in kleinerem Verhältniss gearbeitete, stehende Figur in starkem Relief vortritt. Die Bogenfeld-Ecke rechts davon ist abgebrochen und dürfte auch keinen plastischen Schmuck mehr gehabt haben. Links von der Mittelfigur ist dagegen das Uebrige der Platte abgebrochen; es fehlt also die ganze (kleinere) linke Hälfte des Bogenfeldes; sie dürfte der rechten entsprechend eine verehrende Seitenfigur gezeigt haben. Das Erhaltene ist stark verwittert, auch so ungünstig aufgestellt, dass schärferes Erkennen und Beurtheilen erschwert wird. Die Mittelfigur ist ein Bischof, also wohl der heilige Godhart. Er sitzt, uns ganz von vorn zugewendet, auf einem eigenthümlichen Thron, welcher aus zwei mit Rundbogen-Blenden verzierten Stufen (vor denen jedoch des Heiligen Füße auf dem Boden aufliegen), darüber einem in leiser Biegung nach oben hin breiter werdenden Mitteltheil besteht (ähnlich dem Thron der Maria auf dem Portal-Bogenfeld der Klosterruine zu Roda in Sachsen-Altenburg s. Bau- u. Kunstdenkm., Heft II, S. 43), über welchem zwei übereinander vortretende Platten den Abschluss bilden. Der Heilige sitzt noch in der strengen Weise der karolingischen Ueberlieferung da, mit langem, perlenbesetztem Rock; über diesem eine mit wenigen Falten straff gezogene Dalmatica, deren Borten, um die Schultern laufend und dann, vereinigt, senkrecht über die Brust herabfallend, deutlich sichtbar sind; ebenso die schmückende Halskette. Seinen Kopf bedeckt die

runde Bischofsmütze mit edelsteinverziertem Rand. In der linken Hand hält der Heilige ein aufgeschlagenes (ebenfalls nach alterthümlicher Auffassung aufrecht stehendes) Buch, mit der Linken hielt er wohl einst den Bischofsstab, der aber ganz abgewittert ist. Die erhaltene Figur zur Seite des Bischofs ist eine stehende Nonne, welche ihn verehrt. Dies bekunden die ganze Haltung, der gesenkte Kopf und die Hände. Das Demüthige ist in der vorgestreckten Rechten und der zurückgebogenen Linken sogar mit recht guter Naturbeobachtung zum Ausdruck gebracht. Ein, ihr faltiges Untergewand fast völlig bedeckender und an den, von den Armen herabgehenden Säumen mit Perlen besetzter Mantel scheint die Aebtissin des Cistercienserinnen-Klosters zu bezeichnen. Die Platte ist von Sandstein, die Figuren etwas unter Lebensgröße. — Rein, *Thur. sacra*, Kl-Ichtershausen 1863, S. 31.

Relief-Bruchstück, im östlichen Arcadengang als Bodenplatte gefunden (siehe Seite 60), der Arbeit nach aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, unbekanntem Ursprungs und Inhaltes. Es dürfte ein kriegerisches Ereigniss aus jener Zeit (vielleicht die Uebergabe des Grimmensteines 1547) darstellen und somit zu den Bauten des Herzogs Johann Friedrich II. am Grimmenstein gehört haben. Ein Feldherr steht vor dem Zelt neben seinem Adjutanten und empfängt einen Brief von einem in Zeitracht gekleideten Bauer; hinter diesem werden rechts Musik-Instrumente sichtbar. Sandstein.

Büste in einer Bogenblende, des Prinzen Johann August (des fünften Sohnes Herzog Friedrich II.), von 1747; gute Arbeit. Gebrannter Thon, vergoldet.

2 Wappenschilder, um 1650, das sächsische und das gleichen'sche Wappen, in Cartouchen-Umrahmung. Holz, farbig, mit Vergoldung.

Von den Waffen sind nur 2 Kanonen künstlerisch von Bedeutung, welche 1720 in Zella gefertigt sind. Die Läufe etc. sind aus damascirtem Eisen geschmiedet, mit aufgelegten, schön ciselirten Verzierungen; die Räder sind künstlich geschnitzt und ebenfalls verziert. — Rathgeber, S. 389, Anm. 11, Beschreibung aller auch früher hier vorhandenen Waffen.

Die **Bibliothek** ist (abgesehen von Druckwerken und anderen durch Vervielfältigung hergestellten Erzeugnissen) reich an Handschriften auf Pergament (Membr.) und Papier (Chart.). Greifen wir das für unser Gebiet Wichtigste heraus. Die ältesten Bilderhandschriften der Bibliothek (sie besitzt solche vom 7. Jahrhundert an) von Bedeutung stammen vom Rhein und aus dem Luxemburgischen (darunter mehrere Bücher des Klosters Echternach aus dem 11. und 12. Jahrhundert, welche neben dem berühmten Codex, der jetzt im Museum aufbewahrt wird, zu erwähnen sind). Sie bieten besonderes Interesse für die Entwicklung der Ornamentik und zeigen die freilich dem Kenner bekannte Thatsache, um wie viel früher die sogenannten romanischen Ornamentformen in der Miniaturmalerei üblich waren, als sie in die Architektur eindrangen. Ein byzantinisches Werk aus dem 11. Jahrhundert (Lectionarium und Evangelarium) ist darum zu erwähnen, weil es Friedrich der Weise 1493 auf seiner Wallfahrt erworben haben soll.

Aus verschiedenen Theilen Deutschlands rühren mehrere illustrierte Werke des 14. Jahrhunderts her; mitteldeutschen Ursprungs dürfte darunter die hiesige *Blume der Tugend* von Vinteler sein. Das auf das Reichste ausgestattete *Neue Testa-*

ment, dessen Abfassung und Abbildungen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert reichen, ist in den letzteren schwäbischen Ursprunges. Neben dem berühmten Thalhoffer'schen Fechtbuch (von 1467) besitzt die Bibliothek noch mehrere interessante, reich illustrierte Bücher der gleichen Uebungen. Einen Glanzpunkt der Sammlung bildet eine stattliche Reihe von Büchern aus der 2. Hälfte des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts, welche französischen und burgundischen (niederländischen) bzw. clevischen Ursprunges sind. Sie sind zum Theil durch Sibylle von Jülich bzw. Cleve ihrem Gemahl Johann Friedrich I. 1527 zugebracht worden, von diesem der Universität Wittenberg geschenkt und, als die Stadt für die Ernestiner verloren ging, vom Kurfürsten in die Bibliotheken der ihm gebliebenen Lande vertheilt, speziell in die fürstliche Bibliothek zu Gotha und in die der damals gestifteten Universität Jena (wo auch auf die einschlägigen Werke Rücksicht genommen ist, siehe Bau- u. Kunstdenk. Heft I, Seite 140 f.). Hier können wir schöne Studien über den französischen Miniaturstil, Dornblattmuster etc., dann über das Eindringen niederländischer, speziell Eyck'scher und Rogier'scher Einflüsse machen. Die Texte sind Abschriften und Bearbeitungen (oft romantische) classischer Schriftsteller; so mehrere reich illustrierte Lebensbeschreibungen Alexanders des Grossen, dann geistliche Bücher (besonders reizend ein 1490—1496 im Auftrage der Isabella von Castilien für Philipp von Oesterreich ausgeführtes Brevier; dies wohl von Herzog Albert 1662 erworben), Werke jenes halb didaktischen, halb scholastisch-allegorischen Inhaltes, wie die Unterweisung Hektors durch die Göttin der Klugheit Othéa mit anmuthigen Bildern, eine Unterredung des Menschen mit der Seele etc., auch Ritterromane (so von einem Kind des Tristan und der Isolde). Andere Werke bezeugen italienischen (lombardischen, toscanischen) Ursprung (schön ein Justinus von 1494); sie leiten in die Renaissance über und in die Druckwerke, von denen einige deutsche Bibeln bekannter Art (Wittenberg 1541, 1558 und 1561, Frankfurt 1570, Lüneburg 1676, 1677) durch reiche Bemalung der Kupferstiche und Holzschnitte und Hinzufügung einiger Handmalereien recht beachtenswerth sind. Auch die Einbände vieler Bücher sind zum Theil schön gepresst und anderweitig verziert.

So verdient die gothaer Bibliothek nach der künstlerischen Seite dieselbe Aufmerksamkeit, die ihr bisher nur bezüglich einzelner Werke, sonst mehr nach der inhaltlichen Seite zu Theil geworden ist.

Dies gewahren wir selbst an den Werken, welche sich am Eingehendsten mit dieser Seite der gothaischen Bibliothek befassten: Jacobs u. Uckert, Aeltere Literatur oder Merkwürdigkeiten der herzogl. öffentl. Bibl. zu Gotha I, 1835; II, 1836. 1837; III, S. 102 ff. — Rathgeber, Bibliotheca gothana, Section der abendländischen, mit Miniaturen geschmückten Handschriften, 1839; Gemäldegallerie zu Gotha und anderen Schriften desselben Verfassers. Wie diese die Bilder ansahen, zeigt sich u. A. darin, dass Jacobs in einem Brevier (Membr. II, Nr. 72) das gar nicht seltene Motiv des auf dem Mantel der Maria liegenden Christkinds höchst auffällig fand, ferner den einen der drei Toten in der bekannten Auffassung der drei Toten und drei Lebenden übersah, also das ganze Motiv nicht kannte, in einem anderen Buch (Membr. II, Nr. 24) das Schwert, das Paulus in einem Bilde führt, für ein Licht hält. — Einzelnes behandeln: Bucher, Gesch. d. techn. Künste I, S. 203. — Cyprian. — Gurlitt, Gesch. d. Barockstils u. d. Roccoco in Deutschl., 1889, S. 43. 52, mit Hinweis auf Chappuzeau, L'Allemagne protestante, 1761. — Hefner-Alteneck, Trachtenwerk, mit Abbild. I, S. 56. — Hergsell, Wiedergabe des Thalhoffer'schen Fechtbuches, 1887. — Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei, 1886, S. 61. 66 mit Abbild. — Keyssler, Sammlung neuester Reisen, S. 1130. — Kugler, Kleine Schriften II, S. 340 mit Abbild. — Lamprecht, in Rhein. Jahrb. XLIV. XLV, S. 199 f. und XLVII, S. 148 f. mit Abbild.; LXX, S. 78. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 665. —

Lübke, *Gesch. d. deutschen Renaissance* II, 1882, S. 370. — Müller, in *Mittheil. d. k. k. österr. Centralcommission*, 1862. — Otte, *Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie*, 1883, S. 531 mit Abbild. nach Lamprecht; S. 545 Anm. 2. — Paulus, *Ueber einige Merkwürdigkeiten der goth. Bibl.*, 1788. — Reber, *Kunstgeschichte des Mittelalters*, 1886, S. 368 mit Abbild. — Rudolphi, *Gotha diplom.* II, S. 198 u. ö. — Schnaase, *Gesch. d. bildenden Künste* IV, 1871. — Tentzel, *Curieuse Bibl.*, 1704, S. 442. — Waagen, *Handbuch der Malerei* I, S. 11 f. mit Abbild. nach Kugler. Von ihm auch viele Bemerkungen, in den Einbänden der Bücher angeführt. — Woltmann u. Woermann, *Gesch. d. Malerei*, 1879, S. 248 Anm. 4. — Die *Monumenta*, Vulpius u. A. gehen nur auf das Inhaltliche ein.

Neben diesen hier angedeuteten Werken byzantinischer und abendländischer Herstellung besitzt die Bibliothek einen geradezu einzigen Schatz in den auf das Reichste und Kunstvollste illustrierten Werken des Morgenlandes, besonders denen des Islam, darunter grosse Seltenheiten.

Zur Verwaltung der herzoglichen Bibliothek gehört die ebenfalls in diesem Schloßflügel befindliche, grosse Sammlung der Münzen, Medaillen etc.

In den Räumen der Bibliothek befinden sich als Ausstattungs-Gegenstände einige Kunstwerke. Im unteren Bibliotheksaal ist die Büste eines Fürsten von dem Bildhauer Blommendael, italienischen und französischen Einfluss verrathend, gut, wenn auch etwas weichlich gehalten, interessant wegen des Uebergangs vom natürlichen, wallenden Lockenhaar zur Perrücke. Der Dargestellte ist wohl Christian IV. von Dänemark. Marmor. Ein Postament in demselben Saal, mit dem Namen Christians gehört dann dazu, trägt aber fälschlich eine Büste des Herzogs Friedrich IV. von J. Rathgeber zu Gotha, 1812, aus gebranntem Thon. Mehrere Büsten aus Gips und aus Papiermasse sind wegen der dargestellten Persönlichkeiten für die gothaische Localgeschichte ganz interessant, ebenso ein Oelgemälde, welches den gelehrten Theologen Cyprian darstellt.

Friedrichsthal, herzogliches Schloss, 1711 unter Herzog Friedrich II. nach dem Muster französischer Schlösser jener Zeit, mit drei Flügeln bezw. Eckpavillons um einen Vorhof, doch einfach gebaut. Nur der Mittelbau des Verbindungsflügels ist etwas künstlerisch gestaltet. Sein hoher Dreieck-Giebel enthält das herzogliche Wappen. Das römisch-korinthische Hauptgesims ruht auf vier im Obergeschoss vortretenden, korinthischen Pilastern. Die drei Fenster dazwischen haben Bogengiebel mit wagerechten Ecken; im mittleren Bogenfeld ein Wappenschild mit dem Namenszug. Ferner zeigt die mittlere Eingangsthür die damals übliche Gliederung, nämlich einen von ionischen Wandsäulen eingefassten Rundbogen, an den Seiten noch ionische Pilaster und auf ihnen verkröpftes, römisch-korinthisches Gebälk mit Urnen an den Ecken und einem Flachbogen-Giebel dazwischen, auf dem zwei Frauengestalten sitzen. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* II, S. 453. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.* III, S. 219. — Gurlitt, *Barockstil in Deutschland*, 1889, S. 448. — Keyssler, *Fortsetzung neuester Reisen*, S. 1139. — Rudolphi, *Goth. dipl.* III, zwischen S. 12 u. 13 Ansicht (bzw. S. 167).

Gerichtsgebäude in der Erfurterstrasse Nr. 2. [An der gleichen Stelle stand nach Beck der 1327 ausgetauschte Hof des Klosters Reinhardtsbrunn (siehe Seite 107). Dieser verschwand im 16. Jahrhundert; das Grundstück kam in Besitz des Doktors Glass und wurde von diesem 1702 an das 1643 gestiftete Waisenhaus ver-

miethet, dann verkauft. Bauten desselben, 1756 ausgeführt, 1790 zum Theil erneuert, gingen 1858 in den Besitz des Gerichts über; die Waisenhaus-Kapelle, 1710 gebaut, eine Zeitlang auch von der reformirten Gemeinde benutzt, wurde 1861 zum Gerichtssaal umgewandelt.] — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 474 f.

Innungshalle, am Hauptmarkt, Ecke der Marktstrasse, an der Stelle des 1632 verbrannten Rathhauses (s. Seite 102) 1715 hergestellt, jetzt Handelsschule, ganz modernisirt. Nur aussen, im ersten Obergeschoss ist eine Figurengruppe erhalten, welche dem Anfang des 17. Jahrhunderts entstammt, ein Mann, welcher an zwei Kinder Semmeln vertheilt, der Ueberlieferung nach zum Andenken an die Mildthätigkeit der Augustiner in einer Hungersnoth 1433 oder an die Hungersnoth von 1531. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 455. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 213. — Figurengruppe bei Rathgeber, Gemäldegallerie, als in einer Nische des sogenannten neuen Rathhauses befindlich bezeichnet, wohl die hier angeführte, fälschlich von Rathgeber für ein Werk von 1433 gehalten, nach Tenzel, S. 377, und Thüring. Lied, S. 261 f. — Tenzel, Supplementa II, S. 328, mit schlechter Abbildung der Figurengruppe, S. 791. — Zink in Gotha, Photographie.

[**Kaufhaus**, nahe der Stelle, wo jetzt das Rathhaus steht, Holzbau, soll 1553 abgebrochen sein, um des Baues einer Hauptwache oder der Vergrößerung des Marktes willen. Andererseits soll ein Kaufhaus (ein etwa zum Ersatz des ersteren errichtetes?) 1566 abgebrochen und an der Stelle ein Galgen errichtet worden sein. Dann wurde 1567 das Kaufhaus errichtet, welches seit 1632 Rathhaus ist. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 393. 455. — Rathgeber, Gemäldegallerie, S. 325, berichtet, dass das Kaufhaus 1640—1646 von Herzog Ernst I. bewohnt wurde, das Rathhaus meinent, nach Tenzel, Suppl., S. 892. 893.]

Marstall, herzoglicher, neu, ganz tüchtiger Bau.

Museum, herzogliches, stattlicher Bau, von 1864—1879 gebaut. Der Inhalt ist, vermehrt um Gegenstände aus dem Privatbesitz des regierenden Herzogs, aus den Sammlungen entstanden, welche vordem im Schlosse Friedenstern aufbewahrt waren. Der Grund zu ihnen ward durch Herzog Ernst den Frommen 1656 gelegt, unter seinen Nachfolgern wurden sie besonders durch die Herzöge Friedrich II., Ernst II., August und Friedrich IV. von Gotha-Altenburg, Ernst I. und den jetzt regierenden Herzog Ernst II. von Coburg und Gotha bereichert.

(Im ersten Obergeschoss sind die naturgeschichtlichen Sammlungen untergebracht.)

Im Erdgeschoss befinden sich die Gips-Abgüsse, darunter solche, welche nach Originalwerken Houdon's gegossen, von dem Künstler selbst überarbeitet sind.

Im zweiten Obergeschoss finden wir Kunstsammlungen verschiedenster Art. Zunächst Werke aus dem Alterthum (aus Aegypten, Griechenland und Italien, besonders Arbeiten aus Bronze, aus gebranntem Thon), Funde aus germanischer Vorzeit aus Stein, Knochen, Horn, Bernstein, Glas (Perlen), Thon, Bronze, Eisen und Silber. Fundstätten unseres Gebietes waren in den gothaischen Amtsgerichtsbezirken Gotha (Apfelstädt, Aspach, Bischleben, Goldbach, Gotha und Umgebung, Holzhausen, Molschleben, Neudietendorf, Pfullendorf, Remstädt, Seebergen, Sieleben, Sundhausen,

Trügleben und Westhausen), Liebenstein (Frankenhain, Gräfenroda), Tonna (Aschara, Döllstedt, Eschenbergen, Gierstädt, Gräfentonna, Herbsleben, Hohenbergen, Körner, Obermehler, Volkenroda, Werningshausen und Wiegleben), Ohrdruf (Emleben, Georgenthal, Ohrdruf, Wechmar), Thal (Ruhla), Tenneberg (Friedrichroda, Fröttstedt, Kleinschmalkalden, Leina, Schnepfenthal, Waltershausen) und Wangenheim (Eberstädt, Friedrichswerth, Reichenbach, Sonneborn und Tüngeda), sowie in dem rudolstädtschen Amtsgerichtsbezirk Schlotheim (Mehrstedt und Schlotheim). Mancherlei kam aus Schwarzburg-Sondershausen, Anhalt, preussischen Provinzen, z. B. Sachsen, aus Bayern, Böhmen, Dänemark, Russland und Ungarn.

Gehen wir auf die geschichtlichen, christlichen Zeiten über, so besitzt das Museum von grösseren, monumentalen Werken verhältnissmässig weniger.

Im Kellergeschoss des Museums wird jetzt ein beim Abbruch der Stadtmauer in derselben gefundenes Stein-Bildwerk aufbewahrt, welches früher berühmter war als jetzt und dem sondershausener „Püsterich“ verglichen ward, ein Werk, von



Romanische Sculptur-Bruchstücke im Museum zu Gotha.

dem man zweifelhaft war, ob es vorgeschichtlich oder geschichtlich sei, von dem man eher zweifelhaft sein kann, ob es überhaupt unter die Kunstwerke zu rechnen sei: so roh und bis zur komischen Wirkung unbeholfen ist seine Ausführung. Und doch ist ein ernsthaftes Bestreben des Künstlers, so gut wie an den Externsteinen (diese von 1215), deutlich erkennbar; die Art und Weise, wie die grössere Hauptfigur die beiden anderen liebevoll umschlingt, verräth gute Absicht bei wenig Ge-

schick. Klopffleisch, der sich 1862 (damals Privatdozent in Jena) über das Bildwerk (in einem zu Gotha aufbewahrten Schreiben) unter Hinweis auf Panzer in Wolff's Beiträge zur deutschen Mythologie II, S. 166 f. äusserte, sah darin den dreifachen Nornentypus, indem eine Hauptnorne (heidnische Schutzgöttin) über zwei sich gleichstehende, untergeordnete, töchterliche Nornen den Vorrang behauptete; ob das Bildwerk in heidnischer Zeit oder im Mittelalter gefertigt sei, liess sich nach seiner Meinung nicht entscheiden. Klemm (damals Bibliothekar zu Dresden) erkannte 1862 (ebenfalls in einem Schreiben) mit Recht, dass das Bildwerk eine ganze sitzende Figur gewesen, dass es in keinem Falle ein heidnisches Denkmal, sondern aus dem 12. Jahrhundert, dass es ferner nach Stoff und Art ein thüringisches Kunsterzeugniss sei. Er hielt es für eine Madonna mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm. Die linke Figur scheint er übersehen oder nicht berücksichtigt zu haben. Ich pflichte im Uebrigen

seiner Ansicht vollständig bei, nur bemerke ich, dass wir in der Gruppe eine heilige Anna selbdritt zu erkennen haben. (Immerhin ist möglich, dass Klopffleisch insofern Recht hat, als die ältere christliche Kunst auch hier Motive gleichartiger, heidnischer Darstellungen acceptirt habe, wie sich dies ähnlich bei den frühchristlichen Kunstwerken in Rom verfolgen lässt.)

Alle übrigen uns interessirenden Kunstwerke und Gegenstände befinden sich wiederum im zweiten Obergeschoss.

Einige architektonische Bruchstücke sind aus der abgebrochenen Klosterkirche von Reinhardtsbrunn gerettet, darunter ein Schlussstein (mit Relief eines Adlers), ein Stück Fries und zwei Capitelle. Einige romanische Fussboden-Fliesen aus der Stadtkirche zu Meiningen zeigen eingelegte Umriss-Muster von Thieren und stilisirten Pflanzen.

Ebenfalls aus thüringischen Kirchen stammen einige Altarwerke (dreiflügelige, mit holzgeschnitzten, bemalten, bezw. mit Vergoldung und Versilberung versehenen Figuren an den Innenseiten und Gemälden an den Aussenseiten), sowie einzelne Figuren. Die beiden Figuren der Heiligen Barbara und Katharina, aus der Kirche in Friedrichroda (Amtsgerichtsbezirk Waltershausen), hochgothisch, um 1400 gefertigt, sind das Beste; sie zeigen edle, milde Gesichter von fast classischem Profil mit geraden Stirnen und feinen Nasen, haben aber noch die steife Körperhaltung jener Zeit und Gegend. Die übrigen Werke gleicher Art im Museum sind minder bedeutend, spätgothisch, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, übrigens zum Theil in neuerer Zeit mangelhaft restaurirt. Das Altarwerk aus Deubach (im Amtsgerichtsbezirk Thal, bis 1854 dort befindlich), eine heilige Anna selbdritt zwischen Heiligen enthaltend, zeigt leidliche Figuren mit ganz guten, schlank gebildeten Körpern. Die ebenfalls von Deubach gekommene, 1 m hohe Figur der Maria, welche in der Rechten einen Apfel hält, in der Linken das eine Traube haltende Jesuskind trägt, ist roh geschnitzt. Ein Altarwerk aus Emlen (Amtsgerichtsbezirk Ohrdruf, bis 1855 dort befindlich), Maria mit dem Jesuskinde zwischen mehreren Heiligen, ist ebenfalls gewöhnliche Arbeit. Das Hochrelief (Altar-Mittelschrein) aus Neukirchen (Amtsgerichtsbezirk Thal, 1874 gekauft, Abbildung auf folg. Seite) enthält eine Beweinung Christi in der wiederkehrenden Gruppierung (Christi Leichnam im Vordergrund halb liegend und von Johannes gestützt, vor ihm die knieende Maria, hinter ihm in der Mitte Veronika mit dem Schweisstuch, links Joseph von Arimathia und Nikodemus, rechts Magdalena, Maria Salome und Martha; vgl. Heft VII der Bau- und Kunstdenkm., Saalfeld, S. 77, und das dort angeführte Relief von Fulda). Die Composition ist recht gut, niederländischen Einfluss verrathend, die Figuren sind von einer gewissen Manierirtheit, eckig, aber gut verstanden, die Gesichter oberflächlich behandelt, die Farben sehr gut gewesen, kurz das Ganze ein minder bedeutendes Werk einer sehr guten Werkstatt. (Die beiden anderen Altarwerke in demselben Raum sind aus Bayern durch Kauf in das Museum gekommen. Ein Relief der Verkündigung als Jagdszene bekannter Auffassung, aus Kloster Grimmenthal stammend, ist jetzt im Arbeitszimmer des Directors.)

Die kirchliche Kleinkunst ist durch einige vortreffliche Arbeiten zumal in Holz und Elfenbein aus byzantinischen, wie aus mittelalterlichen Zeiten vertreten. (Eine Perle des Museums ist das berühmte echternacher Evangelienbuch von



Holzschnittwerk aus Neakirchen im Museum zu Gotha.

985—991.) Thüringisch ist ein Waschgefäß (Aquamanile) aus der Kirche zu Molsleben, aus dem 12. oder 13. Jahrhundert (1880 in das Museum gekommen).

Gegenstände weltlichen Gebrauches aus dem Mittelalter haben sich vorzugsweise in Elfenbein erhalten, zum Theil mit interessanten Schnitzereien (so das französische Kästchen mit den Reliefs einer Liebesgeschichte aus dem 14. Jahrhundert und das dänische Jagdhorn, das in Italien gefunden wurde), doch nichts spezifisch Thüringisches. Von textilen Arbeiten ist auch nur Weniges aus später Zeit zu nennen. Ein Wandteppich aus der gothaer Augustinerkirche enthält eine Darstellung Christi mit den Aposteln, oben an den Ecken die Wappen von Hermann

Breithaupt und Dorothea von Greffendorf, unten rechts aber die Unterschrift: *Dieser Teppich geheret alhier in Gotha sum Augustinern 1610.* Noch späterer Zeit gehört die reich, in bunter Seide mit Blumen, mit dem Boyneburg'schen Wappen und: 1718 gestickte Altarbekleidung an, welche das Museum ebenfalls aus der Augustinerkirche übernommen hat.

Die Renaissance- und Barock-Zeit bietet uns eine kleine, aber auserlesene Zahl wirklicher Kunstwerke, von denen ich einige herausgreife: die bronzene Nachahmung der farnesischen Stiergruppe von Adrian de Vries, 1614, bemerkenswerth als zu den ältesten Theilen des fürstlichen Besitzes von grösserem Umfang gehörend; das Alabasterrelief des Paris-Urtheiles, eine Nachbildung des Cranach'schen Holzschnittes von 1508; die beiden kleinen, einen kostbaren Besitz des gothaischen Museums bildenden Holz-Figuren des ersten Menschenpaares, aus Nürnberg stammend und früher Albrecht Dürer zugeschrieben (Bode dagegen), und die zwei 25 cm hohen Figuren eines Bauern und einer Bäuerin, von 1624, mit Einzelheiten ihrer Kleidung und Geräthe von Silber, welche wohl hessische Arbeit sein könnten. Dagegen sind die 28 Stück Rothwild in verschiedenen Stellungen, kleine Holzfiguren, von Böhler († 1784) zu Rudisleben bei Arnstadt geschnitzt, also einheimische und in ihrer Weise ganz vortreffliche Leistungen. Ein ungemein fein in Elfenbein geschnittenes Reiterfigürchen August des Starken ist in Dresden von Krüger um 1721 gefertigt und jedenfalls bald darauf als Geschenk hierhergekommen. Das kostbare, aus einem Amethyst geschnittene Brustbild Louis XIV. auf einem mit allegorischen Darstellungen emailirten Fussgestell ist abgesehen von seinem Werth hier hervorzuheben, da es die gotha-altenburgischen Landstände ihrem Herzog 1721 schenkten.

Den Uebergang von der Kunst zum Kunstgewerbe bilden die Reliefs, welche in allen möglichen Grössen, in edlen und gemeinen Materialien ausgeführt sind. An geschnittenen und geschliffenen Steinen, Muscheln etc. besitzt das gothaer Museum eine ganz bedeutende Sammlung, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart reichend (darunter namentlich auch berühmte antike, byzantinische und orientalische Gemmen).

Unter den Cameen mit Bildnissen sächsisch-thüringischer Fürstlichkeiten ragt an Schönheit der Chalcedon mit dem Brustbild Friedrich's des Weisen, vier Wappen und der Umschrift: FRID. DVX. SAX. EL. IMPER. QVE LOCV. TENES. GENERAL. (Friedrich Herzog von Sachsen, Kurfürst und des Reichs Generallieutenant) also aus der Zeit von 1519, hervor. Einige zum Theil gute Steine weisen die Brustbilder der Herzöge Christian Franz von Coburg-Saalfeld, Ernst Friedrich von Coburg-Saalfeld und seiner Gemahlin Antoinette, Friedrich Josias und Ernst II. von Gotha-Altenburg auf.

In Muschel geschnittene Reliefs mit Brustbildern finden wir von Ernst dem Frommen, von demselben mit seiner Gemahlin vereint, von Herzog Wilhelm (mit Wappen auf der Rückseite), eine über 5 mm hohe Muschel mit Herzog Wilhelm's und seiner Gemahlin Eleonora Bildnissen auf der Vorderseite und denselben nebst ihren Kindern auf der Rückseite, von sehr feiner Ausführung; eine der Eleonora Dorothea, in silbernem, vergoldetem Medaillon, eine mit dem Bild Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg.

Etwas grösser ($9\frac{1}{2}$ cm hoch), doch weniger gut, sind einige Perlmutter-Reliefs mit Brustbildern Ernst des Frommen, Friedrich's II. und seiner Gemahlin Magdalene Auguste, in Rahmen von vergoldetem Silber, 1715 ausgeführt. In Elfenbein: das 43 mm hohe Brustbild der Gemahlin Ernst des Frommen in einem Rautenkranz auf schwarzem Grund; eine achteckige Platte mit dem Bild Friedrich's I. auf der einen und seiner Gemahlin auf der anderen Seite, stehend auf einer künstlich als freigearbeitete Spirale geschnitzten Säule; eine Platte mit dem Brustbild Friedrich's I. (inschriftlich von J. Hannart) in schwarzbrauner Holz-Einfassung, bezw. dann in blauem Sammet mit des Fürsten Wahlspruch und in vergoldetem Holzrahmen, 34 cm hoch. In Bernstein: das Brustbild Johann Casimir's, auf einer silbernen, vergoldeten Dose. In Alabaster: derselbe Fürst, in ganzer Figur, 15 cm hoch, inschriftlich von 1634. Brustbild Ernst des Frommen auf einer Schieferplatte. In Schieferthon: das vorzügliche Brustbild des Spalatin, laut Umschrift 1518 gemacht, 8 cm im Durchmesser; das Brustbild Johann Friedrich's I., Modell zu einer silbernen Medaille, $2\frac{1}{2}$ cm im Durchmesser. Auch zwei Buchsbaum-Modelle zu Medaillen werden hier aufbewahrt, das eine zu dem Brustbild Johann Friedrich's I. mit Wappen, Umschrift und Devisen, von Hans Reichart in Leipzig 1530, das andere zu der bekannten Schand-Medaille von Johann Casimir, seiner Braut und seiner geschiedenen Gemahlin. Ein Relief-Reiterbild Friedrich Wilhelm's II. von Altenburg, in Holz eingelegt, um 1634, mit dem altenburger Schloss im Hintergrunde. Zwei in Silber getriebene Relief-Brustbilder Ernst des Frommen und seiner Gemahlin, 3 cm hoch, sind, in schwarzen Sammetrahmen, an einem hölzernen, blau und gelb gestrichenen Gestell, das als Lichtschirm gedient haben soll, vereinigt.

Gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts herrschte auch eine Mode der Portrait-Darstellung, wonach an einem Hintergrund vortretende Figuren mit wächsernen, gefärbten Fleischtheilen, wirklichen Haaren, mit Bekleidung und Schmuck in Nachahmung wirklicher Stoffe, theils als ganze Figuren von durchschnittlich 25—30 cm Höhe, theils als Halbfiguren von etwa 13 cm Höhe hergestellt wurden. 20 solcher Darstellungen der gotha-altenburgischen Fürstlichkeiten sind in dieser Weise, zum Theil von fremden, in dieser Behandlung berühmten Porträtisten, theils aber auch von einer Gothaerin Lebrun (nicht Braun) und dem gothaer Kämmerer Tietz gearbeitet, vorhanden. Eine ebenfalls seitdem verloren gegangene, aber künstlerisch höher stehende Kunstfertigkeit ist die Herstellung lebensgrosser Bildnissköpfe in bemaltem Papierteig (wie wir das treffliche Bildniss Johann Friedrich's I. in Orlamünde und in der Fröhlichen Wiederkunft fanden, siehe Heft IV der Bau- und Kunstdenkmäler, Seite 80 und 112); hier sind in dieser Weise Ernst der Fromme und Friedrich I. dargestellt.

Einen Hauptwerth des Museums bilden die kunstgewerblichen Erzeugnisse, vorzugsweise in Holz und Metall, namentlich Edelmetallen in Verbindung mit Edelsteinen, Muscheln, Elfenbein und Bernstein, wie auch letztere Stoffe allein verarbeitet wurden. Es ist deutsche, überwiegend süddeutsche Kunst des 15.—17. Jahrhunderts hier am besten vertreten. Man merkt an diesen Gegenständen und ihrer Bestimmung, auch an den Materialien, dass die Sammlung vorzugsweise aus dem Besitz der einzelnen Fürstlichkeiten entstanden ist. Doch kann man mit Recht auch aus ihnen allgemeine Schlüsse auf die Meisterschaft des Kunsthandwerkes zu damaliger Zeit in einzelnen grossen und führenden Städten und auf die immerhin achtungswerthe Thätigkeit in

den bescheideneren Orten Thüringens schliessen. Uns fesseln billigerweise zunächst die in sächsisch-thüringischen Landen gefertigten Werke.

Der grosse, 34 cm hohe, 1688 von der altenburgischen Ritterschaft dem Herzog Friedrich I. geschenkte Pokal ist von etwas plumper Form, die auch wohl durch die sämtlichen, gewiss auf bestimmten Wunsch am Schaft angebrachten, Ritterschaftswappen bedingt wurde, während der Deckel etwas zierlicher, einer Helmzierde gleich, aus freigearbeiteten, aufsteigenden Blumen gebildet ist; das Ganze reich, von Gold, mit farbigen Emaillen und besonders interessant durch die Inschriften. Der Pokal findet sich in Bube's Katalog S. 50, Nr. 1 beschrieben; ich füge dem hinzu, dass der Name des dort genannten Christian Schmidt aus Zeitz sich unter dem Fusse befindet, dass die drei dargestellten Kreise des damaligen Herzogthums Altenburg die Kreise Altenburg, Eisenberg und Saalfeld sind, und dass die Wappen des ritterschaftlichen Ausschusses die von Seckendorff, Wolframsdorf, Bose, Beust, Schönberg, Vippach, Porzig, Schauroth, Meusebach, Büнау, Münch, Neidschitz, Hessler, Zehmen, Pölnitz, Hessler, Schönberg, Thüнау, Friesen, Einsiedel, Zehmen, Marschalck, Gleichen und Tümppling sind.

Noch unentschieden ist bei einigen für thüringische Schlösser und Ortschaften angefertigten Werken, ob sie im Lande selbst oder anderwärts hergestellt sind.

Die Deckelkanne aus thüringischem Porphyr rührt „vom Schneekopf“, wie ein Verzeichniss von 1656 besagt, also aus der Nähe von Oberhof her, wird demnach wohl auch in hiesiger Gegend und etwa um 1600 gearbeitet worden sein. Die Form der eigentlichen Kanne ist, dem nicht eigentlich plastischen Gestein gemäss, etwas ungefüge, aber die von vergoldetem Silber angesetzten Theile, der schlanke Henkel mit dem armlosen Frauen-Oberkörper in damals üblicher Auffassung und der als Kopf eines Vogels gestaltete Ausguss sind ganz fein gearbeitet. Am Rand befindet sich das Meisterzeichen FWL (verschlungen) und W (Weimar?).

Der goldene, 13 cm hohe Becher, welchen laut Inschrift die altenburgische Landschaft 1633 ihrer Prinzessin Dorothea bei ihrer Hochzeit mit Herzog Albrecht von Weimar verehrte, könnte im Altenburgischen gemacht sein. Auf drei Mohrenköpfen (vielleicht in Anspielung auf das Wappen von Eisenberg?) stehend, ist er in Emailmalerei mit Rankenmustern und einem Ankerkreuz geziert, sein Körper und Deckel auf das Reichste mit Emaillen und Rubinen geschmückt. Vielleicht ebenfalls im Lande gefertigt ist der 15 $\frac{1}{2}$ cm hohe, goldene Pokal mit eingearbeiteten Goldmünzen von 1630, 1648, 1656 und 1657 und mit schwarz-weiss-grün emallirtem Deckel; diesen Becher schenkte die Ritterschaft und Landschaft des altenburgischen Antheils von Henneberg zur Huldigung in Meiningen („Möningen“) 1661 dem Prinzen Christian, welcher für seinen erkrankten Vater Friedrich Wilhelm II. die Regentschaft übernahm.

Unbestimmt ist die Herstellung des einfacheren, goldenen Trinkkruges mit schwarzem und grünem Email und mit Rehbock-Spiessen am Deckel, welcher der Ueberlieferung nach das gewöhnliche Trinkgeschirr Ernst des Frommen war; unter Herzog August, der es stets benutzte, ward es in Gotha neu emallirt.

Ich schliesse zwei Trinkgefässe aus gewöhnlicherem Material, Holz mit Metallbeschlag an, welche, gewiss thüringisch, gar nicht übel sind. Eine Kanne aus Maserholz, mit silbernem, zum Theil vergoldetem Beschlag und Deckel, am Bauch mit den Darstellungen Christi und der vier Haupt-Tugenden, in Hochrelief, unter

Bogenstellungen, am Deckel mit Ranken und dem Namenszug Ernst's (des Frommen?) geziert, hat als Goldschmiedezeichen einen stehenden Löwen und: *B.K* und stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts; sie ist $22\frac{1}{2}$ cm hoch. Eine Kanne aus Holz, mit Messing-Beschlag, geschnitzt mit Flachreliefs (am Bauch mit musizirenden Thieren unter Blumen, am Henkel mit einem Löwen und einem Hund, am Deckel mit zwei Wappenhaltern) befand sich früher im Jagdschloss zu Georgenthal und gehört ebenfalls dem 17. Jahrhundert an.

Viele köstliche Besitzthümer des Museums stammen nachweislich aus Nürnberg und Augsburg. Hier mögen diejenigen Werke namhaft gemacht werden, welche in einem bestimmten Bezug zu den Fürsten und Orten Thüringens von älterer Zeit her stehen. Einiges Wenige hat kirchlichen Zweck und gehört der gothaer Schlosskapelle. Der Hostienteller, zu den Abendmahls-Geräthen von 1650 gehörend (siehe Seite 67), ist das beste Stück derselben. Das Taufgeräth, welches nach einem Monogramm wohl Herzog Johann von Weimar zu Anfang des 17. Jahrhunderts (nicht erst sein Sohn Ernst der Fromme) aus Augsburg kommen liess, ist eines der prächtigsten Renaissance-Werke aus vergoldetem Silber; eine schlanke, schön geschwungene Kanne und eine Taufschale mit der Darstellung der Hochzeit zu Kana, umgeben von Seegottheiten, Seethieren und Ornamenten in getriebener und gravirter Arbeit. Ebenfalls augsburgisch, doch einfacher ist die Sanduhr, aus der Zeit um 1700, mit einer Einfassung von versilbertem Kupfer und mit getriebenen, allegorischen Reliefs.

Die übrigen hier zu nennenden Gegenstände sind aus Schlössern in die Sammlung gekommene Trinkgefässe. Der Willkomm-Doppelbecher von Jamitzer aus Nürnberg, von vergoldetem Silber, mit den aufgelegten thüringischen Wappenschildern, ist gross, aber einfach. Hervorragender ist Folgendes. Der über 36 cm hohe Hirsch von vergoldetem Silber mit Korallen-Geweih, augsburger Arbeit, ward laut Unterschrift 1592 von Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg dem Herzog Johann von Weimar zum Geburtstag geschenkt und früher in Georgenthal aufbewahrt. Die zwei einander gleichen Trinkgefässe in Form einer auf dem Hirsch einhersprengenden Diana (gleich dem Gefäss im Museum zu Berlin und ähnlich denen zu München und Neapel), augsburger Arbeit, wurden von Ernst des Frommen ältesten Bruder, Johann Ernst, auf dem Wahltag zu Frankfurt 1612 beim Ringelrennen gewonnen. Das Rebhuhn von Silber, mit Vergoldungen, Perlmutter-Federn und Edelsteinen, eine ganz reizende nürnbergische Arbeit, wurde von Friedrich I. 1683 als Willkomm auf Schloss Tenneberg gestiftet, mit einem noch vorhandenen Album, in das sich die Gäste, die den Willkomm leerten, bis Anfang dieses Jahrhunderts eingeschrieben haben. Der Fasan, von Silber, aussen bemalt und inwendig vergoldet, ohne Goldschmiede-Zeichen, aber vermuthlich auch nürnbergische Arbeit, ist als Willkomm laut Inschrift von Herzogin Magdalene Auguste zu Sachsen-Gotha 1715 nach Ichtershausen geschenkt.

Der sogenannte Willkomm von Friedrichswerth hingegen ist gar kein Trinkgefäss, sondern eine, auf hohem, schlankem Fuss stehende, offene Schale von grauem Achat, mit theilweiser Fassung von vergoldetem Silber und mit Rosetten von Edelstein und Glasflüssen am Fuss, sowie mit einem springenden Pferd aus vergoldetem Silber am oberen Schalen-Rand; übrigens ohne Werkstatt-Zeichen und von keinem hervorragenden Werth.

Neben diesen künstlerisch gebildeten Prunkgeräthen des 16.—18. Jahrhunderts besitzt das Museum noch viele, zu wirklichem Gebrauch oder zur Schau bestimmte

Trinkgefäße, Schüsseln etc. Doch Alles fremden Ursprungs, so Emaillen, Elfenbein-Arbeiten, diese zum Theil auch von Baltasar in Dresden, Majoliken und Gläser.

Ein Steingut-Krug mit Schraubdeckel von Zinn ist thüringisch, wenigstens der Bestellung, vielleicht auch der Ausführung nach (er enthält das gemalte Brustbild Herzogs Ernst Georg zu Sachsen); ebenso sind es einige Glasgefäße. Im Allgemeinen von schwerer Form, sind sie durch kunstvolle, geschliffene und gemalte Verzierungen und Belegung mit Gold ausgezeichnet. Ein schöner Humpen enthält die Wappen des Herzogs Johann und seiner Gemahlin Dorothea Marie, sowie die Jahreszahl 1597, ein Deckelglas zeigt Brustbild und Wappen Ernst des Frommen als Herzogs von Sachsen, Coburg und Gotha und Fürsten zu Lichtenberg; mehrere Humpen mit den Jahreszahlen 1677, 1684, 1687 und 1696 zeigen das Wappen des Herzogs Friedrich's I., zum Theil mit dem Elefantenorden, und das seiner Gemahlin. Das reichste Glasgefäß ist ein Deckel-Becher mit den Brustbildern Friedrich's III. und seiner Gemahlin Louise Dorothea und mit ihren beiden Wappen in Rubinen und Diamanten; am Fuss und Deckel Blumen und Vergoldung um ihre Namenszüge.

Die Aenderung des Geschmacks mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, wo die ganze Kunst allmählich nur im Dienst der Höfe stand, zeigt sich auch in dieser Sammlung. Nur die auf das Höchste geschätzten Arbeiten von Dinglinger in Dresden, welche Stadt damals der Mittelpunkt der sächsisch-thüringischen Kunst wurde, bildeten, freilich in mehr spielender Weise, den Nachklang des Kunstgewerbes. Ein 8 $\frac{1}{2}$ cm hoher Elefant (Briefbeschwerer) von ihm aus Silber, mit Gold und Edelsteinen hergestellt, war das Geburtstagsgeschenk der Herzogin Magdalene Auguste an ihren Gemahl Friedrich II. 1728.

Sonst aber treten nun bei den Gebrauchs-Gegenständen die gewissermaassen heiteren, die figürlichen und phantasievollen Elemente, auch die Freude am Auszieren mit Edelsteinen, Glasschmelz und seltenen Stoffen zurück. Das Hauptgewicht wird auf die oft kunstvolle Form selbst, auf die gediegene Herstellung in vergoldetem Silber, gewöhnlich auch schon in blosser Silber gelegt; getriebene und gravirte Zierden bilden mehr die Flächendecorationen. Kurz, die Geräte und Gefäße nehmen den Charakter an, den sie im Ganzen bis heute bewahrt haben. Das sehen wir recht deutlich hier im Museum an den gediegenen und durch Materialwerth gleich in die Augen fallenden Gegenständen des Tafelsilbers, welche von Friedrich I. und seinem Nachfolger für Schloss Friedenstein (siehe dort Seite 78) angeschafft, zum Theil hier aufbewahrt werden. Fast Alles ist in Augsburg gefertigt, das für Gotha demnach lange seinen Ruhm erhalten zu haben scheint.

Einige nicht sehr lebhaft verzierte Gefäße von vergoldetem Silber tragen nicht das augsburger Zeichen und mögen thüringisch sein. Ein Deckelbecher mit Wappen und hübschem Rankenwerk, sowie ein auf drei Kugeln stehender Eimer mit eingearbeiteten Münzen tragen die Buchstaben *G.* (Gotha) unter der Krone und *A. W.*

Eine kleine Sammlung altmeissener und altgothaischer Porzellane besitzt das Museum. Hierher gehören auch die sehr geschätzten, braunen Gefäße Böttger's, die ungewöhnlich zahlreich hier zu finden sind. Ferner Glasgefäße von Kunkel.

An der Wende des Jahrhunderts steht ein silberner, innen vergoldeter Becher, dessen künstlerische Einfachheit ebenso charakteristisch für die Zeit ist, wie es die auf vier herausgetriebenen Ovalen angebrachten vielen Namen und Inschriften sind,

welche erzählen, dass Hörselgau's Einwohner mit Entschlossenheit und Klugheit 1797 einen Kirchenrath und einen Magister aus der Leina retteten und Herzog Ernst den Becher „der hörselgauer Gemeinde zum Beweis seiner Achtung für ihre menschenfreundliche Handlung“ stiftete. 1887 hat ihn die Gemeinde an das Museum abgegeben.

An die Geräthe schliessen sich die Schmuck-Gegenstände aus Gold mit Emaillen und Edelsteinen an. Bei ihnen fehlt es gänzlich an ortsbestimmenden Zeichen, so dass lediglich die Persönlichkeiten, welche diese zum Theil entzückenden Gegenstände getragen und besonderer Sorgfalt werth gehalten haben, für ihre Aufzählung bestimmend sein können.

Das Prachtstück ist eine Ordenskette des Herzogs Johann Casimir, welche, in Gold mit reichen, vielfarbigen Emaillen ausgeführt, an den Gliedern abwechselnd den Namenszug *I. C.*, das Rautenkranz-Wappen und Verzierungen, oben das sächsische Wappen mit: *I. C. H. Z. S.*, als Anhänge aber ein gekröntes Herz mit Sonne, Mond und zwei Händen und der Umschrift: *TREV HERR TREV KNECHT*, (und auf der andern Seite): *THV RECHT SCHEV NIEMAND* zeigt. Eine mit weniger Farben, aber auch reizend emaillirte, goldene Ehrenkette enthält in den Gliedern abwechselnd die sächsischen Schilde und einen von zwei Händen gehaltenen Kranz, oben ein kurfürstliches Wappen im Reichsadler, als Anhänge einen Reichsadler mit einem Wappenschild, auf dessen Seiten das kursächsische Wappen mit der Umschrift: *SVB VM-BRA ALARVM TVARVM* (unter dem Schatten deiner Flügel) 1611, bezw. ein von zwei Händen gehaltenes Kreuz mit Umschrift: *PRIVS MORI QVAM FIDEM FALLERE* (Eher sterben als die Treue brechen) zeigt. Sodann einige fein gegliederte Medaillons in Gold und Emaille, eines mit dem Bild Ernst des Frommen, eines mit Sinnbild und Wahlspruch des Herzogs Heinrich von Römhild, 1680 (dies weniger bedeutend), eines mit Sinnbildern und Versen zum Gedächtniss des 1669 jugendlich gestorbenen Prinzen Christian von Altenburg; ferner Gnadenpfennige des Johann Casimir von 1613 etc. in durchbrochener, goldener und emaillirter Umrahmung; schliesslich einige Kreuze, so mehrere in den Gräbern der Fürsten zu Altenburg gefundene, um 1600, und das mehr für die Familiengeschichte als künstlerisch werthvolle der Prinzessin Caroline von Coburg-Saalfeld, das ihr 1787 von der abtretenden Aebtissin von Gandersheim verliehen wurde.

Hieran schliesse ich einen ausserordentlich schönen Dolch mit dem sächsischen Wappen und der Jahreszahl: 1596 an der geätzten und vergoldeten Klinge, deren Griff ein Achat mit goldener, reich emaillirter und diamantenbesetzter Fassung ist, während die lederne Scheide auch emaillirte Gold-Beschläge zeigt. (Ein ungewöhnlich reich gesticktes Reitzzeug Ernst des Frommen ist Geschenk des russischen Czaren.)

Unter den gewöhnlichen Gebrauchs-Gegenständen der gothaischen Fürsten wird ein Jagdmesser Ernst des Frommen mit silbernem, in Form eines Jägers getriebenem Griff, sowie ein Messer aus der Zeit um 1740, vermuthlich der letzten Herzogin zu Sachsen-Weissenfels mit Schildkrot- und Silber-Griff, darauf Ranken und das kursächsische Wappen fein gravirt, aufbewahrt. Einige Taschenuhren der Fürstin sind Erzeugnisse aus Nürnberg, London und Paris. Interessant sind auch einige Bildnisse in Emailmalerei an und von Uhren, Friedrich I. und Albert von Sachsen-Coburg darstellend.

Eine Perle der Sammlung ist ein kleines Buch, ein Brevier in einem 6 cm hohen und ebenso breiten, goldenen, reich mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und Emaille





Phot. Brönning in Jena.

Lithdruck von Donnerer & Jones, Dresden.

Gemälde, wohl aus dem Kloster Georgenthal, im Museum zu Gotha.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

verzierten Deckel, welchen ein deutscher Künstler in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts herstellte. Denn in dieser Zeit sind die 13 Miniaturgemälde, geringe Darstellungen aus dem Leben Christi, ausgeführt, welche den Inhalt bilden; Szenen aus der heiligen Geschichte sind auch auf beiden Seiten und dem Rücken des Deckels innerhalb der Zierden in Emaille plastisch dargestellt. Ausser den Bildern sind im Innern mehrere Stammbuch-Inschriften von Fürsten, so von Kurfürst August von Sachsen 1579 u. A. von Interesse. Das Buch ward wohl von Kurfürst August an den Herzog Ulrich von Mecklenburg († 1603) geschenkt (?), es kam jedenfalls von dessen Familie durch Schenkung der Grossherzogin Louise von Mecklenburg-Schwerin († 1803) an ihre Enkelin, Tochter des Herzogs August von Sachsen-Gotha und Gemahlin des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg und Gotha.

Ungemein zahlreich (über 400 Blätter) und zum Theil ausgezeichnet sind die vom 16. bis in unser Jahrhundert reichenden Miniatur-Bildnisse, die auf Papper mit Papier, auf Holz, Kupfer, Silber, Elfenbein, Schildkrot, die späteren auch in Pastell gemalt sind. Ja, dieser Theil des gothaer Museums ist, besonders was Bildnisse der einheimischen und verwandten Fürstenfamilien betrifft, von hervorragender Bedeutung. Zu den ältesten Bildern der Miniatur-Sammlung gehören die des Herzogs Johann von Weimar, inschriftlich von: $\tilde{A}\tilde{A}$ 1593, und seiner Mutter Pfalzgräfin Dorothea Susanna, von Meister: LC (nicht Lucas Cranach dem Jüngeren) 1585 gemalt, zu den besten das Ernst's des Frommen in grünem Sammetrahmen mit Perlverzierungen.

Von Fürsten und Prinzessinnen thüringischer Staaten sind vertreten solche von: Weimar, Altenburg, Coburg, Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuss-Ebersdorf. Ferner viel brandenburg-preussische und anhaltische, sowie andere deutsche und ausländische. Ausser den Einzelbildern sind es zwei Sammlungen, die eine mit 61 Bildnissen vorwiegend brandenburgischer Fürstlichkeiten, wohl von 1593, die andere mit 25 Pastellbildern der albertinischen sächsischen Familie.

Die Gemäldegallerie enthält gegenwärtig 642 Bilder von sehr verschiedenem Werthe, enthält italienische, französische, niederländische und deutsche, besonders altdeutsche. Uns interessiren die letzteren, und zwar die mit Thüringen in Zusammenhang stehenden. Zwei 1,24 m hohe, 1,28 m breite Gemälde stammen vielleicht aus Kloster Georgenthal. Es sind Gegenstücke aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, je drei in Tempera gemalte Heilige auf Goldgrund, doch einander nicht ganz gleich in der Behandlung. Auf dem einen (Lichtdruck) kniet in der Mitte der heilige Gregor an einem Altartisch, dessen Antependium ein hübsches gelbbraunes Nelken- und Ananas-Muster auf schwarzem Grunde zeigt, während das Uebertuch weiss mit grünen Streifen gemalt ist und an der Vorderseite die Worte: *hoc est factum a dno et mirabile in* (Dies ist geschehen vom Herrn und wunderbar in...) enthält, als Erklärung zu dem Vorgang der wunderbaren Messe, dem hinter Kelch und Hostie sich erhebenden, aus vielen Wunden blutenden Körper Christi. Zu den Seiten Gregors stehen, theilnahmlos, statuarisch, zwei der andern Kirchenväter, Hieronymus und Augustinus in ihren kennzeichnenden Trachten. Auf der Hintergrunds-Fläche sehen wir, in kindlicher Darstellung, den Judaskuss in Halbfiguren über den 33 Silberlingen, einen Kriegsknecht, die Hände des Pilatus über der Waschsüssel und, verstreut, die Leidenswerkzeuge. Das Gemälde lehnt sich an die fränkische, sichtlich von der Holzplastik beeinflusste Kunst von der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts an.

Ueberall gewahren wir den vordringenden Realismus bei ungenügendem Vermögen. Knochige, durch starke Schatten modellirte Gesichter sind es, feste Körper, die in der ruhigen Haltung steif, doch ganz gut, in der bewegten aber eckig wirken, wie der des Gregor, dessen betende Hände stockartige Bildung haben, während die des Augustinus von Handschuhen bedeckt, die des Hieronymus im Mantel versteckt sind; die Malerei zeigt frische, lebhafte und ganz harmonische Farben. Das andere Bild, die Heiligen Petrus, Paulus und Georg, mit ihren Abzeichen neben einander stehend, natürlich dem vorigen verwandt, bietet indessen abweichende Züge in der etwas idealeren, charakterloseren Auffassung der sehr schlanken, in ruhiger Haltung gerade aufgerichteten Körper, eine grössere Anmuth und an die frühere Gothik erinnernde Weichheit und zeigt eine sorgfältige Behandlung der Tracht, sowie ebenfalls schöne Farben.

In einer thüringischen Gallerie liegt die Frage nach Werken von Lucas Cranach nahe, und früher wurde eine stattliche Reihe der hier befindlichen Bilder dem älteren Cranach zugeschrieben. Wirklich oder wenigstens zum grössten Theil von ihm erhalten dürften folgende sein: Eine Anbetung der Könige (Neuer Katalog Nr. 331), lebendiges Werk der Jugendepoche. Zwei Gegenstücke, 1531 bezeichnet, Judith mit Holofernes speisend und Judith mit dem Haupt des Holofernes, als Lager-scenen gedacht, farbenbunt, aber treuherzig erzählend. Paris-Urtheil in bekannter Auffassung (Nr. 337, nicht das schlechte Nr. 338), freilich verdorben, bezw. abgerieben. Maria, vor einem von zwei Engeln gehaltenen Vorhang, mit dem Jesuskinde, welches dem kleinen Johannes eine Weintraube reicht, 1534 bezeichnet (Nr. 332). Wenn die beiden, herrlich modellirten, etwa Christus und Maria darstellenden Studienköpfe in weicher, heller Malerei auf Pergament wirklich von Cranach sind, so verrathen sie auffallende Anlehnung an venezianische Vorbilder. Für Werkstatt-Bilder von Cranach dürfte das Bild des Sündenfalls und der Erlösung in Cranach's bekannter Auffassung zu halten sein, ferner (in absteigender Linie der Güte) die Anbetung der Könige (Nr. 361), die Maria mit dem Jesuskind, vier weiblichen Heiligen und sieben Engelchen, das Gebet am Oelberg, die Bildnisse von Johann Friedrich I. und von Sibylle, beide 1535 bezeichnet (Nr. 376, 363), von Johann Friedrich I. als Bräutigam (?) (Nr. 346), Luther und Katharina von Bora, Melanchthon (Nr. 342), Erasmus von Rotterdam. Von Cranach dem Sohn: Hercules und Omphale, Christus und die Kinder, Christus und die Ehebrecherin, Melanchthon (Nr. 340), Johann der Beständige (Nr. 347) und Johann Friedrich I. mit der Jahreszahl 1554 (Nr. 366). Aus Cranach's Schule: Johann der Beständige (Nr. 321), die Fürsten Georg von Brandenburg und Wolfgang von Anhalt. Eine Copie: Judith mit dem Haupt des Holofernes (Nr. 359). Sehr lose mit Cranach in Zusammenhang zu bringen: die viel späteren, schlechten Bilder von Luther als Augustiner und als Junker Georg.

Betrachten wir weiter die Bildnisse thüringischer Fürsten. In dem Brustbild Nr. 309 (im Katalog bezeichnet: Johann der Beständige) ist Friedrich der Weise im Alter von einigen 40 Jahren dargestellt, und haben wir wohl als Künstler dieses mit Ausnahme der Fleischtöne wohl erhaltenen und ganz meisterlichen, künstlerisch vollendeten Bildes Albrecht Dürer zu erkennen. Von unbekanntem Händen, übrigens nicht hervorragend, sind folgende Bildnisse. Von J. S. aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts: Johann der Beständige (Nr. 361), Johann Friedrich I. (Nr. 372), Johann Friedrich III., der Jüngere (Nr. 373) und 15 Fürsten anderer Häuser; das mit J. G. und 1566 bezeichnete Brustbild Friedrich's des Weisen mit der Kaiserkrone

in der Rechten (Nr. 459); die als Kinder gemalten Prinzen Friedrich Heinrich, Johann Casimir und Johann Ernst in kleinen Figuren, mit Inschriften, auf das Schicksal ihres Vaters Johann Friedrich II. 1567 bezüglich und damals gemalt (Nr. 390, die Verse 1595 von H. Holben hinzugefügt). Von anderer Hand Johann Wilhelm von Weimar († 1573) mit Frau und Kindern 1586 (Nr. 355); eine Wiederholung, 1587 bezeichnet (Nr. 356); Johann Casimir, von 1623, gut (Nr. 414); Ernst der Fromme (Nr. 416). Vom älteren Richter ist hier die Skizze zu dem früher in Reinhardtsbrunn als Altarbild, jetzt in der gothaer Augustinerkirche (s. diese S. 36) befindlichen Familien-Gedenkbild Herzogs Johann von Weimar mit den Seinigen, von 1613 (Nr. 399). Eine ganze Reihenfolge von oberflächlich gemalten Fürstenbildern (Friedrich der Streitbare Nr. 401; Friedrich der Sanftmüthige Nr. 402; Ernst der Kurfürst mit fünf verwandten Fürsten als Hintergrunds-Figuren Nr. 403; Friedrich der Weise Nr. 404, Johann der Beständige Nr. 405, Johann Friedrich I. Nr. 406, Friedrich Wilhelm I., Landgraf zu Meissen, † 1602 Nr. 407, Bernhard von Sachsen-Weimar) neben ihren Wappenschildern, bezw. von Personen und Ereignissen ihres Lebens, Vorbilder zu den bekannten Kupferstichen und zu Ahnenbildern in mehreren Schloss-Gallerien, auch wohl Nachbilder älterer solcher von dem weimarischen Hofmaler Christian Richter (1643—1658 in Gotha thätig) gemalt sein. Von demselben sind Bildnisse Herzogs Wilhelm von Weimar mit Familie, von 1634 und 1638. Gruppenbilder aus der thüringischen Geschichte sind: von PIV (Peter Vischer, einem späteren Maler Cranach'scher Schule) Johann Friedrich I., mit Herzog Ernst von Lüneburg Schach spielend, grösseren Formates; die Entlassung Johann Friedrich's I. aus der Gefangenschaft Karl's V., als zeitgenössische Illustration und Trachtenbild zu nehmen; die Pilgerfahrt Friedrich's des Weisen zum heiligen Grab 1493, mit einer Reihe kleiner Einzelheiten aus Christi Leben, mit falschen Architekturen und dem vorn knieenden Kurfürsten, als Bild ganz gering, nur von gegenständlichem Interesse, auch durch seine Rückseite, wo fünf Abtheilungen mit je einem vor seinem Wappenschild knieenden Ritter durch beigesezte Inschriften als Heinrich, Friedrich, . . . rich, Martin, Sebalt und Michel Ketzler bezeichnet werden, welche in den Jahren 1389, 1452, 1453, 1468, 1498 und 1503 verschiedene Fürsten auf der Wallfahrt zum heiligen Grabe begleitet hatten. Schliesslich erwähne ich einige Maler aus späteren Zeiten: Kupetzky (Bildnisse von ihm und von Rakotzy), der viel in Schloss Molsdorf, woher auch diese Bilder stammen, gemalt hat (er lebte von 1666—1740), und drei sehr gute Bildnisse: Liotard (Jugendbild des 1735 geborenen, damals etwa 6 Jahre alten Erbprinzen Friedrich von Gotha-Altenburg, in delikater Pastellmalerei); Graff (das saftige, 1774 in Leipzig gemalte Bildniss des in Gotha gefeierten Schauspielers Eckhoff); Frau Lebrun (Prinzessin von Coburg, spätere Grossfürstin Constantin, 1797, mit flotter Auffassung gemalt).

An das Kunstkabinet schliessen sich die Handzeichnungen und Kupferstiche, dann die chinesische, durch kostbares Porzellan und eine der reichhaltigsten Collectionen altchinesischer Figuren und Gruppen in Speckstein etc. ausgezeichnete Sammlung sowie die Sammlung für Völkerkunde an.

In der Literatur berücksichtige ich auch nur die für Thüringische Kunstgeschichte wichtigen Angaben.

Aldenhoven, handschriftlicher, nach den Stoffen der Herstellung geordneter Katalog, mit Angabe der gedruckten Literatur, soweit solche über einzelne Gegenstände vorhanden. — Bode, Geschichte der deutschen Plastik, S. 314 über die Figuren Adams und Evas. — Brückner, Samml.

versch. Nachr. II, VII, S. 43 und X, S. 78. 79 über die Altarwerke aus Deubach und Emleben. Bemerkenswerth ist die Nachricht, dass die Deubacher im 17. Jahrhundert das Angebot einiger Juden, gegen 200 Bthlr. das Gold an den Figuren durch gemeineres zu ersetzen, zurückwiesen, während sie in unserm Jahrhundert den Altar für weniger werth achteten, da der Hofbildhauer Berthold ihn nebst der Madonnenfigur für 8 Bthlr. an den Herzog verkaufte. — A. Bube, Das herzogliche Kunstkabinett zu Gotha, 3. Aufl. 1869, Katalog, bes. S. 69, Nr. 83 über das Altarwerk aus Deubach, mit Einzelbeschreibung, Nr. 84 über das Altarwerk aus Emleben; S. 51, Nr. 3 über den Münzen-Pokal mit Wiedergabe der Inschrift; Nr. 4 über den Weinkrug mit Rehbock-Spiessen; S. 68, Nr. 50 über die Holzkanne mit Messing-Beschlag; S. 55, Nr. 11 über den georgenthaler Hirsch; S. 55, Nr. 9 u. 10 über das Trinkgeschirr mit der Diana auf dem Hirsch, mit Angabe der Literatur; S. 55, Nr. 13 über das Rebhuhn; S. 57, Nr. 30 über den Fasan; S. 40, Nr. 14 über das friedrichswerther Gefäss; S. 53, Nr. 48 über das Miniatur-Brevier, mit Angabe der Literatur. — H. Dierks, Houdon's Leben und Werke 1887, über die Houdon'schen Gips-Abgüsse, mit Abbildungen. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 267 f. über die Amethyst-Büste Louis' XIV.; III, S. 269 und Verbesserung IV, Vorwort, über die Wachfiguren; III, S. 268, über den Elefanten von Dinglinger. — Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei, 1890, S. 493. 497. 498. 500, über die Bilder der Anbetung, Judith, Sündenfall und Erlösung, Paris-Urtheil von Cranach. — Keyssler, Fortsetzung neuester Reisen, S. 1136 über die Statuette König August's von Krüger, S. 1135 über die Elfenbeinschnitzereien von Baltasar aus Dresden, S. 1136 über die Wachfiguren. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 250 f. über einzelne der Kunstwerke. — Meusel, Miscellaneen, Heft 10 und Zeitung f. d. elegante Welt 1852, Nr. 45, über die Böhler'schen Thierschnitzereien. — S. S. Müller, Sächs. Annales 1700, S. 446 über den hennebergischen Huldigungsbecher; S. 354 u. 6. — Nyari, Der Porträtmaler Kupetzky, 1889, S. 115, Nr. 54—57, über die Bilder von Kupetzky. — Rathgeber, in Beschreib. d. herzogl. Gemäldegallerie, auch über einzelne kunstgewerbliche Gegenstände, z. B. S. 394 über die Alabasterfigur Johann Casimir's, S. 399 über das Brustbild Friedrich's I. von Haunart, S. 318 über das kleine Reiterrelief Herzogs Friedrich Wilhelm II, S. 398 über die Papierteig-Büsten, S. 313 über den altenburgischen Landschafts-Becher, S. 376 über den Münzen-Pokal, S. 398 über den Weinkrug mit Rehbock-Spiessen, S. 363 über das vergoldete Taufgeschirr, S. 220 über den georgenthaler Hirsch, S. 275 über das Trinkgefäss mit der Diana auf dem Hirsch, S. 443 über den sächsischen Dolch; S. 76 über die Gemälde aus Georgenthal, S. 133 über das Gemälde der Judith, S. 179 über das des Paris-Urtheils, S. 177 über das der Maria mit Jesus und Johannes, S. 112 über die beiden, Cranach zugeschriebenen Köpfe, S. 129 über das Gemälde: Sündenfall und Erlösung, S. 177 über die Anbetung der Könige, S. 177 über das Gemälde der Maria mit dem Kind, Engeln und Heiligen, S. 149 über die Bildnisse Johann Friedrich's und der Sibylle, S. 129 über das Luther's und seiner Frau, S. 147 über das Melanchthon's und des Erasmus von Rotterdam, S. 176 über das des Hercules mit der Omphale, S. 178 über das Christi mit den Kindern, und das der Ehebrecherin, S. 146 über das Johann des Beständigen, S. 99 über das Friedrich's des Weisen, S. 192 f. über die Gemälde von J. S., S. 215 über das Johann Wilhelm's von Weimar, S. 294 über das Johann Casimir's, S. 223 über das Wilhelm's I. Landgrafen, S. 291 über die Chr. Richter zugeschriebenen Bilder, S. 314. 319 über desselben Bilder, S. 166 über das Gemälde der schachspielenden Fürsten, S. 172 über das der Entlassung Joh. Friedrich's des Grossmüthigen, S. 97 über das der Pilgerfahrt Friedrich's des Weisen. — Rathgeber, Niederländische Gemälde des herzogl. Museums zu Gotha, 1840. 1842. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 311 über das Relief aus Grimmenthal, mit schlechter Abbild.; II, S. 201 über den altenburgischen Ritterschafts-Becher. — H. J. Schneider, Katalog der herzogl. Gemäldegallerie, 1883. — Schuchardt, Lucas Cranach II, 1851, S. 61. 62 über die Bilder der Judith und des Holofernes, S. 63 über das Gemälde der Maria mit Christus und Johannes, S. 64 über das Paris-Urtheil, vgl. III, S. 48. 157; II, S. 65. 67 über Bildnisse Johann Friedrich's I, S. 65 über das seiner Gemahlin, S. 66 über die von Luther und seiner Frau und Melanchthon, S. 63 über Sündenfall und Erlösung. — Fr. Tentzel, F. Sächs. Gesch.-Kalender, 1697, S. 33 über den altenburgischen Landschafts-Becher. — Vulpius, Curiositäten VI, S. 137 berührt das Relief aus Grimmenthal gelegentlich der im Inhalt gleichen Gemälde zu Weimar. — E. Wolfgang, Verzeichniss der Abgüsse im herzogl. Museum zu Gotha.

Orangeriegebäude, Bau von 1747 und 1767, modernisirt. Nach der Strasse hin werden die beiden Parallel-Gebäude und der dazwischen befindliche Garten durch hohe, schön geschmiedete Gitter mit Thoren geschlossen. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 53. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 220. — Gurlitt, Barockstil in Deutschl., 1889, S. 448. — Keyssler, Fortsetzung neuester Reisen, S. 1140.

Palais des regierenden Herzogs Ernst II., früher „Prinzenpalais“, 1776 gebaut, doch modernisirt und einfach. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 451.

Darin: Schüssel mit naturalistischen Thieren in Relief, wohl von Palissy. — 2 Oelgemälde von Highmore, Bildnisse der Prinzessin Auguste (Tochter Herzogs Friedrich III.) und ihres Gemahls Friedrich Ludwig, Prinzen von Wales (vermählt 1736), um 1740, in ganzer Figur, trefflich gemalt.

Rathhaus am Hauptmarkt. Das bis 1632 als Kaufhaus dienende Gebäude wurde 1567 begonnen. Doch zeigt das Rathhaus der Hauptsache nach Formen vom Anfang des 17. Jahrhunderts, abgesehen von den Modernisirungen unseres Jahrhunderts, in den Giebeln aber und in deren Schmuck den Stil von der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es muss demnach ein Ergebniss auch der Bauten sein, welche 1641 (nach dem Brande des bis dahin als Rathhaus dienenden Gebäudes 1632) und 1665 stattfanden, von denen der erstere Bau auch für die Aufnahme des Herzogs Ernst bis zur Vollendung des Friedensteines hergestellt ward.

Dagegen birgt das Rathhaus einen oder vielleicht mehrere recht alte Reste von anderer Stelle her. Der eine steckt in dem Nordportal und wird mit diesem zusammen besprochen werden (s. folg. Seite). Wenn aber von demselben, den zwei Zwickel-Reliefs nämlich des Portals, das Alter der Herstellung umstritten wird, so ist das Flachrelief über dem mittelsten Fenster des ersten Obergeschosses an der Südfront unbestritten aus der romanischen Zeit des 13. Jahrhunderts. Es stellt einen Bischof, wohl den Stadtheiligen, Godhard, zwischen Säulen thronend dar und dürfte den völlig romanischen Formen der Figur und der Einzelheiten nach von der alten Jacobskapelle (s. Seite 54) herkommen, welche in der Nähe stand, 1567 eingerissen wurde und Steine zum Rathhaus hergab.

Ferner ist ein Relief jetzt im Innern des Rathhauses und zwar in die Wand des Flures im Obergeschoss gegenüber der Bürgermeisterei eingelassen; es ist das Brustbild des Kurfürsten Johann Friedrich I. in Lebensgrösse und in bekannter Auffassung, neuerdings frisch bemalt. Interessant ist die Unterschrift, welche auf die Ausführung der Stadtbefestigung Bezug nimmt. Sie lautet:

WIE GOTA AVCH WVRT FESTGE-
 MACHT
 DER LEBLICH (löbliche) KVRFVRST
 WOL BEDACHT
 VND DA MAN TREY VND FVFCIK
 ZALT (zählt)
 DER STAD (Stadt) GEBAW WART
 ANGESTALT

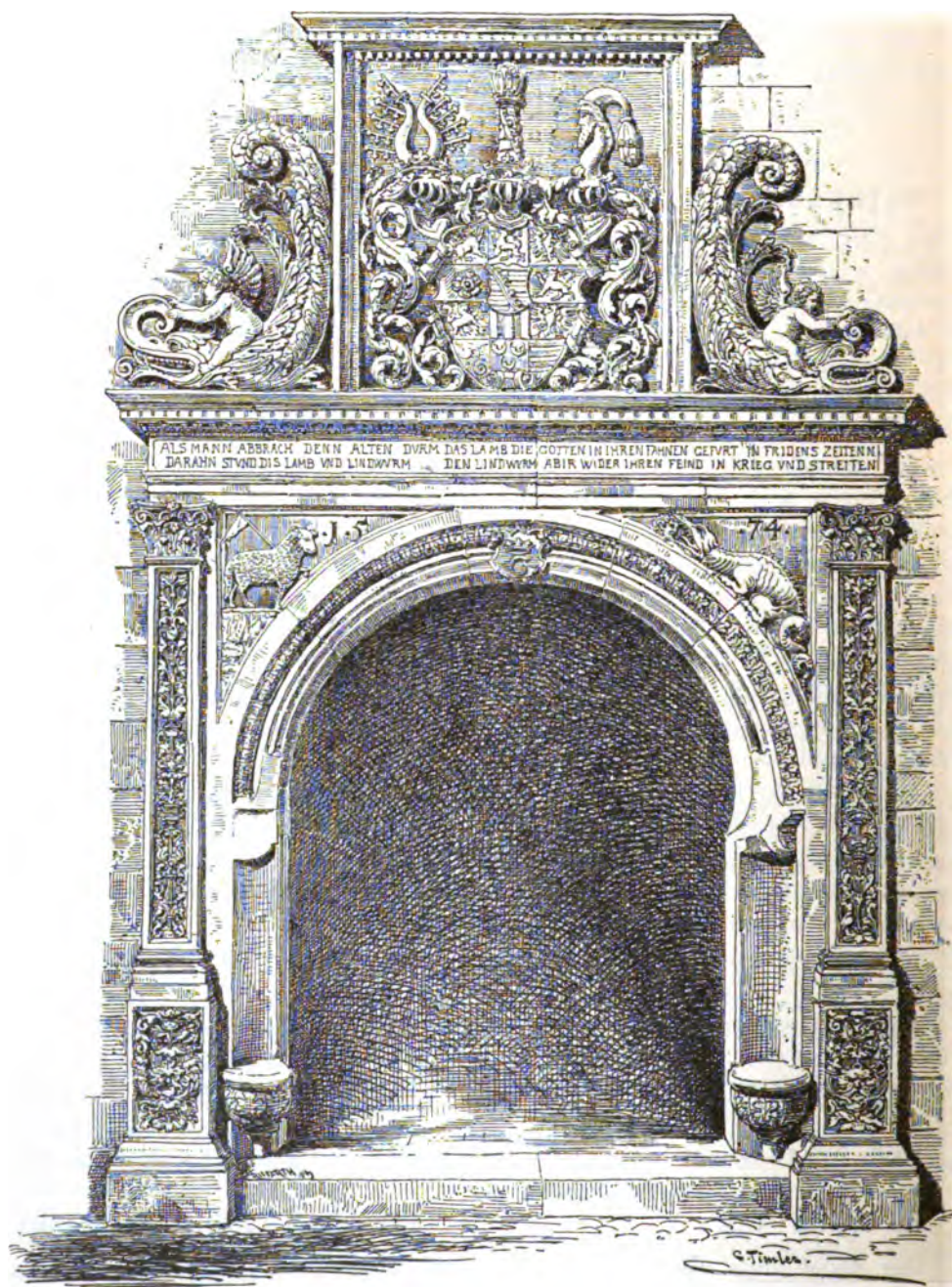
IM 1.5.62. IAR

WART ER VOLNBRAGT ZVM ENDE
 IAR (gar)
 DVRCH DES KVRFVRSTEN SENE
 TREY (drei Söhne)
 DEN GOT DER HERE SEIN GNA-
 DE FORLEY
 DAS SIE REGIREN LANGE ZEIT

IN GVDEM FRÏDE VND SELÏKËÏT.

Das Relief muss also zwischen 1562 und 1565 (dem Tode des einen Sohnes) gefertigt sein.



Das Portal sitzt in der Mitte der Nordfront und ist weitaus die schönste bauliche Schöpfung Gotha's, ja gehört zu den trefflichsten Werken der deutschen Renaissance überhaupt. Zumal Füllungen und Profilirungen der Pilaster und deren Capitelle



Nördliches Portal des Rathhauses zu Gotha.

sind von ausgezeichnetster Feinheit der Erfindung und Ausführung. Ebenso das Wappen im Aufsatz. Weniger gut (wie gewöhnlich in Deutschland) ist das Figürliche im Aufsatz gelungen, und steht auch schon an der Grenze des beginnenden Barock. Vielleicht, dass das Portal erst 7 Jahre nach Vollendung des übrigen Hauses fertig wurde, und somit die Jahreszahl 1574 begründet ist. Der Haupttheil des Portales entspricht allerdings noch mehr dem reineren Renaissance-Gefühl, also dem Jahrzehnt vorher (um 1550); daher ist es möglich, dass das Portal früher gearbeitet, mit den beiden Reliefs in den Zwickeln aber 1574 eingefügt wurde. Denn diese sind meines Erachtens zweifellos von der alten Jacobskapelle hierhin versetzt, freilich also erst nach 1567 und damals überarbeitet. Das Lamm dürfte sogar ursprünglich gar keine Zwickelfüllung gewesen sein. An dem kirchlichen Bau des Mittelalters war das Lamm mit der Fahne das Sinnbild der Erlösung gewesen und der Menschenkopf im Rachen des Lindwurmes die Menschheit, welche von der Sünde verschlungen wird; bei der Verwendung hier hatte das 16. Jahrhundert daraus Sinnbilder der Gothen zurechtgemacht, welche damals aus missverstandener Sprach-Ableitung für die Gründer Gothas angesehen wurden. Gewiss wusste sich der Dichter auf seine Gelehrsamkeit etwas zu Gute, der die Inschrift auf dem Fries verfertigte:

ALS MANN ABRACH DENN DAS LAMB DIE GOTTEN IN IHREN FAHNEN
 ALTEN DVRM GEFVRT IN FRIDEN ZEITENN
 DARAHN STVND DIS LAMB DEN LINDWVRM ABIR WIDER IHREN FEIND
 VND LINDWVRM IN KRIEG VND STREITEN

Bis auf dies Portal ist das Rathhaus ziemlich nüchtern (im Innern ein Gewölbe im West-Eingang), classicistisch, jedoch mit einzelnen barocken Theilen, besonders an den Giebeln. Ueber dem Erdgeschoss und einem niedrigen (Mezzanin-)Obergeschoss, welche mit starken Lagerfugen, rustica-artig behandelt und mit vortretenden, durch diese beiden Geschosse durchgehenden Pfeilern gegliedert sind, läuft ein mageres Gurtgesims, über den beiden oberen Geschossen, welche ebenfalls von durchgehenden Pilastern zusammengefasst sind, bildet ein hölzernes Dachgesims den wagerechten Abschluss. Diese durch zwei Geschosse reichenden Wandgliederungen sollten, nach dem Vorbild der italienischen Spätrenaissance, die Façaden-Theilung mächtiger erscheinen lassen, verfehlen aber mit ihrem schwachen Relief, der hässlichen Pilasterfüllung und den in grobem Missverständniss der Antike unmittelbar auf die toscanischen Pilastercapitelle aufgesetzten Triglyphen ihre Wirkung. Durch die Pfeiler ist die schmalere Nord- und Südfront in drei, die Ost- und Westfront in fünf Felder getheilt. In ihnen sitzen unten Thüren, welche, theils rundbogig:  und korbogig: , mit einfachen Profilen des 16. und 17. Jahrhunderts, theils rechteckig, modern und mit Kaufläden, ohne gegenseitige Berücksichtigung, nach und nach entstanden sind und deshalb das Gebäude verunstalten. Ueber der rechteckigen Thür in der Mitte der Westfront ist das sächsische Wappen zwischen Löwen, zum Theil zu knapp, wiederum von anderer Stelle her, hier eingesetzt. Die Fenster zwischen den Thüren, wie in den drei oberen Geschossen, sind rechteckig und einfach, wie Wohnhaus-Fenster profilirt. Mehr in das Auge fallend ist der Aufbau über den beiden Dächern der Schmalseiten. An der Nordfront ist das Giebelfeld in vier, durch Gesimse von einander getrennten Geschossen (von welchen die beiden mittleren Geschosse jetzt zu grosse Fenster enthalten) über einander, immer schmaler werdend,

abgestuft und an den Ecken durch Pilaster abgeschlossen. Der inmitten des dritten Gesimses vermauerte Kopf ist vom Volksglauben für den des Ritters Grumbach erklärt worden, wie öfters die an Rathhäusern zum Schmuck angebrachten Köpfe später in missverständlicher Auffassung ihrer Stellung für enthauptete Verbrecher gehalten werden (so der am Rathhaus zu Freiberg i. S. für den des Kunz von Kaufungen). Zur Ausfüllung der aussen zwischen den Pilastern und den Gesimsen übrig bleibenden Dreiecke sind Platten mit den im Barockstil üblichen Schweifungen eingesetzt, von denen die zwei des ersten dieser Geschosse durch Delphine belebt, die zwei nächst höheren durch Figurengruppen von sinnbildlichem Inhalt, wohl Welttheile in einer bei aller deutschen Derbheit charakteristisch sichtlichen Anlehnung an Michelangelo modellirt. Den obersten Abschluss bildet ein Rundbogen-Giebel mit drei Wetterfahnen-Figuren an den Ecken und oben. Auf der Südfront ist nur das erste der an der Nordfront geschilderten Giebelgeschosse angeordnet. Statt der übrigen Geschosse aber steigt ein Thurm auf, am Fuss von zwei, den sinnbildlichen Figurengruppen der Nordfront entsprechenden Relieftafeln eingefasst. Er hat ein niedriges Geschoss mit einem von Schnörkelwerk eingefassten Fenster, darüber ein hohes, von einem einfachen Fenster an jeder Seite durchbrochenes Geschoss und darüber ein drittes, mit Kreisfenstern und einem Umgang, dessen Brüstung ein eisernes Gitter, an den Ecken aber Pfeiler mit Figuren bilden. Auf diesem Geschoss eine ebenfalls schmucklose Kuppel mit Tabernakel-Laterne. [Früher befand sich auf dem Rathhaus ein dicker Rundthurm.]

Oelbild der Stadt von 1567, im Rathhaus, mit dem damaligen Bau. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* II, S. 455. 458 f. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* I, II, S. 91. — Galletti, *Gesch. und Beschr.* III, S. 211—213. — Lotz, *Kunsttopographie* I, S. 250. — Lübke, *Deutsche Renaissance* II, 1882, S. 369. — (Pfefferkorn), *Gesch. d. Landgrafschaft Thüring.*, 1834, S. 68. — Rathgeber, *Beschreib. d. herzogl. Gemäldegallerie*, S. 204, Anm. 52; S. 175, Anm. 48 über das Kurfürsten-Relief. — Richter, *Bilder a. d. westl. Mitteldeutschl.*, 1883, S. 388, *Ans. d. Marktes*. — Rudolphi, *Gotha diplom.* II, S. 11 über Geschichte und Inschriften; S. 61 Angabe, dass von der abgebrochenen Jacobskapelle abgebrochene Steine zum Rathhaus verwendet wurden, „die besten derselben am Thor der Wage, allwo sonderlich das Lamm und der Drache zu notiren ist“; S. 352 mit Angabe des Kurfürsten-Reliefs und dabei Ansicht des Hauptmarktes mit Rathhaus und älterem Rathhaus (Innungshalle). — Sagittarius, *Historia goth.*, 1713, S. 3. — Tentzel, *Suppl.* II, Abth. I, *Ansicht der Portal-Oberhälfte* (auf Taf. I), S. 168. 860. — Oberpf. Wernicke, der mich freundlichst noch auf die romanischen Formen an dem Faltstuhl und Bischofstab des Godhard-Reliefs aufmerksam machte, hält Lamm und Lindwurm für Arbeiten zum Zweck des Kaufhaus-Baues und nur zur Erinnerung an die ehemalige Kirche angebracht. Doch glaube ich trotz der Uebersetzung den Typus des Mittelalters, im Gegensatz zu dem Figurenschmuck darüber, deutlich zu erkennen; besonders auch die sichtlich gezwungene Einfügung an die jetzige Stelle spricht dafür, dass Rudolphi Recht haben dürfte. Bezüglich der Figuren auf den Dachgiebeln erinnert Wernicke daran, dass der wilde Mann und das wilde Weib welche (freilich nicht gefesselt) als Wappenhalter des sächsischen Wappens auf der Tafel an der Collegienkirche in Jena (Bau- u. Kunstdenkmäler Thüring, Heft I, Lichtdruck zu S. 114) vorkommen, und das wilde Weib, welches in Arnstadt mehrfach vertreten ist, vielleicht auf Entstehung in derselben Werkstatt des Hermann Werner von Gotha zurückzuführen sind. — Zink in Gotha, *Photographien der Nord- und Südseite* (4).

[**Rathhaus**, älteres, brannte 1207, dann, 1343 neu gebaut, 1632 ab, befand sich an der Stelle, wo dann die Innungshalle entstand, s. Seite 85. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* II, S. 459.]

Theater, herzogliches Hoftheater, 1837 erbaut, 1861 vergrössert. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* II, S. 463.

Wohnhäuser.

Aus älterer Zeit hat sich in Gotha im Inneren der Häuser nichts Wesentliches erhalten, nur hier und da einige einfache Kreuzgewölbe, wie am Hauptmarkt Nr. 9, dem Haus zum Riesen, zwischen mässig profilirten Gurtbögen.

Mehrfach finden sich dagegen ältere Einzelheiten der Fronten, wie Portale, Fenster und Erker. Sie zeigen eine derbe Renaissance, bezw. Barockstil, untermischt mit Nachklängen der Gothik. Die Fenster bewahren an vielen, im Uebrigen modernisirten Häusern noch die gothische Form, als Rechtecke mit Kreuzstöcken und mit Profilirung von Kehlen und Kantenstäben, welche sich an den Ecken des Sturzes bisweilen rechtwinklig kreuzen, im unteren Theil der Einfassung aber stets (mit Recht) als glatte Flächen behandelt sind. Freilich stammen diese Fenster auch erst aus dem 16. und 17. Jahrhundert, ein Zeichen für das lange Nachblühen einzelner gothischer Bildungen. Viele derartige finden sich besonders an den Wohnhäusern auf der Westseite des Hauptmarktes; hübsche an der Fleischgasse Nr. 12.

Bemerkenswerth ist eine Reihe von Portalen, deren älteste übrigens nicht über die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts hinausgehen.

Das Haus Pfortengasse Nr. 1 zeigt am Portal noch den Schweifbogen nach gothischer Weise, mit einigen Profilirungen.

Hauptmarkt Nr. 15, von 1542, mit dem Abzeichen zweier Helme über dem Portal, zeigt das letztere noch spitzbogig gebildet, mit Kantenstäben, welche sich am Kämpfer und Scheitel gabeln. Die Einfassungs-Pfeiler haben die bekannte Nischenbildung mit Consolen.

Diese Sitznischen bleiben auch an mehreren Häusern des 17. Jahrhunderts, in welcher Zeit ein ernster, schwerer, nicht immer aus wirklichem Verständniss der Antike hervorgegangener Classicismus in Gotha auftritt. Beliebte sind Formen des dorischen Stiles mit seiner toscanischen Abart, dann die des ionischen. Classicistische Gliederungen nehmen die Kämpfer und die Archivolten der nun rundbogigen Portale ein, und unter den Kämpfern erhält die Sitznische ihren oberen, nicht sehr geschickten Abschluss mit einem vortretenden Stein, dessen Unterfläche nach ungefähigem Vorbild einer Console vortritt. So in dem Portal Erfurterstrasse Nr. 14 (A) und dem ihm ähnlichen Portal Erfurterstrasse Nr. 16.

Das richtig gefühlte Bedürfniss, über dem Kämpfer einen Deck-Abschluss, bezw. Uebergang zur Archivolte zu finden, hat in sehr einfacher Weise durch eine kleine Pyramide Ausdruck an dem Portal in der Erfurterstrasse Nr. 2 gefunden (A), welches, im Uebrigen dem vorigen Portal ähnlich, durch Stegfriese in den Kehlen der Pfeiler-Rahmen und Archivolten lebendiger wirkt.

Hauptmarkt Nr. 40 (A). Portal mit dem Consolenmotiv als Abschluss, darunter noch die Muschel als Füllung der Halbkugel, in welcher die Sitznische oben endet. Der Rundbogen ist dann von einer derben und ganz effectvollen Gliederung im deutschen Mischstil von Roccoco und Zopf des 18. Jahrhunderts umzogen, indem erst ausgebauchtes und darüber eingebogenes Schnörkelwerk, mit Blattschmuck gefüllt, die Unterstützung für ein an den Ecken wagerechtes, in der Mitte flach-

bogiges Gesims bildet, in welchem ein Archivolten-Schlussstein als Cartouchen-Schild mit unsymmetrischem Blattrahmen vortritt.

Am Hauptmarkt sind die besten Portale Gotha's vereinigt, welche der 2. Hälfte des 16. und der 1. des 17. Jahrhunderts angehören. Dasjenige an dem Hause Hauptmarkt Nr. 45 zeigt verhältnissmässig recht hübsche Renaissance-Formen und ist laut Jahreszahl im Architrav von 1563, laut Inschrift im Fries das Haus zum goldenen Stern, wie auch zwei vergoldete Sterne in den Zwickeln zwischen dem Rundbogen und den einfassenden Pilastern angebracht sind. Diese Pilaster, canellirt und mit ionischen Capitellen versehen, tragen ein gutes, unverkröpftes Gebälk. Aehnlich das einfachere Portal am Hauptmarkt Nr. 14, mit einer Consolenreihe im Fries des hohen Gebälkes.

Am Hauptmarkt Nr. 41 sind es dorische, canellirte Säulen, welche das Erdgeschoss einfassen und ein Triglyphen-Gebälk tragen. Das erste Obergeschoss zeigt etwas reicher als sonst gestaltete Fenster; Rundbögen, mit Muscheln in den Feldern und mit Engelsfiguren über den Bögen.

Hauptmarkt Nr. 36, Rundbogen-Portal mit Consolen unter den Kämpfern. [Die Pfeiler-Nischen sind beseitigt.]

Hauptmarkt Nr. 34, eines der hübscheren Portale (A), neuerdings restaurirt. Die Pfeiler, mit Sitznischen, haben Blattwerk unter den Kämpfern; ein guter Blätterfries belebt den Wulst der Archivolten-Gliederung; bärtige Männerköpfe in Medaillons füllen nebst Blatterschmuck die Zwickel zwischen dem Rundbogen und einer rechteckig sich an den Seiten und oben herumziehenden Umrahmung aus.



Einzelheiten an Häusern zu Gotha.

Das Haus Hauptmarkt Nr. 17, welches von Cranach und dann von dessen Schwiegersohn, dem Kanzler Brück, bewohnt gewesen sein soll (in Folge dessen ist später dort das Cranach'sche Flügelschlänglein angebracht), leider von einer hässlichen und steif antikisirenden, etwas vortretenden Rundbogen-Gliederung des 18. oder 19. Jahrhunderts aus Holz umzogen, gehört seinem Stil nach der Zeit um 1620 an (A). Pfeiler und Bogen sind durch grosse, zwischen stark vertieften Fugen vortretende Quaderblöcke gebildet, welche an der Vorderfläche abwechselnd runde Buckel oder Facetten angearbeitet zeigen. Die Beschlag-Verzierungen, welche hier die Vorderflächen der Steine zieren, und der Löwenkopf im Schlussstein sind recht gut geschnitten. — Rathgeber, Beschreib. d. Gemäldegallerie zu Gotha, S. 205.

Auch an anderen Portalen kommen solche Beschlag-Motive und Köpfe des 17. Jahrhunderts vor (A); es sind dies übrigens die besten architektonischen Einzelheiten, welche sich an den Privathäusern Gotha's finden.

Eine Reihe hübscher Muster derart bietet das Haus zu dem Königssaal am Brühl, dessen Front aus einem vortretenden und einem zurücktretenden Theil besteht und welches bei seiner in nüchternen Weise erfolgten Modernisirung ältere Einzelheiten aus der Zeit um 1615 bewahrt hat (Abbild. auf folg. Seite). So die gothisch gebildeten Fenster, das im zurücktretenden Theil liegende Rundbogen-Portal mit Muschelnische an den Pfeilern und mit Facetten, bzw. Buckeln zwischen Beschlag-Mustern in der Archivolte, deren Schlussstein, consolartig gebildet, nebst den als Seiten-Einfassung aufsteigenden Eckpilastern das Gesims trägt. Auf diesem ruht ein Aufsatz mit dem Relief König Salomo's und der sein Urtheil anrufenden Frauen (oder der Königin von Saba?), welches dem Gebäude den Namen gegeben hat. Der Eck-Erker, welcher an dem vorspringenden Theil der Front nach vorn und seitwärts vortritt, hat ebenfalls schön mit Beschlag-Mustern und Köpfen geschnittene Consolen.

Beachtung verdient etwa noch das Portal am Hauptmarkt Nr. 15 und das ihm ähnliche am Schlossberg Nr. 9, dem „Rautenkranz“, von 1653, mit Muschelnische und Sitzconsole an den Pfeilern und mit einer Cartouche im Schlussstein.

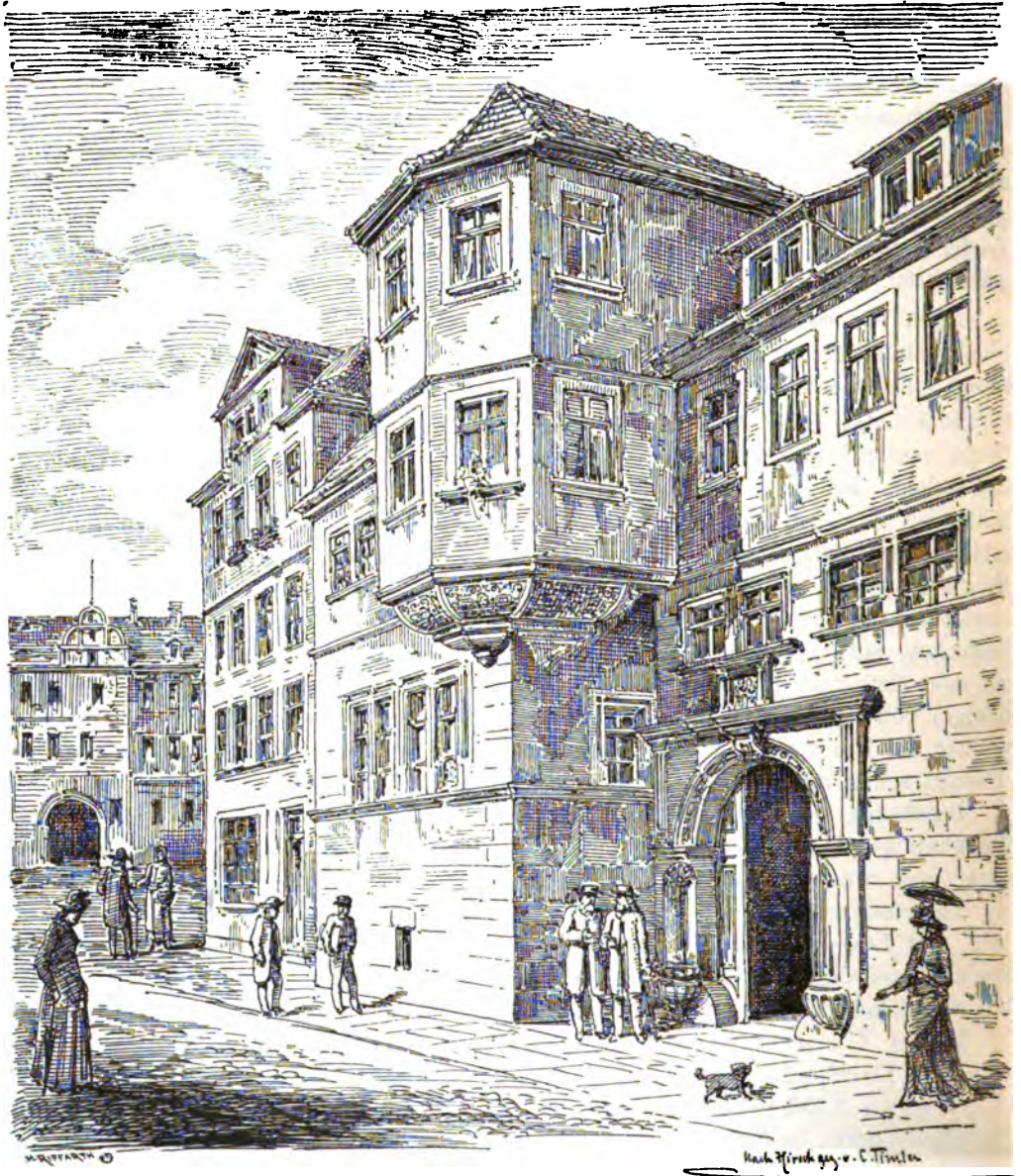
Ein geschmackvolles Rundbogen-Portal findet sich am Neumarkt Nr. 6, von 1666, mit Löwenkopf am Schlussstein, mit einfassenden, ionischen Pilastern und gebogenem, gebrochenem Giebel, auf welchem an den Ecken Kugeln liegen; im Giebelfeld Schnörkelwerk um ein Schild mit Spruch und Jahreszahl.

In der Lucas-Cranachstrasse Nr. 9 hat das zwischen Consolen angeordnete Flachbogen-Portal im Schlussstein einen hübsch gearbeiteten Kopf.

Grosse Siebleberstrasse Nr. 8, ein Rundbogen-Thor mit Wappen des 17. Jahrhunderts, in Cartouchen-Verzierung.

Das Haus Grosse Siebleberstrasse Nr. 24 ist als eines der wenigen schmuckvoller gebildeten Häuser des 18. Jahrhunderts bemerkenswerth. Doch fehlt, ein linkes Drittel, und ist die demnach als mittlere von drei grossen Oeffnungen zu denkende, jetzt die linke der beiden Flachbogen-Portale, bis auf ein Fenster zugemauert. Eigenartig ist immerhin das Gebälk der Portale und der auf diesem aufsteigende, pyramidale Aufsatz mit eingebauchten Seiten; sodann auch der Consolenfries unter dem Dachgesims.

An einer beträchtlichen Anzahl modernisirter Wohnhäuser sind Tafeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert geblieben oder wieder befestigt worden, welche sinnbildliche



Wohnhaus zum Königssaal am Brühl zu Gotha.

Hausbezeichnungen (Embleme) in Gestalt von Reliefs und Sprüchen in Cartouchen, bezw. Schnörkel-Umrahmung enthalten. Beck hat die sämtlichen, zu seiner Zeit noch erhaltenen Zeichen und Sprüche gesammelt. Die Tafeln, welche lediglich Sprüche enthalten, lasse ich hier fort, von denen mit bildlichen Darstellungen, welche ich 1887 noch vorfand, nenne ich die bemerkenswerthen, zugleich auf die sonstigen interessanteren Theile des betreffenden Wohnhauses aufmerksam machend. (Einige der bei Beck angemerktten Abzeichen sind schon im Vorhergehenden mit berührt.)

Hauptmarkt Nr. 6. Steinkranz und: 1665. — Nr. 8. Löwenköpfe und: 1666. Portal mit Rustica-Quadern. — Nr. 9 (Gasthaus zum Riesen, vgl. Seite 101). Im Hof die Kundschafter mit der Weintraube, von Trauben umgeben. — Nr. 26. Palmbaum und: 1740. — Nr. 28. Bär und 1666 (nicht 1665, wie Beck las). Rustica-Portal. — Nr. 31. „Störchin“ mit Jungen. Rustica-Portal. — Nr. 32. Steinbock. — Nr. 33. Zwei Wappen. — Nr. 36. Eckhaus, zeigt in der Front nach der Grethengasse drei verschiedene Bautheile. Der erste, an der Ecke, ist ganz modernisirt; am zweiten gewahren wir noch profilirte Rechteck-Fenster im ersten Obergeschoss, am dritten Theil ein etwas profilirtes Rundbogen-Portal, darüber eine Tafel mit Meisterzeichen: *H. S.* und Umschrift: ANNO DOMINI 1576 HOC OPVS FVNDATVM EST, ferner im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss Vorhangbogen-Fenster.

Quergasse Nr. 17. „Friedenskuss“ zweier Engel und Chronogramm 1666. Jetzt Gewerbebank. — Nr. 21. Ecke Schwabhäusergasse. Wappen und Spruch mit: 1668. — Nr. 4 (Apotheke). Karpfen und: 1652, jetzt im Hof angebracht.

Mönchelsgasse zwischen Nr. 31 und 33 (Scheune). Spruch und: 1669.

Neumarkt Nr. 3. Rundbogen-Portal mit: 1666, etwas verziert, zum Theil jetzt verhauen; — Nr. 1. Portal mit: 1657; — Nr. 6 (Gasthaus zur Stadt Altenburg). Zum Schrapfen. Spruch und: 1666; — Nr. 8 (Wirthschaft). Zuden drei Spitzen, mit: 1666.

Erfurterstrasse Nr. 1 (Gasthof Wünscher). Im Hof über der Thür zwei Wappen; an der Rückseite des Vorderhauses ein Schaf mit Spruch, bezüglich auf den Brand des „gülden Schafes“ 1632 und Wiederbau 1641; — Nr. 5. Gekrönter zweiköpfiger Reichsadler; — Nr. 18. Zwei gekreuzte Aexte. Rundbogen-Portal, etwas verziert, mit: 1652.

Marktstrasse (früher Kleine Erfurterstrasse) Nr. 11. Kranich, mit dem Reichsapfel, zwischen Ranken; — Nr. 18. Gekrönte Bretzel und: 1665; darunter Schlussstein mit: 1795; — Nr. 6. Bär, Spruch und: 1665, als Schlussstein des gequadrerten Portals; — Nr. 12. Prophet mit Buch, Spruch und: 1743.

Im Hause zur alten Post auf dem Hauptmarkt ist ein schöner Thürbeschlag aus Messing.

Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 547. 556.

Inscription-Tafel an der Bergmühle. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 29.

[Mehrere auswärtige Klöster und Herren hatten im Mittelalter in Gotha Höfe, stattliche Absteigequartiere und anderweiten Besitz. Wir wissen besonders von folgenden verschwundenen:

Georgenthaler Hof, 1259 von einer Gothaerin geschenkt; später kamen noch sieben andere Grundstücke hinzu und wurden 1357 zu einem Ganzen umgebaut, an dessen Stelle das Haus der Grossen Sieblebergasse Nr. 24 steht. Ausserdem besass das Kloster ein Haus am Marienberg, andere Grundstücke ausserhalb der Stadt. Der Besitz wurde 1524 bei Aufhebung des Klosters zerschlagen. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 315 f, mit Angabe der Literatur.

Reinhardtbrunner Hof. 1281 und später lag ein Gebäude vor dem Schloss, von der Waschgasse aus westlich nach der Ecke über der Bergmühle reichend. 1327 tauschte das Kloster (vom Magdalenen-Hospital?) gegen ein Haus an der Ecke der Erfurter-

strasse (Stelle des jetzigen Hotel Wütscher) ein anderes ein (an der Stelle, wo später das Waisenhaus entstand, bezw. dann das Gerichtgebäude lag, s. oben Seite 85), gab es aber 1389 wieder gegen ein anderes in Tausch an das Marienkloster (s. Seite 57). — Beck, *Gesch. d. goth. Landes* II, S. 300. 318, mit Angabe der Literatur, S. 327. — (Madelung) *Beitr. z. Gesch. d. Stadt*, S. 62. — Rudolphi, *Gotha diplom.* III, S. 46 — Tenzel, *Supplem. hist. goth.*, S. 607.

Schwarzburger Hof, der Grafen von Schwarzburg (1410?), lag oberhalb der Bergmühle, wurde von den Grafen dem Marienkloster geschenkt, von diesem aber erst 1498 angenommen, ging diesem bei der Reformation verloren und kam 1535 in Privathände. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* II, S. 319 f., mit Angabe der Literatur.]

Oeffentliche Brunnen und Denkmäler.

Brunnen sind in Gotha mehrfach aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Sie sind in der Art derer ausgestaltet, welche seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zuerst in Italien und dann durch niederländische Künstler namentlich in Süddeutschland (Augsburg etc.) Eingang fanden, freilich hier in vereinfachter Gestalt, als kleine Denkmäler, Postamente, welche die Laufröhren umschliessen, mit allegorischen Standbildern darauf; alle von Sandstein.

Brunnen auf dem Neumarkt. An den abgekanteten Ecken des Sockels deuten Delphine auf das Element das Wassers, oben die Frauengestalt mit Füllhorn auf den Reichthum.

Brunnen auf der südlichen (oberen) Hälfte des Hauptmarktes. Auf vierseitigem Sockel ein hockender Löwe als Halter eines Schildes mit dem Spruch: Sein reicher Ueberfluss dient Allen zum Genuss. Der Löwe, mit erneutem Sockel [an dem alten befanden sich Delphine], ist als Mitteltheil einer grossen, 1888 errichteten Fontainen-Anlage wieder verwendet.

Brunnen in der Mitte des Hauptmarktes, mit der Bildsäule des heiligen Godhard, welche, 1888 in Erz gegossen, die frühere, sandsteinerne ersetzt.

Brunnen auf der Nordseite des Hauptmarktes, dem auf dem Neumarkt ähnlich, doch reicher, als die übrigen, mit vier, Delphine haltenden Knäbchen an den Ecken des etwas geschweiften Sockels (daran eine Inschrift); die Standfigur ist die des Ruhmes-Genius, welcher eine Trompete (verkehrt) hält.

Beck, *Gesch. d. goth. L.* II, S. 551.

(Denkmäler, sowohl die der Herzöge, Prinzen und Staatsdiener im Park, aus dem vorigen und unserem Jahrhundert, als auch die neueren, zum Andenken an Arnoldi, Jacobs und den Krieg von 1870, auf den Plätzen der Stadt, geben keinen Anlass zu besonderen Bemerkungen. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* II, S. 61. 62. 80. — Waitz, *Der herzogl. Park zu Gotha*, 1841.)

Stadtbefestigung.

Genauere Nachrichten über die älteste Zeit fehlen, erst 1253 wird die Ummauerung, 1280 eine Veränderung am Kreuzkloster erwähnt. Alle Anzeichen, bezw. Vergleiche mit andern Städten deuten darauf, dass die älteste Stadt klein gewesen sein muss und ihren Mittelpunkt, wie ich vermute, zuerst in dem Buttermarkt hatte, während die Umgrenzung durch die heutige Marktstrasse, Quergasse, Lucas-Cranachstrasse und Hauptmarkt gebildet wurde. Im Laufe der Jahrhunderte fanden Erweiterungen und Verstärkungen statt. Besonders Landgraf Balthasar liess sich 1366 und 1380 die bessere Bewahrung der Stadt angelegen sein. 1531 wollte der Baumeister des Grimmensteins (s. oben Seite 59) die Stadt zugleich befestigen, „dass die Thüringer Landschaft nöthigenfalls sich mit Hab und Gut hierher flüchten könne“. Er erwirkte jedoch nicht die erforderlichen Geldmittel und dies war wohl auch ein Grund, dass 1547 die Stadt ohne Kampf übergeben, freilich deshalb auch die Mauer bei der anbefohlenen Zerstörung des Grimmensteins geschont wurde. Jedoch 1553, als diese Burg wiederhergestellt wurde, gaben der Kurfürst und die Stadt gleiche Beiträge zu einer planmässigen Befestigungs-Anlage, welche von dem Baumeister Nickel Grolmann und dem Zeugmeister Andreas Hess unter Oberaufsicht des Kommandanten Bernhard von Mila ausgeführt wurde. Diese Befestigung (während der Belagerung 1566 vorübergehend noch durch Brustwehren und Blockhäuser verstärkt) blieb trotz der Kriegesstürme ziemlich erhalten bis zum vorigen Jahrhundert, wurde auch 1663 noch erneuert. Allein in den Jahren 1772 bis 1789 wurden die Thore und Thürme abgetragen, zunächst 22 Ausgänge in die Stadt gebrochen und dann die Mauern allmählich beseitigt; an der Stelle von Wällen und Gräben wurden Gärten und öffentliche Alleen angelegt.

Immerhin lassen sich noch die Spuren der früheren Befestigung in einzelnen Resten und in Strassenzügen erkennen, auch giebt es viele und deutliche Abbildungen. Erschwert ist die Verfolgung der Linie dadurch, dass viele Mauerstücke als Unterbauten von Wohnhäusern verwendet worden sind; durch planmässige, auch die Privat-Grundstücke in das Bereich ziehende Untersuchung dürfte übrigens manches Interessante sich ergeben. In Nachfolgendem soll der Zug der einstigen Ummauerung und der im Mittelalter vorhandenen Thore angegeben werden, unter Berücksichtigung der von mir noch gefundenen Reste, welche demnach im Wesentlichen auf die Anlage des 14. und die Verstärkung des 16. Jahrhunderts zurückgehen.

Die Befestigung bildete danach ein ungefähres Viereck. An der Nordseite lässt sich eine doppelte Befestigungslinie des 16. Jahrhunderts erkennen. Die äussere Linie hat noch Namen und Charakter in dem kleinen Wasserlauf und dem Dammweg bewahrt, an der Nordwest-Ecke die Lage eines runden Bastions, ziemlich in der Mitte (zwischen Dammweg und katholischer Kirche) einen Rest alter Mauer. Die innere Mauerlinie wird durch einzelne Strecken, wie den Brühlerwall, die Pfortenwallgasse, einige Hinterhäuser der Margarethenstrasse und den Erfurterwall bezeichnet. [Die Pfortenwallgasse und Pfortengasse führen ihren Namen danach, dass eine vielleicht schon 1291 vorhandene Pforte hier hinaus führte, die einen sehr starken Deckungsthurm hatte. An der Nordwest-Ecke führte das Brilerthor oder Brühler-

thor nach dem Kreuzkloster zu und hiess deshalb auch Kreuzthor. Herzog Johann Casimir liess es durch einen Thurm überbauen. Wir haben dies Thor in der Gegend des Hospitals, innerhalb des Brühler Walles zu suchen. Doch hege ich die Vermuthung, dass dieses Brühlerthor ein bei dem Bau des 16. Jahrhunderts vorgeschobenes Thor gewesen und ein älteres ungefähr an der Ecke des Hauptmarktes gestanden habe, der Befestigungslinie des 14. Jahrhunderts entsprechend.] Die Befestigungslinie des 14. Jahrhunderts dürfte zwar auch dem Erfurterwall entsprochen haben, dann aber im Bogen um Rathhaus, Jacobskapelle und Kaufhaus, nach der Westseite des Augustinerklosters gegangen sein, das letztere gerade noch einschliessend. Dafür spräche, dass diese Linie den im Mittelalter üblichen, ausspringende Winkel vermeidenden Zusammenhang der Mauer-Herumführung wahr. In dieser Gegend fiel mir übrigens ein Mauerrest an der Ecke des Hauptmarktes und der Hützelgasse (an deren Nordseite) auf, dessen Gefüge nicht den Eindruck einer gewöhnlichen Hausmauer, sondern den eines alten festen Baues macht. Der Befestigung des 16. Jahrhunderts entspricht sehr gut das spitze Vorschieben des Mauertheiles an der Nordseite bis zum Brühlerthor an der Ecke der Hospitalgasse. Denn die Strasse Brühl enthält ohne Zweifel die Linie, welche die Mauer des 16. Jahrhunderts nach Süden hin machte, um sich dann nach Südwesten hin zu wenden, sei es, dass diese Mauer so weit erst nach Südosten lief, bis sie die von mir als die Mauer des 14. Jahrhunderts bezeichnete Linie erreichte, sei es, dass sie eine gegen diese hinausgeschobene Linie verfolgte, welche von der Ecke Brühl und Fritzelstrasse nach Südwesten, die Greethenstrasse etc. schräg schneidend, nach dem Augustinerkloster lief. Auf der Ostseite und Südseite ist der Mauerzug klar. Vom Erfurterwall ging er nach der Margarethenstrasse, wo diese ihren östlichen Lauf hat. Hier sind deutliche Mauerreste. [An der nordöstlichen Ecke der Stadt lag das Erfurterthor, 1306 erwähnt, 1366 erneuert und mit einem Thurm überbaut, welcher 1632 ausbrannte.] Dann ging die Mauer von der Margarethenstrasse weiter nach Süden. Am Arnoldi-Denkmal bezeichnet die Bodenneigung auf der Ostseite den einstigen, natürlichen Abfall zum Mohrenberg, bezw. Graben. Weiter lief sie (der Zug jetzt theilweise vom Theaterbau zerschnitten), den Eckhofsplatz und den Siebleberwall entlang. Hier stehen noch Häuser auf der alten Mauer, hier ist auch noch ein Rundthurm an der Ecke der Promenade erhalten. [An der Südost-Ecke lag das Siebleberthor, 1320 erwähnt, 1348 als ein doppeltes, dessen inneres an der Mauer, dessen äusseres an der über den Graben führenden Brücke stand, 1380 mit einem Thurm verstärkt.] Südlich lief die Mauer, die Stadt vom Grimmenstein trennend, die Friedrich-Jacobsstrasse entlang, dann [hier am meisten in Folge der Schutt-Ablagerungen vom zerstörten Grimmenstein, der Abtragungen und Neubauten zerstört] zum Augustinerkloster.

Oelgemälde von 1567 im Rathhaus. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 26 f. 377. 384. 386. 397. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 132 f. — Tentzel, Suppl. II, S. 200 u. d. — (Madelung) Beiträge, S. 110 über die Veränderung von 1280, wonach das an der Stadtmauer liegende Kreuzkloster den Weg hinaus von seinem Garten verschüttete und auf seinen Hof führte und den auf den Godhardsbrunnen stossenden Theil mit einem Wall versah, S. 142. 162.


[Kreuzstein, an der Strassenkreuzung nach Langensalza und Kindleben, mit eingehauenenem Schwert, an der Stelle des ehemaligen Galgens, war noch vor etwa 30 Jahren vorhanden. — Baurath Hey, Mittheil.]

[Untergegangene Dörfer bei Gotha. **Alsleben**, nördlich von Gotha, 1296 Alsleybin. **Kirche** noch 1491 vorhanden. — **Esleben**, westlich von Gotha. **Kirche**, einst Pfarrkirche, aber 1327 dem Kloster Reinhardtsbrunn einverleibt, verfiel, diente noch lange als Zufluchtsort der dortigen Landleute und verschwand in ihren letzten Resten in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts. — **Kindleben**, nordöstlich von Gotha; 874 bezüglich des Zehnten dem Kloster Fulda zugesprochen, 1304 Sitz eines Conrad, Grafen von Kintheleben, war gross, schwarzburgisches Lehn, wo viele Weltliche und Klöster Besitz hatten, 1408 von denen von Hettstedt an die Stadt Gotha verkauft, ging 1534 in Gotha selbst auf. **Kirche** 1290 erwähnt, 1448 neugebaut. (Eine Inschrift lautete: Anno domini MCCCCXLVIII fundatum est hoc opus per dominum Nicolaum Gebescher . . . Gothae). Sie wurde seit 1534 nicht mehr zum Gottesdienst benutzt, stand aber noch, „zur Sommerszeit vom Flurschütz bewohnt“, bis 1717. — **Mittelhausen**, südlich von Gotha, 1152—1443 erwähnt. **Kirche** der heiligen Walpurgis; ihr Patronat kam 1368 an das Marienkloster zu Gotha. — **Ostheim**, östlich von Gotha, 1244 erwähnt, vor 1463 untergegangen, Sitz eines Rittergeschlechtes. — **Roda** (Rode, Rödehen), westlich von Gotha, 1231 erwähnt, 1251 nebst der **Kirche** von seinem Besitzer Theodor von Gotha dem Marienkloster in Gotha überlassen und darin aufgegangen. — **Töpfeleben**, südöstlich von Gotha, 1265 Tuppheleibin, bis 1556 erwähnt. **Pfarrkirche** des heiligen Stephan; das Patronat 1368 vom Kloster Georgenthal dem Marienkloster zu Gotha verkauft, 1380 von diesem die Kirche einverleibt. — Beck, Gesch. d. goth. L. II, S. 5. 7. 8. 10. 12. 13. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 143 f. — Myconius, Historia reform., S. 101. — Sagittarius, Hist. goth., S. 389. — Tenzel, Supplementa II, S. 389. 912 f.]

Grabsleben, 9 km ost-südöstlich von Gotha; 1191 zuerst erwähnt, Grabesleybin etc., gehörte zum Amt Gotha und war ein Freiwalddorf. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 275. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, I, (1758) S. 33. 53. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 39. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 147. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 136.


Kirche der heiligen Magdalena. Grundriss-Form: . Die Kirche

(A) wurde 1696 stark restaurirt, worauf die Jahreszahlen innen auf einer Tafel der ersten Westempore (nebst Namen der bei dem Bau beteiligten Personen und Beilegung eines die Anlage betreffenden Streites durch den Herzog) und aussen über der Langhaus-Südhür und der Thurm-Westthür sich beziehen, nicht aber war die ältere Kirche ganz abgebrochen. Vielmehr enthält sie noch romanische und spätgothische Einzelheiten. Die romanischen Theile, die Zeit des 12. Jahrhunderts bekundend, befinden sich am Thurm [welcher einst an der Ostseite der alten Kirche gestanden haben muss, so dass sein mit einem Kreuzgewölbe bedecktes Erdgeschoss als Chor diente].

Sein drittes Obergeschoss enthält an der Nord- und Südseite je ein Fensterpaar: , dessen Mittelsäule ein Würfelcapitell unter consolartigem Kämpfer und als Basis ein

umgekehrtes Würfelcapitell hat. An der Ostseite ist die Mittelstütze ein einfacher, viereckiger, am Schaft als Achteck abgekanteter Pfeiler. Dieses Fenster wird jetzt vom Kirchendach verdeckt, ist aber ein Beweis, dass die Ostfront des Thurmes früher freistand. Umgekehrt ist der jetzt vermauerte Rundbogen über der Westthür der Triumphbogen [zu dem einst sich hier anschliessenden Langhaus]. — Der jetzige Chor- und Langhaus-Bau stammt aus der spätgothischen Zeit vom Ende des 15. Jahrhunderts, ist ziemlich hoch im Verhältniss zum Thurmbau und enthält ganz gute, zweitheilige Maasswerk-Fenster, je eines an den drei Schlussseiten und je drei an den Langseiten. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (besonders 1689) und Anfang des 18. schliesslich rühren her: die in zwei Geschossen an der Ostseite (im Bogen), an der Nord- und Westseite angeordneten Holzporenen mit Brüstungs-Malereien, die tonnenförmige Holzdecke mit Malereien allegorischer Darstellungen und jubilirender Engel; ferner die antikisirenden Rundbogen-Thüren an der Langhaus-Südseite, in der Mitte und an der Thurm-Westseite, die hinein gebrochenen Rechteck-Fenster an der Langhaus-Westseite (südlich vom Thurm) und an der Thurm-Südseite (unter dem romanischen Fenster); sodann der Noth-Strebepfeiler an der Thurm-Südecke, der kurze, beschieferte Aufsatz über dem Thurm und die ihn abschliessende Schweifkuppel mit hohem Tabernakel-Aufsatz und Spitze. — Beck, S. 277. — Brückner, S. 38. — Galletti III, S. 41. — Gelbke II, I, S. 149 mit Inschrift der Tafel von 1696 und falscher Annahme eines Neubaus jener Zeit.

Orgel, aus dem 18. Jahrhundert, mit Schnitzerei.

Kanzelbau an der Südwand, aus dem 18. Jahrhundert, laut Inschrift gemalt von Schönerrstadt; auf einer gewundenen Mittelsäule in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit gewundenen Ecksäulen. Die Flächen enthalten in Thür-Umrahmung:  die Bilder Christi und der Evangelisten. Gleiche Eintheilung hat die Treppe, doch leere Felder. Der Schalldeckel ist als Gebälk in fünf Seiten des Achtecks gebildet. Holz.

Altarwerk-Rest, spätgothisch. Je 6 Apostelfiguren von einem handwerklich ausgeführten Werk sind nebst den zugehörigen Baldachinen recht gut wieder verwendet und rechts und links an der Ostempore aufgestellt worden.


Kronleuchter, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sechs S-Arme, darüber sechs Ranken mit Glockenblumen gehen von der Mittelstange aus, welche oben mit dem Doppeladler endet. Messing.

Kelch, laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss (☉) 1695 von Georg Pfefferkorn geschenkt. Knauf rund, mit Eiern. Silber, vergoldet.

Altartuch-Rest, gothisch. Auf jeder Seite sind drei Heilige aufgemalt. Interessant, aber leider sehr zerstört.

3 Glocken von 1849.

Kirchhof, zum Theil ummauert [war es bis 1881 vollständig].

Grabstein westlich von der Kirche, des Nikolaus Wagner, † 1696, einer der charakteristischen Grabsteine jener Zeit. Der Verstorbene ist treu in Haltung und Tracht dargestellt, den dreispitzigen Hut im linken Arm eingeklemmt, mit gut und individuell gebildetem Kopf. Die Füsse sind beschädigt. Er steht in einer verzierten, oben im Kleebogen:  geschlossenen Nische zwischen Pilastern und Schnörkelwerk,

in welchem an jeder Seite eine allegorische Knabengestalt angeordnet ist. Lebensgrosse Figur; Sandstein.

Grabkreuz nördlich von der Kirche, vom Ende des 18. Jahrhunderts, von gefälliger Form. Schmiedeeisen.

[**Mattern** und **Wechs** in der Nähe, Dörfer, die im dreissigjährigen Krieg zerstört wurden. — Beck, III, I, S. 275.]

Grossrettbach, 10 $\frac{1}{2}$ km ost-südöstlich von Gotha (das Rutibah des hersfelder Güterverzeichnisses?); Retbeche etc. 1285, jedenfalls 1293 zuerst urkundlich erwähnt, 1294 als Lehnbesitz der Ritter von Molsleben, 1323 als Sitz eines Rittergeschlechtes von Rettbach; gehörte zum Amt Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 312. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, X (1760), S. 50. — Galletti, Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha III, S. 42. — Gelbke, Kirchen- u. Schulnverfass. II, I, S. 237. — Hellbach, Archiv der Grafschaft Gleichen I, S. 138. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 41. — (Madelung) Beitr. z. Gesch. d. Stadt Gotha, S. 139. — (Otto) Thuringia sacra, S. 531. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr., 1879, S. 125, nach Wenk u. Landau.

Kirche, einst Filial von Cobstädt, seit 1524 selbständig, an Stelle einer älteren des heiligen Gothard 1821 errichtet. Von einer alten, spätromanischen Kirche steht noch das Mauerwerk des Thurmes; im Erdgeschoss desselben ein Kreuzgewölbe auf kunstlosen Pfeilern und mit Rippen, deren Profil bereits den vorn geschärfen Rundstab zwischen Abstufungen enthält, ferner ebenda ein Fenster, dessen Rundbogenfeld unter Einschiebung eines wagerechten Sturzes zugemauert ist. Im Uebrigen ist der Thurm in seinen Fenstern und mit Zwiebelkuppel und Tabernakel darauf Erneuerung. — Beck, Gesch. III, I, S. 314. — Brückner, S. 53. — Galletti III, S. 48. — Gelbke II, 1, S. 239.

Weinkanne, laut Inschrift von Fr. W. Mander 1740 gestiftet; oben ein roh gravirtes Crucifix. Zinn.

Kelch, spätgothisch. Fuss als Sechspass: ☉, mit einem Stegmuster am Rand (durchbrochen); auf den Feldern sind Maasswerke gravirt, auf einem ein Crucifix aufgelegt. Am verkehrt eingesetzten Knauf treten Würfel mit: IHESVS vor, dazwischen derbe, durchbrochene Maasswerke. Am Schaft über, bezw. unter dem Knauf: MARIA und ANNA. Um die Kuppe läuft unten ein verkehrter Spitzbogen-Fries, von vortretenden, einander schneidenden Rundbögen gebildet. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) von 1861. — 2) *Anno dn̄i mccccv consolor viva* (ich tröste was da lebt). Eingegossen ein rechteckiges Medaillon mit Maria und dem Kinde; auf der anderen Seite ein rundes mit der Anbetung der Hirten. 120 cm Durchmesser. — Beck a. a. O. — Brückner, S. 54. — Gelbke a. a. O.

Günthersleben, 5 1/2 km südsüdöstlich von Gotha; Gyndersleibin, Gundrichsleibe, Gonrichsleiben etc., wohl nach seinem Erbauer (Gundarius, an welchen Papst Gregor II. den heiligen Bonifacius empfohlen haben soll?) genannt, einer der ältesten Orte des Landes, 874 zum Langewiesen-Gau gehörig und als zehntpflichtig an Fulda erklärt. Seit 1156 werden Herren von Günthersleben genannt. Neben diesen erwarben viele Andere dort Besitzungen, so der Graf Lambrecht von Tonna, welcher sich 1198 Graf von Gleichen nannte und die Schutzgerechtigkeit des Ortes kaufte. Er trat sie 1212 an das erfurter Peterskloster ab; doch war der Ort vor 1380 wieder unter Hoheit der Grafen von Gleichen und blieb es. Er litt besonders im Bruderkriege. Beim Aussterben der Grafenlinie 1631 kam Günthersleben an Schwarzburg-Sondershausen unter gothaischer Landeshoheit, nebst Ingersleben, Sülzenbrück und Wandersleben als Unterherrschaft Gleichen, bei Auflösung derselben aber 1811 an das Amt Gotha, noch bis 1839 seine eigenen Gerichte behaltend. — Beck, *Gesch. d. goth. L.*, III, 1, S. 317. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, IV (1761), S. 4. 44. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 100. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfass.* II, II, S. 217. — Hellbach, *Arch. d. Grafschaft Gleichen* I, S. 138. 218. — (Hess) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 41. — Krügelstein, *Ohrdruff*, S. 65. 103. 606. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 133. 164. 167. 464. — Schannat, *Dioeces. fuld.*, S. 239. — Tentzel, *Supplem.*, S. 337.

Kirche. Chor und Langhaus bilden zusammen ein langes Rechteck von 29,3 m Länge und im Chor 6,7, im Langhaus durch schwächere Südwand 6,9 m Breite; westlich erhebt sich der schmalere Thurm. Die Anlage ist romanisch. Davon rühren die zugemauerten, doch aussen sichtbaren Fenster an der Nordseite zwischen dem 2. und 3. modernen Fenster und an der Südseite zwischen dem 1. und 2. und dem 2. und 3. modernen Fenster her; ebenso die Rundbogen-Portale an der Nord- und Südseite, wofür die Scheitelfuge und andere Merkmale zeugen, wenn auch die Profilierungen später abgearbeitet sind. Im Uebrigen verdankt die Kirche den Umbauten und Wiederherstellungen von 1694 (Jahreszahl an der Westthür) unter Herrn von Bohnhorst, denen des 18. Jahrhunderts und von 1810 (Jahreszahl über dem 3. Fenster der Südseite) ihre heutige, nüchterne Gestalt, mit der tonnenförmigen Holzdecke im Innern, dem grossen Spitzbogen-Fenster an der Ostseite, den Flachbogen-Fenstern an den anderen Seiten und dem Westthurm, welcher oben grosse Bogenfenster und eine Schweifkuppel mit Tabernakel hat.

Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 325; 2, S. 437. — Brückner, S. 45. — Galletti, S. 102. — Gelbke II, II, S. 219. — Krügelstein, *Nachr. v. Ohrdruf*, 1844, S. 15. 65. 102. 106. 317 ff. 606 ff. — Hinweis auf Menken III.

Taufstein, laut Inschrift auf der Sockelstufe 1748 gearbeitet (A), in runder, classischer Vasenform. Der Fuss ist mit etwas Blattwerk belegt; der Schaft hat Baluster-Profil und nach den vier Seiten hin ganz originell vortretende S-förmige Voluten. An das Becken sind zwei Engelsköpfe angearbeitet und dazwischen Cartouchen-Rahmen mit dem Relief der Taufe Christi und einem Doppelwappen der Familien B. (Bohnhorst) und M. (Müffling?). Der Deckel ist als eine Krone mit vier Voluten und Blumen dazwischen, sowie einem Granatapfel oben entwickelt. Der Taufstein würde gar nicht übel wirken, wenn er nicht durch den Anstrich, der dem guten, steinernen Werk den Anschein des Holzgestells giebt, entstellt wäre.

Crucifix an der Ostwand, eines der gewöhnlicheren. Holz, überlebensgrosse Figur.

Gedenktafel an der Langhaus-Südwand, für den Erbherrn und braunschweig-lüneburgischen Münzdirector von Bohnhorst, † 1711. Auf einer langen Schwelle, an welcher ein Karniesglied mit dem Wappen von Bohnhorst und einem anderen hängt und auf dessen Ecken Urnen stehen, ruht der Mitteltheil auf Füßen sarkophagartig, doch geradlinig, und trägt an einer etwas vortretenden Platte die Inschrift (A). Darüber bildet den Aufsatz das gemalte Brustbild des Verstorbenen in einem runden, reichen Akanthus-Rahmen mit einem Schädel zwischen zwei Knäbchen unten und der Krone oben. Das Denkmal ist ebenso kraus im Einzelnen, wie steif im Ganzen, macht jedoch durch gute Erhaltung, bezw. neue Vergoldung auf den ersten Blick einen besseren Eindruck, als es verdient.

Weinkannen, in Seidelform, von 1783 und 1786. Zinn.

Kelch, spätgothisch. Fuss rund mit blindem Stegfries am Rand und mit oben aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Rautenwürfel mit: *ſeive* (verstellt, statt: *iesvs*); dazwischen offene Maasswerke. Am runden Schaft darüber, bezw. darunter: *hilf got und: maria*. Silber, vergoldet. Hostienteller dazu, mit gravirtem Vierpass: ☸ als Boden.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss: ☉, darauf ein kleines Crucifix. Knauf gedrückt rund, mit Eierstab-Umrissen. Silber, vergoldet.

Kelch. Am Sechspass-Fuss: ☉ eine Inschrift, bezüglich auf die Stiftung durch Zacharias Barfuss und seine Gemahlin Christina, geb. Seifarh, 1717 zum 2. Reformationfest; auf einem Feld ist ein Crucifix aufgelegt. Knauf rund, mit den zu Vierecken und Eiern gewordenen Würfeln und Maasswerken früherer Zeit. Silber, vergoldet.

3 Deckel für die Hostienteller, inschriftlich 1767 von Frau Küttner, geb. Zimmermann, gestiftet, von P. Sänger besorgt. Silber, vergoldet.

Oelgemälde an der Chor-Südwand, aus dem 17. Jahrhundert, ohne besonderen Kunstwerth, die Auferstehung darstellend, in einem ovalen, aus Holz als Lorbeerkrantz geschnitzten Rahmen, über welchem zwei Engel ein Band mit: GLORIA IN EXELSIS DEO halten.

Oelgemälde über der Südthür, dem vorigen entsprechend, Oelberg-Darstellung, in einem rechteckigen, aus Holz als Lorbeerkrantz geschnitzten Rahmen.

Glocken. 1) neu. — 2) GOS MICH PAVLVS SEGER IN GODA GOT ZV EHREN DER GEMEIN ZV GINDERSCHLEBEN ZV BESTEN. ANNO 1689. Fries mit Akanthusblättern. Unten zwei Engelsköpfe. — 3) neu.

Brückner, S. 44. — Gelbke a. a. O.

Grabstein aussen an der Ostseite der Kirche, quer gelegt, mit Umschrift: 7 IANVARY 1633 IST DER WOLEDLE VND MANHAFTE ERNST DIETRICH VON HAL DER KÖNIG: MAIESTET ZV SCHWEDEN HOCHLÖBL. GEWESENER CORNET IN COBVRG DODES VERBLICHEN. GOTT SEI SEINE SEELE GNADIG. Der Verstorbene ist in ganzer Figur dargestellt, mit Schärpe über der Rüstung, ohne Helm, so dass man das lockige Haupt sieht, und legt die rechte Hand auf seine Brust, die linke an den Schwertgriff. Zu seinen Häupten zwei Wappen. Das Denkmal war einst ausgezeichnet, besonders durch treue Wiedergabe

der Tracht, ist aber sehr beschädigt; der Untertheil [mit den Füßen der Figur und zwei Wappen] abgebrochen. Sandstein.

Grabstein neben dem vorigen, ebenfalls quer gelegt, verstümmelt und mit abgebrochenem Untertheil. Figur eines betenden, kleinen Mädchens; unten sind zwei Wappen *G. Z. B.* und *G. G. E. M.* (dieselben, wie die des Cornets) erkennbar und von der Umschrift: . . . VOLGSTET (Volkstätt) IST GEBORN . . . 5. DECEMBER MDCVII GEST[ORBEN] . . .

Grabstein aussen, an der Nordmauer der Kirche. Inschrift-Tafel für den Obristen Caspar Hans von Müffling, genannt Weiss, ausgezeichnet in Kriegen im Reich, in den Niederlanden, Ungarn und Italien, † 1743, umgeben von Waffen; oben sein Doppelwappen.

Grabstein aussen, neben der Südthür, um 1600 hergestellt, mit Wappen der Familie von Stotternheim und Umschrift: . . . IST DER EDLE VND ERNVESTE IVNKER MATIES VON [STOTTERN]HEIM [CHRISTLICH] VERSCHEIDEN.

Grabsteine aussen, an der Südseite der Kirche, auf zwei Consolen. Inschrift-Tafel für Enemund von Stotternheim, † 1563; darunter seine beiden Wappen, deren Helmzierden von Engeln gehalten werden. Der Grabstein kann dem Stil nach frühestens 120 Jahre nach dem Tode hergestellt worden sein.


Alle Grabsteine sind von Sandstein.

Rittergut, einst der Ortsbesitzer, kam dann in verschiedene Hände, so an die von Wangenheim, 1580 von diesen an eine Frau Walpurgis (von Stotternheim?), 1680 an Herrn von Bohnhorst und gehört jetzt Herrn Kammerherrn von Weiss auf Glücksbrunn bei Bad Liebenstein. Das jetzige Hauptgebäude wurde an Stelle eines älteren 1691 von Herrn von Bohnhorst aufgeführt. Aus dieser Zeit ist das Treppenhäus mit Kreuz-Gewölben und die steinerne, antikisirend mit Ohren versehene Thür erhalten.


Einige **Wohnhäuser** des Ortes zeigen noch ältere Reste.

Aus dem 15. Jahrhundert stammt noch das spitzbogig profilirte Hofthor in der Mittelstrasse Nr. 48; eine ebenfalls ursprünglich spitzbogige, später rundbogig bearbeitete Thür in der Mittelstrasse Nr. 45.

Haarhausen, 16 km südöstlich von Gotha; Horhausen im hersfelder Güterverzeichnis, seit 1170 urkundlich erwähnt, im 13. Jahrhundert als Sitz der Herren von Haarhausen, gehörte zum Amt Ichtershausen. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, 1, S. 327. — Brückner, *Samml. versch. Nachr.* I, XII (1757), S. 10. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.* III, S. 320. — Gelbke, *Kirchen- und Schulenverfass.* II, III, S. 70. — Hellbach, *Archiv der Grafsch. Gleichen* I, S. 139. — (Hess) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 43. — Krügelstein, *Nachrichten v. Ohrdruf*, S. 158, nach Menken. — Rein, *Thuringia sacra* I (Ichtershausen), S. 54. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 94. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.*, 1879, S. 127, nach Wenk und Landau.

Kirche, ehemals des heiligen Nikolaus, aus drei Theilen bestehend, und zwar in der öfter wiederkehrenden, allmählich entstandenen Form: ,

ein romanischer, unten 4 m langer und breiter Thurmbau, welcher ursprünglich das Chor-Rechteck bildete, östlich davon als Erweiterung ein 7 m langer, 5,8 m breiter (nicht, wie sonst häufig, dreiseitig geschlossener), gothischer Chor [um dessen willen jedenfalls die an das Chor-Rechteck sich anschliessende Halbkreis-Apsis abgebrochen wurde], welcher nur nach Norden gegen den Thurm vortritt, und westlich vom Thurmbau ein 23,5 m langes, 7,3 m breites Langhaus, welches wesentlich dem 16. Jahrhundert sein Entstehen verdankt; dazu Aenderungen und Wiederherstellungen der letzten drei Jahrhunderte. Der gothische Bau steht vermuthlich im Zusammenhang mit der uns überlieferten Wiederherstellung der Kirche nach den im Bruderkriege entstandenen Schäden. Aus späteren Zeiten wissen wir von Bauthätigkeit im Jahre 1557, dann von einem grösseren Reparaturbau (also nicht Neubau), 1684 oder 1698 bis 1703, von anderen Erneuerungen 1790 und 1856, von einer Wiederherstellung des 1655 infolge Blitzschlages ausgebrannten Thurmes 1715.


Von dem romanischen Bau hat sich im Erdgeschoss des Thurmes, welches jetzt wieder den Chor bildet, das einfache Kreuzgewölbe erhalten, ferner, im Innern an der jetzigen Treppe zum Obergeschoss sichtbar, die vermauerten Rundbögen eines ehemaligen Fensterpaares von der Form: . Der Thurm ist im Uebrigen neu


aufgemauert, hat rechteckige Fenster, ein recht hübsches Eisengitter als oberste Balustrade und einen achteck-Helm. Aus gothischer Zeit stammt das um den jetzigen Osttheil laufende Sockelgesims. Aus der Renaissance-Zeit des 16. Jahrhunderts einige rundbogige, geschmackvoll mit Wulst und Kehle profilirte Oeffnungen an der Langhaus-Südseite, nämlich die mittlere Eingangsthür, östlich davon ein und westlich davon zwei Fenster. Alle übrigen Oeffnungen sind ohne Uebereinstimmung in Lage und Gestalt eingebrochen und entstellen so die Kirche. (An der Ostseite befindet sich links oben ein rechteckiges Fenster, rechts eine rundbogige Thür aus Backstein, an der Chor-Nordwand ein ebensolches Fenster, an der Langhaus-Nordseite drei Flachbogen-Fenster, an der Langhaus-Südseite links und rechts von den genannten drei Renaissance-Fenstern, sowie über der Thür je ein Flachbogen-Fenster, an der Westfront eine Thür, darüber ein und darüber noch zwei Fenster, alle rechteckig, ohne Profile). Im Innern ist über den Chor eine flache, über das Langhaus eine tonnenförmige Holzdecke gespannt, im letzteren Theil auch Holzemporen, an der Westseite in einem, an den Langseiten in zwei Geschossen.

Beck, Gesch. I, S. 194; III, I, S. 327. — Gelbke II, II, S. 72. 73. — Galletti, S. 331.

Taufgestell, laut Inschrift auf dem Deckel 1670 von Anna Hühnen gestiftet, in geschmackvoller Renaissance, achteckig, pokalförmig (A). Es ist recht stilgemäss, wenn auch einfach, in Holz geschnitzt. Die Sockelplatte und der durch kleine Glieder mit Sockel und Becken verbundene Schaft haben an den abwechselnden Flächen vorgearbeitete Facetten. Ueber dem Becken ist das kräftig vortretende Abschluss-Glied etwas reicher profilirt, im Ganzen als Gebälk, mit ausgeschnittenen Halbkreisen unten, mit Triglyphen im Fries, darüber Zahnschnitten unter dem vortretenden Gesimschen, über welchem noch der Deckel, der mit dem Spruch aus



Matthäus 19, 14 beschrieben ist, durch ein profilirtes Gesimschen wieder zurücktritt. Einen gefälligen Schmuck bilden die auf dem Taufgestell angebrachten, mannigfachen, gut stilisirten Rankenornamente und die Färbung des Ganzen. Auf den abwechselnden Feldern des Beckens und des Schaftes sind die Muster aufgemalt, am Schaft dunkel auf bräunlichem Grund in schwarzer, vortretender Umrahmung. Der obere Fries zeigt zwischen den dunkelgrün gefärbten Triglyphen aufgelegte Ornamente, roth auf schwarz; das Zahnschnitt-Gesims ist grün; grün mit schwarz auch der Deckel gehalten. So zeichnet sich der Gesamteindruck durch tiefe, saftige Färbung vor manchen ähnlichen Erzeugnissen vortheilhaft aus.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, in gemässigtem Roccoco und weniger langweilig, als viele der Zeit und Gegend, schon dadurch, dass die untere, tragende Wand, welche das Langhaus vom Chor trennt, im Grundriss die Form: 

hat, und an jeder Ecke korinthische Pilaster die über die Unterwand sich hinziehende, geschwungene Brüstung tragen. Auf dieser steht links und rechts ein Engel mit den Gesetzestafeln, bezw. dem Evangelienbuch, in der Mitte aber tritt auf zwei Engelsköpfen und Consolglied die im Grundriss und Aufriss geschwungene Kanzel vor. Die obere Eingangs-Thür, im Korbogen geöffnet und in der Aussen-Einfassung oben durch maassvolle, dabei anmuthige Schweifung erweitert, trägt im oberen Gesims den vortretenden, als Baldachin und mit herabhängenden Rundbögen:  gestalteten Schalldeckel, an welchen unten die Taube, oben die Strahlensonne angebracht ist. Der ganze Holzbau ist weiss mit Vergoldungen gehalten.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit in üblicher Weise, gross, mit dem Doppeladler im Boden, während ringsum die bekannte Minuskelschrift, am Rand die sich verfolgenden Thiere dargestellt sind. Wiederholentlich aber ausserdem: 30 serfche von (?) und, was für derartige Taufschalen und ihre Herstellungszeit von Bedeutung ist, die Datirung durch die Schenker: GEDT. BACHERDT. MICHEL BACHERDT. NICODEMVS WARENER. SAMVEL WIDDEKIND 1598. Messing.

Weinkanne, in Seidelform, aus dem 18. Jahrhundert; auf dem Deckel das Gotteslamm. Zinn.

Kelch. Fuss im Sechspass: , darunter die Inschrift: *Dieser Kelch ist von der Gemeinde-Collecte angeschaffet worden, anstatt (dessen) der Letare in diesem Jahre 1722 gestohlen worden ist.* Knauf rund, mit Eier-Verzierung: . Kupfer, vergoldet, 25 cm hoch, der obere Durchmesser 14 cm breit.

Taufgestell-Decke, gelbe Seide, mit: 1740, dem Monogramm P. M. R. unter der Krone und Blumen gestickt. — Decke, gelbe Seide, darauf: 1766 und Monogramm unter Kreuz und Krone in Roth gestickt.

Altardecke, von 1675, weiss, Filet mit dem Gekreuzigten und den Worten: *Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.*

Glocken. 1) In verdrehter Schrift: LVEAS MAREVS MATHCVS IOHAN- NES. — 2) EHRE SEI GOTT IN DER HOEH. ZV ST. NICLAVS HANGE ICH MEINEN KLANG GEBE ICH DEN CHRISTEN RVFFE ICH MELCHIOR MORING GOS MICH. Breiter Arabeskenfries. — 3) Von 1863.

Beck III, I, S. 328, wonach die 1. Glocke von 1505 sein soll (?). — Gelbke II, II, S. 173, bezeichnet die 1. Glocke 1502.




Kirchhof. An einem oberen Keilstein des Rundbogen-Thores: 1601 A. G. D. E.

Grabstein, aussen an der Südmauer der Kirche, unter Weinstöcken verborgen und zum Theil zerstört, mit Umschrift: QVI CREDIT IN EVM NON PERIBIT. REVERENDVS AC NOBILIS VIR DNS IOHANNES HARTVNGVS PASTOR HAARHAVSANVS NATVS SALISP . . . † 1663. Der Verstorbene, in geistlicher Tracht, legt die eine Hand auf das Herz und hält mit der andern ein Buch.

Grabstein, nahe der Westfront der Kirche; die Inschrift-Tafel für Joh. Klöpffel, † 1742, und seine Frau, † 1761, in Umrahmung von Blumen und Schilfblättern, ist auf einem Pfeiler von wappenartigem Umriss angearbeitet, darüber ein weinender Engel. Auf der gebogenen und gebrochenen Oberkante des Pfeilers ist in der Mitte eine verschnörkelte Urne aufgesetzt, links und rechts ein Engelskopf.

[**Wenigen-Haarhausen**, verschwundenes Dorf, östlich von Haarhausen, mit einer **Kapelle** des heiligen Petrus. — **Kapelle** auf dem Magdalenenberg, der heiligen Magdalena (?). — Beck III, I, S. 328. — Galletti, S. 321.]

Hausen, 6 1/2 km nordnordöstlich von Gotha; Husen, Sitz der von 1157—1434 erwähnten Herren von Hausen, war ein Kanzleidorf, d. h. dem Herzog unmittelbar unterthan; gehörte zu Amt Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 332. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, II (1758), S. 87. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 44. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 152. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 139. 213. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 41. — v. Wangenheim, Regesten u. Urkunden z. Gesch. d. Geschl. v. Wangenheim, 1857, bes. S. 144.

Kirche, ehemals des heiligen Nikolaus. Thurm auf der Ostseite über dem 3,9 m langen und breiten Chor, westlich das 13,1 m lange und 5,8 m breite Langhaus. Der erstere Theil ist die ursprüngliche Kapelle aus gothischer Zeit, von woher noch das dreifache Kreuzgewölbe, der spitzbogige Triumphbogen und die zweitheiligen Fenster mit Vierpass-Schluss, welche sich an der Ost- und Süd-Seite des Chores befinden, stammen. Eine obere Thür-Oeffnung zwischen Chor und Langhaus (nach Norden zu) hat einen Korbogen: , aussen noch mit Schweifbogen: , doch die Jahreszahl: 1605. Dies ist die Zeit, in der im Wesentlichen das 1661 ausgebaute Langhaus entstand. Dasselbe hat eine Holzdecke und auf der Südseite drei einfache Spitzbogen-Fenster, ausserdem zwischen dem 1. und 2. Fenster eine moderne Rechteck-Thür und westlich vom 3. Fenster noch eine Rundbogen-Oeffnung mit Kehlprofilen: , welche, ehemals eine Thür, jetzt bis auf ein kurzes, breites Fenster zugemauert ist. Die übrigen Seiten der Kirche haben keine Fenster, die Langhaus-Nordseite zwei hässliche, neuere Vorbauten. Auch der Thurm ist ohne künstlerische Bedeutung, hat im 1. Obergeschoss kleine, theils runde, theils eckige Oeffnungen, im 2. Obergeschoss grosse Rechteck-Fenster und oben die Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz. — Beck, Gesch. III, I, S. 331; II, S. 334. — Brückner, S. 88. — Galletti, S. 45. — Gelbke II I, S. 185.

Taufstein, gothisch. Verstümmelter Sockel; der runde, mit spiralisch ansteigenden Canellirungen versehene Schaft geht durch ebenfalls mit Rinnen versehene Schrägflächen in das parallelepipedische, achteckige Becken über. Sandstein. — Nach Brückner, S. 90, erst 1604 gemacht, 1659 renovirt.

Kanzel an der Langhaus-Südwand unter dem 1. Fenster, laut Inschrift an einer Brüstungsfläche, von 1604, von einfacher Form (A), auf einer Mittelstütze und schräg ausladendem Verbindungsglied als fünf Theile des Achtecks gebildet, mit rechteckig umrahmten Flächen, mit Eckverzierungen, die oben consolartig vortreten und mit Zahnschnitt-Gesims. Holz.

Kelch aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Fuss im Sechspass: ☉; Knauf rund, mit Eier-Verzierung: ⊖. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, rund; auf den Deckel ein Crucifix aufgelegt. Kupfer, vergoldet.


Glasbild in den Vierpass des östlichen Chorfensters eingesetzt, zwei Engel mit einem Wappenschild und: 1602. Klein.



Glocken. 1) 1727 von P. Hahn in Gotha, Akanthusblätter. MEIN KLANG SCHALLT DVRRCH DIE WEITE LVFFT VND IEDERMAN ZVM TEMPEL RVFT. WOHL DEM DER SICH DARZV BEREIT VND KOMMT AVCH FEIN ZV RECHTER ZEIT. WER SEINEM GOTT WEISS ZV BEGEGNEN DEN WILL ER AVCH GAR REICHLICH SEGNE. Namen des Pfarrers etc. Am unteren Rand Akanthusblätter. Crucifix. — 2) 1784 von Hahn in Gotha, mit Roccoco-Fries und: GOTT ALLEIN DIE EHRE. — Gelbke a. a. O.


Am **Wohnhaus** von Herrn Ferd. Häfer ist ein Stein mit dem Wappen der Herren von Husen (Löwe), H. H. und der Jahreszahl: 1542 eingemauert, welcher 1752 beim Wegräumen von Brandschutt gefunden wurde.

[**Burg** der Herren von Husen, dann den Grafen von Ballstedt gehörig, 1248 von Heinrich dem Erlauchten zerstört, stand an der Südseite des Dorfes, wo noch jetzt die Namen „Wall“ und „Wallberg“ erhalten sind. — Beck III, II, S. 334.]


Hochheim, 8 km nordnordwestlich von Gotha; Hochheyn, früher auch Loh-Hochheim, Sitz der 1219–1384 erwähnten Herren von Hochheim, welche Burgmannen der Herren von Wangenheim waren (später andere Vasallen), blieb 1385 der Linie Gleichen, gehörte zu Amt Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 361. — Brückner Samml. versch. Nachrichten III, III (1761), S. 74. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 149. — Gelbke, Kirchen- u. Schulverf. II, II, S. 248. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 41. — Lerp, Chronik von Goldbach, 1889, S. 33. 113. — (Otto) Thuringia sacra, S. 521. — Sagittarius, Gräfsch. Gleichen, S. 132. 188 u. 6. — v. Wangenheim, Regesten u. Urk. d. Geschl. v. Wangenheim, 1857, S. 69; 1872, 5., bes. S. 7. 77. 83; Familiengeschichte 1874, S. 33.

Kirche, ehemals des heiligen Nikolaus. Grundriss-Form:  . Sie

besteht aus dem 4,8 m langen, 5,55 m breiten, mit einem einfachen Kreuzgewölbe bedeckten Chor, auf welchem der Thurm sich erhebt, aus einem sich östlich anschliessenden, ebenso breiten, 2,7 m langen, neuen, backsteinernen Sacristei-Anbau und dem westlich an den Chor anschliessenden, 20,2 m langen, 7,7 m breiten Langhaus, welches eine in der Form:  gebrochene Holzdecke hat. An die Thurmsüdseite stösst in deren westlichstem Theil ein 3,5 m langer und ebenso breiter Vorbau. An der Stelle, wo dessen Westmauer an die südliche Langhaus-Mauer trifft, zeigt sich im Innern der Kirche ein Stück Dienst, als Rest einer romanischen Kirche, von der auch das Mauerwerk des Chores und des östlichen Theiles vom Langhaus noch geblieben sein mögen. Jene Kirche war eine Wallfahrtskirche des heiligen Nikolaus, 1411 zuerst erwähnt. Von einem spätgothischen Umbau rühren der Triumphbogen, ein rechteckig:  profilirter Spitzbogen auf einfachsten Kämpfern, welche nur an der Vorderfläche des Pfeilers vortreten, und das Sockelgesims her. Das Uebrige gehört späteren Bauthätigkeiten an, von welchen wir aus den Jahren 1516, 1616 (Inscription aussen an der Südseite nahe der Westecke: *Anno dñi mdcxvi renovatv . est h . opvs*, d. h. renovatum est hoc opus), 1716 und 1856 wissen. Von daher die ungleichen, zum Theil hässlichen Fenster und Thüren (auf der Südseite rechts und links eine rechteckige Thür, über der linken ein und zwischen den Thüren noch drei Rundbogen-Fenster, auf der Nordseite breite, rechteckige Fenster) und der Thurm mit grossen Flachbogen-Fenstern im obersten Geschoss und mit Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz. — Beck, Gesch. III, I, S. 364. — Brückner, S. 81. 83. — Gelbke II, II, S. 251.

Kanzel an der Südost-Ecke des Langhauses, von der Grundriss-Form: , frei vortretend; an der Brüstung Ecksäulen auf Consolen und Blendthüren an den Flächen; einige Schnitzerei. Holz. — Nach Brückner S. 76 1616 neu gewesen.

Figurengruppe, Pietas, im Thurm-Obergeschoss (soll zur besseren Aufbewahrung in das Pfarrhaus kommen), spätgothisch (A). Die nur im Oberkörper erhaltene (wie gewöhnlich, zu kleine) Figur Christi ist nicht so hervorragend, wie die der Maria, an welcher vornehme Auffassung, schöner Ausdruck, edle Haltung und künstlerische Gewandung zu rühmen sind. Holz, farbig gewesen, Maria viertellebensgross. — Brückner, S. 82, erwähnte auch noch eine Figur des Nikolaus. — Gallotti, S. 151.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: , darunter: *Johannes Saalfeld 1579*, auf einem Feld ein aufgelegtes Crucifix. Am Knauf Würfel mit: IHESVS. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 83.

Kelch, 1720 von Heinrich Schimmel und Frau geschenkt laut Inschrift am Sechspass-Fuss. Knauf geschweift. Kupfer, vergoldet.

Kelch, 1737 von Bernhard Kästner verehrt laut Inschrift am Sechspass-Fuss. Knauf vasenförmig, unten und oben gerippt; Kuppe ziemlich geschweift. Das Ganze von gefälliger Form. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 83.

Hostienbüchse, laut Inschrift von Martha Clara Lencerin, Pfarr-Wittbe zu Hochheim 1711. Silber. — Brückner a. a. O.

2 Glocken von 1806.

[2 **Rittergüter** waren im Ort. Das eine, das alte Schloss, gehörte längere Zeit den Herren von Vogel, seit 1654 denen von Wangenheim, kam 1844 durch Erbfolge an die von Seebach und von Trützschler, dann an letztere allein und wurde 1860 von einer Genossenschaft gekauft. Das bedeutungslose, etwa 1815 gebaute Wohngebäude wurde von der Gemeinde angekauft und Pfarrhaus. Das andere, im 15. Jahrhundert Besitz derer von Scharffenstein, 1692, heimgefallen, derer von Wangenheim, ward 1820 von diesen an Herrn Helbing und dann weiter verkauft. — Beck, *Gesch.* III, I, S. 363. — v. Wangenheim, *Familiengesch.*, S. 853 f. 855.]

[**Hauthal**, nördlich von Hochheim, Dorf, im dreissigjährigen Kriege zerstört. Von der ehemaligen **Kirche** soll eine (nicht mehr vorhandene) Glocke nach Hochheim gekommen sein. Dorf **Pforte** lag in der Nähe. — Beck, *Gesch.* III, I, S. 361. — Galletti, S. 151.

Holzhausen, 16 km südöstlich von Gotha; im hersfelder Güterverzeichniss Holzhusun, seit 1012 urkundlich erwähnt, Sitz der zwischen 1262 und 1321 genannten Herren (Marschälle) von Holzhausen, litt durch Krieg 1275, durch Brand 1447 und 1640, gehörte zum Amt Wachsenburg. — Beck, *Gesch. d. goth.* L, I, S. 46 f.; III, I, S. 378. — Brückner, *Samml. versch. Nachr.* II, V (1759), S. 79. — Galletti, *Gesch. u. Besch.* d. Herzogth. Gotha III, S. 321. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulen-Verfass.* II, II, S. 76. — (Hess) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 43. — Th. Knochenhauer, *Zur Gesch. Thüringens*, Gotha 1863, S. 25. — Krügelstein, *Nachr. v. Ohrdruf*, 1844, S. 115. — Sagittarius, *Historia Gothana*, S. 67. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 62. 113. 164. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.*, 1879, S. 127 nach Wenk u. Landau.

Kirche, ehemals des heiligen Wigpertus, nach der Reformation der heiligen Dreifaltigkeit geweiht. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 18 m Länge und 6,1 m Breite; vor der Südseite des Langhauses tritt der 3,5 m lange und 3,6 m breite Thurm vor, rechts und links davon moderne, dürftige Anbauten, als Vorbau, bezw. für die Emporentreppe. Einige gothische Einzelheiten sind erhalten: im Chor das grosse Ost-Fenster, im Thurm-Erdgeschoss die aus zusammenstossenden, zum Theil verkehrten Pyramiden gebildeten Consolen des ehemals hier befindlichen Kreuzgewölbes, dessen Spur sich auch in den spitzbogenförmigen Mauerrissen verräth, sowie die dort befindlichen, kleinen Spitzbogen-Fenster an der Ost- und Südseite, von welchen das letztere durch rohes Forthauen nach unten erweitert ist, um als Eingangs-Thür zu dienen; ferner die an der Südseite westlich vom Thurm in das Langhaus führende Thür, deren Spitzbogen jedoch an den Seiten rechteckig ausgehauen ist, und die westlich davon zur Empore führende Spitzbogen-Thür. Eine vermauerte Spitzbogen-Thür führte vom Langhaus, dessen Fussboden aufgehört ist, in das Thurm-Erdgeschoss, dessen Fussboden noch der ursprüngliche, tiefer liegende ist. Die Thür östlich vom Thurm und das kleine Fenster oben an der Chor-Ostseite gehören der Renaissance des 16. Jahrhunderts an. Alle übrigen, theils flachbogigen, theils rechteckigen Fenster und Thüren sind 1645 und in den letzten Jahr-

hundertern ohne Ordnung durchgebrochen, schmucklos und werthlos. Im Innern hat die Kirche eine tonnenförmige Holzdecke und Emporen in zwei Geschossen. Den 1818 wiederhergestellten Thurm deckt eine Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz (A). — Beck III, I, S. 381. — Brückner, S. 83. — Galletti, S. 323. — Gelbke II, II, S. 78.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, an der Wand, die den östlichen Chorthail vom Gemeinderaum trennt, in fünf Seiten des Achtecks vortretend. An den Flächen einiges im Roccoco-Stil verziertes Schnitzwerk der Felder, an den Ecken im gleichen Stil Consolen, welche vom Grunde frei herausgearbeitet sind. Schalldeckel in fünf Seiten des Achtecks, als Gebälk, mit aufrechtstehenden Blättern an den Ecken. Die alte Sanduhr, mit Wappen und Eisenwerk, steht noch auf der rechten Seite des Kanzelgesimses, auf der linken eine entsprechende Blumenverzierung aus Schmiedeeisen.

Taufschalen-Träger, aus dem 18. Jahrhundert (A), in Gestalt eines Engelsknaben, welcher in hübscher Haltung, mit dem rechten Fuss etwas höher, dasteht, mit seitwärts gedrehtem Gesicht und in den bis zum Kopf erhobenen Händen eine oben offene Krone hält. Von ihr breiten sich oben vier Blätter aus, auf welchen die Schale ruht. Holz.

Grabstein an der Nordwand, zum Theil durch die Emporenbalken und Holzwerk verdeckt, mit Umschrift: ANNO DNI MDLXXII DEN X. APRIL [IST] IN GOT VERSCHEIDEN DIE EDLE VND TVGENTSAME NSON IHRES ALTERS Betende Frauengestalt; zu den Seiten oben, in der Mitte und unten je ein Wappen.

Grabstein an der Südwand, mit Umschrift: [ANNO] MDLXVI DEN XXIII DECEMB: IST DIE EDLE VND [TVG]ENT[SA]ME FRAVE MARIA BLVEMLEIN GEBORNE PLINCKIN HIE ZV HOLTZHAVSSEN SELIG Betende Frau in Wittwentracht, steht zwischen dorischen Pilastern unter einem Rundbogen, welche beide mit Blattwerk gefüllt sind. Das Ganze rechteckig eingerahmt; in den Zwickeln zwei Wappen. Die linke Seite ist in rohester Weise verhauen.

Kelch. Sechspass-Fuss: ☉, darunter eingekratzt: 1636, auf einem der Felder: B. H. Z. S (Bernhard, Herzog zu Sachsen), ringsum Volutenwerk. Knauf mit den nur noch flach vortretenden, facettenartig gekanteten Würfeln zwischen Eier-Verzierung: ☽. Silber, vergoldet.

Kelch für Kranke. Sechspass-Fuss: ☉, darunter: I. C. G. B. M. G (wohl falsche Anfangsbuchstaben, vgl. Seite 67) 1759. Knauf apfelförmig. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, klein, rund; auf dem Deckel das Gotteslamm gravirt.

Glocken. 1) 1669 von Hans Schatz in Gotha, laut Vers Umguss einer 150 Jahre älteren Glocke; mit Spruch: GOTT HELFF DASS NVN IM FRIED ICH RVFFE FORT VND FORT DIE HOLTZHAVSER GEMEIND ZV SEINEM REINEN WORT. 102 cm Durchmesser. — 2) 1742 von P. H. Hahn in Gotha. Oben zwei Reihen Akanthusblätter; Relief des Crucifixes. — 3) ANNO DNI IVC21 (1521) IOR. — Gelbke a. a. O.

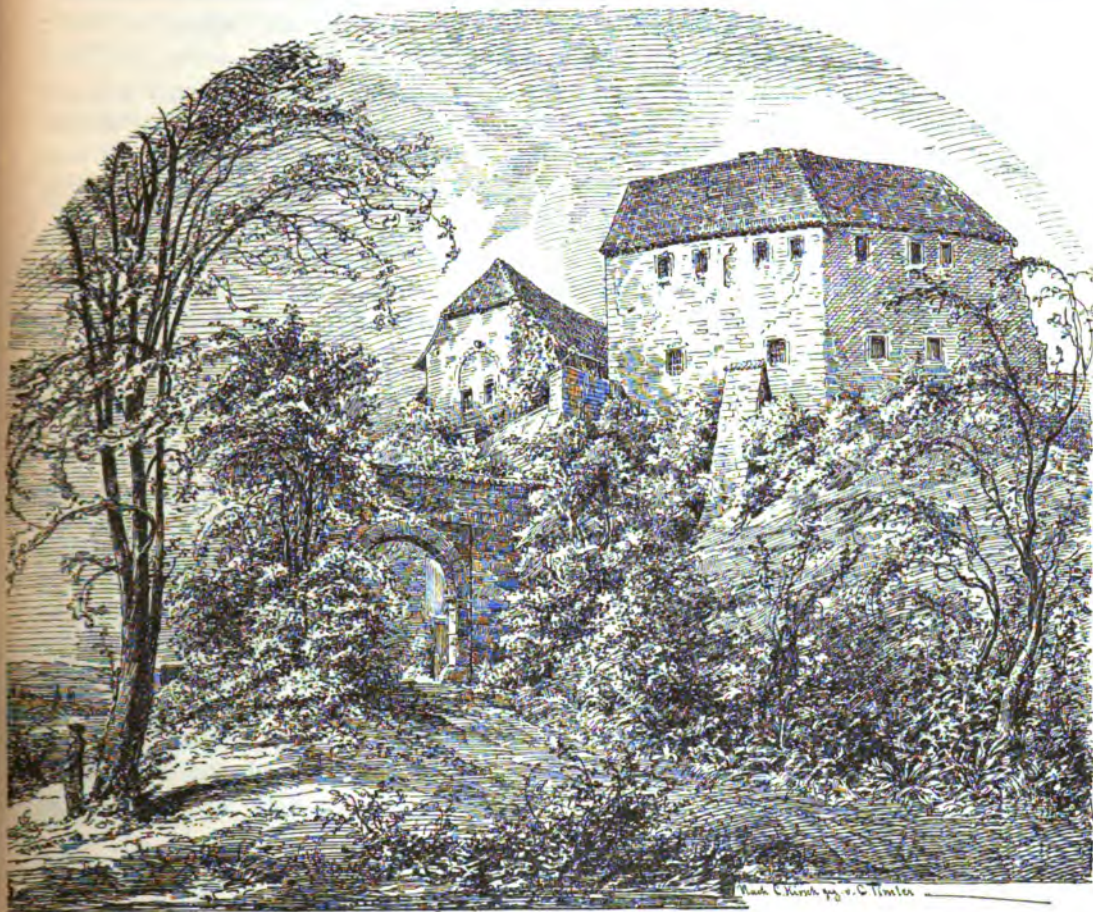
Zahlreiche Grabkreuze in der Thurmchamber zusammengestellt, aus dem 18. Jahrhundert, wären wegen ihrer zum Theil geschmackvollen Formen und guter Ausführung einer sorglichen Aufbewahrung, bezw. der Wiederverwendung würdig. Schmiedeeisen.

[**Annakapelle**, vorhanden gewesen. — Brückner a. a. O. — Galletti, S. 323.]

[**3 Güter**, im 18. Jahrhundert Herrn von Brand gehörig, später mit einem herzoglichen Kammergut vereinigt, 1850 verkauft und vereinzelt. Keine Gebäude-Reste. — Beck, Gesch. III, I, S. 380 f.]

[**Grabstätte**, östlich von Holzhausen, auf dem Wege nach Arnstadt zu, 1884 aufgedeckt. Ringe, bei einem Skelett gefunden, sind in Besitz des Herrn Schmiedemeisters Fuchs in Holzhausen gewesen, dann aber fort gekommen. — Pf. Kieselhausen in Holzhausen, schriftl. Mittheil.]

Wachsenburg, 1 km nordöstlich von Holzhausen (zwischen Holzhausen und Haarhausen), wird mit dem Wandersleber Schlosse und der Mühlberg-Burg zu den drei Gleichen gerechnet, welcher Ausdruck sich nur auf die äussere Gestalt der drei Berge bezieht. Fälschlich hat man ihn auf den Namen der Grafen von Gleichen bezogen, denen jedoch nur der Mühlberg gehörte. Die Burg ist eine der ältesten des Landes, der Sage nach von Abt Meingot von Hersfeld (933—951) gebaut (unerwiesener Ueberlieferung nach ursprünglich mit waffenfähigen Mönchen besetzt, welche die Güter eines Nonnenklosters, Walpurgisberg, bewachen sollten), hiess Wassenburg, und ward gegen Ende des 11. Jahrhunderts den Landgrafen (?), 1160 dem Bisthum Bamberg (?), 1220 den Grafen von Mühlberg, um 1240 den Grafen von Kefernburg zu Lehn gegeben, von welchen sie durch Erbfolge an die Grafen von Orlamünde kam (alle Nachrichten dieser Zeiten von der Burg sind ebenso widersprechend, wie unsicher). Sie wurde im Kriege 1120 von Truppen des Kaisers besetzt, aber von den Thüringern erobert, ebenfalls 1206 vom Erzbischof von Köln als Zufluchtsort gewählt und von König Philipp erobert. Von den Grafen von Orlamünde kam sie 1302 an Herrn von Hohnstein, von diesem 1306 durch Kauf an die Grafen von Schwarzburg. 1230 oder 1231 sollen die drei Nachbarburgen zu gleicher Zeit vom Blitz getroffen und niedergebrannt sein. Als 1340 die Grafen von Schwarzburg sich in die Linien Schwarzburg-Schwarzburg (später Schwarzburg-Leutenberg) und Schwarzburg-Wachsenburg spalteten, gewann unsere Burg als Mittelpunkt der einen Herrschaft grössere Bedeutung, die sich u. A. auch später noch in der Wahl derselben für wichtige Besprechungen 1445 etc. durch die Landgrafen äusserte. Im Jahre 1369 wurden Burg und Herrschaft von den Besitzern (die aber den Titel behielten) an die Landgrafen von Thüringen verkauft, und so entstand das später (im 16. Jahrhundert) sogenannte Amt Wachsenburg (vorübergehend damals mit Gotha und Tenneberg vereinigt). Es fiel bei der Landestheilung 1379 an den Landgrafen Balthasar, ward 1383 bis 1400 an die von Witzleben verpfändet (ebenso nochmals zu Anfang des 15. Jahrhunderts) und kam bei der Theilung von 1450 an den Herzog Friedrich. Von ihm an Apel von Vitzthum verpfändet, ward die Burg deshalb auf die Aufforderung Herzog Wilhelm's 1452 von den Erfurtern belagert und erobert; sie kam wieder an das Haus Sachsen und 1485 an die ernestinische Linie. 1555 besass sie Dr. Roraff als geschenktes Lehn Johann Friedrich's II. und seiner Brüder. Doch 1558 hören wir von einem fürstlichen Amtsverweser dort und von einer nothdürftigen Reparatur der




Ansicht der Wachsenburg bei Holzhausen.

damals also ziemlich verfallenen Burg. Bei der Ländertheilung 1603 kam die Burg (deren Amt inzwischen mit 13 Dörfern und 4 Ritterhöfen abgerundet war) an Sachsen-Weimar, 1640 an Sachsen-Gotha. Im Jahre 1617 werden nur noch zwei Häuser als unter Dachung befindlich bezeichnet. Von Herzog Ernst I. wurde dort eine Kapelle eingerichtet; 1660 des Weiteren gebaut, das Project eines Zucht- und Waisenhauses aber nicht ausgeführt. So verlor im Lauf der Zeit die Burg an Wichtigkeit und wurde immer weniger erhalten. 1617 wurde das Amt aufgelöst und zum grössten Theil zum Amt Ichtershausen geschlagen, sowie mit Amt Kranichfeld (und vorübergehend Tonnendorf) zu einem Herzogthum für Ernst des Frommen Sohn Bernhard mit der Hauptstadt Ichtershausen vereinigt. — Doch kam durch Tausch 1681 (da Bernhard das Herzogthum Meiningen gründete) Wachsenburg-Ichtershausen an Herzog Friedrich I. und Gotha-Altenburg. Von Friedrich II. wurde, wohl bald nach 1710, die Burg so weit in Stand gesetzt, dass sie als kleine Festung diente und (nach 1724) einen Kommandanten bekam. 1789 fand nochmals eine kostspielige Instandsetzung der be-

wohnbaren Theile (vorzugsweise freilich des Brunnens) statt. In unserem Jahrhundert wurde die Burg, da sie vorübergehend noch bewohnt war oder als Gefängniß diente, auch einen ständigen Kommandanten hatte, nach 1852 (da im Jahre vorher ein Theil der südwestlichen Umfassungsmauer eingestürzt war) etwas hergestellt, auch aus der von Herzog Ernst gebauten Kapelle, dem Kirchzimmer, ein Rittersaal für eine Wirthschaft hergerichtet. In den letzten Jahrzehnten aber wird die Burg nur vor dem weiteren Verfall geschützt und von einem Kastellan bewohnt, während der eigentliche Kommandant der Burg seinen Aufenthalt in der Stadt Gotha hat.

Der einstigen Bedeutung entspricht nicht der heutige Eindruck der durch ihre Lage ausgezeichneten Burg. Der Grundriss ist annähernd hufeisenförmig. Die Ringmauern stehen noch meistens, auch mehrere, mehr durch Festigkeit, als durch Schmuck bemerkenswerthe Gebäude, welche alle die Vereinfachungen des 17. und 18. Jahrhunderts verrathen.

Grösseres Interesse haben einige, wenn auch geringe, romanische und gothische Einzelheiten, welche auf das 12. und 13. Jahrhundert zurückgehen.

Am ehemaligen Arrestantengebäude zeigt sich nach dem Hofe zu im ersten Obergeschoss ein jetzt zugemauertes, rundbogiges Fensterpaar:  auf einer Säule mit Kelchcapitell. An demselben Gebäude nach dem kleinen, südlichen Hof zu ein jetzt zugemauertes, dreifaches, mit Höherführung des mittelsten angeordnetes Fenster. An der Aussenecke des Gebäudes nach Westen zu ist eine von anderer Stelle genommene, spätromanische Säule mit Eckblatt-Basis und Würfelcapitell mit vermauert.

Am sogenannten Kirchengebäude nach Süden (aussen) zu ist im ersten Obergeschoss ein grosser zugemauerter Rundbogen sichtbar, darin herumlaufend ein hübsches Profil, ein Rundstab mit einem Fries von einander schneidenden Spitzbögen. Zwischen dem Arrestantengebäude und dem Kirchengebäude sieht man aussen eine ehemalige Spitzbogen-Oeffnung.

In der Wohnung und im dortigen Besitz des Kommandanten, Herrn Hauptmanns von Zehmen, befinden sich manche interessante Gegenstände, so ein Gewehr aus dem 17. Jahrhundert, mit doppeltem Radschloss und Elfenbein-Einlegearbeit, Ritter, Genien, Blumen und zierliche Ornamente (A); Krüge aus Steingut (besonders ein älterer, delftter); Tischdecke, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, auf blauem Grund mit Weiss und Gelb gestickt. Bild aus Ichtershausen, der Entsatz von Wien, welches betreffs der Costüme Beachtung verdient. (Gemälde, deutsch, um 1520, ein Alter, welcher ein junges Mädchen an der Brust fasst, ohne Grund Cranach zugeschrieben.)

Adloff, *Histor. Beschr. d. 3 thüring. Bergschlösser Gleichen, Mühlberg u. Wachsenburg*, 1824, S. 82 f., mit schlechter Ans. d. 3 Gleichen. — Autor de Landgraviis, Cap. 104. — Bechstein, *Wanderung durch Thüringen* (Das maler. u. romant. Deutschl. III), S. 44 mit Ansicht nach Wagner. — Beck, *Gesch. III*, I, S. 382 f. — Birken, *Sächs. Heldensaal*. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* II, V, S. 80 f. — *Deutschland I*, 3. Heft, 1812 (vgl. *Erholungen*, 1812, Stück 99), schlechte Ansicht. — Dominikus, *Erfurt u. d. erfurter Gebiet*, 1793, II, S. 16 f. — *Falkenstein, Thüring. Chronik I*, S. 889. — *Falkenstein, Erfurter Historie*, S. 264. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. I*, S. 52, 133; III, S. 308 f. — Wig. *Gerstenberger, Thüring. u. hess. Chronik*. — Gottschalk, *Die Ritterburgen u. Bergschlösser Deutschlands III*, 1813, S. 3, 40 f. — Hellbach, *Histor. Nachrichten von den thüring. Bergschlössern Gleichen, Mühlberg u. Wachsenburg*, 1802, bes. S. 243—252; mit Grundriss S. 249 u. Ansicht auf d. Titelbl.; von Wendel. — Hesse, *Arnstadt's Vorzeit u. Gegend I*, 1842, S. 54; II, 1843. — Hesse, in *Ergänzungsbl. der Jenaer Literaturzeitung*, *Besprechung von*

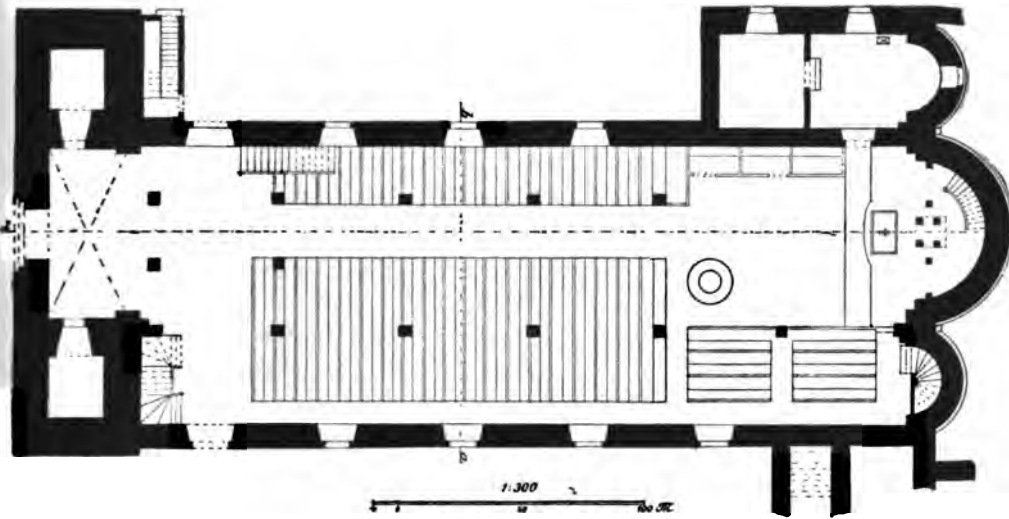
Gottschalck's Ritterburgen. — Heydenreich, Gesch. d. Grafen v. Schwarzburg. — Krügelstein, Nachricht von den drei thüring. Bergschlössern die Gleichen, 1791, auch im Journal von und für Deutschland, 1791, mit schlechter Ansicht. — Krügelstein, Ohrdruf und Umgebung, 1844, S. 31. 88. 106. 162. — Lambert v. Aschaffenburg, Chron., zum Jahr 956. — Lindau, Nachlese d. Gesch. d. Grafen v. Schwarzburg. — Melissantes, Das erneuerte Alterthum, Beschreibung einiger Bergschlösser etc., 1713, 1721, S. 45—64, mit Ansicht. — Merian, Topographia superioris Saxoniae, S. 186. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 29. — C. v. M., Der Thüringer Wald, 1830, S. 187 mit Ansicht, S. 196. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, 1684, S. 156. — Polack, Wachsenburg, Mühlberg u. Gleichen, 1859, mit ganz guter Ansicht von Polack selbst. — Rudolphi, Gotha diplom. I, S. 181; II, S. 262 mit Ansicht. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 82. 164. 165. — Spangenberg, Chronik, S. 215. — Struve, Histor.-polit. Archiv IV, S. 120. — Tentzel, Supplem., S. 21. 22. 377. — Thüringen und der Harz V, S. 206. — v. Wangenheim, Regesten, 1857, Nr. 19. 69. — (Ohne Namen), Die Wachsenburg, Gotha, Wattenbach, 1856; desgl. die Veste Wachsenburg, 1859.

Ichtershausen, 20 km ost-südöstlich von Gotha; Uchtrishusen, Ychtishusen, Vchterizhusen, Uchtrahheshusen, Oechtricheshusen, Hurchtricheshus, 948 Huochtricheshus, zum Langewiesengau gehörig und vom Kaiser Otto I. der Abtei Hersfeld überlassen (Schultes, Director. dipl. I, S. 63), stand in geistlicher Beziehung unter dem Archidiakonats Erfurt und Erzstift Mainz. Zwischen 1005 und 1012 ward der früh bedeutende Ort Oechtricheshusen von einem Günther, wahrscheinlich Grafen von Kefernburg dem Kloster Göllingen (vgl. in Heft V, dem schwarzburg-rudolstädtschen Amtsgerichtsbezirk Frankenhausen S. 31) überlassen (Schultes, S. 135), jedoch bald darauf von Kaiser Heinrich II. († 1024) der Abtei Hersfeld. Verschiedene Herren hatten hier seit dem 12. Jahrhundert Besitz, so 1133 ausser den Grafen von Kefernburg die Landgrafen von Thüringen (in Ichtershausen unterwarf sich Landgraf Hermann I. 1204 dem König Philipp), die Grafen von Gleichen und die Herren von Grumbach (fränkischen Adels bzw. aus Thörey). Von der letzteren Familie ward hier 1133 das Kloster gegründet, welches eines der bedeutendsten in Thüringen wurde (über die das Kloster selbst beeinflussenden Privilegien siehe dasselbe) und dem Ort eine weit über sein Gebiet hinausgehende Bedeutung verlieh. Es dehnte im Laufe des Mittelalters Macht und Besitz über eine grosse Anzahl benachbarter Orte aus, erhielt Patronate über Kirchen und zwar von gothaischen Orten über Eischleben, Rehstedt und Thörey, (von weimarischen über Kerspleben), gelangte auch allmählich in den Besitz des Dorfes Ichtershausen selbst. Das Vogteirecht (Schutz und Oberaufsicht) gehörte der Familie von Grumbach, nach deren baldigem Aussterben den Grafen von Kefernburg, kam nach dem Absterben von deren directen Nachkommen 1385 an die Landgrafen von Thüringen, bei der Theilung 1445 an Herzog Wilhelm, 1485 an Kurfürst Ernst, und es wurde daher, als infolge der Reformation das Kloster 1524 aufgehoben wurde, der ganze Besitz vom Kurfürsten eingezogen und daraus ein grosses Amt mit dem Mittelpunkt Ichtershausen (zwischen 1547 und 1567) gebildet. Bedeutsam für die Lage des Ortes inmitten der evangelischen Fürstenthümer ist, dass hier 1546 die Mitglieder des schmalkaldischen Bundes ihren Absagebrief an den Kaiser schrieben. Nach der Schlacht bei Mühlberg blieb Ichtershausen dem Herzog Johann Wilhelm, kam 1572 an die Söhne Johann Friedrich's II., 1603 an die Linie Weimar

und 1641 an Sachsen-Gotha. Das Amt wurde unter Ernst dem Frommen durch das aufgelöste Amt Wachsenburg vermehrt, aber 1879 selbst dem Amt Gotha einverleibt. Der Ort erlebte weiter keine besonderen Schicksale, ausser dass er 1602 durch einen grossen Brand litt, 1641 kaiserliches Hauptquartier, 1675—1680 Residenz des dritten Sohnes Ernst des Frommen, Herzogs Ernst, war, bis dieser in die Hauptstadt seines neugegründeten Herzogthums Meiningen übersiedelte.

Beck, *Gesch. d. goth. L. I.* S. 97; III, I, S. 397 f.; III, II, S. 438. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, VII (1761), S. 2. — Erhard, *Allgem. thüring. Vaterlandskunde*, 1823, II, Nr. 20. 21. — Falkenstein, *Thüring. Chronik* II, 1243—1247. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.* I, S. 66. 170; III, S. 334 f. — Gelbke, *Kirchen- und Schulverfass.* II, II, S. 73 (verdruckt statt 81). — Hellbach, *Archiv d. Grafsch. Gleichen* I, S. 146. — Hermann, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* VIII, S. 32. — (Hesse) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 43. — Hesse, in *Thüringen u. d. Harz*, 1842, VIII, S. 410 ff. — Krügelstein, *Ohrdruf*, 1844, S. 102. 108. 266. 286. — Merian, *Topogr. super. Saxoniae*, 1640, S. 9. 105. — Müller, *Annales des sächs. Hauses*, S. 105. 138. 161. 233. 363. 540. 651. — Olearius, *Syntagma rer. Thuringic.*, 1704, I, S. 191 f. — Rein, *Kl. Ichttershausen, Thuringia sacra*, 1863, I, *Geschichte, Beschreibung, Urkunden u. Regesten.* — Rudolphi, *Gotha diplom.* I, S. 213. — Wenck, *Hess. Landesgesch.* II, S. 28; III, S. 28, Nr. 30; III, S. 40, Nr. 12. — v. Wangenheim, *Regesten zur Familiengesch.* 1857, Nr. 11. 113. 298.

Kloster der Cistercienserinnen, 1133 von Friderun von Grumbach und ihrem Sohn Marquard zu Ehren der Heiligen Maria und Georg gestiftet. (Es soll von ihr mit Reliquien des heiligen Bischofs Gothard von Hildesheim beschenkt worden sein, welche sie von ihrem Verwandten, Bischof Bernward von Hildesheim, erhalten hatte. Hier muss eine Verwechslung vorliegen, da Bernward 993—1022, Gothard aber 1022—1039 Bischof war.) 1147 wurde das Kloster von Kaiser Conrad und dem Erzbischof von Mainz bestätigt (Hesse, *Beiträge z. deutschen Gesch. d. M. A.*, 1836, II, S. 41 f. — Stumpf, Nr. 3547) und mit auszeichnenden Berechtigungen (Befreiung von jeder weltlichen Herrschaft, von Bann und Interdict, freie Wahl der Aebtissin und des Priors) begabt; von den Kaisern der folgenden Jahrhunderte mit weiteren Privilegien versehen, vom Erzbischof mit der Zollfreiheit in Erfurt, von vielen Wohlthätern mit Geld und Gut beschenkt (so 1199 von Hedwig von Vargula etc.). Das Kloster ward mit Nonnen aus Wächterswinkel (Unterfranken) besetzt und nach dessen Vorbild eingerichtet. Es wurde in seiner äusseren Verwaltung mehr an die Regel der Benedictiner, als an die der Cistercienser angeschlossen, d. h. hatte einen eigenen Vogt, stand nicht unter den Vorstehern des Cistercienser-Ordens, sondern unmittelbar unter dem Erzbischof von Mainz und wurde auch von Benedictineräbten (zu Bürgel) visitirt. Im 15. Jahrhundert kam das Kloster herunter, die Disciplin sank, und da Verschärfungen derselben auf Widerstand stiessen (uns wird sogar berichtet, dass der Beichtvater der Nonnen sich 1486 veranlasst sah, unter seinem Chorrock noch ein Panzerhemd anzuziehen), wurde 1498 eine Reform durchgeführt. Allein das folgende Jahrhundert brachte die Gährungen auch hier in der Reformation zum Austrag, und 1525 flüchteten sich die Nonnen. Kirche und Kloster wurden geplündert, die Gebäude blieben indess (wie meistens) unzerstört. Die Kirche wurde in eine Pfarrkirche des Ortes umgewandelt, die Kloster-Baulichkeiten für das Amt, bezw. das Kammergut verwendet, im 17. Jahrhundert auch noch um einen Neubau für Herzog Bernhard, welcher hier 1675 bis zu seiner Uebersiedelung nach Meiningen 1680 wohnte, vergrössert. Später wurden in dem Gebäude die Amtsräume und Wohnungen für die Zwecke des Rent- und



Grundriss der Kirche zu Ichtershausen.


Justiz-Amtes eingerichtet. 1877 wurde daraus ein Staatsgefängniss gemacht, welches sich noch hier befindet.

Betrachten wir nun die Bauten im Einzelnen.

Die Kirche war ursprünglich eine bedeutende, regelmässige, romanische Anlage (A). [Eine Bau-Inschrift von 1154 befand sich ehemals in der Sacristei, und der Grundriss, wie die Reste der Kunstformen entsprechen auch der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.] Es war eine dreischiffige Kirche mit drei Apsiden (im Gegensatz zu dem sonst gewöhnlichen geraden Schluss der Cistercienserkirche), fünf Jochen des Langhauses und zwei Westthürmen, welche durch einen Zwischenbau mit der Vorhalle verbunden waren. (Bemerkenswerth ist der Schluss mit drei Apsiden gegenüber dem sonst üblichen geraden Chorschluss der Cistercienserkirchen. Wir sehen darin Benedictiner-Einflüsse. Rein macht in der Vorrede seines Werkes über Ichtershausen auf die Aehnlichkeit mit dem weit später gebauten Cistercienserinnenkloster zu Wiebrechtshausen bei Nordheim aufmerksam. Zusammenhänge dieser Dreiapsiden-Anlage mit zwei Westthürmen und ohne vortretendes Querhaus zeigen sich bei älteren Lieblingsbauten sächsischer Kaiser, so der stattlichen quedlinburger Schlosskirche vor dem Umbau des Mittelchores; sie lassen sich auf die Kirchen, welche Einhardt unter Karl dem Grossen auf seinen Gütern im Odenwald bauen liess, zurückführen.) Wahrscheinlich bei dem 1602 ausgebrochenen Brande wurde die Nordseite so beschädigt, dass man die nördliche Aussenmauer zum grössten Theil abbrach, nur die nördliche Apsis (als Sacristei, unter ihrem Westtheil eine Gruft) und den Nordthurm vollständig erhaltend, bezw. mit den vom Abbruch gewonnenen Steinen ausbessernd. Die nördlichen Scheidebögen aber wurden zugemauert (man erkennt sie noch von aussen, besonders deutlich zwei der Pfeilercapitelle) und so eine neue Nordwand hergestellt. Die Kirche bestand demnach aus einem Hauptschiff und einem niedrigeren Südschiff. Ein weiterer Ausbesserungsbau fand 1630 unter Ernst dem Frommen noch von Weimar aus statt, ein umfangreicherer dann in den Jahren 1721—1723, welchem die Kirche

zum grössten Theil das üble Aussehen verdankt. Um gleiche Dachhöhe der noch vorhandenen Schiffe zu erzielen, wurde das Dach des Südschiffes abgerissen, die südliche Aussenmauer aber bis zur Höhe des Mittelschiffes erhöht (dies erkennt man aussen an den Steinen) und eine neue flache Holzdecke im Innern über Chor und Langhaus hergestellt; nur die Apsis behielt ihre Halbkuppel, die Sacristei und ihr Vorraum bekamen Kreuzgewölbe. Ferner wurden damals die noch vorhandenen Scheidebögen der Südseite beseitigt, die Pfeiler aber erhalten und, ihnen entsprechend auf der Nordseite, wenn auch näher zur Wand, Pfeiler errichtet, welche nebst einem zwischen den beiden westlichen Pfeilern in der Mitte angebrachten, hölzernen Pfeiler zwei Emporengeschosse tragen.

Infolge dieser und späterer Umänderungen und der Bestimmung der Kirche ist auffallend wenig Künstlerisches erhalten, und macht das jetzt 30,7 m lange und 11,5 m breite Gotteshaus mit seinen schmucklosen, innen flachbogigen, aussen rechteckigen Fenstern des Langhauses in zwei Reihen übereinander (welche unter Zumauerung der alten hergestellt wurden) und den Neu-Verquaderungen der Westthürme, welche Zwiebelkuppeln und darauf Tabernakel-Aufsätze mit Helmen tragen, einen nüchternen und kahlen Eindruck (A). Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass der Chor nur vom Gefängnisshof zugänglich, auf der Nordseite durch eine Mauer, auf der Südseite durch einen anstossenden, hässlichen Schlossflügel verdeckt wird.

Die Ostfront ist nur zum Theil alt, muss aber zu Anfang unseres Jahrhunderts in den oberen Theilen mit dem übrigen misslungenen Bestreben, sich dem Alten einigermaassen anzupassen, aufgemauert worden sein. Die alten Theile sind erkennbar am grauen Sandstein, die neuen am gelben Kalkstein. Romanisch sind das hübsch profilirte Sockelgesims, die untersten 7 Schichten der Nebenapsiden und die untersten 9 der Hauptapsis. Unter dem modernen Fenster der Hauptapsis ist das alte Rundbogen-Fenster der Mittelaxe noch erhalten, wenn auch später erweitert und dann wieder zugemauert. Das Rechteck-Fenster in der nördlichen Apsis im Unterbau ist eingebrochen, über dem südlichen Fenster ein, wie mir scheint, aus der Barockzeit stammender Männerkopf eingemauert. Die beiden Nebenapsiden sind (von aussen betrachtet) zweigeschossig gewesen; am oberen Geschoss durch Wandsäulen mit Eckblatt-Basen und Würfelcapitellen schön gegliedert. Ebensolche Säulen trennten Hauptapsis und Nebenapsiden. Ueberall moderne Aufmauerung mit Benutzung älterer Reste. Im Innern finden sich noch die Sockelgliederung und Kämpfer des Chorbogen-Pfeilers, welche sich um die Apsis selbst herumziehen; ebenso die Sockelgliederung der Vorhalle. An dem Westtheil ist das Portal im Thurm-Zwischenbau romanisch, doch sehr verstümmelt erhalten (Capitelle und Gesimse erneuert) und war einst in mehreren Archivolten gegliedert und sodann rechteckig, in hübscher Profilirung von Kehlen und Rundstäben umrahmt. Ueber der alten Eck-Verquaderung der Thürme in den unteren Schichten, welche nicht vor die übrige Mauerfläche vortritt, beginnt die ganz erneuerte Eck-Verquaderung, welche von da ab mit Lisenen-Bildung in die Höhe steigt, unvermittelt. Das hier an der Westseite des (1602 ausgebrannten) Nordthurmes angebrachte, aber wieder vermauerte Fenster ist zwar rundbogig, stammt aber in seinem jetzigen Profil erst aus der Renaissance-Zeit. Dagegen sind im obersten Thurmgewölb die romanischen Fensterpaare:  (am Südthurm zum Theil durch die Uhr verdeckt) mit vorkragenden Kämpfersteinen der Mittelstützen die alten.

Anzeiger des german. Museums, 1863, S. 13. — Bange, Chronik, 1590, S. 59. — Beck, Gesch. III, I, S. 392. 402. — Brückner III, VII, S. 5. — Galletti, S. 32 ff. — Gelbke, II, II S. 76 (d. h. 84). — Hermann a. a. O. — Hesse a. a. O. — Lotz, Kunsttopographie. — Naudé, in Thüring.-sächs. antiquar. Mittheil. XVI (Fälschung der Reinhardtsbrunner Urkunden), S. 103 u. Anm. über die Urkunde Kaiser Konrads und die Verwaltung; mit Hinweis auf Winter, Die Cistercienser im nordöstl. Deutchl., S. 27. — Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäologie II, 1885, S. 183. — Rein, Kl. Ichtershausen, bes. S. 25 f. Baubeschreibung mit Grundriss der ganzen Anlage. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 238. 239. 240. 241. 242. 267 über Schenkungen. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 264 mit Ansicht. — Sagittarius, Grafschaft Gleichen, S. 44 u. 5. — (Nach Sagittarius) Geschichte Thüringens, Chemnitz 1772, S. 487 mit älterer Literatur. — Wegele, Chronik d. Nicol. v. Siegen (Thüring. Geschichtsquellen II), 1855, S. 320.

[Relief-Bruchstück, vermuthlich vom Portal, dann in der Gartenmauer, nach Gotha in das Schloss gekommen, siehe Seite 81.]

Grabstein innen an der Südwand, für Amtmann Joh. Christ. Ehrhard, † 1749, barock. Inschrift-Tafel in einem mit Muschel gezierten, eckig gebrochenen Rahmen. Dieser tritt vor einem Pfeiler vor, zu dessen Seiten auf Consolen Frauenfiguren mit Kranz und Lamm stehen. Gesims und Giebel sind gebrochen; in der Mitte des letzteren ein Schild in Muschel-Umrahmung mit dem Spruch aus Psalm 25, v. 21 und 22. Zu den Seiten des Giebels lagern Knäbchen mit Sinnbildern der Hoffnung; oben ein Engel mit abgebrochenem Scepter. Das Denkmal ist mässig, in Sandstein ausgeführt.

Grabstein in der Vorhalle, links von der Thür, Inschrift für Maria Röser, geb. Winkler, † 1628, in einer Umrahmung, welche auf einem unten hängenden Ornament von Schnörkelwerk ohne Gesims-Vermittelung ruht. Ein ionisches Pilaster-Paar mit Kämpfern darauf trägt einen annähernd rundbogigen Giebel mit zwei Wappen, die von Engeln gehalten werden. Das Ganze überladen und in missverständlichen Formen in Sandstein ausgeführt.

Grabstein in der Vorhalle, rechts von der Thür, Inschrift-Tafel für die Frau des Amtsschreibers Holders, † 1593, mit zwei Wappen und dem Spruch aus Hiob 19, v. 25. Stein.

Gedenktafel an der Nordwand, für Herzog Bernhard von Weimar, von 1659. Sein gemaltes Brustbild in ovalem Blatt-Rahmen wird von einer Tafel mit langer, lateinischer Inschrift eingefasst, diese wiederum von Schnörkelwerk mit Engelsköpfen, so dass das Ganze dreiseitige Form mit der Spitze nach unten hat. Holz, vergoldet gewesen.

Gedenktafel an der Südwand, Inschrift-Tafel für die Gattin des Amtmanns J. Christ. Köckel, † 1716, umrahmt von Blattranken, über welchen zwei Engel ihr Wappen halten. Sandstein.

Gedenktafel, ebenda, für Joh. Christ. Bachoff, † 1705, in ovalem Akanthus-Rahmen, unter welchem zwei Engel mit seinem Wappen. Sandstein. — Zink in Gotha, Photographie.

Gedenktafel innen an der Westwand, links von der Thür, für Gertrud Mülport (Mülport), † 1589, Gattin des Quästors der Wachsenburg; Renaissance. Hängendes Ornament mit Voluten-Einfassung und einem geflügelten Engelskopf in der Mitte. Haupttheil mit der Inschrift-Tafel eingefasst von Pilastern, welche auf mit Masken verzierten Postamenten ruhen und ionische Capitelle haben. Auf ihrem geraden und unverkröpften Gesims ruht ein Rundbogen-Aufsatz mit ihrem Wappen. Das Denkmal ist hübsch und durch reine Profilirungen ausgezeichnet.

2 Inschrift-Schilder, über der Gedenktafel, in Barock-Rahmen, hässlich, von Holz.

2 Gedenktafeln an der Westwand, rechts von der Thür, einander gleich, hervorragend durch Grösse. Oben lateinische, vielzeilige Inschriften für Paul Mülpfort, † 1558, bezw. für dessen Gattin Magdalene, † 1556; unten je zwei sehr plumpe Engel, welche die von Akanthus umrankten Wappen halten.

Gedenktafel ebenda, für die Frau des Amtsvogts Behr, Johanna geb. Maul, † 1762, Roccoco, in einem Muschel-Rahmen mit den Frauenfiguren des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Sandstein.

Kelch aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss: ☉, darunter Inschrift, bezüglich auf die Stiftung zum Andenken an die Gattin von *F. F. C. F. P. V. L.* Am Knauf treten Würfel schwach vor, mit: *I. H. E. S. V. S.* Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund, mit eigenthümlichem, kegelförmigem Anlauf, auf welchem ein Crucifix aufgelegt ist. Der Knauf, in Form von zwei runden, gegeneinander gestellten Füßen, wie sie an Geräthschaften vorkommen, gebildet, zeigt getriebene, kleine, ebenfalls auffällige Ornamente. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, laut Inschrift unter dem Boden 1692 von Anna Margaretha Brismann, geb. von Born, geschenkt, rund; mit aufgelegtem Crucifix auf dem Deckel. Silber.

2 Oelgemälde an der Nordwand (über der Gedenktafel Herzog Bernhard's von Weimar und über dem ersten südlichen Emporengeschoss an der Ostwand), schlechte Copien nach Rubens' heiliger Familie und Auferweckung des Lazarus (in Dresden und Berlin).

Glocken. 1) 1598 von Melchior Möring in Erfurt, mit Angabe, dass Hans Friedrich Mülpfort Amtsschösser war, dem Spruch: *VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM* und aufgegossenem Wappen und Crucifix. 103 cm Durchmesser. — 2) 1841 von B. Sorge. — 3) 1806. — Brückner, S. 9. — Gelbke, S. 77.


Kirchhof.

Grabmal in der Mitte des Kirchhofs (A). Hohes Postament mit Inschrift für den fürstl. sächs. Amtmann Friedr. Ernst Hendrichs, † 1750. Auf dem Postament sitzt eine fast lebensgrosse Frauengestalt mit gut modellirtem Gesicht und in schön antikisirender Gewandung, die Brust und Füße frei lässt. Sie stützt die Linke auf einen Cartouchen-Schild, in dessen Mitte Schädel und Lampe vortreten. [Die Finger der rechten Hand mit dem Attribut sind abgebrochen, ebenso Nase und Füße beschädigt.] Ein im Verhältniss zu anderen Denkmälern der Zeit und Gegend grosses und recht edles Werk in Sandstein.

Grabstein, Roccoco, sehr verwittert; Inschrift-Tafel, darüber eine Urne. Sandstein.

Grabstein, Roccoco. Inschrift-Tafel für Elisabeth Kathar. Hendrichs. Darüber als Aufsatz ein Engel mit ihrem Wappen und einer Inschrift. Sandstein.

Das ehemalige **Schloss** besteht aus vier Gebäuden. Ein nördliches, östliches und westliches, alles einfache Rechtecke, welche einen rechteckigen Hof umgeben, bilden das alte Schloss; von ihnen stösst jedoch ein jedes, für sich gebaut, nur an das andere. Das südliche Gebäude, ein beträchtliches Stück von den anderen

Gebäuden entfernt, heisst das neue Schloss. Das nördliche Gebäude stösst mit der westlichen Hälfte seiner Nordfront dicht an die Kirche (das östliche Stück ihrer Südseite verdeckend) und schliesst demnach mit der östlichen Hälfte seiner Nordfront den Platz hinter dem Chor der Kirche ab. Es wurde, mit Benutzung einiger Mauern der Klostergebäude, bald nach der Einzichung des Klosters 1539 vom Kurfürsten Johann Friedrich I. und Johann Ernst durch Hans von Ponickau nach einem vom Baumeister Cunz Krebs „gemachten Abriss“ (nach Rein wäre dies jedoch das westliche Gebäude gewesen) für die Zwecke des Amts- und Kammerguts-Verwalters eingerichtet. [Vor 20 Jahren noch in einzelnen Räumen Reste der späteren Barock-Decoration, ein Holzplafond, Zeugtapeten und Täfelung, auch einige alte Gemälde.] An seiner Nordfront befindet sich eine gothisch profilirte Thür [welche in einen nicht mehr vorhandenen nördlichen Anbau geführt haben muss]. Das östliche Gebäude (Wohnung der Laienbrüder und, anstossend, Propstei) und das westliche Gebäude wurden 1584 für Beamtenwohnungen gebaut. Das südliche Gebäude ist das neue Schloss (oder die Marienburg, Name zweifelhaft), welches 1675 für Herzog Bernhard erbaut wurde, aber später ebenfalls für andere Zwecke (eine Zeitlang in unserem Jahrhundert als Fabrik) diente. Nur der dreiaxige Mittelbau ist künstlerisch belebt, mit Eckpilastern in drei Geschossen. Im ersten Obergeschoss tritt in der Mitte ein Balcon auf Consolen vor, mit hübschem, durchbrochenem Gitter, während die Rundbogen-Thür zum Balcon mit Blumenwerk eingefasst ist; rechts und links rechteckige Fenster, über welchen Cartouchen-Schilder die Monogramme *F.* und *M.* enthalten, ein Zeichen, dass der Bau unter Herzog Friedrich I. von Gotha und seiner Gemahlin Magdalena (Sibylle), † 1681, also zwischen 1680 und 1681 vollendet worden sein muss. Auf dem Gesims des obersten Geschosses ist, zurücktretend, eine Gruppe von drei Fenstern angeordnet, deren mittleres von einigen Linien und Blumensträngen umrahmt ist, in dieser Umrahmung einen Kopf enthaltend; über den seitlichen Fenstern sind Cartouchen-Schilder angebracht. Darüber erhebt sich ein Dreieckgiebel, mit dem grossen, gut ausgeführten, gothaischen Wappen gefüllt. Im Innern ist Alles zerstört [eine ganz schöne Stuckdecke soll noch im Hauptsaal nach 1850 wohl erhalten gewesen, ebenso einige Gemälde 1876 dort gewesen sein]; im mittleren Saal des Hauptgeschosses stehen einige Pfeiler mit Rundbögen: , deren Füllungen, wie man sieht, ehemals verziert waren.

1848 wurden die Gebäude vom Staate übernommen und 1877 zum Gefängniss eingerichtet. Die an sich schon möglichst einfachen Gebäude verloren hierbei sämmtlichen, noch etwa vorhandenen Schmuck, und die Untersuchung ergibt nichts, was auf die einstige Berühmtheit schliessen lassen könnte. An dem alten Schloss, dem jetzigen Bureau-Gebäude, ist eine Relief-Tafel eingemauert, zwei mit einander kämpfende Wölfe, darüber ein Löwenkopf. — Rein, Ichttershausen, S. 25–27.

An das sogenannte alte Schloss stiess westlich der Klosterhof, von vier Kreuzgang-Flügeln umgeben. Diese sind verschwunden; nur die Stelle an der Kirchen-Südseite ist sichtbar, wo das Dach des nördlichen Kreuzgang-Flügels anstiess.

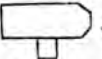
Im Hofe steht noch ein Brunnenstock aus dem 17. Jahrhundert, dessen Aufsatz als Löwenkopf und Fell gestaltet ist.

Literatur s. oben bei Ort und Kloster, auch Rein a. a. O., S. 25, ausserdem Rendant Grütz-macher, Mittheilungen. — Rudolphi I, S. 74.

[Die Familie Mülpfort, deren Mitglieder uns in der Kirche auf Grabmälern, bezw. einer als Amtsschösser auf der Glocke genannt werden, waren im 16. Jahrhundert reich begütert in Ichnershausen. Ihr **Vordergut** gehörte im Anfang des 18. Jahrhunderts den Herren von Rosenau, dann der Gräfin Zinzendorf, 1807 dem Grafen zu Reuss-Köstritz u. s. f.; es ist nichts Bemerkenswerthes an Gebäuden erhalten. Das **Hintergut** ging allmählich 1601, 1756 u. s. f. in den Besitz des Kammergutes über. — Beck, Gesch. III, II, S. 404. 405.]

[**Ortsbefestigung.** Das Dorf ist an der Westseite ganz oder theilweise umwallt gewesen und hatte an der Südwest-Ecke ein Bastion, welches um 1870 beseitigt wurde. — Baurath Hey, Mittheil.]

Ingersleben, 17 km östlich von Gotha; Ingrisleben, Ingherikisleiben, alter Gründung, doch erst seit 1143 erwähnt, Sitz der zwischen 1344 und 1447 genannten Herren von Ingersleben, war schon 1366 unter der Lehnsherrschaft der Grafen von Gleichen, in welchem Jahre die Herren von Hohlbach dort einen Hof von ihnen zu Lehn hatten, fiel 1385 bei der Theilung an die Grafen von Gleichen-Tonna, welche u. A. 1440 vom Kurfürsten mit dem Ort belehnt wurden, brannte 1450 fast vollständig ab, kam 1623 an die Grafen von Schwarzburg, bezw. dann an die Grafen von Schwarzburg-Arnstadt unter gothaischer Oberhoheit und so 1657 unter Sachsen-Gotha. Es gehörte zum Amt Ichnershausen. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 416. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, VI (1759), S. 27. 28. Anm. — Galletti, Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha IV, S. 102. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 222. — Hellbach, Archiv der Grafsch. Gleichen I, S. 148. 218. — (Hess) Mittheil. aus dem statist. Bureau zu Gotha I, S. 43. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf, 1844, S. 158. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, 6., bes. S. 112 f. 122. 164. 465. — Schultes, Direct. dipl., S. 359.


Kirche, einst der heiligen Maria. Grundriss-Form: . Chor und

Langhaus sind zusammen 23,7 m lang und 7,2 m breit; südlich (nur wenig von der Mitte aus nach Osten gerückt) tritt der sehr mächtige, im Erdgeschoss 4,6 m lange und ebenso breite Thurm vor. Von einem Bau von 1398 stammt das in der Mitte der Ostfront befindliche, freilich später oben abgerundete, schlanke Fenster, während die beiden flachbogigen Fenster zu seinen Seiten und das kreisförmige darüber neuer sind. Ebenso ist von dem gothischen Bau die Spitzbogen-Thür von der Kirche zum Thurm-Erdgeschoss übrig. Von einem Renaissance-Bau 1552 (welches Jahr nach Beck am Thurm angeschrieben stand) rühren das Tonnengewölbe des Thurm-Erdgeschosses her und die profilirte Rundbogen-Thür an der Südseite, nach Westen zu, zur Empore führend; damals mag die Kirche nach Westen zu überhaupt erweitert worden sein. Wiederherstellungen fanden in späteren Zeiten, besonders 1710 statt. Von daher die tonnenförmige Holzdecke in Chor und Langhaus, die zwei Fenster der Nordseite (das östliche derselben neu oder erneuert) und das der Südseite zwischen jener Emporenthür und dem Thurm, sowie der Thurm-Aufbau. Aus unserem Jahr-

hundert stammen die übrigen Oeffnungen der Kirche, nämlich Thür und darüber Fenster an der Chor-Südseite, ebenso Thür und darüber Fenster an der Westfront, alle rechteckig, ferner die kunstlosen Fachwerk-Bauten an der Chor-Nordseite und in der Ecke zwischen Chor-Südseite und Thurm. Der Thurmbau selbst zeigt an der Südseite in seinem ersten Obergeschoss ein schmales, im zweiten Obergeschoss ein breiteres, rechteckiges, im dritten ein rundbogiges Fenster, an seiner Ostseite in allen Geschossen Rechteck-Fenster und hat ein viertes, hölzernes, verschiefertes, mit einem Flachbogen-Fenster an jeder Seite versehenes Geschoss, darüber eine im Verhältniss zur grossen Grundfläche zu flache Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz. — Beck, Gesch. III, I, S. 418. — Brückner, S. 32. — Galletti, S. 105. — Gelbke II, II, S. 225.

Im Innern sowie in ihrer Ausstattung ist die Kirche 1879 gut erneuert.

Taufgestell, auf einfachem, achteckigem Pfeiler sitzt das barocke Becken, in Form einer verkehrten, achteckigen, abgestumpften Pyramide, mit etwas geschweift ausgeschnittenen Eck-Verzierungen, Facetten an den Flächen und einigen antikisirenden Gliedern. Holz.

Kanzelbau, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, erneuert, in gemässigtem Roccoco, geschmackvoll (A). Die Unterwand zeigt drei durch die Postamente und darüber durch nochmalige geschweifte Sockel der Oberwand-Säulen getrennte Oeffnungen, die seitlichen Durchgänge rundbogig, mit Cartouche als Schlussstein, die Oeffnung hinter dem Altar von der Form: . Ueber der Mitte erhebt sich die Oberwand. Da diese in drei Seiten des Achtecks zurücktritt, ergeben sich neben den frei vortretenden, korinthischen Säulen noch rechts und links Pilaster mit Voluten-Capitellen, und als Bereicherung sind in Höhe dieser Capitelle zu den Seiten der oberen Kanzelthür, sowie im Scheitel des Flachbogens derselben Roccoco-Cartouchen angeheftet. Aehnlich vorgelegte Schnitzerei ist in den Flächen der in der Oberwand in fünf Seiten des Achtecks vortretenden und auf einer Zapfen-Console ruhenden Kanzel angebracht. Da die obere Kanzelthür die einfassenden Säulen überragt, verschwindet das hohe, stark verkröpfte Gebälk in der Fläche der Oberwand, über den frei vorgestellten Säulen Stücke eines gebrochenen Voluten-Giebels tragend, auf dem je ein recht anmuthiges Knäbchen sitzt. In der Mitte aber tritt vor der Oberwand-Fläche oben der achteckige, als Gebälk mit Krone darüber gestaltete Schalldeckel vor. Auf den seitlichen Gebälken geht als Vermittelung von deren Mitte zu den Aussen-Pilastern der Oberwand ein geschweifeter, mit Schnitzwerk verzierter Balken strebeartig in die Höhe; hinter dem rechten (südlichen) sieht man die hübsch durchbrochene Brüstung der Kanzeltreppe. Holz.

Einfassung der Kanzeldecke, um 1750, hübsch als durchbrochenes Rankenwerk mit herabhängenden Glöckchen durchweg in Holz geschnitzt und vergoldet.

Altarwerk-Figuren in einem Schrank in der Sacristei, spätgothisch, Maria mit Krone und Scepter, das Jesuskind auf dem Arm tragend, die Heiligen Barbara, Petrus, Katharina (? Attribut fehlt) und Paulus. Die männlichen Figuren sind ganz gut, die Frauen von kindischem Ausdruck. Runde Gesichter mit Hängebacken und hohen Stirnen ohne genügende Augenbrauen-Zeichnung, überhaupt zu flache Modellirung, steife, gezierte Haltung, viele, aber charakterlose Falten lassen die in mancher Hinsicht eine gute Schule verrathenden Holz-Figuren als minderwerthig erscheinen.

Figur Christi von einem Crucifix, spätgothisch, von guter Körperkenntniss, aber abschreckendem Todes-Ausdruck, besonders des offenen Mundes. Holz.

[Grabstein des Pfarrers Conrad Horn von Ingersleben, † 1382, Figur mit Kelch und Umschrift, 1759 vorhanden gewesen. — Brückner, S. 34.]

Grabstein an der Ostwand, zum Theil verdeckt durch die Kanzeltreppe, mit Umschrift für Hans Ziegler auf Ingersleben, † 1613. Der Verstorbene ist in ganzer Figur von vorn gesehen dargestellt, gerüstet, doch den Helm zwischen den Füßen, umgeben von vier Wappen. Sandstein.

Gedenktafel an der Nordwand, unten zum Theil durch die Bank des Pfarrstandes verdeckt, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine rechteckige Platte enthält eine untere Abtheilung unter einer wagerechten Profilierung mit der von Blumen und Früchten umgebenen, ovalen Inschrift-Tafel, eine Haupt-Abtheilung mit der Darstellung der knieenden Familie vor einem Crucifix, welches in der Mitte aufragt und von einem Rundbogen-Gesims überdeckt ist (das nur über dem Crucifix geschlagen ist, d. h. nicht bis zu den Ecken der Platte reicht), und eine obere Abtheilung mit einer Krone in der Mitte (über jenem Rundbogen-Gesims) und den Wappen der Familien Fasoldt und Ziegler an den Seiten. Sandstein.

2 Altarleuchter, laut Inschrift 1754 von verschiedenen Gliedern der Familie Koch gestiftet, in der damals gewöhnlichen Form; der Untertheil dreiseitig, mit Füßen und eingebogenen Flächen, an welchen Blumen ein Schildchen umgeben, der Schaft balusterartig. Zinn.

2 Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, einfach, aber gut profilirt. Die Hängestange ist als Kugel (an der einen die Stifter: *J. E; I. A; M. M. A; I. G*) mit Knäufen und dem Doppeladler darüber gebildet. Sechs S-förmige Arme gehen von der Stange aus, deren einer in der Mitte mit einem Drachenkopf geziert ist. Erzguss.

Armleuchter an den Emporen, aus dem 18. Jahrhundert, mit einigen Ranken und Blumen. Schmiedeeisen.

Weinkanne, laut Inschrift Vermächtniss von Balth. und Abel Reinhardt 1728, in Seidelform. Silber, vergoldet.

Kelch, spätgothisch, später reparirt. Der Sechspass-Fuss: ☉ ist später mit Zickzack-Linien an Rand und Kanten versehen, der Knauf verkehrt eingesetzt. Er zeigt Rautenwürfel mit: *I. H. E. S. V. S.*, der Schaft darüber, bzw. darunter die Namen: *ihesus* und *maria*, welche bei der Reparatur (der erste Name unten, der andere oben) beschnitten sind. Die dazwischen angebracht gewesenen Maasswerke sind später zu Eiern: ∩ mit Mittelrippe gemacht und wiederum Zickzack-Linien dazwischengefügt. Kupfer, vergoldet. — Hostienteller mit Weihekruz in Lilienform.

Kelch. Fuss in Sechspass: ☉, darauf die gleiche Inschrift, wie auf der Weinkanne von 1728. Knauf rund. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit der gleichen Inschrift, in Grundriss-Form eines Achtecks mit schmalen, geschweiften Schrägseiten. An der Vorderseite ist das Gotteslamm gravirt, auf dem Deckel ein Crucifix. Silber, vergoldet.

Malereien an den Brüstungsfeldern der Kanzel und der unteren Emporen, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, gewöhnlich.

Glocken. 1) 1686 von H. H. Rausch in Erfurt. — 2) 1753 von N. J. Sorber in Erfurt, mit Spruch: *DAS BETHEN ANZVDEVTEN PFLEGT MAN MICH OFT ZV LÄVTEN.* — Beck III, I, S. 418, nach Brückner und Gelbke.

Kirchhof, reich an Grabsteinen des 17. und 18. Jahrhunderts.

7 Grabsteine an die Ostmauer der Kirche gelehnt, von Sandstein; davon bemerkenswerth (von Norden an gezählt):

1) Für Chr. Mönch, † 1748. Platte, daran Inschrift und Rahmen mit Akanthus von guter Bildung; darauf ein Aufsatz, bestehend aus zwei seitlichen S-Voluten, welche einen Engelskopf tragen und einen mittleren Sockel, worauf eine Krone ruht.



2) Für Heinr. Rud. von Vasoldt (Fasoldt), geb. 1640, † ? (abgeblättert), des Ober Reinschen (oberrheinischen) Creyss Regiments zu Fuss Obristwachtmeister. Inschrift auf einer als Achteck mit kürzeren, eingebogenen Schrägseiten gebildeten Tafel, welche vor der oben giebelartig, sonst rund gebildeten Platte vortritt, umgeben von den auf dieser Platte angebrachten Trophäen, bezw. oben von dem im Giebfeld vortretenden Wappen.

5 Grabsteine an der Nordmauer der Kirche; davon:

3) Für Eleon. Jul., Gemahlin des Chr. A. L. von Krafft, geb. von Berga auf Klein-Vargula und Wechmar, † 1776. Inschrift-Tafel auf einer wappenschild-artig geformten, an den Seiten eingerollten Platte, zu deren Seite je ein Engel mit einem Kelch und anderem [fehlendem] Abzeichen steht. Den Aufsatz bilden zwei liegende Engel, welche zwischen sich ein Doppelwappen halten, darüber die Krone. Dieses Denkmal ist recht gut und scharf ausgeführt.


Grabstein an der Chor-Südmauer, für Wilh. Gottl. von Ziegler, † 1759. Inschrift in Roccoco-Umrahmung; darüber ein gebrochener Giebel mit zwei Engeln und dazwischen ein Doppel-Wappen, oben eine Urne.

3 Grabsteine an der Thurm-Ostmauer, davon:

1) Für die Gemahlin des Chr. Nicol. (Schultze?) um 1700, barock (A). Das Denkmal ist im Grundriss:  gebildet. Unten kommen die Hauptlinien zur Geltung, sind aber in Ranken- und Schnörkelwerk aufgelöst, welches der Hauptsache nach die Form:  hat, so dass in der Mitte geschickt Raum für eine geschweifte, im Ganzen ovale Inschrift-Tafel bleibt, an den Seiten aber der Uebergang durch vorgesetzte Knäbchen mit Schädel, bezw. Seifenblasen vermittelt ist. Unter der Inschrift-Tafel ein Wappen. Als Aufsatz erhebt sich aus den bewegten Schweiflinien wiederum die feste, architektonische Form eines verdoppelten, ionischen Pfeilerpaares mit geradem Gebälk, welche eine Rundbogen-Nische mit der Figur eines kreuztragenden Knaben einfasst. Ueber dem Gebälk an den Ecken Blumen und Früchte, in der Mitte ein Sockel [für eine fehlende Figur oder Urne]. Das Denkmal ist sehr geistvoll in der Zeichnung, von minder gelungener Ausführung.

2) Für Hauptmann von Fasoldt, geb. 1685, † ?, gleich dem an der Ostmauer für H. R. von Fasoldt; nur dass der Stein einen oberen Abschluss als kleinen Rundbogen zwischen Kehlen hat und unter demselben rechts und links die Wappen angebracht sind.

3 Grabsteine an der Thurm-Südmauer, davon:

3) Für Hauptmann von Ziegler, † 1741. Inschrift-Tafel unter der Krone, umgeben von Wappen. Am Untertheil zwei Engel mit Draperien, als Aufsatz ionische Pilaster um eine Rundbogen-()Nische, darauf an den Ecken Engel, in der Mitte eine Frauengestalt. Alle drei Figuren zerbrochen.

4 Grabsteine an der Langhaus-Südmauer, davon 3 der Familie von Riese.

Grabstein an der Westfront, für Herrn von Thüna, † 1723, als eine oben im Rundbogen abgeschlossene Platte. Unten tritt an ihr die Inschrift-Tafel in Schilfblatt-Rahmen, umgeben von Trophäen vor; oben ein schräg gestellter Cartouchen-Schild, der mit einer [jetzt fehlenden] ebenfalls schräg gestellten Metallplatte gefüllt war.

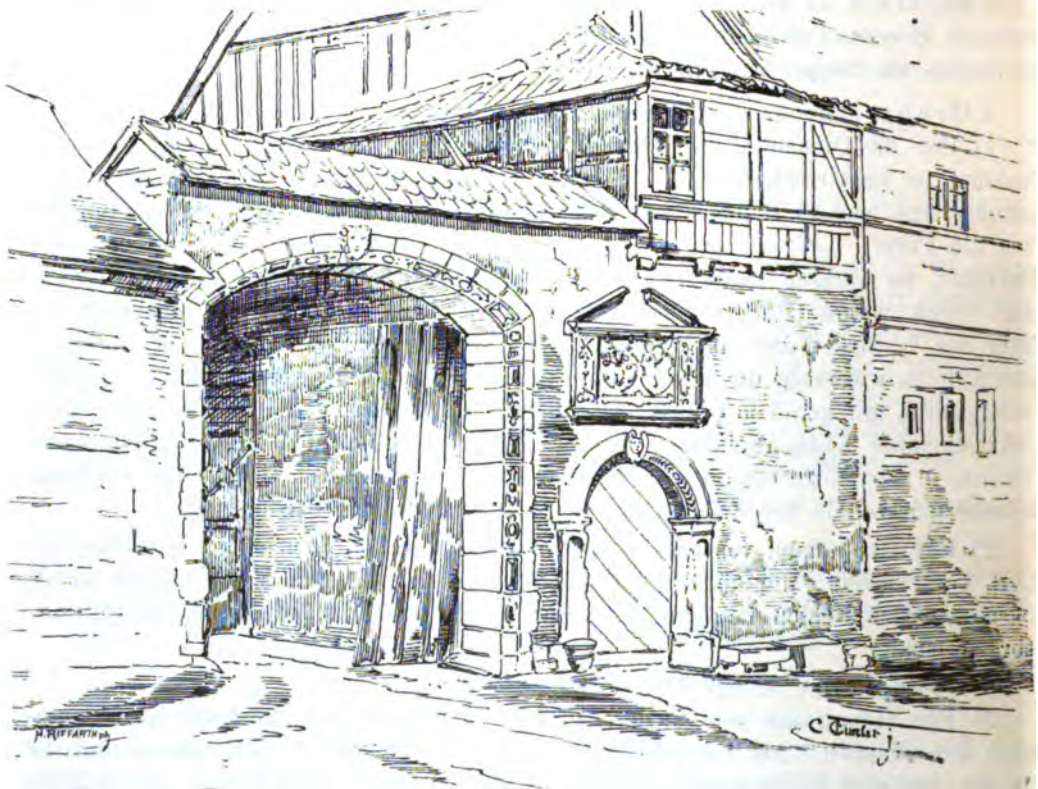
Grabsteine inmitten des Kirchhofes. Davon:

1) Oestlich von der Kirche, für Oberstlieutenant von Henning, † 1798, neoclassisch, mit antikisirenden Profilirungen. Der Hauptgestalt nach ist ein Pfeiler mit der vortretenden, thürartig profilirten Inschrift-Tafel, oben von einem Gesims der Form: $\text{—}\overset{\frown}{\text{—}}$ abgeschlossen. Darauf trägt ein schmalerer, hoher, viereckiger Sockel, mit dem Relief eines Blumenkorbes an der Vorderfläche verziert, eine Urne.

2) Westlich von der Kirche, für Herm. Tantz, † 1780. Pfeilerform. Inschrift-Tafel in vierpass-(∞)artiger Umrahmung.

3) Südwestlich von der Kirche, für Joh. Christ. Roth, † 1783. Obeliskform. Inschrift und Sprüche in Roccoco-Umrahmungen, in einer ähnlichen Umrahmung die Abzeichen: Zirkel, Winkelmaass und Rad.

Güter der Herren von Ingersleben sind später an die Herren von Crumsdorf und andere übergegangen. Im 17. Jahrhundert waren hier die Familien von Fasoldt






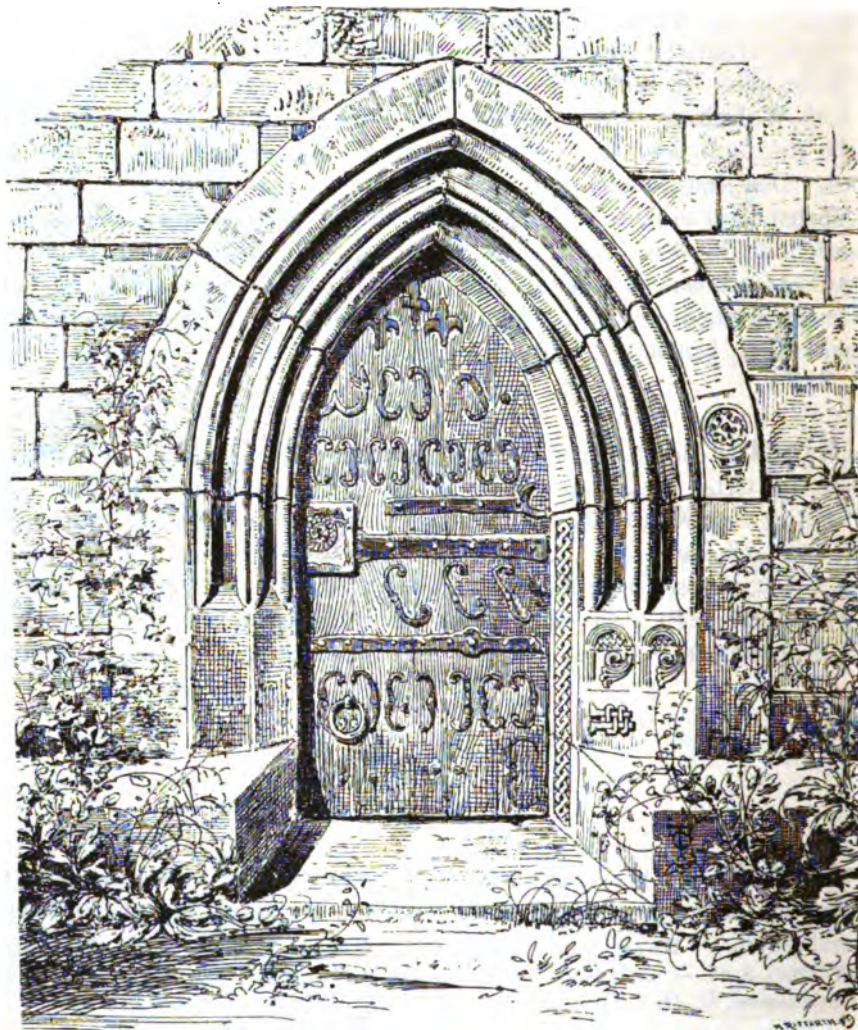
Wohnhaus zu Ingersleben.

und Kraft (auch die Gleichen? Rosenroth?) begütert, als deren Besitznachfolger wir im 18. Jahrhundert die Familie Ziegler (und Münchhausen? Berga, Thüna?) treffen. Ich habe weder ermitteln können, wie weit deren Besitz zu identifizieren ist, noch in welchem Verhältniss zu diesen Familien der einzig aus alter, guter Zeit erhaltene Rest an dem **Wohnhaus** steht, welches, von Herrn Pfarrer Zink als das früher von Ziegler'sche Rittergut bezeichnet, jetzt Herrn Amtmann Robert Wagner zu Straussfurt gehört. Den Kunstformen nach muss das hier dargestellte Haus in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut sein. In der Erfindung zeigt sich die feinste deutsche Renaissance, nur in den Facetten der Thorbogen-Umrahmung und im Giebel des Wappen-Aufsatzes schon die spätere Zeit verrathend. Die Ausführung ist eine vortreffliche, wozu freilich das ausgezeichnet schöne Material des dazu gewählten Sandsteines wesentlich beiträgt. — Beck, Gesch. III, I, S. 418. — Brückner, S. 29. — Galletti, S. 104.


[Ein **Kloster** des heiligen Petrus soll unsicherer Ueberlieferung nach am östlichen Ende des Ortes gestanden haben, wovon der Name eines Gartens: „Peterskirchhof“ übrig; eine **Klause**, nördlich vom Orte, an dem Fahrweg, auf dem Hügel: „Klauss“ oder „Clusse“, von Anderen als Begräbnissort von Pilgern aufgefasst. Denn eine Geleitsstrasse, wohl die Erfurter, ging durch Ingersleben; die **Geleitsbrücke**, welche 1840 noch einen steinernen Pfeiler mit Heiligen-Nischen hatte, wurde 1859 abgerissen. — Beck a. a. O. — Brückner, S. 32. — Galletti, S. 105.]

Kornhochheim, 16 km ost-südöstlich von Gotha; kam 1444 von den Grafen von Gleichen als mainzisches Lehn durch Kauf an das Haus Sachsen, gehörte zum Amt Ichtershausen. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 443. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, IX (1760), S. 65. — Galletti, Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha III, S. 323. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 93. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 141. — (Hesse) Mittheil. a. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 43.

Kirche, ehemals des heiligen Nikolaus. Grundriss-Form: . An den romanischen, im Erdgeschoss 4 m langen und ebenso breiten Chor- und Thurmbau ist in gothischer Zeit [unter Abbruch der Apsis] ein in drei Seiten des Achtecks geschlossener, 4,5 m breiter Chor angebaut worden; im 16. oder 17. Jahrhundert westlich an das Chor-Rechteck ein 10 m langes, 7,5 m breites Langhaus, dann die ganze Kirche in den letzten Jahrhunderten mehrfach nach Bedürfniss geändert, bezw. reparirt. Von Einzelformen gehört der romanischen Bauzeit des 12. Jahrhunderts Folgendes an. Der vermauerte Chorbogen, nach Osten hin, und der Triumphbogen, nach dem Langhaus hin, beides einfache, rechteckig profilirte Rundbogen auf Pfeilern mit Kämpfern vom Profil: , ferner die gepaarten Rundbogen-Fenster:  im obersten Thurmgeschoss, deren Mittelsäulen Wulst-Basen, runde oder abgekanntete



Portal der Kirche zu Kornhochheim.

Schäfte und Capitelle in Kelchform, Kegelform oder mit Voluten haben, und die interessanten, mit Palmetten, Band-Verschlingungen, Heftnadel-Mustern und Rauten verzierten Steine, welche an der auf der Südseite des Langhauses nahe der Westecke hereinführenden Thür wieder verwendet worden sind. Denn diese selbst gehört, wie man sieht, dem gothischen Bau des 15. Jahrhunderts an. Im Uebrigen bietet die Architektur nichts Anziehendes. Das Chor-Rechteck hat ein rippenloses Gewölbe von der Form: , der dreiseitig geschlossene Chor eine flache Holzdecke, das Langhaus eine tonnenförmige, sowie in zwei Geschossen Emporen. Von aussen sieht die Nordseite ebenso kahl aus mit der Flachbogen-Thür am Chor, der einzigen Mauer-Unterbrechung ausser jener gothischen Thür, wie die Südseite hässlich ist durch die

unregelmässigen, rechteckigen Fenster (je eins am Chor und am Thurm, drei am Langhaus); die Ost- und West-Seite sind ganz leer. An der östlichen Langhaus-Mauer ist auf der Nordseite (um des Thurmes willen) ein Strebepfeiler nothwendig geworden: der Thurm hat in neuester Zeit einen zurückgesetzten, achteckigen, verschieften Aufsatz mit grossem Consolen-Gesims und Achteck-Helm erhalten. — Beck, Gesch. III, I, S. 444. — Brückner II, IX, S. 66. — Galletti, S. 323. — Gelbke II, II, S. 94.



Taufgestell, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, barock, achteckig, pokalförmig, mit frei geschnitzten Kanten-Verzierungen. Holz.

Kanzel, laut Inschrift an der Treppen-Brüstung 1678 von Nicol. Schröder gestiftet, 1713 renovirt und laut Inschrift (auf einem Brett der Kanzelbrüstung) 1713 von A. Rempf gemalt. Auf einer Mittelsäule ruht, durch eine verkehrt halbkugelige, achtkantige Erweiterung vermittelt, die in sieben Seiten des Achtecks gebildete Kanzel; an ihren Flächen befinden sich die gemalten Figuren Christi und der Evangelisten, bezw. an einer Fläche Blumen, an ihren Ecken sind dorische Säulen mit gedrehten Schaften auf runden Untertheilen und auf viereckigen, mit Buckeln verzierten Postamenten vorgestellt. Der Schalldeckel, ebenfalls achteckig, ist als Gebälk profilirt. Eine Thür, welche unten zur Kanzeltreppe führt, hat Seitenpfosten, als Sturz ein Gebälk mit Triglyphenfries und geschnörkelt geschnitztem Aufsatz. Holz mit Malerei; die Renovirung von 1713 hat ausser der Bemalung vorzugsweise Abschneiden und sonstige Vereinfachung des Ornamentalen mit sich gebracht.

Beschlag an der Südthür, gothisch, zum Theil zerstört und ungeschickt wieder verwendet. Das Schlossschild hat ein verhältnissmässig reiches Muster nach romanischer Zeichnung; innerhalb eines Kreises mit Zickzack-Band einen Kreis mit Ranken-Füllung (A). Eisen.

Taufschale, inschriftlich von Pf. Rhodius 1692, mit rundem Boden, aber aussen achteckig. An den Ecken sind Engelsköpfe getrieben, am äussern Rand Lorbeerkränze und Bänder. Zinn.


Weinflasche, von: 1743, achteckig, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Fuss rund, mit geschlagenen (aufgeprägten) Zickzack-Linien und Kreisen am Rand; am Anlauf durch Treiben in Sechspassform:  übergehend. Knauf mit getriebenen Eiern: . Silber, vergoldet.

Hostienteller, mit Inschrift unter dem Fuss: *I. H. W.* 1750, mit aufgeprägten Kreisen und einem Adler. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1634 von Melch. Moeringk zu Erfurt. — 2) 1658 von H. H. Rausch, mit dem Spruch: CHRISTVS DER IST MEIN LEWEN STERWEN IST MEIN GEWIN. — Gelbke a. a. O.

Kirchhof. Grabmäler aus Sandstein.

Grabstein südlich von der Kirche, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit unleserlicher Inschrift. Darüber das Brustbild einer gestorbenen Wöchnerin mit zwei Wickelkindern im Arm, von naiv natürlicher Auffassung. Der Stein hat die Form einer Platte, welche im Umriss oben seitliche Einkehlung, darüber ein Gesims von der Form:  hat.

Grabmal südlich von der Kirche, für die Familie Rost, 1762, im Zeitgeschmack, ganz schwungvoll. Auf der Sockelstufe ruht ein in der Silhouette S-förmig aufsteigender Untersatz mit Vorhang-Mustern an den Flächen. Auf ihm stehen an den Ecken kleine Urnen mit Engelsköpfen, in der Mitte erhebt sich eine im Hauptmotiv vasenförmige, aber mehrfach verschnörkelte Platte mit zwei Inschrift-Schildern, und über ihr wächst ein Obelisk heraus, mit einem Crucifix an der Vorderfläche und krönender Glorie.


Grabstein in der Westmauer des Kirchhofes eingemauert, für Familie Mönch 1733, etwas verziert.

Grabstein ebenda, für Familie Schroeder, 1740, ähnlich.

Grabstein ebenda, für Claus Schroeder, † 1692, mit Flach-Relief. Der Verstorbene steht auf der einen Seite des Crucifixes in einem Rundbogen, darüber noch ein Schweifbogen: \frown . Mässige Arbeit.

Molschieben, 9 km nordöstlich von Gotha; 1176 Magolssleben, Molsleben, gehörte im 13. Jahrhundert dem zwischen 1251 und 1415 erwähnten adeligen Geschlecht gleichen Namens, später zum Amt Gotha, litt besonders 1778 durch Brand. — Bechstein u. Brückner, Henneberg. Urk., Bd. II, S. 43. 49. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 11. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, VIII, S. 51. — Funkhänel, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, S. 197. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 47. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 265. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 213. — (Hess) Statist. Bureau zu Gotha I, S. 42. — Möller, Reinhardtbrunn, S. 223. 32 u. d. — Rein, Ictershausen (Thuringia sacra I), S. 56. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 91. — Tentzel, Supplem. hist. Goth., S. 118. 146. 365. — v. Wangenheim, Regesten, 1857, Nr. 33 u. d.; 1872, S. 119.

Kirche, obere Kirche, ehemals den Heiligen Petrus und Paulus geweiht; das Patronat wurde 1345 vom Landgrafen dem gothaer Marienkloster übertragen, 1356 von diesem mit dem Patronat über die gothaer Marienkirche vertauscht, doch hielt das Kloster seine Rechte über Molschleben noch im 15. Jahrhundert fest. Der auf

uns gekommene Bau von der Grundriss-Form: , in Chor und Langhaus zusammen 28,8 m lang, 8,3 m breit, ein an der Nordseite, nahe der Ostecke angebauter, grosser, 4,5 m langer, 4,3 m breiter Thurm und ein an der Nordseite nahe der Westecke vortretender kleiner Vorbau gehen auf die Spätgothik und das Jahr 1500 zurück (Inschrift an der Südseite bei der Südost-Ecke: *Anno dñi mcccc cōpletō. e. hoc opus*, d. h. Im Jahre des Herrn 1500 wurde dies Werk vollendet). Von den zwischen dem Thurm und dem eben erwähnten Vorbau befindlichen, zwei anderen massiven Vorbauten, welche mehr als der nach Westen zu liegende Vorbau, aber weniger als der Thurm vortreten (so dass fast die ganze nördliche Langseite der Kirche in drei Abstufungen unschön verdeckt ist), gehört der westlicher gelegene dem 18. Jahrhundert, der östlicher, am Thurm gelegene unserer Zeit an. Ein grösserer

Reparaturbau fand 1828 statt. Der Vorraum an der Westfront ist von Fachwerk, lediglich Bedürfnissbau. — Im Einzelnen sind aus der gothischen Zeit zunächst fünf grössere, gut mit Rundstäben: \cup und Kehlen: \vee profilirte Spitzbogen-Fenster erhalten, von welchen je eines an jeder der drei Schlusseiten (das mittlere auch noch mit Fisch-Maasswerk: \oslash) sich befindet, zwei aber an der Südseite, nach Osten hin. Das kleine Halbkreis-Fenster hier, dicht bei der Südost-Ecke, ist dagegen ein später durchgebrochenes. Die zwei Spitzbogen-Fenster der Südseite sind übrigens die des alten Chores, welcher jedenfalls mit ihnen abschloss. Denn hier fängt sowohl das Sockelgesims, als auch das Fensterbank-Gesims (Kaffgesims) an, welche beide den Osttheil der Kirche umziehen. Das Fensterbank-Gesims ist gut profilirt und zwischen den Fenstern jedesmal durch Absätze höher geführt, wodurch die Fläche angenehm belebt wird. Ob, da die Gesimse nach Westen abbrechen, das ganze Langhaus nachgothisch ist (dann dürfte das ursprüngliche, gothische Langhaus, dessen Nordseite der Südseite entsprechend westlich vom Thurm anfang, breiter gewesen sein, als der Chor, also auch als das jetzige Langhaus), oder ob nur die Gesimse weiterhin abgehauen und die Fläche geglättet worden, muss ich dahingestellt sein lassen. Die drei andern Spitzbogen-Fenster der Südseite nämlich, von welchen eines rechts (östlich) von der Mittelthür, zwei links von ihr sitzen, sind die alten, aber bei einer späteren Restauration durch Abschlagen der Profile in den Einfassungen glatt geworden; sie können ebenso gut an Ort und Stelle geglättet, als auch nach Niederreissen der Mauer wieder verwendet worden sein. (Der Grund der Abglättung ist in der brutalen „Renovation“ schadhafte gewordener Profilirungen zu sehen, welche im vorigen Jahrhundert üblich war, auch mit dem Geschmack an Schmucklosigkeit der kirchlichen Architektur übereinstimmte.) Die Eingangs-Thür in der Mitte der Langhaus-Südseite, welche durch die über ihr angebrachte Aufschrift: *M. F. H. E. 1776* das Jahr ihrer Herstellung und einer Reparatur der ganzen Kirche angiebt, ist rechteckig, neoclassisch (mit den sogenannten Ohren: $\overline{\text{I}}$ am Sturz); ungefähr gleichzeitig sind neben ihr ein kleines, kreisförmiges und schräg über ihr ein quadratisches Fenster durchgebrochen, die Front entstellend. Die tonnenförmige Holzdecke über Chor und Langhaus und die Rundbogen-Thür am mittleren Vorbau der Nordseite sind ebenfalls Erzeugnisse des 18. Jahrhunderts. Dagegen stammen die kleinen Blenden in Schweifbogen-Form: \frown aussen unter dem Ostfenster und zwischen den beiden östlichen Spitzbogen-Fenstern der Südseite unten, ferner die in flachem Schweifbogen überdeckte Thür am westlichen Vorbau der Nordseite aus gothischer Zeit. Ferner ist es der starkwandige Thurm, welcher 1552 vollendet wurde. Sein Erdgeschoss, die Sacristei, deckt ein einfaches Kreuzgewölbe; mehrere Obergeschosse, ohne Gesims-Trennung, haben schmale, rechteckige Fenster. Darüber erheben sich die oberen Theile: Brüstung, zurücktretendes Achteck-Geschoss, Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz, Alles aus dem 18. Jahrhundert. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 12. — Brückner, S. 58. — Galletti, S. 53. — Gelbke II, I, S. 270.

Sacramentschrein innen an der Nordost-Wand, spätgothisch, ein Schweifbogen: \frown , in dessen Bogenfeld ein gekrönter Kopf vortritt, von Pfeilerchen eingefasst, über bzw. hinter welchen nochmals Pfeilerchen aufsteigen, die mit plumpen Fialen bekrönt sind. Ueberall die üblichen Kanten- und Giebel-Blumen. Sandstein.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert. Eine Säule mit vier, von ihr nach den verschiedenen Richtungen ausgehenden, geschnitzten Brettern trägt das als Acht-

eck in geraden Linien aufsteigende Becken, welches in den Flächen abwechselnd mit geschnitzten Engelsköpfen und Früchten gefüllt ist. Holz.

Kanzel an der Südwand, dabei gegen die Kirche freistehend, aus dem 17. Jahrhundert; auf einer Mosesfigur, in fünf Seiten des Achtecks, mit Ecksäulen, welche auf Postamenten, bzw. diese wieder auf Zapfen ruhen, und mit rundbogigen Nischen der Felder, welche, zu schmal, mit den daher ebenfalls zu schlanken und manierirten Figuren Christi und der Evangelisten bemalt sind. Sonst ist die Kanzel, ein Holzbau, ursprünglich bunt, jetzt weiss mit Gold gehalten.

Altarwerk, ungemein gross und reich, fünfflügelig, 1518 in der Holzschnitzerei ausgeführt, in der Malerei wohl etwas später. Schon der Sockel war mit Figuren und Malereien geschmückt. In seiner Mitte, welche jetzt ein Buntdruck-Bild nach Leonardo da Vinci's Abendmahl enthält, standen früher die zwei Relieftafeln mit dem Abendmahl und der Anbetung der Könige, welche jetzt an der Südwand aufgehängt sind; an den Seiten des Sockels sind die Heiligen Rochus und Wendelinus in kleinen Figuren gemalt (A). Der Sockel wird seitlich nach oben hin durch geschweift ausgeschnittenes Bretterwerk breiter, um den mächtigen Haupttheil zu tragen. In diesem wird der Mittelschrein (in einer in Thüringen seltenen Anordnung) durch eine einzige Relieftafel ausgefüllt, welche zwar einzelne Figuren, bzw. Gruppen enthält, dieselben aber durch den gemeinsamen, landschaftlichen, meist gebirgigen Hintergrund und daher auch durch perspectivische Abstufung verbindet (Lichtdruck). Nur das Brustbildniss Christi oben in der Mitte ist eingesetzt. Es sind sechs Scenen aus dem Leben des heiligen Jacobus des Aelteren, der jedesmal durch seinen Pilgerhut und Flasche kenntlich ist, zur Anschauung gebracht. In der Mitte vorn ist es der Abschied des Heiligen von Petrus. Petri Gewandsaum enthält die Worte: BIT + VOR + VNS + HEILIGER + S + PETRVS. Der Saum des heiligen Jacobus in der linken, mittleren Gruppe (mit dem knieenden Bekehrten) enthält: HEILIGER + IACOBVS und VCXVIII (1518). Die Figuren sind bei aller ungeschickten Derbheit lebhaft und individuell, auch die Körpertheile, besonders die Hände, recht gut geschnitzt. Der Künstler muss die niederländischen Maler, besonders Dirk Bouts studirt haben, an dessen Melchisedek-Bild in München (auf dem einen Flügelbilde des für Löwen gemalten Sacramentsaltars) der Jacobus der Mittelgruppe in der Haltung, besonders in der Beinstellung erinnert. An den Innenseiten der inneren Seitenflügel stehen in zwei Reihen übereinander je drei Heilige, durch Aufschriften an den Consolen bezeichnet; links oben Bonifacius, Ursula und Antonius, unten Sebastian, Barbara und Christoph, rechts oben Valentin, Margarethe und Laurentius, unten Nikolaus, Katharina und Georg („Jorjus“).

Klappt man diese Flügel zusammen, so erblickt man ein zweites Paar Flügel, welches nochmals zusammengeklappt werden kann. Aller dieser Flügel Flächen sind [bzw. waren] mit Malereien von so bedeutender Grösse und Auffassung bedeckt, wie wenige im Lande noch vorhanden sind, so dass ein etwas näheres Eingehen auf die Gemälde geeignet erscheint. Auf den Aussenseiten der Innenflügel ist die heilige Sippe in bekannter Auffassung dargestellt, indem die heilige Anna dem auf dem Schooss der Maria stehenden Jesuskind einen Apfel reicht (diese Gruppe ist durch den Rahmen getrennt) und zu beiden Seiten die übrigen Familienglieder in ungezwungener Beschäftigung gruppirt sind. So lernt der kleine Johannes (der Täufer) von der heiligen Elisabeth das A B C auf einer Schreibtabel, daneben hält



Phot. Bräunlich in Jena.

Mittelschrein des Altarwerkes in der Kirche zu Molschleben.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.





Theol. Bräuntlich in Jena.

Lichtdruck von Köhnler & Jone, Dresden.

Gemälde der Aussenseiten auf den inneren Flügeln des Altarwerkes zu Molschleben.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

die Frau des Zebedäus ihre beiden Söhne Jacobus und Johannes (den Evangelisten) auf dem Schooss. Auf den Innenseiten der Aussenflügel erblicken wir die Martyrien der beiden Kirchenheiligen und zwar auf dem linken die Kreuzigung Petri, auf dem rechten die Enthauptung Pauli. [Die Aussenseiten der Aussenflügel sind leider bei der Restauration der Kirche 1828 überweisst worden.]

Die Malerei ist der Sculptur überlegen. Die Gesichter sind gut gebildet, bei den Männern kräftiger modellirt, bei den Frauen trotz der traditionellen Zartheit auch genügend. Besonders gilt dies von der Zeichnung der Augen, die bei den Männern leicht feurigen Ausdruck annehmen, bei den Frauen fein geschwungene Augenbrauen zeigen, nach den Thränendrüsen zu in stärker werdenden Pinselstrichen, und bei Kindern auch nicht so weichlich, wie sonst, gemalt sind. Die Haare sind natürlich, bei Kindern meist in krausen Locken. Maria ist mit aufgelösten Haaren mehr mädchenhaft geschildert, Elisabeth in matronenhafter Fülle, doch ohne Runzeln. Die Stirnen der Figuren sind sanft gewölbt, bei energischer Schädelbildung, die Backenknochen weich gerundet. Die Nasen sind gerade, etwas gestreckt und an der Spitze gerundet, bei Kindern mehr gestülpt; die Lippen sind sehr hübsch gezeichnet, mit ein wenig vortretender Oberlippe, übrigens nicht sehr geschwellt. Das Kinn ist rundlich. Trefflich sind einzelne, offenbar nach der Natur gezeichnete Gesichter, z. B. das des alten Mannes auf dem Sippenbilde links mit dem runden Krempehute (durch diesen als Kleophas gekennzeichnet), mit dem grauen, sichtlich schlecht rasirten Bart. Die etwas kleinen Köpfe sämtlicher Gestalten, von gesunder Gesichtsfarbe, sitzen auf breiten Schultern, wie überhaupt die Körper kräftig, auch die Hände weniger schlank, als meist auf den altdeutschen Gemälden, gebildet sind. Die Haltungen sind in ruhigen Stellungen natürlich, in bewegteren etwas steif. Die Gewandung ist flau, obschon die Falten gross angelegt sind. Schleier und zarte Stoffe sind in auffallend gelungener Weise durchsichtig gemalt. Die Heiligen sind classisch drapirt, die übrigen Gestalten in Zeittracht. Dadurch wird z. B. der Hauptmann, welcher zu Pferde der Hinrichtung Pauli beiwohnt, zu einer prächtigen, lebenswahren Erscheinung. Dass die Kinder auf dem Sippenbilde sämtlich etwas in den Händen halten: Trauben, Aepfel oder andere Gegenstände, ist ein Zug deutscher Neigung, den momentanen Zustand festzuhalten. Der Hintergrund zeugt von Beobachtung der deutschen und der südlichen Natur,



Vom Gemälde der Enthauptung Pauli am Altarwerk in der Kirche zu Molschleben.

sowie von Alpengegenden. Tannen, Eichen und Birken beleben die Landschaft, Felsen, diese zu schroff und hoch gezeichnet, zeigen Schnee auf den Spitzen, gothische Thürme und Befestigungen sind in Thälern und auf Höhen dargestellt. Betrachten wir noch die Pinselführung. Die Körper zeigen dünne, aber bestimmte Umrisse, die Modellirung ist energisch und dabei weich genug, Haare, Nägel etc. mit einzelnen Pinselstrichen aufgezeichnet, die Schattenlinien, z. B. an den Ohren, recht wirksam. Die Farben sind saftig und harmonisch, im Ganzen frisch und licht. Die Haare sind meist blond, die Augen braun. Der Maler liebte Grün und Rosa, dann Roth; das Blau mag durch die Zeit mehr in das Blaugrün übergegangen sein, wirkt aber eigentlich gerade dadurch schön. Die Lichter sind in Fresco-Manier aufgesetzt, scharf, hell. Bei den Zeittrachten ist trotz der Treue ein Streben nach monumentaler Vereinfachung erkennbar und rühmensewerth. Beispielsweise unterbricht bei dem Reiter auf dem Hinrichtungsbilde Pauli die Landsknechts-Tracht (Abbild. auf vor. Seite), Gelb mit schillerndem (changeant) Roth in den Schatten und mit schwarzen Schlitzten, in wirksamer Weise das vorherrschende Rosa und Grün der umgebenden Partien. Dies Bild ist überhaupt das Beste, auch durch die Composition hervorragend. Schliessen wir nach allen Beobachtungen auf den ausführenden Künstler der Gemälde, so erkennen wir, dass er Dürer und den älteren Cranach studirt hat, auch dem jüngeren Cranach nicht fern steht. Unverkennbar ist die Aehnlichkeit mit Hans von Kulmbach, aber auch die mit einer oberdeutschen Schule, deren Verfolgung hier zu weit führen würde. Neben den deutschen Einflüssen zeigen sich die unmittelbaren Anregungen Italiens. Der Künstler muss die Alpen gesehen, er muss bestimmt in Florenz die Werke des Filippo Lippi (wie Manches, z. B. die Stoffbehandlung, verräth), auch des Giotto (Kopf des Joseph hinter Maria auf dem Sippenbilde) studirt haben. Dabei muss er ein bedeutender, selbstständiger Künstler gewesen sein und schon auf dem bewussten Standpunkt der deutschen Hochrenaissance gestanden haben. Seine Auffassung, auch die Trachten weisen die Vollendung der Gemälde erst der Zeit um 1540 zu, trotz der damals schon stattgefundenen Einführung der Reformation in jenen Gegenden. — Bräckner, S. 57. — Galletti, S. 53.

2 Reliefs, an der Südwand aufgehängt, die zu dem eben besprochenen Altarwerk gehörigen Sockel-Bildwerke (s. Seite 144), in Holz.

Relief an der Südwand, wohl Rest eines Altarwerkes, um 1510, in modernem Rahmen. Es ist die zu einer Kreuzigung gehörende Gruppe der in Schmerz zusammengesunkenen Maria, welche von Johannes und den beiden andern Marien gestützt und getröstet wird. Das Gesicht der Maria ist von ungemein schönem, edlem Ausdruck des Schmerzes, auch die Köpfe der Uebrigen von inniger Empfindung. Dagegen sind die Haltung der Figuren steif und die Faltenwürfe eckig. Puppen-theaterhaft, wohl von Gesellenhand, sind die Scenerien des Hintergrundes geschnitten, welche den Oelberg, die Gefangennahme, Kreuztragung, Auferstehung und Erscheinung im Garten behandeln. Doch trägt auch zu den Härten bei, dass das in Holz geschnitzte Relief seines Kreideüberzuges und Farbenauftrages beraubt und sandsteinfarbig angestrichen ist.

2 Figuren an der Südwand, auf Consolen, Petrus und Paulus, hochgothisch, noch mit Anklängen an die Frühgothik. Die Gesichter sind ernst und würdig, die Figuren übertrieben schlank (neun Kopflängen), Petrus mehr statuarisch aufgefasst (ähnlich den Sculpturen der französischen Frühgothik), dabei mit knittrigem Falten-



Relief an der Südwand in der Kirche zu Molschleben.

wurf, Paulus von stärkerer gotischer Biegung, von fließenderer, aber weniger guter Gewandung. Diese Holzschnitzwerke haben das Gepräge der älteren nürnbergischen Werke des 15. Jahrhunderts.

Crucifix an einem Pfeiler über dem Altar, aus dem 16. Jahrhundert. Holz.

Grabstein an der Südwand, eines Pfarrers, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, barock, stark beschädigt, gut ausgeführt. Unter der Figur deutsche Verse, ringsum der Spruch aus Baruch 4 (v. 19): *Zieht hin ihr Liebsten (Kinder), zieht hin. Ich aber bin verlassen einsam.* Sandstein.

[Grabstein des 1501 geborenen Jobst von Witzleben, 1780 in der Kirche gewesen. — Galletti, S. 53.]

Sanduhrgestell auf der Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert. Schmiedeeisen.

Weinkanne, laut Inschrift unter dem Fuss 1726 von mehreren Stiftern geschenkt, in Seidelform. Um den Fuss und Deckel, wie am Bauch sind Ornamentfriese von Bandwerk, Blättern und Blumen gravirt. Vier herausgetriebene Buckel zeigen in Gravirungen Darstellungen des Abendmahls, der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Der Henkel, mit Engel-Oberkörper, ist etwas plump. Auf dem Deckel als Knopf das Gotteslamm. Silber mit Vergoldungen. — Bräckner, S. 62.

(Weinkanne, der vorigen ähnlich, 1856 gemacht.)

Kelch, spätgothisch. Fuss in Sechspass-Form: ☉, stark geschweift; an seinen oberen sechs Feldern Gravirungen: fünf verschlungene Ornamentbänder und ein als Stamm gebildetes Kreuz mit aufgehefteter Tafel: INRI, über der eine Rose erwächst, während der Stamm von der Dornenkrone umwunden, von den Geissel-Werkzeugen eingefasst ist. An den zwischen Eiern vortretenden Würfeln des Knaufes und am eckigen Schaft darüber, wie darunter, steht jedesmal: *I. N. R. I. M. I.* Die Kuppe ruht im unteren Theil in einer gezackten, mit Gravirungen versehenen Schale. Kupfer, vergoldet; 19 cm hoch.

Kelch. Fuss, mit Umschrift: *Christoph und Margretha Pretnütsen Anno 1652*, von Sechspass-Form: ☉; auf einem Feld die Kreuzigungsgruppe aufgelöthet. Knauf mit Würfeln, an welchen die Buchstaben: *I. H. E. S. V. S.*; dazwischen die mit einem unteren und einem oberen Band verknüpften Figürchen der 12 Apostel mit ihren Marter-Werkzeugen. Der Kelch ist von Silber, vergoldet, gross, 25 cm hoch, die Kreuzigungsgruppe und die 2½ cm hohen Apostelfigürchen von Silber. Hostienteller, mit gravirtem Gotteslamm und bezüglicher Umschrift. — Bräckner, S. 62.

Kelch. Fuss, mit der Umschrift: *Heinrich Müller und sein Eheweib Susanna, eine gebohrne Rödigers, haben diesen Kelch umarbeiten und vergrössern lassen. Molschleben, Anno 1722. Fer. 1. Pentecost.*, hat stark geschweifte Sechspass-Form. Sein Ablauf, der vasenförmige Knauf und die Kuppe sind mit reich und zierlich gestalteten, ausgesägten und ciselirten Ornamenten von Silber umlegt, während der Kelch, im Uebrigen von Silber, vergoldet ist. Er ist gross, 26 cm hoch, 18½ cm im unteren Durchmesser breit. Hostienteller, von Silber, vergoldet, mit Inschrift: *Mein Fleisch ist die rechte Speise*, und silbernem, ciselirtem Wappenschild. — Bräckner, S. 61.

Hostienbüchse, wohl die 1706 von Kallenberg geschenkte, mit der Darstellung des Gekreuzigten und Randornamenten in Gravirung, sowie mit dem Gotteslamm auf dem Deckel. Silber, vergoldet. — Bräckner, S. 62.

[Viele Epitaphien und Gefässe, die jetzt nicht mehr vorhanden, genau aufgezeichnet bei Bräckner, S. 58–61.]

Glocken. 1) 1676 von Rausch gegossen, mit Palmettenfries, Sprüchen: EN EGO CAMPANA NVNQVAM PRONVNCIO VANA LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOVO CONGREGO CLERVVM. (Wisset, dass ich die Glocke, mit leerem Schalle nie Locke. Priester ruf ich und Schaaren des Volks, Gott preis ich, den Wahren.) EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE und am unteren Rand: ALSO HAT GOTT DIE WELT

GELIEBT etc. Dazwischen Namen und zwei Arabeskenfriese. 120 cm Durchmesser. — 2) Sogenannte Sommerglocke, 1669 (am unteren Rand) von Heinr. Rausch von Erfurt, mit Namen und: CHRISTVS VOX VITAE VOCO VOS AUDIRE VENITE (Christus des Lebens Wort, kommt, ruf ich, herbei es zu hören) zwischen zwei Arabeskenfriese. 110 cm. — 3) 1727 von P. H. Hahn in Gotha. Zwei Akanthusfriese. Darunter: GOTT ALLEIN DIE EHRE und: ICH DIEN IN FREUD UND LEID ERWECKE ZUM GEBET BERUFF ZUM GOTTESDIENST DIE MENSCHEN FRÜH UND SPÄT. Akanthusfries am unteren Rand. 94 cm. — Beck, Gesch. III, I, S. 12 — Brückner, S. 63. — Gelbke a. a. O.

Kirchhof.

Gedenktafel, in die Südmauer der Kirche eingelassen, 1670 von Pfarrer Heinrich Seiler († 1706) für seine Frau und mehrere Kinder gestiftet, mit Relief der Verstorbenen, welche das Crucifix verehren. Sandstein. — Brückner, S. 60.

[**Kapelle**, untere, des heiligen Nikolaus, wohl eine Hauskapelle, von der Herrschaft gestiftet, 1523 aufgehoben, verfiel und wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts abgerissen. — Beck III, I, S. 12. — Brückner, S. 76. — Galletti, S. 52.]

Ehemaliges **Rittergut** der Herren von Witzleben, 1737 an die Einwohner verkauft und niedergerissen bis auf einige Reste. Ein Thorbogen befindet sich am Gehöft des Herrn Ernst Braun, ein anderer an dem des Herrn Wilhelm Goerlach. Am werthvollsten ist eine Rundbogen-Thür mit Nische daneben, am Gehöft von Herrn Christoph Moeller, dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehörend. Die Pfeilernische [deren Sitzconsole verschüttet ist] hat als Baldachin eine hübsche Console unter dem Kämpfergesims; die Archivolten sind mit kräftigen Diamantquadern und Zahnschnitten geschmückt. Die Nische daneben hat die wunder-


liche Form:  mit mehrfachen Gliederungen.

Stein, eingemauert in der Mauer des **Wegegeld-Einnahmegebüdes**, mit den Kurschwertern, dem Rautenkranz, den Buchstaben: *H. F.* (Hans d. h. Johann Friedrich) und: 1542.

Im Besitz des Herrn Pfarrers Gebhardt:

Zuckerdose, einer Hostienbüchse gleich, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, rund, hübsch, mit getriebenen Blumen am Behälter und Deckel. Silber.

Molsdorf, 18^{1/2} km ost-südöstlich von Gotha; Mollesdorf im hersfelder Güterverzeichniss, Mollisdorf, wo 1176 ein Priester genannt wird, Sitz der zwischen 1114 (Schultes, *Dir. dipl.* I, S. 241) und 1409 genannten Herren von Molsdorf (Mollersdorf, von denen ein Theil im 14. Jahrhundert nach Eisenach zog), später auch der Schwanfelder und der von den Herren von Molsdorf stammenden Weller von Molsdorf, von denen die letzteren sich im Vogtlande und Meissen ausbreiteten. Nach ihnen kam der Ort an die Herren von Thüna, 1450 ein Theil an die von Witzleben, aber 1530 wiederum durch Tausch an die von Thüna, musste von diesen 1616 an die Grafen von Schwarzburg-Arnstadt überlassen werden, kam durch Kauf 1706 an den Freiherrn Bachof von Echt, 1713 an den hannover'schen Landdrost Otto Christoph Schulze, 1733 an Sachsen-Gotha und so an den Grafen von Gotter, später an den württembergischen Staatsminister Freiherrn Röder von Schwende (siehe Schloss, Seite 152), von diesem an Herzog Friedrich III. Es gehörte zum Amt Ichtershausen. — Beck, *Gesch. d. goth.* I, III, II, S. 16. — Beck, *Graf A. von Gotter 1867*, S. 27 f. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* I, IV (1755), S. 60. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* III, S. 323. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverfassung* II, II, S. 105. — (Hess), *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 43. — (Otto) *Thuringia sacra*, S. 83. — Rein, *KL. Ichtershausen (Thuringia sacra I)*, S. 55. 83 Anm. 42. 151. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.*, 1879, S. 128, nach Wenk und Landau.

Kirche am oberen Ende des Dorfes [an Stelle einer des heiligen Alban, welche vor der Reformation bestand und 1616 ausgebessert wurde], der heiligen Dreifaltigkeit, 1720 gebaut, von der Grundriss-Form: , etwas nüchtern, aber wegen

der grossen und guten Verhältnisse und wegen ihrer Einheitlichkeit doch zu rühmen. Das 20,3 m lange und 14 m breite, in dem Mittelstück 16 m breite Langhaus wird durch Holzpfeiler in drei Schiffe getheilt; ebenso sind von Holz die an der Nord-, Süd- und West-Seite herumgeführten Emporen und die Decke, welche über dem Mittelraum in Form eines Spiegelgewölbes, über den Emporen flach ist. Alles ist braun mit grauen Marmorirungen und weissen Blattkränzen behandelt. Rechteck-Fenster sind in mehreren Reihen übereinander angeordnet. Der 5,2 m breite Westthurm hat ebenfalls rechteckige Fenster in mehreren Geschossen übereinander, im obersten rundbogige. Ihn krönt eine Schweifkuppel mit sehr grossem, schlankem Tabernakel-Aufsatz, welcher noch ein Kuppelchen und einen Helm darüber trägt. Im Aeussern macht sich die Kirche ganz malerisch mit den vor- und zurücktretenden Bauheilen, den Giebeln über den die Kreuzform der Kirche betonenden Vorsprüngen der Langseiten und dem mächtigen Thurm, besonders von Südosten aus, in der landschaftlichen Umgebung, mit Waldung und Wasser, gesehen (s. *Lichtdruck des Schlosses*). — Beck, *Gesch.* III, II, S. 18. — Brückner, S. 65. — Galletti, S. 325. — Gelbke II, II, S. 108. — Zink in Gotha, *Photographie*.

Taufgestell, geschnitzt, von Holz.

Kanzelbau, als Wand zwischen Chor und Apsis eingebaut, aus der Zeit von 1720, mit dorischen Pilastern; unten Vertäfelung, rechts und links vom Altar rechteckige Thüren, gerades Gebälk, über welchem oben rechts und links Balustraden angebracht sind, in der Mitte die Kanzelwand aufsteigt. Die Kanzel selbst und der Schalldeckel haben die Grundriss-Form eines Rechtecks, dessen Vorderkanten

gekehrt sind, wie auch die Rückwand in einer Kehle sich an die Kanzel anschliesst. Einige Verzierungen sind angebracht, besonders Hängefriese an den Gesimsen (ähnlich Lambrequins). Holzbau.

Denkmal, hinter der Kanzel, für den Legationsrath Landdrost O. Chr. Schulz, † 1728, den Bauherrn der Kirche, und seine Gemahlin Dorothea Margarethe, geb. Fischer, † 1733, in ungefährem Umriss einer grossen Urne, mit unterer Bauchung und oberer Kehlung, an welcher links ein bärtiger, geflügelter Kopf, rechts ein Schädel mit Fledermaus-Flügeln angefügt sind; zu oberst ein Medaillon. Die Inschriften enthalten (nach freundlicher Angabe des Herrn Pfarrers Burbach in Molsdorf, soviel er entziffern konnte und der Hauptsache nach) links: *Viri illustris Ottonis Christophori Schulzii ossa expectant hic restitutionem, cujus pietatem in Deum templa duo restaurata (Friedrichswerth et Metebach) et unum noviter exstructum (hoc Molsdorfense), charitatem in proximum duo orphanotrophis (Clausthal et Friedrichswerth), prudentiam, modestiam, dexteritatem, candorem et alias virtutes summorum principum existimatio monstrat. Cum diu aliis vixisset, ut impensius animae consulere, solitudinem sibi elegerat et ad iter coeleste semper accinctus tandem in Christo beatam invenit requiem Die III Novemb. 1728.* (Des berühmten Mannes Otto Christoph Schulz Gebeine erwarten hier die Wiederherstellung, dessen Gottesfurcht zwei restaurirte und ein neu gebauter Tempel, dessen Nächstenliebe zwei Waisenhäuser, dessen Klugheit, Bescheidenheit, Gewandtheit, Reinheit und andere Tugenden die Werthschätzung höchster Fürsten bezeugt. Nachdem er so lange für Andere gelebt hatte, hatte er sich, damit er angelegentlicher für seine Seele sorgte, die Einsamkeit erwählt und fand, stets zum Himmelsweg geführt, zuletzt in Christo seelige Ruhe.) — Der rechte Theil des Denkmals ist der Gattin des Verstorbenen gewidmet.

2 Gedenktafeln oberhalb der Kanzel, Bildnisse des Landdrosten Schulz mit dem Spruch aus Jerem. 31, v. 1 und 2 in lateinischer Sprache und seiner Gemahlin, mit der Inschrift: *Memoriam beatæ perennem hoc monumentum in grati animi testimonium exhibitum conservare studuerunt sorores et propinqui* (Als dauernde Erinnerung an die Seelige suchten dies zum Zeugniß ihrer Dankbarkeit errichtete Denkmal zu erhalten die Schwestern und die Nächsten), beide in geschnitzten, reich vergoldeten und mit allegorischen Figuren geschmückten Rahmen aus Holz.

Wappen in der Vorhalle, an die Wände gehängt, in Holz geschnitzt, mit Ornamenten, Sinnbildern und Aufschriften für:

Wilhelm Heinrich von Thüna, Erb- und Gerichtsherrn zu Molsdorf, geb. zu Arnstadt 1623, † 1701;

Johann Georg von Thüna, Oberstlieutenant, Erb- und Gerichtsherrn zu Molsdorf, † 1705;

Wilhelm Heinrich von Thüna auf Molsdorf, geb. zu Molsdorf 1659, † 1693;

Johann George von der Sachsen auf Molsdorf, geb. 1688, † 1707.

[Ein Wappen der Familie Bachof ist 1887 an einen Nachkommen in Nussdorf bei Wien gekommen und hier durch einen Gips-Abguss des Originals ersetzt.]

Eine Gruft befindet sich unter dem Fussboden der Kirche. Dieselbe wurde mir 1887 nicht eröffnet. Die Gruft enthält nach Angabe des Herrn Pfarrers Stade in Ichttershausen Grabgewölbe, u. A. ein Grabmal mit der Inschrift: *Siehe, hier schläffet christlicher Eltern Herren Hans Rudolphs von der Sachsen und Frau Reginen Sibyllen, geböhrener von Dennsted Sohnlein Hans Rudolph, ist Edelgeböhren am*

15 August 1686, noch edeler getauft Selbiges Tags, Entschlieff den XI Septembris alt 27 Tage und Lebet nun am alleredelsten in Jesu ewigem Reich.

Taufkanne, von: C. B. Molsdorf 1697, in geschweifter Form, mit Inschrift: *Das Blut Jesu Christi* etc. in einem Kranz, sowie mit einem Crucifix in Gravirung. Zinn.

Weinkanne, inschriftlich 1728 von O. Chr. Schulz und seiner Gattin geschenkt, in Seidelform. Silber, vergoldet.

Kelch, mit derselben Stifter-Inschrift unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ☉ hat. Knauf rund, mit einigen gravirten Blättern und dazwischen: O IESUS. Silber, vergoldet. Hostienbüchse, mit gleicher Stifter-Inschrift. Silber, vergoldet.

2 Glocken, von 1721.

[**Kirche**, am unteren Ende des Dorfes, der heiligen Maria, verfiel einige Zeit nach der Reformation; der Platz wurde als Kirchhof verwendet. — Beck, Gesch. III, II, S. 18. — Brückner, S. 65. — Galletti, S. 323.]

Schloss, jetzt herzogliches. Anlage aus dem 16. Jahrhundert, vier Flügel um einen inneren Hof, in dessen Südwest-Ecke ein Thurm vorsprang. 1734 wurden der Südflügel (Gartenseite), die anstossende Hälfte des Westflügels und der Ostflügel abgerissen und [mit Ausnahme des Thurmes] mit höheren Zimmern und anderen Fensterstellungen neu gebaut, auch die älteren Theile, besonders im Inneren umgestaltet, bezw. der Nordfront (jetzt zum Kammergutshof) ein Portal angebaut. Dies geschah für den Grafen G. A. von Gotter, welcher an den Höfen Herzog Friedrich's III. und Friedrich's des Grossen ebenso berühmt durch seine Liebenswürdigkeit (eines der Hauptmitglieder des von dem Ersteren gestifteten Eremitenordens der Freude), wie durch seinen Leichtsinns war. So ist auch das Schloss mit einer verhältnissmässigen Verschwendung, namentlich im Innern, ausgestattet und musste Schulden halber von Gotter 1747 dem Baron von Schwende überlassen werden, wobei sich Gotter das fernere Wohnen im Schloss bis zu seinem Tode ausbedang; doch verliess er das Schloss 1757 († 1762); dies wurde in der Folge von Herzog Friedrich III. angekauft und der Besitz zu einem Kammergut erweitert, indem das Gut der Herren von der Sachsen nach deren Abzuge aus dem Orte dazu erkauft wurde.

Das Schloss ist in sichtlicher Nachahmung französischer Schlossbauten ausgeführt. Im Aeussern im Regentschaft-Stil mit geringer Beimischung von Roccoco und Barock errichtet, wirkt es ganz reizvoll, besonders von der Gartenseite aus gesehen, wo die Stellung in Baumpartien, mit der grossen Rasenfläche davor und der Kirche im Hintergrund, zu dem hübsch geschlossenen Bilde beiträgt, leidet aber unter der unkünstlerischen und zum Theil unfeinen Ausführung der Details (Lichtdruck). An beiden Fronten sind die Wappenschilder Gotter's und Sprüche aus Horaz angebracht.

Das Innere ist im Roccoco gehalten, ebenfalls in der deutschen, ungleichmässigen Weise, bei welcher manche köstliche Compositionen und Zeugnisse künstlerischen Empfindens uns anziehen, wie andererseits manche Geschmacklosigkeiten und plumpe Ausführungen (auch z. B. Anstrich als Ersatz für Marmor) der leichten Feinheit und Zartheit, welche der Stil verlangte, Eintrag thun. Gerade darum ist das Schloss, welches zwar 1813 als Lazareth diente, aber 1866—1870 von dem damaligen Hofbaumeister (jetzigen Baurath in Leipzig) Hey höchst geschickt (zum Theil mit Tapeten

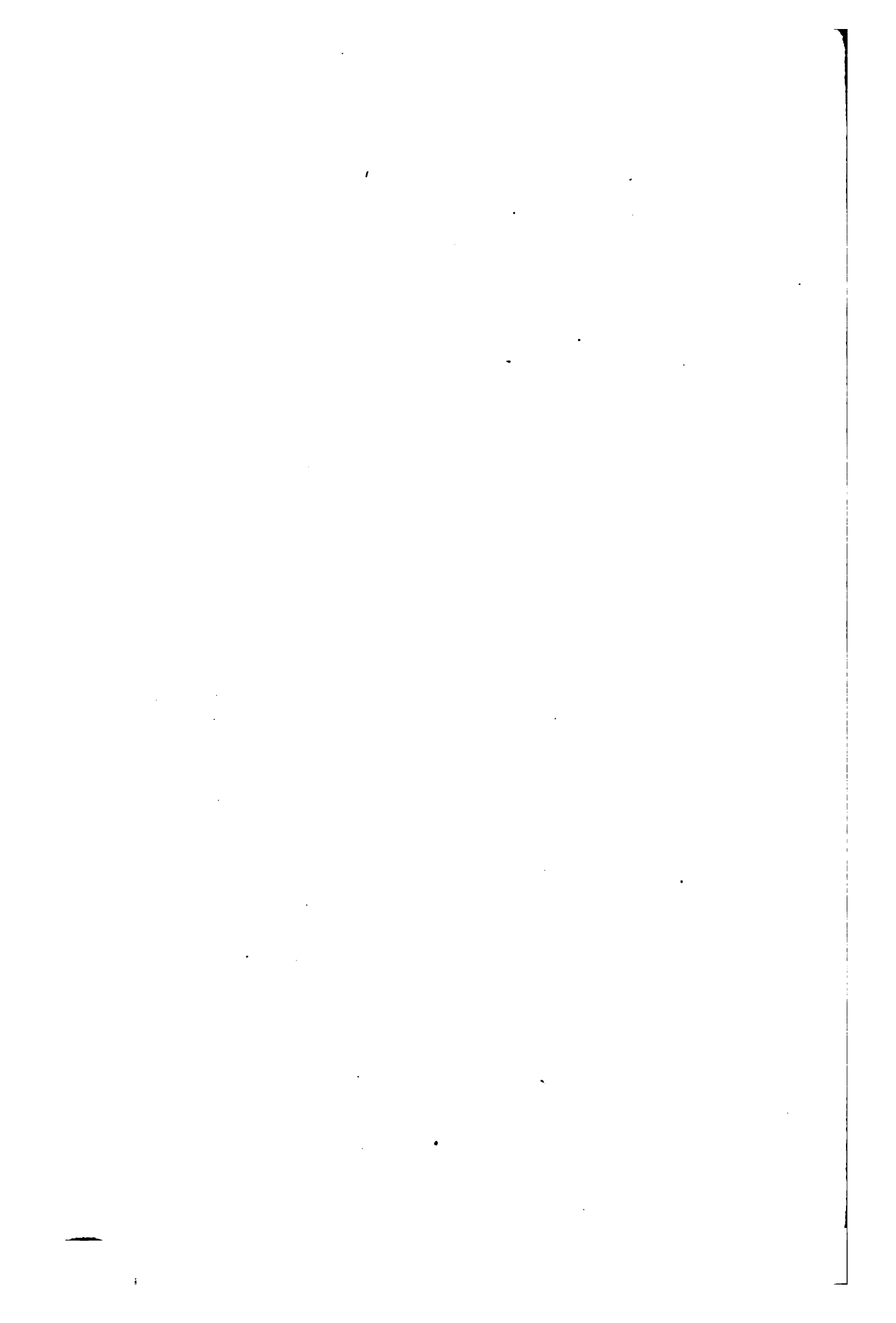


Phot. Bräunlich in Jena.

Lithdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Gartenfront des Schlosses zu Molsdorf.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



etc. aus anderen Schlössern) restaurirt wurde, mit seiner Ausstattung und seinen Möbeln ein höchst anziehendes Beispiel des Wollens und Vermögens jener Zeit, doppelt interessant durch die überall erkennbare Sinnesweise seines eigenartigen Bauherrn.

Beck, Gesch. III, II, S. 17. — Beck, Graf G. A. von Gotter, S. 32 f. 81. — Bube, in A. M. Schulze, Album d. Schlösser u. rittersch. Besitz im Herzog. S.-Cob. u. Gotha, Leipzig. — Die Schilderung von Neumann-Strehla, in Prutz Deutsches Museum, S. 866, Nr. 44, ist Phantasiegebilde. — Thüringen und der Harz V, S. 183. — Vulpus, Curiositäten V, S. 392 Anm. — Gemälde im Mittelsalon des Schlosses, mit Darstellung des Schlosses vor dem Umbau.

Hervorzuheben sind folgende Räume. Im Erdgeschoss:

Tänzerinnenzimmer an der Südost-Ecke, mit der alten, bei der Restauration wieder zum Vorschein gekommenen Decoration und mit den lebensgrossen Bildnissen der Barberini und anderer, zu Gotter's Zeit berühmter Theatergrössen.

Badezimmer an der Südwest-Ecke, einfach; darin aber ein Rollstuhl mit Schiebendeichsel, genau restaurirt.

Flur auf das Reichste mit Stuck verziert; in der Mitte eine Nische.

Im Hauptgeschoss (erstem Obergeschoss):

Grünes Vorgemach, so genannt von seiner einstigen grünen Farbe. Darin Gläser und Porzellan; Bildnisse, von Auerbach in Wien und nach Pesne (Friedrich der Grosse).

Links vom Vorgemach: Eckzimmer nach dem Hof oder Kaffeezimmer, mit mässig verzierter Decke. Möbel mit Einlege-Arbeit. Kronleuchter von Glas.

Rechts vom Vorgemach: Empfangssaal oder Marmorzimmer, in der Mitte der Südfront (A). Gute Roccoco-Decoration in Gold auf Weiss, welche sich auch um die Rahmen der in die Wände eingelassenen zahlreichen, in Oel gemalten Bildnisse zieht. Die Wände sind in Stuckmarmor ausgeführt. An der Decke ein Gemälde der Aurora und Reliefs der vier Jahreszeiten an den Ecken. Marmor-kamine und geschweifte Möbel. Einer der Feuerständer ist mit zwei sich zutrinkenden Bauern gebildet. Von den Bildnissen sind einige von Auerbach und Bern recht tüchtig, am besten das des Grafen Gotter selbst, in Jägertracht, von Kupetzky. — Beck, Graf Gotter, S. 38. — (Nyari hat in seinem Buch: Der Porträtmaler Kupetaky 1889, sich Molsdorf entgehen lassen.)

Vom Empfangssaal links herum: Schlafzimmer (Tapeten trefflich ergänzt, zum Theil aus dem Schlosse zu Friedrichswerth). Die Decken-Decoration mit Gold auf Gelb und die Leinwand-Tapete mit aufschablonirtem Muster in Gold auf Grün, deren Borte in Gold auf Roth gehalten ist, geben zusammen eine hübsche Farbewirkung. Die Bett-nische tritt unter einer Umrahmung mit zwei Blumen haltenden Engeln zurück. Seidenweberei bildet den Bezug am Bett, an den Wänden und der Decke der Nische, Alles in Seladon-Grün und für die Zeit charakteristisch. Bildnisse von Kupetzky: Gotter mit dem schwarzen Adlerorden, sein Vater, seine Mutter.

Grosses Eckzimmer (an der Südost-Ecke) oder Wohnzimmer. Ein allegorisches Deckengemälde stellt die sieben freien Künste dar, welche, von Genien beschenkt, über die Hölle und die Geistlichkeit triumphiren. Die Wände haben über einer Holzvertäfelung eine hübsche, schablonirte Tapete (aus dem Schlosse des Herrn



Stuckdecke im Damenzimmer des Schlosses zu Molsdorf.

von Seebach in Fahner, Amtsgerichtsbezirk Tonna) in echtem Regentschaft-Stil mit Beimischung chinesischer Motive (A). Gefällig ist auch die Umrahmung eines Spiegels mit einer Copie der Venus nach Rubens darüber. Der Ofen enthält unten in den Gusseisen-Platten einige Verzierungen, im Aufbau das Gottersche Wappen in einer mit kleinen (wohl delfter) Kacheln (zum Theil aus Friedrichswerth, an Stelle früherer, nur gemalter Kacheln) verkleideten Nische.

Moseszimmer, nach dem Inhalt eines dort befindlichen Gemäldes genannt, bietet ausser Webeteppichen nichts besonders Bemerkenswerthes.

Marmorkabinet. Die Ausschmückung ist in reicher Vergoldung gehalten. Das Deckengemälde stellt zwei Kinder dar, welche den gezeichneten Plan des Schlosses halten. Auftragebrett, achteckig, gross, Fayence, mit Malerei in Blau auf Weiss. Bildnisse der Kaiserin Maria Theresia, ihres Gemahls, ihrer Kinder.

Jagdzimmer oder Gobelinzimmer. Webeteppiche an den Wänden mit Landschaften und Staffage in der Weise der niederländischen Malerei.

Vom Empfangssaal rechts herum: Damenzimmer, mit Ofen von: 1745. Die Decke dieses Zimmers ist die beste. Reizend ist das gewissermaassen elastische Anschwellen des Umrahmungs-Musters in drei Abstufungen nach den Seitenmitten, den Ecken und der zwischen Ecke und Langseiten-Mitte entstehenden Mitte. Die gesammte Combination von Muschel-Motiven, gebrochenen Stäben, Blättern und theils natürlichen, theils phantastischen (die weibliche Eitelkeit bespöttelnden) Thieren bildet nur ein zartes Gespinnst, welches in Silber auf dem schwarzen Grunde besonders fein und dem Raum entsprechend wirkt. Bildnisse von Fürstinnen der damaligen Zeit. — Beck, Graf Gotter, S. 37.

Grosser Speisesaal oder Festsaal, an der Südwest-Ecke (A). Die Decke ist als Spiegelgewölbe entworfen und zeigt als Gemälde in der Mitte eine Gruppe griechischer Gottheiten, nach den Langseiten zu Darstellungen von Vergnügungen im Charakter der italienischen Komödie. Etwas Holzschnitzwerk ist an der Decke als Umrahmung des Mittelbildes angebracht, ebenso vorgesezte Schilder mit der Devise

des Eremiten-Ordens: VIVE LA IOIE. Bildnisse, in Oel gemalt (Friedrich II. von Gotha und Markgraf Friedrich Christian von Bayreuth, beide von Kupetzky, andere von Auerbach, Beck, Beschecky (Feldmarschall Schwerin), Meytens, auch Copieen nach Pesne, Rigaud und Sylvester, meist ohne besonderen Werth) sind in die Wände eingelassen. Wandtisch mit eingelegter Arbeit; darauf zwei alte japanische Vasen. 2 Kronleuchter aus Glas. — Beck, Gotter, S. 34, über die Bildnisse.

Büffetzimmer, ein schmaler Raum. An der einen Langseite treten drei Nischen zurück, welche einige Verzierung in Roccoco-Formen haben. In der mittleren Nische ist altmeissener Porzellan aufgestellt, in der einen seitlichen steht ein Ofen, auch in Roccoco, ebenso ein an der gegenüberliegenden Wand vortretender Ofen (aus Friedrichswerth).

Daran anschliessend, doch schon im älteren Theil des Schlosses (jetzt zur Castellanswohnung gehörig):

Weisse Stube (ehemaliges Wohnzimmer des Grafen Gotter). Thürfüllungen mit Blumenstücken. Grosser Ofen aus Stuck, nach damaliger Auffassung, in der Art eines Monumentes, mit zwei Engeln im Aufsatz, welche eine Urne mit Wappen halten.

Spiegelzimmer, mit schön classicistischer Decken-Decoration; zwei Felder, in deren einem spielende Kinder, im andern Genien des Windes (siehe unten: Windburg) gemalt sind.

[Die bei dem Museum zu Gotha, Seite 97, genannten Bildnisse von Kupetzky sind aus dem hiesigen Schlosse 1825 nach Gotha gekommen. — Beck, Graf Gotter, S. 46.]

Der Garten bezw. Park ist zwar jetzt weniger gepflegt, aber noch immer prächtig; die geschickte Vertheilung der Baupartien und glatten Flächen, im englischen Stil, rührt übrigens von 1826 her. 2 Gitterthore von kunstvoller Schmiedeeisen-Arbeit, deren eines jedoch halb zerstört ist, führen heraus. An den Spazierwegen standen einst Figuren, Vasen etc., von denen noch eine grosse Vase von antikisirender Form erhalten ist. [Der Garten besass eine Wasserkunst. Ein Gartenpavillon „Windburg“, zur Erinnerung an Gotter's Namen: Tourbillon im Eremiten-Orden, ist 1805 abgetragen. Ein halbkreisförmiger und ein kreuzförmiger Holzpavillon standen noch bis etwa 1850. Statuen antiker Gottheiten, u. A. der neun Musen, deren eine dann durch einen Dudelsackpfeifer ersetzt wurde, sind später verkauft worden; nach Beck, z. Th. nach dem Steiger bei Erfurt; einige könnten auch im Schlossgarten in Schlotheim sein, ausser den von Ebeleben dorthin gekommenen, wonach die Angabe in Bau- u. Kunstdenk. Heft V, S. 73, zu berichtigen wäre.] — Beck, S. 47. 48.

Auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses ist der Vorhof, jetzt zugleich Wirthschaftshof des Kammergutes. In ihm stehen vier Wasserkasten, je mit einem Doppel-Paar auf Delphinen reitender, bezw. stehender Knaben geschmückt. Am Eingang zwei Figuren, Trabanten mit Geldsäcken, die sogenannten „Geldmänner“, welche nach der Ueberlieferung die Ueberbringer der vom preussischen Hof an den Grafen Gotter gelangenden Geldsendungen versinnbildlichen sollten. — Beck, Graf Gotter, S. 34.


(Mehr eine Curiosität, als ein Kunstdenkmal ist in der molsdorfer Flur, nach Ichttershausen zu, der von Gotter zum Andenken an einen den Verkauf seines Ackers weigernden Bauer gesetzte Stein mit: RUSTICO PERTINACI, „dem störrigen Bauer“.)




Neudietendorf, 15 $\frac{1}{2}$ km ost-südöstlich von Gotha, dicht bei Dietendorf, zu dem das Terrain ursprünglich gehörte. Hier war der Sitz eines Rittergeschlechts, der alte Hof, 1407 Lehn der von Wittern, welcher 1711 nach ihrem Aussterben an die Herren von Westernhagen kam, dann, stets durch Verkauf, an den Prinzen Wilhelm von Gotha-Altenburg und seine Schwester, 1734 an Graf von Gotter, welcher dort einen Arbeiterort „Neugottern“ anlegte und eine Pfarrkirche errichtete, 1742 aber an Graf von Promnitz, den Begründer der dortigen Herrnhuter-Niederlassung „Gnadenthal“, 1753 an den Grafen von Lüdecke, 1768 an die Gräfin von Einsiedel; er gehört jetzt der Herrnhuter-Vereinigung von Berthelsdorf, vordem zu Amt Ichtershausen. Die Kirche ist ein absichtlich ohne die geringste künstlerische Form aufgeführter Bau. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 29, u. II, S. 429. — Beck, *Graf Gotter*, S. 28 f. — Brückner, *Sammlung* III, II, S. 17. — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha* III, S. 326. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfass.* II, II, S. 112. — *Landeskunde der Lehrer*, S. 66. — *Sachsen-Grün, culturgeschichtl. Zeitschr.*, Vierteljahr I, S. 53.

Pferdingsleben, 8 $\frac{1}{2}$ km ostnordöstlich von Gotha; Pertikeslebo im hersfelder Güterverzeichnis; Pfortingisleiben, Pfortissleben, gehört zu den 7 Freiwald-Dörfern des Forstamtes Georgenthal, war Sitz der zwischen 1325 und 1355 genannten Herren von Pferdingsleben. Seit dem 9. Jahrhundert hatte hier die Abtei Hersfeld Besitz, welche noch 1592 die Lehnshoheit besass. Ferneren Besitz hatten andere Klöster, dann namentlich die Grafen von Gleichen durch allmählichen Kauf; sie wurden 1434 von der Abtei Hersfeld mit einem Theil des Ortes belehnt. Später gehörte der Ort den Grafen von Hohenlohe-Neuenstein unter der Oberhoheit von Gleichen, dann zum Amt Gotha. Er litt durch Brand besonders 1593 und 1714. — Beck, *Gesch. des goth. L.* III, II, S. 86. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, IX (1763), S. 21. — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 87. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfass.* II, II, S. 612. — Heilbach, *Archiv der Grafsch. Gleichen*, S. 165. 212. — (Hess) *Mith. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 42. — Krügelstein, *Nachrichten von Ohrdruf*, 1844, o. bes. S. 148. 155. 611 f. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, o. bes. S. 147. 414. 461. — Stecheler, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 127 nach Wenk u. Landau. — v. Wangenheim, *Regesten* 1857, Nr. 140.

Kirche, ehemals des heiligen Wigbert, 1483 gebaut, laut Inschrift an der Thurm-Südseite:

Anno dñi mccccxxxiii	(Deutsch: Im Jahre des Herrn 1483
Inceptum est hoc opus	ist dies Werk angefangen
qve ?
. dñs Herr
. 1485 1485),

Grundriss-Form:  Chor und Langhaus sind zusammen 26,8 m lang und 9,3 m breit; östlich ein modernes Leichenhaus, südlich der im Erdgeschoss 7,1 m lange, 6,2 m breite Thurm, welcher westlich von dem ersten (östlichen) Fenster der

Südseite (d. h. westlich vom Chor) vortritt. Die drei Schlussseiten sind ungleich, die nordöstliche wesentlich länger, als die anderen; es ist möglich, dass bei dem Wiederherstellungs- und Umgestaltungs-Bau, welcher 1725 stattfand, die ganze Nordwand zur Erweiterung der Kirche abgebrochen und nach Norden herausgerückt, also auch eine längere Nordost-Wand ohne Rücksicht auf das Bestehende hergestellt wurde. Wenn dem so ist, sind von dem spätgothischen Bau einige Oeffnungen hier wieder verwendet worden, nämlich die ziemlich in der Mitte dieser Seite befindliche Thür von der Form eines Spitzbogens mit aussen herumgeführten Schweifbogen:  und Scheitelkreuzung der Stäbe, ferner östlich von ihr das grosse Spitzbogen-Fenster. Sodann sind von dem spätgothischen Bau in ihrer Ursprünglichkeit erhalten: das Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss, das Fenster an der Südost-Seite und das östliche der Südseite, beide spitzbogig [mit beseitigtem Maasswerk], die ihm folgende Spitzbogen-Thür zwischen Kirche und Thurm und der Thurm selbst. Derselbe steigt in vier Geschossen ohne Gesimse hoch auf, in den drei ersten Geschossen mit Fensterschlitzten, im obersten Geschoss mit breiteren, später rechteckig gemachten Fenstern an der Süd- und West-Seite und mit den alten, noch ihre Fisch-Maasswerke:  zeigenden Spitzbogen-Fenstern an der Nord- und Ost-Seite. Ueber dem dieses Geschoss abschliessenden Dachgesims, an welchem auf der Nordwest- und Südwest-Ecke auch noch die alten Wasserspeier erhalten sind, läuft eine steinerne Gallerie mit Blend-Maasswerk ihrer Brüstungen herum. Ihre treffliche Zeichnung und verhältnissmässig gute Erhaltung, eine wahre Seltenheit in der ganzen Gegend, machen den Thurm zu einem höchst werthvollen und wirksamen Bau, den ein durch Knicke eingeschränkter, hoher Achteck-Helm in ebenfalls alter Weise abschliesst (A). Aus der späteren Zeit, also namentlich von 1725, rühren her: die Holztonne im Innern der Kirche, welche am Chorschluss die Form von Gewölbe-Walmen annimmt, das schlechte, korbbofige: -Fenster an der Nordseite am Chor, die zwei rechteckigen Fenster der Nordseite westlich von der Eingangs-Thür und die zwei rechteckigen Fenster an der Südseite westlich vom Thurm. Modern ist ausser dem Vorbau an der Ostseite einer an der Westseite der Kirche; eine grössere Reparatur fand 1858 statt, welche Kirche und Thurm umfasste. — Beck, Gesch. III, II, S. 88. 442. — Brückner, S. 24. 25. 26. — Galletti, IV, S. 89. — Gelbke, II, II, S. 610. 615, welcher in der Inschrift falsch 1488, aber noch den Namen des Sigismund von Gleichen las.

Sacramentschrein an der Nordost-Wand, spätgothisch, mit einem Giebeldach von eingebauchten Neigungslinien (Vorhang-Bogen) bedeckt, zwischen zwei Fialen. Stein.

Kanzelbau, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, im Regentschaft-Stil, reich und gut (A). Durch vier korinthische Pilaster wird die Unterwand in drei Felder getheilt, deren Verbretterung in einer vom Ueblichen abweichenden Weise geziert ist. Unten sind an den Feldern rechts und links unregelmässig, sechseckige, verkröpfte Rahmen mit Rankenwerk-Füllungen aufgelegt, darüber aber, eine Art breiten Friesstreifens zwischen der oberen Hälfte der vier Pilaster bildend, rechteckige, in geschmackvollen Mustern durchbrochene Rahmen, unter welchen ein Gesims mit darunter gemalten Blattgehängen eine planvollere Belebung zeigt, als sonst gleichzeitige Kanzelbauten. Ebenso ist das ganz durchlaufende Gebälk über den Pilastern gut gegliedert und im Fries mit Ranken (diese noch von Renaissance-Bildung) geschmückt. Ueber dem Gebälk tritt in der Mitte, auf einer Console mit

durchbrochen gearbeitetem Zapfen ruhend, die Kanzel in fünf Seiten des Achtecks vor, einfach und nur an der Vorderfläche mit einem Cartouchen-Schild, an den andern Flächen mit Blumenkelch-Gehängen belegt; rechts und links aber ist eine Emporenbrüstung mit trefflich (in echtem Regentschaft-Stil) durchbrochenem Holz-Gitterwerk durchgeführt und diese mit der Kanzel durch gemeinsam durchlaufende Unter- und Ober-Gesimse zusammengehalten. Ueber der Kanzel ist ihre aus korinthischen Pilastern und flachbogig unterschrittenem Sturz gebildete Thür von zwei starken, nach unten sich verbreiternden und mit Blumensträngen besetzten S-Voluten eingefasst; oben tritt der Schalldeckel achteckig vor, mit Troddelwerk unten und mit einer Bekrönung von frei gearbeiteten S-Consolen, welche die abschliessenden Wolken und Strahlen tragen. Leider kommt der ganze in Holz ausgeführte Aufbau infolge des mächtigen, an der Ostwand angebrachten Altarwerkes und der niedrigen Chordecke nicht recht zur Geltung. — Brückner, S. 25, nennt: 1725, in welchem Jahr der Kanzelbau nicht hergestellt, nur vielleicht gemalt sein kann.

Altarwerk, an den Chorschluss-Wänden aufgehängt und hinter dem Kanzelbau nicht recht zur Wirkung kommend. Es ist ein in der Schnitzerei um 1500, in der Malerei um 1530 vollendetes Werk, von bedeutender Grösse, sowohl der Figuren, als auch der Auffassung nach, nur im Haupttheil erhalten, welcher fünfflügelig ist. Das vom einstigen Sockel herrührende, übrigens minder gelungene Relief des Abendmahles ist darunter gehängt. Der Haupttheil enthält im Mittelschrein und an den Innenseiten der inneren Seitenflügel grosse Figuren mit Malerei und Vergoldungen. Im Mittelschrein steht in der Mitte Maria, betend, gekrönt von den sie überragenden Figuren Gott Vaters und Christi; zu den Seiten die heiligen Margaretha und Katharina. Die Seitenflügel sind zweireihig: im linken Seitenflügel stehen oben die heiligen Dorothea, Jacobus der Aeltere und Christoph, unten Magdalena, Wigbertus und Sebastian, im rechten Seitenflügel oben Johannes der Täufer, Bonifacius und Barbara, unten Paulus, Elisabeth und Bartholomäus. Die Figuren sind ganz gut und in natürlichen Haltungen geschnitzt, aber etwas handwerklich, ohne höheren Schwung. Die ganze Art, besonders die reich gebildeten Knickfalten weisen auf nürnbergische Einflüsse oder Herkunft. Recht hübsch sind die den Mittelschrein einfassenden Fialen geschnitzt, auch die kleinen, in deren Oeffnungen aufgestellten Figuren, links oben Petrus, unten Stephanus, rechts oben Paulus, unten Laurentius, viel besser, als die übrigen Figuren.

Weitaus interessanter sind die Gemälde, welche die übrigen Flächen der Altarthüren bedecken. Klappt man zunächst die inneren Flügel zu, so erblickt man auf deren Aussenseiten zwei Martyrien. Auf dem linken Bilde knieet die heilige Barbara, von vorn gesehen; hinter ihr rechts steht der Henker, welcher mit der linken Hand sie an den Haaren ergreift, mit der rechten sein Schwert schwingt. Links von der Heiligen knieet ein Engel mit dem Kelch (dem Abzeichen der Heiligen). Hinter dieser Gruppe erblicken wir rechts eine männliche Figur in langem, rothem Rock, welche dem Vorgange zuschaut, links einen Betenden in Pilgertracht, dahinter auf einer Säule einen Affen (vielleicht bezüglich auf Pilgerfahrten des Stifters in fernen Ländern). Den Hintergrund bildet eine Stadt und bergige Landschaft. Auf dem Aussenbilde des rechten Innenflügels kniet, im Profil gesehen, die durch das hinter ihr befindliche Rad gekennzeichnete, heilige Katharina, während in ihrem Rücken ein Henker in Landsknechts-Tracht das Schwert erhebt. Dahinter ein Mann mit

Turban, das orientalische Lokal des Vorganges bezeichnend, während zwei andere, weniger betheiligte Männer die deutsche Tracht der damaligen Zeit tragen. Die lebensgrossen Figuren dieser Gemälde sind einfach, aber nicht ohne Wirkung hingemalt, ein wenig oberflächlich, doch lebendig und besonders die Frauengestalten durch einen Zug der Liebenswürdigkeit eindrucksvoll. Die Faltenwürfe sind nicht klar genug; die Farben frisch und hell, etwas allgemein gehalten, mit ausgesprochener Vorliebe für Gelb und Roth.

Betrachten wir die Bilder auf den Innenseiten der Aussenflügel, so erblicken wir die heilige Sippe, in einer gewissen Symmetrie angeordnet und durch Namens-Ueberschriften auf Bändern erklärt, wodurch die Bilder an Interesse gewinnen. Jedesmal stehen drei Männer, nur mit dem Oberkörper sichtbar, und stützen sich mit den Armen auf die Rückenlehne einer Bank, auf welcher die Frauen mit den Kindern sitzen. Auf dem linken Bilde steht der heilige Joseph zwischen Alphäus und Salome, darunter sitzt links Maria Salome mit dem kleinen Johannes (dem Evangelisten). Vor ihr spielt der kleine Thaddäus mit einem Messer. Rechts sitzt Maria mit dem auffallend gross und stark gebildeten Jesuskinde auf dem Schooss, nach der Mitte hin gewendet. (Diese Beiden haben Heiligenscheine.) Auf dem rechten Bilde stehen Joachim mit seinem Turban, Kleophas mit dem runden Krempehut und Zebedäus. Darunter links die heilige Anna, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch, in der rechten, halberhobenen Hand eine Frucht haltend. Rechts von ihr sitzt Maria Cleophae mit dem kleinen Simon auf den Armen, und vor ihr spielen drei andere Kinder: Judas Ischarioth, welcher den kleinen Jacobus (den Jüngeren) bei den Haaren zaust. Rechts sitzt, sich nach der Maria hinwendend, Jacobus (der Aeltere). Diese Gemälde sind die besten des Altarwerkes, die Gesichter und die Darstellung des Familiären zum Theil trefflich gelungen. Die Aussengemälde der Aussenflügel sind mir ihrem Inhalte nach nicht ganz klar. Auf dem linken begrüßen sich zwei Männer, auf dem rechten ist ein Mann, zwischen zwei Frauen ruhend, (Jacob?) dargestellt, vor Lager kniet ein Mann, im Rücken gesehen.

Die Gemälde, welche die heilige Sippe, wie den Martertod zweier Heiliger darstellen, sind in Inhalt, wie in Form den Altargemälden in Molschleben verwandt, nur weniger charakteristisch und weisen auf einen zwar von der fränkischen und der oberdeutschen Schule beeinflussten, von hohem Streben beseelten Künstler hin. Auffallend sind auf den Bildern der heiligen Sippe die Familien-Zusammenstellungen, welche von der gewohnten der *Legenda aurea*, u. A. von Otte, in: *Handb. d. Kunstarchäol.* I, S. 557, und von A. Schultz, in: *Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria*, 1878, S. 40, gegebenen Stammtafel abweichen, falls nicht etwa die Namen von einer anderen Hand und falsch hinzugefügt sind. Danach gehören nämlich Zebedäus und Maria Salome als Gatten zusammen mit den Kindern Jacobus dem Aeltern und Johannes dem Evangelisten, ferner Alphäus und Maria Cleophae mit den Kindern Jacobus dem Jüngeren und Barnabas oder Joseph, Simon und Judas Thaddäus. — Brückner, S. 25.

Figur auf dem Fussboden der Kanzel, spätgothisch, Maria, auf der Mondsichel stehend, mit dem Jesuskind. Holz, klein.

Figuren im Thurm-Erdgeschoss, spätgothisch, zum Theil von alten Altarwerken, wie eine Figur eines heiligen Bischofs, in halber Lebensgrösse, die des heiligen Georg, eine des heiligen Veit und zwei andere, wenig bedeutend; ebenso die eines Moses

(von einer ehemaligen Kanzel?); dagegen ein Crucifix mit lebensgrossem Christus, von guter Arbeit.

Grabstein im Fussboden des Chores, eines Geistlichen, mit unlesbarer Umschrift.

Beschlag an der nördlichen Eingangsthür, spätgothisch, von Eisen.

Weinkanne, mit Inschrift auf dem Deckel: *J. G. R. 1768*, gross, reich ornamentirt. Oben und unten sind Roccoco-Friese mit Blättern und Trauben getrieben, vorn unter dem Ausguss, auf einer besonders aufgesetzten Platte das getriebene Relief des Abendmahls. Verzierter Henkel. Als Deckelknopf das Gotteslamm. Silber, vergoldet.

Kelch, von Elias Evanda und Frau 1656 gestiftet. Fuss in Sechspass-Form: ☉, geschweift, mit getriebenen Mustern an dem gebauchten Rande; runder, einfacher Knauf. Kupfer, vergoldet.

Kelch, von: *Sebastian Friedland 1695*, mit Sechspass-Fuss: ☉ und rundem, geripptem Knauf. Die Kuppe von Silber, das Uebrige von Kupfer, vergoldet.

Kelch, von: *Stephan Bach's Eheweib 1747*, mit flach geschweiftem Fuss in Sechspass-Form: ☉ und rundem, geripptem und gerändertem Knauf. Gross, Silber, vergoldet.

Kelch, mit flach geschweiftem Fünfpas-Fuss und geripptem, rundem Knauf, sehr zierlich und schön geformt. Kupfer, vergoldet.

Die Altargefässe nicht von mir selbst gesehen, nach Mittheilung des Herrn Architekten Timler.

Malerei an der walmenförmigen Bretterdecke des Chorschlusses (A), von 1745, die Verklärung in wenigen, grossen Figuren, in Anlehnung an die italienischen Meister, recht gut und schwungvoll aufgefasst. — Brückner, S. 25.

Wohnhaus von Herrn Starkloff, mit interessanter Hofmauer (A). Die Thorfahrt ist aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Kräftige Diamantquadern zieren die Pfeiler und den Rundbogen. Ein geflügelter Engelskopf tritt unter dem Kämpfergesims vor; wohlgebildete Löwen- und Männer-Köpfe zwischen den Diamantquadern des Bogens, an dessen Schlussstein ein Cartouchen-Schild mit: *S. F.* und einem Meisterzeichen vortritt. Rechts von der Thorfahrt ist der Eingang in einem vorspringenden Mauerstück angeordnet (welches mit einem Kreisfenster an der Seite durchbrochen ist), so dass eine ganz malerische Gesamtwirkung entsteht. Das Eingangs-Portal zeigt noch Bildung des 16. Jahrhunderts, unter den Kämpfergesimsen vortretende Männer-Oberkörper und als Ueberdeckung einen Spitzbogen mit mehreren Stab-Gliederungen, umzogen von einem Schweifbogen: ∩.

Heiligenstock, westlich von Pferdingsleben, an der Ecke des nach Friemar abgehenden Weges, einfach als Pfeiler mit Giebeldach und spitzbogiger [jetzt leerer] Nische.

[Eine Klausen soll östlich von Pferdingsleben, auf einem Hügel in der Richtung nach Nottleben zu gestanden haben. — Beck, *Gesch. III, II, S. 89.* — Galletti, S. 89.]

Pfullendorf, 6 $\frac{1}{2}$ km nördlich von Gotha, Pheladorf, Phollendorf, Pholindorf, Polndorf etc. Es gehörte dem Grafen von Lauterberg unter Oberhoheit des Stiftes Quedlinburg; auch wird 1283 ein Herr von Pfullendorf genannt, doch waren schon 1297 die Herren von Wangenheim die Oberherren des Ortes, der später zum Amt Gotha gehörte. — Beck, Gesch. des goth. L. III, II, S. 49. 91. 92. — Brückner, Sammlung hist. Nachr. III, III (1761), S. 24. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 152. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 267. — (Madelung) Beitr. zur Gesch. der Stadt Gotha, S. 152. — v. Wangenheim, Regesten der Familie von Wangenheim, 1857, Nr. 59. 77. 79. 87. 149. 235. 231; 1872, S. 49; Familiengeschichte, S. 33. 885.

Kirche des heiligen Bonifacius, an Stelle einer 1297 und 1321 mit einem Pfarrer, 1541 Liebfrauenkirche genannten, 1831 neu gebaut. Der Thurm, im 2,5 m langen, 3,7 m breiten Unterbau aus gothischer Zeit erhalten, mit einem einfachen Kreuzgewölbe und Spitzbogen-Oeffnungen nach Westen und Osten, wo sich das rechteckige, schlichte, 15,9 m lange, 10,4 m breite, flachgedeckte Langhaus anschliesst, wurde 1703 und besonders 1863 ausgebessert. — Beck, Gesch. III, II, S. 92. — Brückner, S. 27. — Galletti, S. 152. — Gelbke II, II, S. 269. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 69; Familiengeschichte, S. 885.

Kelch, von Hans Görlach 1692 geschenkt, laut Inschrift auf dem Sechspass-Fuss: ☉; Knauf rund, mit Eier-Verzierung: U. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 27.

Kelch, von Joh. Pet. Görlach 1749, laut Inschrift auf dem Sechspass-Fuss. Birnförmiger Knauf. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 27.


Hostienbüchse, von: *Christ. Mar. Granerin* (Craner) 1702, klein, rund, mit aufgelegtem, kleinem Crucifix. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 27.

Glocken. 1) 1839. — 2) 1728, mit Namen des Geistlichen etc. und Akanthus-Fries. — Brückner, S. 28. — Gelbke II, II, S. 270.

[**Vurthe**, untergegangenes Dorf, siehe bei Warza.]


Rehestädt, 18 km südöstlich von Gotha; Rechstedt, seit 1191 erwähnt, kam von 1257 an allmählich an das Kloster Ictershausen und gehörte später zu dem Amt dieses Namens. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 96. — Brückner, Sammlung hist. Nachr. I, II, S. 7; II, VII, S. 58. — Galletti, Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha III, S. 345. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass. II, II, S. 119. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 43.

Kirche. [An der gleichen Stelle dürfte eine Kirche im 13. Jahrhundert gestanden haben. Denn eine Urne mit Münzen aus der Zeit des 1242 gestorbenen Abtes Ludwig von Hersfeld wurde nebst Gebeinen in einer Gruft beim Graben des Grundes zu der im 18. Jahrhundert gebauten Kirche gefunden.] Grundriss-

Form: . Von dem 1498 erfolgten Kirchenbau rührt der an der Nordseite

vortretende, 3,6 m lange, 4,6 m breite Thurm in seiner Anlage, dem Kreuzgewölbe des Erdgeschosses, einer einstigen [als Mauerfuge an der Ostseite noch sichtbaren] Spitzbogen-Oeffnung, mit einer ebensolchen, halb zugemauerten im ersten Obergeschoss der Westseite und dem ebenfalls vermauerten, aber in den Wulst- und Kehl-Profilen vortretenden Portal dieser Seite her. Er dient jetzt unten als Sacristei. Alles Uebrige ist einfachster Bau von 1729 (Stein mit dieser Jahreszahl an der Nordseite zwischen den zwei Fenstern oben). Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 15,2 m Länge und 6,4 m Breite mit einer in der Mitte im Querschnitt: \wedge gebildeten, im Uebrigen als Spiegelgewölbe gestalteten Holzdecke. Alle Fenster sind rechteckig, innen flachbogig (zwei an der Ostseite, zwei an der Nordseite westlich vom Thurm, drei an der Südseite), ebenso eine Thür an der Westseite, sodann die Fenster in den drei niedrigen Geschossen des Thurmes, den ein Zeldach deckt. — Beck, Gesch. d. goth. L. a. a. O., mit Hinweis auf eine Medaille von 1719, bezw. Schlegel, Tractat. de nummis hersfeld., S. 23. — Brückner, S. 59. — Galletti, S. 346. — Gelbke II, II, S. 220.

Orgel, von 1750, 1860 renovirt, mit hübsch durchbrochener Verzierung. — Beck a. a. O.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, auf Consolen, im Grundriss: , einfach, mit etwas Schnitzerei an den Pfosten und am Aufsatz-Brett über dem Schalldeckel. Holz.

Crucifix im Thurm-Obergeschoss, aus dem 17. Jahrhundert. Holz.

[Taufengel, nicht mehr vorhanden. — Brückner a. a. O.]


Wetterfahne auf dem Dach, mit: 1719, einem Reh (wegen des Ortsnamens) und hübschem Blumenwerk. Schmiedeeisen.

Ehemalige Dach-Verzierungen, jetzt im Thurm-Obergeschoss, aus dem 18. Jahrhundert, gut. Schmiedeeisen.

Taufkanne, aus dem 17. Jahrhundert (Giesserzeichen: *M. R. Z.* über einer Traube; Adler), einfach, aber von hübscher Seidelform, mit vortretenden Blumen am Henkel. Zinn.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, mit der Verkündigung. Messing.

Weinflasche, von: 1743, achteckig, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: , laut Inschrift von 1693, mit aufgelegtem Crucifix; Knauf und Kuppe neu. Kupfer, vergoldet.

Kelch für Kranke, zierlich. Sechspass-Fuss; Knauf apfelförmig, mit abwechselnd angeordneten Buckeln und Kehlen zwischen scharfkantigen Rippen. Kupfer, vergoldet.


2 Vasen, mit: *A. C. G. 1788*, von gefälliger Form. Zinn.

Altardecke. Die Jahreszahl: MDCLXXXVIII, Namen der Stifter, Sprüche und das Gotteslamm in einem Kranz mit Blumen, in bunten Fäden auf rothes Tuch gestickt.

Glocken. 1) 1704 von P. Seger in Gotha, hässlicher Arabeskenfries mit Engelsköpfen. — 2) 1811. — 3) (aussen hängend, daher nicht vollständig lesbar): .. ANNO MDLXXXVIII DA GOS MICH . . . — Brückner, S. 59, mit Inschriften.

Kirchhof. Grabstein. Inschrift-Tafel für Joh. Christ. Güttich, † 1745, in einer mit Ausbauchungen und Einkehlungen im Umriss gebildeten, oben mit Schnörkelwerk verzierten Umrahmung, welche vor der Steinplatte so vortritt, dass sie das untere Stück der die Platte einfassenden Pilaster verdeckt. Unten stehen zu den Seiten der Inschrift-Tafel zwei Engel mit Kreuz und Flammenherz. Die Pilaster, mit ionischen Capitellen und darunter angebrachter Vorhang-Verzierung versehen, schliessen ein Bogenfeld mit dem Relief eines kreuztragenden Engels in der Strahlensonne ein und werden von einem wagerechten, verkröpften Gebälk überdeckt, auf welchem eine Urne zwischen Früchten steht. Der Stein ist in technischer Beziehung, namentlich in den ornamentalen Theilen vortrefflich ausgeführt. Dies ward erleichtert durch die Weichheit des Sandsteines, welche freilich auch bedauerliche Verwitterung und Beschädigungen zur Folge hatte.

Remstädt, 3 $\frac{1}{2}$ km nordwestlich von Gotha; Rimistede im hersfelder Güterverzeichniss, Remstedt etc., Sitz eines vom 12. bis 14. Jahrhundert genannten adeligen Geschlechts dieses Namens, gehörte stets zu Amt Gotha und war 1567 Hauptquartier des Kurfürsten von Sachsen während der Belagerung Gotha's. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 152. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, V (1761), S. 45. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha* II, S. 4; III, S. 53. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfass.* II, I, S. 159. — (Hess) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 42. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 125, nach Wenk und Landau.

Kirche. Grundriss-Form: . Von der alten, dem heiligen Lucas geweihten und 1359 dem gothaer Marienkloster einverleibten Kirche rühren das Mauerwerk des Thurmes und dessen Kreuzgewölbe im 5,2 m langen und 3,3 m breiten Erdgeschoss her. Chor und Langhaus wurden 1560 abgebrochen und durch einen 19,2 m langen, 9,7 m breiten Neubau auf der entgegengesetzten (östlichen) Thurmsseite ersetzt, welcher 1718 mit Emporen versehen und 1747 ausgebessert wurde. Die Decke bildet eine Holz-Tonne. Die drei Fenster des Chores und die drei auf der Südseite sind Spitzbögen, die auf der Nordseite elliptisch. Oestlich noch eine moderne Sacristei, Thurm mit Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz. Auf der zum Chor führenden Stufe sind die Jahreszahlen: 1406 . 1560 . 1670 und 1747, jedenfalls im letzteren dieser Jahre eingehauen. — Beck, *Gesch.* III, II, S. 154 hält 1670 für die Zeit des Neubaus. — Brückner, S. 48. — Galletti, S. 56. — Gelbke II, I, S. 161.

Taufstein, mit Inschrift: POSITUM 1570 auf Schaft und Basis, pokalförmig, einfach, aber mit schönen, kräftigen Gliederungen. Stein.

Kanzelbau, hinter dem Altar, von 1748. Nur als Bretterwerk sind die drei Rundbögen des Unterbaues zwischen Pilastern und volutirten Capitellen und die Brüstung des Oberbaues behandelt. Oben tritt in der Mitte die Kanzel in drei Seiten des Achtecks vor; ebenso über der oberen, an den Seiten mit geschweiften Brettern

eingefassten Thür der Schalldeckel, dessen Bekrönung Schnörkelwerk mit Laubsträngen und oben die Strahlensonne bildet. Holz. — Brückner, S. 49.

Gedenktafel mit der zum Theil durch eine Kirchbank verdeckten Unterschrift: PAVLVS LVDOVICI PATER DECEM LIBERORVM LV AETATIS IN IVGO CVM CATHARINA IVGE XXIX ET SVMPSIT AÖ SCTO MDCXVI XX. MAII EXPIRAVIT. CVI IN MEMORIAM HOC RELICTA PONI CVRAVIT (Paulus Ludovici, Vater von 10 Kindern, hat, seines Alters 55 Jahre, in gemeinsamem Joch mit Catharina Juch 29 und genossen, hat im geheiligten Jahre 1616 am 20. Mai ausgeathmet. Ihm zum Andenken hat dies die Hinterbliebene setzen lassen). Die Schrift ist zwischen den mit Reliefs geschmückten Postamenten des Untertheiles angebracht. Im Haupttheil ruhen darauf Wandsäulen auf kleineren, mit Buckeln verzierten Sockeln und mit Compositcapitellen; zwischen ihnen das etwas handwerklich ausgeführte Relief der Familie des Verstorbenen unter dem Crucifix mit den in lateinischer Sprache beigefügten Sprüchen aus 2. Tim. 4, v. 7 und 1. Joh. 1, v. 7. Ueber dem wagerechten, etwas verkröpften Gebälk ruht ein verschnörkelter Aufsatz mit Blumen und einem Mittelfeld, darin ein Kelch in Relief.

Taufkanne, mit: *J. C. R. 1767*, in Seidelform. Zinn.

Kelch. Fuss im Sechspass: ⊞, mit Aufschrift, bezüglich auf die Schenkung durch Michael Böhm 1691. Knauf rund, mit nur noch flach vortretenden Rautenwürfeln zwischen Eier-Verzierung: ⊔. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 50.

Kelch. Fuss im Sechspass, mit Aufschrift, bezüglich auf Schenkung durch Maria und Johanne Kath. Möhlis 1758. Knauf apfelförmig. Silber, vergoldet. — Hostienteller, mit dem eingravirten Gotteslamm. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 50.

Hostienbüchse, laut Inschrift von Johann Wilhelmi 1698, rund, mit einer aufgelötheten Kreuzigungsgruppe, deren Hintergrund, eine Stadtansicht, gravirt ist. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1632 von M. Moehring in Erfurt, mit: EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE etc. und: IN REMBSTEDT HANG ICH MEINEN KLANG GEB ICH ALLEN LEUTEN RUF ICH. — 2) 1697 von P. Seger in Gotha. — 3) 1728 von P. H. Hahn in Gotha, mit Akanthusfries und: ICH RUF DIE LEUTE BEY IN FREUD UND TRAUERZEITEN ZUM HÖREN BETHEN WEHRN AUCH ANDRE ZU BEGLEITEN. — Beck a. a. O. — Brückner, S. 50. 51. — Gelbke, S. 162.

Kirchhof.

Grabstein, für Johann Samuel Schleger, † 1753. Auf hohem Sockel zwei weibliche Figuren mit Taube und Lamm; zwischen ihnen ein Obelisk-Aufbau. Als Krönung Engelsköpfchen und Wolken.

Grabstein, Inschrift-Tafel für Joh. Matth. Hess, † 1755, in Roccoco-Verzierung.

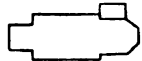
[Grabstein des Pfarrers Wipertus, † 1581, von Mich. Frey aus Strassburg gefertigt, 1761 da gewesen. — Brückner, S. 55.]

Rhoda*), 21 km östlich von Gotha, Roda, Rödichen, kam von den 1194—1303 erwähnten Herren von Rhoda an die Grafen von Gleichen, von diesen 1403 an Erfurt und 1435 an die Kurfürsten von Sachsen, gehörte zu Amt Ichtershausen. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 160. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* III, IV, S. 41. — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha* III, S. 330. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfass.* II, II, S. 125. — Krügelstein, *Nachr. v. Ohrdruf*, 1844, S. 151.


Kirche, zum guten Hirten, [an Stelle einer 1661 von Herzog Ernst I. erbauten Kapelle] 1708 gebaut (Jahreszahl auf einem Fenster der Südseite), 1714 vollendet. Ein unscheinbares, schmuckloses, 12,2 m langes, 8,3 m breites Rechteck mit Emporen, einer als Spiegelgewölbe geformten Holzdecke, drei Fenstern an der Südseite und einem eingebauten Westthurm mit Schweifkuppel. — Beck a. a. O. — Gelbke II, II, S. 126. — Galletti, S. 330.


Glocken, in einem Glockenhaus, einige Schritte von der Kirche. Die grössere trägt die Inschrift: *Anno dñi mccccv.*

Seeborgen, 7 km südöstlich von Gotha, am Fusse des durch seinen Sandstein berühmten Seeberges; Seberge, Sehbergen, gehörte schon 1240 den Grafen von Schwarzburg, obgleich 1256—1675 Herren von Seeborgen genannt werden. Der Ort, oft von Bränden heimgesucht, so 1610, kam nach längeren, von 1778 ab geführten Verhandlungen 1823 von Schwarzburg-Rudolstadt an Sachsen-Gotha und gehörte zum Amt Gotha. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 200. — *Landeskunde der Lehrer*, S. 50.

Kirche, ehemals des heiligen Georg. Grundriss-Form: . Der 9,8 m lange und 9,3 m breite Chor ist so beschaffen, dass wir frühere Gewölbe annehmen müssen, wonach er aus einem Schluss-Joch und einem Rechteck-Joch bestand. An die Nordseite des Chores schliesst sich der aus zwei Jochen (einem östlichen und einem westlichen) bestehende Sacristei-Anbau. Das Langhaus, 17,5 m lang und 11,8 m breit, ursprünglich mit drei Fenstern auf jeder Langseite (jetzt noch mit einem kleineren, vierten auf der Südseite versehen). Westlich der Thurm, unten 5,6 m lang und 5,7 m breit. Die Kirche ist ein grossartig angelegter Bau der Spätgothik, welcher wohl noch in das 15. Jahrhundert fällt, obgleich als Bauzeit das Jahr 1511 angegeben wird. Spätere Veränderungen, besonders eine 1587 (Tafel an der Thurm-Gallerie, an der Innenseite der nördlichen Brüstung, mit dieser Jahreszahl, Namen des Pfarrers etc.) noch in leidlicher Renaissance und eine schlechtere nach dem Brande von 1610 (welche mit Beseitigung alter Schmuckformen verbunden war), haben die stattliche und zum Theil malerische Erscheinung nicht zu zerstören vermocht (A). Den Chor und das Langhaus deckt jetzt eine tonnenförmige Holzdecke, den Thurm ein einfaches

*) Herr Froharr von Thüna hatte die Freundlichkeit, diesen Ort statt meiner zu besuchen und mir die Notizen zu geben.

Kreuzgewölbe, die Sacristei zwei Kreuzgewölbe mit doppelt-kehl(∨) profilirten Rippen, welche in den Mitten (den Scheiteln) zerstört sind. Eine kleine, schon rundbogige Blende befindet sich innen an der Nordost-Seite, eine ebensolche aussen an der Westseite südlich vom Thurm [für eine Heiligenfigur], eine spitzbogige aussen über der Südthür. Von den Fenstern und Thüren der Kirche ist Folgendes zu bemerken. Das Ostfenster und das Südost-Fenster des Chores sind aus der spätgothischen Zeit erhalten, spitzbogig, zweitheilig. An der Südseite des Langhauses befinden sich (von Osten gerechnet) ein Spitzbogen-Fenster, seiner Maasswerke beraubt, dann ein Spitzbogen-Fenster mit erhaltenen Maasswerken, dann eine Spitzbogen-Thür. (Links davon, nahe der Westecke, ist ein kleines Rechteck-Fenster in neuerer Zeit hässlich durchgebrochen.) An der Nordseite des Langhauses stammen auch noch vom spätgothischen Bau (von Osten gerechnet) ein freilich jetzt maasswerkloses und nach unten unter Zerstörung des Fensterbank-Gesimses (Kaffgesimses) erweitertes Spitzbogen-Fenster, ein solches mit erhaltenem Fisch-Maasswerk:  und eine Spitzbogen-Thür. Die Nordost-Seite des Chores ist fensterlos. Alle Profile der spitzbogigen Fenster und Thüren sind von guter Bildung, die Fisch-Maasswerke einfach, doch ebenfalls geschmackvoll. An der Nordseite des Chores führt in das östliche Joch des Sacristei-Baues eine moderne Rechteck-Thür, in das westliche Joch eine dem Bau von 1587 angehörende Rundbogen-Thür. Der Sacristeibau zeigt im Erdgeschoss im Ostjoch an der Ostseite ein modernes, an der Nordseite ein älteres Rechteck-Fenster, im Westjoch an der Nordseite eine Rundbogen-Thür mit Renaissance-Profilen. Ursprünglich bildete das um die Kirche herumlaufende Fensterbank-Gesims zugleich das Dachgesims des Sacristeibaues, jetzt ist es ein Zwischengesims. Denn die Sacristei (deren frühere, tiefere Dachlinie man noch in Spuren an der Ost- und Westfront dieses Vorbaues sieht) wurde um ein Geschoss erhöht, zu dessen Erhellung auf der Nordseite zwei (wie die gothische Profilierung zeigt) ältere Rechteck-Fenster verwendet wurden. Infolge dieser Erhöhung wurde das Dach vom Kirchenfirst in einer Linie über diesen Sacristeibau in einer riesigen Fläche fortgeführt und leidet durch die so entstehende

Dachlinie:  das Aeussere der Kirche besonders an der Nordseite. In noch höherem Maasse ist dies dadurch der Fall, dass das sich anschliessende Dach des Langhauses von drei hässlichen Mansarden-Erkern überragt ist. Weniger störend, wenn auch zum alten Bau nicht passend, ist der Vorbau, welchen die Renaissance-Zeit an die Langhaus-Nordseite gelegt hat, um die Empore von aussen erreichbar zu machen; von Norden und Süden her führen hier Freitreppen auf ein gemeinschaftliches Podest, von welchem aus eine Thür oberhalb der vorher erwähnten Spitzbogen-Thür in die Kirche führt; um aber den Zugang zu der unteren Spitzbogen-Thür frei zu lassen, ist der Unterbau der Treppen durch ein rundbogiges Tonnengewölbe (mit Kämpfer-Verzierung an der Vorderfläche) durchbrochen. Die Balustraden der Treppen und das lediglich dem Bedürfniss entsprungene, rohe Schutzdach über ihr sind von Holz. Das ringsherum laufende Sockelgesims ist noch in der guten, gothischen Profilierung erhalten, das Kaffgesims (welches zum Theil an der Nord- und Südseite durch Tieferführung der Fenster und durch die erwähnten Vorbauten abgebrochen ist) belebt die Flächen dadurch gefällig, dass es zwischen den Fenstern höher, als die Fensterbänke angeordnet und an denselben durch Absätze herabgeführt ist.

Hoch und wirkungsvoll erhebt sich der Thurm, zunächst in drei bedeutenden Geschossen mit Lichtspalten, aus gothischer Zeit. Ueber dem zweiten Obergeschoss ist auf einem Consolengesims eine aus Steintafeln mit vortretenden Kanten gebildete Brüstungsgalerie herumgeführt. Darüber ist das dritte, der Renaissance angehörende Obergeschoss etwas zurückgesetzt, von je einem grösseren Rundbogen-Fenster erhellt und mit einem hohen, schlanken, durch Knicke in das Achteck übergeführten Helm bekrönt.

Im Innern sind die Stützen, welche die in zwei Geschossen angeordneten Emporen tragen, aus dem 17. Jahrhundert, von ganz guter Bildung des achteckigen Sockels, des in der Mitte geschwellten, cannelirten Schaftes und des würfelartigen Capitells.

Die Kirche von Seebergen wäre in hohem Maasse einer stilgerechten Restauration fähig und würdig.

Beck, Gesch. III, II, S. 205.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, im einfachen, guten Renaissancestil, pokalförmig, mit achteckigem, mehrfach gegliedertem Sockel, kurzem, rundem Schaft und achtkantigem Halbkugel-Becken. Stein.

Kanzel, an der Südwand, aus dem 16. Jahrhundert, im Renaissance-Stil. Auf einer Mittelsäule ist sie in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit dorischen, auf Postamenten und darunter sitzenden Zapfen ruhenden Ecksäulen; dazwischen sind die Flächen von Rundbogen-Blenden auf cannelirten Pilastern eingefasst und mit den Figuren Christi und der Evangelisten bemalt. Das ganze Holzwerk der Kanzel ist farbig behandelt, die Verkleidung der Treppe mit aufschablonirtem Blattwerk.

Weinkanne, von: *Joh. Christ. Maekel 1752*, in Seidelform. Zinn.

Kelch. Unter dem Fuss: *Sebastian Rosenbusch C. W. K. A. ANNO 1651*. Der Fuss ist rund, doch auf der Oberfläche durch Treiben in den Sechspass: ☉ übergeführt; auf den Feldern gravirte Blätter. Knauf gedrückt rund, abwechselnd mit Rautenwürfeln und Cylinderchen, welche farbige Gläser (statt Edelsteine) enthalten, dazwischen halbe Rosetten-Muster. Die Kuppe ist im unteren Theil mit einem palmettenartigen Fries umlegt. Silber, vergoldet.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss: *Catharina Dorothea Knauerin Anno 1689*. Knauf rund. Silber, vergoldet. — Hostienteller mit: *Johanna Maria Knauerin 1692*.

Kelch für Kranke, aus dem 18. Jahrhundert, zierlich, klein, mit Sechspass-Fuss und birnförmigem Knauf. Kupfer, vergoldet.

Malereien an den Emporenbrüstungen, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wie es heisst, von weiblicher Hand gemalt, biblische Scenen, etwas hell-bunt, doch ganz lebendig wirkend.

Glocken. 1) 1734 von Joh. Fehr in Rudolstadt. ZUR KIRCHE RUFF ICH EUCH ZUR HOCHZEIT TAUFF UND GRAB GOTT WENDE STURM SCHLAG FEUR UND ANDER UNGLÜCK AB. Geschmackvoller Fries (A) im Regentschaft-Stil, von gebrochenem Band- und Blumen-Werk; darunter einzelne Akanthus-Blätter. Hübsche Köpfe an der Krone. 118 cm Durchmesser. — 2) 1803. — 3) 1708 von P. Seger. Fries von verkehrten Blättern.

Kirchhof, reich an Grabmälern des 17. und 18. Jahrhunderts von schmuckvollerer Ausführung, als sonst in den Dörfern der Gegend üblich, wozu jedenfalls auch die leichte Gewinnung des weichen Sandstein-Materials beitrug*). Beachtenswerth sind folgende Grabmäler.

A. An der Nordmauer des Kirchhofes:

Für Anna Gualtherin, † 1658. Ueber der Inschrift-Tafel die lebensgrosse Figur der Verstorbenen in Zeittracht, als Kniestück, verstümmelt.

Für Anna Elisabeth Gualtherin, † 1751, verstümmelt.

Für Margar. Dalmans, † 1632, nur Inschrift-Tafel in Verzierung.

B. An der Südmauer:

Für Rud. Ant. Ritter, † 17 ?. Inschrift-Tafel in Akanthus-Umrahmung, dazwischen eine Krone, darüber ein geflügelter Engelskopf in einem Rundbogen.

C. An der Westmauer:

Für?, aus dem 18. Jahrhundert. Die Verstorbene ist knieend dargestellt. Zu ihr schwebt ein Engel mit Krone und Palme hernieder, während oben Gott Vater, mit der Weltkugel in der Hand, von Engelsköpfen umgeben ist.

Inmitten des Kirchhofes:

Grabmal östlich vom Chor. Der Sockel mit Inschrift-Tafel für Mar. Dorothea Durfeldtin, † 1722, trägt eine dreiseitige, steile, oben abgestumpfte Pyramide, an deren Südseite das Brustbild der Verstorbenen in bäuerlicher Tracht, mit ihrem Kind im Arm, als hübsch gearbeitetes Relief auf einem Postament mit Kranz und Inschrift über einem Spruchband vortritt. Am Fuss der Pyramide zu beiden Seiten Cartouchen-Schilder mit Crucifix und Weinstock; über den Schildern antike Lampen. Ueber dem Relief der Verstorbenen sind wiederum ein Spruchband und ein Vorhang angeordnet, aus welchem ein Arm die Krone hervor reicht. Als Aufsatz steht eine Engelsfigur mit Inschrift-Tafel.

Grabmal nordöstlich vom Chor, eines der grössten des Kirchhofes, für Joh. Christ. Rohbach, † 1735, im Grundriss kreuzförmig. Ein starker Sockel mit kräftigen Gesimsen, von Blumensträngen umwunden; darauf ein Obelisk mit Sternmuster. Am Fusse derselben steht ein Engel als Allegorie der Liebe mit Flammen-Herz; zu den Seiten die Frauengestalten des Glaubens und der Hoffnung. Zu den Seiten des Obeliskens schweben zwei Genien, welche eine Krone tragen. Als Aufsatz eine Urne mit Flammen.

Gebäude-Reste am Marktplatz. Die Gebäude-Gruppe soll dem Kloster Hersfeld, dann dem Kloster Georgenthal gehört haben und ist in verschiedene Hände gekommen. Das Gehöft des Herrn Ferd. Schwarzkopf zeigt ein vermauertes, dem 16. Jahrhundert angehöriges, rundbogiges Einfahrtsthor, mit Sitzconsole etc.; daneben das ebenfalls rundbogige, etwas profilirte Eingangs-Thor. Die Gemeindegemeinde hat als Keller-Eingang eine flachbogige, im oberen Theil kehlprofilirte Thür mit der zu dem Stil nicht passenden Jahreszahl: 1600 im Bogen. Jetzt 5 Stufen tiefer, als die Strasse, lag sie einst zu ebener Erde, denn daneben ist ein gut profilirtes Gesims, welches jetzt Sockelgesims ist, aber einst Dachgesims war, sichtbar,

*) Herr Hofphotograph Bräunlich hatte die Freundlichkeit, die Inschriften der Grabsteine festzustellen.

und darunter, links von der Thür, ein gothisch profilirtes Rechteck-Fenster mit der Jahreszahl: 1535 im Sturz. Dies ist die Zeit, in welcher auch die Kellerthür, wie die Thüren am Schwarzkopfschen Gehöft hergestellt sein müssen. — Wetterfahne an der Schenke, verziert, von Schmiedeeisen.

Am **Wohnhause** der Frau Schüller:

Stein mit: 1604 und dem Zweizack (Zeichen der schwarzburgischen Herrschaft).

Im **Besitz** der Schützengesellschaft:

Fahne, gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom Fürsten von Schwarzburg geschenkt, verhältnissmässig gross und reich bemalt, sowie charakteristisch für die Zeit. Auf der einen Seite von blauer Seide ist ein Knabe mit einem Rosenkranz im Haar gemalt und hält in der Rechten eine Fackel, in der Linken das schwarzburgische Wappen; auf der andern Seite von gelber Seide, sitzt eine Frauengestalt mit einem Füllhorn in der Rechten, mit der Linken Rosen streuend. Silberspitze mit Namenszug *F. C.*

Bildstöcke [ohne Heiligenbilder] stehen an der wanderslebener Chaussee, am alten cobstädter Weg und an der Chaussee nach Günthersleben; zwei **Kreuze** auf dem Kreuzhügel unweit des Ortes. — Lehrer Hess, Mittheil.

(An der Nordseite des Berges, wo die nach Beck seit 1000 Jahren bekannten Steinbrüche liegen, ist eine „**Gesundquelle**“ laut Inschriften 1682 eingefasst, 1706 gesprungen, 1769 reparirt. — Beck, S. 201.)

[**Eschringen**, Dorf, lag in der Nähe von Seebergen, beim sogenannten Edelmannsgehölze. — Beck, S. 206.]

Siebleben, 3 km östlich von Gotha; Sibilebo im hersfelder Güterverzeichniss, Sibeleybin, Sibileibe, Siebelauben etc., Vorort der 7 Freiwaldsdörfer von Georghenthal; neben der Abtei Hersfeld hatten später noch mehrere andere Klöster dort Besitz. Herren von Siebleben erscheinen von 1143—1439 häufig, ein blühendes, in der Gegend reichbegütertes und angesehenes Geschlecht, dessen Einer 1348 Abt zu Oldisleben, Einer 1403 Propst zu Arnstadt war. Der Ort, zum Amt Gotha gehörig, litt besonders 1646, 1757 und 1813 durch Plünderung, 1809 und 1823 durch Brand. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 207. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, IV, S. 49. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* III, S. 58. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfass.* II, I, S. 165. — (Hess) *Mittheil. aus dem statist. Bureau zu Gotha* I, S. 42. — Rein, *KL Ichttershausen (Thuringia sacra I)*, S. 91 u. Anm. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 127, nach Wenk und Landau.

Kirche vor dem Dorfe [statt einer der heiligen Maria oder Helena geweihten, 1365 vorhandenen im Dorfe, welche 1809 abbrannte und deren Kirchhof noch mit einigen älteren Gräbern erhalten ist], 1818—1827 erbaut. — Beck II, S. 227; III, I, S. 216. — Brückner III, IV, S. 53. — Galletti, S. 61. — Gelbke II, I, S. 67.]

Relieftafel, in die Nord-Thurmwand (oben beim Umgang) vermauert, spätgothisch, vermuthlich aus einer alten Kirche stammend, die Kreuzigungsgruppe in einer aus Astwerk gebildeten, annähernd rundbogigen Blende, jetzt bis zur Unkenntlichkeit verhauen.

Figurengruppe, spätgothisch, die heilige Anna selbdritt, war conventionell, aber in Einzelheiten, wie z. B. dem Kopftuch, ganz gut modellirt, ist jedoch verstümmelt [u. a. der Hände beraubt]. Holz, klein.

Crucifix, in einem Verschlage in der Kirche, aus dem 16. Jahrhundert. Holz.

Büste hinter dem Altar, der Frau von Buchwald († 1789), von Döll, von deren Grabmal auf dem alten Kirchhof. Marmor.

Glocken von 1862 und 1872.

Mönchhof, am westlichen Ende des Dorfes gelegen [Münchhof, im 12. Jahrhundert Reinhardtsburg genannt, wohl ein Besitzthum der Mönche von Reinhardtsbrunn], war im 18. Jahrhundert ein Landgut der Familie Avemann, genannt von Lettau, später des Herrn von Linsing, der Gräfin von Stolzenburg, der Herren Lauer, bezw. Freiherren von Lauer-Münchhofen, kam 1799 durch Verkauf in herzoglichen Besitz und ist jetzt Fasanerie. Das Schloss ist ein bescheidener Bau aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; nur am mittleren Fenster im ersten Obergeschoss der Vorderfront ist einige Verzierung von Volutenwerk angebracht; die Rückseite wird durch eine Freitreppe und einen Balcon auf zwei Säulen etwas belebt. — Beck III, II, S. 212. — Galletti, S. 62.

Schule, neu [an Stelle eines Edelhofes, welcher einst der Familie von Wurmb, in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts den Wietschel von Friemar, später Anderen gehörte, dann ein Haus für Geselligkeiten wurde. — Beck III, II, S. 215. — Galletti, S. 63].

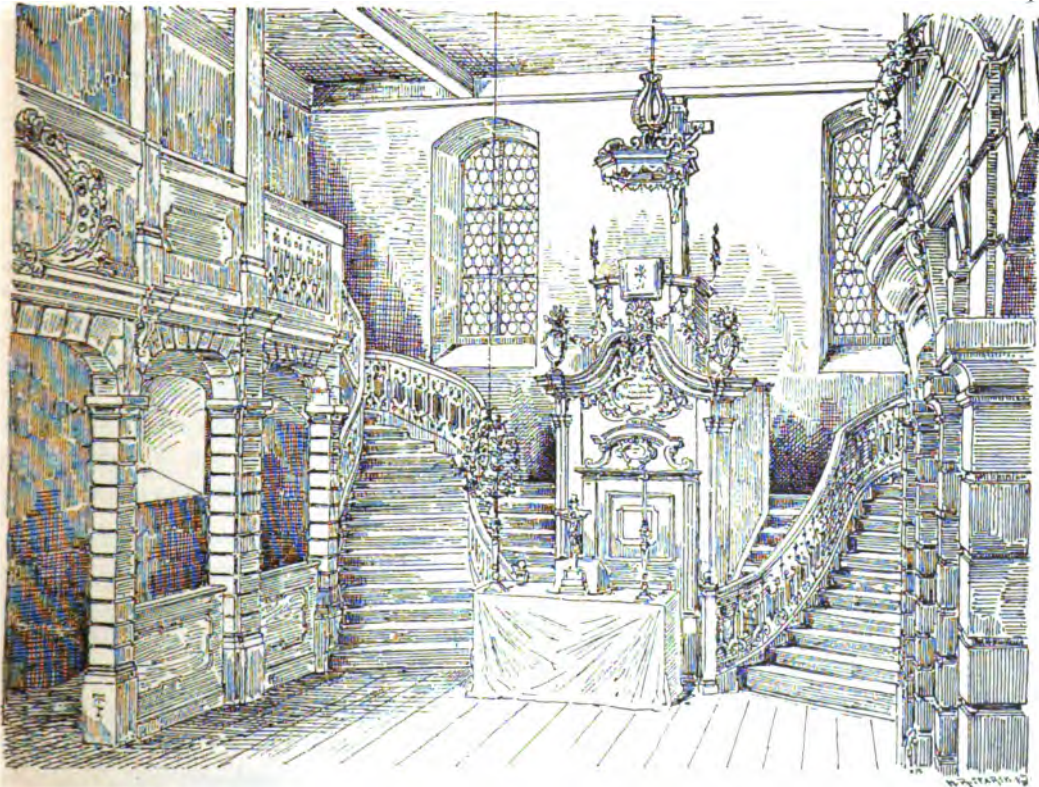
Wohnhaus des Dichters G. Freytag, gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom Minister von Frankenberg errichtet, gehörte später Herrn von Wangenheim. — Beck III, II, S. 214. — v. Wangenheim, Beiträge zur Familiengeschichte, S. 1068.

[**Peterskapelle** auf dem Petersberge nordöstlich von Siebleben, 1365 von den Herren von Meldingen dem gothaer Marienkloster übergeben, ist verschwunden. — Beck II, S. 226; III, II, S. 216. — Brückner III, IV, S. 53. — Galletti, S. 61. — Tentzel, Supplementa.]

Stedten, 19 $\frac{1}{2}$ km östlich von Gotha; Stedin, 1290 Besitz der Herren von Stedin, im 15. und 16. Jahrhundert der Herren von Ziegler unter Gleichen'scher Lehnshoheit, welche 1613 an Schwarzburg-Sondershausen, 1667 an Sachsen-Gotha kam. Es gehörte zum Amt Ichtershausen und war von 1594—1745 ohne Gotteshaus. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 231. — Brückner, *Samml. versch. Nachr.* II, XI (1760), S. 86. — Gallotti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 107. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfassung* II, II, S. 128. — Hellbach, *Archiv der Grafsch. Gleichen* I, S. 176. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 72. 332. 359. 365. 404. 464. — S. auch *Gesch. des Schlosses*.

[**Kapelle**, nach der Reformation 1594 eingegangen. — Beck III, II, S. 233.]

Kirche, 1745 laut Inschrift vom damaligen Gutsherrn Geh. Rath C. D. von Keller erbaut. Sie ist ein einfach rechteckiger, 17,8 m langer, 9,2 m breiter Bau mit einer flachen Holzdecke. An der Ostfront sehen wir unten eine in der Mitte flachbogig, an den Ecken wagerecht überdeckte Thür und rechts und links davon je ein breit rechteckiges Fenster, oben eine Rundbogen-Blende mit dem Keller'schen Wappen (im wagerecht getheilten Schild oben ein Adlerkopf mit zwei Sternen, unten ein liegender Löwe; zu den Seiten desselben Adler, bzw. Löwe) zwischen zwei Flachbogen-



Innen-Ansicht der Kirche zu Stedten nach Osten hin.

Fenstern und darüber die Schräglinien des Giebeldaches mit einem Dachthürmchen mit Schweifkuppel. An der Nordfront eine Reihe von drei Fenstern, an der Südfront unten eine Thür rechts von einem Fenster, oben eine zweite Reihe Fenster; alle diese Oeffnungen flachbogig; an der Westfront eine Rechteck-Thür. Was jedoch dem Gotteshaus einen besonderen Reiz verleiht, ist die Innen-Einrichtung, bei welcher die Chorthür mit der Kanzel darauf, die Emporen und ihre Treppen, alles aus Holz, geschickt, einheitlich und mit einem höheren Gefühl für Raumgestaltung, als sonst damals üblich, hergestellt sind, so dass das Innere durch seine harmonische Wirkung überrascht und einzelne Fehler, wie die zu weit gehende Stein-Nachahmung und die mangelhafte Lösung des Conflictes zwischen den bis zur Wand geführten Emporentreppen und ihrem Geländer gern übersehen werden. Die hier sichtbare Biegung der Emporen-Treppengeländer entspringt dem Bestreben, die ganze Emporen-Anlage in einem wechsellvollen und dabei ungebrochenen Zuge ganz herumzuführen; daher sind auch an den Westecken die Emporen abgerundet und treten in den Mitten der Nord-

Süd- und West-Seite durch Ausbiegungen in die Kirche hinein. (Schema: )

In den drei Mittelfeldern der Langseiten sind die Emporen im oberen Geschoss geschlossen, diejenige der Nordseite in der Mitte mit einem Wappenschild geschmückt. Leider ist der ganze, einmal etwas höheren Schwung nehmende und sauber im Einzelnen ausgeführte Aufbau durch die nüchternste Ueberweisung in der Wirkung erheblich beeinträchtigt. — Beck III, II, S. 233. — Brückner, S. 88. — Galletti, S. 108. — Gelbke II, II, S. 129.

Crucifix an der Ostwand hinter der Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, gut. Holz.

Ständer für die Sanduhr und Lichtblender auf der Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, mit Blumenwerk.

Glocken. 1) 1745 von P. H. Hahn zu Gotha, von C. D. v. Keller gestiftet, mit Akanthusfries — 2) 1739 von P. H. Hahn. 30 cm Durchmesser.

Schloss des Grafen Al. von Keller, ein einfacher, 1737 vom Geheimrath von Keller ausgeführter Bau. Derselbe hatte es 1735 erworben. Vor ihm hatten das Gut im 15. und 16. Jahrhundert die von Ziegler besessen (ein von Ziegler, † 1586, in Bischleben begraben), im 17. Jahrhundert die von Grieben (Nic. von Grieben, † 1617, in Bischleben), später die von Fensterer (von denen Mitglieder, † 1669, 1722 und 1732, in Bischleben begraben). — Beck III, II, S. 232. — Brückner, S. 87. — Galletti, S. 108.

Brücke über die Apfelstedt, auf dem Wege nach Molsdorf, mit einem aus Gotter's Zeit stammenden, elliptischen Bogen und Cartouche daran; neuerdings durch einen hinzugefügten Bogen verunstaltet. — Baurath Hey, Mittheil.

Im Schlosse verdienen mehrere Möbel und Geräte Beachtung. So im ersten Obergeschoss:

Uhr im Corridor, aus dem 18. Jahrhundert, mit durchbrochener Schnittarbeit in Messing.

Truhe im Arbeitszimmer, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, in Mecklenburg gekauft, mit reichem, aber wulstigem Beschlag von verzinnem Eisen. — Lehnstühle ebenda, aus dem 18. Jahrhundert.

Der grosse Saal zeigt eine etwas stuckirte Decke mit einem Gemälde im Mittelfeld, Apollo im Olymp. In diesem Saal:

Schreibsekretär, aus dem 18. Jahrhundert. — Bank und Lehnstühle aus dem Ende des 17. Jahrhunderts mit Schnitzerei. — Wandtische, im Zopfstil des 18. Jahrhunderts. — Oelgemälde, Bildnisse, mit hübschen Rahmen im Regent-schaft-Stil, an welchen auf dem braun gehaltenen Holz an den Ecken und Mitten geschnitzte, vergoldete Muster aufgelegt sind.

Im kleinen Speisesaal: Taufschale an der Wand, bekannte Beckenschläger-Arbeit, mit dem Relief des Sündenfalles und: *Gesche*. 1688; — Schale, aus dem 17. Jahrhundert, nur mit Ornamenten; — Schale, von 1716, mit rohen Blumen. Messing.

Im zweiten Obergeschoss:

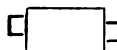
Kommode im sogenannten Weimar-Zimmer, aus dem 18. Jahrhundert, mit eingeleger Arbeit.

Kommode im Gräfin-Elisabethzimmer, desgleichen.

(Andere Einrichtungs-Gegenstände und Malereien aus unserem Jahrhundert.)

Sülzenbrücken, 14 km südöstlich von Gotha, Sulzebruggen im hersfelder Güterverzeichnis, 1251 Sultzbrücken, Sulzebruc etc., im 14. Jahrhundert Sitz eines adeligen Geschlechtes gleichen Namens, 1667 an Schwarzburg, dann an Sachsen-Gotha gekommen. Es gehörte zum Amt Ictershausen. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III, II*, S. 237. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* II, IX (1760), S. 49. 55. — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha IV*, S. 105. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverf. II, II*, S. 228. — Hellbach, *Archiv d. Grafsch. Gleichen I*, S. 177. 218. — (Hess) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I*, S. 43. — Rein, *Kl. Ictershausen (Thuringia sacra I)*, S. 84. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 127, nach Wenk und Landau.

Kirche, ehemals der Heiligen Wigbertus und Pancratius. Grundriss-Form:

. An den 6,8 m langen, 6,5 m breiten Chor schliesst sich das 18,5 m lange, 7,9 m breite Langhaus (mit zwei schlechten Fachwerk-Vorbauten neuerer Zeit, dem einen an der Nordseite mehr nach Osten hin und dem anderen an der Südseite mehr nach Westen hin) an; daran westlich der 4,2 m lange und ebenso breite Thurm, welcher aber bedeutend aus der Mitte nach Norden verschoben ist, so dass seine Südfront fast in der Mitte der Langhaus-Westfront liegt. (Vor seine Nordfront tritt ein moderner Backstein-Vorbau vor.) Die Anlage der Kirche rührt aus romanischer Zeit her; von Einzelheiten jener Bauperiode sind erkennbar: ein kleines Rundbogen-Fenster an der Südseite im Thurm-Erdgeschoss, ein ebensolches, doch zugemauertes an der Langhaus-Südfront östlich von dem Thür-Vorbau, ziemlich hoch, und zwei an der Langhaus-Nordseite westlich von dem dortigen Vorbau, ebenfalls hoch (zwischen

der oberen Reihe der jetzigen Fenster). Von einer gothischen Bauthätigkeit stammt ein grosses, jetzt ebenfalls vermauertes, aber im Umriss erkennbares Spitzbogen-Fenster an der Langhaus-Südfront (an Stelle des östlichen unteren und oberen Fensters) her. Von einem Renaissance-Umbau des 16. Jahrhunderts: die Rundbogen-Thür an der Langhaus-Südseite (hinter dem Vorbau) und ein vermauertes Rundbogen-Fenster an der Chor-Südseite. Umgestaltungen, bezw. Entstellungen durch Reparatur-Bauten späterer Zeiten, besonders von 1710, sind die übrigen Fenster und Thüren (Ostseite: Rechteck-Thür, darüber zwei rechteckige, darüber ein kreisrundes Fenster; Nordseite: am Chor ein rechteckiges Fenster, am Langhaus westlich vom Vorbau drei breit rechteckige Fenster in zwei Geschossen; Nordseite: am Chor ein rechteckiges Fenster; am Langhaus östlich vom Vorbau zwei breit rechteckige Fenster in zwei Geschossen, am Vorbau eine Rundbogen-Thür und westlich vom Vorbau ein rechteckiges Fenster; ferner einige, später wieder zugemauerte Rechteck-Fenster; am Thurm die durch eine Freitreppe erreichbare, rechteckige Thür der Südseite, sowie oben an jeder Seite ein Flachbogen-Fenster), die tonnenförmige Holzdecke und die hölzernen beiden Emporengeschosse im Innern, die Schweifkuppel des Thurmes mit Tabernakel-Aufsatz und Helm darauf. So ist der Eindruck der ziemlich grossen Kirche kein sonderlich künstlerischer. — Beck Gesch. III, II, S. 238. — Brückner II, IX, S. 50. — Galletti, S. 106. — Gelbke II, II, S. 230.

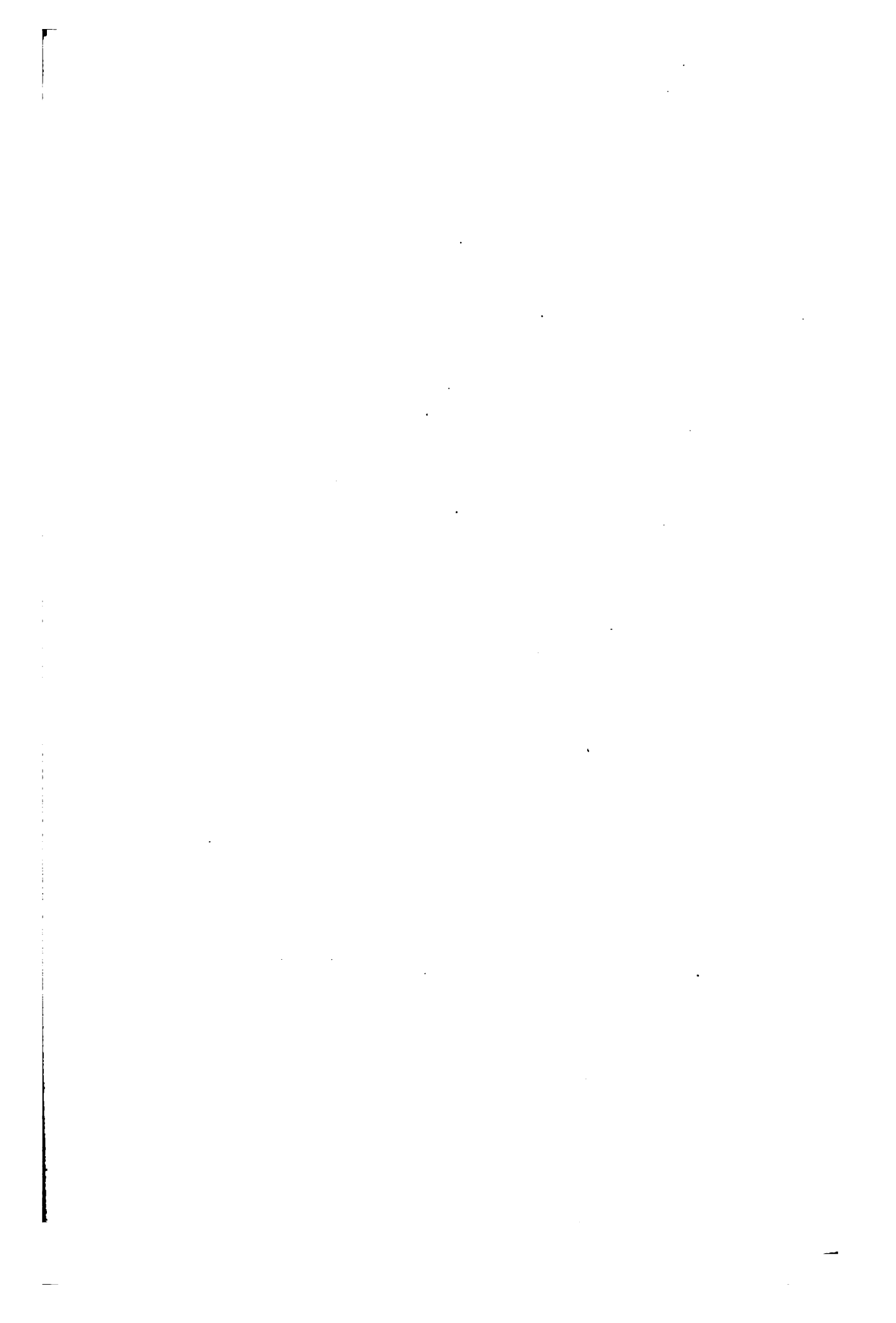
Kirchstühle im Chor, im Renaissance-Stil, einfach verziert, als Rundbogen-Blenden auf cannelirten Pilastern und mit Triglyphenfries und Zahnschnitt-Gesims. Holz.

Lehnstuhl in der Sacristei, mit ausgeschnittenen Lehnen und mit einem Rücken-kissen, darauf gestickt: *A. H. 1758*.

Taufstein, von: 1618, pokalförmig, achteckig. Stein.

Kanzelbau, als Trennungswand zwischen dem übrigen Chor und dem östlich als Sacristeiraum von ihm abgenommenen Stück, um 1750 hergestellt. (Die Worte im Schild über der oberen Thür: *WIR LEHREN DEN GECREUZIGTEN* sehen wie ein unvollständiges Chronogramm aus; vielleicht fehlen Worte mit: M und C, dann käme: 1767 heraus.) Die untere Wand ist ein Bretterwerk mit korinthischen Pilastern. Oben zu den Seiten eine durchbrochene Balustrade; in der Mitte tritt die Kanzel in fünf Seiten des Achtecks vor. Unter dem als hohes Gebälk gebildeten Fussglied hängen frei gearbeitete Blumen; an den Flächen vorn ist etwas Muschelwerk angebracht. Die obere Thür ist von volutirten Brettern eingefasst. Der Schalldeckel hat unten und oben frei gearbeitete Blumen und als Krönung S-förmige Voluten, welche nach oben zusammenlaufen. Holzbau, dem Kanzelbau zu Haarhausen ähnlich, doch einfacher; ganz hübsch.

Altarwerk-Rest in einem Verschlage an der Westseite des Langhauses, wohl um 1470 gefertigt, im Uebergang von der Hochgothik zur Spätgothik. Erhalten ist der in drei Abtheilungen durch Fialen gegliederte Mittelschrein; doch ist die Mittel-Abtheilung ihrer Figuren [wohl einer Kreuzigungsgruppe nach den am Hintergrund erkennbaren Spuren der Heiligenscheine und Umrisse] und ihrer Baldachine beraubt und dafür ein hässliches, auch viel zu grosses Crucifix angenagelt, sowie daneben zwei einst wohl zu den Seitenflügeln gehörige Figuren gestellt. In den beiden seitlichen Abtheilungen des Mittelschreines stehen die alten Figuren: links ein heiliger





Phot. Bräunlich in Jena.

Gesticktes Antependium in der Kirche zu Sülzenbrücken.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Zichdrucks von Rönniger & Jonas, Dresden.

Bischof [dessen Attribute abgebrochen sind], Stephanus mit einem Kelch, Heiliger mit Buch [wohl Petrus; die rechte Hand mit dem Attribut der Schlüssel ist abgebrochen], rechts ein Heiliger [wohl Paulus, die Rechte mit dem Attribut des Schwertes ist abgebrochen], Laurentius [auch ohne Attribut, aber durch die Diakonentracht gekennzeichnet] und ein heiliger Bischof mit Kelch. Die beiden Seiten-Abtheilungen des Mittelschreines haben je drei getrennte Baldachine, mit Fialen und schon mit Schweifbögen: \cap gebildet, aber noch von der kräftig organischen Bildung vor dem Ende des 15. Jahrhunderts. Als Sockel zieht sich unter dem ganzen Mittelschrein ein Zickzack-Fries hin, mit Dreipässen: \odot durchbrochen geschnitzt. Ausser diesem Mittelschrein sind noch einige Figuren der Seitenflügel erhalten: ein bärtiger, lesender Heiliger, die heilige Barbara (A), Agnes [Attribut fehlt, dürfte ein Lamm auf dem Mantel gewesen sein] und ein Heiliger (A) [Jacobus dem Kopf nach, Attribut fehlt]. Die sämtlichen Figuren sind von schlanker, noch statuarisch gedachter Bildung, mit mässiger Neigung des Kopfes, bei gerader Körperhaltung; die Gesichter rundlich, bei Frauen etwas ausdruckslos, bei Männern etwas knochig, alle etwas conventionell, mit gering ausgearbeiteter Modellirung (theils zu rund, theils scharfkantig), die Hände gut gebildet, die Körper im Ganzen sehr verhüllt. Die Gewandung ist edel fliessend, bei classischen Neigungen, und nicht sehr charaktervoll. Im Ganzen machen die Figuren einen guten Eindruck und verdienen eben Interesse gegenüber den weit zahlreicher erhaltenen Werken der ausgebildeten Spätgothik. Ebenso auch die Farbengebung; die Körpertheile sind farbig, alles Uebrige aber mit wenig Farben und meist mit Vergoldungen behandelt. — Brückner, S. 51. — Galletti, S. 106.

Crucifix an der Ostwand oben, aus dem 17. Jahrhundert, handwerklich, überlebensgross. Holz.

Gestelle oben an der Kanzel für Sanduhr und Lichtblender, aus dem 18. Jahrhundert, in durchbrochen geschnittenem Eisenblech.

Taufschale, von: *Michael Kamp 1643*, achteckig, einfach. Zinn.

Weinkanne, von: *A. E. S. 1767*, in geschweifter Form. Im Deckel ist ein Medaillon abgegossen, mit einem Ehepaar, dessen Hände durch eine aus Wolken reichende Hand verbunden werden, und der Umschrift: DES HIMMELS SEGEN AUF ALLEN WEGEN. Zinn.

Kelch, 1688 unter dem Pastor Wolfg. Rhodius angeschafft, laut Unterschrift unter dem Sechspass-Fuss: \odot , auf dessen einem Feld ein Crucifix aufgelegt ist. Knauf rund, mit Eier-Mustern: \cup . Kuppe sehr breit. Silber, vergoldet.

Kelch für Kranke, mit eingeschliffenen Blumen am Fuss und mit Monogramm *I. O. C.* unter einer Krone. Glas.

Hostienbüchse, mit: *1688*, einfach, würfelförmig. Zinn.

Altar-Vorhang (Antependium) unter dem jetzt in Gebrauch befindlichen Vorhang, einer der wenigen an ihrer ursprünglichen Stelle in Thüringen erhaltenen aus dem Mittelalter, also auch abgesehen von der kunstvollen Stickerei und der schönen Haltung der Figuren interessant (Lichtdruck). Die Ausführung weist auf die Zeit kurz vor 1400 hin, trotz des Anklanges an ältere Formen. Der Heilige links von der Jungfrau Maria ist Wigbertus, rechts von Johannes ist Pancratius. Die Figuren sind 55 cm hoch. Die Stickerei, in Seidenfäden, ist schadhaft, der Grund, blaues Tuch, fast unverletzt.

Malereien an den Vertäfelungen der Emporenbrüstungen, aus dem 18. Jahrhundert, Darstellungen aus dem alten und neuen Testament.

Kirchhof. Mauer zum Theil hoch und fest, mit Schiesslöchern an den Seiten östlich und südlich von der Kirche.

Grabmäler, aus dem 18. Jahrhundert, im Roccoco- und Zopf-Stil, mit den gewöhnlichen Sinnbildern, zum Theil recht sauber in dem guten Sandstein ausgeführt. So ein Grabstein aussen an der Langhaus-Südwand der Kirche, mit einer Kindergestalt (Ludwig Ehrenfried wohl Spitznas) und zwei Wappen. — Grabmal, für Johanna Sus. Sophie von Schönfeld, † 1732, mit abgestumpfter Pyramide. — Grabsteine, der Pfarrer Rhodius und Wechsel, aus dem 18. Jahrhundert.

(Grabkreuz für den vom Blitze getroffenen H. Krug, † 1820; wohlgemeinte Arbeit in Schmiedeeisen mit gemalten Tafeln.)

Sundhausen, 2 km südwestlich von Gotha, Sunthusum im hersfelder Güterverzeichnis, Sundhusin etc., Sitz der zwischen 1109 und 1379 erwähnten Herren von Sundhausen, gehörte zum Amt Tenneberg. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 240. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* II, III, S. 62. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* III, S. 108. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverf.* II, I, S. 423. — (Hess) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 42. — (Otto) *Thuringia sacra*, S. 48. — Schultes, *Director. diplom.* I, S. 226. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1879, S. 125, nach Wenk u. Landau. — Tenzel, *Supplementa*, S. 374.

Kirche, an Stelle einer vor der Reformation vorhandenen des heiligen Nikolaus, von welcher der Thurm im Mauerwerk und mit dem Kreuzgewölbe im Erdgeschoss erhalten ist, 1729 gebaut (Inscription über der Südthür; Wappen und Namenszeichen des Herzogs Friedrich II. von Gotha über der Westthür; Spruch Prediger Salom. 4, v. 7: Bewahre deinen Fuss etc.); 1845 wurde die Kirche mit neuen Fenstern versehen und im Innern, welches rechteckig, 26,1 m lang und 12,1 m breit ist und eine flache Holzdecke mit Malereien trägt, erneuert und bemalt; der südlich vortretende, 3,1 m lange und ebenso breite Thurm 1769 und 1864 ausgebessert. — Beck III, II, S. 245. — Brückner II, III, S. 76. — Galletti, S. 110. — Gelbke II, I, S. 427. 428.

Kanzelbau, 1729 unter Herzog Friedrich aufgeführt. Vier Pilaster und frei vorgestellte Säulen mit korinthischen Capitellen tragen ein verkröpftes, hohes Gebälk, an welchem zwischen den beiden mittleren Säulen die Kanzel vortritt. Sie ist rechteckig, mit Blumensträngen an den Kanten und Quasten am Fussgesims und mit dem gothaischen Wappen an der Vorderfläche verziert. Auf dem durchgehenden Gebälk stehen über den Mittelsäulen Frauengestalten des Glaubens und der Hoffnung, über denen der Ecken Vasen. Ueber dem Schalldeckel trägt eine Strahlensonne die Herzogskrone. Holz, neu angestrichen.

Altarwerk an der Ostseite hoch oben, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Mittelschrein hängt in der Mitte, die Flügel über den Emporen, beide mit

Figuren. Im Mittelschrein befinden sich das Crucifix und links davon in einer oberen Reihe der heilige Andreas und ein Heiliger mit Buch, in der unteren Magdalena und Paulus, rechts oben Johannes der Täufer und ein Heiliger, unten Petrus und Barbara. Auf dem Mittelschrein stehen in kleinen Figuren die Kreuzigungsgruppe und dazu zwei Heilige vom ehemaligen Aufsatz. Im linken Altarflügel stehen in einer oberen Reihe der heilige Stephanus (mit Buch und Fahne), Jacobus der Jüngere, Katharina und Laurentius (mit Kreuz und Beutel); in einer unteren Reihe ist die Anbetung der Könige dargestellt. Im rechten Altarflügel oben Jacobus der Aeltere, Agnes und Thomas (mit Buch und Lanze), unten die Geburt Jesu. Die Figuren, mit Farben und Vergoldung ganz sorgfältig ausgeführt gewesen, sind an künstlerischem Werth nicht besonders hervorragend. (Die Aussenseiten der Seitenflügel mit Gemälden sind an der Wand befestigt, daher nicht zu sehen.)

Crucifix, aus dem 18. Jahrhundert. Holz.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Der Fuss ist rund, aber oben als Sechspass: ☉ herausgetrieben, mit getriebenen Bändern und Ranken, sonst einfach. Kupfer, vergoldet. — Brückner, S. 76 [auch über andere vorhanden gewesene Gefässe.]

Hostienbüchse, von: *Mar. Kath. Hanemann 1725*, rund, mit aufgelegtem, kleinem Crucifix. Silber.

Glocken. 1) 1664 von H. H. Rausch in Erfurt, mit: GLORIA IN EXCELSIS DEO. 100 cm Durchmesser. — 2) *santa matheana añ dn̄i vcv (1505) lucas marcvs mathevs iohannes*. 90 cm Durchmesser.

Kirchhof.

Grabstein in der Mauer links nahe dem Eingang, für Joh. Wiperti, † 1597, im Renaissance-Stil, Inschrift in geschmackvoller Umrahmung. — Rathgeber, *Beschr. d. Gemäldegall. zu Gotha*, S. 223, Anm. 18, erwähnt ausser diesem Grabstein eine Gedenktafel in Malerei auf Holz, für den mit Frau und 7 Kindern an der Pest gestorbenen Wiperti, unter Hinweis auf Dinkel (Tentzel), *Supplem. hist. Goth. III (1716)*, S. 73, u. Brückner, *Samml. versch. Nachr. II, III*, S. 84 f.

Grabstein, für Joh. Mich. Backhaus, † 1761, im Zopf-Stil, mit Engeln etc.

(Der sogenannte **Mönchhof**, ursprünglich reinhardtsbrunner Klosterhof, 1350 in Besitz des Fritzsche von Lichtenberg, an verschiedene Besitzer gekommen, zuletzt an den Herzog von Gotha als *Kammerngut*, enthält nichts Aelteres von Bedeutung;) — der **freie Siedelhof**, zu Anfang des 18. Jahrhunderts Besitz der Familie Silchmüller, später der Backhaus, zeigt eine Wetterfahne mit: 1751. — Beck III, II S. 241. 242. — Galletti, S. 109.

Wohnhaus Nr. 52, an der Strasse nach Boilstedt; Wetterfahne mit: 1749, einem Hornbläser und Blumen.

Kreuzstein am nördlichen Ende, nach Gotha zu, mit einer [leeren] Heiligen-nische.

[**Bossenborn** oder **Gossenborn**, Dorf, 1 km nordwestlich von Sundhausen, nach Trügleben zu, seit 1368 genannt, im dreissigjährigen Kriege zerstört. Es hatte auch den Namen Sundhausen-Wiperti nach einer dort befindlichen alten **Kirche** des heiligen Wigbertus, welche nach 1526 einging und Steine zum Bau des Friedenstein-Schlusses geliefert haben soll. — Beck III, II, S. 242. — Brückner, S. 78. — Galletti, S. 110.

Teutleben, 9 $\frac{1}{2}$ km westlich von Gotha; Teitlebo (819 vorhanden), Tutleibin etc., soll schon 891 ein von Frau Gertrud gestiftetes Nonnenkloster besessen haben. Ein adeliges Geschlecht von Teutleben, zu dessen Gliedern die sagenhaften, von Ludwig dem Springer 1089 geworbenen Mörder des Pfalzgrafen Friedrich gehörten, kommt in Urkunden seit 1114 vor und starb 1714 aus. Der Ort gehörte zum Amt Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 268. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, VIII (1757), S. 16. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha I, S. 11; III, S. 111. — Gelbke, Kirchen- und Schulverfass. II, I, S. 431. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 42. — Polack, Die Schauenburg bei Friedrichroda, 1858, S. 40. — Rudolphi, Gotha dipl. II, S. 229. — Rein, Kl. Ichtershausen (Thuringia sacra I), S. 73, Anm. 28, mit Hinweis auf Correspondenzbl. 1860, Nr. 6, u. 1861, Nr. 4. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 192, nach Dronke. — v. Wangenheim, Regesten, 1857, Nr. 267. — Wegele, Annales Reinhardsbrunnenses, in Thüring. Geschichts-Quellen I, 1854, S. 19: Tyteleyben zu 1108.

[**Kirche**, ältere, des heil. Michael, stand beim Pfarrhaus unten, wurde 1262 vom Landgrafen Albrecht den Lazariten des Hospitals zu Gotha gegeben und kam mit diesem an die Stadt Gotha. Sie wurde wohl beim Bau der neuen Kirche abgerissen. — Beck III, II, S. 270. 272.]

Kirche, ein aus Chor und ebenso breitem Langhaus bestehendes, 18,5 m langes und 9,3 m breites Rechteck mit 3,2 m langem und 3,4 m breitem Westthurm. Ueber der Thür der Südseite nach Westen hin steht eine Inschrift, bezüglich auf den Bau 1674 und die Weihe zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit. Der Thurm wurde 1822 und 1866 erneuert. Der Bau ist einfach, mit tonnenförmiger Holzdecke und verschiedenen Thür- und Fenster-Formen, darunter einigen noch gothisch profilirten. (An der Ostseite ein spitzbogiges, darüber ein kreisförmiges Fenster, an der Nordseite ein spitzbogiges, weiterhin zwei kreisförmige, an der Südseite ein spitzbogiges Fenster, dann eine ebensolche Thür und zwei ebensolche Fenster, dann eine Rechteck-Thür, an der Westseite rechts und links vom Thurm ein Kreisfenster.) Der Thurm hat Fensterschlitze, oben einen beschieferten Oberbau mit Rechteck-Fenstern und einen von Eckthürmchen begleiteten Helm, dessen Spitze seit einem Blitzschlag von 1822 abgestumpft ist. Im Innern sind um die Fenster einige Stuck-Verzierungen verstreut. Die Emporen haben ganz hübsch geschnitzte Säulen von Holz, in der unteren Reihe mit Spiral-Cannelirungen, in der oberen mit zweifacher Schweifung des Schaftes. Etwas Schnitzerei ist auch an den Treppengeländern angebracht, wie auch

die Kircbänke Zahnschnitt-Friese und mässige Verzierung der Seitenwangen zeigen. — Beck III, II, S. 272. — Galletti, S. 112. — Brückner I, VIII, S. 24, Gelbke II, I, S. 493.

Chorstühle auf der ersten Nord-Empore, aus dem 17. Jahrhundert, einfach, aber noch mit der gothischen Wangen-Profilirung mit Schweifungen und Kehlen. Holz.

Stühle mit gepresstem Leder. Einige der Ledersitze gehen noch auf das 17. Jahrhundert zurück (die mit dem Doppeladler), andere Sitze, sowie die Lehnen auf das 18. Jahrhundert.

Taufgestell, mit vielen Stifternamen, aus dem 17. Jahrhundert, noch in verhältnissmässig reinem Renaissance-Stil. Es ist achtkantig, pokalförmig, doch der Schaft nur durch die starke Einziehung zwischen Sockel und Becken gebildet als ein Wulst zwischen Plättchen. Der Umriss ist im Ganzen hübsch geschwungen, der Sockel gut gegliedert. Der obere Theil des Beckens ist an den Flächen abwechselnd mit Engelsköpfen und Fruchtbündeln geschmückt; den oberen Abschluss bildet ein Gebälk mit Zahnschnitt-Fries. Der Deckel zum Taufgestell befindet sich jetzt auf der obersten Nord-Empore. Er ist hoch und hat die Form eines offenen, achteckigen Tabernakels mit ebenfalls offener Krönung, so dass die Ecken als Hölzer von schon stark barocker Schweifung geschnitten sind. Auf ihm steht die Inschrift, dass ihn Hans Traut 1720 hat machen und malen lassen. Doch dürfte nur der Deckel, sowie die Malerei des Ganzen, Roth, Grün und etwas Vergoldung, dem 18. Jahrhundert entstammen, das Gestell selbst aber dem 17. Jahrhundert. Holz.

Kanzel an der Südwand, 1674 von G. K. laut Aufschrift, im Barock-Stil. Auf einem im Schaft geschwellten Mittelpfosten und achteckigem Verbindungsglied vom Profil: \supset ist sie in fünf Seiten des Achtecks, mit Verlängerung der einen Seite gebildet. An den Ecken der Brüstung stehen gewundene Säulen auf Postamenten, welche mit Engelsköpfchen verziert sind und von welchen Eicheln herabhängen, ein recht hübsch ausgeführtes Motiv. Die Flächen haben unten einfache Umrahmung, oben Blendthüren mit einfassendem Rankenwerk, gefüllt mit schlechten Gemälden Christi und der Evangelisten. Unten an den Flächen hängen durchbrochen geschnittene Ornamente. Oben bildet den Abschluss ein Gebälk mit Zahnschnitt-Fries und Eck-Consolen. Der achteckige Schalldeckel ist als Triglyphengebälk gebildet, mit Schnitzwerk oben und unten; darüber steigen an den Ecken S-förmig geschnitzte Hölzer als Krone auf und tragen die Figur des Engels Michael mit Schwert und Schild. Der ganze Bau ist von Holz, weiss mit Vergoldungen.

Altarwerk, um 1500 gefertigt (A), mit Figuren. Der Mittelschrein (A) enthält die Krönung Mariens in bekannter, nürnbergischer Auffassung und, durch zierliche, mit den absichtlich verzerrten Figürchen von Moses und Aaron geschmückte Fialen getrennt, links oben die Figur der heiligen Margaretha, unten Johannis des Evangelisten, rechts oben den heiligen Blasius (mit der Kerze), unten Katharina. Auf den Innenseiten der Flügel sind ebenfalls Figuren in zwei Reihen angeordnet, und zwar Johannes der Täufer (auf dem linken Flügel oben in der Mitte) und die Apostel. Darüber sind von dem ehemaligen Aufsatz die Figuren des Gekreuzigten, der Maria und des Johannes aufgestellt. Die sämtlichen Figuren sind in Schnitzwerk und Farben recht gut erhalten, wodurch der Altar viele überragt. Was die Einzelheiten betrifft, so sind die Köpfe der Männer etwas hart geschnitten, mit geraden

Nasen, gefurchten Gesichtern (auch bei jüngeren Gestalten, wie Christus), im Ganzen von etwas philisterhafter Bildung; die Frauenköpfe rundlich, etwas puppenhaft; beide Geschlechter, mit rundlicher, kleiner Kinnbildung, erhalten durch die schräge Augenstellung einen (ungewollt) wehmüthigen Ausdruck, der die hier vertretene, plastische Schule mit charakterisirt. Die Haare sind compact, zum Theil gut gebildet, die Finger schlank, aber nicht von der stockartigen Magerkeit der fränkischen Schule. Bei mässiger Neigung der Köpfe und ruhiger Haltung sind die Figuren lebenswahr, einzelne Bewegungen recht ansprechend, auch die Gewänder edel und die eigentlichen Knickfalten vermeidend. Sie haben viel Blau-Grün (das neuerdings mit hellblauer Farbe überschmiert worden) und reichliche Vergoldung. Der ebenfalls goldene Hintergrund zeigt ein hübsches Relief-Muster. Die nur zum Theil erhaltenen Baldachine und der Sockel der Mittelgruppe sind in feinen Durchbrechungen als Laubstäbe geschnitzt. Auf den Aussenseiten der Flügel sind Gemälde der Verkündigung und der Anbetung der Könige handwerklich, mit lebhaften Farben, doch ganz gut ausgeführt.

Beschlag an der Südthür (der östlichen), noch von gothischer Bildung. Eisen.

2 Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, mit Knäufen und Doppeladler an der Hängestange und 6 davon ausgehenden, S-förmigen Armen. Messing.

Weinflasche, von: 1751, achteckig, mit Schraubdeckel, gross. Zinn. — Weinkanne, von: 1797, in Seidelform. Zinn.

Malereien an der Decke, aus dem 18. Jahrhundert, ein wirres Gewühl von roh gemalten Wolken, zwischen welchen Engel jubiliren, musiciren und Spruchbänder tragen, ganz interessant wegen des Strebens nach möglichstem Schwung und nach Lebendigkeit bei durchaus ungenügendem Vermögen.

Malereien an den Emporen-Brüstungen, 1719 von Preger aus Eisenach ausgeführt, Brustbilder von Königen des alten Testaments und Evangelisten, an anderen Flächen grau in Grau gemalte Darstellungen emblematischen und biblischen Inhaltes; an anderen Sprüche in Gold auf blauem Grunde. Sind auch die Bilder im Einzelnen nicht besonders künstlerisch, so entsteht doch ein farbiges Gesamtbild des Innern, das gegenüber der üblichen nüchternen Ueberweissung der Wände und Bänke ganz wohlthuend absticht. — Brückner I, VIII, S. 26.




Glocken. 1) 1822. — 2) 1752 von P. H. Hahn in Gotha, mit vielen Namen, aufgelegtem Crucifix und Akanthus-Fries.

Taufstein aussen, vor der südlichen Hälfte der Westfront, aus dem 17. Jahrhundert (A). Er ist von kindlicher Dorfkunst, wie der im Innern, annähernd pokalförmig, aber der Schaft nur durch eine Einziehung des hohen, vierkantigen Sockels und des ebenfalls fast in geraden Linien schräg aufsteigenden Beckens entstanden. Als Trennungen der Glieder und Kantenverzierungen dienen derbe Strick-Ornamente; an der einen Beckenfläche ist ein Crucifix in einer Rundbogen-Umrahmung auf das Roheste ausgehauen. Stein.

Gedenktafel aussen an der Südmauer (links von der Spitzbogen-Thür), aus dem 17. Jahrhundert, ohne erkennbare Angabe über den Stifter und den Zweck. In einer von Pilastern eingefassten Rechteck-Blende, über der ein gebrochener, geschweifeter Giebel einst in der Mitte und an den Ecken plastischen Schmuck, jetzt nur noch über dem rechten Giebel-Ende eine sitzende Engelsfigur trägt, steht auf

einem Sockel eine bärtige Figur, welche man für Christus oder Johannes halten könnte. Die Figur stützt die rechte Hand auf ein wunderlich urnenartig im Umriss gebildetes Schild, mit der Linken hält sie ein dem Beschauer geöffnetes Buch vor der Brust. Postament, Schild, Buch und Aufsatz sind mit Sprüchen bedeckt. Die eigenthümliche Haltung und Gewandung dieser freilich in der rohesten Weise des 17. Jahrhunderts ausgeführten Figur lassen der Vermuthung Raum, dass der Steinmetz eine sehr alte Figur, vielleicht noch in der alten Kirche, gesehen und nachgeahmt hat.

Thörey, 18 km ost-südöstlich von Gotha; Thoreyge, 1143 Turowa, 1176 Thorouge, Sitz der Familie von Grumbach (siehe Ichttershausen, S. 128), deren ehemalige Hofstätte (nach Herrn Baurath Hey) vielleicht die eigenthümlich ringförmige Anlage des Dorfes verursachte, seit 1340 Besitz des Klosters Ichttershausen (Schultes, Director. diplom. II, S. 33), nach dessen Aufhebung zum Amt Ichttershausen geschlagen oder (nach Beck) anfänglich zum Amt Wachsenburg gehörig. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 280. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, VII, S. 51. — Gallotti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 344. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 133. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 43. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 416. — Rein, Kl. Ichttershausen (Thuringia sacra I), S. 55. 128.

Kirche, ehemals des heiligen Wenzel. Grundriss-Form: . Der unten 4,3 m lange, 4 m breite, jetzt den mittleren Theil der Kirche einnehmende Thurmbau ist spätromanischer Anlage; er zeigt in den unteren Geschossen Fenster-schlitzte, im obersten rundbogige Fensterpaare: , deren Mittelsäulen Eckblatt-Basen [mit zum Theil jetzt abgeschlagenen Blättern], Würfelcapitelle mit Vertical-Streifungen in der Mitte und Volutenkämpfer haben. Im Thurm-Erdgeschoss öffneten sich jetzt zugemauerte Rundbögen auf Pfeilern mit einfach:  profilirten, aber in mannigfachen, charakteristisch romanischen Mustern ornamentirten Kämpfern (A) nach Osten und Westen [ein Beweis, dass sich hier vordem östlich eine Apsis, westlich das Langhaus anschlossen]. An Stelle der Apsis wurde in spätgothischer Zeit ein quadratischer, 5 m langer und breiter Chor angebaut, welcher an der Nordseite in gleicher Flucht mit der Thurm-Nordseite steht, an der Südseite aber gegen ihn vortritt. An der Nordseite befindet sich hier im Innern von dem spätgothischen Bau eine Spitzbogen-Blende; an der Südseite sieht man, nach Osten hin, ein schlank spitzbogiges (Lanzett-)Fenster, welches schon die Herstellungszeit im 16. Jahrhundert verräth, nach Westen hin eine Rundbogen-Thür. Auch diese, ferner die in den vermauerten Rundbogen zwischen Thurm und Chor gesetzte, rundbogige Thür, das rundbogige Fenster im Giebel-Dreieck der Chor-Ostseite und der Bau des ganzen Langhauses, welches westlich vom Thurm, 20 m lang und 7,5 m breit angelegt ist, gehören in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dafür sprechen u. A. einige dort befindliche Rundbogen-Oeffnungen in Renaissance-Bildung, nämlich die kleine Emporenthür an

der Langhaus-Nordseite (nach Westen), das recht hübsche Westportal, dessen Pfeiler im mittleren Lauf abgeschrägt und mit Rosetten verziert und dessen Kämpfer und Archivolte mit Eierstäben gemeißelt sind und das Südportal, welches bescheidenere Einfassung in Form eines über einer Volute (statt Sockel) aufsteigenden Profiles: γ und eines Rundstabes zeigt. Diese Thür ist allerdings später restaurirt (Zeugniß dafür das Vermeiden der Scheitelfuge, welche bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ohne Scheu angewendet wurde). Im Jahre 1616 fand ein durchgreifender Erneuerungsbau statt. Vielleicht, dass auch damals das ganze Langhaus ganz neu wieder aufgebaut wurde; dann wären die zwei zuletzt erwähnten, älteren Thüren damals geschickt wieder verwendet worden. Jedenfalls aus dem 17. Jahrhundert (wohl 1616 und) besonders von 1663, nach den Schäden des dreissigjährigen Krieges, und 1778 rührt das Gotteshaus in seiner übrigen Gestalt her. Hierher gehören: die Holzdecken im Innern, die drei grossen Spitzbogen-Fenster an der Langhaus-Südseite, die schon ohne Scheitelfuge und mit glatten Leibungen gemauert sind (die Nordseite ist fensterlos), das hässliche, rechteckige Fenster an der Chor-Ostseite und die zwei Kreisfenster an der Westfront über dem Portal, zuletzt der ganz erneuerte, schlanke Thurmhelm. Jetzt dient das Langhaus allein als Kirche, Chor- und Thurm-Erdgeschoss sind entweiht und werden als Lagerräume benutzt. — Beck III, II, S. 281. 443. Seine Angabe, dass der Thurm 1855 ganz abgerissen und 1856 neu aufgebaut sei, ist auf einen umfangreichen Reparaturbau einzuschränken, wie auch aus der Construction hervorgeht. — Brückner, S. 52. — Galletti, S. 345. — Gelbke II, II, S. 185.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert, einfach, pokalförmig, rund, mit Halbkugel-Becken. Stein.

Kanzel an der Südwand, aus dem 17. Jahrhundert, verstümmelt. Sie ist im Grundriss viereckig; an einer Vorderfläche noch eine Verzierung erhalten: eine Rundbogen-Blende zwischen ionischen Säulen, welche einen Giebel tragen. Holz.

Grabstein an der Ostwand, für Pfarrer Koehler (Henricus Coler), † 1666. Halbfigur des Verstorbenen in Amtstracht, mit Umschrift und lateinischer Unterschrift, welche seinen Lebenslauf beschreibt.

Tafel aus Sandstein, an der Ostwand rechts. Sie enthält über den Zeichen eines Hammers und eines Zirkels nur eine lateinische Inschrift, welche aber an Inhalt so interessant und infolge verschnörkelter, auch fehlerhafter Schreibweise, auch späterer Ueberweissung so undeutlich ist, dass eine Wiedergabe derselben (insoweit die Lesung mir gelang) an dieser Stelle Manchem willkommen sein mag:

ANNO DO. 1569

QVINTO DIE IA-

NVARI MORIEM (statt: MORTE
oder MORIENS)

OBIT VIR CLARS (CLARISSIMVS)

EGREGIVS (?) HERVS (?)

FABER AETATIS SVAE 83

C^o AIA REQESCAT IN

PACE QVI DE SVIS

BONIS ADHVC VI-

VENS ECLIIS ET SC-

(Deutsch: Im Jahre des Herrn 1569

am fünften Tage des Ja-

nuar ging mit Tode

ab der hochberühmte Mann,

der vortreffliche Heinrich

Faber, seines Alters 83,

dessen Seele ruhe in

Frieden, welcher von seinem

Gute annoch le-

bend den Kirchen und Schu-

HOLIS H^o ET ALIEN-
IS PAGIS AD INSTR-
VCTIONEM CATEC-
HISTICAM ET AD
EDVCATIONEM IVVE-
NILIS AETATIS 183 F-
LORENOS LEGAVIT.

len hier und anderen
Dörfern zur Instruc-
tion im Kate-
chismus und zur
Erziehung des ju-
gendlichen Alters 183 Flo-
rin vermacht hat.)

Beschlag-Reste an der südlichen Langhaus-Thür, aus dem 16. Jahrhundert.
Eisen.

Taufschale, mit: *Joh. Nagel 1690* unter dem Boden, gross, mit Verzierung
von gewundenen Eiern. Kupfer.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, Fuss im Sechspass: ☉, darauf in Gravirung
Ranken und die Leidenswerkzeuge. Knauf birnförmig, gerippt. Um den unteren
Theil der Kuppe ist eine durchbrochene Rankenverzierung gelegt. Diese von Silber,
das Uebrige Kupfer, vergoldet.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss. Kupfer, vergoldet.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, oval, klein, mit gravirtem Band-
werk auf dem Deckel. Silber.

Malerei-Spuren im Ostraum (ehemaligem Chor), an der Südwand hoch oben,
spätgothisch. — Herr Baurath Hey erkannte noch Heiligenbilder in gemalten Kreis-
Umrahmungen.


Glocken. 1) 1576 von Erhart Kucher. 100 cm Durchmesser. — 2) 1741 von
P. P. Hahn in Gotha, mit: NUR GOTT ZU EHREN LASS ICH MICH HÖREN.
FÜR UNGLÜCK UND GEFAHR GOTT DIESEN ORT BEWAHR. — Brückner
a. a. O. — Gelbke a. a. O.

Kirchhof.

Grabmal, von 1766, mit Blumenverzierung.

Grabmal, laut Inschrift für eine kurz hintereinander 1787 ausgestorbene
Familie. Dargestellt sind in Hochrelief der Mann und die Frau in Bauertracht,
letztere mit einem kleinen Kind auf dem Arme.

Trügleben, 4 $\frac{1}{2}$ km westlich von Gotha; Trugeleben, Sitz eines von 1271 bis
1327 genannten Adelsgeschlechtes. Die Kirche stand bis 1650 unter dem Patronat der
Herren von Erffa; der Ort gehörte zum Amt Tenneberg. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III,
II, S. 291. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* II, VIII, S. 69. 72. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.*
d. Herzogth. G. III, S. 113. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverf.* II, I, S. 436. — (Otto) *Thuringia*
sacra, S. 140. — Sagittarius, *Hist. d. Grafsch. Gl.*, S. 392.

Kirche, ehemals des heiligen Johannes. An der Südseite des Thurmes steht die Bau-Inschrift: *Anno domini mcccciii*, an der Südwest-Ecke des Langhauses: *Anno dni mccccxx*. Grundriss-Form: . Der Chor hatte Gewölbe, welche bei der Restauration durch eine Holzdecke ersetzt wurden. Seine zwei Fenster sind modern, rechteckig (innen flachbogig); über der in denselben führenden Thür ist aber noch ein kleines Spitzbogen-Fenster erhalten. Das mit dem Chor zusammen 16,6 m lange, 6,3 m breite Langhaus hat aus neuerer Zeit eine tonnenförmige Holzdecke, an der Nordseite drei, an der Südseite ein Flachbogen-Fenster. Der an die Südseite angebaute Thurm hat ein Gewölbe in seinem als Sacristei dienenden, 4,7 m langen, 3,8 m breiten Erdgeschoss. Dahinein und in sein Obergeschoss führt von der Kirche, bezw. der Empore eine Thür mit an den Ecken eingekehlter, in der Mitte wagerechter Ueberdeckung. Westlich vom Thurm ein modernes Leichenhaus. — Beck III, II, S. 293. — Brückner, S. 74. 76. — Galletti, S. 114. — Gelbke II, I, S. 438.

Kanzel an der Ostseite, aus dem 17. Jahrhundert, im Renaissance-Stil (A). Sie tritt (jetzt ohne stützende Säule bezw. vermittelnde Console) in fünf Seiten des Achtecks vor, mit dorischen Ecksäulen, welche auf Consol-Postamenten ruhen, und mit Blendthüren an den Flächen, darüber mit Ecktriglyphen und Zahnschnitt-Gebälk. Mancherlei Schnitzerei ist aufgelegt, als Rahmenwerk unten zwischen den Säulen-Consolen und als Ranken- und Blattwerk um die Blendthüren und oben zwischen den Triglyphen. Holz.

Crucifix in der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, fast lebensgross. Holz.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, mit der Verkündigung. Messing. — Brückner, S. 75.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert (1718), Fuss im Sechspass: ☉. Knauf apfelförmig, mit Buckeln. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 75.

Glocken. 1) 1793 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Akanthusblättern. — 2) 1869.

Heidnische Grabstätte im „Perlach“ (Wäldchen, 2—3 km südlich von Trügleben, in den Amtsgerichtsbezirk Tenneberg reichend). Von etwa 25 Hügeln sind 6 geöffnet worden; 5 erwiesen sich als Gräber, deren Funde zum grossen Theil nach Gotha in das Museum gekommen sind, einer erschien als Cultstätte. — Baurath Hey.

[**Elschleben**, Dorf östlich von Trügleben, im dreissigjährigen Kriege zerstört. **Kirche** in ihren letzten Resten um 1860 niedergerissen. — Brückner, S. 77.]

Tütteleben, 6 km östlich von Gotha; Tuteleyben etc., 1174 als Sitz eines Edlen genannt, vielleicht eines der Herren von Tütteleben, welche dann von 1192 bis 1339 in Urkunden vorkommen. Der Ort, eines der 7 Freiwaldsdörfer, gehörte später zum Amt Gotha. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 301. — Brückner, *Samml. versch. Nachr.* III, IX, S. 79. — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha* III, S. 63. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfassung* II, I, S. 182. — (Hess) *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 42. — (Otto) *Thuringia sacra*, S. 95. — v. Wangenheim, *Regesten* 1857, Nr. 20. 21.

Kirche, ehemals des heiligen Veit [an Stelle einer 1228 dem Kloster Reinhardtsbrunn gehörigen]. An der Nordseite des Thurmes befindet sich die Inschrift:

Anno incarnationis dñi ih̄s xpi m[c]
ccclxiii die xxi m̄s. (mensis) martij fonda-
ta fuit ista turris.

(Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn Jesu Christi 1463 am 22. Tage des Monats März ward dieser Thurm gegründet.) Nicht nur der Thurm, sondern die ganze Kirche gehört ihrer Anlage nach der gothischen Bauzeit von 1463 an. Grundriss-Form:



Der Chor und das Langhaus sind zusammen 19 m lang und 9,5 m breit, der Westthurm 4,5 m lang und 4,5 m breit. Von den Fenstern sind die drei der Ost- (bzw. Nordost- und Südost-)Seite und die drei der Südseite noch spitzbogig, doch mit in neuerer Zeit glatt gearbeiteten Neigungen [und ohne Maasswerke]; unter dem mittelsten dieser Fenster eine Spitzbogen-Thür mit guter Profilierung von Kehlen und Birnstab mit (erneuerter) Stabkreuzung im Scheitel. Von einem Renaissance-Bau des 16. Jahrhunderts datiren: die Rundbogen-Thür vom Thurm zu dem jetzt einige Stufen höher liegenden Langhaus, die Rundbogen-Thür in der Mitte der Langhaus-Nordseite mit etwas profilirter Archivolte, die Rundbogen-Thür an der Langhaus-Westseite, südlich vom Thurm, das Thurm-Obergeschoss und dessen rechteckige, durch steinerne Kreuzstöcke getheilte Fenster — eine seltene Erscheinung an kirchlichen Gebäuden dieser Gegend. Erneuerungs-Bau von 1691: die tonnenförmige Holzdecke im Innern, die drei Fenster der Nordseite, welche, breit rechteckig (mit sogenannten Ohren am Sturz:) in zwei Reihen über einander angeordnet sind, die Emporen von Holz, welche in zwei Geschossen auf der Nordseite und Westseite (hier eingebogen) aufsteigen. Im Aeusseren macht die Kirche, von Osten aus gesehen, mit den grossen, in schönem Verhältniss zur Mauer sichtbaren Spitzbogen-Fenstern, der bemerkenswerthen Höhe von Chor und Langhaus (über welche ein gemeinsames, unentstelltes Dach läuft) und dem Thurm, welchen ein durch Knicke in das Achteck übergeführter, hoch und schlank aufsteigender Helm deckt, einen recht würdigen Eindruck (A). — Beck III, II, S. 304. — Brückner, S. 83. 84 und danach Gelbke II, I, S. 184. lassen die ganze Kirche fälschlich 1691 erbaut sein. — Galletti, S. 65.

Orgel, von 1725, von beträchtlicher Grösse. — Beck III, II, S. 305.

Taufstein. Der viereckige Holz-Sockel ist neu, der runde Schaft und das Halbkugel-Becken aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, einfach, von Stein.

Kanzel an der Südwand, im gefälligen Renaissance-Stil. Auf einer gewundenen Mittelsäule und sich erweiterndem Uebergangs-Glied ist sie in fünf Seiten des Acht-

ecks gebildet, mit Ecksäulen, welche auf Postamenten, bzw. darunter befindlichen Zapfen ruhen, Schäfte mit Ringen und dorische Capitelle haben. Holz.

Altarwerk-Rest, aus dem 16. Jahrhundert, die Gemälde der zwei Flügel-Aussenseiten, jetzt an der Langhaus-Westwand über der Thurmthür. Sie stellen Geißelung und Verhöhnung Christi dar und sind handwerklich ausgeführt.

Crucifix am Ostfenster aufgehängt, aus dem 17. Jahrhundert, mit der Figur Johannes des Evangelisten am Kreuzesstamm, roh. Holz.

Gedenktafel an der Nordost-Wand, im 18. Jahrhundert im Zopfstil ausgeführtes Schnitzwerk mit Inschrift.

Kelch, wohl der bei Brückner als von 1721 genannte. Fuss im Sechspass: ⊙, mit einem Kranz am Ablauf; Knauf birnförmig, oben gerippt. Kupfer, vergoldet. — Brückner, S. 84.

[Fortgekommene Gefässe, siehe Brückner, S. 84.]

Malereien, aus dem 18. Jahrhundert, an der Decke, verblichen, sowie an den Emporenbrüstungen.

Glocken. 1) neu. — 2) 1796 von Gebrüder Ulrich in Apolda. — 3) 1799 von denselben.

Kirchhof. Grabstein an der Nordmauer, aus dem 18. Jahrhundert, mit weiblichen Figuren etc., verstümmelt. — Brückner, S. 86–93, nennt einige.

Uelleben, 4 km südlich von Gotha; Uneleibin, Unsoltylebn, Oilleben, Ulleyben etc., 874 von König Ludwig als zehntpflichtig an Fulda erklärt, Ort, wo 1168 Kloster Ohrdruf Besitz hatte, Sitz der von 1284 bis 1392 erwähnten (und wohl am Ende des 15. Jahrhunderts ausgestorbenen) Herren von Uelleben (deren mehrere Burgmänner in Gotha und Tenneberg waren), im 14. Jahrhundert auch der Herren von Boilstedt, eines der sieben Freiwalddörfer Georgenthals, stand unter schwarzburgischer Lehnshoheit, dann unter dem Amt Gotha. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 28; II, S. 307. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, IV (1761), S. 5. — Galletti III, S. 114. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverfass.* II, I, S. 443. — Krügelstein, *Nachr. v. Ohrdruf 1844*, S. 32. 96. — Rein, *KL Ichtshausen (Thuringia sacra I)*, S. 139 u. Anm. 57. — v. Wangenheim, *Regesten 1857*, Nr. 107; 1872, S. 78.

Kirche, ehemals dem heiligen Johannes geweiht, in gotischer Zeit erbaut, nach Kriegs-Beschädigung 1640 wieder hergestellt, ebenso 1851 und 1854. Grundriss-Form: □. Chor und Langhaus, zusammen 21,2 m lang, 11 m breit, mit tonnenförmiger Holzdecke. Die Fenster und Thür im Spitzbogen: ∩. West-Thurm 4,2 m lang, 3,7 m breit, mit Zeltdach, darauf ein vierseitiger Tabernakel-Aufsatz. — Beck III, II, S. 313. — Brückner, S. 9. — Galletti, S. 117. — Gelbke II, I, S. 443, wonach die Kirche 1593 erbaut, 1785 der Chor.

Opferstock, aus dem 17. Jahrhundert, im Barock-Stil, als hübsch gegliederter Pfeiler, mit kurzem Balusterschaft und etwas verziertem Capitell. Holz.

Kanzel an der Südwand, aus dem 18. Jahrhundert, in gutem Barock-Stil (A). Auf einer Mittelsäule, deren geschwelter Schaft mit Buckeln besetzt ist und deren Capitell von freigearbeiteten Consolen umgeben ist, ruht die in sechs Seiten des Achtecks gebildete Kanzel. An ihren Ecken treten auf Postamenten Säulen mit geschweiften Schaften und dorischen Capitellen vor; die Flächen zwischen den Säulen sind als Rundbogen-Blenden in eckiger Thür-Einfassung mit Consolen und Urnen auf den Ecken gestaltet. Einiges aufgelegte Schnitzwerk in naiv handwerklicher, aber ganz selbständiger Bildung macht den Schmuck des in seinen Verhältnissen recht ansprechenden Holzbaues aus, welcher in grauen und bräunlichen Farben, mit etwas Vergoldung, bemalt ist.

Crucifix an der Ostwand oben, überlebensgross. Holz.

Sanduhrgestell, aus dem 18. Jahrhundert, mit hübsch geschmiedeten Lilien. Eisen.

Taufschale, süddeutsche Beckenschläger-Arbeit des 16. Jahrhunderts üblicher Art. In der Mitte die Verkündigung, am inneren Rand die bekannten getriebenen Minuskeln und ringsum das sich wiederholende, bekannte: *ALZEIT GELVEK EHBART*, am äusseren Rand geschlagene Blümchen und Blätter. Messing.

Kelch, spätgothisch. Fuss im Sechspass: ☉, mit aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Rautenwürfel mit: *IHEVS*, dazwischen schon entartete Maasswerke (Spitzbogen, darin ein Kreis über zwei Rundbögen); am Schaft über und unter dem Knauf: *S. ANNAH* und *MARIAH*. Am unteren Theil der Kuppe ist eine Verzierung in Form von einander durchdringenden Kreisen mit Zweiblättern, Dreiblättern und Blendmaasswerken aufgelegt. Silber, vergoldet.

Kelch, von Dorothea Lampert 1771 laut Aufschrift auf dem Sechspass-Fuss. Knauf apfelförmig mit Trennungsleiste. Silber, vergoldet. — Hostienteller dazu, mit dem Gotteslamm in Gravirung. Silber, vergoldet.

Kelch, um 1800 gefertigt, aber noch im älteren Schema. Fuss rund, mit getriebenem Sechspass: ☉ und einigem Blattwerk verziert. Kupfer, vergoldet.

Hostienteller, mit den Anfangsbuchstaben des Stifters *E. G. V. V.* (Vogel). Silber, vergoldet.

Hostienteller, mit den eingravirten Leidenswerkzeugen am Rand. Silber, vergoldet.

2 Bildnisse von Geistlichen, davon eines von 1741, ganz gut.

Glocken. 1) 1759 von El. Gottfr. Hahn in Gotha, mit Namen des Pfarrers etc., dem Spruch: *Komet, lasset uns* etc., oben einem Akanthusfries, darunter verkehrten Akanthusblättern, Engelsköpfen und einem eingegossenen Crucifix. — 2) 1793 von Lorenz Koch in Mühlhausen, mit einem Relief der Hoffnung in Roccoco-Umrahmung und am unteren Rand mit einem Arabeskenfries. — 3) 1855.

(Gut, im 18. Jahrhundert der Familie von Vogel gehörig, später Anderen; Nichts aus älterer Zeit erhalten. — Beck III, II, S. 313.)

Warza, 5 km nördlich von Gotha; Sitz der von 1109 bis 1342 genannten Herren von Wartza. Hier hatten ausser mehreren Klöstern die Herren von Erffa Besitz und Patronat. Der Ort kam 1641 an Sachsen-Gotha und unter das Amt Gotha, das Patronat wohl 1677 an die Landesherrschaft. Warza litt durch Brand besonders 1779. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 363. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* II, I, S. 42. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha* III, S. 65. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverf.* II, I, S. 275. — (Hess) *Mittheil. des statist. Bureau zu Gotha* I, S. 42. — Lerp, *Chronik von Goldbach*, S. 33. — (Otto) *Thuringia sacra*, S. 68. — Schultes, *Director. diplom.* I, S. 226. — Tenzel, *Supplementa*, S. 374.

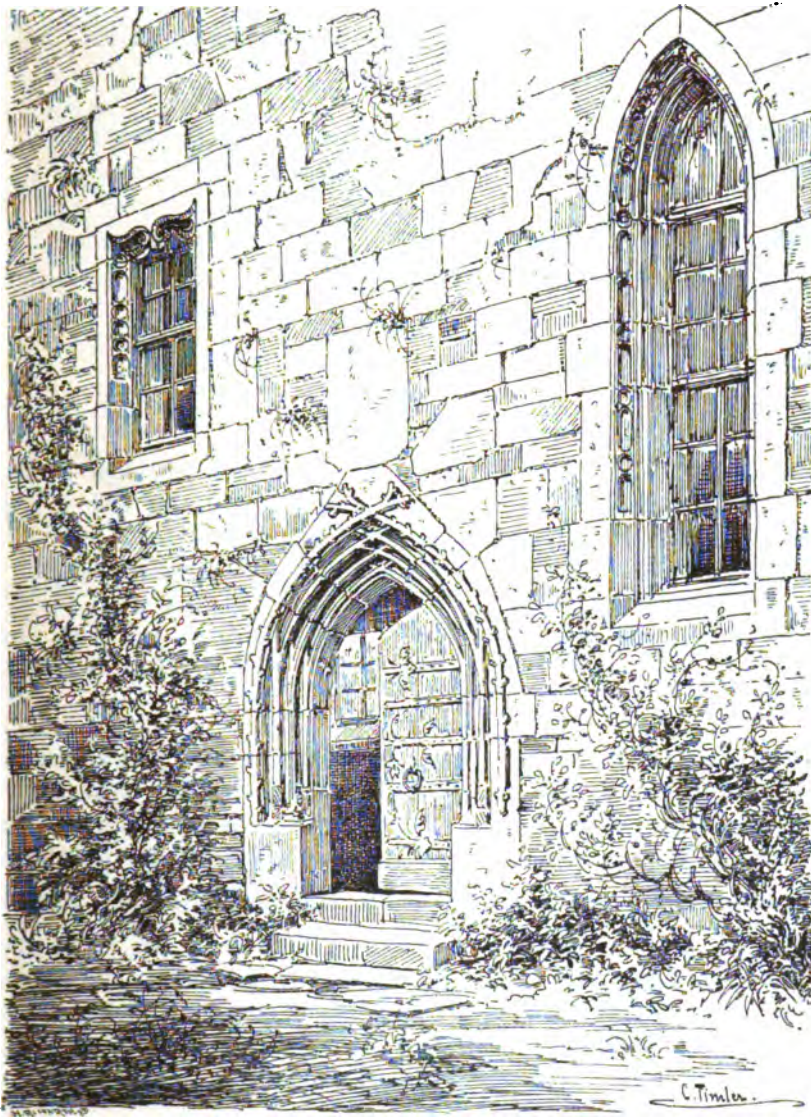
Kirche, ehemals des heiligen Johannes. Grundriss-Form:  . Der

6,3 m lange Chor [an dessen Nordseite sich eine Sacristei anschloss, wie aus den dort sichtbaren Spuren des Giebel-Anschlusses hervorgeht] und das 17,3 m lange Langhaus sind von gleicher Breite, 8,6 m; westlich der 3,4 m lange, 3,6 m breite Thurm. Dieser und der westliche Theil des Langhauses sind Erweiterungen von 1554 und 1768, der östliche Theil, mit dem Chor, spätgothisch, von 1520. Ein Eckstein enthält die Inschrift: *Anno domini 1520 dmca vocē iocūditatī incept. e. h. fructā* (Anno domini 1520 dominica vocem jucunditatis incepta est haec structura, d. h. 1520 am Sonntag Rogate ist dieser Bau angefangen). Je ein Fenster an der Nordost-, der Ost- und der Südost-Seite der Kirche, sowie die drei an der Südseite sind grosse, einfache Spitzbögen, mit erneuerten Profilen der Einfassung. Höchst eigenartig sind aber einige Fenster der Nordseite (Δ), eine Art barocker Auffassung der Gothik repräsentirend. Besonders das rechteckige Fenster mit dem volutirten Sturz. Das an der anderen Seite der Thür befindliche Fenster hat zwar in der Hauptsache den richtigen Spitzbogen, aber in dessen Leibungen ebenfalls das durch Vertiefungen mit dem Meissel gebildete, sichtlich antikisirende Perlistab-Muster. (Seine im 18. Jahrhundert erfolgte Verlängerung nach unten hat glatte Leibungen.) Die hier daneben sichtbare Thür bietet in dem dünnen, sich am Scheitel kennzeichnenden Astwerk eigentlich eine unnütze Bereicherung der an sich sehr reinen Gewände-Gliederung. Ein anderes Fenster hat als Umrahmung folgende Linie:




mit dem Profil eines zwischen Plättchen und Kehle vortretenden Wulstes,

welcher oben durch eine Art Schlussstein (mit dem Zeichen: Z) und durch zwei wappenähnliche, vortretende Platten unterbrochen ist; die letzteren sind bei einer Erneuerung der Kirche (wohl 1768) zum Theil abgeschlagen. Weiter nach Osten zu zeigt die Nordseite erst eine wieder zugemauerte, dann eine offene Flachbogen-Thür aus neuerer Zeit. Dagegen beginnt hier das energisch profilirte Fensterbank-Gesims, welches am Chor herumläuft und zum Theil in Absätzen höher geführt ist. Im Innern der Kirche stammt die tonnenförmige Holzdecke aus der Bauzeit des Thurmes, nämlich 1768. Dieser hat im Erdgeschoss und im ersten und zweiten Obergeschoss an der Nord- und Südseite rechteckige Fenster, im dritten Obergeschoss auf jeder Seite ein flachbogiges, mit einem unverbunden darüber gelagerten, an den Ecken wagerechten, in der Mitte etwas aufgebogenen Gesims.



Portal der Kirche zu Warza.

Auf seinem ähnlich:  geformten Dachgesims ruht eine Schweifkuppel mit kleinem Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. — Beck III, II, S. 368. — Brückner II, II, S. 46. — Galletti III, S. 67; IV, S. 295. — Gelbke II, I, S. 278. 279.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert (A). Der viereckige, als Basis mit Wulst, Plättchen und Kehlen profilirte Sockel hat an der Mitte jeder Vorderfläche ein vorgearbeitetes, dreilappiges Blatt; der runde Schaft und das Halbkugel-Becken sind glatt und schmucklos. Stein.

Kanzel, aus dem 17. Jahrhundert, in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit hübschem Schalldeckel. Holz.


Beschlag an der Nordthür, aus dem 16. Jahrhundert. Eisen.

Glocken von 1850, 1803, 1803.

Kirchhof. Grabsteine und Reste solcher südlich vom Thurm, aus dem 18. Jahrhundert, u. A. der Grabstein zweier Kinder.


[**Fertha, Vorta** oder **Vurthe**, nordöstlich von Warza, nach Pfullendorf zu, noch 1638 erwähnt, eingegangen. — Beck III, II, S. 92. 368. — v. Wangenheim, Familiengeschichte, S. 886.]

Westhausen, 17 km nördlich von Gotha; Westhusen 974 vom Erzbischof von Magdeburg der Abtei Fulda überlassen, Sitz eines von 1267 bis 1346 oft genannten Geschlechtes von Westhausen, bis 1321 freier Besitz derer von Wangenheim, dann als Lehn der Grafen von Orlamünde, brannte 1346 im Grafenkriege ab, kam an Sachsen und unter das Amt Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 36; III, II, S. 397. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, III, S. 35. — Galletti, Gesch. und Beschr. des Herzogth. Gotha III, S. 153. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass. II, II, S. 286. — v. Wangenheim, Regesten 1857, S. 69 u. 8.; — Familiengeschichte 1874, S. 33. 942.

Kirche, ehemals des heiligen Veit, ein Rechteck mit gleich breitem Langhaus und Chor, von 16,6 m Länge und 8,65 m Breite; vor der Südseite des Chores der 2,5 m lange und ebenso breite Thurm. Dieser, wie es heisst, von sehr alter Anlage, 1788 ausgebessert, hat aus spätgotischer Zeit an der Nordseite des obersten Geschosses ein oben an den Ecken rundes, in der Mitte schweifbogiges Fenster (). Alles Uebrige stammt von dem Bau von 1715—1718: die in der Mitte rundbogige, über den Emporen flache Holzdecke über Chor und Langhaus, die gewöhnlichen, theils rechteckigen, theils flachbogigen Thüren und Fenster an Chor, Langhaus und Thurm und die 1788 restaurirte Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz, welche den Thurm krönt. — Beck III, II, S. 399. — Brückner, S. 37. — Galletti, S. 153. — Gelbke II, II, S. 288.

Kanzel an der Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert. Auf einer gewundenen Säule und erweiterndem Vermittelungsglied ist sie in fünf Seiten des Achtecks gebildet; ihre Ecksäulen stehen auf Consolen mit Verzierung von Früchten, haben gedrehte Schäfte und dorische Capitelle, ihre Flächen sind als Rundbogen-Blenden mit umgebendem Schnörkelwerk geschnitzt. Einiges Schnitzwerk belebt auch die Kanten etc. Holz.

Weinkanne, von: *Joh. Chr. Kaltwand 1718*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, von 1699 laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss. Knauf rund, mit flach vortretenden Würfeln, auf denen: IHESVS und dazwischen Eierverzierungen: . Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit: *I. M. R. 1699* unter dem Fuss, rund, einfach. Silber.
Glocken. 1) 1576 von Eckh. Kuchler, mit: *VERBVM DOMINI MANET IN
AETERNVM. — 2) S. MATHEVS. S. IOHANNES. S. LVCAS. S. MÆRCVS.*

Kirchhof.

Grabstein, links von der Kirchthür, für Anna Maria, Gattin des Pfarrers Koch, geb. Wolff, † 1771 mit ihrem neugeborenen Töchterchen, mit Inschrift in deutschen Versen und mit zwei allegorischen Frauengestalten zu den Seiten.

Grabstein für Pfarrer Brückmann, † 1729, und für dessen Gattin Anna Maria, geb. Madlung.

Nachtrag zu S. 98: Schuchardt, Lucas Cranach I, S. 42 über das Bild der Pilgerfahrt Friedrich's des Weisen; S. 118 über Adam und Eva. — Photographien der Schlösser Friedrichstein und Friedrichsthal und des Rathhauses zu Gotha, von Sophus Williams (E. Linde u. Co., Berlin).

Berichtigung zu S. 133, Z. 6 v. o. zu streichen: durch Hans von Ponickau (Name des Kämmerers und Rechnungsführers).



Fronmannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 782

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen

von

Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss ält. Linie und Reuss jüng. Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

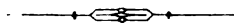


HEFT X.

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

Amtsgerichtsbezirk Tonna.

Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravure und 13 Abbildungen im Texte.



J E N A,

VERLAG VON GUSTAV FISCHER.

1891.

Sept. 1935
HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
GERMANIC MUSEUM
Purchase

TRANSFERRED TO *J/CC*



Inhaltsverzeichnis.

Bezüglich der Bearbeitung gilt dasselbe, wie vom Amtsgerichtsbezirk Gotha. Zu Dank bin ich bezüglich dieses Bezirkes besonders den Herren Regierungs- und Baurath **EEBERHARD** und Director Baurath **HEY**, sowie Herrn Rector **REINHARDT** in Gräfontonna für Winke und Nachweise verpflichtet.

	Seite		Seite
Geschichtliche Einleitung	191	Eckardtsleben	210
Aschara	192	Kirche	210
[Kapelle]	192	[Endeleben] s. bei Werningshausen	262
Kirche	192	Eschenbergen	211
Kirchhof	195	[Kapelle]	212
Privatbesitz	195	Kirche	212
[Ortsbefestigung]	196	Kirchhof	213
Kreuzstein	196	Pfarrgarten	213
Balletstädt	196	Wohnhaus	213
Kirche	196	Gierstädt	213
[Berthelrode] siehe bei Menterode	248	Kirche	213
Bienstädt	198	Wohnhaus	214
Kirche	198	Gräfontonna	214
Wohnhäuser	199	Hauptkirche	215
[Ortsbefestigung]	199	Gruft der Grafen von Gleichen	218
Warte	199	[Kloster]	221
[Offhausen, Uffhausen]	200	Gottesackerkirche	221
Burgtonna	200	Friedhof	221
Kirche	200	Kettenburg, Zuchthaus	223
Glockenhaus	203	[Burggut]	225
Kirchhof	203	Prinzenhaus	225
[Obere Kirche]	203	Güter	225
[Klause?]	204	Wohnhaus	225
Rittergut	204	Marktbrunnen	225
Wohnhaus	205	Stadtbefestigung	225
[Kloster?]	205	[Kapelle, Kloster]	225
Döllstädt	205	[Oestertonna; Reifenheim, Kirche]	226
Kirche	206	Grossfahner	226
Kloster, Burg Steinfurt, Güter	209. 210	Kirche	226
[Ortsbefestigung]	210	Kirchhof	228
		Schieferschloss, Ziegelschloss	228
		Gasthaus	230

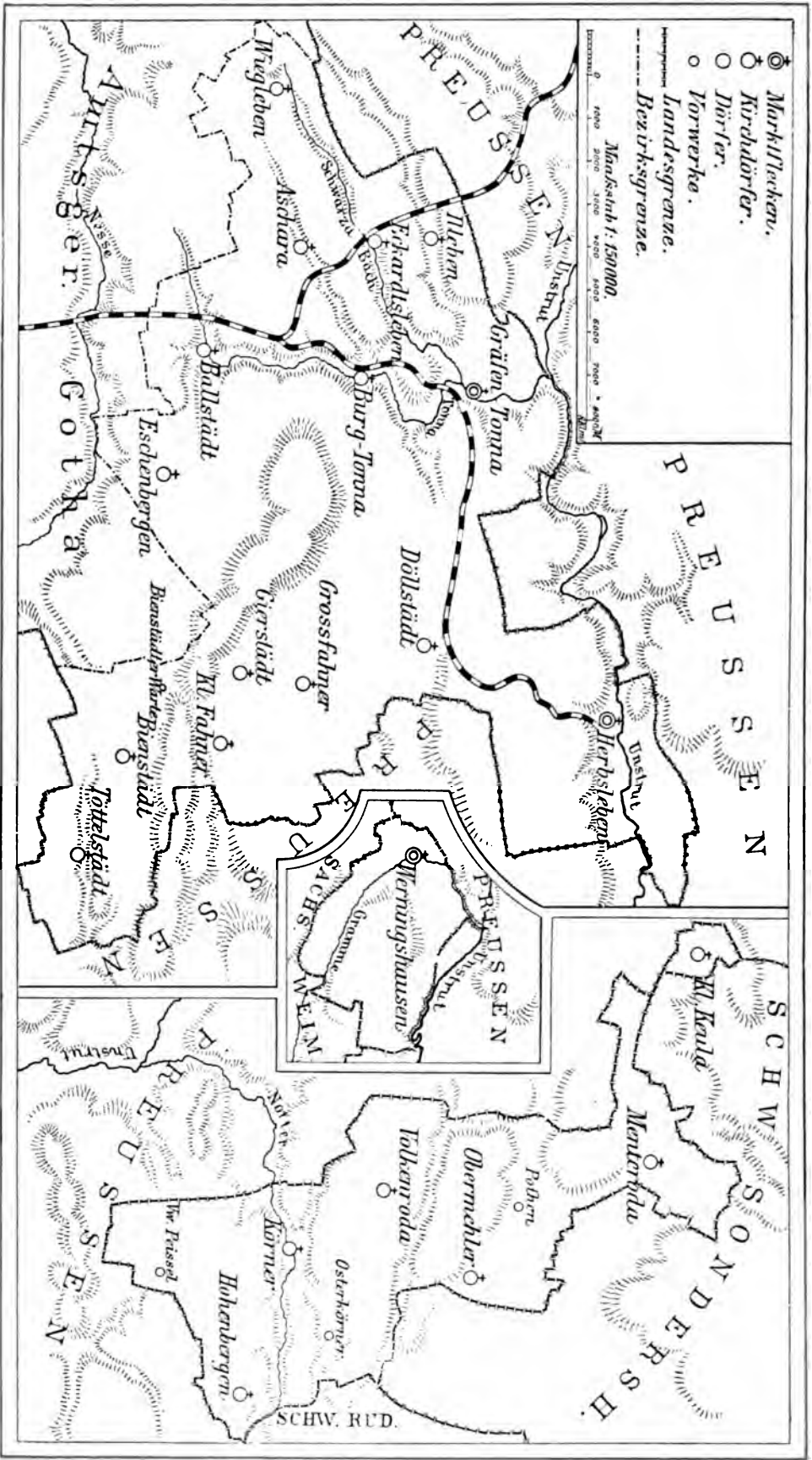
	Seite		Seite
[Hebach, Heubach] s. bei Töttelstädt	251	Menterode	248
Herbsleben	230	Kirche	248
[Kirche]	231	[Freigut]	248
Kirche	231	[Berthelrode]	248
Friedhof	234	Obermehler	249
[Marienkirche, Peterskapelle]	234	Kirche	249
Schloss	235	Kirchhof	250
Edelhöfe, Güter	238. 239	Pöthen	250
[Ortsbefestigung]	239	[Oesterkörner] s. bei Körner	247
Grabstätten	239	[Oestertonna] s. bei Gräfentonna	226
[Tretenburg]	239	Peisel, s. bei Körner	247
[Hofhausen] s. bei Bienstädt	200	Pöthen, s. bei Obermehler	250
Hohenbergen	239	[Reifenheim] s. bei Gräfentonna	226
Kirche	239	[Schalkenburg] s. bei Werningshausen	262
[Grabstätten]	239	Steinberg, Steinforst, Steinfurt, s. bei Döll- städt	209
Illeben	240	Töttelstädt	250
[Kapelle]	240	Kirche	250
Kirche	240	[Urfeld, Orphal]	251
Kirchhof	242	[Hebach, Heubach]	251
[Grabstätte]	242	[Tretenburg] s. bei Herbsleben	239
Kettenburg s. bei Gräfentonna	223	[Uffhausen] s. bei Bienstädt	200
Kleinfahner	242	Volkenrode, Kloster	251
Kirche	242	Kirche	252
Kirchhof	243	Geflässe im Pfarrhaus	258
Pfarrhaus	243	Ehemal. Klosterbauten, Vorwerk	258
Edelhof	243	" " Kornhaus, [Kemnate]	259
Kreuzstein	243	[Kapelle, Ringmauer]	259
Kleinkoula	244	Wohnhaus	259
Kirche	244	Thurm	259
[Gut]	244	Kreuzstein	260
Körner	244	Werningshausen	260
Oberkirche	245	Kirche	261
Kirchhof	246	[Befestigung]	261
Unterkirche	246	Grenzstein	261
Kirchhof	247	Grabstätte	261
Rathaus, Wohnhäuser	247	[Endeleben; Schalkenburg]	262
[Kapelle]	247	Wiegleben	262
Oesterkörner, [Kapelle]	247	Kirche	262
Peisel, [Kirche]	247	Kirchhof	264
		[Kloster]	264

Durch ein Versehen sind die ersten Bogen dieses Heftes unten mit: II anstatt mit I (Landrathsamt Gotha) bezeichnet. — Ebenso möchte ich hier noch zu Heft VIII (Amtsgerichtsbez. Gotha) S. 99 (Gotha, Museum, Literatur) nachtragen: Woltmann u. Woermann, Gesch. d. Malerei 1882, S. 426. 427. 428 über Cranach's Gemälde: Judith, Sündenfall und Erlösung, Parisurtheil.





KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS TONNA.





Der Amtsgerichtsbezirk Tonna.


Der Amtsgerichtsbezirk Tonna grenzt im Nordwesten, Norden, Osten und zum Theil im Süden an den preussischen Regierungsbezirk Erfurt, im übrigen Theil seiner Südseite an den Amtsgerichtsbezirk Gotha, im Südwesten an den gothaischen Amtsgerichtsbezirk Wangenheim. Er ist, einst zum Altgau gehörend, der Hauptsache nach zusammengesetzt aus der alten Herrschaft Tonna und dem ehemaligen Besitz des Klosters Volkenrode. Die Herrschaft Tonna entstand aus dem den Marktflecken Gräfentonna und seine Umgebung umfassenden Gebiet, welches von Kaiser Otto I. dem Stift Fulda, (?) von diesem aber 1110 an die seit dem 10. Jahrhundert in Thüringen erwähnten Grafen von Gleichen gegeben wurde; dies war das bedeutendste Geschlecht in Thüringen nächst dem der Landgrafen, zum Theil Gegner derselben. Bei der Theilung 1385 zwischen den Grafen Ernst dem Aelteren (VII.) und seinem Neffen Ernst dem Jüngeren (VIII.) fiel Tonna dem Jüngeren zu und wurde eine eigene Herrschaft. Diese fiel, da 1631 das Grafengeschlecht erlosch, zunächst an das Freiherrengeschlecht der Schenken von Tautenburg (s. Amtsgerichtsbezirk Jena, Tautenburg S. 205), und da auch diese 1631 ausstarben, 1640 an das Haus der Grafen von Waldeck (unter Oberhoheit Altenburgs), von welchem Tonna 1677 durch Kauf an den Herzog von Gotha-Altenburg kam, eine Zeit lang unter eigener Kanzlei, die mit dem Tode des Kanzlers Göckel (1697) aufhörte. Volkenrode, dessen Gebiet ursprünglich den Kaisern aus sächsischem Hause unmittelbar, dann als Lehn derselben den Landgrafen von Thüringen und dem Hause Wettin, seit 1485 dem albertinischen Zweige gehört hatte, wurde grösstentheils allmählich Besitz des Cistercienserklosters, welches 1130 von Mitgliedern des gleichischen Hauses gestiftet worden war. Doch kam auch das geistliche Gebiet nach der Reformation und Aufhebung des Klosters 1540 an die Albertiner, bzw. 1544 an Herzog August und wurde ein Amt. Dieses kam 1554 durch den naumburger Vertrag an die Ernestiner, wurde 1572 der coburg-eisenachischen Linie zugetheilt und beim Aussterben derselben 1640 von dem Herzog Ernst I. von Gotha (später Gotha-Altenburg) ererbt. 1869 ward dies dem Amt Tonna eingeordnet.

Arnold, Neues Geograph. etc. Lexicon, 1805 (unvollendet, Orte von A—D). — Bechstein und andere Lehrer haben in der „Landeskunde des Herzogth. Gotha“, 1881 einen ganz guten Auszug aus anderen Werken zusammengestellt. — Beck, Gesch. d. Regenten des gothaischen Landes (= Gesch. d. goth. L. I, 1869) und Gesch. d. gothaischen Landes III, Abtheil. I, 1875 u. II, 1876 Hauptwerk, besonders I, S. 28; III, I, S. 2. 165. 294 f. 350. 413 u. III, II, S. 330 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten zu einer Geschichte des Kirchen- und Schulenstaates im Herzogthum Gotha, III Band, IV Stück (1761), S. 64 f. — Falkenstein, Thüringische Chronik, bes. II, S. 797. — Galletti, Versuch einer Geschichte der Herrschaft Tonna, 1777. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha, bes. IV (1781), S. 1 f. 109 ff. 167. 177. 192. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenstaat Gotha, 1797—1799. — Hellbach, Archiv der Grafschaft Gleichen, 1805. — Hellbach, Histor. Nachr. von den drei thüring. Bergschlössern etc. 1805, I u. II, bes. I, S. 182; II, S. 85 f. — Heydenreich, Denkw. Annales von 1665—1699, S. 53. — Lucae, Thüring. Grafensaal, 1702, I, S. 244 f. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, 1700, bes. S. 321. 322. 339. 348. 364. 416. 522. 527. 542. — Olearius, Syntagma rerum Thuring. II, S. 69—81. — Peckenstein, Gräfl. Gleichensche Chronik, 1631. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, bes. S. 239—247. 277. — Rektor Reinhardt in Gräfentonna, Geschichte und Beschreibung des Marktfleckens Gräfentonna, noch ungedruckt. — Rudolphi, Gotha diplomatica, bes. II, S. 265 f. 281 f. — Sagittarius, Histor. der Grafschaft Gleichen, herausgeg. durch Cyprian, 1732, besonders S. 24. 26. 132. 149. 159. 160. 171. 188. 208. 335. 360. 402. 462. 474. — A. M. Schulze, Heimathskunde f. d. Bewohner d. Herzogthums Gotha, 1845, S. 246—259. 295. — Struve, Bibl. Sax. III, Abth. II, S. 888 f. — Ueber Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 123—134, gilt das Gleiche, wie im Amtgerichtsbezirk Gotha Gesagte. — Wibbel, Hohenlohische Kirchenhistorie, bes. Cod. dipl., 1753, S. 64 f. — Zeys, Geschichte des Marktfleckens Herbaleben, 1873. — S. auch Literatur der Orte: Burgtonna, Gräfentonna und Volkenrode.

Aschara, 5 km südwestlich von Gräfentonna; Asgore im hersfelder Güterverzeichniss, Aschra, Ascher etc., unerwiesener Sage nach unter Karl dem Grossen Grenzort des gothaischen Dingstuhles, 932 von Kaiser Heinrich I. an die Abtei Hersfeld gegeben, 1104 vom Erzbischof von Mainz als Besitz des erfurter Petriklosters bestätigt, um 1250 unter Hoheit der Grafen von Gleichen, Sitz der von 1286 bis 1415 genannten Herren von Aschera, während 1367 Herren von Ernsthausen das Kirchenpatronat hatten; kam an die Herren von Salza, von diesen, wahrscheinlich 1410, an die von Gleichen-Tonna und so an die von Tautenburg, Waldeck und Sachsen-Gotha. Der Ort litt besonders 1700 und 1835 durch Brand. — Arnold, Lexicon, S. 77 f. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, I, S. 19. 33. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten II, IX (1760), S. 35. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, S. 153. — Galletti, Versuch einer Geschichte der Herrschaft Tonna, S. 114. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 392. — Hellbach, Archiv d. Grafschaft Gleichen I, S. 100. 223. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 43. — Reinhardt, Mittheil. — Sagittarius, Grafschaft Gleichen, S. 151. 462. 476. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschrift 1879, S. 127, nach Wenk und Landau. — Tentzel, Supplementa historiae gothanae, 1701, S. 359. — v. Wangenheim, Familiengeschichte 1874 über Besitz der Familie dort von 1299 bis zum 17. Jahrh.

[**Kapelle** der ältesten Zeit, auf dem noch heute sogenannten Kirchberg, in Resten im 18. Jahrhundert erkennbar. Die Stelle bezeichnet eine Linde. — Beck, III, I, S. 21. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 156.]

Kirche [an Stelle der 1291 vorhandenen des heiligen Petrus, welche 1748 abgerissen wurde], 1749 gebaut, ein ganz schmuckloses, von einer tonnenförmigen Holz-

decke bedecktes Rechteck mit gleich breitem Chor und Langhaus von 20,4 m Länge und 12,6 m Breite, woran sich der 5 m lange und 6 m breite Westthurm mit flacher Holzdecke im Erdgeschoss anschliesst. An der Ostseite zwei Rechteck-Fenster, darüber ein modernes, kreisförmiges; an der Nord- und Südseite je 5 Rechteck-Fenster in zwei Reihen übereinander und unter dem mittelsten je eine rechteckige Thür, von denen die südliche eine moderne, unverbunden darüberliegende Gesims-Krönung in Gestalt:  hat. Der Thurm hat unten rechteckige Fenster, westlich eine ebensolche Thür, im dritten Obergeschoss Rundbogen-Fenster, als Deckung eine Schweifkuppel. — Beck III, I, S. 21. — Brückner II, S. 18. 41. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 115. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. IV, S. 155. — Gelbke II, II, S. 394 spricht mit naiver Begeisterung von der Regelmässigkeit und vollkommenen Schönheit des Gebäudes.

Taufstein, 1753 von J. G. Ludwig gestiftet, auf viereckigem Fuss, rund, von der ungefähren Form eines antiken Mischkruges, mit Reliefs von Muschel- und Rankenwerk am unteren Theil und stark hervortretenden, geflügelten Engelsköpfen am oberen Theil des Bauches, übrigen in geschmackvoller Composition. Stein. — Brückner, S. 42.

Kanzelbau an der Ostseite dicht hinter dem Altar, um 1760 gefertigt. Unten befinden sich drei Flachbogen-Oeffnungen (deren mittelste doppelt so breit, als die seitlichen, ist) mit Roccoco-Schildern im Scheitel, eingetheilt durch vier korinthische Säulen. Auf ihrem mehrfach verkröpften Gebälk tritt in der Mitte die nach unten durch Schweifung verbreiterte Kanzel in fünf Seiten des Achtecks vor, mit einer Schilf- und Palmblatt-Verzierung am vorderen Feld und Blumen-Gehängen an den benachbarten Feldern. Ueber den seitlichen Durchgängen der Unterwand bilden hübsch durchbrochen geschnitzte Balustraden den Abschluss. Den unteren Säulen entsprechend, bilden vier Postamente die obere Theilung, während noch zwei andere der Kanzel zunächst stehen. Sie tragen die Figuren von Moses und Christus, die folgenden tragen je eine Engelsfigur mit Palmzweig, die äussersten eine Vase. Die obere Kanzelthür ist von Pfosten eingefasst, welche ihrerseits an den äusseren Seiten mit Rankenwerk besäumt sind. Den der Kanzel entsprechend vortretenden Schalldeckel krönt eine Strahlenglorie in Wolken. Holzbau, weiss, mit Vergoldungen. — Brückner, a. a. O.

Altarwerk auf der ersten Süd-Empore, um 1500 hergestellt. Im Mittelschrein befindet sich in der Mitte die Figuren-Gruppe der Krönung Mariens [wobei die Figur der Maria im 18. Jahrhundert offenbar aus Hass gegen deren Vorkommen in einer evangelischen Kirche herausgebrochen und durch eine roh dafür hingemalte Taube ersetzt ist]. Neben dieser Gruppe, durch Fialen getrennt, ist im Mittelschrein zu jeder Seite je eine Heiligenfigur oben und unten aufgestellt; ebenso stehen, bezw. standen in den Seitenflügeln je drei Figuren in zwei Reihen unter trefflich geschnitzten, zum Theil zerstörten Baldachinen. Diese Figuren sind zum Theil aus den Schreinen herausgefallen und bei Seite gestellt; während die Mittelgruppe recht schön ist, sind diese Einzelfiguren nicht besonders hervorragend, mit scharf geschnittenen Gesichtern, von schlanker Bildung und gothischer Körperneigung, im Faltenwurf zum Theil recht wohl gelungen. Was sie vor vielen interessant macht, ist, dass auf den Rückseiten der Figuren und entsprechend auf den Altarflächen in gothischer, zum Theil flüchtiger Cursivschrift in rother Farbe die Namen der Heiligen und Nummern von dem alten Werkmeister aufgezeichnet sind. Daraus geht ihre Anordnung hervor:

11 s. bartolomevs 8 s. iacobvs	12 fehlt 9 s. pavlvv	13 s. mathevs 10 fehlt
14 s. dorothea 15 s. barbara	Krönung Mariens	16 s. Fetherina 1 s. margaretha
5 s. simon 2 s. iohanes ?	6 s. marcus 3 s. matthias	7 iudas 4 s. petrvv ?

Ebenso tragen die Heiligenscheine im Gold-Relief Inschriften, und zwar der Christi: *sancta trinitas vnvs devs vnvs* (Heilige Dreieinigkeit, ein Gott, einer), Maria's: *sanctissima et polgerima (pulcherrima) Regina* (heiligste und schönste Königin), Gottes: *Veni electa mea coronaberis* (komm, meine Erwählte, du wirst bekrönt werden, Hohelied 4 v. 8, wo es weiter geht: *de capite Amana etc.* Luther übersetzt: tritt her von der Höhe Amana). — Auf den Aussenseiten der Flügel sind Gemälde, Verkündigung und Auferstehung, ganz verlösch.

Altarwerk auf der Nord-Empore, Gegenstück des vorigen. Im Mittelschrein steht die Figur der Maria in der Glorie; [links und rechts stand je eine Figur, welche jetzt fehlt]. An der Innenseite des linken Seitenflügels: oben der heilige Martin als Jüngling und ein heiliger Bischof, unten Elisabeth und Margaretha, rechts oben Johannes der Täufer und ein heiliger Bischof, unten Katharina und Barbara. Die Figuren sind „restaurirt“, d. h. an den Backen roth bemalt. Auf den Aussenseiten Gemälde: Johannes der Täufer? (Auf dem Mantel: BITT) und die heilige Anna selbdritt (A), gut und mit recht schöner Gewandung.

Brückner, S. 43.

Crucifix in der Sacristei, von: 1468, einfach. Holz.

Figur ebenda, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, Christus als Schmerzensmann, sitzend, den Kopf auf die rechte Hand gestützt. Holz, vom Holzwurm zerfressen.

Kelch, 1724 von Joh. G., bezw. Eva Catharina Walter laut Aufschrift auf dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ☉ hat. Knauf birnförmig. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 42.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Fuss rund, mit gravirtem Crucifix, von Messing; der kugelförmige, mit Querleisten getheilte Knauf und die Kuppe von Silber, vergoldet.

2 Hostienteller, mit Weihekruz. Messing.

Hostienbüchse, von: 1725 (von Walter's Töchtern), rund, mit gravirtem Crucifix auf dem Deckel. Messing. — Brückner a. a. O.

Löffel, mit Verzierungen in Hohlung und Stil. Messing.

Die Gefässe nach freundl. Mittheil. des Herrn Pf. Höring.

Glocken. 1) 1805. — 2) Breite Form des 13. Jahrhunderts, mit geringer Schweifung. Fries von der Form: (∩). Darunter, zwischen kleinen Rundstäben: ME FECIT WOLFGERS. Die Glocke dürfte eine der ältesten des Landes sein. — Beck III, I, S. 22. — Brückner, S. 43. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 156.

Kirchhof.

Grabstein südlich von der Kirche, links von der Thür, für einen jungen Mann, † um 1740. Der Stein mag als Beispiel für eine ganze Reihe solcher in jenen Gegenden aus damaliger Zeit erhaltenen gelten. Steht auch die Künstlerschaft derselben meist nicht auf der höchsten Stufe, so berührt doch die schlichte Treue, die Wahrheitsliebe und das Bestreben, das Bild des Gestorbenen liebevoll festzuhalten (gegenüber den üblichen, oft widerwärtigen, gelehrt sein wollenden, aber in Wahrheit phrasenhaften, hohlen Emblemen und allegorischen Figuren und der meist mit Ueberladung verbundenen Rohheit jener Steine) hier ungemein wohlthuend und ist ein Zeugniß des noch in der Volksseele schlummernden Kunstgefühls. Die Rose in der Hand bedeutet vermuthlich, dass der dargestellte junge Mann als Bräutigam gestorben.



Grabstein auf dem Kirchhof zu Aschara.

Grabstein rechts von der Südthür der Kirche, für Joh. G. Vockrodt, † 1750.

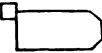
Im Besitz des Herrn Lehrer **Walther**:


Urne aus einem Grabe bei Werningshausen (Amtsgerichtsbezirk Tonna), von S-förmigem Umriss, mit Linienreihen, in welche mehrfache Parallel-Linien senkrecht und ährenförmig eingeritzt sind. Gebrannter Thon, schwarz.

[**Ortsbefestigung**; 2 Thore noch 1777 vorhanden. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 115.]

Kreuzstein, nördlich von Aschara, am Wege nach Eckartsleben.

Ballstädt, 6 km südlich von Gräfentonna; Baldinstete etc., Sitz der von 1169 bis 1442 erwähnten Herren von Ballstädt (deren einer 1248 die Burg zu Hausen besass, s. Amtsgerichtsbezirk Gotha S. 120). Ausserdem waren dort die Herren von Fahner um 1390, die von Scharfenstein (1496—1538) und die von Wangenheim begütert. Der Ort war eines der vier Kanzleidörfer. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 30. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, XII (1760), S. 4. — Galletti, Gesch. u. Besch. d. Herzogth. G. III, S. 6. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 105. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 44. — Rein, Kl. Ichtershausen, S. 78 Anm., wonach die Herren von Ballstädt mit denen von Dollstedt verwandt waren. — v. Wangenheim, Familiengeschichte.

Kirche, ehemals des heiligen Petrus. Grundriss-Form:  . Der Chor

und das Langhaus sind 9,85 breit, zusammen 22 m lang, der 3,5 m lange und ebenso breite Thurm ist so weit nach Norden verschoben, dass er mit seiner Nordmauer vor die Langhaus-Nordmauer vortritt, mit seiner Südmauer mehr, als die Mitte des Langhauses beträgt, einspringt. Er ist im Mauerwerk der Untergeschosse und deren Fensterschlitzten von einer Kirche übrig, deren Patronat bereits 1345 von dem Landgrafen von Thüringen dem gothaer Marienstift, von diesem aber 1356 zurückgegeben wurde. Chor und Langhaus sind Erneuerung der Spätgothik von 1497, wie eine Inschrift-Tafel an der Südseite aussen zwischen dem (von Osten gerechnet) 2. und 3. Fenster besagt: *Anno dñi mccccxcvii in die tr. m. r. (tertio martis) inovata ecclē. (ecclesia)*. Von diesem Bau rühren ausser der Anlage folgende Theile her: die beiden erwähnten Fenster in Form von grossen, einfachen Spitzbögen: \frown , ferner die ebenso gestalteten an der Ost-, Nordost- und Südost-Seite, ferner an der Fensterbank des Ostfensters aussen eine spitzbogige Heiligennische, unter dem Südost-Fenster ein Ausguss (Piscina), an der Langhaus-Südseite links vom 3. Fenster die spitzbogige Eingangsthür, deren reiche und feine Einfassungs-Gliederung, ein Birnstab: ∇ (auf gewunden cannelirtem) und ein Rundstab: \cup (auf senkrecht cannelirtem Sockel) zwischen Kehlen und Plättchen angeordnet, im Scheitel sich kreuzt, dann die spitzbogige Westthür südlich vom Thurm (hinter neuerem Fachwerk-Vorbau mit Treppe), welche in einfacherer Weise einen Birnstab (auf gewunden cannelirtem Sockel) zwischen Kehlen und Plättchen zeigt, ferner das um die Kirche gehende Sockelgesims und das Spitzbogen-Fenster mit Fisch-Maasswerk:  an der Südseite des obersten Thurmgeschosses. Im Uebrigen ist die Kirche Wiederherstellungs-Bau späterer Zeiten, besonders der Bau von 1696, welchen eine lange, auf Leinwand gemalte Inschrift (A) an der vom ersten Obergeschoss des Treppen-Vorbaues zur Orgelempore führenden Thür unter Angabe der Pfarrer etc. und Anführung des Verses 1. Chron. 18, 27 bezeugt. Von daher und von 1787 (damals auch mit Durchbrechung von Thür und

Fenster) die Emporen, welche an der Nord- und Südseite in zwei Geschossen, an der Westseite in einem Geschoss auf Pfosten ruhen, und die auf oberen Pfosten ruhende, über dem Mittelraum flache, über den Emporen als halbe Tonnen gestaltete Decke; alle diese Constructionen von Holz und schmucklos. Ebenso ferner die übrigen, rechteckigen Fenster und Thüren (an der Langhaus-Nordseite eine Thür mit Monogramm des Gutsbesitzers Jac. Christoph Lampert, und 1820, dann drei Fenster, zum Theil in zwei Geschossen, an der Südseite ganz östlich eine Thür, darüber ein Fenster und ganz westlich ein Fenster, an der Nordseite des obersten Thurmgeschosses ein Fenster) und ein Rundbogen-Fenster an der Westseite des obersten Thurmgeschosses, dieses von 1821, wie der schlanke, durch Knicke in das Achteck übergeführte Helm. — Beck III, I, S. 34, mit den Bau-Inschriften. — Brückner II, XII, S. 9. 10, mit den Inschriften. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 10. — Gelbke II, I, S. 107 desgl.

Kanzelbau als Trennungswand vor dem gebrochenen Chorschluss, aus dem 18. Jahrhundert; auf zwei modernen Säulen, einfach, in fünf Seiten des Achtecks vortretend, mit Ecksäulen etc. Der Schaldeckel ist etwas reicher gebildet, als Gebälk mit unten hängendem Schnitzwerk, im Fries mit Engelsköpfen und auf dem Gesims mit freigearbeiteten *S*-Voluten, welche als Krone einen Pelikan tragen.

Gotteskasten, aus dem 17. Jahrhundert, mit Beschlag von Eisen.

Altarwerk im Obergeschoss des Treppen-Vorbaues, vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Figuren im Mittelschrein und an den Innenseiten der Flügel, unvollständig. Im Mittelschrein: Gruppe der Krönung Mariens, welche die Hände über die Brust gekreuzt hatte [Krone und sämtliche Hände sind abgebrochen], links davon: Evangelist (?) mit Buch und Rolle, Margaretha, Thaddäus mit Knotenstock, rechts Katharina, Heiliger mit Buch, [fehlende Figur]. Im linken Flügel: [fehlende Figur], Heiliger, Jacobus der Aeltere, [fehlende Figur], Paulus mit Schwert, im rechten Flügel: [fehlende Figur], Apostel mit Buch, Apostel mit Buch, Matthias mit Beil. Die Figuren sind unter nürnbergischer Einfluss, nicht besonders ausgezeichnet oder individuell gebildet; die Gesichter voll, derb, einfach, mit gerader Stirn und gewöhnlichem Ausdruck, einzelne Männerköpfe ganz gut. Die Hände sind knöchern, die Faltenwürfe wie der ganze Reliefstil wenig verstanden. [Die Baldachine sind fast ganz zerstört.] Die Malereien auf den Aussenseiten der Flügel sind weit besser an diesem Altarwerk. Es sind stehende Einzelfiguren und zwar auf dem linken Flügel Michael mit Waage und Schwert, Elisabeth mit Brot neben dem Bettler, Laurentius mit dem Rost, Johannes der Täufer mit dem Lamm; auf dem rechten Flügel: Sebastian mit dem Pfeilbündel, Bonifacius mit Bischofstab und dem vom Schwert durchbohrten Buch, Stephanus mit Buch (*A*), alle leidlich erhalten. Sie sind schön, einfach und edel, mit festen Umrissen, in statuarisch ruhiger Haltung hingestellt, vor einem Hintergrund, den ein (in Halshöhe aufgehängter) Teppich und darüber auf Blau gemalte Baldachine bilden. Hervorzuheben sind das fein gemalte Haar, die grossen Augen mit stark geschwungenen Brauen, die gerade Nase, die weich modellirten Backenkochen in dem rundlichen Gesicht, etwas vortretende Unterlippe, während das Kinn weniger stark als sonst bei jenen Bildern vortritt. Wenig, zum Theil gar nicht bemerken wir die übliche Körperbiegung, auch die Hände sind gut studirt und bewegt. Die Tracht ist eine reiche. Die Farben sind kräftig und harmonisch, das Braun und Gelb vorherrschend, bezw. besser erhalten, als die kalten Töne. Heiligenscheine und andere Theile in Vergoldung sind geschickt eingepasst. — Brückner II, S. 11.

Altarwerk rechts von dem vorigen vor der Treppe stehend, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Figuren, im Mittelschrein Maria mit dem Kind, auf der Innenseite des linken Flügels oben Barbara und zwei andere weibliche Heilige, unten Nikolaus und zwei andere heilige Bischöfe, auf der des rechten Flügels oben Dorothea nebst zwei anderen heiligen Frauen, unten Georg, Christoph und ein dritter Heiliger. Alle nicht sehr bedeutend, mit stumpfen Gesichtern und unverstandenen Falten, mehr geschnitzelt als geschnitzt. — Brückner a. a. O. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.* III, S. 10. — Rathgeber, S. 428.

2 Grabsteine im Chor-Fussboden, aus dem 17. Jahrhundert, verlöschte Inschriften in Cartouchen-Rahmen, ringsum vier Wappen.

Kelch, spätgothisch, von schöner Form und Ausführung (A). Der Fuss im Sechspass: ☉ hat am Rande zwischen den einzelnen Feldern Eichenzweige. Am Knauf treten Rautenwürfel mit: *i. h. e. s. v. s.* vor; dazwischen sind die Flächen mit Maasswerken und in der Mitte mit Rosetten verziert. Schaft über dem Knauf mit: *ihesus*, unter ihm mit: *maria*, von Stäbchen und Schnüren eingefasst. Kuppe oben stark verbreitert. Silber, vergoldet.

Altardecke, mit: 1752, einem Spruch und dem in einer herzförmigen Zweig-Umrahmung aufgesetzten Gotteslamm, in einem Blumenkranz unter der Krone, gestickt auf grünem Tuch.

Lesepult-Decke, mit: 1752, einem Spruch und einer Blumenvase in Zweig-Umrahmung unter der Krone, gestickt auf rothem Tuch.

3 Glocken, neu.

Bienstädt, 11 km südöstlich von Gräfentonna; Beinstet, 1250 den Grafen von Gleichen gehörend (1263 ein Jahr lang den Landgrafen von Thüringen), seit 1385 denen von Gleichen-Tonna. — Arnold, *Lexicon*, S. 135. — Beck, *Gesch. d. goth. Landes* III, I, S. 37. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* II, IX (1760), S. 68. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 165. — Galletti, *Versuch einer Gesch. d. Herrschaft Tonna*, S. 126. — Gelbke, *Kirchen- und Schulverfassung* II, II, S. 397. — Hellbach, *Archiv der Grafenschaft Gleichen* I, S. 102. 223. — (Hess), *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 44. — Reinhardt, *Mittheil.* — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen* 6., bes. S. 62. 132. 462.

Kirche [an Stelle einer vor dem 16. Jahrhundert vorhandenen, 1713 mehrfach veränderten, 1811 abgebrochenen], 1814 als „Friedenskirche“ unter Benutzung der alten Mauern des Thurmes errichtet, schmucklos, mit Flachdecke. — Beck III, I, S. 39. — Ueber die alte Kirche: Brückner II, IX, S. 75. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.* IV, S. 166. — Galletti, *Herrschaft Tonna*, S. 125. — Gelbke II, II, S. 399.

Weinkanne, von: 1737, in Seidelform. Zinn.

Kelch, spätgothisch. Fuss in Sechspass-Form: ☉ mit Randmuster von abwechselnden Kreisen und senkrechten Linien und mit gravirten Maasswerken auf den Feldern; auf einem ein aufgelegtes Crucifix. Knauf mit Rautenwürfeln, daran: *I.E.S.S.V.S.*, dazwischen Maasswerke. Schaft eckig, mit gravirtem Combinationsmuster von Klee-

bögen: **A**. Zwischen Knauf und Schaft ist ein zierlicher **A**-Fries aufgesetzt. Um den unteren Theil der Kuppe läuft ein aufgelegter Fries von Palmetten. Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, wohl der 1711 gekaufte; Sechspass-Fuss: **⊙**, Knauf rund, gerippt. — Brückner, S. 77.

3 Glocken, von 1802.

Am **Wohnhaus** von Herrn Th. Dünkel ist unten eine Tafel vermauert, aus dem 16. Jahrhundert, darauf das Mainzer Rad, rechts davon ein betender Engel, links Waid-Pflanzen (?).

Am **Wohnhaus** von Herrn Wilh. Gärtner: Tafel mit Inschrift: HANS 1561 KAISER. (Name des Steinmetzen.) Darunter die kleine Figur eines nackten Mannes, wohl Adams (in der Stellung der mediceischen Venus, bei der Rohheit der Ausführung von heiter wirkender Naivetät) mit einem dem gezahnten, zweischneidigen Messer ähnlichen, zur früheren Waid-Bereitung erforderlichen Werkzeug im Arm. Daneben ein Wappenschild mit dem gleichischen gelöwten Leoparden.

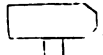
Am **Wohnhaus** des Herrn Caes. Cyriax: Tafel mit der Inschrift des Steinmetzen: KLAUS KAISER (Sohn des vorigen?) M. (Meister) ZV. DIFFENDRL (vermeisselt statt DIETENDORF? nach Herrn Pf. Perthes vielleicht: Tiefendorl statt Niederdorla); darunter links: 1586 und: HERR BLEIB BEI VNS ES WILL ABENT WER (die bekannte Lucas-Stelle lässt den Stein als ehemaligen Grabstein vermuthen), rechts ein Kreis mit der Umschrift: HANS. KIL. WEITHERR (Waidherr) und drei Waidballen um ein Wappenschild mit: *H. K.*, einer Sichel zum Abschneiden der Waidpflanzen und einem Messer (oder einer Pflugschaar nach Herrn Pf. Perthes. Dieser, der auch genaue Zeichnungen der drei Steine (4) anfertigen liess, machte mich in einem Schreiben darauf aufmerksam, dass nach Gelbke II, VIII, S. 54 im Jahre 1761 der Gemeinde Molschleben als Abzeichen für ihre Waidfässer die Pflugschaar gegeben wurde, dieselbe also vielleicht überhaupt die Schutzmarke der Waidherstellung war.)

[**Ortsbefestigung?** 1777 2 Thore, nach Galletti, Herrschaft Tonna, S. 127.]

Bienstädter Warte, 1 km nordwestlich von Bienstädt, aus dem 14. Jahrhundert, ein viereckiger Thurm, einfach, aber hoch, fest und sorgfältig gefügt, mit ebenerdigen, neuerdings erweitertem Eingang. [Dach, bzw. Helm fehlen.] Der Thurm steht auf einem kleinen, erhöhten, runden Plateau, das von einem kreisförmigen, jetzt trockenen Graben und wiederum von einem kleinen, wenig ansteigenden Wall umgeben war; einsam, auf freiem Felde. Die ganze Anlage, an die hessischen Warten erinnernd (vgl. Lohfeldt, Bau- u. Kunstdenkm. d. Reg.-Bez. Coblenz, 1886, S. 698. 701), ist einzig in dieser Gegend erhalten. Oder war diese Art kleinster Festungs-Anlagen zum Beobachten, auch zum vorübergehenden Aufhalten des Feindes seltener hierorts? (Einige kleinere stehen auch im erfurtischen und weimarischen Gebiet in der östlichen Richtung von der Bienstädter Warte.) Die Nachrichten freilich von Beck, dass die Steine auch dieser Warte von den Bienstädtern 1733 nach einem Brande in ihrem Orte theilweise benutzt wurden und die Angaben eines Pfarrers im dortigen Pfarrarchiv von ähnlichem Vornehmen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bestätigen die Neigung

des 18. Jahrhunderts, solche Bauten abzubringen, die also früher hier häufiger gewesen sein mögen. — Beck III, I, S. 38. — Pf. Perthes, schriftl. Mittheil. im Fragebogen, unter Berichtigung des Fehlers bei Beck und Gelbke, wonach die Warte erst im dreissigjährigen Krieg erbaut worden sein soll, unter Hinweis auf die Statistik des Landkreises Erfurt S. LXVII nach Dominicus, Erfurt und das Erfurter Gebiet: „dass in den jüngeren Gleichischen Lehnbriefen von 1534—1604 die Wüstung in Feld und Flur Uffhausen, sammt der Warte und Zubehörungen vorkommt“ und unter Wiedergabe der Notiz des Pf. Ostückenberg aus den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, welche wegen der Seltenheit solcher pietätvoller Gesinnung Veröffentlichung verdient: „Etliche Jahre vorher hatte man wegen Mangel an Geschmack an Alterthümern angefangen, den alten Warthurm abzutragen und die Mauern der Schenke, wie auch den Füllmund dieses Gemeindehauses davon zu bauen und auszubessern. Glücklicherweise hatte man aber davon Nachricht in Gotha erhalten und diese Frechheit noch bei Zeiten gesteuert, sonst wäre dieser Rest der alten Zeit in unserer Gegend nicht mehr zu sehen.“ — [Die vorher genannte Wüstung ist die des Dorfes **Offhausen**, Hofhausen oder Uffhusen (so im hersfelder Güterverzeichniss), welches 1263 Hofhusen genannt wurde. Es dürfte vor der Anlage des Warthurmes zerstört worden sein, nach Reinhardt, Mittheil. wohl 1375, da es bei der Theilung 1385 nicht mehr erwähnt wird. Die Umfassungsmauern eines alten Brunnens, welche sich dort befinden sollen, habe ich nicht gefunden. — Brückner, Sammlung II, IX, S. 70. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 166. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 127. — Hellbach, Archiv der Grafschaft Gleichen II, S. 184. — (Madelung), Beiträge zur Gesch. der Stadt Gotha, S. 161, und Wegele, Annales Reinhardtstr., S. 285, über Adelige von Uffhausen 1300. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 62. 366. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr., S. 125, nach Wenk u. Landau. — v. Wangenheim, Regesten z. Gesch. v. Wangenheim 1857, Nr. 24 über Adelige von Uffhausen 1196.]

Burgtonna, 2 $\frac{1}{2}$ km südlich von Gräfentonna; 874 zehntpflichtig der Abtei Fulda (nach der zweifelhaften Urkunde), wohl entstanden nebst Gräfentonna, als 1030 die Grafen von Gleichen die villa Tunaha bezogen, Sitz der von 1230—1462 erwähnten Herren von Thunna, welche sonst Lehnsträger der Grafen von Gleichen waren. Das Dorf muss aber den Landgrafen von Thüringen gehört haben, denn es kam von diesen erst 1335 durch Kauf an die Grafen von Gleichen; 1342 überliess der Herr von Burgtonna ihnen einen Siedelhof. Bei der Theilung 1385 kam Burgtonna an die Grafen von Gleichen-Tonna (1403 Leibgedinge einer Gräfin) und so an die von Tautenburg, von Waldeck und Sachsen-Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 347; III, I, S. 65. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, VIII (1757), S. 41. 42. — Galletti, Versuch e. Gesch. d. Herrsch. Tonna, S. 12 f. 97 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. G. IV, S. 136. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 401. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 181. 223. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 44. — Merian, Topographie super. Saxoniae, 1640, S. 81. — (Otto), Thuringia sacra, S. 157. 555. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, o., bes. S. 80. 107. 132. 137. 162. 462. — Tentzel, Supplementa hist. goth., S. 32. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 109.

Kirche, Untere Kirche, einst der heiligen Caecilia, 1470 im Chor begonnen. (Der früher ganz sichtbare Stein aussen an der Südost-Seite unten, mit: *Anno dni mccccxx die gerdrudi chorus heijius ecclesiae inceptus est edificando. P. Her. Webb.*, steckt jetzt zum Theil unter der Erde.) Grundriss-Form: . Chor und Lang-

1



Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Rössner & Jone, Dresden.

Holzrelief der heiligen Sippe in der Kirche zu Burgtonna

haus sind zusammen 24 m lang, 9,6 m breit; südlich, mehr nach Osten, steht der rechteckige (von Ost nach West längere) Thurm, welcher im Erdgeschoss 3,5 m lang und etwas weniger breit, bis 1791 als Sacristei diente. Von Einzelheiten dieses spätgothischen Baues sind erhalten: je ein Fenster an der Nordost-, Ost- und Südost-Seite und das 1. der Südseite, alle gross, spitzbogig [zum Theil ohne den einstigen Mittelpfosten], mit Fisch-Maasswerk: \mathcal{D} ; ferner die Fenster des obersten Thurmgeschosses und zwar an der Ost- und Westseite ein Spitzbogen, an der Südseite ein gepaarter Kleeblattbogen: \blacktriangle [dessen Mittelpfosten fehlt]; schliesslich eine mit eingebogenem Giebel bedeckte Heiligennische aussen unter dem Ostfenster. Alles Uebrige ist Erneuerung von 1586, 1695, 1733 (welche Jahreszahl über der Südthür des Langhauses steht) und 1791. Damals Einbrechung von Fenstern, Anbau einer Sacristei an der Südseite der Kirche etc. Die Südthür ist rechteckig, ebenso je ein Fenster rechts und links davon, sowie die Thür der Nordseite (zum Backhaus'schen Kirchstand) und die (folgenden) Fenster dieser Seite, schliesslich die zwei Thüren der Westseite, sowohl die untere, als die zur Empore. Ueber dieser hoch oben im Giebel ein missverstanden gothisches Fenster (zwei Rundbogen stossen so gegeneinander, dass der Mittelpfosten fehlt und werden wieder von drei Spitzbögen untertheilt, bei denen jedoch der äussere Bogentheil nebst den dazu gehörigen Pfosten gespart ist). Chor und Langhaus, welches Emporen mit schlechter Malerei zeigt, haben eine tonnenförmige Holzdecke, der Thurm ein Walmdach (fast Zeltdach) mit Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. An der Westseite des Thurmes ist ein Strebepfeiler nöthig geworden. — Beck III, I, S. 65. — Brückner I, VIII, S. 54. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 101. — Galletti, Gesch. u. Besch., S. 142. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass., S. 404. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 131. — Rathgeber, Besch. d. Herzogl. Gemäldegallerie zu Gotha, 1835, S. 148, Anm. 8b, u. 428.

Taufgestell, mit: ANNO DOMINI 1592, pokalförmig, achtseitig. Der Sockel ist basis-artig, combinirt mit dem Schaft, welcher einen steil S-förmigen Umriss hat (ähnlich einer breiten Baluster) und durch einige Horizontalgliederungen mit dem halbkugeligen, achtkantigen Becken verbunden ist. Holz.

Kanzel, aus dem 17. Jahrhundert, in fünf Seiten des Achtecks gebildet, später erweitert, ungeschickt gemacht, mit einfachen Ecksäulen, zwischen welchen die Flächen mit später ausgeführten Bildern gefüllt sind. Holz.

Altarwerk hinter dem Altar, gegen Ende des 15. Jahrhunderts gefertigt (A). Im Mittelschrein stehen in der Mitte die Figuren Mariae und Christi, links die der Heiligen Urban, Elisabeth (Elyzabeth), Martinus (als Bischof) und Paulus, rechts Petrus, Dorothea, Sebastian, Fabian. Im linken Seitenflügel stehen Katharina, Margaretha, Bonifacius, Barbara und Johannes der Täufer, im rechten Ursula, Andreas, Nikolaus, Jacobus der Aeltere, Caecilia. Alle Figuren sind durch die Namen auf den Sockeln gekennzeichnet und in allerseltenster Weise mit fast allen Händen und Attributen erhalten. Dies giebt dem Altarwerke seinen ausserordentlichen Werth; im Uebrigen ist es mittelmässige Arbeit einer nürnbergischen Schule, mit den charakteristischen, wehmüthig schiefen oder halbgeschlossenen und mit hochgezogenen Augenbrauen modellirten Augen der hier vertretenen Richtung. Die Köpfe sind bald zu gross, bald zu klein, die Körperkenntniss überhaupt eine unsichere, die Schnitzweise eine harte und puppenhafte, aber die Gewandung zum Theil ganz gut und die Ausführung in Modellirung, Färbung und Vergoldung eine ungemein sorgfältige, auch die der Hintergründe mit reliefirten Mustern, der Standstufen mit durchbrochenem Vier-

pass-Muster: Ξ und der Baldachine, welche als Schweifbögen: \cap mit zarteren Kleeblatt-Bögen: \blacktriangle und Fischblasen: \circ darüber geschnitzt und ebenfalls sehr gut erhalten sind. — Rathgeber, S. 421, mit Nennung der Heiligen.

Mittelschrein eines ehemaligen Altarwerkes an der Südwand (vor der Sacristei), aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (Lichtdruck). Es ist die heilige Sippe in gewohnter Auffassung (s. Amtsg. Gotha S. 144. 159, Molschleben, Pferdingsleben, Altargemälde). In der Mitte die Heiligen Anna und Maria mit dem Jesuskind. In dem bärtigen Manne rechts oben mit dem Turban haben wir Joachim (Maria's Vater), in seinem Nachbarn wohl Kleophas der Tracht nach (mit dem Krempehut) zu suchen, in dem Landsknecht darunter vielleicht Zebedäus mit dem kleinen Johannes dem Evangelisten, in welchem Falle die neben ihm sitzende (wenn auch der symmetrischen Anordnung wegen von ihm abgewendete) Maria Salome sein kann. Die ihr entsprechend sitzende Frau dürfte Maria Kleophas und der neben ihr sitzende Mann ihr Gatte Alphäus sein; die Frau über ihnen Elisabeth mit dem kleinen Johannes dem Täufer. Von den drei Männern der Gruppe links oben passt die Physiognomie und die Stellung des rechten zunächst Maria auf Joseph, für die Nachbarn bleibt Zacharias (der Gatte Elisabeth's) und Salome übrig. Das Relief verräth keine sehr grosse Künstlerschaft, ist aber durch das Streben nach Natürlichkeit und Wahrheit, besonders in Stellungen und Tracht und durch liebevolle Beobachtung und Ausführung recht anziehend. Auch die feine Schnitzerei des Baldachins mit dem (Paradies?) Vogel und den symbolischen Trauben in der Mitte verdient Beachtung. — Rathgeber, S. 428. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 102. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 143.

Grabsteine im Chor-Fussboden, durch Abtreten undeutlich geworden. Von Norden an gerechnet:

1) Geistlicher in Amtstracht, in einer Giebelblende, die an den Ecken eine lilienähnliche Verzierung hat. Umschrift: *Anno dñi m̄dxxi die vr̄zo p. app̄st̄m̄ obiit dñs vn̄bls (venerabilis) vir iohannes vogll pl̄b̄ns. in coro hv̄vs ecclie qua..... requiescat in pace amen.* (Im Jahre des Herrn 1521 am 15. Tage nach Aposteln starb der Herr, der ehrwürdige Mann Johannes Vogel (Vogler), Priester, im Chore dieser Kirche, in welcher (?).... ruhe er in Frieden. Amen.) — Brückner I, VIII, S. 55. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 143. — Galletti, Herrschaft Tonna, wonach Vogler aber 1519 gestorben.

2) Sehr verlöschte Inschrift in Cartouche, darunter Wappen (mit Pferd). Umschrift: *ANNO 1585 DEN 9 SEPTEMBER IST DER WEILANT EHRWIRDIGE VND WOHLGELARTE LVDOVICVS FRIEDRICH POPPO GEBOREN..... TORVNI..... HIER R... AO (?) 1659 DEN 12 IANVAR IST ER SELIG IM HERRN ENTSCHLAFEN.*

3) Stück Inschrift, für Valten Hefferer, um 1608.

4) Stück Inschrift, für Fabian Hefferer, † 1608.

2 Wappen von Gleichen im Thurm-Erdgeschoss, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, in Relief; Holz, farbig. — Rathgeber, S. 257.

Weinkanne, mit verschlungenem: *G. A. B. 1756*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, spätgotisch. Fuss rund, mit durchbrochenem Spitzbogen-Fries am Rand und aufgelegtem Crucifix; Schaft mit getriebenen Ranken. Am Knauf Rautenwürfel mit: *AVE MARIA*; dazwischen Blend-Maasswerke. Silber, vergoldet. —

Hostienteller mit Vierpass: E als Boden und einen Kreuz am Rand. Silber, vergoldet.

Kelch (s. Abbild.). Unter dem Fuss ein Wappen und Widmungs-Inschrift von Joh. Chr. v. Schindler 1710. Jedoch nur die beiden sechseckigen, unpassenden Schaft-Theile, bezw. die Reparatur des Ganzen gehören dieser Zeit an. Der im Uebrigen sehr hübsche Kelch verräth in seinen Renaissance-Mustern die Entstehungszeit um den Beginn des 17. Jahrhunderts. Beachtenswerth ist die zweigliederige Fussplatte, mit dem unteren, sechspass-förmigen und dem oberen, runden Glied. Die sämtlichen Ornamente sind sauber getrieben, auch ein am Fuss vortretendes Crucifix; die Rosetten am Knauf sind emaillirt. Silber, vergoldet.

Kelch, inschriftlich von Nax zur Confirmation seiner Tochter 1773 geschenkt. Der Fuss ist aus sechs, durch Kehlen getrennten Blättern gebildet und zeigt an ihm und am birnförmigen Knauf getriebene Roccoco-Verzierungen, während ebensolche um den unteren Theil der Kuppe herumgelegt sind. Silber, vergoldet. — Hostienteller, einfach, nur mit: *J. F. N. 1773* und dem Gotteslamm in Gravirung. Silber, vergoldet.

Kelch für Kranke, mit: 1732. Zinn.

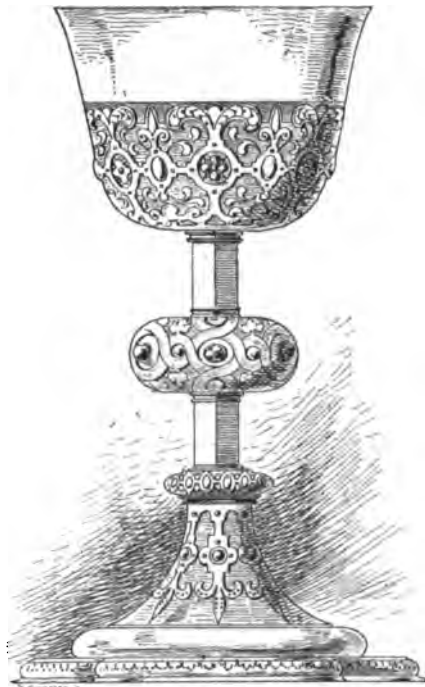
Hostienbüchse, laut Inschrift unter dem Fuss von: *M. J. C. Ludwig 1729*, einfach, rund, mit Crucifix auf dem Deckel. Silber, vergoldet.

2 Tafeln rechts und links von der Orgel, Oelgemälde, mit Kalk übertüncht, erst nach meiner Anwesenheit entdeckt. — Reinhardt, Mittheil.

Glocken in einem nothdürftig aus Fachwerk hergerichteten **Glockenhaus** oberhalb der Kirche. 1) 1779 von El. Gottfr. Hahn, mit Arabeskenfries von Blumen zwischen Roccoco-Ornamenten. 120 cm Durchmesser. — 2) 1864 von C. Ulrich. — 3) 1861 von Mayer in Ohrdruf.

Kirchhof. Grabstein, bildet ein gutes Gegenstück zu dem in Aschara befindlichen und lässt sich dasselbe von seiner Ausführung sagen. Die Verstorbene ist als Braut in der Sonntagstracht der Zeit um 1760 aufgefasst (Abbild. auf folg. S.).

[**Obere Kirche**, 1570 so baufällig, dass sie als Lagerraum benutzt wurde, seitdem verschwunden. Der Platz, auf dem sie stand, hiess noch lange Gottesacker. Auf ihm steht seit 1867 die neue Volksschule. — Beck III, I, S. 70. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 102. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 143. — Gelbke a. a. O. — Reinhardt, Mittheil.]



2. Kelch in der Kirche zu Burgtonna
($\frac{1}{2}$ d. nat. Grösse).



Grabstein auf dem Kirchhof zu Burgtonna.

[Ehem. **Klause?**


hinter dem Pfarrhaus, nach Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 143, und Herrschaft Tonna, S. 103, in den Sand, d. h. Tuffstein, gehauen gewesen, mit ebensolchen Bänken und Tisch, sowie Namen und Jahreszahlen an der Wand, deren älteste: 1613; verschwunden.]

Rittergut der

(nach Reinhardt urkundlich 1450 als hier ansässig genannten) Familie Backhaus. Erhalten ist aus älterer Zeit eine schöne Thorfahrt, von 1615 laut Jahreszahl auf dem Schlussstein des Rundbogens. Die Pfeiler haben Nischen und unter den Kämpfern Voluten, also vortretende Ueberdeckung, ähnlich wie an den gleichzeitigen Eingangsthüren der Wohnhäuser in der Erfurterstrasse in Gotha (s. Amtsger. Gotha, S. 103). Voluten-Verzierung bildet auch den Fusspunkt der Archivolte, welche mit stark vortretenden Diamantquadern belebt ist.

Rechts von der Durchfahrt ist noch ein kleinerer Durchgang jetzt zugemauert, doch im Umriss an den Pfeilern etwas Profilierung mit Sparrenverzierung und ein Engelskopf sichtbar. — Beck III, I, S. 67, nach Brückner I, VIII, S. 46, und Galletti, Herrschaft Tonna, S. 104 und Zusätzen; Galletti, Geschichte u. Beschr., S. 144, mit etwas unsicheren und richtig zu stellenden Mittheilungen. Das Freigut von Herrn Hermann Backhaus ist aus den zwei früheren Backhaus'schen Gütern entstanden; das Freigut des Herrn Adolph Backhaus war früher das der Familie Spitznas, später Schindler, später Rommel. Diese die einzigen Rittergüter. Das Gut von

Herr Riedel gehörte vormals der Familie Häfer, dann Michel, einst mit einer Kemnate, einem steinernen Thurm versehen; das Gut der Brüder Ehrhardt gehörte vormals der Familie Nar, dann Gewalt von Teutleben. Von einem Theil eines dieser ehemaligen Güter dürfte herkommen das

Wohnhaus des Bildhauers Herrn Carl Stein: Thorfahrt, aus zwei, verschiedenen Zeiten angehörenden Theilen bestehend. Links der Durchgang ist von etwa 1520, jetzt bis auf ein offen gelassenes Fenster regellos zugemauert. Seine Pfeiler sind ausgenischt, unten mit Sitzconsolen, oben unter den Kämpfern mit Männerköpfen besetzt gewesen, deren rechter erhalten ist. Den Bogen bildet ein Spitzbogen mit einigen sich im Scheitel kreuzenden Stäben. Rechts davon ist die Durchfahrt, breiter und höher, der Ausführungsweise nach gleichzeitig mit der Durchfahrt am Rittergut (1615) und wohl auch von demselben tüchtigen Werkmeister (dessen Zeichen: ) sich am Scheitel in einem Cartouchen-Schild befindet) jedoch reicher entwickelt. Denn zwischen den Diamantquadern sind Köpfe (zu jeder Seite zwei Löwenköpfe und ein antikisirender, bärtiger Männer-Maskenkopf, sogen. mascarons) vortrefflich gemeißelt. Unter dem Kämpfergesims (das des linken Pfeilers ist mit dem tiefer liegenden Kämpfergesims des rechten Durchgang-Pfeilers durch Absatz-Vermittlung verbunden) ein Engelskopf.

[**Kloster?**, vielleicht eher ein Klostergut, unsicherer Ueberlieferung nach auf dem „Klosterberg“, nach Beck III, I, S. 66 u. Galletti, Herrsch. Tonna, S. 102 — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 143. Einen Klosterberg giebt es in der ganzen Flur nicht. Wohl aber einen „Burgberg“ südlich von Burgtonna in der Nähe der „schönen Oelmühle“; auf diesem stand vermuthlich eine Burg, welche Burgmannen der Grafen von Gleichen inne hatten. — Reinhardt, Mittheil.]

Döllstädt, 6 km östlich von Gräfontonna; Tullinestat, Dullenstede, Tullistete etc., 874 der Abtei Fulda zehntpflichtig erklärt (?), gehörte den zwischen 1170 und 1371 genannten Herren von Tullestete (deren mehrere Burgmänner waren, z. B. einer 1297 im Grimmenstein), kam von ihnen 1212 durch Kauf an die Herren von Salza, nach deren Aussterben 1410 an die Grafen von Gleichen etc. (s. Burg Steinfurt). — Arnold, Lexicon, S. 255–261. — Beck, Gesch. d. goth. L., I, S. 28; III, I, S. 113. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, III (1758) S. 10, mit Hinweis auf Toppius, Verzeichniss etl. Sachen der Herrschaft Tonna, 1658. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, S. 145. — Galletti, Versuch einer Geschichte der Herrschaft Tonna, S. 105 f. 109. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 409. — Hellbach, Archiv der Grafschaft Gleichen I, S. 112. 232. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 17. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 44. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf 1844, S. 155. 181. — Möller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. (Kreuzkloster), S. 65. — Müller, Annales d. sächs. Hauses, S. 5. — Rein, Kl. Ichttershausen (Thuringia sacra I), S. 77 u. Anm. über die Ritterfamilie; S. 79 u. 8. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, 6., bes. S. 335. 466. — Schultes, Director. diplom. II, S. 214. 319. — Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 247 f. — Correspondenzbl. d. Geschichtsver. 1869, Nr. 6. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 130, nach Dronke.

Kirche, ehemals der Heiligen Petrus und Paulus, seit 1380 erwähnt, ein Rechteck mit gleich breitem Chor und Langhaus, zusammen 23,9 m lang und 10,4 m breit, an welches sich der 5,1 m lange und breite Westthurm schliesst. Die Anlage ist romanisch und zwar in der ganzen Ausdehnung (was gegen die Annahme einer blossen Kapelle vor der Reformation spricht), wie ein Fenster an der Nordseite und eines an der Südseite beweisen, welche beide klein und rundbogig waren. Das erstere, ganz nach Osten zu (das obere der beiden hier befindlichen) ist in spätgotischer Zeit von einem Schweifbogen: \frown umzogen, das letztere, ganz nach Westen zu, ebenfalls später oben im Schweifbogen: \frown profilirt und nach unten bedeutend verlängert. Ob das Tonnengewölbe des Thurm-Erdgeschosses der romanischen oder der spätgotischen Bauzeit zuzurechnen ist, bleibt dahingestellt. Der spätgotische Wiederherstellungs-Bau begann gegen Schluss des 15. Jahrhunderts, muss sich aber bis zur Mitte des folgenden (etwa mit Unterbrechung) hingezogen haben. Eine Inschrift-Tafel über dem Südportal zeigt das Gleichen'sche und das Knobloch'sche Wappen nebst: 1543 und darüber links: $\text{P}\phi\text{i. G. z. GLICHE. vnt H. Z. thon}$ (Philipp Graf zu Gleichen und Herr zu Tonna), rechts, bezw. unten: $\text{P. Knobl. bsbemeister [der ferkchen]}$ (Knobloch, Baumeister, d. h. Bauherr; — über ihn: Zeys, *Gesch. d. Marktfl. Herbaleben*, 1873, S. 50 Anm.) Das Südportal ist spitzbogig, mit Stäben innerhalb der Umrahmung, welche, auf gewunden cannelirten Sockeln aufsteigend, sich über den Kämpfern fortsetzen und mit wagerechten Stäben treffen. Ein viereckiges Fenster westlich von diesem Portal, ein rohes, hölzernes östlich davon und weiterhin nach Osten noch drei steinerne Fenster, alle gross und von fast quadratischer, unschöner Form, gehören den Reparaturbauten des 17. und 18. Jahrhunderts an. Auf der Nordseite befindet sich unter dem ursprünglich romanischen Fenster ein rechteckiges, aber noch spätgotisches, dann weiter nach Westen eine spitzbogige, aber später in den Leibungen glatt gemachte Thür, dann ein rechteckiges, gepaartes Fenster der Spätgotik mit ziemlich reicher Einfassungs-Gliederung von Rundstäben, Kehlen und Birnstäben: v , schliesslich (als westliches dieser Seite) ein Rechteck-Fenster des 17. Jahrhunderts. Auf der Ostseite ist in Emporenhöhe eine zum Herrschaftsstuhl führende, neuere, rechteckige Thür zwischen zwei ebensolchen Fenstern (von denen das linke noch etwas spätgotische Profilierungen zeigt), darüber im Giebel-Dreieck ein Rechteck-Fenster. Im Innern ist die im Mittelraum gebogene, über den Emporen flache Holzdecke ein Erzeugniss des 17. Jahrhunderts, dagegen eine Thür, welche westlich zum Thurm-Erdgeschoss führt, schwach spitzbogig, mit Einfassung vom Profil: \cup , eine Thür, welche darüber von der Empore zum ersten Thurm-Obergeschoss führt, spitzbogig mit etwas reicherer Profilierung. Am Thurm zeigt das Erdgeschoss und erste Obergeschoss nur Schlitze, das zweite Obergeschoss, spätgotisch, gepaarte Vorhangbogen-Fenster, während seine Spitze die im 18. Jahrhundert übliche Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz bildet. So ist die ganze Kirche ein unerfreuliches Conglomerat der verschiedenen Bauzeiten, trotz einer gründlichen Reparatur 1858. — Beck III, I, S. 123; III, II, S. 430. — Brückner II, III, S. 22, mit Inschrift der Wappen. — Galletti, *Gesch. d. Herrsch. Tonna*, S. 110. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.* IV, S. 151. — Gelbke II, II, S. 412, mit Inschrift. — Rathgeber, *Beschreib. d. Gemäldegall. zu Gotha*, S. 207, Anm. 63, mit Inschrift.

Ritterguts-Stuhl an der Südost-Ecke als Obergeschoss über dem als Sacristei dienenden Holzverschlag, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, im Renaissance-Stil, durch dorische, auf Zapfen ruhende, cannelirte Pilaster in sechs Felder getheilt,

welche in Rundbogen-Arcaden mit facettirten Archivolten je zwei gemalte Wappen (der Familien Vogel, von Scharfenstein, v. Aspach, v. Küttner, bezw. v. Scharfenstein, Brunnen, Worm und Schade) enthalten. Das obere Abschluss-Gesims mit Zahnschnitten. Holz.

Sogen. von Seebach'scher und Domänen-Stand an der Südwand, einfach, ebenfalls mit gemalten Familienwappen.

Taufstein. Auf neuem, viereckigem Pfeiler ein romantisches, halbkugeliges, achtkantiges Becken mit Rundbogen-Fries. Stein.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, in fünf Seiten des Achtecks gebildet. An den Ecken stehen auf Consolen und unter oberen, das Gebälk tragenden Consolen kleine, von anderer Stelle herrührende und überweisste Figuren des 16. Jahrhunderts, Maria, Johannes der Evangelist, und zwei männliche Figuren, in sehr bewegter Haltung.

Figur im Thurm-Erdgeschoss, Maria stehend, mit dem Kind, zerbrochen. Das eine Stück des Marienkörpers mit dem Kind ist Erneuerung (wie man auch daraus sieht, dass die Stücke nicht zusammenpassen) und zwar eine ziemlich plumpe. Das Stück aber mit dem Oberkörper der Maria ist ein treffliches Werk der Gothik (A), von ungemeiner Anmuth. Die Auffassung ist eine sehr edele, der Kopf von jugendlich liebenswürdigem Ausdruck, die Gewandung, soweit sie erhalten ist, von schönem Fluss. Besonderen Reiz gewährt das zu den Seiten des ovalen Gesichtes in leichten Falten bis den Schultern herabfallende Kopftuch und die Krone, deren hohe Zinken ganz naturalistisch nach dem Vorbild der Kantenblumen (Krabben) gestaltet sind. Es ist übrigens eines der wenigen, wenn auch nur im Bruchstück, auf uns gekommenen Werke aus Stein.

2 Crucifixe im Thurm-Erdgeschoss, gothisch, von mässigem Kunstwerth. Holz.

Gedenktafel an der Ostwand. Tafel mit lateinischer Inschrift (A), wonach sie für Friedr. Christoph von Polentz, † 1547, und seinen Sohn A. v. Polentz, † 1572, von des Letzteren Bruder Johann 1572 gesetzt wurde, und darunter mit dem gut gearbeiteten Polentz'schen Wappen zwischen dem Pentameter:

TOLLIMVR E TERRIS (Wir werden von der Erde genommen,
EST MEA VITA DEVS Es ist mein Leben Gott).

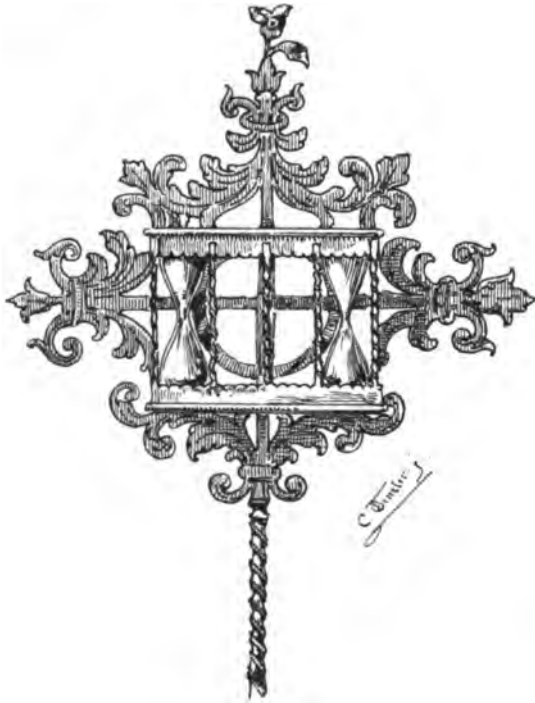
— Brückner, S. 23, Nr. d. — Galletti, Herrschaft Tonna III. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 151.

[Grabmal des Klosterfräuleins Gräfin Margarethe von Gleichen, † 1572, nicht mehr zu finden. — Brückner, S. 21. 22. — Galletti, Herrsch. Tonna, S. 110. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 151. — Gelbke, S. 22. — Krügelstein, Ohrdruf, S. 232. — Rathgeber, S. 207 u. Anm. 64. — Sagittarius, S. 378.]

Beschlag an den Thüren, aus dem 16. Jahrhundert. Eisen.

Sanduhr-Gestell in der Sacristei, aus dem 18. Jahrhundert, gut ausgeführt, kann als Beispiel für andere erhaltene Werke gelten. Eisen (Abbild. auf folg. Seite).

Kelch, Fuss im Sechspass: ⊙, mit zwei Wappen und Bezeichnung *WE. V. D. S.* (von der Sachsen); — *MC. V. D. SGK (?) 1672* und einem Crucifix. Knauf rund, mit flachen Eiern: ⊔. Im Ganzen plump; Silber, vergoldet. — Brückner, S. 27.



Sanduhr in der Kirche zu Döllstädt.

Kelch, inschriftlich von Joh. Heinr. Stein (oder Hein?) auf Friedenstein 1725 gestiftet, Sechspass-Fuss, birnförmiger Knauf. Silber, vergoldet gewesen.

Glocken. 1) Anno dñi 1509 (1509) ior (Jahr) gos mich heinrich negeler. Medaillons mit Reliefs: Anbetung der Könige und Kreuzigung. — 2) 1571 von Eck. Kucher, mit: SPES MEA IN DEO und hübschem, eigentlich aber falsch gestelltem Renaissance-Muster von Ranken und Vasen. — 3) 1794 von Joh. Georg Koch in Mühlhausen, mit: ZUR EHRE GOTTES RUFT MEIN SCHALL IHR CHRISTEN CHRISTEN KOMMET ALL GEBT UNSERM GOTT DIE EHRE und zwei Arabeskenfriesen.

Grabsteine aussen an der Südmauer angelehnt:

1) Inschrift und Wappen für Anna Dor. Wiebel, Tochter des G. Chr. Knobloch, geboren 1612 (†?). — Zeyss, Herbsleben, S. 55, Anm. 1.

2) Inschrift und Wappen für den Gemahl der Vorigen, Stallverwalter Christoph Wiebel, † 1697. — Zeyss, Herbsleben, S. 51, Anm.

3) Betende Frau mit über der Brust verschlungenen Händen, in einer Kleebogen-Blende mit vier Wappen, laut Inschrift Anna Knobloch (Gemahlin des Folgenden), geb. von Nazza, † 1613.

4) Ritter in Rüstung, doch ohne Helm, mit schiefer Kopfhaltung und so eigenem Lächeln und schielendem Blick, dass man an beabsichtigte Bildniss-Auffassung denken muss, in einer Kleebogen-Blende mit 4 Wappen. Inschrift für Hans Knobloch, † 1614. — Ueber 3) und 4) Brückner, Sammlung II, III, S. 23, Nr. c. — Rathgeber, S. 279, Anm. 40. — Zeyss, Herbsleben, S. 51, Anm.

5) Inschrift für Pastor Betiken, † 1641, in Umrahmung mit Ornamenten und Schädeln.

6) Inschrift für Anna Sabine von Vasoldt, geb. von Ziegler, † 1715, in Umrahmung, mit zwei Wappen und einer Krone in Wolken.

7) Inschrift für den Doctor der Medizin Tobias Betiken, † 1708, in Umrahmung von Blattwerk mit Emblemen.

8) Inschrift für des Vorigen Gemahlin Anna Elisabeth, † 1701; ebenso.

Gedenktafel aussen an der Südwand oben rechts über dem Portal vermauert (A). Relief von unglaublich roher Ausführung: Christus, als Schmerzensmann, steht,

in den gekreuzten Händen Geißel und Ruthe haltend (durch Beischrift: €€€€ hOMO erklärt), zwischen den plumpen, doch naiv und in genauer Tracht der Zeit dargestellten Ehegatten, deren Füße durch ihre Wappenschilder verdeckt werden. Darüber die sehr schlechte und daher schwer lesbare Inschrift:

Anno dni 1542 ist in Got
vorschieden die erbare vnde d-
ugendsame fraue Angnes schad (Schade)
von vater geborne Ehrenburg (Ehrenbrunn)
von der muter Kesselborn
der Got Genode. montag
d. 10. Mey.

— Bräckner, S. 23, Nr. b. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 151. — Gelbke, S. 23.

Ehemaliges **Kloster** der Cistercienserinnen, dem heiligen Nikolaus geweiht [dessen **Kirche** S. Peter und Nikolaus die ursprüngliche Pfarrkirche gewesen sein soll], ungewisser Gründung, 1295 reich begütert in Döllstädt durch Käufe von dem reinhardtsbrunner Kloster und mehrfach begabt, wurde jedoch bei der Reformation aufgehoben und zu einem **Kammergut**, dem sogenannten oberen Gut, gemacht, welches zwar 1681 vom Herzog wieder in Privatbesitz an Geheimrath Avianus verkauft, aber bald wieder Kammergut wurde. Der Schafstall an der Ostseite des Gutshofes enthält altes Mauerwerk, doch keine künstlerischen Reste, ebenso mögen einzelne Theile der Umfassungs-Mauer bei den Neubauten verwendet worden sein. [Mit dem Kammergut wurden die ehemaligen Güter der Familie Knobloch (welche hier im 16. und 17. Jahrhundert Besitzer war, s. Grabsteine aussen an der Kirche) und Polentz (s. Gedenktafel von 1572 in der Kirche), letzteres 1748, durch Kauf vereinigt. Von keinem haben sich ältere Reste erhalten.] — Beck III, I, S. 123; III, II, S. 119. — Bräckner, S. 15. 22. — Galletti, Herrsch. Tonna, S. 108. 112. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 149. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 17, mit Hinweis auf Schuhmacher, Nachrichten z. sächs., insbes. z. eisenacher Gesch. I, 1766, S. 27. 28. — Möller, Reinhardebr., S. 80.

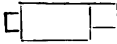
Burg Steinfurt [Steinforst, Steinberg, um 1248 von den Herren von Salza zum Schutze ihrer Unterthanen im thüringischen Erbfolgekriege erbaut und besessen, 1335 vom Erzbischof Balduin von Trier (wegen der Bundesgenossenschaft der Herren von Salza mit Balduin's Gegner, Heinrich von Virneburg) belagert, 1407 von den Herren von Salza miethweise (zu zwei Dritteln) an die Grafen von Gleichen und denen von Orlamünde gegeben. Diese kamen bei dem Aussterben der Herren von Salza 1409 mit dem Lehnsherrn, Landgrafen Friedrich, in Streit um die Burg, behielten sie aber 1410 durch Vergleich, 1411 die Grafen von Gleichen allein (durch Abfindung der Grafen von Orlamünde). Nach ihrem Aussterben kam die Lehnshoheit über die Burg mit dem übrigen Besitz an Schenk von Tautenburg, dann an die Waldeck und so an Sachsen-Gotha.] Der Besitz war als Aferlehn an die Familie Schade gegeben und hiess daher Schade'sches Gut, ferner auch unteres Gut oder Schlossgut. Von den Schade'schen Erben wurde das Aferlehn verkauft und kam in verschiedene Hände nacheinander; im 18. Jahrhundert an die v. Vasoldt. Seit 1874 gehört es Herrn Hermann aus Gattersleben bei Bernburg. Erhalten ist

von der alten Burg nichts. Die einfachen Baulichkeiten tragen das Gepräge des 16. Jahrhunderts in moderner Umgestaltung; ein vielleicht etwas älterer, achteckiger Thurm ist im Innern verbaut. Eine Ofenplatte in einem der Räume, aus dem 17. Jahrhundert, aus Gusseisen, enthält die Sinnbilder des Sieges und des Friedens, nebst dem Wahlspruch: *Sincere et constanter*. An der nördlichen Umfassungs-Mauer des Gutes ist eine ältere Thorfahrt mit Durchgang, beide mit Rundbögen erhalten. Links die grössere Durchfahrt stammt in ihren Pfeilern, rechts der Durchgang in seinem ganzen Aufbau aus der guten Zeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Pfeiler sind ausgenischt und die Nischen von zierlichen, auf gewunden cannelirten Sockeln ruhenden Säulchen eingefasst. Unten treten Sitzconsolen vor; oben ist der Halbkugel-Verschluss der Nische bei der Durchfahrt mit Lilien, bei dem Durchgang mit Muscheln belebt. Die Archivolte des Durchganges hat gute und kräftige Gliederung von Rundstäben, Plättchen und Glied: \curvearrowright . Von dem grösseren Bogen der Durchfahrt sind nur die Voluten am Anfang aus dem 16. Jahrhundert, der Bogen, wie die Inschrift im Scheitel besagt, 1771 von G. G. V. V (Vasoldt) neu aufgemauert. — Arnold a. a. O. — Beck III, I, S. 116. 122, mit Hinweis auf Fabricius, Orig. Saxon.; Hellbach, Archiv a. a. O. — Bräckner, S. 16. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 107. 113. — Galletti, Gesch. u. Besch., S. 149. 152. — Krügelstein, Ohrdruf, S. 152. — Olearius, Syntagma rer. thuring. I, S. 353. 354. — Regesten des Geschl. v. Salza, Leipzig 1853. — Sagittarius, Die Herrschaft Salza, § 15, 339. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, 6. bes. S. 76. 150. 178—180. — Wegele, Annal. Reinhardabr., 1854, S. 225, wonach die v. Dollstedt Burg Steinberg 1247 bauten.

Ehemaliges **Seebach'sches Gut**, jetzt Herrn **Küttner** gehörig. An der Mauer, rechts von der Einfahrt, befinden sich 2 Grabsteine, deren rechter eine Inschrift für Joh. Doroth. von Vasoldt, geb. von Hanstein, † 17.. (?), in Zopf-Umrahmung mit Wappen und Emblemen enthält.

[**Ortsbefestigung**, mit zwei Thoren und einer Pforte, noch 1777 vorhanden. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 110.]

Eckardtsleben, 4 km südwestlich von Gräfontonna; Eckersleibin, Eccardtsleben, 932 vom Kaiser an die Abtei Hersfeld gegeben, Sitz eines zwischen 1223 und 1421 genannten Rittergeschlechtes (seit 1250 unter gleichischer Hoheit), kam 1410 an die Grafen von Gleichen. — Beck, Gesch. d. goth. L. I, S. 188; III, I, S. 135. — Bräckner, Sammlung versch. Nachr. II, V (1759), S. 54. — Galletti, Gesch. u. Besch. d. Herzogth. G. IV, S. 156. — Galletti, Versuch e. Geschichte d. Herrschaft Tonna, S. 110. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, II, S. 416. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen I, S. 223. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 44. — (Otto) Thuringia sacra, S. 211. 261.

Kirche, ehemals des heiligen Veit. Grundriss-Form: . Der 6 m lange und 5,85 m breite Chor, das 19 m lange und 7 m breite, nur südlich gegen den Chor vortretende Langhaus, westlich der 3,1 m lange, 3,3 m breite Thurm sind in der Anlage, bezw. dem Mauerwerk des Ganzen romanisch; im Einzelnen erhalten: an

der Chor-Südseite (links) ein Fenster, am Thurm die Fensterschlitze der unteren Geschosse. Von einem spätgotischen Umbau stammen die drei schlanken Fenster der Chor-Ostseite, welche spitzbogig waren (Lanzettfenster), bei einem neueren Umbau aber oben rechteckig abgedeckt worden sind, ferner ein grosses Vorhangbogen-Fenster auf jeder Seite des obersten Thurm-Geschosses (des vierten Obergeschosses dieses ziemlich hohen Thurmes), die einzig hervorragenden architektonischen Einzelheiten der Kirche. Von einem Wiederherstellungs-Bau der Renaissance, vielleicht dem von 1607 rühren her: die Rundbogen-Thüren im Erdgeschoss und im Emporengeschoss (von der Kirche zum Thurm). Von späteren Reparaturen, besonders 1779: die hölzernen Decken, flach im Chor und Thurm, tonnenförmig im Langhaus, diese letztere mit einer schlechten Malerei der Auferstehung, ferner die hässlichen, breit-rechteckigen Fenster (eines an der Chor-Ostseite oben, zwei an der Langhaus-Südseite) und die Dächer über Kirche und Thurm, letzteres 1745 als Zeltdach mit achteckigem (geschlossenem) Aufsatz und Schweifkuppelchen. Im Ganzen sieht das Gotteshaus wenig würdig aus, besonders von der ganz fensterlosen Nordseite betrachtet. — Beck III, I, S. 136. — Brückner, S. 55. — Galletti, Gesch. u. Besch. IV, S. 157. — Galletti, Herrsch. Tonna, S. 118. — Gelbke, II, II, S. 417.

Kanzel an der Südwand, aus dem 18. Jahrhundert, einfach. Auf einem Mittelpfosten, ist sie in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit dorischen Ecksäulen auf Consolen und mit den Reliefs Christi und der Evangelisten an den Flächen, alles handwerklich. Holz.

Taufkanne, mit: *I. G. F. 1746*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert (*A*). Der Fuss, von Sechspass-Form: ☉, mit ungewöhnlich steilem Ablauf, da er einer Randplatte ermangelt, und der sechsseitige, im Umriss *S*-förmige Knauf haben gravirte Muster. Silber, vergoldet. Die Kuppe von Kupfer, vergoldet. — Brückner a. a. O.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit Meisternamen: *Romsteck* auf dem runden Fuss. Auf ihm und dem birnförmigen Knauf sind Rankenmuster vertieft. Glockengut (Bronze). — Brückner a. a. O.

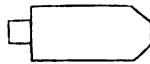
Glocken. 1) 1737 von P. Hahn in Gotha. Lamberquin(∞)-Fries mit Troddeln. Spruch: ALLEIN ZU GOTTES EHREN WILL ICH MICH LASSEN HÖREN. In der Mitte und am Rand einige Engelsköpfe. An der Fläche ein Crucifix und ein natürliches Blatt eingegossen. — 2) Ebenso, nur kleiner. — Brückner a. a. O.

Eschenbergen, $7\frac{1}{2}$ km südsüdöstlich von Gräfentonna; Eyschinberc, Escheneber etc., Sitz der hier von 1109—1335 (später anderwärts, so 1358 in Sundhausen) lebenden Herren von Eschenberg (um 1250 unter gleichischer Hoheit), im 13. Jahrhundert ein bedeutender Ort (von Schannat, Vindem, S. 111, Städtchen genannt), wo (1242 bzw. 1260) die Klöster Frauensee bzw. Georgenthal von den Herren von Wangenheim ein reichsfreies Gut nebst den Gerichten erkaufen, kam, wie die übrigen Orte der Herrschaft Tonna, an Schenk von Tautenburg, bzw. 1677 an Gotha. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 162. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, VIII (1761), S. 3. — Galletti,

Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 17. — Galletti, Versuch einer Geschichte der Herrschaft Tonna, S. 128. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverf. II, I, S. 129. — (Otto) Thuringia sacra, S. 239. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, 6., bes. S. 83. 132. 461. — v. Wangenheim, Regesten, 1872, S. 11.

[Kapelle des heiligen Nikolaus, gehörte zu dem oben erwähnten Gut des Klosters, wurde 1268 dem Kloster einverleibt, 1541 auf Befehl des Kurfürsten in Privatbesitz (an Mich. Lutz zu Eschenbergen) verkauft und ist verschwunden. — Literatur, siehe die des Ortes.]

Kirche, ehemals der heiligen Margaretha. [An der Stelle stand schon im 13. Jahrhundert ein Gotteshaus, welches zu langen Streitigkeiten mit dem georgenthaler Kloster Anlass gab, da die Bauerschaft ihre Kirche für die Pfarrkirche, das Kloster aber um seiner Nikolaus-Kapelle willen nur für eine Kapelle erklärte.] Von einem spätgothischen Bau stammt die Gesamt-Anlage, von der Grundriss-Form:



, mit einem zusammen 27,7 m langen, 10,4 m breiten Chor und Langhaus und dem unten 3,2 m langen und 2,8 m breiten Thurm; ferner eine flach-schweifbogige: ^-Thür (einstiges Fenster) vom Treppen-Aufgang südlich zum ersten Obergeschoss des Thurmes. Im Uebrigen ist aber die ganze Kirche unter theilweiser Abtragung und Wiedererrichtung der Mauern wesentlich ein Bau von 1840, von ganz leidlicher Gestaltung. — Literatur, siehe die des Ortes und: Brückner, S. 7; dieser berichtet von einem Bau 1584 von Mich. Frey, siehe unten: Figur. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 20. — v. Wangenheim, Regesten der Familie v. Wangenheim, S. 43.

Altarwerk, spätgothisch, von abweichender Form. Es ist ein im Grundriss fünfseitiger Schrein; die drei festen Seiten des Mittelschreins bilden eine Nische, in welcher die Figur der Maria, mit dem Jesuskinde im Arm, steht; Holz, farbig, unbedeutend, aber von lieblichem Ausdruck. Die beiden vorderen Seiten sind bewegliche Thüren, welche innen und aussen mit leider gänzlich verlöschten Malereien geschmückt waren. Innen scheinen es Heiligenfiguren gewesen zu sein, aussen eine Verkündigung. — Brückner, S. 8, meint wohl dieses Altarwerk.

Altarwerk-Rest, spätgothisch. Es ist der rechte Flügel eines im Uebrigen abhanden gekommenen Altarwerkes. im Innern farbige Holz-Figuren: Anbetung der Könige, aussen Malereien: Heimsuchung und oben der Zug der Könige, nicht sehr hervorragend, aber mit recht niedlichen Einzelheiten.

Figur, aussen an der Langhaus-Nordseite, nach Westen zu, die heilige Margaretha (Heilige der Kirche), auf dem Drachen stehend. Daneben ist eine leere, wappenartige Verzierung. Die Inschrift lautet: *Sancta Margaretha 1584*, welches Jahr wir jedoch wohl nur als Bezeichnung für eine Ausbesserung der freilich in die späteste Zeit des Katholicismus fallenden Herstellung ansehen dürfen. (Aus dieser Jahreszahl ist wohl auch die Meinung von einem damaligen Bau an der Kirche selbst entstanden.)

Crucifix in der Kirche, spätgothisch, ohne besonderen Werth. Holz, Dreiviertel-Lebensgrösse.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts (nach Herrn Pf. Kaufmann wahrscheinlich von 1725). Fuss im Sechspass: ☉ mit Kranz-Verzierung um den oberen Theil des Ablaufs und birnförmigem, geripptem Knauf. Silber, vergoldet.

Kelch, dem vorigen sehr ähnlich, nur noch mit einer um den unteren Theil des Knaufes gelegten Verzierung. Kupfer, vergoldet.

Kelch für Kranke, ebenso, nur kleiner, wie die vorigen Kelche und ohne die Knauf-Verzierung. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, laut Inschrift unter dem Boden 1724 von H. Frech, rund. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 9.

Glocken. 1) Von 1842. — 2) Anno dñi millesimo trecentesimo lxxxv. hilf got, mit den Reliefs eines Kreuzes und der heiligen Margarethe.

Kirchhof. Grabstein für Magd. Elis. Martmar, geb. Heber, † 1751, Relief-Figur der Verstorbenen, welche ein Kind auf dem Arme trägt und ein anderes an der Hand führt, in öfter wiederkehrender Auffassung und Anordnung (s. Aschara), oben an den Umrahmungs-Giebeln Engel, Embleme etc. Der Grabstein ist an einigen Stellen verwittert.

Pfarrgarten. Taufbecken von einem Taufstein, jetzt als Blumenvase dienend, aus der Renaissance-Zeit des 16. Jahrhunderts, halbkugelig, von Sandstein.

Wohnhaus von Herrn Edm. Kellner, an der Hauptstrasse.

Thorfahrt, spätgothisch, aus dem 16. Jahrhundert: links die grosse Durchfahrt spitzbogig: \frown mit einem durch spätere Abarbeitung oder Erneuerung zu einem abgekanteten Rechteck: \cup gewordenen Einfassungs-Profil; rechts der Durchgang, ebenfalls spitzbogig, noch mit der alten, reicheren Profilierung der Einfassung.

Gierstädt, 9 km südöstlich von Gräfontonna; ward 1463 von den Herren von Vanre an die von Seebach verkauft, denen es bis 1839 gehörte. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 259. — Brückner, Samml. versch. Nachr. I, X (1757), S. 42. — Galletti, Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha IV, S. 174. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 220. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 45. — Reinhardt, Mittheil.

Kirche, Bonifaciuskirche [an Stelle einer vor der Reformation, dann 1574 gebauten, 1610 reparirten, 1843 abgerissenen], 1846 gebaut, als flachgedecktes Rechteck von 16 m Länge und 11,5 m Breite, mit gewölbter Halbkreis-Apsis, Westthurm und rundbogigen Fenstern und Thüren. — Beck III, I, S. 259. — Brückner I, X, S. 44. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 176.

[Figuren von Heiligen, Crucifix, Glasbilder etc., 1757 vorhanden gewesen. — Brückner I, X, S. 52.]

Sanduhr-Gestell im Thurm-Nebenraum, aus dem 18. Jahrhundert, mit hübschem Blumenwerk. Schmiedeeisen.

Kelch, laut Inschrift auf dem Fuss 1658 von Joh. Beyer geschenkt. Der Fuss ist rund, doch oben durch Treiben zum Sechspass: \odot übergeführt und hat gravirte Ornamente. Um den eckigen Schaft ist eine durchbrochene Verzierung gelegt, oben

Blumenwerk gravirt. Der Knauf ist rund, mit Eiern: \cup und vortretenden Rautenwürfeln, in welche Rosetten gefasst sind. Um die Kuppe läuft ein Spruch. Silber, vergoldet. — Hostienteller, mit gravirtem Crucifix. Silber, vergoldet. — Brückner I, X, S. 45.

Kelch, laut Inschrift auf dem Sechspass-Fuss 1734 von Jungfer Magd. Gewalt geschenkt. Silber, vergoldet. Eine nur silberne Verzierung, in durchbrochener Arbeit, ist um den birnförmigen Knauf und um den unteren Theil der Kuppe gelegt, deren oberer in gravirter Arbeit Moses mit der ehernen Schlange, ein Crucifix und einen Spruch enthält. — Hostienteller dazu, von entsprechender Arbeit, mit gravirtem Christusbild. — Brückner a. a. O.

Kelch, 1714 von Wigand und Anderen gestiftet (nach Brückner). Fuss im Sechspass: \odot , Knauf rund, mit in die Länge gezogenen Eiern. Silber, vergoldet; eine kleine, um den unteren Theil der Kuppe gelegte, durchbrochene Verzierung ist von Silber. — Brückner a. a. O.

Hostienbüchse, mit: *B. R. D. W.* (Frau des Pf. Werner) 1745; rund, auf dem Deckel ein Gotteslamm. Silber, mit Vergoldungen. — Brückner a. a. O.





Glocken. 1) Zwischen Strick-Linien eine in sehr undeutlichen, wie es scheint, zum Theil verkehrten Minuskeln abgefasste Inschrift, aus der ich nur Worte, wie: *maria hilf* oder: *m jahrecccc* zu erkennen glaubte. — 2) 1721 von N. Sorber in Erfurt, mit zwei Arabeskenfriesen. — 3) 1798 von Heinr. Möller, mit zwei Arabeskenfriesen.

Taufstein-Becken, aussen vor der Westseite der Kirche, frühromanisch, in einfacher Cylinderform, unten mit Strick-Ornament, darüber mit dem Rest eines Palmettenfrieses verziert. Stein.

Wohnhaus von Herrn Witter, an der Strasse nach Grossfahner, aus dem 16. Jahrhundert, die grössere Durchfahrt und der Durchgang beide rundbogig, letzterer mit Sitzconsolen an den Pfeilern.

Gräfontonna, 16 km nördlich von Gotha; Thonnaha, Thunnaha, Donnaha, Thonnaha, Tunna etc., wie es heisst, 845 zuerst genannt (Beck, nach Dronke, Cod. dipl. fuld., S. 247), von Kaiser Otto I. dem Erzstift Magdeburg 968 geschenkt, von diesem vor 973 an die Abtei Fulda vertauscht. Von ihr kam der schon bedeutende Ort an die Grafen von Gleichen, von denen Graf Erwin II. sich 1110 Herr von Tonna nannte und „auf dem Hause zu Tonna“ wohnte, und Graf Ernst, Herr von Tonna († 1152), besonderes Ansehen genoss; 1140 ward er vom Erzbischof von Mainz mit Schloss Gleichen belehnt. Ebenso die Nachfolger. Daher der Name Gräfontonna, welcher zuerst 1249, Grefyntonna, urkundlich auftritt (1243 geschieht noch der Bürgerschaft zu Tonna Erwähnung. — Gudon I, I, S. 135). Noch 1249 wird der Ort villa Tonna genannt, was gegen die Annahme einer sehr frühen (in das 10. Jahrhundert verlegten) wirklichen Befestigung spricht. Dies bezieht sich wohl nur auf die Burg der Herren, die sogenannte Kettenburg. Der Ort dürfte, wie die meisten anderen der Gegend,

zuerst im 13. Jahrhundert ummauert worden sein, ward von den Landgrafen Balthasar und Friedrich III., dem Strengen, in deren Kriege gegen den Grafen von Nassau und den Erzbischof von Mainz verwüstet, da sich die Grafen von Gleichen dem Erzbischof angeschlossen hatten; doch Kaiser Karl IV., welcher vor Tonna selbst sein Lager aufschlug, brachte 1375 einen Waffenstillstand zu Stande. Bei der Theilung von 1385 wurde Gräfentonna Hauptort einer besonderen Herrschaft und Sitz eines Vogtes. Er litt im Bruderkriege 1450 durch den Feldhauptmann des Kurfürsten Friedrich, Ritter von Harras, und die mit ihm verbündeten Erfurter (?), ebenso im Bauernkriege 1525 (wo Graf Philipp in Gefangenschaft gerieth), blühte aber trotzdem weiter, wovon der Bau der Hauptkirche und andere Bauten Zeugnis geben. Nach dem Tode des letzten Grafen 1631 fiel die ganze Herrschaft an den Freiherrn Schenk von Tautenburg, dann an den Grafen von Waldeck, 1677 an den Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (s. Einleitung). Ihm verdankt die Hauptkirche ihre Wiederherstellung. Der Ort litt durch Brand besonders 1375, 1665, 1779 und 1833. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III*, I, S. 294. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, IV, S. 64. — Galletti, *Gesch. und Beschr. des Herzogth. Gotha IV*, S. 120. — Galletti, *Versuch einer Gesch. d. Herrsch. Tonna, Tonna 1777*, S. 14 ff. 73 f. 92 f. — Gelbke, *Kirchen- und Schulenverfass.* II, III, S. 438. — Hellbach, *Archiv d. Grafsch. Gleichen I*, S. 180–230. — (Hess), *Mittheil. des statist. Bureau zu Gotha I*, S. 46. — Krügelstein, *Nachrichten von Ohrdruf, 1844*, S. 104. 125. 153. 273. 284. — Merian, *Topogr. super. Saxoniae, 1640*, S. 107. — Reinhardt, *Mittheil.*, mit Hinweis auf *Chron. sampetr. I u. A.* — Rudolphi, *Gotha diplom. II*, S. 281, mit Ansicht. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen, 6.*, bes. S. 83. 132. 137. 164. — Sagittarius, *Antiquit. duc. Thuring.*, S. 208. — Tenzel, *Supplem. II*, S. 733 f. — Wolf, *Polit. Gesch. d. Eichsfeldes I*, S. 192.

Hauptkirche, ehemals der Heiligen Petrus und Paulus. Von einem spätgothischen Bau aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts rührt das grosse, 31,5 m lange, 14,3 m breite Langhaus in seinen Mauern und denjenigen Fenstern her, welche von regelmässiger Anordnung, gross, spitzbogig: , zweitheilig und mit einigem, im Ganzen nicht sehr reichem Maasswerk von Pässen, Kleebögen:  und Fischblasen:  gefüllt und ganz gut erhalten sind. Es sind dies die fünf an der Südseite, von welchen das mittelste um des Portales willen höher gerückt ist, sodann das erste und das vormals letzte (jetzt vorletzte) der Nordseite und das mittelste der Westseite mit geschmackvollem Vierpass im Schluss. Der Ostthurm, im 4,8 m langen, 5,85 m breiten Unterbau älter, in den oberen Geschossen jedoch Neubau nach dem Brande von 1833, ist schmaler als das Langhaus, aber nördlich und südlich von Anbauten eingefasst, welche so hoch, wie das Langhaus geführt sind, dessen Mauern also im Aeusseren sich bis zur Thurm-Ostmauer fortsetzen. Das alte, gewölbte Untergeschoss des Thurmes enthält die Gruft der Grafen von Gleichen seit 1525. Von den Anbauten enthält der südliche im alten, gewölbten Untergeschoss die Sacristei und scheint dem 16. oder 17. Jahrhundert anzugehören, der nördliche stammt aus dem 18. Jahrhundert mit späteren Aenderungen, wenigstens was die Fenster und Thüren betrifft (der Sturz der Eingangs-Thür des nördlichen Eingangs trägt die Jahreszahl: 1742). Es sind nämlich jedesmal an der Nord- und Südseite unten eine Thür und darüber in zwei Geschossen je ein Fenster, an der Ostseite je drei Fenster über einander. Die Fenster beider Anbauten an der Nord- und Süd-Seite sind wie auch die an der Ost-Seite des Langhauses einfach rechteckig und mit den seitlichen Verbreiterungen des Sturzes versehen, welche der antiken Baukunst nachgebildet sind (Ohren: ). Gleiche

Ohren haben die Westfenster, wie auch die Eingangs-Thür zur Sacristei im südlichen Anbau, nur der genannten Thür mit der Jahreszahl: 1742 fehlen dieselben. Ueber dem mittelsten Fenster der Westfront ist eine Platte mit den Kirchenheiligen Petrus und Paulus, den Wappen von Gleichen und Schönburg und der Jahreszahl: 1543 (?) eingelassen. Von einer Bauthätigkeit um diese Zeit ist jedoch nichts zu bemerken. Der Wiederherstellungs-Bau des 17. Jahrhunderts dürfte der von 1646—1696 sein, welcher, wie gewöhnlich in Thüringen, überschätzt, d. h. für einen vollständigen Neubau gehalten ward. Ihm gehören auch die drei ganz guten Rundbogen-Portale an der Westfront und in den Mitten der Nordfront und Südfront an, welche einige Belebung durch Hervorhebung der Steine an Sockeln, Kämpfern und Scheiteln haben. Der Bogen-Schlussstein des Westfront-Portales zeigt die Jahreszahl: 1692. Auch der in jener Zeit bewerkstelligte Holz-Aufbau des Innern verräth ein verhältnissmässig bedeutendes Bestreben nach künstlerischer Gestaltung, wenn auch durch mangelhaften Anstrich und durch Schadhaftheit der Eindruck jetzt gemindert ist. Zu jeder Seite stehen auf hohen Postamenten fünf Pfeiler und entsprechende Eckpfeiler, zwischen deren Schaften die zwei Emporengeschosse gespannt sind; diese Schaft, am unteren Ende mit Akanthusblättern besetzt, um weniger lang zu erscheinen, tragen auf korinthischen Capitellen, neben denen noch Kopfbänder (seitliche Consolen) geschnitzt sind, das Gebälk, auf welchem die über dem Mittelraum tonnenförmige, über den Emporen flache Holzdecke ruht. Den Thurm, welcher im obersten Geschoss nach Norden und Süden kreisförmige, nach Osten rundbogige Fenster hat, deckt ein hoher in das Achteck übergeführter Helm. — Beck III, I, S. 299. 304. — Brückner, S. 70. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 88. — Galletti, Gesch. u. Besch. IV, S. 129. — Golbke II, II, S. 416. — Rathgeber, Gemädegalerie, S. 341, Anm. 88. — Reinhardt, Mittheil.

Kirchstühle an der Südseite hinter der Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, mit einiger durchbrochener Schnitzerei im Aufsatz. Holz.

Tischchen in der Herrschafts-Empore, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (A), mit sehr hübscher Einlege-Arbeit in farbigen Hölzern auf der Platte.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert, in freier Barock-Gestaltung. Zwei Knabenfiguren, mit allerlei dazwischen den Schaft bildendem Blatt- und Schnörkelwerk, tragen auf den Rücken das sehr breit wie eine Schale werdende, ebenfalls mit Blättern geschmückte Becken. Holz.

Kanzel vor dem 3. Pfeiler der Südseite, 1646 gefertigt, aus der gothaer Schlosskirche bei deren Umbau 1687 hergebracht, gross und verhältnissmässig reich, aber wenig geschmackvoll, von Mart. Fiedler aus Erfurt. Auf einer Säule mit wein-umranktem Schaft und korinthischem Capitell, welche von den Standfiguren Mosis und Johannis des Täufers umgeben ist, ruht sie, durch ein halbkugeliges, achteckiges Glied vermittelt und aus fünf Seiten des Achtecks gebildet. Zwischen dem Vermittelungs-Glied, welches an den Flächen leere Schilder und an den Kanten vortretende, aus Ranken wachsende, mit Voluten statt Armen gebildete Engel zeigt, und der Kanzelbrüstung befindet sich ein derbes (Fuss-)Gesims, ebenso ist das Deckgesims. Die Brüstung enthält zwischen korinthischen Ecksäulen Oelbilder von dem weimarischen Maler Chr. Richter (bei Rathgeber und Rudolphi beschrieben) in ovalen Rahmen. Der Schalldeckel ist zunächst als Gebälk mit Engelsköpfen an den Ecken und Consolen in den Flächenmitten construirt, darüber im Haupt-Umriss gebauht aufsteigend, mit Engels-



Phot. Wagners in Jena.

Photographie u. Druck H. P. Richter in Zwickau.

ALTARWERK IN DER KIRCHE ZU GRAFENTONNA.

köpfen auf S-Schnörkeln und den vier Evangelisten mit ihren Zeichen dazwischen, zuoberst eingebaucht kegelförmig, mit Schnörkelwerk und der krönenden Figur Christi auf dem Drachen. Die unten zur Kanzeltreppe führende Thür hat ein Aufsatz-Brett mit Cartouche und Spruch darin. Holz, schwarz, weiss und golden bemalt. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, II, S. 93; III, IV, S. 71. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 89. — Galletti, Gesch. u. Besch. IV, S. 130. — Rathgeber, Gemäldegalerie, S. 338 f, bei Gotha, Schlosskirche, mit Beschreib. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 167. 281.

Altarwerk hinter dem Altartisch, auf einem Untersatz, eines der umfangreichsten Mitteldeutschlands (Heliogravure). Die Figuren und die Umrahmung gehören ganz verschiedenen Zeiten an. Das figürliche Schnitzwerk des Altars wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts wohl in Nürnberg, wie es heisst, für eine Kirche in Pisa (?) angefertigt, kam aber durch Kauf in die Kirche des Klosters Grimmenthal. Wie die Zusammensetzung früher war, ist nicht genau ersichtlich. In der Altarstaffel ist die der Kreuzigung vorausgehende Geschichte geschildert: links der Einzug in Jerusalem, in der Mitte das Abendmahl, rechts die Fusswaschung. Die Kreuzigung selbst ist im oberen Theil dargestellt und zwar in drei Platten, welchen die Oberstücke fehlen. Die Trennung der gemeinsamen Scene und der, wie man bei genauem Sehen erkennt, dicht aneinander passenden Platten durch die Säulenpaare ist gewaltsam und ebenso dem Geschmack des Barock-Stiles entsprechend, wie das Fortlassen der oberen Partien mit den beiden Schächern, während die Christusfigur zwar vorhanden, aber viel zu gross, sichtlich von anderer Stelle hergenommen ist und, wie aus dem Gesichtskreis, so aus dem Gedankenkreis des vertieften Reliefs herausfällt. So haben wir wohl hier eine grössere Platte anzunehmen, welche, vielleicht schadhaft, nur im unteren Theile wieder benutzt, aber auseinander geschnitten wurde. An die Kreuzigung schliesst sich die Kreuzabnahme in der Mitte des Haupttheiles und darunter die Grablegung des Herrn. Zu dessen Seiten in harmonischer Verbindung Christi Höllenfahrt und Auferstehung, darüber Christi Erscheinung vor Thomas und den anderen Jüngern, sowie die vor Magdalena im Garten, zuletzt Himmelfahrt (hier scheint ein Stück oben zu fehlen, doch denkt man auch an Veit Stoss's ähnliche Composition des englischen Grusses) und Tod Mariens. Auf Befehl des Herzogs Ernst I. wurde der Altar aus Grimmenthal in die damals neu gebaute Schlosskapelle zu Gotha, also um 1646, übergeführt. Dem Stil dieser Zeit entspricht auch die Restauration und die Umrahmung des Altares. Alles ist hierbei von Holz, die Säulen schwarz, in annähernder Marmor-Nachahmung gehalten und die übrigen architektonischen Theile in entsprechender Nachahmung edlerer Steinarten des italienischen Renaissance-Stiles. Denn dieser ist bemerkenswerther Weise festgehalten. Nur bei dem obersten, gebrochenen Giebel ist eine Concession an die Schweiflinien des Barock-Stiles gemacht. Es dürfte der ganze oberste Abschluss, wie es jedenfalls auch die aufgesetzten Pelikane und Flammen-Herzen u. dergl. sind, in die Zeit nach 1687 fallen, in welchem Jahre der Altar auf Bitte des damaligen Kanzleidirectors Göckel vom Herzog Friedrich I. hierher geschenkt wurde. Er lag 1687—1692 in einigen Gewölben neben der gothaischen Schlosskirche, wurde erst 1692 nach Vollendung des hiesigen Kirchenbaues hergebracht und 1693 feierlich eingeweiht.

Der figürliche Theil des Altarwerkes gehört ganz der nürnbergger Schule an, ist aber freilich weder Arbeit von Peter Vischer, noch von Veit Stoss, welche beide Künstler öfters als Meister desselben genannt wurden. Die Urheberschaft jenes ganz

auf dem Boden des neueren Reliefstiles stehenden Künstlers und Erzgiessers Vischer zu widerlegen, ist kaum mehr in der heutigen Zeit nöthig. Doch auch der lebendige Geist, die mehr äusserliche Beweglichkeit und vor allem die Bildung der Körper, wie sie bei Stoss charakteristisch sind, treten uns in diesem Werk durchaus nicht entgegen. Die grösste Verwandtschaft vielmehr haben die Compositionen und die einzelnen Gestalten mit den plastischen Theilen der Wohlgemut'schen Altarwerkstatt. Die Reliefs der Kreuzigung, der Kreuzabnahme (A), Grablegung und des Abendmahles (A), besonders dies letztere, überragen übrigens weit die übrigen, kleineren Reliefs. Nur diese, von Gesellenhand, bekunden eine gewisse Abhängigkeit von Stoss'scher Compositionsweise. In jenen grösseren Reliefs reizt und stört uns zugleich eine gewisse Disharmonie zwischen Können und Misslingen. So ist die Körperkenntniss, besonders bei nackten Körpertheilen im Einzelnen, eine anerkennenswerthe; sie verlässt den Bildschnitzer, sowie Gewandung oder lebhaftere Bewegung dazu tritt. Die Leidenschaftlichkeit und tiefe Innigkeit kommt in den Gesichtern, wie in der ganzen Bewegung oft zu überzeugendem Ausdruck, schlägt aber auch wieder mehrfach in das Plumpe oder unbewusst Komische um. Unter Hinweis auf die Heliogravure möchte ich nur noch auf die charakteristischen Züge (wie die an Wohlgemut erinnernde Bildung der Köpfe und Gelenke, das Vorkehren des malerischen Principis in der Auffassung) die Betrachtung lenken. Im Ganzen ist der Hauptvortrag, der dem Altar einen berechtigten Werth giebt, der energische Realismus und die gewollte, wie auch erreichte Volksthümlichkeit, der hauptsächliche Fehler aber in den Augen des Kunstkenner ein Mangel an Originalität bei dem Vergleich mit den vielen entsprechenden Arbeiten der nürnbergischen Werkstätten. Der überladene und schwülstige Aufbau, welcher den Altar gliedert und einfasst, harmonirt wenig mit den alten deutschen, wenn auch nicht in der ursprünglichen Färbung erhaltenen, doch farbenbunten und reich vergoldeten Sculpturen, hat aber durch eine in das Auge fallende Grösse, 5,5 m Breite und 8,5 m Höhe nebst dem Reichthum des Ganzen dies Altarwerk zu dem bekanntesten des ganzen Landes gemacht. (Einige, erst in unserem Jahrhundert oben an ihm befestigte Gedächtnissfahnen sind kürzlich zum wesentlichen Vortheil des Kunstwerkes beseitigt worden.) — Beck III, I, S. 299. — Brückner, Beiträge I, S. 120 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, II, S. 93; III, IV, S. 71. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 129. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 88. — Gelbke II, II, S. 446. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 255, mit falscher Angabe, dass das Abendmahl nach Leonardo da Vinci componirt sei. — Rathgeber, Gemäldegalerie, S. 335 f., bei Gotha, Schlossk., S. 341. — Reinhardt, Mittheil. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 281. — Zink in Gotha, Photographie.

Figur an der Brüstung der Orgelempore, aus dem 16. Jahrhundert, der heilige Michael [dessen Lanze fehlt], auf einer als Drache gestalteten Console. Holz.

10 Grabsteine, seit 1691 in der Gleichen'schen Gruft der Grafen von Gleichen (alle mit lebensgrossen Figuren, Wappen und Umschriften, von verschiedenem künstlerischem Werth, aber in ihrer Gesammtheit und durch ihre sorgsame Ausführung und trotz der Erdfeuchtigkeit leidliche Erhaltung von hohem Interesse. Mehrere haben deutsche Umschriften in Minuskeln, deren Form (von 1500 ungefähr) hier in bewusster Weise bis zum Ende des 16. Jahrhunderts festgehalten wurde. — Bube, im Anzeiger des german. Museums, 1857, S. 282. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 255, in zum Theil falscher Reihenfolge.

Die Grabsteine stehen an den Wänden und zwar, links herum von der Eingangsthür (im Sinne des in der Gruft selber stehenden Beschauers) gerechnet, in folgender Reihenfolge:

1) Graf Sigmund II., † 1525, und seine 2. Gemahlin, geborene Gräfin von Nassau. Von vorne gesehene Halbfiguren, deren unterer Theil durch Beider grosse Wappen verdeckt sind; vier andere Wappen an den Ecken (A). Die Arbeit ist plump und kunstlos zumal durch die bei Beiden ähnliche Händehaltung (die Linke vor der Brust, die Rechte vor dem Leib ausgestreckt). Anziehend ist die Erfassung der Individualität, besonders des dicken und behäbigen Grafen mit geneigtem Kopf und die treue Wiedergabe der Tracht, seines Schlapphutes und Mantels mit Kragen-Aufschlag und ihrer Kappe mit Kinntuch. Die Inschrift bezieht sich nur auf den Grafen. — Rathgeber, Beschreib. d. Gemäldegall. zu Gotha, S. 149. 190. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, 1732, S. 376 mit der ganzen Inschrift. — Galletti, Herrsch. Tonna, S. 31.

2) Gräfin Margaretha, geborene von Schönburg, † 1535, und ihr Gemahl Graf Philipp I., ältester Sohn Sigmund's II., in einer Flachbogen-Blende, ebenfalls mit zwei grösseren Wappen unten und vier Eckwappen. Die Arbeit ist ähnlich ungeschickt, sein Kopf viel zu gross. Der Graf ist gerüstet, doch mit einem Barett bedeckt und hält mit der Rechten einen Streithammer, mit der Linken den Schwertgriff; sie, mit der Kappe und Kinntuch, steht in betender Haltung. Die Inschrift bezieht sich nur auf die Gräfin. — Rathgeber a. a. O. — Sagittarius, S. 405, mit der Inschrift der Margaretha, soweit sie lesbar.

3) Graf Johann III. (Sigmund's II. vierter Sohn), † 1542 (A, zur Hälfte), Halbfigur, mit grossem Wappen unten, in einer Rundbogen-Blende, deren Zwickel durch Blattwerk gefüllt sind; Eckwappen. Die Ausführung ist roh. Gerüstet, aber mit einem mit grossen Puscheln geschmückten Barett bedeckt, fasst er mit der Rechten den Streithammer am oberen Ende wie einen Kommandostab und hält die Linke am Schwertgriff. — Rathgeber, S. 153. — Sagittarius, S. 397, mit der Inschrift, soweit lesbar.


4) Graf Ernst XIV? (XV), † 1563, Sigmund's II. zweiter Sohn (Lichtdruck). Dieser ist einer der besseren Grabsteine, hervorragend durch saubere Ausführung, gute Renaissance-Ornamente und scharfe, zierliche Schrift. Der Stein zeigt das Steinmetzzeichen: $\int \text{M} \text{S} = \text{M. S.}$ — Galletti, S. 35. — Rathgeber, S. 19 Anm. — Sagittarius, S. 396, mit der Inschrift.

5) Graf Sigmund III, † 1556, Sigmund's II. dritter Sohn, in einer Flachbogen-Blende, deren Zwickel mit Blattwerk gefüllt sind; dem vorigen ähnlich, doch etwas manierirt. Der Graf, jugendlich dargestellt (trotzdem er 68 Jahre alt wurde), mit einem Schnurrbart, gerüstet und mit offenem Helm, stemmt die Linke an die Seite, während er die Rechte auf sein hohes Schwert stützt. Offenbar in dem Streben nach Wiedergabe einer schneidigen und eleganten Haltung ist er sehr schlank, mit breiter Brust, übertrieben schlanker Taille und etwas gespreizten Beinen dargestellt. Vor dem linken Fuss ist sein Wappenschild angebracht. — Galletti, S. 35. — Rathgeber, S. 190. — Sagittarius, S. 397, mit der Inschrift, soweit sie lesbar.

6) Graf Sigmund VI., † 1578, Georg's II. zweiter Sohn, in einer Flachbogen-Blende, mit vier Wappen an den Ecken, einfach tüchtig. Der Graf, als Mann dargestellt (dieser Graf starb 25 Jahre alt auf der Brautschau zu Arolsen), mit Vollbart, gerüstet, doch ohne Helm, der neben dem linken Fuss steht, hält die Rechte an einem Dolch, die Linke am Schwertgriff. — Rathgeber, S. 190. 210. — Reinhardt, Mittheil. — Sagittarius, S. 426, mit der Inschrift.

7) Gräfin Margaretha, Philipp's I. zweite Tochter (Wittve eines Herrn zu Putlitz), † 1574, dem 10. in der Anordnung ähnlich, in betender Haltung, mit einem Spruch in lateinischen, grossen Buchstaben, wie beim vorigen. — Rathgeber, S. 190. 208. — Sagittarius, S. 406, mit der Inschrift.


8) Graf Georg (II.), † 1570, und seine zweite Gemahlin (Walpurgis, geborene von Spiegelberg und Pymont, † 1599), trefflich; in schlichter Individualität aufgefasst und gut ausgeführt. Der Graf, gerüstet, doch ohne Helm, der unten steht, stemmt die Rechte an die Seite oberhalb des Dolches und fasst mit der Linken an den Schwertgriff. Die Gräfin, mit einer Kappe und Kinn Tuch, hält in echt hausfrauenhafter Weise die Arme übereinander geschlagen vor der Brust. In der Umrahmung einige füllende Ornamente und Cartouchen, an den Ecken vier Wappen. — Rathgeber, S. 190. 206. — Sagittarius, S. 420. 423, mit den Inschriften.

9) Graf Georg (III.), † 1599, Georg's II. dritter Sohn, aus dessen zweiter Ehe (Lichtdruck). Wenn auch die Haltung des Grafen etwas unnatürlich ist, so ist die Ausführung, besonders der Tracht, bis in alle Feinheiten der Pilasterfüllungen und der Wappen eine ganz meisterhafte. Steinmetzzeichen:  (W. R.) . 1601. — Rathgeber, S. 190. 255. — Sagittarius, S. 427, mit der Inschrift.

10) Gräfin Dorothea, † 1575, Philipp's I. dritte Tochter (Lichtdruck). Dies ist der beste Grabstein, gleich ausgezeichnet durch einfach natürliche und dabei individuelle Auffassung der Verstorbenen, welche unverheirathet starb (als Nonne?) und durch die feine Zeichnung des Architektonischen und Ornamentalen, wie durch saubere und stoffliche Behandlung des Sandsteines. Der in lateinischen, grossen Buchstaben am Bogen und zu Füssen der Figur angebrachte Bibelspruch ist später hinzugefügt. Steinmetzzeichen wie am 4. Grabstein: M. S. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 130. — Rathgeber, S. 190. 208. — Reinhardt, Mittheil. — Sagittarius, S. 407, mit der Inschrift.

Bisher sind die Bildhauer dieser Grabsteine unbekannt. (M. S. vielleicht ein Verwandter von Georg Schröter aus Torgau, der 1571 das Schulenburg'sche Grabmal in der Wittenberger Stadtkirche machte?) In den letzten Grabsteinen verräth sich niederländische Hand oder Schulung. 1859 fand eine Restauration statt. Leider sind die Grabsteine durch die Erdfeuchtigkeit angegriffen, und wäre eine genügende Ableitung der Feuchtigkeit durch geeignete Maassnahmen wünschenswerth, auch ausführbar. — Krügelstein, Ohrdruf, S. 232. 233. 234. 319. 320. — Rathgeber, S. 256, Anm. 47 berichtet, dass Sagittarius für seine Handschrift der Gleichen'schen Geschichte Zeichnungen der Grabsteine durch Jac. v. Melle hatte zeichnen lassen. Nach dem Druck des Werkes ohne die Abbildungen wurde das Original zerschnitten.

2 Sarkophage in der Gleichen'schen Gruft für Prinz Wilhelm von Gotha-Altenburg, † 1771, und seine Gemahlin Anna von Holstein-Gottorp, † 1778, einfach. Zinn, mit schwarzem Sammet-Ueberzug. — Galletti, Herrsch. Tonna, S. 90. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 130. — Rathgeber, S. 256.

Gedenktafeln an der Südwand hinter dem 3. Pfeiler, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Combination von vier Platten folgender Gestalt: . Die obere Platte in der Mitte von Marmor, mit lateinischer Inschrift für Ernst den Frommen († 1675), ist oben mit einer Sockel-Profilirung versehen, auf welcher eine Krone ruht. Die linke Platte enthält das Relief-Brustbild Herzog Ernst's, die rechte dasjenige



Phil. Bräunlich in Jena.

Dorothea, † 1575.

Georg III., † 1599.



Lichtdruck von Röttmer & Jonas, Dresden.

Ernst XV., † 1568.

Grabsteine der Grafen von Gleichen in der Kirche zu Gräfentonna.



Herzog Friedrich's I. († 1691); diese sind von Holz. Die Platte darunter zeigt die um ein Kreuz angeordnete Inschrift für eine Gräfin Walpurgis von Gleichen († 1599) und ist von Zinn. — Beck. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 90. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 130. — Rathgeber, S. 257. 398 Anm. 18.

Gedenktafel in der Gleichen'schen Gruft, für die Söhne der Gräfin Walpurgis, Philipp Ernst, Johann Ludwig und Georg, mit dem Wappen von Gleichen; rund, etwa 1 m im Durchmesser, von Zinkblech. — Sagittarius, S. 429, mit der Inschrift.

Gedenktafel für den waldeck'schen Rath G. H. von Vasold, in den Fussboden des Chores an der Südseite eingelassen.

[Gedenktafel aussen, für Joh. Snegass, † 1588, knieend vor dem Crucifix, nach Lotz, Kunsttopographie; von mir nicht gefunden, Herrn Reinhardt unbekannt.]

Weinkanne, laut Inschrift unter dem Fuss 1705 gestiftet, in Seidelform. Silber.

Kelch, 1665 von dem waldeck'schen „Praefectus“ Joh. Fr. Ziegler und seiner Gemahlin geschenkt, laut Inschrift und Wappen auf dem Sechspass-Fuss. Knauf rund, mit Eier-Verzierung: U. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 71 erwähnt eine Weinkanne von G. H. Vasold 1662 und eine Hostienbüchse von Kath. Vasold, geb. v. Ziegler, 1650.

Kelch, inschriftlich von Joh. Math. Seitz und Gemahlin 1684. Fuss im Sechspass: O. Knauf achteckig, mit Eier-Verzierung. Silber, vergoldet.

Kelch, inschriftlich von Elisabeth Sophie Jacobs, geborenen Bachof, 1733. Sechspass-Fuss. Knauf rund, mit Eier-Verzierung. Durchbrochen geschnittene Ornamente, welche um das untere Stück des Schaftes und den unteren Theil der Kuppe gelegt sind, sind von Silber, das Uebrige von vergoldetem Silber.

Kelch für Kranke, mit Widmungs-Inschrift: *W. H. J.* (Jacobs) auf dem runden Fuss. Der Knauf ist rund, das Ganze recht zierlich. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit der gleichen Widmungs-Inschrift, wie der Kelch, von 1733. Auf dem Deckel das Gotteslamm. Silber, vergoldet.

Altardecke, mit eingewirkten Blumenarabesken.

3 Glocken, von 1840.

[Karthäuserkloster, 1531 sequestrirt? — Krügelstein, Ohrdruf, S. 280.]

Gottesackerkirche, 1771 gebaut, schmucklos. Eine Tafel daran enthält einen Schädel, aus dessen Augen Schlangen kriechen, und die Sprüche: *HODIE MIHI CRAS TIBI. MEMENTO MORI* (Heute mir, morgen dir. Denke an den Tod). Die Wetterfahne mit: 1588 soll von dem abgebrochenen Markthurm stammen. — Beck, S. 298. — Gelbke II, II, S. 448. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 91. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 131.

Friedhof.

Grabstein des Pfarrers, Adjunkten Eckelt, 1626 mit seiner Familie an einer damals ausbrechenden Seuche gestorben, daher noch im Volksmund der „Pestpfarrer“ genannt (A). Er steht, in Amtstracht, ein Buch in den Händen über der Brust haltend, in einer Kleebogen (∧)-Blende mit toscanischen Pfeilern und gefügten

Engelsköpfen in den Zwickeln. Ihm zu Füßen sieht man drei ganz kleine Oberkörper seiner Kinder. Der übrige Untertheil ist vollständig abgewittert, auch der betreffende Theil der Umschrift (mit dem Todesjahr). — Zink in Gotha, Photographie.

5 Grabsteine der Familie von Bachof und Verwandter derselben, aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Inschriften mit den üblichen Wappen-Emblemen und Allegorien, darunter am besten der des Gemahls einer geborenen Bachof, des Licentiaten des Rechtes Joh. Gottlieb Jacobs, † 1723, mit Knäbchen als Giebel-Aufsatz und den zur Seite stehenden, recht gut gebildeten, aber sehr beschädigten [der Köpfe etc. beraubten] Frauengestalten des Glaubens und der Gerechtigkeit. — Zink, Photographie.

Grabstein für Conrad Billeb, Verwalter der gräflichen Rentkammer, † 1648, und Frau, † 1643.

Grabstein eines Kindes, † 1748 (siehe Abbild.), der beste von allen, von liebenswürdiger und dabei ganz flotter Auffassung und sorgfältiger Ausführung der treu wiedergegebenen Zeittracht.

Grabstein der Magdal. Eger, geborenen Ostückenberg, † 1798. Vierseitiger Obelisk mit der Frauengestalt der Hoffnung.

Die Personal-Angaben der Grabsteine nach freundlicher Mittheilung von Herrn Hofphotographen Bräunlich unter Vermittlung von Rector G. Reinhardt.

[Grabstein des ersten evangelischen Pfarrers Promist, † 1547, mit Kelch, 1761 dagewesen. — Brückner, S. 71.]



Grabstein von 1748 auf dem Friedhof zu Gräfentonna.

Kettenburg, das alte Schloss der Grafen von Gleichen, schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts (früher, als die wanderslebener Gleiche) von Mitgliedern der Gleichen'schen Familie bewohnt und im Kriege von 1375 wichtig, thatsächlich aber erst 1385 Residenz (1403 wird die hinterste Kemnate Leibgedinge einer Gräfin von Gleichen), 1450 von Friedrich dem Sanftmüthigen und den mit ihm verbündeten Erfurtern belagert, doch in Folge seines „doppelt gefütterten“ Grabens vergeblich, wurde, wie wir wissen, im Anfang des 16. Jahrhunderts ausgebaut, ferner 1541 und 1555, besonders auch 1761; seine jetzige, regelmässige Anlage, vier Flügel um einen rechteckigen (von Norden nach Süden längeren) Hof, welche ringsum von einem ebenfalls rechteckigen, an der Ostseite nach Norden weiter fliessenden Graben (jetzt Gartenanlagen) umzogen ist, entspricht aber dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Seit dem Uebergang an den Herzog 1677 dienten die Räume als Fruchtspeicher für die herrschaftlichen Zinsfrüchte bis 1761, dann wurde das Schloss Sitz des Gerichts- und Rentamtes bis 1859, seit 1861 Zuchthaus. Die Haupt-Zufahrt geschieht von Norden aus nach der Mitte des Nordflügels über die ehemalige Zugbrücke, an deren Stelle jetzt eine steinerne Bogenbrücke aufgeführt ist, durch ein Hauptthor nach Norden zu. Den Hof theilt eine ebenfalls moderne, niedrige Quermauer in eine nördliche und südliche Hälfte.

Von älteren Theilen ist Folgendes vorhanden. Auf die Anlage des 14. Jahrhunderts geht wohl noch der in der Nordwest-Ecke des Hofes eingebaute, viereckige Thurm zurück. Er steigt bis etwa 35 m Höhe auf, im Mauerwerk 1,7—2 m stark, ist aber einfach, mit kleinen Fenstern und [1677 mit einer Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz] jetzt mit einem Zeltdach versehen. [Ein Thurm an der Südost-Ecke ist bereits vor 1736 abgetragen.] Schmuckvollere Reste finden sich aus der umfangreichen Bauthätigkeit der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Stile der damaligen Spätgothik der sächsisch-thüringischen Schule. Das von einem im Rechteck vortretenden Thorhaus flankirte Thor zeigt über dem spitzbogigen Eingang das Wappen von Gleichen und Schönburg (siehe Kirche, Grabstein Nr. 2, S. 219) mit der Jahreszahl: 1541 und den Zeichen: *V. D. M. I. E* (*Verbum domini manet in aeternum*). Die Durchfahrt ist ein spitzbogiges Tonnengewölbe. An dem Ostflügel liegt nach Norden zu der Betsaal, an dessen Aussenfront (*A*) und Hoffront sich die alten Vorhangbogen-Fenster erhalten haben; ebensolche an der Hoffront des Nordflügels zu den Seiten der Einfahrt. Hier auch im Innern am Treppen-Aufgang zum Direktorat eine Spitzbogen-Thür. Weiter nach Süden tritt am Ostflügel ein Erker, der sogenannte Damensäle, vor, der bemerkenswertheste Bautheil des Schlosses, im Renaissance-Stil. Er tritt rechteckig auf einer mehrfach gegliederten Console vor, an der Vorderseite zweitheilig durch gliedernde, toscanische Pilaster und ist mit einem unverkröpften Gebälk und Giebeldach abgeschlossen. Die Brüstungen sind mit Rankenornamenten von trefflicher Ausführung bezw. mit einer Inschrift gefüllt: 1555, *ernst vnd sigewvr* (Sigmund) *gebvder graffen zv gleichen vnd hern zv thonna* (siehe Kirche, Grabsteine Nr. 4 und 5, S. 219). Noch weiter nach Süden (südlich von der Quermauer des Hofes) erblickt man an der Hoffront des Ostflügels das Gleichen'sche Wappen mit: *Anno dmni xv* (1515). Der Sturz der Ausgangs-Thür zur Schlossterrasse am Südflügel zeigt: *anno mcccc ffrvi* (1526).

Im Uebrigen ist das Schloss in Folge seiner späteren, wechselnden und untergeordneten Benutzung ganz modernisirt und barbarisirt und macht im Aeussern wie im Innern einen kahlen Eindruck. Nur im Mittelflügel (Ostflügel) in der Mitte des zweiten Geschosses ist ein viereckiger Steinpfeiler mit eingelegten Ecksäulchen und eigenartiger Capitell- und Kämpferbildung aus alter Zeit erhalten. Derselbe trägt nebst vier starken, hölzernen Säulen einen durch den ganzen Flügel laufenden, mächtigen Träger. Im hohen Hauptgebäude des Ostflügels (gegen Nordosten) tragen je drei viereckige, sehr starke hölzerne Pfeiler sowohl im zweiten Geschoss (Direktorwohnung) als auch im dritten (Betsaal) mit nach beiden Seiten bis zu zwei Trägern weit ausladenden Kämpfern (Sattelhölzern) die beiden, durch das entsprechende Geschoss laufenden Träger.

Beck III, I, S. 295. 299. — Brückner, S. 66. — Bube, in Anzeiger des German. Mus. 1857, S. 148. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 84. — Galletti, Gesch. u. Besch. IV, S. 128. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 258. 587 (unter Tonna). — Rathgeber, Beschreib. d. Gemäldegall. zu Gotha, S. 153. 190, über die Reliefa. — Reinhardt, Mittheil. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 160. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 109 u. öfter.

Crucifix im Betsaal. Kreuz und Postament sind in Holz geschnitzt; am Postament sind die Jahreszahl: 1712, Rankenwerk und Wappenschilder mit Monogramm: *CW.* und dem halben Doppeladler und halben, sächsischen Wappen, in Silber gearbeitet, aufgelegt, ebenso auch die Figur des Gekreuzigten versilbert.

Kronleuchter, von der üblichen Form des 17. und 18. Jahrhunderts, doch nicht fein gearbeitet. Die Hängestange ist mit Knäufen, Kugeln und Kehlen gegliedert; an der untersten Kugel eine Widmungs-Inschrift von Paul Seger 1719 und ein Kranz mit Glocke und Kanone (bezüglich auf die eigentliche Thätigkeit dieses geschätzten Giessers) gravirt. Aus der Stange entwickeln sich die *S*-förmigen Lichtträger in zwei Reihen von je sechs Armen; zu oberst ist die Figur des Paulus mit Buch und Schwert angebracht. Rothguss.

Oelgemälde, humoristisch. Zwei lebensgrosse Figuren in Rittertracht, bezw. Edel-frauentracht vom Ende des 16. Jahrhunderts, jedoch er mit Kopf und Tatzen eines Katers, sie mit den Gliedern einer Eule versehen, welche auf eine Maus tritt, sind ohne hervorragenden Kunstwerth, aber interessant als politisch-satirische Illustration aus jener Zeit von ungewöhnlicher Grösse, 2 m hoch und 1,7 m breit. Sie bezieht sich auf den Streit der Gräfin Walpurgis von Gleichen mit dem Bischof von Paderborn 1578—1599 und ist durch die Unterschrift erläutert:

Uhle du deyst my unrecht
de müss (Maus) was my toseccht (zugesagt).
Katte du schast (sollst) wetten
misgünnet brod wird ocke gehten (auch gegessen).

Das Bild ist mangelhaft aufbewahrt, beschädigt und verschmutzt.

Oelgemälde im Betsaal, Christus am Oelberge darstellend, von einem deutschen Maler in der italienisirenden Manier zu Anfang des 18. Jahrhunderts gemalt, eine mässige Leistung.

13 Oelgemälde im Hausmeister-Zimmer und Aufseher-Zimmer, Brustbilder von Christus und den 12 Aposteln, wohl auch von dem Maler des Oelberg-Bildes und in gleichem Stil gemalt, der Ueberlieferung nach aus der Waisenhaus-Kirche zu Gotha stammend. (Auf den Rückseiten stehen die Namen der Apostel und: 1711 und *C.W.* als Malerzeichen oder *G.W.*, vielleicht „Gothaer Waisenhaus“?)

[**Burggut**, 1403 Leibgedinge der Gräfin von Gleichen — v. Wangenheim, Begesten a. a. O.]

Neues Schloss oder **Prinzenhaus** an der Marktstrasse, herzogliches Kammergut, 1677 von Herzog Friedrich I. auf dem damaligen Fohlenhof gebaut und 1684 bezogen, 1736 vom Prinzen Wilhelm (Bruder Herzogs Friedrich III.) um ein Geschoss erhöht und bis 1771 von ihm bewohnt; Sitz des Amtsgerichtes und Wohnung von Beamten und des Kammergutspächters, einfach, nur durch eine Rundbogen-Thür mit gebrochenem Giebel, welcher das sächsische Wappen enthält, ausgezeichnet. — Beck III, I, S. 298. — Brückner, S. 67. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 86. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, S. 340. — Rathgeber, Beschr. d. Gemäldegall. zu Gotha, S. 309, Anm. 12.

[2 Gemälde vorhanden gewesen, Gustav Adolf und Karl X († 1660), gross, vorzügliche Werke des 18. Jahrhunderts, nach Rathgeber a. a. O.]

Gut an der Marktstrasse Nr. 50, gegenüber dem neuen Schloss, ehemals Amthaus der Grafen von Gleichen (bis 1631) und deren Erben (bis 1677), sowie der gothaischen Herzöge (bis 1761), dann Privatbesitz, ganz schmucklos.

Gut der Familie Ostückenberg, Haus Nr. 131; mit Jahreszahl: 1576.

Wohnhaus Nr. 128 von Herrn Schuchardt, ehemals Gut der Familie Weidensee, dann Gutbier, zu Ende des 18. Jahrhunderts von Witzleben. Rundbogen-Eingang des 17. Jahrhunderts, mit Nischen und Sitzconsolen und einem Giebel, darin das Gutbier'sche Wappen mit: 1701. Daneben eine Rundbogen-Durchfahrt. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 90. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 131. 133.

[Ueber andere frühere Güter: Galletti, Herrschaft Tonna, S. 91. 95.]

Marktbrunnen, gespeist durch die Quellen des östertonnaer Brunnenreiches, von: 1569. Ein Pfeiler mit Köpfen und ionischem Capitell; er trug einst eine Figur, an deren Stelle man die Sitzconsole einer Hausthür gesetzt hat. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 58.


Stadtbefestigung [„uralt gewesen“?, 1545 hergestellt, hatte noch 1777 ein Oberthor oder Hauptthor und Niederthor, eine Hirtspforte und eine Schafpforte, ist jetzt ganz abgebrochen, das Hauptthor mit dem aus mächtigen Quadern errichteten Marktthurm (s. Gottesackerkirche, S. 221) wurde 1848 beseitigt]. An der Stelle des Niederthores steht ein Stein mit: 1672. Die Schafpforte gegen Süden, mit Jahreszahl: 1545 und Spitzbogen, aber zugemauert, noch sichtbar. — Beck III, I, S. 299. 300. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 84. — Reinhardt, Mittheil.

[**Kapelle** des heiligen Leichnams, stand auf dem sogenannten Kapellenberge rechts vom Wege nach Burgtonna, 1396 vom Grafen von Gleichen dem Wilhelmsorden oder zur Gründung eines Klosters geschenkt, welches, thatsächlich im 14. und 15. Jahrhundert erwähnt, Waldung in dem noch sogenannten Klosterholz auf der Fahnerhöhe besass, doch schon vor der Reformation eingegangen zu sein scheint. — Beck III, I, S. 71 (bei Burgtonna) und S. 297. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. im Herzogth.

Gotha III (1761), IV, S. 71. — Gelbke II, II, S. 404, bei Burgtonna. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 83. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschrift VIII, S. 30. — Rein, in Weber, Archiv für sächs. Gesch. III (1865), S. 201. — Reinhardt, Mittheil., mit Hinweis auf die Ansicht Gräfontonna's bei Rudolphi]

[**Oestertonna**, 1,2 km östlich von Gräfontonna (874 der Abtei Fulda zehntpflichtig?), 1290—1440 in Urkunden öfter erwähnt, 1250 schon zur Herrschaft Tonna gehörig, worin 2 **Brunnen** erhalten, deren westlicher, runder, 8,5 m im Durchmesser haltender, mit Mauerwerk eingefasst, der Stadt Gräfontonna Wasser liefert; [und **Reifenheim**, 1,5 km südwestlich von Gräfontonna, 1189 vom Besitz des Klosters Reinhardtbrunn in den der Landgrafen gekommen, 1385 als zur Herrschaft Tonna gehörig genannt, mit einer **Kirche** des heiligen Nikolaus und einem **Freilgut** (später Vorwerk des gräfontonnaer Kammergutes), beide Dörfer 1450 zerstört, in Flurnamen erhalten. — Beck, S. 295. — Brückner I, VIII (1756), S. 69. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 78. 79. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 135. — Gelbke, S. 454. — Hellbach, Archiv I, S. 168. — Krügelstein, Ohrdruf, S. 155. — Reinhardt, Mittheil. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, 3, bes. S. 132.]

Grossfahner, 8 km ostsdöstlich von Gräfontonna; Fanre im hersfelder Güterverzeichnis, 1169 Vanra major, ehemdem im Besitz der seit 1219 genannten Herren von Fahner oder Vanre, der Erbkämmerer der thüringischen Landgrafen (die 1370 als solche erwähnt), kam 1412 als Mitlehn an die Herren von Seebach und von Vitzthum, 1437 bezw. 1463 an die von Seebach allein. — Beck III, I, S. 309, mit Hinweis auf Falkenstein, Thüring. Chronik II, S. 1355; Horn, Handbibl. von Sachsen II, S. 105; Gleichmann, Remarquen von den thüring. Erbhofämtern IV, S. 142 (1742?), über die Herren von Fahner. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. I, X (1757), S. 5. 6, Anm. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, S. 171. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 45. — (Otto), Thuringia sacra, S. 524. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafsch. Thüring., S. 278. — Rein, Kl. Ichtshausen (Thuringia sacra I), S. 52. — Rudolphi, Gotha diplom. III, Vorrede. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 67 u. 8. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 127, nach Wenk u. Landau. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 7 u. 8.

Kirche, ehemals der Heiligen Petrus und Paulus. Hier finden sich im Innern recht interessante Reste eines, wie es scheint, noch hochromanischen Baues aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Vom Hauptschiff aus nach Norden sehend, erblicken wir die fünf rundbogigen Scheidebögen des ehemaligen, nördlichen Seitenschiffes, von welchen freilich der westliche zugemauert, der östliche fortgehauen ist. Die Pfeiler, auf welchen die Bögen ruhen, haben die einfache Capitellform: . Andere Bögen, welche von diesen Pfeilern aus nach Norden zu entsprechenden Wandvorlagen hinlaufen und (als Gurtbögen) das Seitenschiff in fünf Joche trennen, bezeugen, dass dies ehemals gewölbt gewesen sein muss. Statt der Gewölbe sind jetzt flache Holzdecken aufgelegt, auch der Anblick durch Fortschlagen der Capitelle und anderer Kunstformen, sowie durch Verstärkungen (alles Folgen eines grossen Brandes von 1646) unscheinbar geworden. Das östliche Nordschiff-Joch dient als Sacristei und ist

von dem benachbarten Joch durch eine neuere Fachwerk-Wand getrennt; auch die nördliche Aussenmauer des Langhauses ist modern und schlecht. So bietet die Kirche kein höheres Interesse. Eine Spitzbogen-Blende innen an der Ostseite, nach Süden zu mit abgeschlagenen Profilen und die auf der Südseite hereinführende Rundbogen-Thür mit überarbeiteter Einfassung sind noch gothisch. Der Hauptsache nach gehören das Hauptschiff, welches, rechteckig, 20,55 m lang und 9,1 m breit, Chor und Gemeinderaum enthält (und dessen Ostmauer jetzt auch in gleicher Flucht mit der Ostmauer des Nordschiffes läuft, während früher noch östlich ein Chor herausgetreten sein mag) und der vor der Mitte des Hauptschiffes liegende 5 m lange und breite Westthurm dem Wiederherstellungsbau von 1653 (nach Brand 1646) der Zeit von 1678, wo laut Inschrift auf der Nordseite dort das von Seebach'sche Erbbegräbniss entstand, und der Reparatur von 1713 an; der Thurm ist 1874 im oberen Theil neu gebaut. Das Hauptschiff wird von einer tonnenförmigen Holzdecke überspannt; auf der Ostseite verrathen zwei rechteckige und darüber ein kreisförmiges Fenster, auf der Südseite links von der Thür ein rundbogiges und rechts von der Thür zwei rundbogige Fenster die schmucklose Herstellungsweise des 18. Jahrhunderts. Der neue Thurm-Oberbau hat vier Ziergiebel, über denen der durch Knicke achteckige Helm aufsteigt. — Beck III, I, S. 311; II, S. 436. — Brückner I, X, S. 16. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 172. — Golbke II, I, S. 231. 233.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, auf einem Mittelpfeiler in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit Ecksäulen auf Consolen und (leeren) Rundbogen-Blenden an den Flächen. Ganz geschmackvoll ist rechts und links eine aufsteigende Brüstung angeordnet und mit durchbrochenem Rankenwerk gefüllt. Am unteren Ende stehen auf diesen Brüstungen die Figuren der Heiligen Petrus und Paulus von einem spätgothischen Altarwerk, dick überweisst, doch wohl auch immer plump geschnitzt gewesen. Holz.

Kelch, spätgothisch. Der Fuss ist rund, ein Crucifix und das Seebach'sche Wappen aufgelegt. Am Knauf befinden sich Rautenwürfel mit: *ihesus*, dazwischen Maasswerke. Am Schaft über, wie unter dem Knauf: *ave maria*. Silber, vergoldet.

Kelch. Am Fuss Widmungs-Angabe von Hans Georg von Seebach und Perpetua geborenen von Wolfersdorf 1663, an der Kuppe Umschrift von Perpetua und Agnesa von Seebach 1663 und die Wappen. Der Fuss ist rund, auf der Oberfläche als Sechspass: ⊙ getrieben, mit Ornamenten dazwischen; der Knauf rund, mit Eier-Verzierung: ⊔. Silber, vergoldet.

Kelch. An der Kuppe Wappen und Umschrift von Joh. W. von Seebach und A. D. (Anna Dorothea) von Münchhausen aus dem Hause Altleitzkau 1721. Sechspass-Fuss, birnförmiger Knauf. Silber, vergoldet. — Hostienteller mit denselben Stifternamen. Silber, vergoldet. — Brückner I, X, S. 16, augsburger Arbeit, 1724.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Birnknauf. Um ihn und den unteren Theil der Kuppe sind durchbrochen geschnittene Ornamente der öfter wiederkehrenden Art umgelegt. Diese von Silber, das Uebrige Silber, vergoldet.

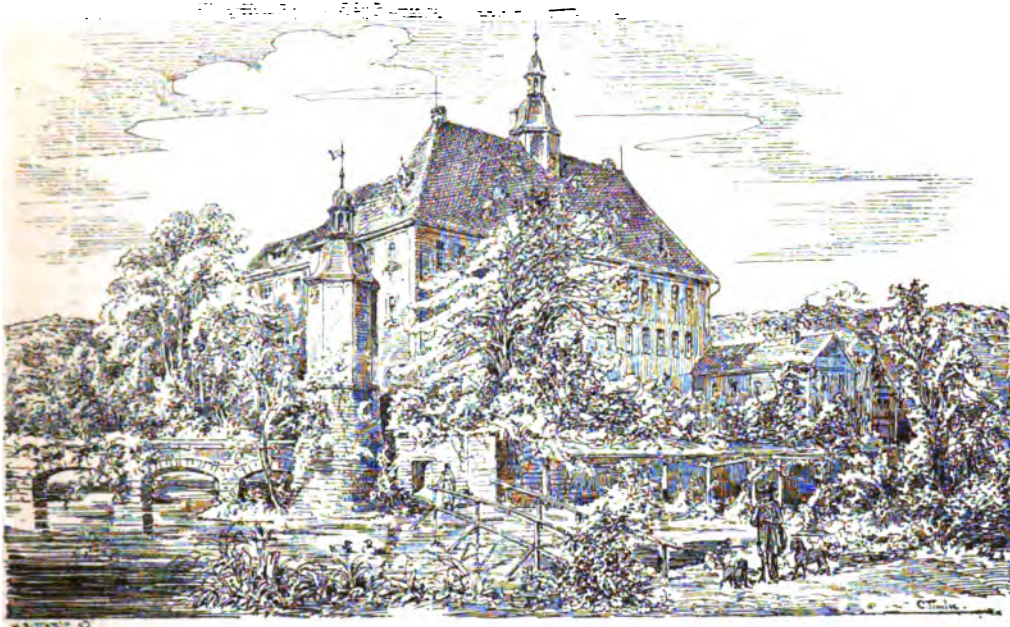
Kelch für Kranke, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss und Birnknauf; am Fuss und Knauf Akanthusblätter-Kränze. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1875. — 2) 1778 von El. G. Hahn, mit vielen Namen und bekanntem Roccoco-Fries. — 3) 1875.

Kirchhof.



Grabstein aussen an der Ostseite der Kirche, für Frau von Zenge, geb. von Langen, † 1727, mit den üblichen Emblemen.

2 Schlösser der Freiherren von Seebach, nach ihrer Dachdeckung Schieferschloss und Ziegelschloss genannt. Es ist eigentlich eine gemeinsame Anlage aus dem 17. Jahrhundert, doch modernisirt. Zwei parallele Flügel lassen einen schmalen Hof zwischen sich übrig; das so gebildete Rechteck ist ringsum von einem Graben umflossen, über welchen von der Strasse aus zu jedem Schloss eine Brücke führt. Der (von der Strasse aus) rechte Theil der Anlage mit dem Schieferschloss gehört jetzt Herrn Lieutenant Freiherrn Friedrich von Seebach, und sind hier zwei runde steinerne Eckthürme, der vordere im Erdgeschoss, der hintere bis zur Höhe des ersten Obergeschosses erhalten. Der erstere hat ein achteckiges Fachwerk-Obergeschoss und Schweifkuppel nebst Tabernakel-Aufsatz aus dem 18. Jahrhundert, der hintere ein Kegeldach. Das kleine Gebäude, an die Rückseite dieses Schlosses angebaut, ist modern. Die linke Partie mit dem dazu gehörigen Ziegelschloss gehört Herrn Rittmeister Thilo von Seebach und steht hinter demselben (also ausser Zusammenhang mit dem System der Eckthürme, welche, verschwunden, weiter links zu suchen wären) ein im Untertheil älterer, viereckiger Thurm, mit neuerem Fachwerk-Aufbau. Die Zugänge, bezw. Thorfahrten zu den Schlössern sind einander ähnlich. Bei dem Ziegelschloss ist die grosse, auf Pfeilern mit einfachen Capitellen ruhende Rundbogen-Durchfahrt rechts angebracht und links ein rechteckiger Durchgang mit: 1727 im Sturz; bei dem Schieferschloss ist die Durchfahrt links, der Durchgang rechts und mit der Jahreszahl: 1722, während darüber eine Tafel mit dem Seebach'schen Wappen und: Anno dñi mccccxi eingesetzt ist. Dieses Schieferschloss aber, welches auch durch das auf der Mitte seines Walmdaches aufsteigende Thürmchen mit Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz etwas hervorgehoben ist, hat einige recht bemerkenswerthe, architektonische Theile. Was zunächst das Aeussere betrifft, so ist das Portal eine ganz stattliche Arbeit der Zeit um 1680 und legt die Vermuthung nahe, dass der Baumeister der Innen-Ausschmückung des gothaer Friedenstern-Schlosses hier ebenfalls thätig war, eine Vermuthung, die allerdings durch die Ausbildung des Ritter-Saales im zweiten Obergeschoss hauptsächlich Nahrung findet. Das Portal (A) ist ein Rundbogen mit einem Kopf im Schlussstein, eingefasst von kräftigen, doublirten Rustica-Pilastern, welche ein entsprechend starkes Gebälk mit hohem Fries tragen; darauf ein Dreieck-Giebel mit dem mächtigen und das Giebelfeld überragenden Wappen der Familie von Seebach, von Löwen gehalten. — Der Rittersaal an der einen Ecke des zweiten Obergeschosses hat eine prächtige, weisse Stuck-Gliederung. Die Wände sind zunächst durch korinthische Pilaster getheilt; die Thüren haben Bekrönungen mit Büsten; an den zwei Fensterwänden treten, wie im Thronsaal des gothaer Schlosses, Halbfiguren heraus, welche in flotter Auffassung die linke Hand in die Seite stemmen und in der Hand des rechten, ausgestreckten Armes einen Lichtteller tragen. Die Decke ist in drei Felder getheilt, welche durch Lorbeerstränge und antikisirende Profillinien gegliedert sind. Dem Hauptmotiv nach ist jedesmal in der Mitte ein ovales Feld mit einem Oelgemälde (Hochzeit des Peleus, Urtheil des Paris und Raub der Helena), an der einen Seite davon ein Muschel-Ornament, an der anderen Seite



Schloss des Freiherrn Thilo von Seebach zu Grossfahner.

davon bei der mittleren Decken-Abtheilung das Wappen des Bauherrn dieses Saales, Freiherrn Alexander Thilo von Seebach († 1689) und seiner Gemahlin, Sabine Elisabeth, geborene von Stauff, in Cartouchen-Rahmen zwischen Voluten, Engeln und Laubgehängen, bei den seitlichen Abtheilungen sind einige Engel mit Trophäen angebracht.

Von recht anmuthiger Bauthätigkeit zu Anfang des 18. Jahrhunderts, also unter dem Sohne des vorhergenannten Alex. Th., dem Freiherrn Alexander Thilo von Seebach († 1738), giebt der sogenannte Rosa-Saal im ersten Obergeschoss Zeugniß (A), welcher seinen Namen der Färbung der Wände verdankt, vor denen die Gliederungen weiss stuckirt sind. Die Haupttheilungen der Wände bilden Pilaster mit hübschen Capitellen (Frauenköpfen zwischen Compositcapitellen). Rechts und links von ihnen treten an der Wandfläche einige leichte Band- und Kelch-Ornamente vor, zwischen welchen die übrige Fläche einen Rahmen von der Form:  zeigt. Dessen Mittelfeld, mit Glas belegt, giebt in der Mitte Platz für eine Console mit darauf gestelltem, kleinen Gegenstand (Gefäss, bezw. Figur), dessen Verschiedenartigkeit im Verein mit dem Mobiliar, den auf Consolen, Tischen und Kamin-Aufsatz aufgestellten Geräthen den Raum heiter — lebendig gestalten hilft. Wo es die Raumvertheilung mit sich brachte, sind die Pilaster paarweise gestellt, auch ist der Kamin geschickt in das Ganze hineincomponirt, übrigens von der damals üblichen Form (d. h. unten rechteckig, oben als Pyramidenstumpf mit eingebauchten Seiten) und mit dem Seebach'schen Wappen über einem ovalen Spiegel bekleidet. Die Stuckdecke hat in jedem ihrer zwei Felder ebenfalls das Motiv:  mit Kreismedaillons und Köpfen an den Ecken und zierlich

geschwungenen Bändern und Blumen als Verbindung derselben (A). — Freiherr Fritz von Seebach, Mittheil. über die Familienbeziehungen. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 171.

In diesem Schlosse verdienen besonders Beachtung:

Waffen im Erdgeschoss, mit Einlege-Arbeit und dergl., namentlich Pulverhörner, eines von 1636.

Schränkchen im Salon des zweiten Obergeschosses, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, aus Holz. Das untere Gestell noch in kräftigem Barock-Stil gehalten, vergoldet, der Aufsatz in China-Nachahmung, mit Glaskasten und einzelnen Kästen darin.

Oelgemälde an den Wänden des Rittersaales, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, mehr decorativ, in geschnitzten Rahmen mit Frucht- und Blumensträngen. Es sind eine Türkenschlacht, eine Scene aus dem Bauernkrieg und das Bildniss eines Freiherrn von Seebach mit einer Schlacht bei Gerona, in der er fiel, im Hintergrund.

Im **Ziegelschloss** des Rittmeisters Freiherrn von Seebach (Galletti, Geschichte u. Beschr.) sind ebenfalls einige Gegenstände zu verzeichnen.

Becken und Wasserreservoir, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, getrieben, Kupfer.

Bildnissbüste, auf dem Fensterbrett am ersten Treppenpodest, eines Mannes (wessen?) aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wohl französisch, sehr geschickt ausgeführt in Marmor. [Die Nase ist abgebrochen.]

Thürfüllungen und Wandtische im Saal des ersten Obergeschosses, im Zopfstil. Holz, vergoldet.

Wandleuchter ebenda, mit geschwungenen, verzierten Armen, altmeissener Porzellan.

Im **Gasthaus** von Herrn Dünnebein:

Ofenplatte, mit: 1738, dem Seebach'schen und einem anderen Wappen, Monogramm und Krone. Gusseisen.


Herbsleben, 8 km ostnordöstlich von Gräfontonna; Marktflücken, im Mittelalter Stadt, Herfridesleba (?), Hervesliebon, Herivesleve, Herphersleubin, Herbirsleben, Hervestleyben etc. (von einem ehemaligen Besitzer Ehrfried?), soll schon ein Sitz der um 530 um ihre Herrschaft gekommenen Könige von Thüringen („Königsleuteweg“ in dem Gehölz westlich nach Grossvargula zu), um 730 Aufenthaltsort von Bonifacius und Wigbertus, welche die Kirchen gegründet haben, gewesen sein. Es wird urkundlich aber erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts erwähnt und war bis zur Reformation Sitz eines Erzpriesters. Der Ort gehörte durch Schenkung des Kaisers Albrecht den Grafen von Henneberg und als Lehn derselben (vorher als Reichslehn) einem angesehenen Adelsgeschlecht, den Herren von Herversleben (seit 1144 genannt; ein Herr von Herbsleben, † 1396, in Volkenrode begraben, s. dort), an, durch die er 1331

einen Wochenmarkt erhielt (der im 18. Jahrhundert einging). Nachdem aber 1351 die Lehnshoheit von Haus Henneberg auf die Landgrafen von Thüringen übergegangen, verschwanden auch die Herren von Herbsleben und behielten nur einen Siedelhof (1424 von den Landgrafen belehnt). 1362 verzichteten Ludwig von Wangenheim und seine Gemahlin Uta von Ebeleben auf Ansprüche von Herbsleben. 1369 wurde „Schloss, Haus und Stadt“ Lehn der Grafen von Schwarzburg. 1382 kam der Ort an Landgraf Balthasar, dem er besonders eine Wasserleitung (1391) verdankte. 1415 hören wir von einem grossen Brand, desgleichen 1444; 1436 von der Abfassung eines Ortsstatuts. 1445 gehörte Herbsleben zum Antheile Herzog Wilhelm's, 1485 kam es an Herzog Albert, 1554 durch den Naumburger Vertrag an Johann Friedrich I. und die ernestinische Linie. 1554—79 waren Herren von Mila in Besitz des Schlossgutes mit allem Zubehör eingesetzt, dann wieder die Herzöge selbst, und deren Amtschösser als Verwalter; 1589 kam es durch Kauf an die Familie von Kerstlingerode, welche 1641 erlosch, wurde von Herzog Ernst dem Frommen als erledigtes Lehn eingezogen und 1647 an Frau von Carlowitz als Erblehn verkauft. Durch Erbfolge kam Herbsleben 1673 an die von Meusebach, durch Verkauf von diesen 1709 „Amt und Rittergut“ an die Brüder von Forstern, welche auch das von Kämmerer'sche Mannlehn gut erkaufen. Ihre Nachkommen machten sich um die Gemeinde sehr verdient, verkauften aber 1810 das Gut an Finanzrath Menz aus Frankfurt (und Bankier Höfling, der jedoch 1817 seinen Theil an Herrn Menz verkaufte). Es kam weiterhin durch Kauf 1823 an den Landgrafen von Hessen-Rothenburg, das Rittergut 1830 durch Schenkung an die Fürstin von Hohenlohe-Schillingsfürst, das Kämmerer'sche Gut an deren Gemahl; beide dann (1845, bezw. 1847) an deren Sohn, den Herzog von Ratibor. 1848 verlor das Hauptgut das Patronat über Kirche und Schule an die Gemeinde, während die Amtsgerichte an den Staat übergingen und 1858 dem Amtsbezirk Tonna einverleibt wurden. Der Ort litt besonders durch Brand 1627. Er scheidet sich in ein Oberdorf von der Kirche aus, bezw. Niederdorf. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 340. — Brückner III, IX, S. 36. 42. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 177. 189. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverfass.* II, I, S. 242. — (Hess), *Mittheil. d. statist. Bureau* I, S. 45. — Merian, *Topogr. super. Saxoniae* 1640, S. 144. — Müller, *Annales d. sächs. Hauses*, S. 24. 50. 122. — (Pfefferkorn), *Gesch. d. Landgrafs. Thüringen*, S. 64. — Rein, *Kl. Ichtshausen (Thuringia sacra I)*, 5., bes. S. 70 Anm., über die Ritterfamilie, mit Hinweis auf *Correspondenzblatt* 1860, Nr. 6. 9 u. 1864, Nr. 1; *Kl. Heida (Thur. s. II)*, S. 69. — Zeys, *Gesch. d. Marktflückens Herbsleben*, Gotha 1873.

[**Kirche** der heiligen Maria, sagenhafte Gründung von Bonifacius 731; verschwunden. — Beck III, I, S. 350.]

Kirche, ehemals des heiligen Wigbert [soll von diesem Heiligen im 8. Jahrhundert gegründet worden sein], seit 1603 der heiligen Dreifaltigkeit. Grundriss-

Form:  . Der 13,4 m breite Chor, an dessen nördlicher und südlicher

Langseite ein kleiner Vorbau von der Form:  als ein bis zur Kirchendachhöhe reichendes Thürmchen heraustritt, das dem Chor gleich breite und mit ihm zusammen 38,35 m lange Langhaus und der 3,2 m lange, 5,3 m breite Westthurm mit Nordanbau stammen der Anlage nach von dem Bau, welcher 1421 (nach dem Brande des Ortes und der Kirche) begonnen wurde; ebenso die grossen, spitzbogigen, freilich

jetzt maasswerklosen und in den Leibungen glatten Fenster, und zwar je eins an der Nordost-, Ost-, Südost-Seite und an der nördlichen und südlichen Langseite des Chores (östlich von den Vorbauten), dann am Langhaus (westlich von den Vorbauten), an jeder Seite drei (während die zwischen dem ersten und den zwei letzten dieser Fenster befindliche Oeffnung verändert ist), am Thurm das an der Nordseite; an seinem Nordanbau ein Vierpass-Fenster; schliesslich das mit Kehle zwischen Schräglinien (Schmiegen) profilirte Fensterbank-Gesims. 1603 wurde die Kirche unter den Herren von Kerstlingerode wieder hergestellt (nicht neugebaut, wie dies meist von den Kirchen auf Grund falscher Zeugnisse jener Zeit behauptet wird), ebenso später öfters, besonders nach einem Brande von 1818 im Jahre 1820. Von diesen Bauten rühren die hölzerne, über den Emporen flache, über dem Mittelraum gebogene Decke, die flachbogige Thür mit dem Kreisfenster darüber in den Mitten der Langseiten und andere, wenig künstlerische Einzelheiten (Thüren am Vorbau etc.) her. So macht das ganze Gotteshaus einen nüchternen Eindruck. — Beck, S. 351. — Brückner, S. 47. 53. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. S. 184. — Gelbke II, I, S. 250. — Rudolphi, Gotha diplom. I, S. 185. — Zeys, Herbsleben, S. 91 und Anm. 3, mit Hinweis auf die Einweihungspredigt, Erfurt 1603.

(Taufgestell, Kanzel, Altar neu. — Galletti, Gesch. u. Besch. S. 186.)

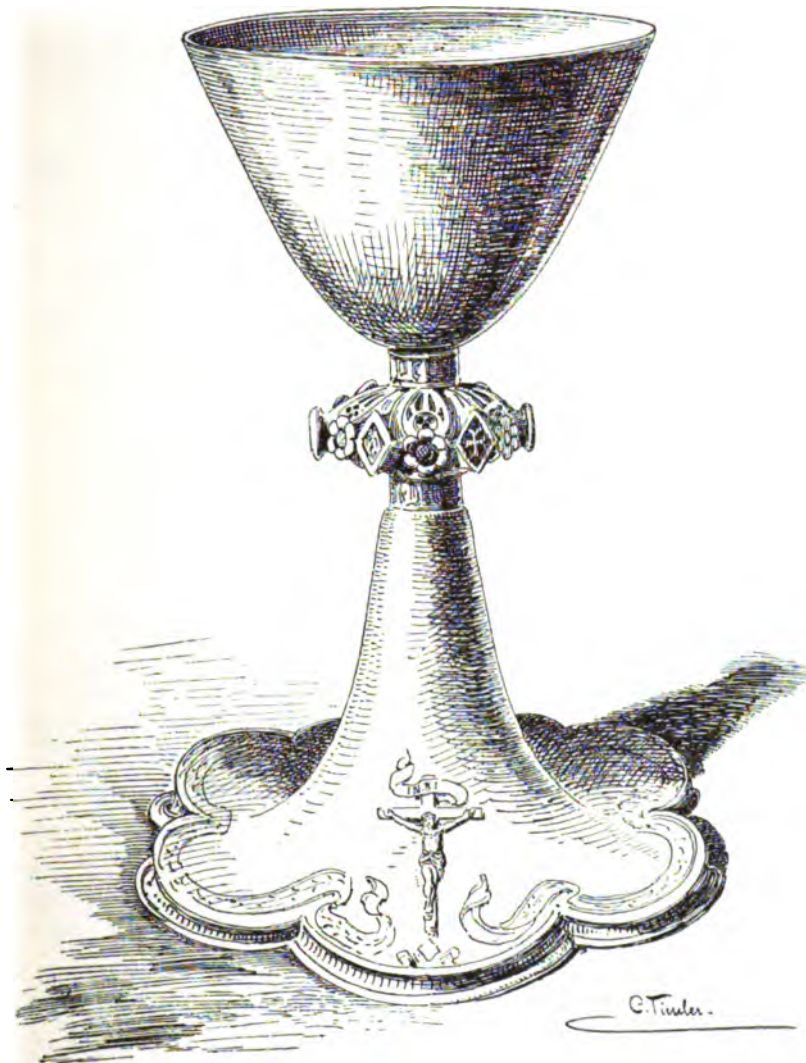
[Mehrere Grabsteine aus dem 16. Jahrhundert, derer von Mila und von Kerstlingerode, verschwunden, beschrieben bei Brückner, S. 55—57, und danach Zeys, S. 80. 81 u. Anm. 1; S. 85. 96 f.]

Weinkanne. Am Fussrand Stiftungs-Inschrift von Melch. Krafft und Joh. Ludw. von Rudolph (Rudolf) 1700, des Letzteren Wappen auf dem Deckel. Seidelform. Silber. — Brückner, S. 55.

Kelch (siehe Abbild.), höchst lehrreich wegen seiner übrigens trefflich geschriebenen Inschrift auf dem Fuss: *nach xp̄i gebort mccccv̄i iar ist deser kelch gemacht t̄zv der parre (Pfarre) sanct wigberri t̄zv herbestlavben.* Der Fuss, mit durchbrochenem Stegmuster am Rand, ist von kräftiger Form, das Crucifix ihm aufgelegt. Das Uebrige gehört einem anderen, übrigens schönen Kelch an, dessen Formen schon auf die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts hinweisen. An den Rautenwürfeln des Knaufes, welche durch stark vortretende Sonnenblumen getrennt sind, steht: *yesvs*; die Maasswerke dazwischen sind die gewöhnlichen mit Dreipässen: Δ und Vierpässen: Σ im Schluss über gepaarten Kleeblatt-Bögen: Λ . Am Schaft steht oben: *santv̄f. petrv*, unten: *santv̄f. pavlv*. Silber, vergoldet; 20¹/₂ cm hoch, unten 16 cm im Durchmesser. — Brückner, S. 55. — Galletti, Gesch. u. Besch. S. 186.

Kelch, spätgothisch. Die Buchstaben: *N. de* (wozu wohl ein adliger Nachname fehlt) unter dem Sechspass-Fuss, der wie der vorige am Rand das durchbrochene Stegmuster hat, auf den Passfeldern aber gravirte Maasswerke, auf einem ein aufgelegtes Crucifix. Der Schaft ist mit dem Anlauf des Fusses durch krause Bogenfriese verbunden. Knauf mit Rautenwürfeln, an denen: *IHESVS* (zum Theil jetzt verkehrt); dazwischen Maasswerke. Am eckigen Schaft über, bezw. unter dem Knauf: *IHESVS* (ebenfalls verschoben) und *MARIA H* (hilf). Um den unteren Theil der Kuppe ist ein Kranz von einander schneidenden Rundbögen, in deren Schnittpunkten noch Sparren: Λ das Muster etwas bereichern, umgelegt. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 55.

Kelch, spätgothisch. Sechspass-Fuss, mit einem Randmuster von Dreipässen innerhalb Zickzacklinien. Auf drei Feldern sind ein Kreuz, das Kerstlingerode'sche



1. Kelch in der Kirche zu Herbsleben.

und ein anderes Wappen Zweig mit drei Vergissmeinnicht) gravirt. (Diese Wappen müssen über 100 Jahre nach Anfertigung des Kelches nachgetragen worden sein, da die Familie von Kerstlingerode erst 1589 nach Herbsleben kam.) Am Knauf Würfel mit: IESVS, dazwischen Maasswerke. Am eckigen Schaft über, bezw. unter dem Knauf: MARIA, bezw. HILF V (uns). Silber, vergoldet. — Brückner, S. 55.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert. Am Schaft steht: INS LAZARETH ZV HERBSLEBEN. Sechspass-Fuss, auf den Passfeldern sind die Leidenswerkzeuge gravirt. Apfelförmiger Knauf. Kupfer, vergoldet.

2 Hostienteller mit den eingravirten Leidenswerkzeugen.

Hostienteller, mit Inschrift unter dem Boden: *M. S. V. R* (Martin, Sigfried von Rudolf) 1710. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit Inschrift der Margarethe von Rudolf († 1712) unter dem Boden; oval, mit getriebenem Mohn und anderen, schon an Zopfstil streifenden Blumen. Silber. — Brückner, S. 55.

[Monstranz, Kelche etc. 1547 als Contribution weggegeben; andere Gefässe nach 1762 weggekommen. — Brückner, S. 55. — Zeyss, S. 76.]

(Glocken, in einem eigenen Glockenhouse, neu.)

Grabsteine bezw. Gedenktafeln aussen an der Südmauer der Kirche, Figuren mit Wappen und Inschriften, von Osten an gerechnet.

A. Rechts von der Thür:

1) Gemahlin des Joachim von Rudolf, Engel, geborene Witte aus dem Hause Dietendorf, † 1582. — Brückner, S. 58. — Zeyss, S. 47.

2) Joachim von Rudolf, † 1602. — Brückner, S. 58. — Zeyss a. a. O.

B. Links von der Thür:

3) Gemahlin des Junker Hans Kemmerer (Kämmerer), Regina, geborene von Knobloch, † 1597. — Brückner, S. 58. — Zeyss, S. 54, Anm. 1 u. S. 57.

4) Junker Hans Kemmerer, † 1596 (A). — Brückner, S. 58. — Zeyss a. a. O.

5) Junker Christoph Knobloch (Neffe der vorigen), † 1612, und seine Gemahlin, Veronica, geborene von Worbis, † 1603 (Lichtdruck). Dies ist das beste der Denkmäler, weniger wegen seiner Ausführung im Einzelnen, als wegen der Composition, der in diesen Gegenden selteneren Vereinigung beider Figuren durch den gemeinsamen Aufbau und der dreifachen, pyramidalen Abstufung, wodurch das Ganze zu einem ungemein stattlichen Werk wird. — Brückner, S. 58. — Zeyss, Herbsleben S. 54, Nr. 4.

[Mehrere Grabsteine der Familien Rudolf und Worbis, verschwunden. — Brückner, S. 58. 59.]

Tafel über der Südthür des Langhauses eingelassen, in gutem Renaissance-Stil, Wappen der von Kerstlingerode, eingefasst von Pilastern mit Dreieck-Giebel, an dessen Seiten Volutenwerk. Stein.

Tafel über der Thür des südlichen Vorbaues, im Barockstil, Wappen eines Herrn von Kerstlingerode und seiner Gemahlin. Stein.

Friedhof, 1582 von der Wigbertskirche vor das [verschwundene] Mittelthor verlegt, im 18. Jahrhundert nach Osten und Süden erweitert. — Beck, S. 350.

Grabstein, nahe der Westmauer, nördlich, für Joh. Chr. Gottfr. Körber, † 1782, im Zopfstil, mit den üblichen Sinnbildern und seitlichen Figuren.

Grabstein, südlich vom vorigen, für Pfarrer Paul Joh. Erh. Madlung, † 1638. Der Verstorbene in ganzer Figur, mit der Bibel in der Hand.

Grabstein, weiter südlich, für den grossfahner'schen Pächter Hildebrand, vom Ende des 18. Jahrhunderts, im Zopfstil, als verjüngter Pfeiler mit Emblemen.

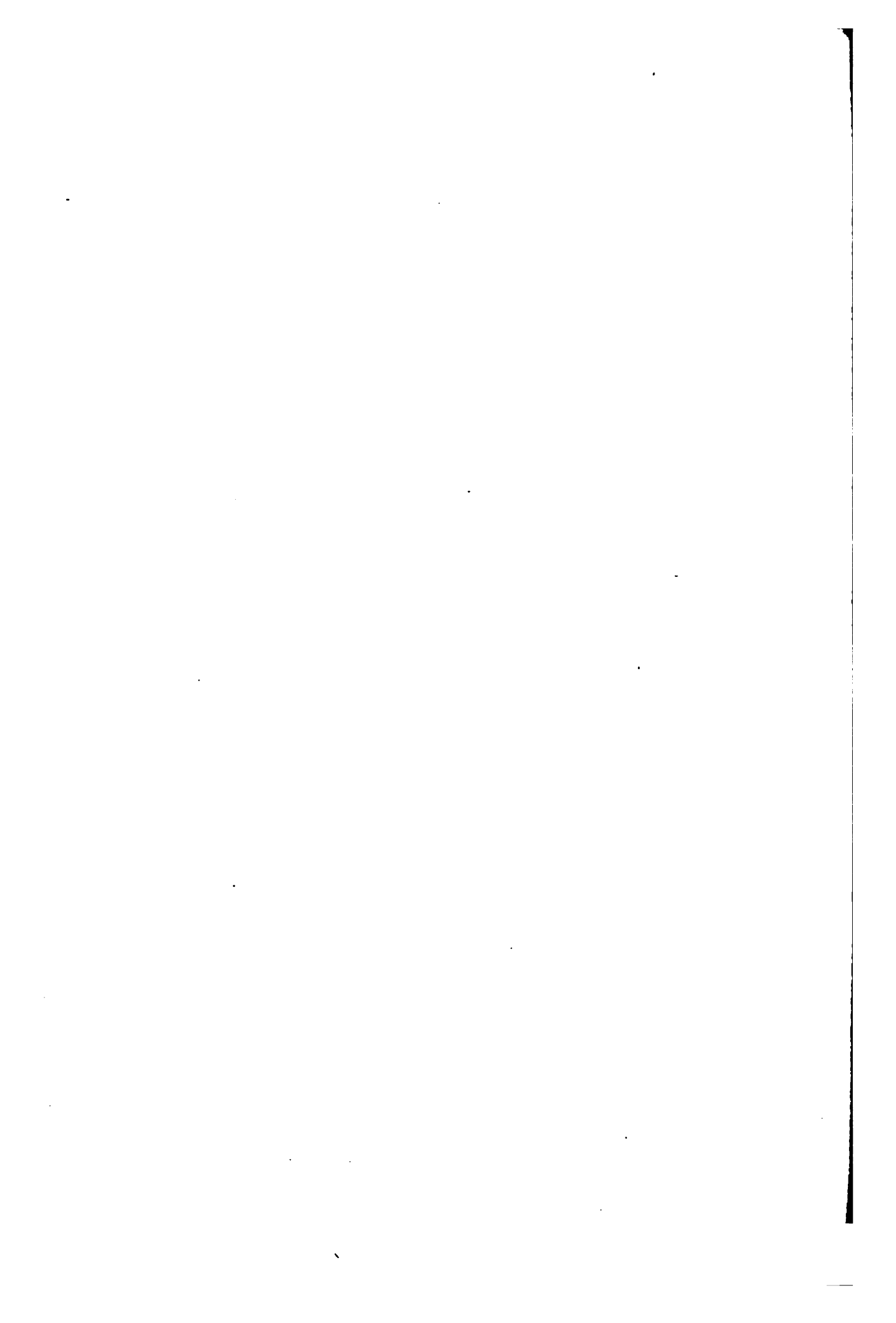
[Kleine **Marienkirche** und **Kapelle** der Heiligen Petrus und Paulus oder Peterskirche, diese jenseit der Unstrut gelegen, 1543 eingerissen. — Beck, S. 350. — Galletti, Gesch. u. Beschr. S. 186. — Zeyss, S. 73.]



Phot Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

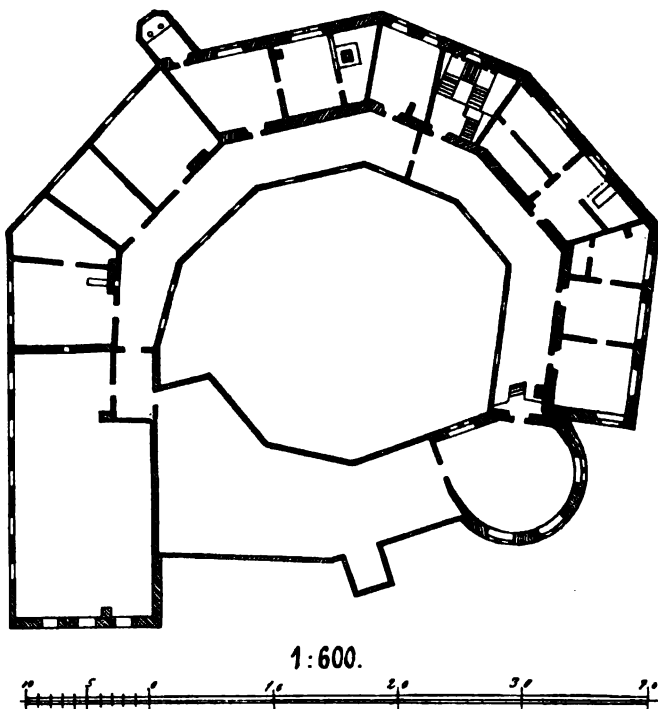
Grabmal des Ehepaares Knobloch an der Kirche zu Herbsleben.



Schloss, jetzt des Herzogs von Ratibor (die ehemaligen Besitzer siehe bei der Ortsgeschichte). Die Gesamt-Anlage bildet eine unregelmässige Figur, aber annähernd von der Form eines Vierecks mit abgerundeten Ecken, dessen Seiten mit den Himmelsrichtungen übereinstimmen. Es ist durchweg auf etwas erhöhtem Boden gegründet und von einem Graben umflossen, welcher auf der Südseite durch eine jetzt steinerne Brücke überbrückt ist, weiterhin von einem unregelmässig erhaltenen Wall umgeben. Nördlich, wenige Schritte ausserhalb des Bezirks, fliesst die Unstrut vorbei nach Osten (A). Von den Bauten innerhalb dieses Grabens interessirt uns nur das auf der Ost-

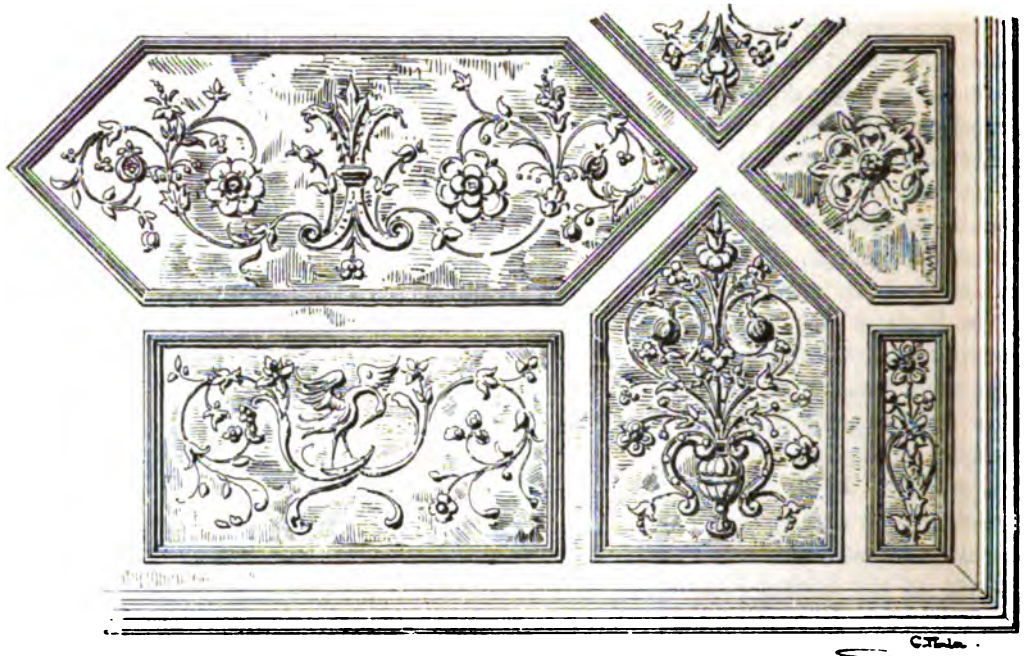
hälfte des Bezirkes gelegene Schlossgebäude selbst. Der südliche Theil desselben wiederum (zwischen dem Rundthurm und dem westlichen Bau mit dem Rittersaal) ist in seiner Westhälfte neueren Ursprungs. Wie weit die Stelle noch auf die älteren Besitzer des 12. bis 15. Jahrhunderts zurückgeht oder gar Mauerwerk (welches jedoch keine Schlüsse zulässt), in spätere Theile verbaut ist, bleibt dahingestellt. Noch dem 15. Jahrhundert könnte der runde Thurm an der Südost-Ecke angehören, wohl der alte Bergfried. Sein jetzt unter der Erde liegendes, als Kartoffelkeller benutztes Untergeschoss ist mit einer Kuppel bedeckt, von welcher aus sieben Stichkappen und (statt der achten) ein Gurtbogen

an der Wand aufgemauert sind, und wird durch drei Spitzbogen-Fenster erleuchtet. Dies ist die ehemalige Burgkapelle, dem heiligen Jacobus geweiht gewesen. [Spuren von Gewölbemalereien sollen darin bis vor Kurzem noch sichtbar gewesen sein.] 1503 wird das Schloss zuerst erwähnt. 1554 wurde von Bernhard von Mila die eine Hälfte, 1594—1600 von den Herren von Kerstlingerode die andere Hälfte gebaut, bzw. ausgebaut. Von diesen beiden Bauperioden haben sich bemerkenswerthe Reste erhalten. Von der ersteren, in die Hochrenaissance fallenden Zeit rührt wohl der Hauptbau her, und erblicken wir am Aeusseren die zur damaligen Festungstechnik gehörigen Consolenreihen an der Ost-, Nordost- und Nordnordwest-Seite des Schlosses, sowie an der Südseite einen rechteckigen, jetzt nur bis zum Dach des Gebäudes selbst reichenden Thurm; der im halben Achteck vortretende Treppenthurm an der Nord-



Grundriss des Schlosses zu Herbsleben.


nordwest-Seite ist Fachwerk-Bau. Mässige Verzierung hat der Südgiebel des Rittersaales durch einige Schweiflinien des beginnenden Barockstils und verleiht dieser Seite ein malerisches Aussehen (A). Einige Fenster nach dem Hofe hin haben Rechteck-Form und noch gothische Profilierung, wie sie bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hier nicht ungewöhnlich ist. — Von ganz hervorragender Schönheit dagegen ist der Fries und die Stuckdecke des Rittersaales im zweiten Obergeschoss des vorspringenden Westbaues gewesen. Die Zeichnung ist eine so edle und feine, dass man beim Eintritt in diesen Saal ebenso überrascht ist, wie betrübt über die Verwahrlosung des



Decke im Rittersaal des Schlosses zu Herbsleben.

Raumes. Zum grössten Theil ist die Decke abgefallen, aber das Erhaltene gehört der besten Renaissance an und es legt die wahrhaft classische Anmuth, die zarte, von der sonst häufigen Ueberladung freie und dabei geschickte Raum-Ausfüllung, sowie der elastische Schwung der Linienführung den Gedanken nahe, dass italienische Hände bei dem Schlossbau des Herrn von Mila thätig waren. — Der Spätrenaissance, also dem Bau des Herrn von Kerstlingerode gehört die zum Rittersaal führende Holzthür mit einst schöner Einfassung an. Die Postamente sind übrig, auf denen die [jetzt fortgekommenen] Säulen ruhten, sowie das Gebälk. Die Zeit des Baues ist auf der prächtigen Eingangs-Thür angegeben, welche vom inneren Schlosshof aus, nördlich hinter dem Arkadengang liegend, in das Erdgeschoss führt. Auch sie ist noch ganz im Stil einer edlen Renaissance gehalten (A). Ausgenischte und oben mit S-förmig vortretenden Baldachinen (ähnlich, aber freier als an den gothaer Häusern in der Erfurterstrasse) endende Pfeiler tragen über Capitellen den Rundbogen, dessen Archivolte mit Diamantquadern und abwechselnd dazwischen vortretenden, gut gezeichneten Löwenköpfen geschmückt ist. Geschickt ist die rechteckige Umrahmung dieses Portales

durch die über den eben angegebenen und den als äussere Einfassung aufsteigenden Pfeilern gemeinschaftlich laufenden Kämpfergesimse verbunden. In dem Fries dieser Gesimse nannten die jetzt verwitterten Buchstaben wohl links den Bauherrn, rechts die Gemahlin (?): MARGARETHA (?) V. DOMBÜHL. Auf den äusseren Pfeilern steigen Pilaster, oben mit Thierköpfen geschmückt, auf und tragen das kräftig ausladende, ionische Gebälk, welches das Portal wirkungsvoll, lagerhaft abschliesst und im Fries zwischen Beschlag-Mustern die Jahreszahl: 1594 enthält. Leider ist dies Portal sehr verwittert.

Nachrichten melden, dass 1637 das Schloss durch Brand beschädigt („eingeschert“ — mit der gewohnten Uebertreibung jener Nachrichten) und von der Besitzerin Frau von Carlowitz wieder aufgebaut worden sei. Von dieser Bauperiode habe ich nichts entdecken können. Vielleicht gehört hierher das sehr solide Treppenhaus mit tonnengewölbten Läufen, kreuzgewölbten Podesten und Rustica-Pfeilern der diese Gewölbe tragenden Gurtbögen. Doch kann dieser Bautheil auch der folgenden Zeit angehören, da sich deutlich eine Bauperiode aus der Spätzeit des 17. Jahrhunderts verräth. Das in dem Südflügel gelegene Treppenhaus tritt mit seiner Westseite gegen den Hof hin vor und hier befindet sich ein derbes, jener letzteren Zeit zuzurechnendes Portal in Rustica-Quaderung. Auf dorischen Pfeilern ruht sein Rundbogen, mit so hohem Schlussstein versehen, dass das Gebälk, welches das ganze Portal wagerecht überdeckt und auf äusseren, die Arkade einfassenden, ionischen Pilastern ruht, in seinen unteren Gliedern über dem Schlussstein einen Absatz:  zu machen gezwungen ist, daher in der Mitte zu schwächlich wirkt (ein unberechtigtes Streben nach Effect). Der gleichen Bauzeit verdankt die ganze Hofarchitektur ihre Hauptgestaltung. Von dem jetzt im Ganzen ein unregelmässiges Neuneck bildenden Grundriss haben sechs Seiten (die der ungefähren Ost-südost-, Nordost-, Nordnordost-, Nordnordwest-, Nordwest- und Westnordwest-Richtung) im Erdgeschoss Rundbogen-Arkaden (im Ganzen vierzehn, von welchen einige später zugemauert sind) von Rustica-Bögen auf einfachen Pfeilern, wie am gothaer Schloss. Zwischen zwei Arkaden ist eine Tafel eingelassen mit:

I. M. D. 1686

H. A. (verkehrtes E?) . H. C. W.

Die Buchstaben sind etwas befremdlich, da als damaliger Besitzer Joh. Georg von Meusebach (seine Gemahlin Dorothea Sophie von Güntherode, Wittwe seines Oheims von Carlowitz) genannt wird, auf welchen höchstens der erste und zweite Buchstabe bezogen werden könnten. Die beiden Obergeschosse sind nach dem Hofe hin bis zu den Arkaden vorgeückt (so dass ein innerer Verbindungsgang entsteht) und in Fachwerk aufgebaut. — Beck III, I, S. 344. 345. 350. — Brückner, S. 40. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 187. — Zeyss, Herbaleben, S. 63. 78 f. 103. 124. 127 f.

Truhe, aus dem 17. Jahrhundert. Die Vorderseite ist durch vier auf Consolen ruhende, nach oben stärker werdende Pfeiler in drei Felder getheilt, von welchen das mittlere einen rundbogigen Blendbogen mit Facetten, die beiden rechts und links da-

von Blend-Umrahmungen von der Form:



mit Barock-Einfassungen zeigt. Holz.

Ausser dem Schlosse waren noch viele andere Freigüter als Lehen verschiedener Adelsgeschlechter vorhanden. Unsicher scheint, wie weit die Besitzer auf verschiedenen Gütern sassen oder sich auf demselben Gut folgten. Genannt werden die Herren von Fahner (Vanre, 1309, 1403), die von Greussen (1400—1466), die von Töpffern (1442—1454), die von Frankenhausen (1469—1483), zum Theil als Eigenthümer des Siedelhofes.

In der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es noch vier:

1. **Edelhof** der seit 1459 hier erwähnten Herren von Rudolff. Bei ihrem Aussterben 1768 kam er (als Kunkellehn) durch Erbschaft an die von Witzleben, dann an die von Marschall Greif und von diesen durch Verkauf 1853 an den Regierungsrath Zachariae in Gotha. Von demselben ist noch über der Thür ein aus der Mitte des dreissigjährigen Krieges stammendes Wappen eines Herrn Wilh. von Rudolff und seiner Gemahlin Agnes, geborenen von Scharffenstein, erhalten. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 188. — Rudolphi, Gotha dipl. III. — Zeys, S. 44 f.

2. **Gut**, zu Anfang des 16. Jahrhunderts Chr. Koller gehörig, kam 1507 an die Herren von Knobloch (welche im dreissigjährigen Kriege verschollen, siehe auch Döllstedt S. 206 und 208), 1630 an Herrn von Rudolff als Rudolff'scher Hinterhof, fiel beim Aussterben des Mannesstammes heim und ward 1768 vom Herzog von Gotha im Einzelnen verkauft. Ein Theil ist jetzt das Wohnhaus der Frau Neubauer, dort befindet sich an der Hinterseite ein Wappen; ferner eine ganz eigenthümliche Eingangs-Thür und daneben ein Fenster (A). Die (verstümmelte) Thür ist im Renaissancestil gebaut; Pfeiler, deren Nischen unten Sitzconsolen mit Spiralwindungen enthalten, oben durch einen in einfacher Weise vortretenden und an der schrägen Unterfläche mit einer Rosette verzierten Stein zum Kämpfer übergehen, tragen die rundbogige, mit verschlungenen Bändern (in 8-Form) verzierte Archivolte. Eine rechteckige Umrahmungs-Linie ist an den Seiten und oben herumgeführt und, ebenso originell, als eigentlich falsch mit einem Zahnschnitt-Fries (der also auch an den Seiten aufsteigt) verziert. In der so entstehenden Zwickelfläche ist links der Spruch: WER GOT VERTRAVT HAT WOL GBAVT. 1578, darunter ein verwittertes Wappen und darunter nochmals: 1578 ALT eingemeisselt, rechts: BESCHERE GOT GLÜCK VND FREVDEN. WOHK (?), dann ein Wappen mit den Buchstaben: C. K. (Knobloch) und unter demselben: 1656 NEV (d. h. erneut). Das Fenster ist rechteckig und hat noch gothische Profilierung. — Ein ähnliches Fenster an einem sonst schmucklosen Nachbargebäude des Herrn Ehrlich zeigt, dass wir hier einen anderen Theil des einst Knobloch'schen Gutes zu suchen haben. — Rudolphi, Gotha dipl. II, S. 329, aber die Familie Rudolff.

[3. **Gut** der Herren von Teutleben, 1523 verkauft an die von Kämmerer, siehe Grabsteine an der Kirche S. 234, 3. und 4., 1660 an die von Rudolff als Rudolff'scher Vorderhof, später zerstückelt; — 4. **Edelsitz** der Herren von Gleichen (zwischen 1554 und 1598 als solcher erwähnt), 1649 Lehn der Frau von Carlowitz. Beide sind gänzlich verschwunden. — Vier Edelsitze werden als 1627 verbrannt bezeichnet.]

Beck III, I, S. 348. 353. — Zeys, S. 44 ff.

[**Ortsbefestigung** abgerissen. Niederthor beim Brande 1627 erwähnt. — Beck III, I, S. 353. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 184.]

Heidengräber, östlich von Herbsleben, auf der Ringleber Höhe und westlich an der Grenze nach Vargula, mehrfach gefunden. Funde kamen in das gothaer Museum. **Galgenhügel** südlich von Herbsleben, 1869 beseitigt, heidnische Opferstätte (?) oder Grab. — Landeskunde, S. 77. — Zeys, schriftl. Mittheil.]

Tretenburg, östlich vom Ort, sagenhafter Waffenplatz der thüringischen Könige. — Landeskunde, S. 77.]

Hohenbergen, 3 $\frac{1}{2}$ km ost-südöstlich von Körner; Homberg, Hohenberga, seit 1539 erwähnt; 1525—1553 vorübergehend wüst? — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 370. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, VII (1756), S. 46. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, S. 228. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 299. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 57.

Kirche (Filial von Körner, seit 1669 von Volkenrode), 1709 [an Stelle einer 1698 abgebrochenen], bezw. 1757 (Jahreszahl über der Nordthür) gebaut, unbedeutend, ein 14,2 m langes und 8,4 m breites Rechteck von Fachwerk, mit Holzdecke und westlichem Dachthürmchen, das ein Zeltdach und Tabernakel-Aufsatz mit Schweifkuppelchen hat. — Beck, S. 371. — Brückner, S. 48. — Gelbke II, I, S. 300.

Taufstein, pokalförmig, achteckig, von Stein, verhauen.


Kelch, 1699 vom Schultheiss Christ. Saorbuker laut Inschrift auf dem runden Fuss. Silber.

Glocken. 1) 1803. — 2) 1853.


[**Heidengräber** im Forstort Langel, z. Th. geöffnet. — Lehrer Baumbach, schriftl. Mittheil.]

Illeben, 3 $\frac{1}{2}$ km westsüdwestlich von Gräfentonna; Ylleiben, Illeuben, soll schon 1120 unter der Gerichtsbarkeit von Langensalza gestanden haben, seit 1248 urkundlich genannt, gehörte den Herren von Salza, welche den Ort 1337 mit Vogtei und allen Rechten dem reinhardtsbrunner Kloster verkauften, während ein Freigut die Obergerichte besass. Herren von Illeben werden von 1227 bis zum 14. Jahrhundert genannt. Der Ort kam nach der Aufhebung des Klosters an den Kurfürsten von Sachsen. Von ihm wurde der Besitz als Lehn an den Jägermeister Goldacker, dann 1545 an die Grafen von Gleichen gegeben, von denen er, wie die übrigen Besitzungen an die Schenk von Tautenburg, die Grafen von Waldeck und an das Herzogthum überging. — Beck, *Gesch. d. goth. Landes* III, I, S. 410. — Brückner (Tümpffel), *Sammlung verschiedener Nachrichten* I, IX (1757), S. 39. — Galletti, *Geschichte u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 158. — Galletti, *Versuch einer Beschreibung der Herrschaft Tonna*, S. 34. 118. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverfassung* II, II, S. 424. — Hellbach, *Archiv d. Grafschaft Gleichen* I, S. 147. — (Hess), *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 45. — Krügelstein, *Ohrdruf* 1844, S. 283. — Möller, *Reinhardtbrunn*, S. 40. 141. — (Otto), *Thuringia sacra*, S. 145 u. ö. — *Regesten von Salza*, S. 137. 138. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 396. 462. — Sagittarius, *Hist. goth.*, S. 404. — v. Wangenheim, *Regesten* 1857, Nr. 37. 89.

[**Kapelle** der heiligen Maria, im Oberdorf, 1463 vorhanden und **Kirche** der Heiligen Martin und Ulrich im Unterdorf, 1545 erwähnt, beide eingegangen und verschwunden. Figuren und Grabsteine aus der ersteren sind in die heutige Kirche gekommen. — Beck III, I, S. 413. 414. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.*, S. 161.]

Kirche, jetzt der heiligen Dreifaltigkeit, im Oberdorf, am Berge. Grundriss-Form: . An den 8,5 m langen und 8 m breiten Chor schliesst sich das 13 m lange, 10 m breite Langhaus, im Norden in gleicher Flucht, im Süden vortretend, an. Der 6,5 m lange, 6 m breite Westthurm setzt ebenfalls die Flucht der Nordmauer fort, während er im Süden fast bis zur Mitte zurückspringt, so dass eine Kirchthür von der Westseite unmittelbar hinaufführte. Jetzt wird durch dürftige Fachwerkbauten die Ecke zwischen Chor-Südseite und Langhaus-Ostseite ausgefüllt. Der Bau der Kirche ist durch die Inschrift über dem Südportal datirt:

<i>errectum est hoc del-</i>	(Errichtet ist dieses Heilig-
<i>brum ad honorē sancte et</i>	thum zur Ehre der heiligen und
<i>individue trinitatis 1555</i>	untheilbaren Dreieinigkeit 1555),

doch kann hiermit nur das Vollendungsjahr gemeint sein, da die Anlage und Einzelheiten zwar Formen der spätesten Gothik, aber immerhin solche vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zeigen, so dass wir sehr wohl eine Stockung durch Eintreten der Reformation und die Weihe auf die heilige Dreieinigkeit gleich danach annehmen können. (Sollte die Kirche mit der Kirche der Heiligen Martin und Ulrich identisch und nur bei der Vollendung 1555 umgetauft sein?) Von spätgothischen Einzelformen haben sich erhalten: die spitzbogigen Fenster an der Nordost-, Ost- und Südost-Seite, zwar mit erneuerten Profilen, aber mit dem alten Fischmaasswerk: , die spitzbogigen Portale an der Südseite und der Westseite mit erneuertem Scheitel und die Thurm-Oeffnungen, welche im ersten und zweiten Obergeschoss nur Lichtspalten, im dritten Obergeschoss Vorhangbogen-Fenster sind. Aus

den letzten Jahrhunderten, besonders von dem Reparaturbau von 1855 stammen: die tonnenförmige Holzdecke, welche Chor und Langhaus gemeinsam überspannt, die Rundbogen-Thür von der Langhaus-Westseite in das Thurm-Erdgeschoss, die drei kleinen Rechteck-Fenster der Nordseite von Chor und Langhaus und der Thurm-Abschluss, ein Zeltdach mit aufgesetztem Tabernakel. — Beck III, I, S. 413. — Brückner I, IX, S. 45. — Galletti, Gesch. u. Besch., S. 160. — Gelbke II, II, S. 427. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafschaft Thüringen, S. 244.

Kanzel an der Südecke zwischen Chor und Langhaus, aus dem 17. Jahrhundert, einfach, klein, fünf Seiten des Achtecks, mit Säulen an den Ecken und Reliefs Christi und der Evangelisten an den Flächen. Holz.

Relief der heiligen Sippe (mit acht Männergestalten, fünf Frauen und zehn Kindern), spätgotisch, mässig ausgeführt und leidlich erhalten. Holz, 1,32 m breit, 90 cm hoch.

Crucifix, aus dem 16. Jahrhundert, ganz gut. Holz, mit Gyps überzogen, jetzt überweiss. Die Figur 1,67 m hoch.

Figuren der Maria und des Johannes, von einer Kreuzigungsgruppe (nicht mit dem vorigen Crucifix zusammenhängend) aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, zum Theil ausgezeichnet (A). Die Maria, als Schmerzensmutter, mit gefalteten Händen, ist von ergreifender Schönheit, einer Anmuth des Gesichtes und von edlem Faltenwurf, der, wie das Kopftuch, bedeutend an das berühmte Schnitzwerk der sogenannten Gnadenberger Madonna erinnert, wenn das illebener Werk diesem auch nicht ebenbürtig ist. Hier wie dort gewahren wir zwar zweifellos fränkische Kunst, aber in dem stärkeren Idealismus und in der gegen die sonstigen Knickfalten auffallend fließenden Gewandung einen von der pfälzischen Kunst beeinflussten Meister. Untergeordneter ist der Johannes mit zu äusserlich ausgeprägtem Jammer im Ausdruck des Kopfes und in der Haltung des Körpers, mit weniger fein gebildeten Händen; auch seine Haltung ist weit weniger vornehm, die Gewandung unnatürlich. Dabei ist aber die Ausführung auch dieser Figur eine sehr sorgsame. Die Farben sind zum Theil recht lebhaft erhalten (zum Theil übermalt), der Mantel der Maria blau und weiss. Die Grösse dieser Holzfiguren ist 1,07 m.

2 Grabsteine im Chor-Fussboden (aus der Marienkapelle stammend), auf jedem die Figur eines Priesters in Amtstracht, unter einem Schweifbogen: \frown mit über dem Scheitel etwas verlängerten Seiten und einigem Rankenwerk, das sich durch dieselben zieht. Die Umschrift des einen lautet: *Anno mccccx in die bricci obiit sepultus est hic honobis (honorabilis) dñs (dominus) iohannes bischoff quonda' (quondam) pleban' h. eccle (plebanus hujus ecclesiae). Aia reqvescat (Anima requiescat) in pace.* (Im Jahre 1510 am Tage des heiligen Briccius*) starb und wurde hier begraben der ehrbare Herr Johannes Bischoff, vormals Priester dieser Kirche. Die Seele ruhe in Frieden.) Die Umschrift des anderen lautet: *Anno dñi mcccc die brig (ittae virginis) septa mensis octobris obiit honor. vir dñs philippus pichmann (?) plebanus in eschlebe. aia reqvescat in pace.* (Im Jahre des Herrn 1500 am Tage der heiligen Brigitta, dem sechsten des Monats October starb der ehrbare Mann Herr Philipp Pichmann, Priester in Eschleben. Die Seele ruhe in Frieden.) — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 128, las Bilehol statt Bischof. — Rathgeber, Beschreibung der Gemäldegallerie zu Gotha, S. 128, Anm. 8 b.

*) Wohl nicht der Bischof von Tours, sondern der auch in Meissen verehrte Heilige, dessen Festtag dort auf den 11. Juli fällt. — Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie I, S. 564.

[Kelch, 1744 von H. Marold und Frau gestiftet, nicht mehr vorhanden. — Brückner, S. 52.]

Kirchhof. Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert; am interessantesten der eines holländischen Trompeters Vockrodt, † um 1680, den Denkmälern in Aschara verwandt. Vor einer von ionischen Pilastern eingefassten Bogenblende, zu deren Seiten unten noch Volutenwerk einen weiteren Abschluss bildet, steht der Verstorbene vor uns, in schlicht treuer Darstellung, mit geöffnetem Reiterrock (mit Aermelaufschlägen) und Stulpstiefeln, in der rechten Hand den Stock, im linken Arm den Dreimaster, die Trompete hängt über dem Rücken.

[**Grabstätte**, etwa $\frac{1}{4}$ km westnordwestlich vom Ende des Dorfes, 1865 (oder 1866) und dann wieder 1884 aufgegraben, Fundort von Gebeinen und thönernen Gefässscherben. — Pf. Schmidt, schriftl. Mittheil.]

Kleinfahner, $9\frac{1}{2}$ südöstlich von Gräfentonna; Wenigenfahner, (gehörte nicht den Herren zu Kirchberg als Lehn der Grafen von Gleichen, sondern) hatte dieselben Besitzer, wie Grossfahner (s. dieses), erst die (seit 1217 genannten) Herren von Fahner (Vanre), seit dem 15. Jahrhundert die Herren von Seebach unter thüringischer Lehns-
hoheit. — Beck, *Gesch. d. gothaischen Landes* III, I, S. 437. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* I, X, S. 28. — Galletti, *Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha*, IV, S. 173. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulenverf.* II, I, S. 259. — (Hess), *Mittheil. d. statist. Bureau* I, S. 46. — Krügelstein, *Nachrichten von Ohrdruf*, S. 111. — Reinhardt, *Mittheil.* — Rudolphi, *Gotha diplomatica* III, S. 31. — Sagittarius, *Grafschaft Gleichen*, S. 110. — Zeys, *Mittheil.*

Kirche [an Stelle einer des heiligen Veit], 1864 geschmackvoll gebaut, besonders der Thurm, der als Achteck mit Eckfialen und mit einer mit Quergiebel abschliessenden Vorhalle entwickelt ist. — Beck III, I, S. 438. — Galletti, *Gesch. u. Beschreib.*, S. 174.



Orgel, Taufstein und Kanzel, neu, in gothischem Stil, hübsch.

Grabstein in der Vorhalle, südlich vom Eingang (aus der alten Kirche), des Werner von Seebach, † 1599. Er steht gerüstet, doch den Helm am Fuss da, mit der Rechten am Dolch, der Linken am Schwertgriff, zwischen vier Wappen. — Brückner, I, X, S. 29, mit Hinweis auf Gleichenstein, Bürgel, S. 143 f.

Grabstein ebenda, des Thilo Alexander von Seebach, † 1738; Inschrift mit den Wappen von Seebach und Stauff und kriegerischen Sinnbildern.

[Grabstein eines Messpriesters, verschwunden. — Brückner I, X, S. 29.]

Taufkanne, mit: 1671, in Seidelform. Zinn.

Kelch, mit: 1657 und den Wappen von Seebach und Pflug an der Kuppe. Fuss in Sechspass-Form: ; Knauf rund, mit Eier-Verzierung: . Silber, vergoldet. — Hostienteller dazu, mit Wappen von Seebach und Pflug, doch anderen Buchstaben: C. T. V. S. (Carl Thilo v. Seebach); M. E. V. S. (Magdalena Elisabeth v. Stauff); G. V. H. (Haake?). — Brückner I, X, S. 28.

Kelch, mit: 1718 und den Wappen, bezw. Umschrift des Alexander Thilo von Seebach und seiner 2. Gemahlin, Sabine Elisabeth von Pflug an der Kuppe. Sechspass-Fuss. Knauf rund, mit Eier-Verzierung. Silber, vergoldet. — Brückner a. a. O. — Freiherr Fritz von Seebach, Schriftl. Mittheil. über die Familien.

Kelch, mit: 1733 unter dem Sechspass-Fuss, ähnlich dem gierstädter Kelch von 1734, mit birnförmigem Knauf etc. Am Fuss ist auf der einen Seite die ehernen Schlange des Moses, auf der anderen Christus am Kreuz dargestellt, mit den erklärenden Worten aus Joh. 3, 14: *Wie Moses eine Schlange erhöht hat* etc. und: *Mein Blut ist der rechte Trank*. — Hostienteller dazu, mit: *Mein Fleisch ist die rechte Speise*. Silber, vergoldet. — Brückner a. a. O. nennt als Stifter Heinrich Hektor v. Seebach.

Hostienbüchse, wohl mit dem Kelch von 1718 gleichzeitig, mit den Wappen von Seebach und von Stauff, rund, mit getriebenen Mohnblumen an Büchse und Deckel. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1813. — 2) 1551, mit: VERBUM DEI MANET IN ETERNUM. — 3) 1729 von Sorber in Erfurt, mit Rankenfries und Akanthusblatt-Reihe.

Kirchhof.

Grabstein aussen an der Südmauer der Kirche, der Margaretha von Seebach, geborenen von Schorbrand, † 1613, Inschrift und zwei Wappen.

Grabstein südlich von der Kirche, am Boden liegend, der Gemahlin des älteren Thilo Alexander von Seebach († 1689), Elisabeth Magdalena von Stauff, zerbrochen. — Freiherr Fritz von Seebach, Mittheil.

Grabstein nördlich von der Kirche, aus dem 18. Jahrhundert, kleine Figur in pathetischer Stellung, den Zeigefinger der rechten Hand erhebend, eine Zigeunerin, wie es heisst, welche eine Feuersbrunst durch Besprechen („Versprechen“) dämpfte; im Hintergrund eine brennende Häuserreihe.

Pfarrhaus. Thürklopfer, aus dem 18. Jahrhundert, verziert. Schmiedeeisen.

Edelhof des Oberstallmeisters Freiherrn von Seebach, einfacher, modernisirter Bau. Aus älterer Zeit ist die Thorfahrt erhalten (A), ein grösserer Rundbogen für die Durchfahrt, mit: P. V. S. (Seebach) und: 1591 am Schlussstein und ein rundbogiger Durchgang rechts davon; beide mit hübschen Pfeilern, welche Nischen mit Sitzconsolen und Muschel-Schluss, sowie Einfassung von Säulchen auf gewunden cannellirten Sockeln zeigen; die Durchfahrt noch mit Voluten am Anfang des Bogens.

Oefen in einigen Zimmern des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses stammen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und haben Verzierungen in Roccoco- und Zopfstil, andere schon die classicistische Gestalt, welche an ein Grabmal mit aufgesetzter Urne erinnert. Fayence.

Becken und Reservoir (ähnlich dem im Ziegelschloss zu Grossfahner, doch einfacher), aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, getrieben. Kupfer.

Kreuzstein am Ende des Dorfes (A), von der Form:



Kleinkeula, kleine Exclave, zur grösseren Exclave Körner gehörig, aber von ihr getrennt und im Osten von andershäusischem, auf den drei anderen Seiten von preussischem Gebiet begrenzt. Der Ort, 12 km nordnordwestlich von Körner, 1270 zuerst erwähnt, ursprünglich nur ein adeliges Gut der Herren von Westernhagen, das, durch Zerstörung im Kriege wüste, 1553 wieder zum Dorfe geworden sein soll (?), ist Filial von Menterode. — Beck, *Gesch. des gothaischen Landes* III, I, S. 430. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* I, VI (1756), S. 43 f. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 228. — Gelbke, *Kirchen- und Schulverfassung* II, I, S. 303.

Kirche [an Stelle einer 1661 gebauten, 1724 abgetragenen und 1725 neu gebauten] 1886 gebaut. — Beck III, I, S. 431.

Weinflasche, mit: 1729 *I.H.A* unter einer Krone, in gewöhnlicher Form. Zinn.
Hostienbüchse, mit: 1733 *I.L.H.H.*, rund. Zinn.


Glocken neu.

[**Gut**, ehemals der Familie von Westernhagen, 1525 zerstört, 1553 aufgebaut; Gebäude verschwunden. — *Landeskunde*.]

Körner, Hauptort einer im Norden und Nordosten von der schwarzburg-sondershäusischen Unterherrschaft, im Osten von dem schwarzburg-rudolstädtschen Amtsgerichtsbezirk Schlotheim, im Süden und Westen von preussischen Gebietstheilen umgebenen Exclave, 18 km nordnordwestlich von Gräfentonna, 32 km fast nördlich von Gotha; Conre, Cornere (Grossenkörner im Gegensatz zu Oesterkörner), der Ueberlieferung nach sehr alt, Cornere im hersfelder Güterverzeichniss, soll von Kaiser Otto I. dem Erzstift Magdeburg und von diesem 973 der Abtei Fulda überlassen oder 997 von Kaiser Otto II. der mainzer Victorskirche geschenkt worden sein und im 10. Jahrhundert eine gegen die Ungarn gebaute Burg gehabt haben, welche 1075 oder 1110 wieder zerstört worden sein soll (deren Stelle 1530 und bis in unsere Zeit Burgwall geheissen oder in der Flur „Borkel“ gelegen haben soll). Die ältesten Besitzer waren die seit 1166 (oder 1180) sehr häufig bis 1430 genannten Herren von Körner; aber allmählich bis 1305 erwarb das Kloster zu Volkenrode den meisten Besitz des Ortes (so auch 1314 die Burg der Herren von Körner) und des Gebietes, aus welchem nach der Reformation das Amt Körner wurde. Körner scheidet sich in ein Ober- und ein Unterdorf und besitzt (als einziges Dorf im Herzogthum Gotha) zwei Kirchen. — Bange, *Thüringische Chronik*, S. 210. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 435. 437. 441, mit Hinweis u. A. auf Schöttgen et Kreyssig, S. 755. — Brückner, *Samml. versch. Nachr.* I, III (1758), S. 237; I, V (1756), S. 33. 35. — Falkenstein, *Thüring. Chronik* I, S. 137. 139. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* IV, S. 215. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfassung* II, I, S. 307. — (Hess), *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha* I, S. 56. — (Madelung), *Beitr. z. Geschichte d. Stadt Gotha*, S. 175. — Rudolphi, *Gotha diplom.* II, S. 279. — Schultes, *Director. diplom.* II, S. 127. — Stechele, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* 1878, S. 126, nach Wenk u. Landau, S. 129 nach Wenk. — v. Wangenheim, *Regesten* 1857, Nr. 8 nach Dronke, *Cod. dipl. fuld.* Nr. 714.

Oberkirche, ehemals des heiligen Wigbert, deren Patronat 1314 von den Herren von Körner an das volkenrodaer Kloster verkauft wurde. Am Altar steht nebst einer Rosette und Zeichen die Inschrift:

Anno dñi milesimo qvñ
gentesimo decimo septo in
septum est hoc op² (opus)

d. h. Im Jahre des Herrn 1516 ist dieses Werk umschlossen (eingehegt) worden. Dies (könnte sich auf eine Reliquie beziehen, da *in septum* auch im classischen Latein bei Mauerwerk angewendet wird, es) kann aber auch bloss fehlerhaft, statt *inceptum*, angefangen, stehen. Doch würde die Inschrift sich auch dann nur auf den Altar, nicht (wie gewöhnlich geschieht) auf die ganze Kirche beziehen, denn diese muss schon in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts begonnen worden sein, wie aus dem Stil hervorgeht. Sie ist vom Grundriss:  , Chor und Langhaus 11,7 m

breit, zusammen 30,6 m lang, der nach Norden gleiche Flucht haltende, nach Süden einspringende Westthurm 4,6 m lang bei 8,7 m Breite. Von Einzelformen der spätgothischen Bauzeit ist zunächst das um den Chor laufende Sockelgesims erhalten; ferner sind es die drei Spitzbogen-Fenster mit Maasswerken an den Chor-Schlussseiten, ebenso eins am 3. Joch der Südseite, während zwischen diesen Fenstern neuere, rechteckige durchgebrochen sind, ferner ein dreitheiliges Maasswerk-Fenster an der Nordseite (nach Westen zu). An der Nordseite befindet sich im Uebrigen nur eine neuere Flachbogen-Thür zum Chor und eine spitzbogige, profilierte zum Langhaus, ferner in Emporenhöhe (nach Westen zu) eine rechteckige. Links davon aussen eine gothische, rechteckige Nische mit Eckstäben auf gewunden cannelirten Sockeln. An der Südseite findet sich eine Combination von zwei übereinander angebrachten Spitzbogen-Blenden eigenthümlicher Art, welche wohl erst Aenderungen des 17. Jahrhunderts angehört, abgesehen davon, dass wir auch vielleicht in der unteren Blende eine zugemauerte, ursprüngliche Oeffnung zu sehen haben. Die äusseren Einfassungsgliederungen dieser Blenden sind in fortlaufender Linie zusammengefasst, sogar ein Stück über die obere Blende senkrecht hinaufgeführt, die inneren Glieder trennen sich aber von diesen unorganisch und die Spitzbogen-Theile des unteren Bogens, mit kleinen Fortsetzungs-Stücken über den Scheitel hinaus schneiden in die obere Blende hinein, — alles in missverständener Gothik. Die Westfront der Oberkirche ist kahl, nur im obersten Geschoss ein gepaartes Rundbogen-Fenster des 17. oder 18. Jahrhunderts zeigend; darüber ist ein viereckiges, beschiefertes Thurmggeschoss aufgesetzt, mit einem achteckigen Helm. Denselben fassen am Fusspunkt vier Eckthürmchen (Acht-Orte) ein, welche aber, der Breite der obersten Grundriss-Fläche wegen nicht, wie gewöhnlich, sich dicht an den Thurmhelm anschmiegen, sondern, jedes für sich, auf achteckigem Untersatz aufsteigen, dadurch die Aussen-Erscheinung der Kirche beeinflussend. Im Innern hat die Kirche eine tonnenförmige Holzdecke des 17. Jahrhunderts. — Beck III, I, S. 441. — Brückner I, V, S. 44, mit der Inschrift. — Galletti, Gesch. u. Besch., S. 120. — Gelbke II, I, S. 310.




Crucifix im ersten Thurm-Obergeschoss, aus dem 17. Jahrhundert. Holz, gross.

Malereien an den Brüstungen der Emporen, aus dem 18. Jahrhundert, Darstellungen aus der biblischen Geschichte, roh übermalt.

Glocken. 1) Interessant. Sie hat die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCLXXX, dabei aber noch die gestreckte und wenig geschwungene Form, welche sonst als romanisch angesehen wurde. Gesamthöhe bis zum Mittelbogen 100 cm, Höhe des Schlagringes 17 cm (des gesammten unteren Randes 19 cm), der freien (Hals-)Fläche 64 cm; unterer Durchmesser 100 cm, oberer (Halsflächen-)Durchmesser 55 cm. — 2) 1726 von P. H. Hahn, mit Arabeskenfries und: SOLI DEO, sowie Namen.

Kirchhof.

Grabstein, für einen Herrn Schäfer, † 1777, in der üblichen Weise jener Zeit. Grabkreuze, zum Theil von guter Composition. Eisen.

Unterkirche, ehemals der heiligen Maria [1318 erwähnt]. Jetzt hat die Kirche folgende Grundriss-Form: . Der Thurm steht auf der Ostseite und wird in seinem Erdgeschoss im östlichen Theil, welcher durch eine Holzwand abgetrennt ist, als Sacristei benutzt. Die Thurm-Nebenbauten enthalten die Treppen zur Empore. Die dadurch ganz praktisch eingerichtete Kirche hat in dem als Chor dienenden, 1,6 m langen und 7,7 m breiten Westtheil des Thurm-Erdgeschosses und im 22,5 m langen, 14,10 m breiten Langhaus flache Holzdecken. Im Aeusseren erscheint die Kirche mit theils flachbogigen, theils rechteckigen, einfachen Thüren und Fenstern an allen Seiten sehr nüchtern, besonders dadurch unmonumental, dass diese Fenster in zwei Reihen übereinander angeordnet sind (auch hässlich genug an den Ostseiten der Thurm-Nebenbauten), ferner dadurch, dass die Wände der Nord- und Südseite, ohne Berücksichtigung der inneren Querwand, glatt durchgehen und oben ein gebrochenes Walmdach mit Erkerfenstern den Bau abschliesst. Alles dies rührt von 1784 her (Jahreszahl über der mittleren Eingangs-Thür der Nordseite). Auch an der Thurm-Ostseite sieht man unten eine rechteckige Thür und links davon, etwas höher, ein ebensolches Fenster. In dem Thurm selbst steckt aber [vielleicht in Fortsetzung eines im Uebrigen verloren gegangenen Kirchenbaues von 1429] ein spätgothischer Bau des 15. Jahrhunderts. Sein Erdgeschoss (wo wir uns die Holzwand fortzudenken haben) war mit einem Kreuzgewölbe bedeckt gewesen, und es sind noch die rechteckigen, an der frei vortretenden Kante abgeschrägten Eckpfeiler mit einfachem, (so: ) profilirtem Kämpfer und die Kehl-(V-)Rippen bis zu der Stelle erhalten, wo jetzt die Holzdecke sie oben abschneidet; ferner eine Spitzbogen-Thür, welche im Obergeschoss auf der Südseite zu dem betreffenden Treppen-Anbau führt; sodann im obersten Thurmgewölbe die gepaarten Kleebogen-Fenster: . Wo jetzt an der Thurm-Ostseite die erwähnte Rechteck-Thür hereinführt, erkennt man, dass sie in einer Zumauerung eines ehemaligen, spitzbogigen Durchgangs-Bogens sich befindet, dessen Umriss noch im Mauerwerk sichtbar ist; ebenso die Spuren des einst darüber an die Thurm-Ostseite anstossenden Giebeldaches, beides ein Zeichen, dass die ursprüngliche Kirche sich östlich vom Thurm fortsetzte, ehe der westlich anschliessende Bau von 1784 errichtet worden war. Den Thurm deckt ein modernes, ganz gut wirkendes, steiles Walmdach. — Beck III, I, S. 441; III, II, S. 440. — Brückner, Samml. I, V, S. 43. — Galletti, Gesch. u. Besch., S. 220. — Gelbke a. a. O.

Crucifix am 1. Stülpfeiler des Langhauses, eines der gewöhnlichen, von Holz.

Glocken. 1) 1720 von P. Seger in Gotha, mit zwei Akanthusfriesen und: GOTT ALLEIN DIE EHRE. 120 cm Durchmesser. — 2) Anno domini m^occcc^olviii^o salve maria pia que das soffragia aya (anima) sep. i (semper in) tua laude p^olsabo. (Im Jahre des Herrn 1458. Sei gegrüsst fromme Maria, die du giebst deine Stimme (d. h. freisprechende Stimme) durch dein Gemüth, stets werde ich zu deinem Lobe schlagen.) Fries von Kleeblatt-Bögen: A. — Brückner a. a. O. — Galletti.

Kirchhof. Kreuzstein-Obertheil, am Leichenhause stehend, mit: *Joh.*

Rathhaus und mehrere **Wohnhäuser**, Fachwerkbauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit einiger Schnitzerei an den Schwellen, Füllbalken etc., besonders mit den üblichen Strickornamenten und Zahnschnitten.

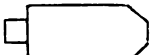
Wohnhaus in der Herrenstrasse, des Herrn Gust. Ziegler. Thorfahrt. Links der Rundbogen-Durchgang, mit [verstümmelten] Diamantquadern und: 1609 im Schlussstein, rechts die grössere Durchfahrt. Ihre Pfeiler, mit einiger Seiten-Verzierung, haben Nischen mit Sitzconsolen und (der linke) eine Rosette und (der rechte) eine Muschel als oberen Abschluss; darüber Kämpfergesims und kreuzförmig an der Oberfläche gemusterte Steine als Anfang der rundbogigen Archivolte [deren oberer Theil abgebrochen ist].

[**Sühnebergkapelle**, vorhanden gewesen, aber früh eingegangen, nach Brückner I, V, S. 41. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 220.]

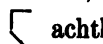
Oesterkörner, jetzt herzogliches Vorwerk, 2 km nordöstlich von Körner; Hosterncorner, war ein Dorf nördlich von den jetzigen Gutsgebäuden auf dem rechten Ufer der Notter, ward 1192 von dem Besitzer, Herrn von Düssdorf (nebst Berthelrode und Menterode) an die Abtei Volkenrode verkauft. (Es sollen neuerdings von jenem Dorfe Grundmauern und ein Brunnen zum Vorschein gekommen sein.) Es wurde wüste, 1435 (an etwas anderer Stelle) wieder gebaut und nach der Reformation fürstlich sächsischer Besitz, bezw. verpachtet. [Eine **Kapelle**, 1237 von den Herren von der Lobdeburg dem Kloster Volkenrode geschenkt, wird 1253 als streitigen Besitzes erwähnt. Jetzt ist nichts Aelteres in Oesterkörner zu sehen.] — Beck III, II, S. 61. 62. 442. — Brückner I, V, S. 60. — Galletti, Gesch. u. Beschr. IV, S. 221. — Gelbke, S. 326. — Rudolphi II, S. 280.


Peisel, Gut; Peischel, soll ehemals ein Dorf gewesen sein, in den Kriegen 1281 und 1309 verwüstet, im 15. Jahrhundert ein Vorwerk der Herren von Gottern, 1444 von ihnen dem Kloster Volkenrode verkauft, nach der Reformation fürstlich sächsisch geworden und von den Kurfürsten, bezw. Herzögen vorübergehend an Andere verschrieben, wieder zurückerworben und dann in Privatbesitz verkauft. [Eine **Kirche** wird 1420 als in Trümmern liegend erwähnt. Jetzt sind ebenfalls alle älteren Reste verschwunden.] — Beck III, II, S. 84, mit Hinweis auf Schloetgen et Kreyssig, S. 816. — Brückner I, V, S. 61. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 221. — Gelbke, S. 327. — Rudolphi I, S. 274.

Menterode, 8 km nördlich von Körner (ehedem nach Berthelrode eingepfarrt), kam 1192 durch Kauf an das Kloster Volkenrode. Das vornehmste Adelsgeschlecht im Ort waren die Herren von Nortmann [welche den Nortmannstein bauten] und anfangs (?) in Treffurt sich niedergelassen hatten, wonach sie sich Herren von Treffurt nannten. Der Ort, 1525 verwüstet, wurde 1553 wieder angebaut. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 1, mit Hinweis auf Schoettgen et Kreyszig, S. 714. — Brückner, Samml. versch. Nachr. I, VI (1756), S. 28. 29. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, S. 225. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverfass. II, I, S. 315. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 57. — Rudolphi, Gotha dipl. II, S. 266. — Schultes, Direct. diplom. II, S. 368

Kirche [an Stelle einer älteren, 1506 abgebrochenen, dann einer 1551 gebauten und 1652 erneuerten Holzkirche, welche 1716 abgerissen wurde], 1720 gebaut (Jahreszahl über der Südthür), ganz einfach:  . Chor und Langhaus

zusammen 20,3 m lang, 9,8 m breit, Westthurm 4,4 m lang, 3,7 m breit. Sie hat eine tonnenförmige Holzdecke; auf der Nord- und Süd-Seite befinden sich je drei Rundbogen-Fenster über einer rechteckigen Thür; der Thurm ist unten glatt, oben mit Rundbogen-Fenstern versehen, und mit breiter Zwiebelkuppel und Tabernakel-Aufsatz. — Beck III, II, S. 4. — Brückner I, V, S. 33. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 227. — Gelbke II, I, S. 317, hält die Kirche für eine der schönsten auf dem Lande.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, derb. Der achteckige Schaft hat an den Flächen Kreise mit verschiedenen Mustern, u. A. auch noch den spätgothischen S-Mustern. Darüber ein im Umriss:  achtkantiges Becken. Stein.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form:  , am Rande mit einem geschlagenen Fries von liegenden Kreuzen mit Winkeln an den Enden; dasselbe Muster auch am Knauf, an welchem Cylinderchen vortreten. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit: C. C. H. 1700, rund, mit eingegossenem Medaillon der Kreuzigungsgruppe auf dem Deckel. Zinn.


Glocken. 1) (soll aus Berthelrode stammen) Anno dni mccccxxviii. ave rex g (gloriae). Zwischen den Worten ist eine Marienfigur und eine andere Figur eingegossen. — 2) 1834. — Beck, falsch; nach Gelbke S. 318, welcher bei der 1. Glocke die Herkunft als von Sohlingen auf dem Eichsfelde angiebt.

[**Freigut**, zu Anfang des 16. Jahrhunderts den Herren von Trotta gehörig, später wechselnden Besitzes, 1831 an die Gemeinde vertheilt; ohne Reste älterer Bauten. — Beck III, II, S. 2, mit Angabe der verschiedenen Besitzer. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 227.]

[**Berthelrode**, untergegangenes Dorf in der Nähe von Körner und Menterode, Bertherode, sehr alter Gründung, soll der Landsitz gewesen sein, auf welchen sich 1074 die Gemahlin Kaiser Heinrich's IV. aus dem von den Aufständischen belagerten Volkenrode hinfüchtete (wenn nicht eine Verwechslung vorliegt), dann aber durch

die Fehde der Erzbischöfe von Mainz (?) zerstört worden sein. Die Kirche soll 1506 abgetragen, Steine zum Bau des Freigutes der Herren von Trotta auf Menterode verwendet worden sein. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 1. 319, bei Menterode, wo auch die übrige Literatur.]

Obermehler, 4 $\frac{1}{2}$ km nördlich von Körner; früher auch Klein- oder Wenigen-Mehler zum Unterschied vom benachbarten Grossmehler im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit welchem vielleicht auch der Ort gemeint ist, welcher 997 von Kaiser Otto II. der mainzer Victorskirche geschenkt wurde. 1300 wurden alle Nutzniessungen, Rechte und Gerichte von Obermehler vom Landgrafen von Thüringen dem Kloster Volkenrode übergeben. 1439 war das Dorf vorübergehend wüste. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, II, S. 53, mit Hinweis auf Chronic. eccles. S. Victoris II, S. 578; Schoettgen et Kreyssig, S. 815, § 150 u. 826. — Brückner, Samml. versch. Nachr. I, VI, S. 19. 21. 23 Anm. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, S. 222. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 321. — (Hess), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 57. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 273. — Schultes, Director. diplom. I, S. 225.

Kirche, ehemals des heiligen Ulrich, mittelgross. Der 5,5 m lange und 4,8 m breite Chor, welcher den Thurm trägt, und das 14,5 m lange, 7,2 m breite Langhaus sind einfach. Der Thurm dürfte in den unteren Theilen noch aus romanischer Zeit stammen. Darauf deuten die drei rundbogigen (später erweiterten) Fenster auf der Nordost- und Süd-Seite und die Rundbogen-Blende an der Nordwand innen, rechts vom Fenster. Von einem schlichten, gothischen Bau, vielleicht dem 1389 erwähnten, rühren das rippenlose Kreuzgewölbe des Chores, der spitzbogige Triumphbogen, welcher auf Kämpfern mit dem einfachen Profil:  ruht und ein an der Südseite oben östlich von der Mitte sichtbares Spitzbogen-Fenster her. Weitere Bauhätigkeit fand [1500 und] im Jahre 1571 statt (Jahreszahl, nebst: *MM* über der Südthür, westlich von der Mitte). Von damals rührt die Verlängerung des Langhauses her, dann die beiden Rundbogen-Thüren an der Südseite des Langhauses. Wiederherstellungs-Bauten besonders 1669 und in der neuesten Zeit veranlassten: die tonnenförmige Holzdecke über dem Langhaus, das Kreisfenster oben in der Mitte der Langhaus-Südseite und das schlechte, hölzerne östlich davon, die zwei kurzen Noth-Strebepfeiler auf der Nordseite zum Halt der Ostmauer und der Mitte des Langhauses, ferner die Rechteck-Fenster im ersten Thurm-Obergeschoss, das oberste Thurm-Geschoss von Fachwerk und dessen Zeldach. Die Kirche sieht namentlich im Aeusseren dadurch hässlich aus, dass die Ostseite bis auf das Fenster im Chor, die Westseite aber ganz kahl ist. — Beck III, II, S. 56. — Brückner I, VI, S. 23. — Gelbke II, I, S. 323. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 224.

Taufstein, einer der wenigen noch romanisch erhaltenen und von höchst charakteristischer Form, im Ganzen pokalförmig. Den Sockel bilden vier Halbcylinder (d. h. gewissermaassen das Motiv des Kreuzgewölbes, aus zwei sich durchdringenden Tonnengewölben). Auf ihnen entwächst (d. h. steigt je nach seinem Berührungspunkt

mit der Sockelrundung) der runde, kurze Schaft auf, darauf das halbkugelige, achtkantige Becken. Kalkstein, oben 124 cm im Durchmesser.

Weinflasche, mit: *O. M. 1759*, achteckig, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch. Jahreszahl: *1737* unter dem Sechspass-Fuss. Birnförmiger Knauf. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1818 von Koch in Mühlhausen. — 2) 1791 von Koch in Mühlhausen. Roccoco-Fries mit Umrahmungen, in denen die allegorische Gestalt der Hoffnung; Sprüche: SOLI DEO GLORIA und: ZUR EHRE GOTTES RUFT MEIN SCHALL IHR CHRISTEN KOMMET ALL GEBT UNSERM GOTT DIE EHRE; darunter Rankenwerk und ein Arabeskenfries. — 3) 1730 von Joh. G. Ullrich von Hersleben. GLORIA IN EXCELSIS DEO. Akanthusblätter-Reihe.

Kirchhof. Grabstein. Doppel-Tafel mit Inschrift für zwei Kinder Schäfer, † 1755 und 1756, sowie übliche Embleme.

Pöthen, Vorwerk, 2 km nordwestlich von Obermehler; Böthen, 1130 ein Dorf, welches die Stifterin des Klosters Volkenrode demselben schenkte. 1486 wird Herr von Greussen als Besitzer genannt; das Gericht unterstand dem Kloster. Nach der Reformation wurde Pöthen vom Herzog, der es eingezogen hatte, verpachtet, 1702 in Privatbesitz verkauft und gehört nach manchem Wechsel der Frau Silvia Bernigax in Mühlhausen i. Th. Das **Wohnhaus** ist ein schmuckloser Fachwerk-Bau; daran an der Front zum inneren Hof die Jahreszahl: *1586*. — Beck III, S. 295. — Brückner I, VI, S. 27. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.*, S. 224.

Töttelstädt, 13 km südöstlich von Gräfentonna (874 Tullinestat dem Stift Fulda zehntpflichtig?); Tutelstete etc., seit 1104 genannt, 1250 unter der Hoheit der Grafen von Gleichen, Sitz der 1267—1395 genannten Herren von Töttelstädt. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 285. — Brückner, *Sammlung versch. Nachr.* III, V, S. 72. — Galletti, *Gesch. und Beschr. des Herzogth. Gotha* IV, S. 161. — Galletti, *Versuch einer Gesch. d. Herrsch. Tonna*, S. 122 f. — Gelbke, *Kirchen- und Schulenverfass.* II, II, S. 430. — Hellbach, *Archiv d. Grafschaft Gleichen* I, S. 179. 223. — (Hess), *Mittheil. des statist. Bureau zu Gotha* I, S. 46. — Krügelstein, *Ohrdruf*, S. 155. — Rein, *Kl. Ichttershausen (Thuringia sacra I)*, S. 92 u. 6. über die Ritterfamilie. — Reinhardt, *Mittheil.* — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 61. 132. 463.

Kirche [ehemals des heiligen Nikolaus, an Stelle einer 1492 und dann 1724 gebauten, 1824 abgebrannten], 1825 errichtet. — Beck III, II, S. 286. 498. — Brückner, S. 77. — Galletti, *Gesch. u. Beschr.*, S. 163. — Galletti, *Herrschaft Tonna*, S. 125. — Gelbke II, II, S. 433.

Kelch, 1698 von Hanne Ludwig Eiser und Gemahlin Anna Barbara geschenkt laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss: ☉, auf dem ein Crucifix aufgelegt ist. Knauf rund, mit Eier-Verzierung: ∩. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 80.

Kelch, 1699 von Sebastian Kolbe und Gemahlin Katharina geschenkt laut Inschrift unter dem Fuss; von gleicher Gestalt, wie der vorige. Silber, vergoldet. — Brückner, S. 80.

Hostienbüchse, 1741 von Joh. El. Ludwig geschenkt laut Inschrift unter dem Boden; oval. Silber. — Brückner, S. 80.

3 Glocken, 1825 von den Ulrich in Apolda.

[**Urfeld** oder **Orphal**, d. h. St. Urban, soll ein Ort östlich von Töttelstädt gewesen sein, darin ein Kloster, wohl eher ein **Klosterhof** der erfurter Benedictiner-Abtei, 1325—1525 derselben gehörend, mit einer Kapelle, welche 1479 erneuert wurde und nach der Reformation verfiel. — Beck III, II, S. 288. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 164. — Galletti, Versuch einer Geschichte der Herrschaft Tonna, S. 31. 125.]

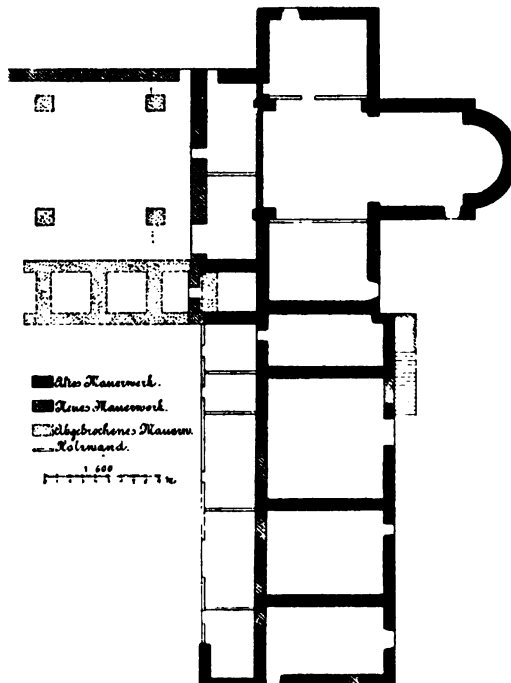
[**Hebach** oder **Heubach**, Dorf nordwestlich von Töttelstädt, 1263 unter der Gerichtsbarkeit der Grafen von Gleichen, wohl 1375 untergegangen, bei der Theilung 1385 nicht mehr erwähnt. Der Name ist erhalten in der Wiese „Heubacher See“. Beck III, II, S. 289. — Galletti, Herrschaft Tonna, S. 124. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 164. — Hellbach, Archiv, S. 140. — Reinhardt, Mittheil.]

Volkenrode, 2 $\frac{1}{2}$ km nordnordwestlich von Körner; Folcoldirhot (von einem Ansiedler Volcold?), Volholderode, Vockenroth etc., ein früher sehr berühmter Ort. Hier soll eine der von Kaiser Heinrich I. um 930 gegen die Ungarn angelegten Befestigungen gewesen sein, zur Pfalz Sachsen gehörend, und sich daraus die Festung entwickelt haben, welche 1073—1074 von dem Pfalzgrafen Friedrich inne gehabt, von demselben im Zehntstreit für den Kaiser Heinrich IV. und dessen in der Burg Aufenthalt suchende Gemahlin gegen die empörten thüringischen Adeligen vertheidigt wurde. Die Burg ward jedoch (nachdem die Kaiserin zur Flucht nach Berthelrode gezwungen worden, s. S. 248) erobert und zerstört. Nach hergestelltem Frieden gehörte das Gebiet als kaiserliches Lehn dem Grafen Ludwig II. dem Salier und seinen Nachfolgern, den Landgrafen von Thüringen, und wird nach Wiederbau der Burg sich daraus der befestigte Bezirk entwickelt haben, welcher dann direct an das Haus Sachsen kam. Neben diesem westlichen Theil muss sich (wie in anderen Orten, z. B. in Saalfeld) ein kirchliches Besitzthum gebildet haben, welches zu ganz hervorragender Bedeutung und Berühmtheit gedieh, das Kloster der Cistercienser, unter einem Abt stehend, daher auch Abtei genannt. Dieses Kloster der heiligen Maria dürfte 1131 von der Gemahlin des Grafen Friedrich von Beichlingen, Gräfin Helinburgis von Gleichen und ihrem Bruder Lamprecht I. gestiftet worden sein, wenn auch der Stiftungsbrief selbst (zuerst von Brückner, in Sammlung versch. Nachrichten I, III, S. 229 veröffentlicht, von Freih. v. Tettau in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 245 angezweifelt) nicht ächt ist. Dafür sprechen die Gebäulichkeiten, deren Reste mit der Nachricht ihres Aufbaues um die Mitte des 12. Jahrhunderts übereinstimmen. Das Kloster, mit Mönchen aus (Alten-)Camp (bei Geldern) besetzt und 1150 vom Erzbischof von Mainz geweiht (Böhmer, Regesten

der Mainzer Erzbischöfe I, zu 1150), erhielt den Grund und Boden vom Landgrafen Ludwig I., welcher die Schutzvogtei über das Kloster für sich und seine Nachfolger übernahm. Von den Stiftern bekam das Kloster Besitz (Güter, Zehnte und Patronate) in der Nachbarschaft, den es im Laufe des Mittelalters immer mehr ausdehnte, vom Papst 1218 die Bestätigung und viele Freiheiten, auch Befreiung von der weltlichen Gerichtsbarkeit, sowie es auch in der Folge Gnadenbeweise von Päpsten und Bischöfen, weltliche Rechte von den Kaisern und sächsischen Fürsten, reiche Begabungen von dem Adel der Umgegend erhält, so dass es immer blühender und mächtiger wurde. Berühmt war es auch durch die Frömmigkeit und Kenntnisse seiner Mönche, welche deshalb auch bei anderen Klostergründungen (so in Loccum in Hannover) begehrt waren. Allein im 15. Jahrhundert lockerte sich, wie anderwärts, die Disciplin und sank im 16. Jahrhundert völlig. Bei der Theilung 1485 war der weltliche Besitz von Volkenrode und die Schutzvogtei über das Kloster an Herzog Albert und die albertinische Linie gekommen. Nachdem nun schon 1519 zum Theil mit der Reformation zusammenhängend Aufwiegeleien gegen das Kloster entstanden und 1525 dasselbe von den Bauern überrumpelt und verheert, dann aber unter dem Herzog Georg möglichst wieder in Ordnung versetzt worden war, wurde es nach des Herzogs Tode (1539), da dessen Nachfolger Heinrich die Reformation in seinem Lande einführte, 1540 aufgehoben und 1543 von dem Abt Ludolf dem Herzog Moritz übergeben. Bei der Theilung der Brüder 1544 fiel es dem Herzog August zu. Dieser machte aus dem klösterlichen und dem weltlichen Besitz des ganzen Bezirkes ein fürstliches Amt (als ersten Amtmann Georg von Hering einsetzend). Dasselbe kam 1554 durch den Naumburger Vertrag an die ernestinische Linie, 1572 an die Herzöge Johann Casimir (coburg-gothaischen Theiles) und Johann Ernst (eisenacher Theiles), bei deren Theilung an letzteren allein, bei dessen kinderlosem Tode aber 1640 an Herzog Ernst I. von Gotha. 1869 wurde das Amt aufgehoben. Das specielle Klostersgut war ein herzogliches Kammergut geworden, welches seit 1810 in Erbpacht gegeben wird. Die Eigenthums-Verhältnisse sind jetzt etwas verwickelt, da ein Theil des Klostersgutes dem Domänenfiscus, der andere zur Erbpacht-Domäne gehört. Ein Rittergeschlecht von Volkenrode kommt 1549 vor. — Beck, *Gesch. d. goth. L. I*, S. 65. 295. 299. 324. 349; III, II, S. 318. 319. 331; mit Hinweis (nach Möller) auf Grasshof, *Comment. de origin. cis. Molhusae*. Lpz. 1749; Lambert v. Aschaffenburg bei Pistorius I, S. 367 ad annum 1074; Schoettgen et Kreyssig, *Diplomataria et script. med. aevi* 1753 I, S. 750; Spangenberg, *Chron. Sax. cp.*, S. 180. — Brückner, *Samml. versch. Nachr.* I, III, S. 229. 253; I, IV, S. 29; I, VI (1756), S. 58 f. u. I, VII, S. 79 f, Urkunden. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV*, S. 192 f. 212. — Gelbke, *Kirchen- u. Schulverfassung II*, II, S. 327. — Hermann, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* VIII, S. 59. — (Hess), *Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I*, S. 58. — Krügelstein, *Ohrdruf* 1844, S. 94. 104. 105. — Merian, *Topogr. super. Saxoniae* 1640, S. 185. — Möller, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* V, S. 373, *Gesch. längerer Aufsatz*; VI, S. 301, über die Erwerbungen d. Kl. — Otto, *Roman. Bank* 1874, S. 569 Anm. — Rein, *Kl. Ichtershausen (Thuringia sacra I)*, S. 43. 44 f. 48. 76. — Rudolphi, *Gotha diplom. II*, S. 268, mit Ansicht des Klosters und seiner Umgebung. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 42. — Schultes, *Director. dipl.* I, S. 295; II, S. 439. — Storandt, in *Thüringen u. der Harz, Sondershausen* 1842, VII, S. 223. — v. Wangenheim, *Regesten* 1872, S. 8 u. 6., S. 259 über die Ritterfamilie. — Will, *Regesten*, S. 342, Nr. 118.

Ehemalige **Kirche** des Klosters, verwahrlost und theils verfallen, theils in dürftiger Weise wiederhergestellt. So ist der Anblick ein trauriger, auch die Feststellung des kunstgeschichtlich Bedeutsamen infolge der vielen in den letzten Jahrhunderten nach Willkür und Bedürfniss stattgehabten Durchbrechungen und Ver-

mauerungen (in Stein und Holz) fast bis zur Unmöglichkeit erschwert. Bereits in mittelalterlicher Zeit müssen mehrfache Aenderungen stattgefunden haben, deren Zweck wir nicht mehr erkennen können. Am besten wird daher hier die Darstellung in eine zusammenfassende und in eine das Einzelne behandelnde zerfallen. Für die Gesamt-Entwicklung ergibt sich Folgendes. Im romanischen Stil um die Mitte des 12. Jahrhunderts (1150) wurde die Kirche angelegt, den Heiligen Maria und Benedictus geweiht und hatte die Form eines lateinischen Kreuzes, mit dreischiffigem, basilikalem (d. h. unter Höherführung des Mittelschiffes gebautem) Langhaus, mit drei Halbkreis-Apsiden am Chor und an der Ostseite der beiden Kreuzflügel, jedenfalls auch mit einem Vierungsthurm und zwei Westthürmen, alles in trefflichen Quadern gefügt. Schon in der romanischen Zeit (vielleicht bereits während des Baues) fanden Veränderungen statt (Ablässe 1276. 1285); dann wurde in der Hochgothik des 14. (Ablässe 1346—1349) und in der Spätgothik des 15. Jahrhunderts die Kirche erweitert, vergrößert, in den Mauern erhöht. Weitere Umgestaltungen gehören dem Stil nach in die Renaissance des 16. Jahrhunderts und erweisen die Ansicht, dass die Kirche 1525 zerstört sei, als ebenso grundlos, wie dies bei den meisten thüringischen und anderen Kirchen (z. B. Saalfeld, Thalbürgel) der Fall ist. Von den Bauern wurde die Kirche nur ausgeplündert, kostbarer Gefässe beraubt etc., ist aber nachher wieder in Stand gesetzt worden. Dies geschah in einer sehr bedeutenden Bauthätigkeit unter dem damaligen Abt Nikolaus (1525 Glockenguss, 1535 Vorhandensein goldener und silberner Gefässe). Erst in der Spätzeit des 16. Jahrhunderts kam die Kirche, wohl allmählich aus Gleichgültigkeit der Amtsverwalter, ausser Gebrauch, und dann erfolgte im 17. Jahrhundert der Verfall, der Abbruch der beiden Neben-Apsiden, der Gewölbe und des Langhauses sammt den Thürmen*). Später wurden wieder Abschluss- und Zwischenwände gebaut, die Holzdecken eingeführt, welche jetzt das Innere überdecken, und 1848 fand dann eine Restauration des übrig gebliebenen Theiles statt. — Im Einzelnen zeigt sich Folgendes. Halten wir zunächst den romanischen Bau fest und vergleichen ihn mit dem heutigen Befunde. Für die Ostseite

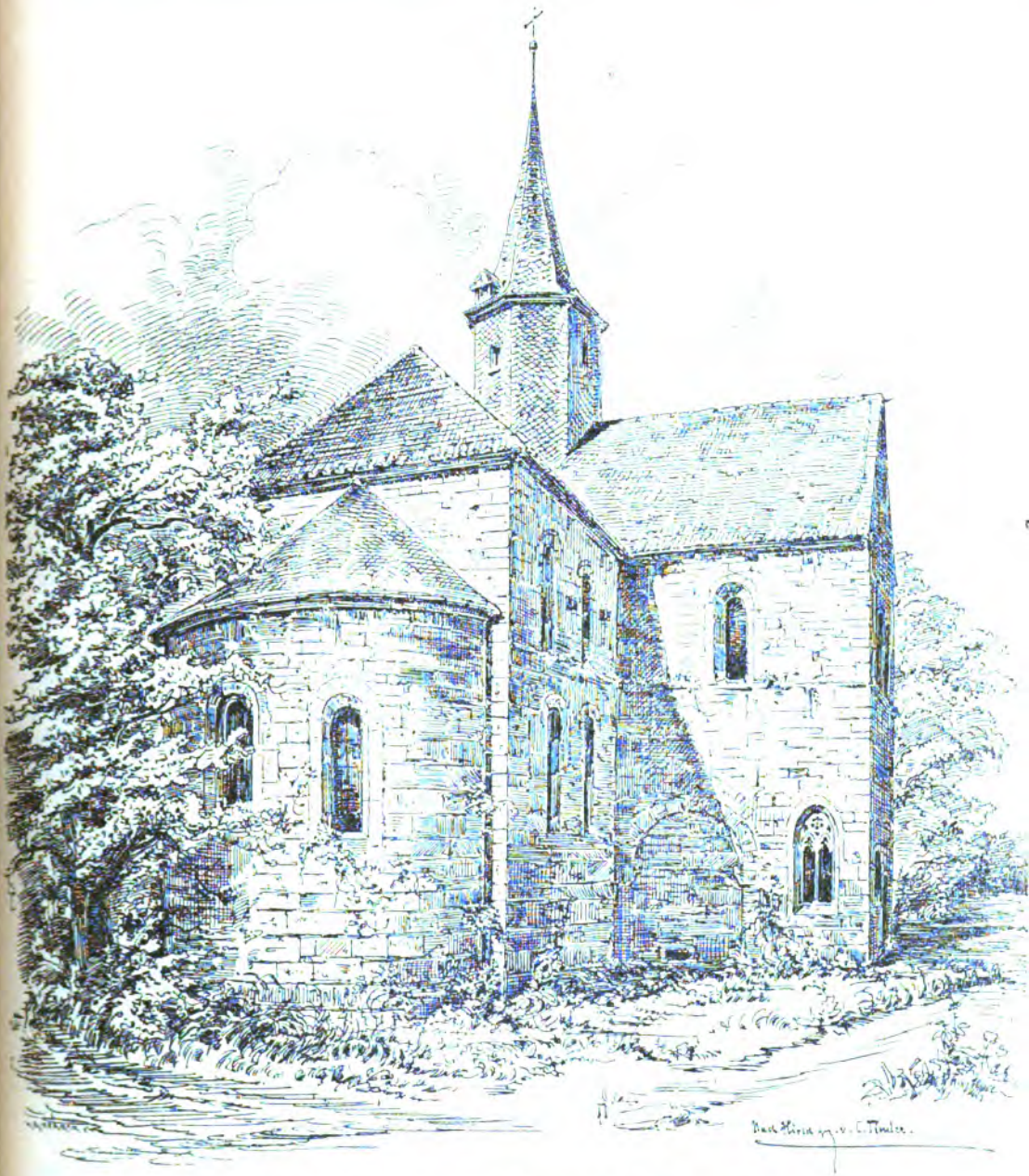


Grundriss des Restes von Kirche und Kloster zu Volkenrode.

*) Dies erforderte jedenfalls etwas längere Zeit, als den Bauern bei ihrer Plünderung zu Gebote stand, wodurch ebenfalls jene übrigens erst seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts geffentlich verbreitete, übertreibende Meinung von der zerstörenden Thätigkeit der Bauern hinfällig wird. Vgl. Bau- u. Kunstdenkm. Thür., Amtsg. Jena, S. 210, wo ich selbst noch der landläufigen Meinung folgte u. Saalfeld, S. 93.

bietet die Vergleichung mit der wiederhergestellten Kirche von Klosterlausnitz*) manchen Anhaltspunkt. Wie dort, haben wir uns die Haupt-Apsis niedriger, als jetzt in Volkenrode, und mit einem steileren Dach, die überragende Ostfront des Chor-Rechtecks aber ebenfalls mit einem Giebeldach statt des jetzigen Walmdaches zu denken. Die Apsis hatte nur in der Mittelaxe das Rundbogen-Fenster, aber kleiner, die Fenster daneben sind im 16. Jahrhundert (Renaissance-Zeit) durchbrochen; Am Chor-Rechteck haben wir uns an der Nord- und Südseite die beiden Fenster in zwei Geschossen übereinander, aber wesentlich kleiner zu denken, ebenso das Fenster an der Ostseite jedes Kreuzflügels im Obergeschoss und die zwei oberen Fenster an der Nord- bzw. Südseite des Kreuzflügels. Die Erweiterungen dieser Fenster gehören dem 16. Jahrhundert an, die Flachbogen-Thür im Erdgeschoss des Chor-Rechtecks auf dessen Südseite nach Osten zu aber dem 18. Jahrhundert. Was die Erdgeschosse der Kreuzflügel in der romanischen Zeit betrifft, so haben wir uns, dort wo jetzt an der Ostfront die zugemauerten Rundbögen (zunächst dem Chor-Rechteck) auf romanischen Kämpfern sichtbar sind, die Bogenöffnungen zu den ehemaligen Nebenapsiden zu denken; der Anschluss der einstigen Nebenapsiden-Halbkuppeln lässt sich noch an zugemauerten Rundbögen über den erwähnten unteren Rundbögen erkennen. Daneben war die Ostfront des Erdgeschosses leer oder höchstens mit einem kleinen Fenster durchbrochen. Das Erdgeschoss-Fenster im nördlichen Kreuzarm rechts stammt aus dem 14. Jahrhundert (Gothik), mit ganz gut erhaltenem Maasswerk, die rundbogige Thür im südlichen Kreuzarm links stammt aus dem 16., das spitzbogige Fenster darüber wieder aus dem 15. Jahrhundert. An der Nordfront des nördlichen Kreuzflügels ist das Rundbogen-Portal noch das romanische, freilich seines Schmuckes beraubt, das ovale Fenster links davon aber ein Erzeugniß des 17. oder 18. Jahrhunderts. An die Südseite des südlichen Kreuzflügels schliesst sich und schloss sich schon im Mittelalter ein Wohngebäude an; zwei ältere Fenster im Obergeschoss der Südseite sind zugemauert. — Betrachten wir das Innere dieses Osttheiles der Kirche. Jetzt dient der nördliche Kreuzflügel als Aufbewahrungsraum für einige gefundene Grabsteine und Bruchstücke, und der Zugang geschieht vom Nordportal. Eine schlechte, moderne Wand mit Thüre darin ist zwischen diesem Kreuzflügel und der Vierung aufgeführt; eine zweite schlechte Wand befindet sich zwischen der Vierung und dem südlichen Kreuzflügel (diese letztere undurchbrochen, da der südliche Kreuzflügel als Lagerraum dient, was die bauliche Untersuchung auch nicht erleichtert). Nach Westen, dem Langhaus der Kirche zu, sind ebenfalls moderne dünne Wände gezogen. Ueber allen Räumen ist eine Holzdecke in mässiger Höhe als Zwischendecke durchgezogen; eine zweite Holzdecke ist, um so mehrere Bodengeschosse zu gewinnen, theilweise darüber gelegt. Die Kunstformen sind im Innern beseitigt, nur im südlichen Kreuzflügel an der Ostseite ein Pfeiler mit verstümmeltem Kelchcapitell (mit Knospen und an der Ecke Lilien) stehen geblieben; die sämtlichen Pfeilervorlagen erscheinen durch die Zwischendecke oben abgeschnitten. Allein über dieser Decke zeigen sich noch der alte romanische Chorbogen und die Vierungsbögen in überraschender Erhaltung und trefflicher Ausführung. [Die ehemaligen Gewölbe über diesen Räumen sind abgerissen.] Weitere Veränderungen, gezogene Mauern etc. in diesen Räumen sind zu übergehen. Mit dem Langhaus


*) s. Bau- u. Kunstdenk. Thür., Heft Eisenberg, S. 223.



Ostansicht der ehemaligen Klosterkirche zu Volkenrode.

müssen schon in mittelalterlicher Zeit Veränderungen vorgenommen sein; wann und warum, lässt sich bei dem jetzigen Zustand des Bauwerkes ohne Aufgrabungen nicht ersehen. Geplant war jedenfalls in regelmässiger Weise, dass sich die Kreuzflügel in zwei gleichen Rundbögen nach den Nebenschiffen des Langhauses, die Vierung in

einem grossen Rundbogen nach dem Mittelschiff öffnen sollte. Der grosse Mittelschiff-Bogen und der Rundbogen zum Südschiff sind noch, obgleich vermauert, erhalten, der zum Nordschiff aber nicht. Denn die äusseren Langhaus-Mauern sind aus irgend einem Grunde mehr hereingertückt worden, die Nebenschiffe (in verschiedener Breite) verengernd. Die nördliche Umfassungs-Mauer ist so nach dem Innern verschoben, dass sie die Anlage der geplanten Rundbogen-Oeffnung unmöglich machte (von welcher aussen, also an der Westseite des nördlichen Kreuzflügels, nahe der Langhaus-Mauer noch der Umriss der betreffenden Hälfte deutlich erkennbar ist), im Innern aber zwischen Kreuzflügel und Nordschiff nur eine schmale Thür übrig blieb. Dass diese Thür jetzt spitzbogig ist, würde auf einen Umbau in gothischer (sogar spätgothischer) Zeit schliessen lassen, wenn nicht das Stück Langhaus-Nordmauer, welches sich an die Kreuzflügel-Westmauer anschliesst, noch das Gepräge ihrer Ausführung im 12. Jahrhundert hätte. Auf der Südseite nun ist zwar die betreffende Langhaus-Aussenmauer nur so weit nach innen verschoben, dass sie unten die Bogenöffnung zwischen Kreuzflügel und Südschiff unbertührt lässt (sie zeigt noch ein interessantes Kämpfergesims), aber im Obergeschoss traf sie noch ein an der Westfront des Kreuzflügels liegendes, romanisches Fenster und machte dessen Zumauerung nöthig. Diese Aenderung muss sicher in das 12. Jahrhundert fallen, da die Anlage der hier sich anschliessenden Baulichkeiten (Wohnhaus und Kreuzgang) noch dieser Zeit angehören. — Im Uebrigen war das Langhaus einfach, die Schiffe durch Pfeiler getheilt, von denen wir auf jeder Seite wohl fünf anzunehmen haben. Der Abbruch im 16. oder 17. Jahrhundert ist so weit erfolgt, dass das Langhaus von der Mitte zwischen den Vierungspfeilern und dem 1. freien Pfeilerpaar beseitigt wurde und an der betreffenden Stelle eine Nothmauer der Quere nach durchgezogen wurde, welche sich in der Mitte durch eine Rechteck-Thür, im Südschiff durch eine Rundbogen-Thür öffnet, letztere ein Zeugniß für die noch eine Weile nach 1525 dauernde, kirchliche Benutzung.

Das ehemalige Klostergebäude, welches sich an den südlichen Kreuzflügel der Kirche unmittelbar anschliesst, hat wohl unten als Speisesaal etc. für die Mönche, oben als Wohnung des Abtes gedient. Diese Räume sind jetzt alle als Lagerräume, Scheunen, Ställe etc. zum grössten Theil dunkel und unzugänglich, wohl auch allen Schmuckes beraubt, das Obergeschoss (1321 und 1433 abgebrannt) jetzt in Fachwerk neu aufgesetzt, ebenso die ganze Westfront entlang Kellereien etc. in Fachwerk vorgebaut, an Stelle des früheren Kreuzgang-Flügels. So haben sich meine Angaben auf die Thüren der unteren Räume zu beschränken (deren westliche durch die eben erwähnten Fachwerk-Vorbauten verdeckt werden). Geht man von Norden aus, so findet sich im 1. Raum westlich eine romanische Rundbogen-Thür von reicherer Gliederung erhalten, zweimal abgestuft, mit eingelegten Säulchen. Im 2. Raum östlich eine zugemauerte, gothische Spitzbogen-Thür, darüber ein durchgebrochenes oder erweitertes Fenster, dann eine zweite Spitzbogen-Thür; westlich eine einfache, romanische Rundbogen-Thür. Im 3. Raum nach Osten erst ein gothisches Fenster, weiter südlich eine modern durchgebrochene Rechteck-Thür; nach Westen eine dem 16. Jahrhundert angehörende Rundbogen-Thür, dann eine des 15. Jahrhunderts, von der Form: . Eine ebensolche spätgothische Thür befindet sich im 4. Raum nach Westen, nach Osten eine gothische Spitzbogen-Thür mit eingelegtem Rundstab in der Umrahmung. [Hier soll sich östlich ein Thurm angeschlossen haben, welcher vor einigen Jahren

abgebrochen wäre. Vielleicht war es nur ein etwas höher geführtes Steingebäude, welches somit den Eindruck eines Thurmes machte.] Mit der Südwand dieses Raumes, in welche zwei rechteckige, neuere Thüren eingebrochen sind, endet dieses Gebäude.

An die Südseite des Langhauses der Kirche lehnt sich der in Resten und Spuren einzig noch erhaltene Nordflügel des Kreuzganges an [einst eine Reihe von Kreuzgewölben, an der Kirchenmauer jedenfalls auf Consolen ruhend, nach dem Klosterhofe zu auf Wänden mit grösseren Oeffnungen]. Auch hier zeigt sich eine Bau-Aenderung, noch aus älterer Zeit. Zunächst regelmässige Anlage von Kreuzgang-Jochen (sechs lassen sich mit Sicherheit feststellen); dann aber bei dem 1. Joch (dem östlichen in der einspringenden Ecke zwischen Querhaus und Langhaus) die Aufführung einer Wand, welche westlich von der eigentlichen Joch-Scheidung, also ein Stück in das nächste Kreuzgewölbe einschneidend, einen Abschluss bildete, der durch eine kleine, spitzbogige Thür nach Westen sich öffnete. Ob dies in katholischer Zeit geschah, um aus dem vorhandenen 1. Kreuzgang-Joch eine Kapelle zu machen, oder erst im 16. Jahrhundert, um nach Einführung der Reformation hier eine Sacristei zu gewinnen (da nach meiner oben ausgesprochenen Vermuthung die Kirche selbst nach der Verheerung im Bauernkrieg noch eine Zeitlang, mindestens in ihrer Ostpartie, zu gottesdienstlichen Zwecken diene) lasse ich dahingestellt. Hier ist noch ein treffliches Kreuzgewölbe erhalten (A). Die Rippen haben Profil des Kleebogens: \wedge , der Schlussstein eine prächtige Blattrosette. Die Rippen ruhen auf originellen Kämpfer-Gesimsen in Formen von grösseren, gebündelten Kelchcapitellen und fächerartig sich ausbreitenden Blättern; diese Kämpfergesimse wiederum auf kurzen Zwischenschäften und diese auf Kelchcapitellen von Dienstbündeln, welche letzteren selbst aber leider abgebrochen sind.

Beck III, II, S. 320. — Brückner I, III, S. 223. — Dohme, Gesch. d. deutschen Bauk. 1887, S. 168. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 213. — Gelbke II, I, S. 339. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 607. — Möller, S. 375. — Otte, Kunstarchäologie des Mittelalters II, 1885, S. 192. — S. a. Lit. d. Ortes.

Fenstergliederung-Bruchstück im nördlichen Kreuzflügel, romanisch, mit Oberkörper eines Mannes, halbzerstört. Stein.

Weihwasserbecken-Bruchstück ebenda, romanisch, mit drei vertieften Rosetten, Linien-Verzierung und Rand-Umschrift: . . . LAVAMINI MVNDI ESTOTE (. . . . ihr euch waschet, sollt ihr rein sein).

3 Grabsteine ebenda, sehr zerstört, 1862 in Bruchstücken gefunden und möglichst wieder zusammengesetzt:

1) In Umrissen eingemeisselt die Figur eines Reiters in Rundbogen-Blende. Umschrift: GO[R]GE HEBVC (?) . . . VR PRIDIE NONAS FEBRVARI (. . . . Georg am 4. Februar . . .).

2) Wappenschild mit einem Schwert. Umschrift: HIC IACE[O F]VNVS VICTV-RORVM TAMEN VNVS [QV]OD M[IHI N]VNC [TIBI] CRAS [NON TE SALVABIT IPOCRAS]. (Lieg' ich auch hier begraben, so werd' ich das Leben einst haben. Jetzt ich, du morgen ereilet, Hippocrates nimmer dich heilet.) — Otte, Kunstarchäol. d. m. A. I, S. 439, wonach auch (unter Vorbehalt) die von mir nicht entzifferten Worte ergänzt sind.

3) Wappen und Umschrift: ANNO DOMINI MILESIMO DV[CENTESIMO NONA]GESIMO VI. OBIT DOMINVS ALBERTVS DE HERVERSLEIBIN (Im Jahre des Herrn 1296 starb Herr Albert von Herbsleben.) — Zeyss, Gesch. d. Marktfl. Herbaleben 1874, S. 8. — Vgl. v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 18.

Wappen aussen an der Westmauer des in der Ecke der Kirche liegenden Kreuzgang-Joches. Stein.

[Grabstein der Katharina Wittauer, † 1581, 1754 vorhanden gewesen. — Brückner I, IV, S. 39.]

(Kirchliche Gefässe sind noch vorhanden und werden in der Pfarrwohnung aufbewahrt, siehe dort.)

Glocke im Dachreiter (oberhalb der Zwischenböden zu ersteigen), interessant. Zwischen Strick-Linien steht am oberen Theile des Halses: *Anno verbi dei incarnati 1525 feria quinta post marci hoc vas a martini alia secta contracto feria quinta post petri ad vincula refusum est s. r. g. al.* Darunter das Relief eines Bischofs. Am unteren Rand: *o sancta theotoſos gratiam virtutemque tuam nobis sancte marie.* Die Inschriften lauten auf deutsch: Im Jahre des fleischgewordenen Wortes Gottes 1525 am 5. Tage nach Marcus (also am 30. April) ist dies Gefäss von einer anderen Secte eines Martin (Luther) zerbrochen, am 5. Tage nach Petri Kettenfeier (6. August) wieder gegossen worden unter der Regierung Georg's des Albertiners. — O heilige Gottesgebärerin, deine Gnade und Tugend (gieb) uns, heilige Maria. Auch diese Inschriften bezeugen, dass die Kirche nach 1525 wieder von den Katholiken in Gebrauch genommen, sogar der Guss einer neuen Glocke an sie gewendet wurde. — Brückner I, III, S. 232. — Möller, S. 376.

Gebäude östlich von der Kirche, ehemals Kloster-Vorwerk, dann Amt und Rentamt, jetzt Förster- und Pfarrer-Wohnung etc., im 12. Jahrhundert angelegt, 1331 zum Theil mit abgebrannt. Im Innern ist nirgends etwas Aelteres erhalten. Im Aeusseren sehen wir im steinernen Erdgeschoss an dem Ostflügel, von Norden gerechnet, folgende Oeffnungen, alle aus dem 16. Jahrhundert: erst ein rechteckiges Fenster mit noch gothischem Stabwerk-Profil (und mit Kreuzungen der Stäbe im Rahmen), dann eine Rundbogen-Thür des 16. Jahrhunderts mit recht guter Gliederung der Archivolten mit Rundstäben (U) und Kehlen auf Kämpfergesimsen der Pfeiler, dann zwei gothisch profilirte Rechteck-Fenster, eine einfacher als die erste profilirte Rundbogen-Thür, dann ein Fenster, eine Thür, ein Fenster, alle rechteckig und gothisch profilirt. Einige ebensolche Fenster am Südflügel dieses Gebäudes. Dazwischen moderne Fenster. Das Obergeschoss ist ganz modern, gewöhnlich, von Fachwerk. Auch manche der älteren Profile sind verhauen und barbarisirt. — Beck — Brückner. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 214. — Möller, S. 376.

In der Pfarrwohnung:

Taufschale, mit: *Wer da glaubt* etc. und: 1674. Kupfer, innen verzinnt.

Weinkanne, laut Inschrift unter dem Boden 1687 von Sabina Elisabetha Karpzow (Wittve des Kanzlers), geb. Anckelmann, 1687 geschenkt, in Seidelform. Silber, theilweise vergoldet.

Kelch. Die Jahreszahl: 1662 nebst einigen Ranken, in Gravirung, auf dem Sechspass-Fuss: O. Am Knauf treten Rauten-Würfel, mit Rosetten gefüllt, vor, dazwischen Eier: U mit einer Gravirung. Am Schaft über dem Knauf: IHESVS, unter ihm vierblättrige Blumen. Die Kuppe ist unten mit Blättern (entarteten Akanthus-Blättern) umlegt. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, rund. Auf dem Deckel sind die Zeichen: *T. S. 1687* und ein geflügeltes Herz mit Anker gravirt. Silber.

Einige von Beck, Möller und Anderen bezeichnete Gebäude konnte ich trotz aller Mühe nicht identificiren. Sie haben wohl gänzlich neueren Bauten Platz gemacht oder sind durchaus abgerissen. Deshalb seien sie hier nur kurz aufgeführt.

Ein **Wirtschafts-Gebäude**, südlich von der Kirche gelegen, könnte mit einem derselben gemeint sein. Jetzt ist dasselbe jedenfalls ohne Kunstwerth und jeglichen älteren Restes baar. Doch ist aussen an seiner Westmauer ein Stein vermauert, welcher, zwar romanisch, aber sicher von einem anderen Bautheil herversetzt, eher den Eindruck eines Schlusssteines macht. Er ist rund und enthält in rohem, verwittertem Relief die kleine Figur eines Mannes, welcher auf den Kopf und den Rücken eines vor ihm stehenden Lammes die Hände legt; also Christus oder Johannes der Täufer. Von einer Umschrift scheint erkennbar: *I. O. V.*

[**Kornhaus**, westlich von der Kirche, von 1501. Sein Unterbau erhalten im Ostflügel des hier befindlichen Gutsgebäudes; sein Oberbau malerisch, von Fachwerk gewesen; — nach Baur. Hey, Mittheil.]

[**Kemnate** zwischen der Försterei und dem Schulgarten, 1192 von Abt Albold zur Aufnahme von Reisenden erbaut; wohl ganz beseitigt — oder stecken Reste in dem weiterhin besprochenen Thurm?]

[**Kapelle** der heiligen Magdalena, Laien- oder Frauenkapelle, 1163 vom Abt Werner gegründet, urkundlich 1268 vollendet, frühgothisch, 1663 zum Schulhaus, dann zum Pfarrhaus bestimmt, in unserem Jahrhundert Hirtenhaus geworden, nach 1830 abgerissen?]

[**Ringmauer** um das Kloster, 1255 vom Abt Albert angelegt.]

Beck a. a. O. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 213—215. — Möller, S. 376 f.

In dem Dorf Volkenrode sind einige weltliche Gebäude, welche wohl unabhängig vom Kloster waren, zum Theil erhalten:

Wohnhaus des Oberamtmanns, an der Strasse zwischen der Kirche und der Chaussee Mehler-Körner. Es ist modernisirt, jedoch sind noch einige Thüren aus dem 16. Jahrhundert sichtbar: die spitzbogige Eingangsthür und links davon eine kleine, rechts eine grössere Rundbogen-Oeffnung, beide bis auf stehen gelassene Fenster vermauert, ferner die vom Flur in den Keller führende, spitzbogige Thür.

Ein **Thurm** südlich von der Kirche (neben dem Neubau des Oberamtmanns Schneidewind) rührt in seinen Mauern aus älterer Zeit her. An der Vorderfront stammt eine in ziemlicher Höhe über der Erde befindliche Rundbogen-Thür aus der Renaissance-Zeit. Ueber ihr die Buchstaben: *G. M.* und: *1570*. Die oberen (vom Gutsgarten aus sichtbaren) Fenster der Westseite haben noch steinerne, kehlprofilirte Kreuzstöcke und innen tiefe Sitznischen, die übrigen, rechteckigen Fenster des hohen Erdgeschosses

und der beiden oberen Stockwerke, sowie das Zeltdach sind modern. Der Thurm diente früher als Gefängniß. Er stand wohl in Zusammenhang mit der Befestigung, welche 1326 angelegt und 1530 (laut Inschrift?) restaurirt wurde. Von derselben steht noch das sogenannte Steinthor, im Erdgeschoss mit Rundbogen-Durchfahrt; es ist von einem modernen Wohnhaus überbaut. — Von der äusseren Ummauerung des Ortes erkennt man südlich und südwestlich von der Kirche den Zug eines doppelten Wallgrabens. Der obere ist ziemlich ausgefüllt; zwischen ihm sind Aecker angelegt; zwei einander parallele Züge verlaufen dann in das Thal unterhalb Volkenrode und endigen an einem früheren Teich.

Wie weit diese Befestigung in Zusammenhang mit der 1074 zerstörten Burg oder an deren Stelle steht oder in ihren ersten Anlagen noch auf die Befestigung des 10. Jahrhunderts (gewiss nur ein Thurm in einer Pallisaden-Umgrenzung mit Wall) zurückgeht, lässt sich infolge der vielen Zerstörungen (besonders durch Feld-Wirthschaft) kaum mehr, jedenfalls nicht ohne Aufgrabungen feststellen; letztere könnten aber ganz interessante Ergebnisse liefern.



Kreuzstein bei Volkenrode.

Kreuzstein südwestlich von Volkenrode an der nach Körner führenden Chaussee, der Ueberlieferung nach zum Andenken an eine neben ihrer Schwester vom Blitz getroffene Nonne. Von der halbverlöschten Inschrift glaubte ich zu erkennen:

mon.. (monumentum?)

m^occcc^o

occif.... s. č. sor. (cum sorore?)

ccvf...

mon.. (monachae?)

Werningshausen, Mittelpunkt einer nördlich und östlich von dem preussischen Kreis Weissensee, südlich und westlich von dem weimarischen Amtsgerichtsbezirk Grossrudstedt umschlossenen Enclave, 19 $\frac{1}{2}$ km nordöstlich von Gräfentonna; Werningeshuszen, Wiringshusin etc., um 1250 zum Theil Besitz der Grafen von Gleichen (?), zum Theil, seit 1230 urkundlich, als Lehn der Abtei Hersfeld, 1385 den Grafen der Linie Gleichen-Tonna zugetheilt, 1476—1483 von ihnen an die Vormünder des Erfurter Spitals überlassen, kam 1631 nach dem Aussterben der Gleichen nebst anderen Orten an die Grafen von Hohenlohe unter Oberhoheit der Landesherrschaft und in den Kanzleibezirk Ohrdruf, 1844 unter Tonna. Ein nach Wernings-

hausen benanntes Adelsgeschlecht erscheint, wenn auch in Urkunden selten, von 1256—1326. Der Ort litt öfters, besonders 1773, durch Brand. — Beck, Gesch. d. goth. Landes III, II, S. 388. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, XI (1762), S. 11. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Hgth. G. IV, S. 96. — Galletti, Vers. e. Gesch. d. Herrsch. Tonna, S. 30. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, II, S. 633. — Hellbach, Archiv d. Grafsch. Gleichen, I, S. 196. 212. — (Hess) Mittheil. d. statist. Bureau I, S. 46. — Krügelstein, Ohrdruf, 1844, S. 146. 151. 155. 315 f. 325. 605 f. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 81. 132. 147 f. 152. 461. — (Schlimbach) Gedenkschrift, Einige geschichtl. Nachrichten üb. Werningshausen, Erfurt 1841, bes. S. 3 (über das Siegel mit dem h. Wigbert). S. 10 f. — v. Wangenheim, Regesten 1857, Nr. 45. 140. — Wibel, Codex diplom. hohenoicens, 1753, II, S. 61.

Kirche [an Stelle einer wohl ursprünglich der heiligen Maria geweihten Wallfahrtsklausur, welche 1463 oder 1483 vom Grafen von Gleichen gestiftet und zum Theil mit Steinen aus der Kirchenruine von Roldenhusen gebaut, später dem heiligen Wigbert geweiht, 1687 mit Ausnahme des Thurmes abgetragen und neu aufgebaut wurde, aber 1773 nebst dem Thurm abbrannte], 1775 gebaut, der Thurm 1841 abgebrochen und wieder gebaut; eine Restauration des Innern fand 1856 statt. Die Kirche ist ein grosser, 27,7 m langer, 11,7 m breiter, doch schlichter Rechteck-Bau mit Holzpfeilern und stuckirter Holzdecke, welche einige Verzierungen in bescheidenen Roccoco-Formen zeigt. Der 3,15 m breite Thurm, von flachgedeckten Eckbauten unten eingefasst, trägt einen Achteck-Helm. — Beck III, II, S. 391. — Brückner, S. 12. — Galletti, Gesch. u. Beschr., S. 98. — Gelbke, II, II, S. 634. — Gedenkschrift, S. 3 f. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 359.

Weinkanne, 1711 von Med. pract. Joh. Tob. Mey geschenkt laut Inschrift auf dem Boden, schön geformt; auf dem Deckel liegt ein gut gebildetes Crucifix. Silber.

Kelch (A), von 1710 laut Inschrift an dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ☉ und ein aufgelegtes Crucifix hat. Knauf vasenförmig. Kuppe hoch, darauf ein Deckel mit gewundenen Eiern und mit hübschem Rosetten-Knopf. Silber, vergoldet, 34 cm hoch.

Kelch (A), aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, von recht hübscher Form; runder Fuss, schlank vasenförmiger Knauf; geschweifte Kuppe. Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

Hostienbüchse, 1710 von Joh. Mey laut Inschrift auf dem Boden, rund, auf dem Deckel mit grossem, gutem Crucifix (A), dessen Figur Hochrelief, das Kreuz gravirt ist. Silber, 52 cm Durchmesser.

Glocken neu.

[**Dorfbefestigung**, mit Mauern, Graben und einem Thor, verschwunden. — Beck a. a. O.]


Grenzstein, 2 km von Werningshausen, an einer Brücke der alten Strasse Erfurt-Weissensee, im Umriss verstümmelt, von der Form einer oben abgerundeten Platte. Auf einer Seite (A) sind in Relief die Kurschwerter und der Rautenkranz, darunter das mainzer (erfurter) Rad zwischen der Jahreszahl: 155. (die letzte Ziffer ist abgebrochen) darunter: 1752 R (Restaurationsjahr) gemeisselt. — Landeskunde.

Grabhügel, in der Nähe von Werningshausen aufgedeckt, eine Urne kam nach Aschara (s. dort S. 195).

[**Endeleben**, war ein Dorf südlich von Werningshausen, auf der zur Flur Hassleben gezogenen Länderei. — Beck III, II, S. 392.]

[**Schalkenburg** oder **Wenigenschallenburg**, war ein Dorf östlich von Werningshausen, nach Schalkenburg zu, und wurde bereits 1502 als Wüst-Schalkburg bezeichnet. — Beck III, II, S. 396; mit Hinweis auf v. Hagke, Urk. S. 563, u. Schlimbach's Gedenkschrift S. 11.]

Wiegleben, 8 $\frac{1}{2}$ km südwestlich von Gräfentonna; Wigeleybin, soll schon im 8. Jahrhundert als nördliche Grenze des von Karl dem Grossen eingerichteten Dingstuhles vorhanden gewesen sein, Sitz eines blühenden, von 1251 bis in das 15. Jahrhundert genannten Adelsgeschlechtes von Wiegleben, den Herren von Salza gehörig, 1409 den Landgrafen, 1416 vom Landgrafen dem Herrn von Wangenheim verpfändet, 1486 wieder eingelöst. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 491. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. II, VII (1759), S. 73. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Hgth. G. III, S. 68. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfass. II, I, S. 188. — (Hesse), Mittheil. d. statist. Bureau zu Gotha I, S. 46. — (Otto), Thuringia sacra, S. 83. 116. 140. 161. 500. — Rein, Kl. Ichtershausen (Thuringia sacra I), S. 111 u. d., über die von Wiegleben. — v. Wangenheim, Regesten 1872, S. 121 (Nr. 230). 140 (No. 262). 173. — v. Wangenheim, Familiengesch., S. 945.

Kirche [an Stelle einer ehemals den Heiligen Petrus und Paulus geweihten], 1682 bzw. 1856 gebaut. Grundrissform: . Chor und Langhaus sind zusammen 24 m lang, 11,5 m breit; nördlich, mehr nach Osten zu, steht der 4,8 m lange und ebenso breite Thurm mit einem im Unterbau alten (oben von Fachwerk hergestellten), westlichen Anbau. Die Kirche hat eine flache Holzdecke; an der Nordost-, Ost- und Südost-Seite je ein, an der Südseite drei moderne Spitzbogen-Fenster. An der Vorderseite, westlich vom Thurm, zunächst eine Rechteck-Thür, darüber ein schlechtes Rundbogen-Fenster, weiterhin zwei rechteckige Fenster übereinander. Alles ist ziemlich schmucklos und kunstlos, hässlich aber die Westfront, wo über einer Rechteck-Thür zwei breit rechteckige Fenster zu zweien übereinander geradezu unwürdig aussehen. Der Thurm hat noch gothische Gesimse, unten Fensterschlitze, oben gepaarte Rechteck-Fenster des 17. Jahrhunderts; darüber eine Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz. — Beck III, II, S. 402. — Brückner, S. 75. — Galletti, Gesch. u. Beschr. S. 69. — Gelbke II, I, S. 190.

Taufstein. Fuss noch romanisch, einfach, von kreuzförmigem Grundriss. Der Obertheil aus späterer Zeit. Stein.

Beschlag an der Südthür, kreuzförmig. Eisen.

Taufkanne, mit: *A.M.G.W.M. 1779.*, in Seidelform. Zinn.

Weinkanne, von: *1786*; ebenso.

Kelch, 1779 von Cathar. Elis. Tribenbach geschenkt, laut Inschrift am runden, mit gravirten Blättern verzierten Knauf und dem Schaft darunter. Am Schaft darüber: *I.E.S.V.S.* Fuss in Sechspass-Form: \odot . Die Kuppe von Kupfer, vergoldet, das Uebrige Silber, vergoldet.

Kelch, 1789 von G. Cott laut Inschrift auf dem Sechspass-Fuss. Knauf rund, mit Verzierung von kleinen, dicht aneinander gereihten Eiern und schwach vortretenden Rautenwürfeln, auf welchen: *I.E.S.V.S.†*. Silber, vergoldet.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss. Knauf rund, mit Eiern: \cup . Silber, vergoldet.

Hostienteller, mit: *E.D.B. 1791*. Kupfer, vergoldet.

Kelchlöffel, aus dem 18. Jahrhundert, mit durchbrochener Verzierung von Blumen. Silber.

Glocken. 1) 1720 von P. Seger in Gotha, mit einem Fries von aufrechten und einem von umgekehrten Akanthusblättern und Spruch: *ICH RUFF EUCH ZU DEM WORT DAS IESUS EUCH LEST LEHREN AN EINEN HEILIGEN ORTH SO KOMET HER ZU HÖREN GOTTES WORT.* 120 cm Durchmesser. — 2) 1798 von Gebr. Ulrich in Apolda. Akanthusfries; Fries von Roccoco-Ornamenten mit Weinblättern und Trauben. — 3) 1798 von Gebr. Ulrich in Apolda; zwei Rankenfriesen. — Beck — Brückner. — Gelbke.



Ehemaliger Taufstein zu Wiegleben (s. folg. S.).

Kirchhof.

Grabstein für Andreas Bufflibs, † 1785. Pyramide mit zwei Engeln. Inschrift-Tafel daran, in Umrahmung von Akanthus und Palmzweigen, darüber ein Kranz, darauf ein Crucifix zwischen Kelch und Bibel. Oben die Strahlensonne.

Ehemaliger Taufstein, spätromanisch, [bis auf ein fehlendes Zwischenstück] wohl erhalten. Er muss gut in der Gesamt-Form und in den Verhältnissen gewesen sein, wie er es in der Ausführung der wenn auch wenigen Details, der Eckblatt-Basen und des Rundbogen-Frieses ist (Abbild. auf vor. S.).

[**Nonnenkloster** unserer lieben Frauen, soll am Nordwest-Theil des Dorfes, auf dem „Frauenberg“ gewesen sein; vielleicht dort nur ein Klostergut gewesen? — Landeskunde S. 73.]





BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen

von

Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.



HEFT XXVI

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

Landrathsamt Ohrdruf.

Amtsgerichtsbezirke Ohrdruf, Liebenstein und Zella.

Mit 4 Lichtdrucken auf 2 Tafeln und 44 Abbildungen im Texte.



J E N A .

VERLAG VON GUSTAV FISCHER.

1898.

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen

von

Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.



HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

Sachsen-Gotha II. Band.

Landrathsamtsbezirk Ohrdruf.

Amtsgerichtsbezirke Ohrdruf, Liebenstein und Zella.

Mit 4 Lichtdrucken auf 2 Tafeln und 44 Abbildungen im Texte.



J E N A,

VERLAG VON GUSTAV FISCHER.

1898.

Sept. 1935
HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
GERMANIC MUSEUM
Unclase

~~TRANSFERRED TO~~ HCL



Inhaltsverzeichnis des Landrathsamtsbezirks Ohrdruf.

	Seite		Seite
Geschichtliche Einleitungen	1. 135. 187	[Falkenstein] a. bei Dietharz	18
[Altenburg] s. bei Arlesberg	136	Frankenhain	148
Arlesberg	136	Kirche	148
[Altenburg, Seyffartsburg]	136	Kirchhof	150
Crawinkel	10	[Gut]	150
Kirche	10	Gehlberg	150
Kirchhof	12	Kirche	151
Gemeindegastwirtschaft	12	Jägerstein	151
Wohnhäuser und Privatbesitz	13	Georgenthal	23
Dietharz	15	Klosterruine	27
Kirche	15	Klosterreste in Privatbesitz	36
Kirchhof	16	Kornhaus	37
[Waldenfels, Crachenburg]	17	Pfarrkirche	38
[Falkenstein]	18	Friedhof	41
Dörrberg	137	Schloss	41
[Burg]	137	(Burg) Wohnhaus	42
Elgersburg	137	(Hexenthurm) Spritzenhaus	42
Kirche	137	[Frohnveste]	43
Glockenhaus	139	(Hospiz) Gasthaus	43
Schloss, Kurhaus	139	[Kapelle bei Altenbergen]	43
[Burggut], Porzellanfabrik	145	Gera	152
Privatbesitz	145. 146	Kirche	152
Mönchshof, Steine	146	Kirchhof	155
Emleben	20	[Siedelhof]	155
Kirche	20	Gossel	155
Kirchhof	21	Kirche	155
[Gut]	21	(Pfarrgarten), Taufstein	157
Heiligenstock	22	Gemeindebackhaus	157
Wannigsroda	22	Wohnhaus	158
		Kloster], Kreuze	158

	Seite		Seite
Gräfenhain	43	Ohrdruf	56
Kirche	44	Michaeliskirche	60
Kirchhof	47	[Kloster]	67
Privatbesitz	47	Trinitatiskirche	67
Gräfenroda	158	Siechhofkapelle	70
Kirche	159	[Peterskirche, Stift, Kloster]	74
Wirthshaus, Wohnhaus	163	Friedhof	74
Heerda, Gut	47	Rathhaus	81
Herrenhof	49	Schloss	82
Kirche	49	Kammergut	96
Hohenkirchen	50	Schlossgarten	97
Kirche	51	Brunnen, Maasstein	97. 98
[Hüneburg] s. bei Wechmar	129	Gitterthüren	98
Kettmannshausen	164	Schützengesellschaft- und Privat-Besitz	98
Kirche	164	Stadtbefestigung	99
Taufsteinbecken	165	Hundsbrunn	103
Wohnhäuser	165	[Wiesenrod]	104
Dorfplatz, Gerichtstein	165	Petriroda	105
Liebenstein	166	Kirche	105
Kirche (Unterkirche)	166	Kirchhof	106
[Oberkirche, Kloster]	168	[Kollerstedter Mühle]	106
Taufstein	168	Rippersroda	182
Schloss	168	Kirche	182
Brunnentrog	169	Taufsteinbecken	183
Burg-Ruine	169	Privatbesitz	183
Schwedenschanze	177	Schönau vor dem Wald	107
Manebach	177	Kirche	107
Kirche	177	Kirchhof	111
Glockenhaus	178	[Tamburg]	111
Mehlis	187	Schwabhausen	112
Kirche	188	Kirche	112
[Gottesackerkirche]	191	Kirchhof	114
Wohnhäuser	192. 193	Gut	114
Gemeindebesitz	193	Schwarzwald, Kävernburg-Ruine	115
Obermühle und Geigenmühle, Oefen	193	[Seyffartsburg] s. bei Arlesberg	136
[Burg]	193	Stutzhaus	117
Nauendorf	55	Kirche	118
Neuroda	178	Tambach	119
Kirche	178	Kirche	119
Pfarrhaus	181	Kirchhof	122
Ehem. Gemeindegasthaus	181	Aushängeschild	123
[Schieferhof]	182	[Freigut], [Geleitshaus], Lutherbrunnen	123
Oberhof	194	Trassdorf	183
Kirche	194	Kirche	183
Jagdschloss	194	Tambuchshof, Rittergut	123
Domänengasthaus	195	[Tamburg] s. bei Schönau	111
		[Waldenfels] s. bei Dietharz	17
		[Wannigsroda] s. bei Emleben	22

	Seite		Seite
Wechmar	124	Wipperoda	129
Kirche	125	Kirche	130
[Burg, Rittergüter]	126. 127. 129	Wölfis	131
Rittergut Hesse	127	Kirche	132
Ehemal. Rittergut, j. Wohnhaus Richter	128	Rittergut	133
[Befestigung]	129	Zella	195
Grenzstein	129	Kirche	196
[S. Adolph] [Hüneburg]	129	Friedhof [Gottesackerkirche]	198
[Wiesenrod] s. bei Ohrdruf	104		

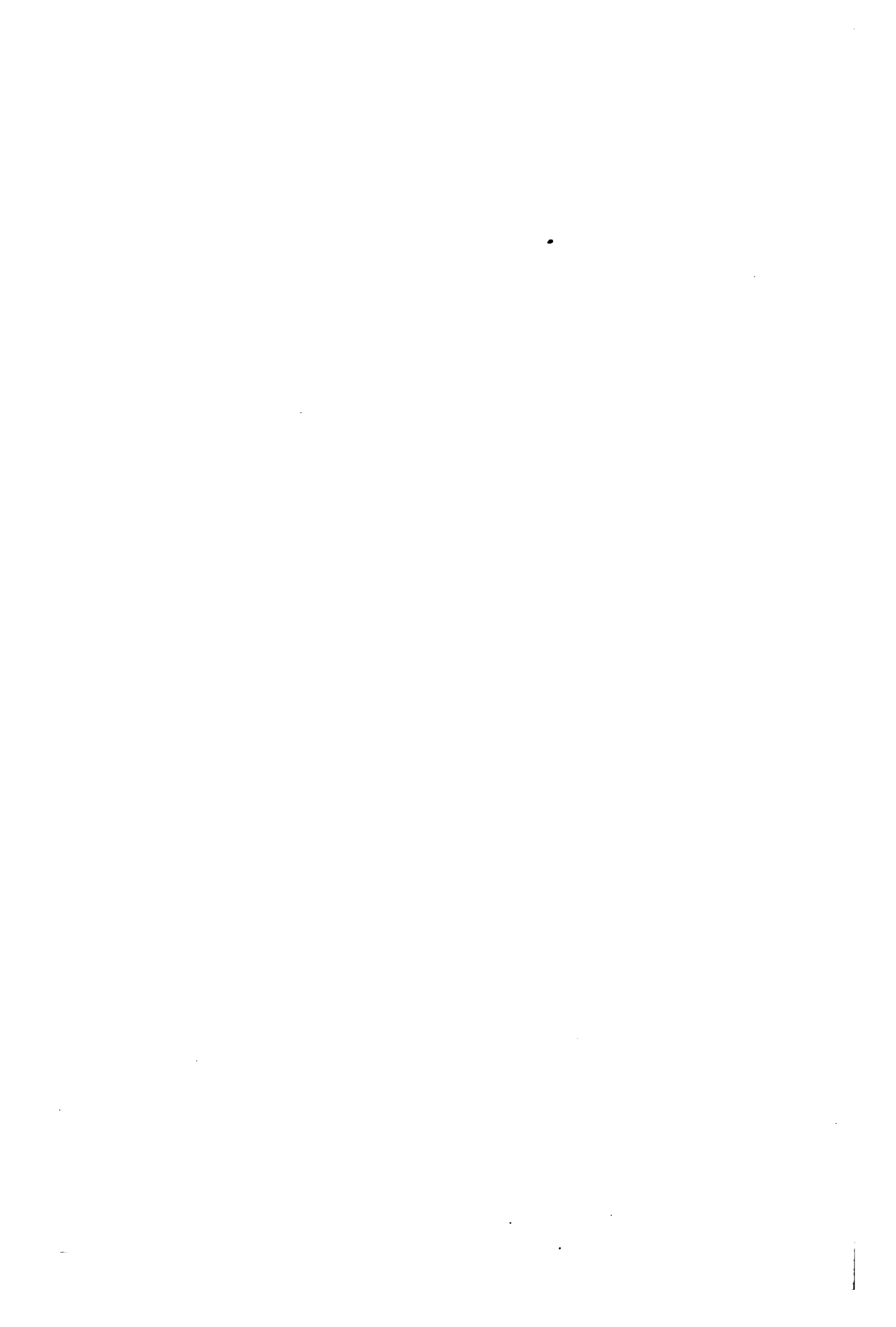
Berichtigung zu Bd. Gotha, S. 42. Die Monstranz der katholischen Kirche ist nicht eine von 1470, sondern eine von 1803 laut Inschrift um den Fuss: *Princeps Haereditarius Saxo-Gothanus Ecclesiae catholicae, quae Gothae est. XII Septembris MDCCCIII.*

Nachtrag zur Literatur der kathol. Kirche (nach gü. Mittheil. des Herrn Pf. Schmettler):
L. Liebherr, Die kathol. Gemeinde der Herzogl. Residenzst. Gotha, Gotha 1851.





Amtsgerichtsbezirk Ohrdruf.



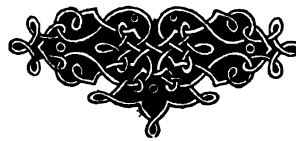


Inhaltsverzeichnis.

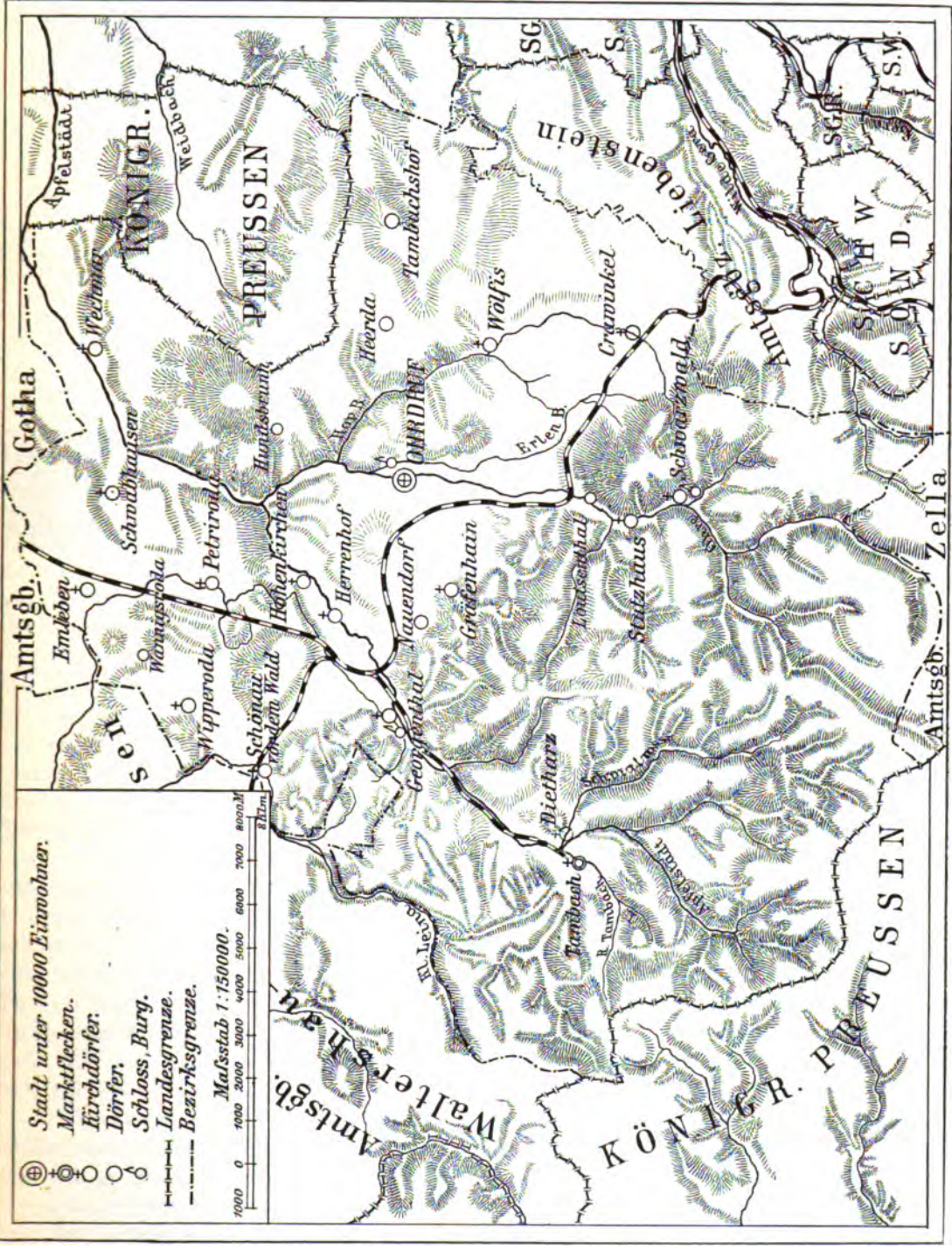
Für viele Angaben und Bemerkungen habe ich den Herren Geistlichen des Landes zu danken, vor
 Allem Herrn Pfarrer Lerp in Goldbach bei Gotha.

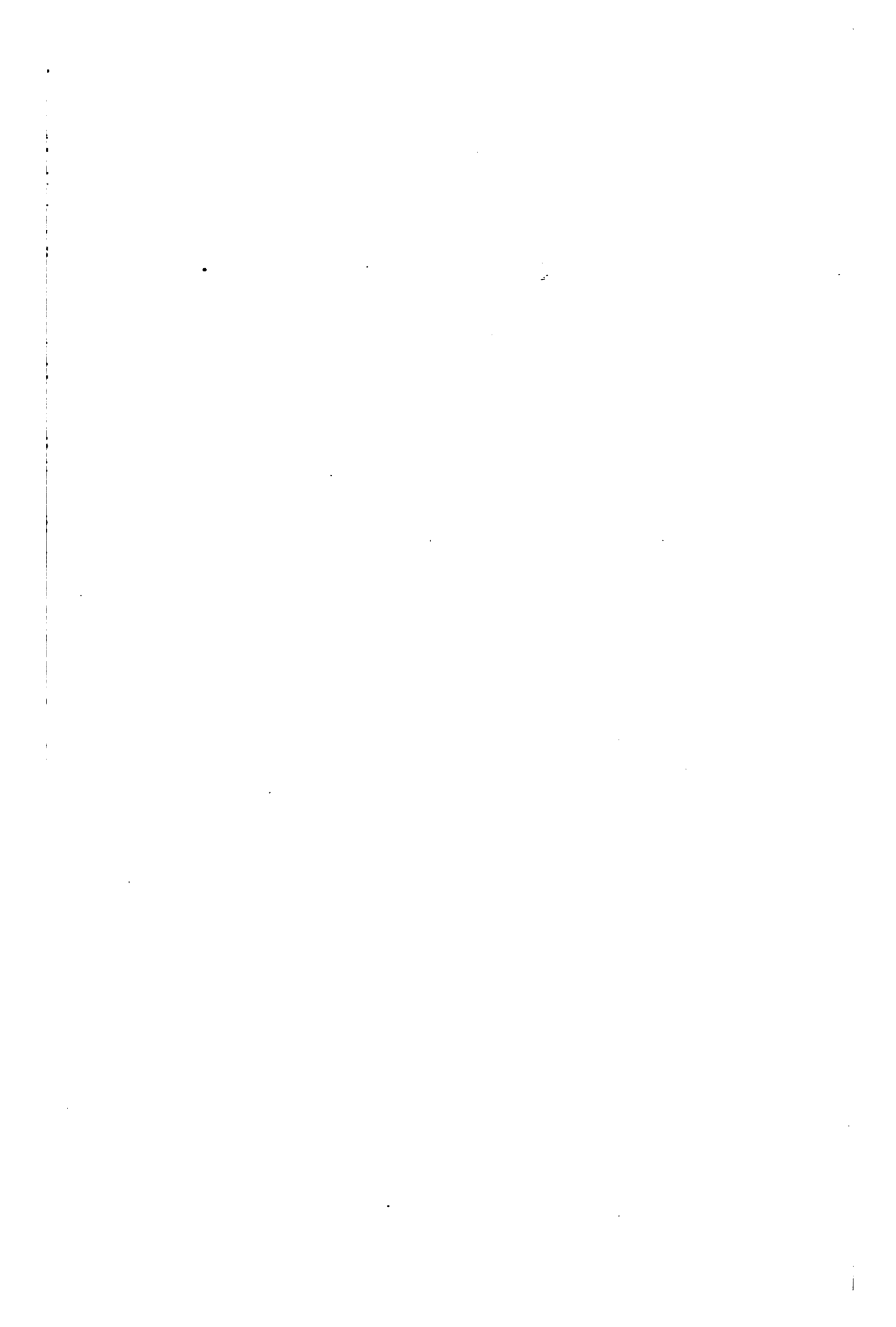
	Seite		Seite
Geschichtliche Einleitung	1	Gräfenhain	43
Crawinkel	10	Kirche	44
Kirche	10	Kirchhof	47
Kirchhof	12	Privatbesitz	47
Gemeindegastwirthschaft	12	Heerda, Gut	47
Wohnhäuser und Privatbesitz	13	Herrenhof	49
Dietharz	15	Kirche	49
Kirche	15	Hohenkirchen	50
Kirchhof	16	Kirche	51
[Waldenfels, Crachenburg]	17	[Hüneburg] s. bei Wechmar	129
[Falkenstein]	18	Nauendorf	55
Emleben	20	Ohrdruf	56
Kirche	20	Michaeliskirche	60
Kirchhof	21	[Kloster]	67
[Gut]	21	Trinitatiskirche	67
Heiligenstock	22	Siechhofkapelle	70
Wannigsroda	22	[Peterskirche, Stift, Kloster]	74
[Falkenstein] s. bei Dietharz	18	Friedhof	74
Georgenthal	23	Rathhaus	81
Klosterruine	27	Schloss	82
Klosterreste in Privatbesitz	36	Kammergut	96
Kornhaus	37	Schlossgarten	97
Pfarrkirche	38	Brunnen, Maassstein	97. 98
Friedhof	41	Gitterthüren	98
Schloss	41	Schützengesellschaft- und Privat-Besitz	98
(Burg) Wohnhaus	42	Stadtbefestigung	99
(Hexenthurm) Spritzenhaus	42	Hundsbrunn	103
[Frohveste]	43	[Wiesenrod]	104
(Hospiz) Gasthaus	43		
[Kapelle bei Altenbergen]	43		

	Seite		Seite
Petriroda	105	Tambuchshof, Rittergut	123
Kirche	105	[Tamburg] s. bei Schönau	111
Kirchhof	106	[Waldenfels] s. bei Dietharz	17
[Kollerstedter Mühle]	106	[Wannigsroda] s. bei Emleben	22
Schönau vor dem Wald	107	Wechmar	124
Kirche	107	Kirche	125
Kirchhof	111	[Burg, Rittergüter]	126. 127. 129
[Tamburg]	111	Rittergut Hesse	127
Schwabhausen	112	Ehemal. Rittergut, j. Wohnhaus Richter	128
Kirche	112	[Befestigung]	129
Kirchhof	114	Grenzstein	129
Gut	114	[S. Adolph] [Hüneburg]	129
Schwarzwald, Kävernburg-Ruine	115	[Wiesenrod] s. bei Ohrdruf	104
Stutzhaus	117	Wipperoda	129
Kirche	118	Kirche	130
Tambach	119	Wölfis	131
Kirche	119	Kirche	132
Kirchhof	122	Rittergut	133
Aushängeschild	123		
[Freigut], [Geleitshaus], Lutherbrunnen	123		



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS OHRDRUF.







Der Amtsgerichtsbezirk Ohrdruf.

Der Amtsgerichtsbezirk Ohrdruf grenzt nordwestlich und nördlich an die sachsen-gothaischen Amtsgerichtsbezirke Tenneberg und Gotha, nördlich mit einem Stück auch an eine preussische Enclave (Mühlberg), östlich und südöstlich an die gothaischen Amtsgerichtsbezirke Liebenstein und Zella, südwestlich an den preussischen Kreis Schmalkalden. Er bildet mit den Amtsgerichtsbezirken Liebenstein und Zella zusammen den Landrathsamts-(Verwaltungs-)Bezirk Ohrdruf.

Das Gebiet, frühzeitig dem Christenthum erschlossen (Lerp: durch Willibrord um 700, auch zuvor schon durch altbritische Missionen, ja in den ersten Anfängen bereits durch Amalberga nach 520), war eine Hauptstätte des Bekehrungswerkes von Bonifatius und seinen Schülern und Nachfolgern, hier besonders Wigbert und Lullus. Lerp stellt den geschichtlichen Verlauf nun folgendermaassen dar: Der Bezirk lag allem Anschein nach noch mit im altthüringischen Gau Languizza (Längwitz, Langewiesen), welcher ausser Zella und Mehlis den ganzen heutigen Landrathsamtsbezirk Ohrdruf nebst einigen benachbarten gothaischen Ortschaften umschloss und dessen Westgrenze hier die Leina bildete. Die gothaische, jetzt zum Amtsgerichtsbezirk Liebenstein gehörige Parzelle Neuroda-Trasdorf-Kettmannshausen lag sogar diesem sehr stattlichen Gau im Herzen. Ob Langewiesen (Langewiza, Longwichi) sein Hauptort war, ist zweifelhaft, eher vielleicht Schwarzburg. Dass er aber schon 932 in mehrere Grafschaften sich gliederte, beweist u. a. Hausen bei Arnstadt, das damals „im Gau Languizza in der Grafschaft Meginwards“ lag. Und eine solche Grafschaft geringeren Stils, eine Cent oder Vogtei war ehemals auch unser Bezirk. Lerp denkt sich dessen Entwicklung folgendermaassen:

I. Vorzeit. a) Als älteste Orte stellen sich Wechmar, Kollerstedt (jetzt noch Mühle) und Heerda dar. Wechmar, urkundlich zuerst Vuigmara geschrieben, ist eine heilige Mark (wig marcha), ein Heilighumsbezirk, der vielleicht auch Heerda mitumfasste, ein Kultus- und Gerichtsmittelpunkt für die zunächst noch nomadisirenden Bewohner dieser Gegend. Auf solche Beziehungen deuten Lokalnamen, wie Fasnachtsgrube, Hainberg und Haingrube mit dem Goz, d. i. Götzenberg,

rückschliessend nicht minder St. Adolf am Röhnberge und der Pfaffengraben, rothes Bühl und Märzbrunnen hin. Aber (Colrestat oder) Colidi ist Kohlenstätte oder Kohlenlager, eine Köhlerei, an die wohl noch das Ohrdrufer Kohlthor erinnert, das nach der Richtung dieses Platzes gelegen war.

b) Es erfolgt die Einwanderung der Angeln und Warnen aus dem deutschen Norden, und es entstehen die Ansiedelungen Emleben und Dorf Kollerstedt, denn die Ortsnamen auf -leben und -stedt werden auf jene (um 375 n. Chr.) zurückgeführt und Colide ist die ältere Form für Colrestat, das später erst so heisst und nun zum Dorf geworden ist, um schliesslich im nahen Ohrdruf aufzugehen.

c) Die Frankenzeit. In sie weisen Schwabhausen als fränkische Schwabenskolonie und Ohrdruf, das Dorf an der Ohra selbst, denn die Ortsnamen auf -dorf und -hausen sind meist fränkischer Herkunft. Zugleich dürfte auch Seebergen (s. Bd. Gotha, S. 165) jetzt ins Leben treten, denn die 3 Urkunden von 919, 1006 und 1050 sind auf diesen Ort zu deuten, da Hesseneberg, Bergsiedelung der mit den Franken verbündeten Hessen (Oberfranken), in Seebergen verstümmelt scheint. Damit aber rücken wir alsbald ein in die

II. Staatszeit. Die Orte schliessen sich zusammen zu einem staatlichen Verbandsverbande. Die in Staatsbildung starken Franken, seit 531 auch über Thüringen südlich der Unstrut herrschend, haben die Gauverfassung fest geschlossen und ihre Grafen oder Vögte eingesetzt. Es gilt jetzt Front gegen die nördlichen und östlichen Feinde, die Sachsen und Sorben! Thüringen wird Kriegs- und Grenzmark, es beginnt der Bau der Burgen und der gesicherten Heer- und Verkehrsstrassen. Auf der Hüneburg über Wechmar sitzt nun der Hüne oder Hunne, d. i. der Centgraf oder Vogt über diese Hundertschaft, diesen Untergau. Seinen Namen trägt auch noch Hundsbrunn, Hundisborn bei Ohrdruf, und die Namen auf -born pflegen Grenzbezeichnungen zu sein. An sein Amt gemahnen noch „das Gericht“, „der Galgenhög“, „die Vehm“ (bis 1319 dort), die „7 Hügel“, vielleicht auch das „Hackmesser“ und der „Mahlstein“. Der Hunne waltete in des Königs Namen und gab seinem Bezirke einen höheren, dem Ganzen dienenden Zweck. Und welchen hier? Von Herbsleben her lief durch unser Land eine noch zu verfolgende „Heerstrasse“ in fast gerader Linie am Seeberg (östlich) hin, die über Ohrdruf und Schwarzwald ins Gebirge stieg. Diese Strasse bedurfte natürlich des Schutzes, der Sicherung und Instandhaltung. Und unsere Vogtei hatte diese Aufgabe, die Dorfbewohner die Pflicht, dem Vogte zu gehorchen. Doch nicht umsonst. Als Entgelt bekamen dieselben einen aus dem Königswalde ausgeschiedenen Volkswald zu uneingeschränkter, freier Benutzung. Der Ohrdrufer Stadtwald, der wechmarische, schwabhäuser und seeberger Gemeindewald ragen noch als Reste in die Gegenwart. Dass beim Uebergang ins Gebirge die Heerstrasse eines besonders festen Punktes bedurfte, leuchtet ein, und so entstand die Burg (mit Höfen am Fusse) Waltsazi, später Schwarzwald genannt. Hier sass wohl ein besonderer königlicher Burg- und Strassenwart. Die heilige Siebenzahl der Orte Seebergen, Wechmar, Emleben, Schwabhausen, Kollerstedt, Ohrdruf und Waltsazi ist fertig. Sie bildeten wie eine Land-, Wehr- und Heiligthumsgenossenschaft, so insbesondere die Schutzmannschaft für die Heerstrasse in ihrer Strecke von Seebergen bis über die Berge hinab gen Suhl. Der nächstnördliche bezügliche Verband wurde wohl von den 7 Orten gebildet, die heute noch ihre gemeinsame Freiwaldgerechtigkeit geniessen. Ja es sind

sogar von noch weiteren wichtigen Genossenschaften in der Heerstrassenlinie Bruchstücke vorhanden in Ermstedt-Eschenbergen und sodann in Körner (s. Bd. Tonna, S. 211. 244). Vielleicht reicht auch der Name Heerstatt für einen grossen Platz vor dem Seeberg (nach Wechmar zu) in jene Zeit, wenn nicht bloss bis 1086. Und sollte denn die wiederholte, gemeinsame Nennung unserer 7 Orte in den Urkunden unter dem Namen Vogtei, ihre gewissermaassen bis heute dauernde Zusammengehörigkeit in der Grafschaft Gleichen-Hohenlohe, ihr gemeinsamer Antheil am Walde, die freilich später zu einem Ausschluss wurde, endlich ihre Lage an der westlichen Grenze des Längwitzgaues sollte auch die „Vogtei Hindeborg“ in einer Urkunde des Landgrafen Balthasar so ganz belanglos, rein zufällig und ohne höhere Beziehung sein? Die Grenzmärker aber mussten überall besonders treue Königsleute sein. Und die Centzeit zog sich von 531 ab durch die thüringische Herzogsperiode (630—717) und weiter hin. Wann Seebergen vom Verbande abgelöst wurde? Doch wohl noch in kävernburger Zeit.

Im Jahre 722 war Vorsteher oder Vogt in dem Bezirke vermuthlich jener Herr Asolf, welchen der Papst in seinem durch Bonifatius 723 überbrachten Send- und Belobigungsschreiben an erster Stelle nennt, der Gründer oder doch Namengeber von Asolverod (Alt-Georgenthal), das noch Adolfsrod heisst, der Namengeber von Adolfsthal und Adolfsweg bei Wechmar und vielleicht sogar der St. Adolf dort, zu dessen Kapelle man wallfahrtete — also ein Lokalheiliger und Märtyrer im Slavenkampf. Da ihn, den Centenar, der franko-christliche Reichssendbote bereits als guten Christen vorfand, so erklärt sich leicht, weshalb dieser sich gerade in Altenbergen-Ohrdruf niederliess — die Cent von da aus zu erobern! An vierter und fünfter Stelle nach Asolf stehen in jenem folgenschweren Briefe ein Gunthar und ein Albold oder Albord, sie haben geringere Posten eingenommen als Asolf. War Albold etwa königlicher Burgmann auf Waltsazi? Er soll auf Hugos des Aelteren Veranlassung den Heidenbekehrer am Ohrflusse mit Land beschenkt haben — auch er war schon ein wackerer Christ. Und Hugo der Aeltere selbst, „ein Graf von Kävernburg“ nach Rohte und nach allen Traditionen der erste von Bonifaz getaufte vornehme Thüringer, der im Kampfe gegen die Sorben gefallen sei und so „seinen Glauben besiegelt habe“? An ihn wolle noch, heisst es, Hugs-, Hoen- oder Hohenkirchen erinnern, auch die beiden Wüstungen Hunart oder Hoenrod bei Ohrdruf und Georgenthal wären dann für ihn anzusprechen. Er hat zuerst von allen Thüringern, rühmt Othlo, dem ehrwürdigen Vorsteher die Hand zum Bunde gereicht durch Landschenkung und ihm die Anlegung seines Klösterleins im Ohrdorf ermöglicht. Sass er vielleicht auf der Burg (mit Gehoven) von Ohrdruf drüben am anderen Ufer, während hüben Sanct Bonifaz sein Werk verrichtete? War er vielleicht sogar der Gaugraf? Ist mit ihm und seinem Sohne schon sein Geschlecht erloschen, da der Name in der Reihe der späteren Kävernburger überhaupt nicht vorkommt? Und wäre an seine Stelle dann etwa schon jener Günther getreten, der 722 noch als geringerer Freier (Edeling) in der Nähe hauste, vielleicht zu Günthersleben (s. Bd. Gotha, S. 194) als seinem Allode, nun aber, da er seinem Namen „kriegberühmt“ Ehre gemacht, zur Gaugrafenwürde emporgestiegen ist? Wieder im Jahre 802 treten in der Reichspfalz Erfurt zwei Günther und ein Asolf neben einander als „Grafen“ auf, sowie als Gutsbesitzer in und bei Kölleda im Angelgau. Damals schuf Karl der

Grosse den thüringischen limes sorabicus zwischen Saale und Gera-Unstrut, erklärte auch Erfurt für den letzten Handelsplatz für Slaven und Deutsche. Weiter könnte ein Gundacar (Günther) von 860 als Zeuge in Beziehung zu unserem Schwabhausen stehen. Nach schwarzburger Tradition würden die Günther gegen Ende der staatlichen Gauzeit, aber doch schon etwa 100 Jahre zuvor, um 950, den Gaugrafenstuhl bestiegen haben.

In die Staatszeit setze ich noch die Anlage von Hohenkirchen (s. o.), Herrenhof, Schönau und Wölfis. Es sind dies zugleich die ersten Orte, die in dem geschlossenen Vogteibezirke, dessen Herz jene 7 bilden, als Neugründungen auftreten: Hohenkirchen noch bloss als Kapelle, Herrenhof als Sitz der Ritter, die die publica strata von Gotha-Emleben her, die „grosse Stasse von Asolverod“, welche ab Herrenhof aufwärts ins Gebirge stieg, zu wahren haben; Wölfis aber war ein Reichsgut, das wohl die Heerführer bei ihrem Aufenthalt in Ohrdruf zu versorgen hatte, und Wölfis bedeutet zugleich „Grenzsitz“ — hier zog sich die Centgrenze hindurch, gleich wie auch Tambuch (Damm-Buc, Grenzhöhe) und Hundsborn unsere Cent gegen die östliche Grafschaft Mühlberg abzugrenzen scheinen. Schönau aber, die Owe, deckte mit der Tamburg die westliche Grenze.

III. Die Klosterzeit. Zwischen 919 und 936 und unter König Heinrich dem Finkler kommt unsere Cent an das Stift Hersfeld als „Vogtei“. Der Abt, der ja die Erbschaft des Bonifaz sowie auch Willibrords in und bei Ohrdruf einst übernommen hat, will (wie der Papst) das durch die Peterskirche 777 hochgebrachte Christenthum in unserem Bezirk noch mehr befestigen, indem er auch dessen weltlicher Herrscher wird. Und wen setzt er, der ja in der Ferne weilt, als Vogteiverweser ein? Doch wohl einen Günther, da 957 ein solcher auch „hersfeldischer Klostersvogt“ heisst: in dem doppelten Sinn eines advocatus oder Beschützers der kirchlichen Stiftungen Hersfelds als auch eines staatlichen Vorstehers über den Bezirk, dem die bisherigen Centpflichten obliegen, und, wie der Abt in des Königs Namen, so ist Günther ein Vogt in des Abtes Namen und von Hersfelds Gnaden. War Günther auch schon der Gaugraf, so konnte der Abt einen stärkeren Arm sich gar nicht wünschen, und zu seinem geistlichen und weltlichen Vertreter konnte er ja einsetzen, wen er wollte. War Günther der Gaugraf, so war er allerdings als solcher dem Abte ober- und wieder als Vogt ihm unterthan, wie umgekehrt der Abt auch Günther, doch solche verzwickte Verhältnisse sind ja gerade im Mittelalter zu Hause. Es kam nur immer auf ein gutes Einvernehmen zwischen den Gewalthabern an. Und ihr Wetteifer mag eine Zeit lang für unser Gebiet recht fördersam gewesen sein. Denn nun beginnen die grossen Rodungen und sonstigen Kulturanlagen, es entstehen die noch übrigen Orte unseres Bezirkes. Ohrdruf war zum Vorort herangewachsen dank Bonifaz und Hersfeld; Wipperode, Petrirode und Wannigrode, die Wüstungen Sula, Biesenrod, Hoenrod, Gärin u. a. treten als hersfeldische Schöpfungen ins Dasein, die Orte Heerda-Dorf, Crawinkel und Gräfenhain, die Höfe Dietharz und Tambach als gräfliche, Georgenthal und Nauendorf folgen später nach, Stutzhaus und Louisenthal zuletzt. Die hersfeldischen Dorfanlagen endigten sich meist auf -rode und -es, aber als ihre Gründungen wollten die Grafen von Kävernburg vornehmlich Gräfenhain (Grafenhagen) und Crawinkel (Grafenzelle) kennzeichnen. Und diese beiden gleich wie die der beiden Höfe geschahen höchstwahrscheinlich um der bedeutenden Handels- und Verkehrs-

strassen willen, die nun in grösserer Zahl als publicae stratae über das Gebirge geführt wurden. Die Asolveroder Strasse bestand wohl schon, nun traten der Ohrdorfsteiger oder die Meinoldesstrasse und der Crawinkler Steiger oder die Wald-, auch Loibenstrasse hinzu. Sie standen alle unter Königsschutz, aber als die Grafen selbständig und souverän geworden (um 1050), da haben sie u. a. auch das Zoll-, Stapel- und Geleitsregal, das ja viel baare Münze einbrachte, an sich gerissen. Und nicht nur die Oberfläche der Berge wurde ausgenutzt, sondern auch ihr Inneres durch Anlage von Bergwerken. Vielleicht ist die Wüstung Sachsenfeld beim Steigerhaus über Dietharz (östlich) sowie die andere Wüstung Hesselenfeld an der Apfelstedt unter Dietharz mit denselben in Zusammenhang zu bringen. Auch Hersfeld besass Bergwerke bei Ohrdruf, noch im Jahre 1593 erteilte der Abt einen Lehnbrief über sie. Vor allem aber wurden den Strassen zu Gefallen Burgen erbaut, so an der Asolveroder Strasse durch den Schmalwassergrund die Burgen Waldenfels und später Drachenburg (weiterhin Moos- und Hallenburg), ferner an der Heerstrasse ausser Waltsazi auch die Hohe Warte oder Steiger zwischen Walds- und Schlossberg als Wächter für die verschiedenen dortigen Strassenzüge; nehmen wir auch gleich über dem Geragrunde die Grosse und Kleine Hohenwarte am Waldsberg sowie die Alteburg und Seifartsburg, weiterhin die Elgersburg und den Hermannstein (s. Bd. Weimar, S. 192) hinzu.

Dass die Grafen die von ihnen selbst gegründeten Ortschaften auch für sich allein und ihre Herrschaft beanspruchten und benutzten, lässt sich wohl denken, und vermutlich hat es schon recht frühzeitig manche Reibungen wegen derselben und ihres Zubehörs gegeben. So bildete sich indes allgemach aus dem Leibe der alten Cent und Vogtei ein eigener neuer gräflicher Herrschaftsbezirk heraus, der das Vogteigebiet einschränkte und umklammerte; doch konnte die Abtei gegen Uebergriffe noch den Kaiser anrufen. Als Gaugrafen standen ja den Kävernburgern allerhand Machtmittel zu Gebote, um sich auf Anderer, besonders Hersfelds Unkosten zu bereichern. Und als sie vollends sich bei Auflösung der Gauverfassung eine eigene Leibgrafschaft schufen, da wussten sie auch vom alten Gau den Löwenantheil einzuheimsen, so in unserem Bezirk die Herrschaft Schwarzwald, und hätte nicht Hersfeld machtvoll vorgelegen — die Wachsenburg (s. Bd. Gotha, S. 122), Gotha und Arnstadt, auch Ohrdruf selbst und Wechmar bildeten ja hersfeldische Machtmittelpunkte, — so hätten die Kävernburger sicherlich auch den Rest des Gaus in unserem Bezirk, nämlich diesen selbst mit Haut und Haaren einverleibt. Zu einer Hauptveste ihrer Grafschaft erhoben sie die Kävernburg bei Arnstadt und zum Stützpunkt ihrer Herrschaft unser Schloss Schwarzwald, das daher auch den Namen Kävernburg führte. Um 1050 gehörte zwar Waltsazi noch mit zu der Vogtei Hersfelds, allein bald genug werden sie dieses von ihr losgemacht haben und nun hielten sie sich hier ihren eigenen Vogt „zum Swarzenwalde“. Diesem Vogte aber werden alle die genannten nicht eigenthümlich-hersfeldischen Orte unterstanden haben. In unserem Bezirke hatten sie sich sonach mit ihrer Herrschaft wie ein Staat im Staate eingedrängt und einen Mischmasch von klösterlich-staatlichen Rechten und Machtbefugnissen hervorgerufen. Das Verhältniss beider zu einander war auch hier im Kleinen (wie im Grossen im Reiche) meist ein feindseliges, doch werden sich die Unterthanen, um deren Gunst vielfach gebuhlt wurde, nicht schlecht dabei befunden haben. Hersfeld mochte wohl schon um das Jahr

1000 Miene machen, sich solcher Vögte, die ihm übermächtig zu werden drohten, zu entledigen. Die Grafen aber, die sich in der Vogtei mittlerweile recht häuslich eingerichtet hatten, durften diese nicht in andere Hände kommen lassen, und so erfahren wir schon aus dem Jahre 1006 eine merkwürdige Abmachung.

Endlich tritt uns nämlich der erste greifbare Günther von Kävernburg entgegen, eine recht mittelalterliche Figur, während schon 936 ein „Graf Günther von Schwarzburg“ in den Urkunden auftaucht. Es ist Günther der Eremit oder der Heilige, zuvor ein Kriegsheld und dann plötzlich ein hersfeldischer Laienbruder, übrigens auch politisch ein bedeutender Mann. Seine Person allein wirft sofort ein helles Schlaglicht auf die gestiegene Bedeutung seines Geschlechts. Und für unseren Bezirk wird er eben wichtig durch sein Weihnachtsgeschenk vom Jahre 1006 (Dobenecker, Reg. I, Nr. 629) an die Abtei Hersfeld sowie an deren Tochterkloster Göllingen (s. Bd. Frankenhausen, S. 30); letzteres erhält Güter in Thüringen, Günzerode, Ichtershausen (s. Bd. Gotha, S. 127) und Seebergen, Hersfeld selbst in Sättelstedt und Behringen (s. Bd. Waltershausen, S. 80. 118) [wohl angeheirathete]. Nur die Vogtei über die 7 Orte bedingt er sich und seinen sowie seines Bruders Sizzo Söhnen dafür aus, er will auch 5 Beschuldete aus der Vogtei zum Feldzug nach dem Osten (gegen die heidnischen Slaven) stellen, die der Abt bloss solle zu unterhalten haben. So weiss sich und seinem Hause dieser Günther das Herz des Bezirks zu wahren und die bereits gewordene Doppelherrschaft in demselben in Personalunion zu halten, die drohende Einbusse an Land und Leuten zu verhüten. Der Abt aber bleibt der Lehnsherr über die Vogtei. In der Zeit von 1006—1050 wurden 3 Orte abgebröckelt vom Vogteibezirk: Emleben, Schwabhausen und Seebergen. Denn im Jahre 1050 (Dobenecker I, Nr. 793) erneuert Günther I., Graf Ludwigs Freund, Nachbar und Gevatter, auf Burg Wiehe jenes in der Reichspfalz Wallhausen im Beisein von kaiserlichen Beamten getroffene Abkommen lediglich noch für die Vogtei über Ohrdruf, Wechmar, Kollerstedt und Waltsazi; und zwei neue Gütervergaben in der goldenen Aue kostet diese noch übrige Vogtei. Doch sind ja Emleben und Schwabhausen später wieder unter veränderten Verhältnissen im Verbande, Seebergen nur ist zwar kävernburg-schwarzburgisch geblieben fast bis auf unsere Zeit, aber zur Herrschaft Wachsenburg geschlagen worden. (Unter den Zeugen von 1050 findet sich übrigens ein Albold.) Jene 4 Punkte bilden mithin im Jahre 1050 eine uneroberte Festung. Bald fiel Waltsazi, und Kollerstedt ward Wüstung. Ohrdruf-Wechmar bildete den letzten Rest der Vogtei und einen festen Kern. Nach 1160 gelang es Hersfeld, die Rivalen aus der Vogtei herauszuwerfen — nachdem sie selbst ein Stückchen nach dem anderen von dem Leibe abgeschnitten und auch in den Leib selbst eingedrungen, werden sie nach 100 Jahren (vermuthlich für die Gründung Georgenthals) von Hersfelds Krummstabe bestraft.

„Graf von Kävernburg und Vogt von Hersfeld“ heisst noch Herr Sizzo im Gaue Langwizi 1108 und 1111. Derselbe Sizzo wurde um 1142 der Stifter des Klosters Asolverod-Georgenberg, der erste Kävernburger auch, für welchen Urkunden zusammenhängenden Besitz ringsum und mitten in der Vogtei nachweisen: Asolverod, Howeried, Herrenhof und Heerda sowie die Louba, auch wohl Gräfenhain, den Zustand also bezeugend, wie er seit rund 1050 abgeschlossen war. Hatte Hersfeld seit 919 aus dem Gauverbande sich einen eigenen Untergau heraus-

geschnitten, der nur durch die Vogteiherrschaft der Gaugrafen mit dem Muttergau in Verbindung bleiben konnte, so hatten nun wiederum die Gaugrafen, als und ehe sie „Kävernburger“ geworden, sich aus der Vogtei, die sich ursprünglich mit unserem ganzen Bezirke deckte und noch über ihn hinausgriff (Seebergen), einen eigenen neuen Bestandtheil ihrer kävernburgischen Leibgrafschaft gewonnen. (Durch Kloster Georgenthal, dem die Kävernburger alle Gunst zuwandten, geschah dem Reichsstift Hersfeld selbst der meiste Abbruch. Hersfeld hatte Güter, Zinsen und Rechte in allen Orten des Bezirks ausser in Georgenthal, mit dem es aber in Streit um des neuen Klosters Standort sogar als hersfeldischen Besitz gerieth — die Cistercienser mussten diesen sich erschwören —, sowie in Tambach, Dietharz (Stutzhaus), Herrenhof, Heerda und Crawinkel (doch s. bei Crawinkel). Georgenthal hingegen drang in Crawinkel, Dietharz, Emleben, Gräfenhain, Heerda, Herrenhof, Hohenkirchen, Neundorf, sogar in Ohrdruf, auch in Schönau, Schwabhausen, Tambach, Wechmar und Wölfis vor. Andere in unserem Bezirke begüterte Klöster waren Reinhardsbrunn, das Augustinerkloster und das Kreuzkloster in Gotha; am wenigsten, jedoch am frühesten Fulda.) Und man wird sagen müssen, dass die Kävernburger in unserem Lande Gotha kulturell bedeutsam wirkten. Schloss Schwarzwald bildete mit den Schlössern Liebenstein, Wachsenburg und Elgersburg die 4 kävernburgischen Herrschaftsbezirke unseres heutigen Herzogthums, und zwar gehörte Elgersburg seit 1280 zur älteren, die 3 anderen zur jüngeren Linie dieses Hauses, so dass die Strasse über Gräfenroda den Grenzstrich beider bezeichnen dürfte; unsere Landsleute zinsten mithin ehemals von Westen her nach Arnstadt und von Süden her nach wie vor auf die Kävernburg bei Arnstadt.

Graf Sizzo III. heisst urkundlich bald Graf von Kävernburg, bald von Schwarzburg, bald wieder Graf in Thüringen oder im Gau Südthüringen, sogar auch noch im Gau Languizza, wie ja noch tief im 12. Jahrhundert die Kävernburger zugleich als „Grafen im Gau Languizza“ vorkommen; er war „ein kluger, welterfahrener Mann“ und mit den vornehmsten Fürstenhäusern verwandt. Seine beiden Söhne, Günther III. und IV., haben 1160 die Häuser oder Grafschaften Kävernburg und Schwarzburg als zwei getrennte Linien und Dynastien begründet (s. Bd. Rudolstadt, geschichtl. Einl.). Und wieder wurden Günther VII. und VIII. 1280 die Stifter zweier neuer Linien, der älteren und jüngeren, die beide auch in unserem Lande walteten, wie wir schon bemerkten; die jüngere blühte aber nur 22 Jahre, die ältere 105 (die besondere Linie Kävernburg-Wiehe-Rabenswalde geht uns hier nichts an). Auch sonst scheint es mit unseren Grafen nunmehr abwärts gegangen zu sein, und sie gruben sich ihre Grube zunächst selbst — nicht zum mindesten auch durch ihre Beziehungen zu den Stiften Hersfeld und vollends Georgenthal, ihrem Hauskloster — ich meine, soweit unser Land in Betracht kommt. 1285 fiel die ältere Linie in das Gebiet der Grafen von Henneberg ein, wurde herausgeschlagen und musste die Herrschaft Elgersburg verpfänden — auf Nimmerwiederkehr. 1290 soll ihre Reinsburg bei Neuroda wie ihre Wasserburg bei Ilmenau von Kaiser Rudolf und den Erfurtern geschleift worden sein. 1290 und wieder 1301 musste die jüngere Linie Schloss Schwarzwald „für gethane Uebergriffe“ an Hersfeld verpfänden, 1301 auch Crawinkel, Wölfis und Gossel, Bittstedt und Frankenhain, 1302 aber halb Gräfenroda und Geschwende dem Stift zu Lehn abtreten. 1302 erlosch mit Günther VIII. die jüngere Linie. Allein ihre Besitzungen :

halb Arnstadt — die andere Hälfte gehörte noch zu Hersfeld —, halb Ilmenau, die Schlösser Wachsenburg (mit Ichtershausen), Liebenstein und Schwarzwald fielen nun mit noch anderen Gütern nicht etwa der älteren Linie zu, sondern zufolge Erbtheilung an Günthers VIII. beide Töchter, die Gräfinnen Adelheid von Orlamünde und Irmengard von Hohenstein. Diese trugen 1303 ihr Erbe dem Landgrafen zu Lehen auf und veräußerten es 1306 um 2600 Mark Silbers an die Grafen von Schwarzburg-Blankenburg. Dadurch wurden zwar gedachte Besitzthümer wieder mit einem vormals kävernburgischen Erbe vereinigt, allein als 1367 der durch den würzburger Bischof bedrängte Graf Heinrich von Schwarzburg (zur Erlangung seiner Freiheit) unsere 3 Schlösser mit Dörfern, Mannschaften, Lehen und Gerechtigkeiten den Erfurtern verkaufen wollte, da griffen Landgraf Friedrich der Strenge und seine Brüder rasch zu, und die übertrumpften Reichsstädter mussten, weil sie den Landgrafen im Kaufe vorgegriffen, noch obendrein die Hälfte von 12 000 fl., der Kaufsumme, beischliessen. Schon 1365 war Elgersburg um die Pfandsumme von 2000 Mark aus der Hand der Henneberger in die der Landgrafen gekommen; 1342 aber hatte Günther XIII. endgültig auf die ohrdrufer Vogtei verzichtet, auf die die Kävernburger doch wohl aus ihrer gaugräflichen Zeit noch Ansprüche und Gerechtsame herleiteten. Auch Georgenthal gegenüber hatten 1278 die Grafen Günther auf alle Gerichtsbarkeit verzichtet — ausser den mancherlei sonstigen Vergabungen, so 1259 des Kränbergs mit der Aue bei Crwinkel an dieses Kloster — und 1360 fügten die Grafen von Schwarzburg, wenn auch erst nach siebenjährigem Streite, die Vogtei nebst Halsgericht und den anderen Gerichten, auch allen Steuern, Diensten und Pflege über das Kloster wie über die Dörfer Gräfenhain, Nauendorf und Herrenhof hinzu. Das Vogteirecht aber fiel an den Landgrafen.

Der letzte Graf von Kävernburg, Günther XV., 1376—1385, trug in Vorahnung seines Todes und nach einer letzten Ueberweisung an das Kloster Georgenthal „sein liebes Gotishus“, seine freie Grafschaft dem Landgrafen Balthasar zu Lehn auf; 1387 nahm dieser auch die Stammveste Kävernburg in Besitz. Doch kehrte 1446 durch Kauf von Herzog Wilhelm III. von Sachsen (um 10 000 rhein. fl.) und 1467 durch Belehnung „um getreuer Dienste willen“ die Grafschaft Kävernburg ä. L. mit 27 Dörfern an Schwarzburg-Arnstadt-Sondershausen und somit an das alte Stammhaus zurück, das sich bereits seit 1306 eines Theils der jüngeren Linie erfreute. Das kävernburger Wappen war ein himmelblauer Schild mit gelbem Löwen und auf dem Helm ein Pfauenschweif mit Kamm und Rechen: Stärke, äusserer Glanz und Landkultur in traulichem Verein. Noch Kaiser Leopold nennt die Schwarzburg-Kävernburger bei ihrer Fürstung ein uraltes, herrliches Geschlecht.


Um 1160 wird aus der bisherigen Doppelherrschaft eine Vierherrschaft: Georgenthal kommt auf und verkleinert den Besitz der Grafen wie des Stiftes Hersfeld, andererseits tritt als neuer advocatus Hersfelds Graf Erwin von Gleichen auf, der natürlich auch nach Land und Macht ringt. (Die Grafen von Gleichen walteten wohl schon im 9. Jahrhundert als fuldaische Lehnsträger in Tonna; 1113 wurden sie vom Erzstift Mainz mit Schloss Gleichen bei Wandersleben belehnt; dies wurde also der Stützpunkt ihrer Ausbreitung in unserem Bezirke. Nachdem sie schon 1170 als hersfeldische Verweser in unsere Vogtei gerückt, wurden sie 1337 hersfeldische Schutzvögte. 1342 ging diese Vogteiverwaltung auf sie endgültig








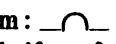

über, nachdem Günther XIII. allen Ansprüchen entsagt hatte. Bei der Erbtheilung 1385 kam das Gebiet an Ernst V. zum Antheil des Schlosses Gleichen als Hauptlinie; 1455 erbte diese Linie mit Sigismund I. nach seines Veters Adolf Tode auch den Antheil der Nebenlinien: Tonna, Ingersleben etc. und hatte nun einen ansehnlichen Besitz in Thüringen.) Von da datirt mithin zugleich die Gleichen-Grafenschaft in unserem Bezirke und sie hat das Feld behauptet bis 1631, sie hat die alte Vogtei auch wieder zusammengebracht und den letzten bedeutsamen Aufschwung des Bezirks, namentlich Ohrdrufs selbst, herbeigeführt. Es herrschen jetzt 1) Hersfeld, 2) die Kävernburger, 3) Kloster Georgenthal, 4) die Gleichen-Grafen, und da auch Kävernburg ä. L. noch Rechte geltend machte, 5) diese. So seit 1280, und seit 1306 treten an die Stelle von Kävernburg j. L. die Schwarzburger, von 1360 ab sogar die Landgrafen, die nur auf den Moment gelauert, so dass man in dem Jahrsiebt von 1360—1367 von einer Sechsherrschaft in unserem Bezirke reden kann. 1367 scheidet Schwarzburg aus. 1385 Kävernburg ä. L., 1525 Georgenthal, es bleibt der Landgraf bezw. Kurfürst mit den Gleichen-Grafen und Stift Hersfeld in Dreiherrschaft übrig. (Die Gebiete von Georgenthal und Schwarzwald, zu gleichnamigen Aemtern geworden, kamen bei den Landes- und Erbtheilungen 1572 zum thüringisch-weimarischen Antheil des Herzogs Johann Wilhelm und dessen Sohnes Friedrich Wilhelm I. von Altenburg, dann an dessen Bruder Johann und dessen Söhne, 1640 an Ernst den Frommen von Sachsen-Gotha.) Die Grafen von Gleichen hatten sich unter der Gunst der Reformationszeit so fest in hersfeldische Lehen eingewurzelt, dass ihre Lehen, vor allem der weitaus grösste Theil der alten Vogtei (Ohrdruf, Wechmar, Emleben, Schwabhausen), nunmehr als fast frei-eigener Besitz schon galten, wenn auch Hersfeld sich noch einmal die Lehnshoheit errang (1563). Die Stadt Ohrdruf gewann seit 1550 als Residenz der Grafen von Gleichen wachsende Bedeutung. 1631 treten die Hohenlohe an der Gleichen Stelle, indem sie die sog. Obergrafschaft Gleichen erben, und 1648 tritt mit der Säcularisation auch Hersfeld aus. 1665 ward der hohenlohische Besitz in die beiden Linien Langenburg und Neuenstein getheilt, wobei jede Linie die Hälfte von Schloss und Stadt Ohrdruf bekam. 1767 wurde das Gesammthaus fürstlich. Den neuensteinischen Theil erbten 1805 (1809) die Linien Langenburg und Kirchberg; sie traten Verwaltung und Gerichtsbarkeit 1848 an Sachsen-Gotha ab. So kehrte unsere Vogtei zur Einherrschaft zurück, wie fast zur alten Centzeit, der Staatszeit, nur dass gerade die hohenlohische Herrschaft, zumeist als Patronatschaft, noch den alten staatlich-kirchlichen Zusammenhang der Vogtei bewahrt hat. Die völlige Einherrschaft würde erst eintreten mit dem Aussterben des hohenlohischen Hauses und dann die Vogtei-Reste, die „Grafschaft“ als offenes Lehen an die Landeshoheit, den Herzog, heimfallen.

Beck, *Gesch. der Regenten d. goth. Landes*, 1868, u. *Gesch. d. goth. Landes*, 1875. 1876. — Brückner, *Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- u. Schulentaates des Herzogth. Gotha*, 1753—1760. — Dobenecker, *Regesta diplomatica etc.* I, 1896, II, I, 1898, bis 1210 reichend, ersetzen alle übrige bis zu jenem Jahr reichende Urkunden-Literatur. — Galletti, *Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha*, 1779—1781. 1825, bes. III, S. 234 f. 269 f. 292 f.; IV, S. 2 ff. — Gelpke, *Kirchen- u. Schulverfassung d. Herzogth. Gotha*, 1790. 1796. 1799. — J. C. Heilbach, *Archiv f. d. Geogr. etc. d. Grafsch. Gleichen*, 1805, I. die Orte, II. Geschichte der Grafen. — (Hess) *Mittheil. d. stat. Bür. d. Herzogth. Gotha*, Beil. z. *Gothaer Zeitung* I, S. 40. 47 ff. — Fr. Krügelstein, *Nachrichten v. d. Stadt Ohrdruf u. deren nächster Umgebung*, 1874. — C. Lerp, *Die Grafen von Kävernburg*, in *Goth. Zeitung* 1895, Nr. 192. 200. 204. 210. — C. Lerp, *Die*


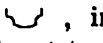

Klöster Fulda u. Hersfeld in ihren Beziehungen zum goth. Lande, in Blätter f. goth. Heimathskunde, 1896, Nr. 1—12. — C. Lerp, Eine alte Vogtei, in Blätter f. goth. Gesch. u. Alterthumsforsch. 1897, Nr. 1 ff. — Fr. Regel, Die Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwald, 1884. — Rudolphi, Gotha diplomatica, 1717, II, S. 244 Amt Georgenthal, S. 258 ff. Amt Schwarzwald. — Sagittarius, Historie d. Grafsch. Gleichen, herausgeg. v. Cyprian, 1732; darin u. a. S. 132 f. 305. 413 f. 460 f. — Schiffner, Beschreib. v. Sachsen, 2. Aufl. 1845, S. 698 ff. Amt Georgenthal, S. 703 ff. Amt Ichtershausen, Amt Ohrdruf. — (Schöppach, Bechstein, Brückner) Hennebergisches Urkundenbuch, 7 Bde., 1842—1877. — A. M. Schultze, Heimathskunde f. d. Bewohner des Herzogth. Gotha I, 1845, S. 193 f. 284 f. — Thieme, Staatshandbuch u. geogr. Ortalexikon f. d. Herzogth. Cob.-Gotha (Deutschl. VIII), 1884 (Ortsverzeichn. auch 1893), S. 318. — Wibel, Hohenlohische Kirchenhistorie, Ansbach 1753.

Crawinkel, südsüdwestlich von Ohrdruf; das 1088 genannte Cravunkele, wo vier Hufen als Sühne für Beraubung des Augenlichtes von Adelb. v. Stutternheim an den Ministerialen (Dienstritter) des Pfalzgrafen Friedrich, Amolung, übergegangen, mit diesem selbst auf seine Bitte an das Kloster Gosek kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 950), Krawinkil (nach Lerp), 1290 Crawinkel, 1301 Krawynkel, 1440 Krawinckel, 1574 Grauwinkel, 1798 Crauwinkel genannt (Lerp: entstellt aus Gravincella, und zwar nach einer Kapelle, die die Grafen von Kävernburg wohl schon vor dem Jahre 1000 bei diesem ehemals bedeutenden Verkehrsthore an der von Erfurt und der Wachsenburg herkommenden „Loiben- oder Waldstrasse“ vor ihrem Eintritt ins Gebirge angelegt hatten). Hier wurden vom Grafen von Kävernburg 1290 und 1301 Güter (Lerp: darunter jedenfalls Zoll und Geleite) an Kloster Hersfeld verpfändet. Der Ort war Sitz einer im 14. Jahrhundert vorkommenden (nach Lerp: wohl in kävernburgischen Diensten stehenden) Familie von Crawinkel (soll nach Struve, Polit. Archiv II, S. 266 auch Schnepfenhört genannt worden sein, Lerp: Schnepfenhart, hier liegt offenbar eine Verwechslung mit Schnepfenthal-Wahlwinkel vor, Wolwinkelhart 1186), 1340 als Stadt bezeichnet, früher als Knotenpunkt der alten Strasse Nürnberg-Magdeburg bedeutender (Lerp: die Fuhrleute nahmen hier Vorspann bis zur „Crawinkler Ausspanne“ am Beerberg), wovon die stattliche Gemeindeschenke, manche schmuckvollere Häuser (s. Schulgasse Nr. 48) und der Name: Marktplatz zeugen, litt durch Brand besonders 1624, gehörte früher zum Amt Wachsenburg, dann zum Amt Ichtershausen, seit 1869 zu Ohrdruf. — Beck III, I, S. 94 ff. — Brückner, Sammlung I, XI, S. 15. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 316 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 25 f. — Hatham, Elgersburg 1841, S. 238 f. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf, 1844, S. 53, 614. — Schultze, Heimathskunde I, S. 243. — Thieme, Staatshdb., S. 365.

Kirche, einst der Maria. (Lerp: der Abt von Breitenbach als Patron der Marienkapelle deutet auf alte Beziehungen zu Hersfeld hin; vgl. Regel, Entwickl. der O. im Th. W.). Grundriss-Form:  . Chor, jetzt Sacristei, welche den Thurm trägt, ist 5 m lang, 5,5 m breit, das Langhaus, jetzt Altar- und Gemeinderaum, 24,50 m lang, 11,5 m breit; südlich an der Sacristei ein kleiner, unbedeutender Fachwerk-Vorbau. An der Ostfront der Sacristei rechts vom Fenster stellt die Inschrift: *Anno dñi m^occcc^oxxi^o hec strvc—tura est incepta in honorē beate—marie virginis per magistros—fabrice hēricō föcel hēricō ebī—har(ð)*

den Beginn des Kirchenbaues 1421 zu Ehren der seligen Jungfrau Maria durch die Werkmeister Heinrich Konzal (Künzel) und Heinrich Eberhard fest. Von diesem Bau, der sich bis in die Zeit der Spätgothik hinzog, hat sich ausser der Anlage selbst noch Mancherlei an Einzelheiten erhalten. Die Sacristei-Wände sind an der Nord- und Ost-Seite in Schildbögen ausgenischt, so dass an den Ecken nur Abstufungen bezw. Vorlagen:  übrig bleiben; an der Nordost-Ecke ist in diese Vorlage eine rechteckige,  von einem Steinbalken überdeckte Blende (ehemalige Sacramentsnische) hineingelegt. An der Nord- und Ost-Seite sind spitzbogige Fenster, das der Nordseite mit verstümmeltem Kleeblattbogen erhalten. An der Südseite führt eine doppeltkehl-profilirte Spitzbogen-Thür jetzt in den kleinen Fachwerk-Vorbau. Von den Wand-Ecken bezw. den Ecken der Vorlagen steigen die kehlprofilirten () Rippen eines Kreuzgewölbes auf, welches den Raum deckt. Die Südmauer ist so dick, dass in ihr eine schmale Treppe (jetzt von der Sacristei durch eine rechteckige Thür abgeschlossen) nach Westen zum 1. Thurm-Obergeschoss führt; sie ist noch mit ihren hohen, steinernen Stufen und mit schrägem Tonnengewölbe als Ueberdeckung aus dem Mittelalter erhalten (was bei diesen Bautheilen selten in hiesigen Gegenden der Fall ist). Aussen ist an der Sacristei ein einfaches Sockelgesims:  alt, dann unter dem Ostfenster ein vortretender, verputzter Stein, wohl Rest  des alten Sakraments-Ausgusses (Piscina); an den Ost-Vorsprüngen des anstossenden Langhauses Stücke eines Fensterbank-Gesimses; das Thurm-Obergeschoss bis zum 1. Gesims mit schmal rechteckigen Oeffnungen versehen. So weit ist diese einstige Marienkapelle gothisch erhalten. In den Jahren 1613 und 1614 [Inscription über dem Eingang gewesen] wurde sie zu einer Kirche erweitert, das Langhaus angebaut, nach dem Brand von 1624 erneuert, der Thurm 1650, dann (1751) 1754—1758 vollständig renovirt (letztere Jahreszahl aussen im Aufsatz der Westthür); 1875 fand eine Auffrischung statt. Der Triumphbogen ist jetzt rundbogig. Im Langhaus ruhen die Emporengeschosse, von denen das 1. und 2. Geschoss an der Westseite einige Roccoco-Cartouchen zeigt, auf Pfosten, welche bis zur Holz-Decke durchgehen. Diese ist über den Seitenschiffen als Halbtonne, über dem Mittelschiff im Querschnitt:  gestaltet. Das Innere ist durchweg geweiht. An der Ostseite ist im südlichen Theil über dem Anbau ein kleines Flachbogen-Fenster angeordnet, an den Langseiten, sowie an der Westseite je zwei Flachbogen-Fenster und dazwischen eine Thür mit schwülstig profilirter Ueberdeckung:  und trapezförmigem, doch mit eingebogenen Seiten gestaltetem Aufsatz, über der Thür ein Fenster mit ebenfalls geschwungener Ueberdeckung. Um das Langhaus zieht sich ein Sockelgesims, das mit Platte, Kehle und Schräge (Wasserschlag) gegliedert ist. Am Thurm steigen über dem mittelalterlichen Theil noch zwei durch ein Gesims getrennte Abtheilungen auf; in der 1. derselben befinden sich rechteckige, in der 2. rundbogige Fenster (am nördlichen: 1875). Darauf das Dachgesims der Form:  (in dem so gebildeten Feld ist an der Nordseite über der Uhr eine Inschrift aufgemalt gewesen, die ich nicht recht zu erkennen vermochte, ähnlich: *No 3 her Künold?*); dann eine achtseitige Schweifkuppel etc.:  — Beck, S. 95 f. — Brückner, S. 18 f. — Galletti, S. 318 — Gelpke, S. 27. — Hatham, S. 238.

Kanzelbau aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, an der Ostseite des Langhauses, als eine zunächst mit schrägen Nebenseiten vortretende Trennungs-

wand, vor der im mittleren Theil nochmals ein Gebälk vom Grundriss:  auf zwei korinthischen, in die vorderen Ecken vor der Wand frei vorgestellten Säulen ruht. Darauf ruht eine aus Stäben gezimmerte Brüstung, aus deren Mitte die Kanzel, im Grundriss so: , im Aufriss so gestaltet: , vortritt, vorn mit Füllhörnern und Fackeln besetzt; der obere Eingang ist rechteckig, von etwas Schnitzwerk eingefasst, und trägt den der Kanzel gleichartigen Schalldeckel. Holz, weiss mit Gold. — Hatham.


Taufstein, von kräftig-schönen Verhältnissen, pokalförmig. Die Inschrift: *Verehret von Joh. E. Andres und von dessen Ehefrau Anna Elisabetha 1781* steht in einer Cartouche an dem mit Kelchgehängen verzierten Becken, welches halbkugelig, oben mit einem Karnies-Gesims abgeschlossen ist. Der runde Schaft hat einen eingebogenen, nach unten sich erweiternden Aufriss mit oben und unten abschliessenden Plättchen und Rundstäben classischer Profilirung; der Fuss ist viereckig. Sandstein, das gute Material durch den weissen Oelfarben-Anstrich verdeckt, wohl wegen des hinzugefügten Deckels, welcher glockenförmig, mit gegliedertem Fussgesims und bekronender Ananas, von Holz, ebenfalls mit weisser Oelfarbe überstrichen ist.

Taufschale, mit: VEREHRET ANNA MARIA (Sibylla) KLOSSIN DEN 10 MAII AÖ 1722 zwischen Akanthusranken; Zeichen (*M. L.*) Zinn. — 2 Kannen von geschweifter Form mit Henkel und Deckel, die eine, von *I. A. H. 1788*, mit gravirten Blumen, die andere, etwa gleichzeitig, mit: *M. B. FRISCHMVTHIN* auf dem Deckel, gewunden gerippt. Zinn. — Brückner, S. 21 über die Schale.

[Kelche von 1684 etc., 1723 gestohlen. — Brückner, S. 20. 21.]

Glocken. 1) 1872 von Ulrich in Apolda. — 2) 1885 von Wendel in Erfurt. — 3) 1792 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit dessen bekannten zwei Friesen; 88 cm im Durchmesser. — Beck, S. 96, Brückner, S. 19 u. Gelpke, S. 27 über Glocken von 1744, 1697, 1792, von 1653 und 1671.

Kirchhof. Mauer, vertheidigungsmässig fest, aus dem 16. Jahrhundert, mit rechteckigen Schiesscharten.

Gemeindegastwirthschaft, früher Gemeindeschenke, Ecke Markt- platz und Schenksgasse, interessant. An der Schenksgassenfront ist zwischen zwei Fenstern eine rechteckige Tafel eingelassen, welche in einer Cartouche eine erhaben gemeisselte, kräftige, verschnörkelte Inschrift enthält: *1564 haben Jacob Ackermann — und Valtin Horn baumeister — claus Reinhart Vnd pangratz — Walter Vormundenn (Vorsteher) des do — rffs crawinckl Itsiger seit die — sen gebaw zu machen angefangen*; darüber: , das Zeichen des Steinmetzen (Schröter?), von dessen Hand die schönen  Grabsteine des Grafen Ernst (XV.) von Gleichen, † 1563, und der Gräfin Dorothea, † 1575, in der Kirche zu Gräfentonna her- rühren (s. Bd. Gotha, S. 219. 220, Nr. 4 u. 10); unten in den Cartouchenschnecken: *nōwe* und: *gemet* (November und: gemeisselt?). An der Marktplatzfront ebenfalls zwischen zwei Fenstern eine Tafel mit dem gotha-altenburgischen Wappen auf einem Cartouchenschild in hübschem Blattwerk, innerhalb einer flachvertieften Rundbogen-Blende, deren Pilaster an dem Sockel wiederum die Steinmetzzeichen: *M.* und: *S.* (hier getrennt) tragen; die Blende ist von dorischen, canellirten Säulen

eingefasst, deren verkröpftes Gebälk verstümmelt bzw. oben mit neuem Gesims versehen ist. Die rechteckigen Fenster des Erdgeschosses haben noch meist ihre Profile aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bewahrt. Sie ruhen auf einem rings um die Fronten laufenden, hübschen, mit Karnies und Plättchen profilirten Gesims. Unter dem jetzigen Erdgeschoss weisen einige verstümmelte, zum Theil vermauerte, halb im Boden steckende Rechteck-Fenster mit Kehlprofilen darauf hin, dass dieses jetzige Untergeschoss aus früherer Zeit, etwa dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen dürfte, der 1564 angefangene Bau also schon auf einem älteren fusste. Alle diese Fenster und die Tafeln sind aus gutem (zum Theil wohl seeberger) Sandstein gemeisselt. Auf dem Erdgeschoss ruht auf einer Zahnschnitt-Reihe ein neues Putzgesims und ein einfaches Obergeschoss aus geputztem Fachwerk. — Im Inneren hat nur die Gaststube im Erdgeschoss die tiefen, flachbogigen Fenster-nischen aus der alten Zeit bewahrt.

Wohnhaus Schulgasse Nr. 48, Herrn Drössler gehörig, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Fachwerkbau, meist zugetüncht, mit einer Ecke freistehend. Hier sind am unteren Eckpfosten einige Ornamente eingeschnitten. Am vortretenden 1. Obergeschoss ist die Schwelle mit Tau-Verzierung geschnitzt, die Füllbalken mit Wulsten und Kehlen. Der obere Eckpfosten ist als ziemlich lebensgrosse, bemalte Figur eines Mannes ausgeschnitten, welcher, wie ein Bote oder Pilger mit langem, grauem Rock und Stab (doch nicht mehr ein Jacobus, sondern eher ein Zunftrepräsentant im Nachklang katholischer Heiligenfiguren), jugendlich, bartlos und gelockt, dargestellt ist (s. Abbild. auf folg. Seite).

[**Wohnhäuser** Nr. 43 und Nr. 44, 1884 dem Schneidermeister Marx bzw. dem Tüncher Nostmann gehörig (A), hatten damals ebenfalls solche in Figuren geschnitzte Holzpfosten, sind aber seitdem renovirt und überputzt.]

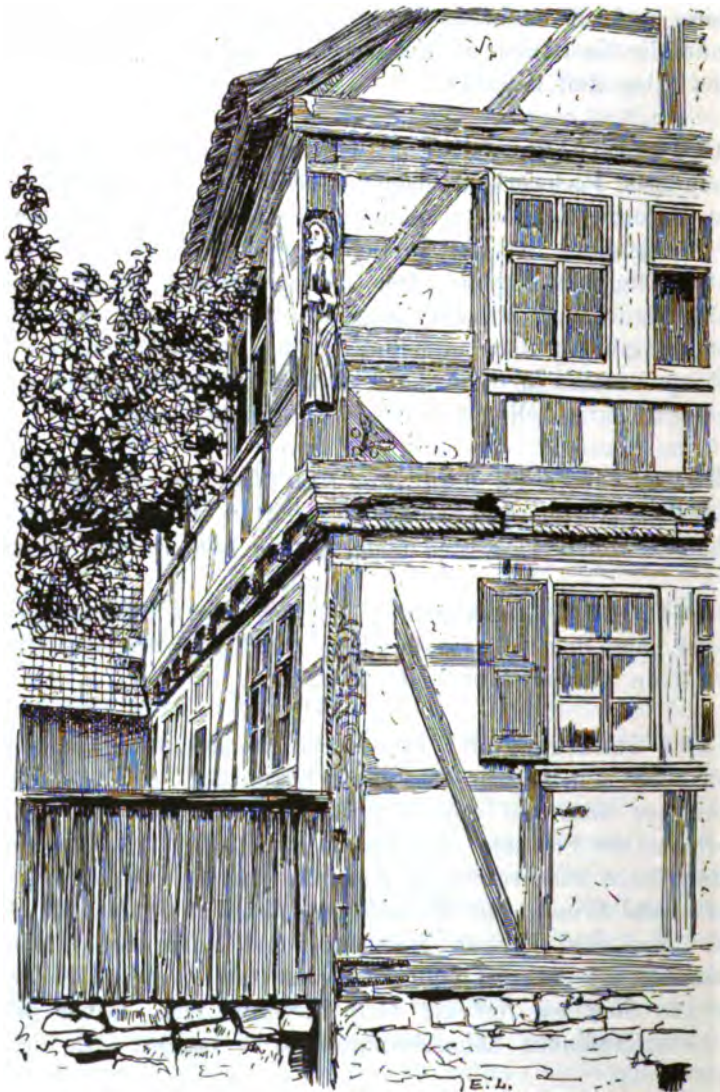
Wohnhaus Ohrdruferstrasse Nr. 85, Herrn Theodor Karnstädt gehörig. Fachwerk, aus dem 17. Jahrhundert, am Eckpfosten des Obergeschosses flach eingeschnittene Verzierungen und: O. C. Z.

Wohnhaus Schulgasse Nr. 162, Herrn Zimmermeister Langenhan gehörig; Fachwerk, von 1688 laut Angabe an einem Eckpfosten der Brüstung des Obergeschosses, welches noch vor dem Erdgeschoss etwas vortritt. Einfache Verstrebenungen beleben die Fronten. An dem Schwellbalken des Obergeschosses die lange, charakteristische Inschrift: *Dies haus stet fest in Gottes hand, Beschütz Es Gott für Schaden und Brand, Für Donnerwetter Krieg unt Plagen Beschirm es Heut und alle Tage. Auf Gott Vertrau Hab Acht Und Schau Gross Wunder Wirstu Sehen. Consumatum est.* (Es ist vollbracht, aus Joh. 19, 30.) *Die haben Al Zeit Recht Gebavtt Die Steif vnt fest avf Gott Vertravot* (A). Ueber dem 1. Obergeschoss ein herumlaufendes Zahnschnittgesims. — Inschrift z. Th. von Herrn Rektor Schneider gelesen.

Früher **Gasthaus zum Stern**, Nr. 196, Herrn Emil May gehörig; Zimmer des Obergeschosses mit einfachen Stuckdecken des 18. Jahrhunderts. Auf




dem Dachboden noch das alte Aushängeschild aus dem 18. Jahrhundert, mit einem Stern und Rankenwerken; Eisen.

Im **Gasthaus zur goldenen Aue**, Ohrdrufferstrasse Nr. 236, Herr Heinrich Ehrhardt gehörig: Ofenplatte (im Hof aufgestellt); daran: 1591, sowie Reliefs, oben Christi Geburt und Anbetung der Hirten in einer Säulen-Architektur (im Sockel: *Uns ist ein Kind geboren, von Got ist uns gegeben*, im Gebälk: *Gloria in excelsis deo* in grossen lateinischen Buchstaben); darunter Christus, Kranke heilend, nebst Pharisäer, in einer Halle. Gusseisen.




Ecke des Wohnhauses Schulgasse Nr. 48 in Crawinkel.


Dietharz, westsüdwestlich von Ohrdruf (Lerp: als Diethardis 1246 zuerst genannt, nicht nach einem Götzen Diet, sondern eher nach Diet = Volk und hart = Wald, also Volkswald, worauf auch die anstossenden Gemeinde-Freiwälder von Wechmar und Seebergen weisen); Ditteritz als Hof zum Waldenfels (s. d.) gehörig (Lerp: wohl schon seit dessen Erbauung und später mit dem nahen Haselenfeld, einer eingegangenen Ortschaft an der Apfelstedt nördlich von Dietharz, verschmolzen), bis 1293 stets mit Tambach zusammen genannt. (Lerp: zum ersten Mal wird es 1333 ganz allein genannt. In der Zwischenzeit vollzog sich der Aufschwung des Ortes, nachdem Kloster Georgenthal die Drachenburg dicht über dem Ort errichtet und so die „grosse Strasse von Asolverod“, sowie die dortige Gebirgspforte besser als zuvor geschützt hatte. Dietharz wird auch mater von Tambach, erst 1527 dessen Filial.) Es gehörte dem Kloster, später dem Amt Georgenthal (Lerp: durch Rückkauf); Kirche und Ort wurden besonders 1640 ausgeplündert. — Beck, *Gesch. d. Goth. L. III, I*, S. 106 ff. — Brückner, *Samml. versch. Beitr. III, VII*, S. 76 f. — Galletti, *Gesch. Beschr. d. Goth. L. III*, S. 250 f. — Geipke, *Kirchen- u. Schulenverf. II, I*, S. 513 f. — Rudolphi, *Gotha diplomatica II*, 249. — Schultze, *Heimatkunde I*, S. 201 f. — Thieme, *Staatshandb.*, S. 307.

Kirche, bis zur Reformation eigene Pfarrei, dann vom Pfarrer zu Tambach, seit 1555 von einem eigenen, in Tambach wohnenden Diakon, der 1703 zum Pfarrer ernannt ward, versehen, seit 1873 von dem Tambacher Pfarrer mitverwaltet. [An Stelle einer der Sage nach von Bonifatius erbauten.] Rechteck, 18,7 m lang, 9,6 m breit; an der Ostseite eine kleine, rechteckige, neue, unbedeutende Sacristei mit Flachdecke. Aus der Zeit von etwa 1570 rühren ausser den Mauern des Kirchhauses die beiden spitzbogigen, kehlprofilirten, zweitheiligen [der Mittelpfosten beraubten] Ostfenster her, von denen das nördliche mit Fischmaasswerk, das südliche mit Vierpass-Schluss und Kleeblattbogen-Theilung (unter schon rundem Bogen) versehen ist. Das Uebrige von 1708 laut Angabe über der Westthür. Empore mit bis zur Decke reichenden Pfosten; Holz-Decke über den Seitenschiffen als Halbtonne, über dem Mittelschiff korbartig gebogen. Das Innere 1884 renovirt und mit einigen gebrochenen Farben getönt. Fenster und Thüren rechteckig kehlprofilirt; erstere (drei an jeder Langseite) mit Ohren oben:  und entsprechenden Absätzen unten über profilirten Sohlbank-Stücken; Thüren  (je eine an den Langseiten nahe der West-Ecke, eine an der Nordseite zwischen dem 1. und 2. Fenster, eine an der Westseite) mit Ohren; die Nordthür nahe der West-Ecke mit originellem, in Form eines Hellebardiers ausgeschnittenem Schlossschild. Auf der Westseite ein beschiefertes Dachreiter, viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel etc.:  . — Beck, S. 107. — Brückner, S. 79 f. — Galletti, S. 251. — Geipke, S. 514. 516.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, mit durchbrochen geschnittenen Einfassungen. Holz; kam 1709 als Geschenk aus der Klosterkirche Reinhardsbrunn nach Dietharz. Die Orgel war damals nach den Gemeinde-Akten schon ein altes Werk.


Kanzelbau an der Ostseite, aus dem 18. Jahrhundert, einfach; auf einer Wand mit flachbogigem Durchgang und mit Gebälk, das an den Ecken die ge-

wöhnlich geschnitzten, halb lebensgrossen Figuren Johannis des Täufers und Mosis trägt, einfach: . Holz, weiss.



Taufstein. Fuss und Becken von 1560. Diese Jahreszahl ist an der halbkugeligen, durch vortretende, sich kreuzende Zickzacklinien (von spitzkantigem Profil) in hochkantige Vierecke zwischen Dreiecken zerlegten Fläche des Beckens vertheilt; oben ist das Becken mit einem Gesimschen vom Profil:  abgeschlossen. Der Fuss ist würfelförmig; an seinen vier Seitenflächen werden durch vortretende Rundstäbchen Rundbögen, welche sowohl von den Ecken, als auch von den Mitten der Flächen auslaufen, also sich kreuzen, gebildet, und sind aufrechte, über den Bogenseiteln in den Flächenmitten aufsteigende Linien gezogen, also ein romanisches Verzierungsmotiv; durch zwei Wulste wird der Uebergang zu dem runden Schaft vermittelt, welcher als streng dorische, canellirte Säulentrommel (flache Rinnen zwischen scharfkantigen Stegen) gemeisselt ist. Fuss und Schaft dürften wohl mit Benutzung oder nach Vorbild eines Schaftstückes und Capitells des georgenthaler Klosters (s. dort Nordsäule) hergestellt sein. Gute Arbeit in Sandstein.

Altarwerk-Mittelschrein aus der Zeit um 1500, an der Ostwand unter einem Fenster hoch angebracht und darum schlecht zu sehen. Es ist die Holzschnitzerei, Figurengruppe einer Grablegung, von gewöhnlicher Auffassung (vgl. Bd. Gotha, S. 87; dazu die besseren Bd. Saalfeld, S. 77. 221); Christus, vorn liegend, mit dem Kopf im Schooss des links knieenden, betenden Johannes, gestützt von der Jungfrau Maria, welche die Rechte unter seinen Kopf, mit der Linken ihren Schleier hält; dahinter die anderen Marien in verschiedenen Bewegungen des Schmerzes. Das Werk scheint, soweit sich bei dessen Stellung beurtheilen lässt, nie besonders gut gewesen, in neuerer Zeit schlecht restaurirt und übermalt zu sein.

Taufschale, von: 1756, 1838 erneuert, rund, mit einem vielfach ein- und ausgebogenen Rand. **Weinkanne**, von: *Johann Jacob Schneider 1746*, in Seidelform. Zinn.

Kelch. Inschrift: DITHARTZ 1563 an einem Feld des Fusses, welcher, sechspassförmig: , ein Randmuster von blinden Diagonalkreuzungen hat. Knauf gedrückt rund, mit Eiern. Silber, vergoldet; 19¹/₂ cm hoch.

Ehemalige Altardecke, jetzt Fussdecke in der Sacristei; die Inschrift: *Anna Magdalena Kleinin 1744* und das Gotteslamm in Weiss aufgenäht auf grünem Tuch; ziemlich zerstört.

Glocken. 1) 1783 von P. A. Hahn. Fries: ; Relief des Gekreuzigten (ohne Kreuz); abgossene Naturblätter und zwei Schaumünzen mit dem Kopf Ernst des Frommen; am Rand Akanthusfries; 72 cm Durchmesser. — 2) 1801 von Bittorph aus Seligenthal; Fries der Form:  mit Ranken, dazwischen Engel mit Oelzweig und Schwert nebst Wage, interessant; Name des Pfarrers Bischof und Anderer; am Rand Fries von schlechten Ranken mit Eicheln; 64 cm Durchmesser. — 3) ANNO MDCXIX GOS MICH MELCHIOR MOEHRINGK ZV ERFFVRDT; 46 cm Durchmesser.

Kirchhof. Grabkreuz aus dem 18. Jahrhundert, mit Rankenwerken im Regentschaftsstil. Eisen.

[**Waldenfels**, Stelle einer Burg bei Dietharz. Lerp schreibt: Die Kävernburger werden die Erbauer gewesen sein und ihre verschiedenen Burgwarte sich einige Anrechte erworben haben. Als Kloster Georgenthal 1142 von Sizzo III. die Loibe geschenkt erhielt, da hat sicher auch das Bergschloss schon gestanden, gleichwie die zu seiner Versorgung dienenden Höfe Dietharz und Tambach, wenn gleich in den betr. Urkunden diese alle nicht mit, sondern nur das Schmalwasser, die Strasse und das Dörfchen Haselenvelt als Grenzlauf erwähnt werden. Seit 1142 lief hier die Grenze zwischen der Louba des Klosters Georgenthal und der Kävernburger durch. Schloss (Castrum) Waldenfels (mit dem Altenfels) wurde 1262 vom Kloster Georgenthal an den Grafen Hermann v. Henneberg, den Vertrauten des Markgrafen Heinrich des Erlauchten, dem wahrscheinlich gegen Ende des thüringischen Erbfolgekrieges die Veste politisch und militärisch werthvoll schien, verkauft bzw. gegen näher gelegene hennebergische Waldungen vertauscht. Als bald jedoch erhob sich zwischen dem Kloster und den neuen Besitzern des Waldenfels um dessen Grenzen und Gerechtsame ein Streit, der 1265 durch Vergleich geschlichtet ward. Und nun veräusserte der Henneberger das Schloss an die Abtei Hersfeld, welche es 1286 dem Ritter von Mellingen (Meldingen), Schultheissen von Ohrdruf, als Burgmann zu Lehn reichte. Da indes die betreffende Urkunde stark angezweifelt wird und der v. Mellingen 1293 als alleiniger Eigenthümer des Waldenfels auftritt, so liegt hier wohl eine Verwechslung vor, insofern der v. Mellingen 1286 von Hersfeld zwar das Schultheissenamt empfing, nicht aber das Burgwartamt auf Waldenfels, dessen Besitz wohl vorher schon aus der Hand des Hennebergers unmittelbar in die der, wie es scheint, mit an der Burg berechtigt gewesenen v. Mellingen gefallen war. Das Zerwürfniß des v. Mellingen mit Hersfeld mag Jenen 1293, wie zur Niederlegung des Schultheissenamtes, so zum Verkauf des Waldenfels (samt den Höfen Dietharz und Tambach) an Kloster Georgenthal veranlasst haben. Doch als Mitberechtigte am Waldenfels erscheinen seit 1300 die Herren v. Kranichfeld, v. Ballstedt, v. Stutternheim, v. Henneberg, auch noch zweimal (1302 und 1309) die v. Mellingen, welche also von Georgenthal zum Verzicht auf ihre Ansprüche an Schloss Waldenfels mit manchen Opfern bewogen wurden. Es werden hauptsächlich Ansprüche auf einen Theil des Zoll- und Geleits-Abwurfes gewesen sein, der aber seit Verlegung der Hauptlinie auf die neue Tambacher Strasse (nach 1200) die frühere Höhe schwerlich mehr erreichte. Erst 1354 geschah die letzte und endgültige landgräfliche Bestätigung des Waldenfels als georgenthaler Kloster-Eigenthums. Die Burg ist spurlos verschwunden. In der Urkunde von 1293 wird ein Wartthurm getrennt von Schloss Waldenfels, aber als zu diesem gehörig aufgeführt. Beide lagen auf georgenthaler Seite, ihr Besitzwechsel findet sich wiederholt vom Landgrafen bestätigt. Der Thurm lag wohl auf dem schmalen, 8 m im Durchmesser haltenden Felsen am Fusse des grossen Buchenbergs im Dietharzer Grund gleich unterhalb des Falkensteins, dem sogen. Altenfels (Ohlen Fils) und war schwer zu erklimmen. Der Name alter Fels (nicht aus Waldenfels verkürzt) verräth, dass die Warte vor der Schloss-Anlage bestand und erst nach derselben mit Beziehung auf sie als die jüngere Anlage der Altenfels geheissen ward. Vielleicht auch hauste auf dem Fels in heidnischer Zeit ein Druiden („Alter“). Das Schloss selbst lag wohl

auf dem „Steinbühl“ weiter abwärts. Beide, Schloss und Thurm, hatten den wichtigen Gebirgspass nach Franken zu bewahren. Dieser Strassenzug bildete die Fortsetzung der „grossen Strasse von Asolverod“, der öffentlichen Strasse, die droben auf dem Rennstieg sich mit der Meinoldesstrasse (s. u. Ohrdruf) vereinigte und dann in das Hennebergische über Steinbach-Hallenberg hinabfiel. Die vielen Streitigkeiten um den Besitz des Schlosses Waldenfels lassen auf die Bedeutung und Einträglichkeit dieser Strasse schliessen. — Da vom alten Waldenfels nicht die geringsten Steinreste mehr vorhanden sind, liegt die Vermuthung nahe, dass das Schloss abgetragen und seine Steine zum Bau der Drachenburg verwendet wurden, während der Wartthurm wohl noch erhalten blieb, bis auch er 1525 der Bauernrache mit zum Opfer gefallen sein wird. Die **Drachenburg** (aus deren Namen: **Crachenburg** verstümmelt worden ist) wurde nach 1293 vom georgenthaler Kloster auf der sogen. Schlossseite über Dietharz zum wirksamen Schutze sowohl dieses aufblühenden Ortes als auch der alten Strasse, wie der neuen, von Georgenthal über Tambach nach Schmalkalden führenden Thalstrasse angelegt. Ihr Name kam jedenfalls daher, dass über dem Burghor der Schutzheilige des Klosters, Georg, als Drachentödter abgebildet war. Auch die Drachenburg ist verschwunden. — Beck S. 108 f. — Brückner III, V, S. 30 f. (bei Tambach), mit Urkunden; VII, S. 7 f. — (Lerp:) O. Fleischhauers Vorträge, im Gothaischen Tagebl. 1883, No. 5. 11. 75. — Galletti, S. 252. 265 f. — Krügelstein, Nachrichten v. Ohrdruf, S. 58. 111. 114. 635. — (Otto) Thuringia sacra, S. 493. 494. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 241, 251 f. — Sagittarius, Gräfsch. Gleichen, S. 252. — Schultes, Dipl. Gesch. d. grfl. H. Henneberg I, 1788, S. 126. 136. — Schultze, S. 202. — Storch, Thüringer Wald, S. 109. — Topf, Gesch. der Herrsch. Kranichfeld, S. 52 Anm. — Trinius, Thür. Wanderbuch II, 1888, S. 249.

[**Falkenstein**, ein Fels etwa 10 km südlich von Dietharz, über dem Schmalwassergrund, soll eine Burg der Herren v. Falkenstein getragen haben, welche dann die Herren v. Ballstedt (als Lehn der Grafen von Berka?) besaßen und 1305 dem Kloster Georgenthal überliessen. Lerp schreibt: Der Felsen Falkenstein, zum ersten Male (nachkömlich) 1852 erstiegen, kann, obwohl der mächtigste thüringische Fels, unmöglich eine Burg getragen haben, die auch neben dem Altenfels und dem Waldenfels gar keinen ersichtlichen Zweck gehabt hätte. Regel will im „Altenfels“ das Castrum Valkenstein erblicken, allein 1) heisst jener nicht so, mochte er auch ganz nahe liegen, 2) konnte er kein Castrum mit all seinem Zubehör tragen, 3) gehörte er zum Waldenfels und wird mit diesem 1293 veräussert, während das Castrum Valkenstein erst 1305 in Frage kommt. Dieses ist mithin ganz anderswo zu suchen. Es kann kein anderes Schloss Falkenstein hier gemeint sein, als das droben hinterm Rennstieg, bei den Hünbergen gelegen und mit einem Ringwalle umschlossen gewesene, das hier 1) die von Friedrichroda herführende Bergstrasse Rotenstic vor ihrem Abfall in den Süden, 2) das Vorspanner- und Geleitsdorf Hugestambach unter sich und 3) die hier zwischen kävernburgischem, georgenthaler und landgräfl. reinhardsbrunner Gebiet hinlaufende Grenze zu beschirmen hatte, die gerade hier lange Zeit (namentlich um 1220) einen Haupt-Streitpunkt zwischen den Mönchen hüben und drüben bildete. Der Falkenstein hatte sonach einen Posten zu versehen, der mindestens so wichtig war, wie der des Waldenfels. Nach ihm nannte sich das Geschlecht v. Falkenstein und nicht nach dem Felsen hier. Dass er so wenig wie der Waldenfels zu den 1290 zerstörten Raub-

burgen gehörte, beweist seine Veräußerung 1305. Dem Falkenstein gegenüber auf dem Haderholzstein erhob sich ein anderer Bergsitz, die Tamburg über dem Tambach, der Sage nach „ein verwünschtes Schloss“ und noch mit einem Schöpfbrunnen versehen, eine Befestigung, wohin sich noch in späteren Kriegsnothen die Umwohner mit Vieh und Habe flüchteten. Beide Burgen sind die Stätte der Sage von dem Rittersohn Pharamund von der Tamburg und Elisabeth v. Falkenstein, die sich liebten, drunten im Thale trafen und um der feindlichen Väter willen den Tod gaben, wie dann die Väter selbst, eine Sage, welche die durch die beiderseitige Lage der Burgen bedingte öftere Feindschaft der Burgherren bezeichnet. In der That mag auch die Tamburg eine Grenzwarde gewesen sein, vielleicht von Ludwig dem Bärtigen hier an der Biegung der Grenze seiner Loibe gegen Südwesten errichtet, wie auch bei Schönau v. d. W. eine Tamburg an einer ähnlichen Biegung seines Gebietes nach Nordwesten hin ragte, so dass das Bestimmungswort im Namen Tamburg auch ihre Bestimmung bezeichnet zu haben scheint, nämlich als Damm, Grenzbefestigung zu dienen; ebenso wären die Tambäche hüben und drüben — Dambar in den Urkunden geschrieben — als Grenzbäche aufzufassen, wie dies auch diesseits der Fall gewesen zu sein scheint, denn hier grenzte der Bach vor Zeiten den Volkswald, Freiwald, gegen den Königswald ab. Die Sage von einer weissgekleideten Jungfrau hier am Falkenstein wäre wohl auf eine uralte Stätte heidnischer Götterverehrung zu deuten; der Name einer Waldwiesenstelle nahe bei der Burg: Judengottesacker nach Matthias auf die auch sonst öfter, wie es heisst, vorkommende Umnennung einer heiligen Stätte nach Eindringen des Christenthums, um sie beim Volke in Missachtung zu bringen. — In einer Urkunde von 1251, laut welcher der Graf Dietrich von Berka (s. über diese Grafen Bd. Weimar, S. 98) und seine Gattin Heilwigis (Beck: Hetwigis) dem Kloster Georgenthal ein Gehölz von 60 Ackern Holz schenken, wird der Falkenstein als eine Befestigung bezeichnet; die Angabe hierbei, dass die 60 Acker von der Spiter bis zum Falkenstein reichen, zeugt gegen den Dietharzer Felsen als Stelle der Festung, da von der Spiter bis hierhin mindestens 600 Acker zu rechnen sind, während dort am Rennstieg die Spiter entspringt und sich auch der Besitz der Grafen von Berka eng zusammenschloss. — Gegen die Ueberlassung des Falkensteins an Georgenthal (das ihn wohl gegen die Benedictiner nöthig zu haben meinte) erhoben die Vettern der bisherigen Besitzer, v. Ballstedt, sowie die nämlichen, die auch am Waldenfels Anrechte genossen, Einspruch, weil ihre Vorfahren dieses Schloss als ein Lehn der Grafen von Berka besessen hätten (diese wohl wiederum als ein kävernburgisches Erbe). 1333 gaben sie den Einspruch auf, doch heisst der Falkenstein bereits ein ehemaliges Schloss, wie auch das vorher erwähnte Hugestambach als Wüstung bezeichnet wird. Die Falkenstein-Burg ist bis auf den Ringwall und etliches Steingeröll verschwunden. — Bechstein, Wander. durch Thüringen, S. 175. — Beck, S. 112. — Galletti, S. 252. — (Otto) Thuringia sacra, S. 220. 530. — Rudolphi, Gotha dipl. II, S. 522, Nr. 5. — Schultze. — Trinius. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. I (Aufa. über Georgenthal), S. 326. — S. Williams in Berlin, Photogr. No. 628, des Dietharzer Falkensteins.]

Emleben, nordnordwestlich von Ohrdruf; nach Lerp schon das 919—936 genannte Milii (als Imilebi, s. Dobenecker, Reg. I, Nr. 348), wo das Stift Hersfeld Besitz hatte, um 1012 Imilebe (Dobenecker, Reg. I, Nr. 629; Lerp dazu: Imileibi, der Name weder von einer in das Gemeindesiegel hineingefabelten Edelfrau Emilie, noch gleich: „In der Loibe“ — Krügelstein: Dorf im Busche — sondern leibe, Edelsitz, des Immo. Emleben war wohl schon vor 1050, weil es damals als nicht mehr zur Vogtei gehörig auftritt, von den Kävernburgern in ihre neue Herrschaft Schwarzwald einverleibt (s. geschichtliche Einleitung), aber von ihren Erben, den beiden Gräfinnen, 1302 auch wieder mit an Hersfeld und dessen Vogtei zurückgegeben); 1227 Imleben, 1246 Emphelaben, 1316 Ymeleiben, 1352 Emeleibin, wo u. A. die Klöster Georgenthal und Reinhardsbrunn viele Güter und Gerechtsame hatten, wurde seit 1335 von den Grafen von Gleichen erworben, 1398 auch das Kirchlehn mit der Pfarrei. (Lerp: Der erste Zinserwerb der Grafen von Gleichen kommt zwar erst 1335 urkundlich vor, allein sie hatten seit 1170 die Vogtei auch über Emleben; sie traten dort als Lehnsherren auf und werden darum auch das allerdings sehr spät dem Grafen von Hohenlohe zugefallene dortige Gut als hersfelder Lehn besessen haben. Bei der Erbtheilung der Grafen von Gleichen 1385 wurde Emleben von der Grafschaft ausgeschieden und kam zur Herrschaft Tonna, doch 1455 wieder zur Grafschaft zurück.) Die Gerichtsbarkeit stand unter dem hiesigen Gut. Bei der hohenlohischen Theilung 1665 wurde Emleben der Linie Langenburg zugewiesen. Der Ort litt durch Brand besonders 1737 und 1870. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 52 f. 70. — Brückner, Samml. versch. Nachrichten II, VII, S. 34 f. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. IV, S. 84 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 602 f. — Hellbach, Archiv I, S. 117. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf, 1844, S. 60. 116. 144. 609. — Lerp, in Blätter f. goth. Gesch. u. Alt., 1897, Nr. 1. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 147. — Schultze, Heimathsk. I, S. 294. — Thieme, Staatshandb., S. 388. — Wibel, Hohenloh. Kirchenhist. II, S. 58.

Kirche, einst des heil. Bonifatius. [An Stelle einer sehr alten, 1316 mit einem Priester erwähnten] wurde 1443 die Kirche oder wenigstens der Thurm gebaut. An seiner Westseite ist bei dem letzten Neubau eine Tafel vermauert mit einer dabei etwas erneuerten Inschrift: *Anno dñi mccccxliij tria fria—p² divisiō appror. iceptū e. hoc opus— .ab inventribus (?) hantz läge hāz giwel* (Im Jahre des Herrn 1443 am 3. Tage nach Aposteltrennung ist dieses Werk angefangen von den (Erfindern?) Hans Lange und Hans Giwel). Die ersten Worte der 3. Zeile: *ab inventoribus* sind ergänzt. Sie scheinen früher anders gewesen zu sein; doch lässt sich, da die Inschrift 1840 aufgefrischt worden, Richtigeres (*beneficientibus?*) nicht mit genügender Sicherheit bestimmen (Brückner und Krügelstein haben: *buwemetst*, d. h. Baumeister *hans lanc. hans Böpel*, eine so sonst kaum vorkommende Mischung lateinischen und deutschen Textes). Der Thurm ist bis zum Consolengesims alt, hat an der Ostseite eine Spitzbogen-Thür und in der 1. Haupt-Abtheilung schmale, rechteckige Fenster. Ueber einem Gesims ist die obere Abtheilung [1729, dann] 1870 mit neuen, grossen Rundbogen-Fenstern versehen. Hierauf folgt der Abschluss des alten, viereckigen, aus Sandstein gefügten Baues mit einem auf Consolen ausladenden Gesims (wie in Herrenhof), mit eisernem Geländer darauf, während dahinter ein achteckiges Geschoss mit grossen Rund-

bogen-Fenstern und Rundbogen-Fries, in Backstein ausgeführt, aufsteigt, darauf noch ein kurzer, etwas zurückgesetzter Aufsatz, der an den geraden Seiten mit Giebeldächern für die Uhr versehen ist, und der Helm, so dass der Thurmbau recht schön wirkt. Das Gleiche gilt von der Kirche, welche an Stelle der alten, baufällig gewordenen Kirche 1597, dann 1840 und schliesslich nach Brand 1870 mit Benutzung einiger älterer Mauern neu und stattlich in romanischem Stil aufgeführt wurde. Sie ist von Norden nach Süden gerichtet, so dass der Chor im Norden liegt; ferner ist sie östlich vom Thurm, doch nicht dicht an ihn gebaut, sondern etwas nach Osten abgerückt, bezw. mit ihm durch einen kleinen Zwischenbau verbunden, welcher von der spitzbogigen, erneuerten Ostthür des Thurmerdgeschosses in die westliche Langseite der Kirche und zwar in deren Mitte hineinführt. Diese Kirche nämlich ist ein glatt durchgeführter, am Chorschluss im Halbkreis endender Bau; an der Südseite ist der Haupt-Eingang in einem dem Langhaus in der Mitte vorgelegten Raum, rechts und links von Nebenbauten (für die Treppen) eingefasst, welche die Ecken zu den Langseiten ausfüllen. Der Bau ist recht einheitlich. Im Innern laufen zwei Emporen-Geschosse an den Langseiten und auch um die Nordseite den Chorschluss entlang, die 1. Empore auch an der Südseite. An der Nordseite tritt vor der 1. Empore die Kanzel: \cup vor; an der Südseite ist der grosse Orgelbau. Die Emporenpfosten gehen bis zur Decke durch. Diese ist flach, geputzt, weiss mit Blau, Schwarz, Gelb und einigen Ornamenten bemalt. Wände, Bänke, Emporen weiss, mit etwas Hellblau und Gelb. Die inneren Thüren sind meist rechteckig, die äusseren Thüren und Fenster rundbogig, mit hübschen Profilierungen, einige Fenster auch kreisförmig. Aussen gute Gesimse, Lisenen, Rundbogen-Friese. — Beck, S. 154. — Brückner II, VII, S. 43. — Galletti, S. 85. — Gelbke, S. 602. 604. — Gleichmann, in Heller, Merkwürdigk. a. d. Landgrfsh. Thüringen I, 1824, S. 603 (Inh.: falsch 601). — Krügelstein, S. 609. 610.

[Gedenktafeln derer v. Aspach, so des Bastian, † 1586, und des Christoph, † 1594, in der alten Kirche gewesen. — Brückner, S. 35.]


Glocken. 1871. 1871. 1870. — Brückner, S. 44 und Gelpke, S. 605 über Glocken von 1617. 1653. 1742.

Kirchhof. Taufstein-Becken als Brunnentrog, aus dem 18. Jahrhundert, halbkugelig, mit Wulsten oben und unten, dazwischen mit Akanthusblättern und einer (leeren) Cartouche zwischen Palmzweigen. Sandstein.

Grabstein an der Aussenmauer. Umschrift: ANNO 1580 DEN 30 NOVEMBR IST CHRISTOPH VON ENTZENBERG DER IÜNGERE AVS DIESN IAMRTAL ERFORDERT WOR. — GOT WOL IM (wolle ihm) VND VNS ALLEN EINE FROLICHE AVFERSTEHVNG VORLEIHN. Der Verstorbene ist knieend vor dem Crucifix dargestellt, darunter zwei Wappen, darüber der Leichentext. Oben ein Abschluss in Form zweier liegender, gegen einander gekehrter S-förmiger Voluten; die seitliche Umrahmung schon etwas barock volutirt, doch noch maassvoll. Sandstein.

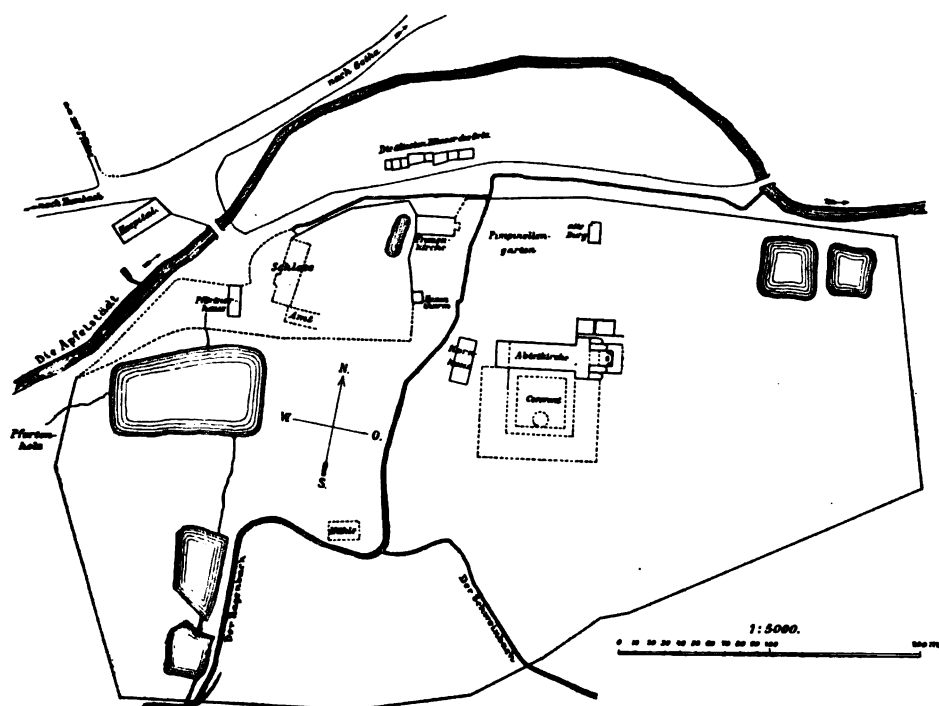
[**Gut** (Lerp: 1186 wird ein Gerlach in hersfelder Beziehungen genannt), Stammsitz der seit 1227 erwähnten Herren von Emleben, welche 1352 als Bürger in Gotha vorkommen, wohl schon vorher an andere, bezw. dann an die Grafen

von Gleichen gekommen (Lerp: ursprünglich wahrscheinlich ein Allod, dann dem Stift zu Hersfeld zu Lehn aufgetragen, von diesem später und nach dem Zurücktreten derer von Emlieben an die Gleichen verliehen, die wohl 1398 schon das Gutslehn inne hatten, von ihnen und dann von den Hohenlohes weiter in Afterlehn vergeben, wohl an die von Entzenberg (s. Grabstein), 1580 an die von Aspach bis 1690, dann an verschiedene Andere, fiel nach dem Tode Heinrichs v. Vogel an die Grafen von Hohenlohe. Nichts Aelteres erhalten. — Beck, S. 153.)

Heiligenstock-Pfeiler, 2 km südlich von Emlieben, auf einer Wiese im Hirzbergfeld, etwas schief versunken, verwittert. Spätgotisch, vom Querschnitt: , an 2 m hoch, enthält er ziemlich undeutlich gewordene Reliefs; an der östlichen Seite ein Crucifix, dessen Kreuz etwas schräg aufwärts gehende Seitenarme hat, darunter, leider nicht mehr zu erkennen, die Jahreszahl: Anno dm m — ccc; an der westlichen Seite (dem jetzigen Weg gegenüber) wohl Bonifatius, mit Bischofsmütze und faltenreichem Mantel, in der Rechten den Stab, in der Linken vielleicht ein Buch; an der nördlichen Schmalseite eine weibliche Figur (vielleicht die Mutter Gottes, wie es in der Ueberlieferung heisst); an der südlichen eine männliche, vielleicht bärtig gewesene Figur mit Buch (Petrus, der in Petriroda verehrte?). Alle Figuren stehen in Schweifbogen-Blenden, von denen die der Westseite noch am besten erkennbar ist. Nach Lerp hängt der Stock wohl mit dem Kloster Georgenthal zusammen, dem der Hirzberg eigen war.

Wannigsroda, südwestlich von Emlieben (Lerp: hersfeldische Dorf-Anlage, Rodung Wannungs), St. Lorenzen, Heyda [ursprünglich ganz bedeutendes Kloster des heiligen Laurentius zu der Heide (Erica, Myrica), welches vielleicht von den Grafen von Gleichen gegründet (urkundlich zuerst 1298 erwähnt), jedenfalls von ihnen begabt, nach 1525 von ihnen eingezogen wurde. Der Klosterbesitz, Rittergut geworden, gehörte als gleichisches Lehn 1550—1580 denen von Entzenberg, dann (nach Brückner) Thom. Bachov (Lerp: Bachoffen v. Echt, Bürgermeister von Gotha, vgl. Bd. Gotha, S. 52), 1601 dem Burggrafen von Kirchberg, während (nach Rein) 1582 und 1601 die von Witzleben Lehnbriefe erhielten, 1626 ein von Griesheim, nach dessen Tod 1660 es den Grafen von Hohenlohe heimfiel. Von diesen ward es an den Hannov. Leibarzt J. M. Wolf gegeben, von dessen Erben 1737 dem Fürsten von Hohenlohe veräußert], 1765 dem Amtsschultheiss Backhaus zu Sundhausen überlassen. Dieser baute zu Anfang unseres Jahrhunderts das Herrenhaus unter Beseitigung der letzten Klosterreste neu. Von seiner Familie wurde das Gut kurz vor 1845 an den Rath Frieslich verkauft, von diesem in demselben Jahre an den Herzog von Gotha und ward Kammergut. — Beck II, II, S. 362. — Brückner, S. 50. — v. Falkenstein, Thüring. Chronik, 1738, II, S. 1266. — Galletti, S. 86. — Gelpke, S. 608. — (Lerp:) Gebhardt, Thüring. Kirchengesch. I, S. 268. — Hellbach, S. 91, mit Hinweis auf Heller, Thüring. Merkwürdigk., Stück 18, S. 603. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 31, Nr. 46. — Krügelstein, Ohrdruf, 1844, S. 61. 62. 110. — (Otto), Thuringia sacra, 1737, S. 599. — Rein, Thuringia sacra, Gesch. u. Beschr. d. Thür. Klöster II, 1865, S. 67—70, Urk. S. 254—259. — Sagittarius, Grafenschaft Gleichen, S. 434. — Schultze, S. 294.

Georgenthal, westlich von Ohrdruf; ursprünglich Asolveroth (Asolverod) genannt (nach Pfarrer Baethcke ward das alte Asolveroth im Anfang auch Georgenberg genannt; nach ihm und Lerp lag, während das Asolverod-Areal den Hang hinab ins Thal reichte, das Dorf (Mutterdorf von Georgenthal) auf der Höhe; erst durch die Verlegung des Klosters in das Thal (s. u.) haben die Mönche von Asolverod-Georgenberg auch den Ort hervorgerufen, als den Spross und Nachfolger des verlassenen Klosters). Es ward Stätte des Cistercienserklosters, welches um 1140 vom Grafen Sizzo von Kävernburg und seiner Gattin Gisela gestiftet, 1143 vom Erzbischof von Mainz, 1144 vom Kaiser Konrad III. bestätigt wurde (Dobenecker, Regesten I, Nr. 1459. 1482 mit Lit. u. Berichtigungen dazu S. 358; ebenda Anm. 2 über das Klostergebiet bei dessen Gründung). Die Stiftung geschah auf Anregung von des



Georgenthal nach einer Aufnahme des Herrn Pf. Baethcke.

Sizzo Schwager (Baethcke: Verwandten!), dem Grafen Eberhard von der Mark, welcher der Sage zufolge nach kriegerischem Leben zur Busse Hirt, dann Mönch des Klosters Morimund gewesen, nun erster Abt des neuen Klosters wurde und Mönche aus Morimund berief. Morimund (eine Stiftung des Grafen Udalrich von Agremont 1115), in der Champagne, an der Grenze des alten Burgund gelegen (wo heute Bourbonne les Bains zwischen Langres und Epinal, nicht im Elsass, wie Beck angiebt, wohl in Verwechslung des dem Baron Reinach in Hirzbach gehörigen, unweit Pfort gelegenen Schlosses Morimont), hatte dauernden Einfluss auf Georgenthal und andere thüringische Cistercienserklöster. Die Stiftung der Grafen von Kävernburg fand zunächst ihre Stätte auf dem Georgenberg bei Altenbergen

(s. Bd. Waltershausen, S. 5), wurde aber von den Benedictinern des in der Nähe befindlichen Klosters Reinhardsbrunn (s. Bd. Waltershausen, S. 16 f.), der Lieblings-schöpfung der thüringischen Landgrafen, bedrängt und zu verdrängen gesucht (Beschwerdeschreiben des Bischofs Udo v. Naumburg, Sohnes von Ludwig dem Springer, an den Abt von Morimund schon vor der Gründung, und Schreiben des Abtes Ernst von Reinhardsbrunn 1145 an den Papst Lucius; Dobenecker, Reg. I, Nr. 1478. 1525; vgl. Stark, S. 314 f. u. Anm.). Als die Cistercienser vom Grafen Lare ein Gut desselben, Ratkersdorf (Lerp: oder Rekkers, welches östlich ganz nahe dem Kloster lag und hersfeldisch war — Hersfeld hatte darin einen Ritter, wohl wegen der nahen Bergstrasse von Asolverod, sitzen), 1152 geschenkt bekamen, siedelten sie nach Asolveroth, dem nunmehrigen Georgenthal über. Nach Baethcke wohnen die Cistercienser schon 1143 (!) im „Thal“; Lerp ist nicht dieser Meinung, sondern der, dass die Cistercienser nach 1152 übersiedelten, mögen sie auch immerhin von ihrem Asolverod aus schon vorher zu bauen angefangen haben. Lerp äussert seine Ansicht von der Uebersiedelung in Folgendem:

Die Stiftung Sizzos von rund 1140 lag ursprünglich als kleiner Bau in der Nähe des heutigen Kandelaber und hiess wie sein Ort Asolverod oder auch nach seinem Schutzheiligen Georgenberg; noch heute spricht der Volksmund Sinjörgen (Sanct Georg), wie auch Apfelsroth für Asolverod. Warum aber hat wohl Sizzo seine Gründung auf den übrigens mässigen Berg gepflanzt? Vermuthlich aus 3 Gründen: 1) nicht ins Thal, denn hier gab es keinen geeigneten Platz; da, wo nun die Ruinen stehen, herrschten bereits die hessischen Klöster Fulda und Hersfeld, jenes Kloster westlich von der Apfelstedt bis Catterfeld, dieses östlich bis Ratkersdorf oder Rekkers (jetzt noch „Rotacker“); 2) weil Sizzo eine bedrohliche Concurrenzstiftung zu der landgräflichen in Reinhardsbrunn von 1085, zugleich eine Stärkung seiner in dieser Grenzgegend bedrohten Herrschaft haben wollte, welche Absicht besonders durch der Benedictiner Gegenmaassregel beleuchtet wird, die 1141 in Befürchtung von Uebergriffen (und vielleicht stand das Kloster in dem Jahre schon) eine geistliche Grenze vor die Cistercienser zogen, indem sie sich den 10 Dörfer umfassenden Parochialbezirk ihrer Altenberger Kirche vom Erzbischofe zusammenschliessen und bestätigen liessen; 3) war Asolverod durchaus kein Ort schaurig-öder Waldwildniss mehr, wie er 1144 vom Kaiser, der ihn schwerlich kannte, genannt wird, wenn auch das Geheul des Wildes den elsässer Mönchen nicht gerade angenehm geklungen haben mochte, denn die Johanniskirche stand ganz in der Nähe, und durch Asolverod selbst ging ein bedeutender Verkehrsweg, die „grosse Strasse von Asolverod“, die wohl schon zu des Bonifatius Zeit bestand, auf welcher Ludwig der Bärtige höchst wahrscheinlich in unser Land kam und welche zur „Asolfsrodung“ die Veranlassung gegeben hat. Sie führte als „öffentliche Strasse“ vom späteren Herrenhof herauf, um sodann unterhalb des Ortes Dietharz die Apfelstedt zu kreuzen und am Waldenfels vorbei in die Strasse nach Franken einzumünden; eine Strasse durch das heutige Georgenthal gab es damals noch nicht. So sollte das Kloster auch dem Strassenverkehre dienen, den wohl sonst die Reinhardsbrunner über kurz oder lang in Beschlag genommen hätten; wer wäre in der Geschichte so unerfahren, zu meinen, dass Stiftungen, wie die des Sizzo, der selbst „keine Zeit zum Beten“ hatte, aus rein religiösem Interesse unternommen worden seien? Station Asolverod hatte den dortigen Gebirgsübergang zu bewahren, hier wurde wohl

sogar gestapelt und getauscht, hier erhielten die reichbeladenen Frachtwagen Vorspann und Geleit, hier aber mussten sie auch den Grafenzoll entrichten, und nach des Klosters Gründung empfingen erschöpfte Wanderer hier Herberge und Verpflegung. Ertönte dann das Glöcklein der Kapelle, so eilten die Andächtigen von Osten her nach Sinjörgen, wie die von Westen zu „Sanct Hans“. Der Stifter Sizzo aber wird sich ja wohl mit und ohne Gemahlin oftmals auf seinen Jagdzügen beim Schwager Eberhard aufgehalten wie auch schon vorher nach seinen hier postirten Mannen gesehen haben. Nun war sein Ziel erreicht: Familienkloster stand fortan gegen Familienkloster, Kirche gegen Kirche und Zelle gegen Villa (Altinberc, Haus Ludwigs auf dem Altenberg). Er liess sich auch in seinem Stift begraben, und als die Mönche nachmals ins Thal hinabzogen, da werden sie Sizzos III. Gebeine feierlichst mit übergeführt haben. Die jedenfalls längst angestrebte, aber wegen des hersfeldischen Besitzes im Thale nicht gewagte Verlegung des Klosters in den Thalausgang, vom Georgenberge ins Georgenthal, konnte erst geschehen, nachdem Rekkers (1152) von der geistlichen Besatzung Asolverods glücklich erworben worden war, was zugleich einen entschiedenen Triumph des von den Reinhardsbrunnern von 1141 bis 1227 hart, aber schon dank Sizzos Festigkeit vergeblich angefochtenen jungen Klosters und seiner zähen Kirchenpolitik bedeutete. Insoweit will Lerp der Baethcke'schen, wohl aus den Bauresten geschöpften Annahme gern nachgeben, dass das Kloster, wenn überhaupt, so doch nur ganz kurze Zeit auf der Höhe gestanden habe. Denn bekanntlich wird sonst der Umzug auf 1193 und somit der Berg-Aufenthalt auf 50 Jahre geschätzt. (Nach meiner Ansicht, den Bauresten zufolge, fand der Hauptbau erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts statt. Uebrigens nannte sich der Abt Wittekind noch 1186 gelegentlich eines Tausches mit dem ohrdrufer Peterskloster Abt von Asolverod; Dobenecker, Urk. II, I, Nr. 757. — Lehfeldt.) Man nimmt dann wahrscheinlich an, dass auch erst noch der Catterfelder Hagen (vor 1195) wie 1195 dieses Dorf selbst, zu dem jener Hagen oder „Mühlhög“ gehörte, zum Klostergebiet und so hier auch Stift Fulda (bezw. Hülfeld, dessen Tochterkloster) aus dem Felde geschlagen worden sei. 1195 vollzog sich jedenfalls die Abrundung des Klosterdotations-Gebietes. Herr Sizzo selbst hatte sein Stift mit 5 Gütern ausgestattet. 4 Güter umfassten Wald und Land, bebautes und unbebautes, lagen auch einander nahe: Asolverod, bis an den Hagen und auch ins Thal hinabreichend, Howeried (Heuröder) hinter Catterfeld gegen den Hirzberg hin, Herrenhof, das vor, und Heerda, das hinter Ohrdruf lag und liegt. Dazu fünftens die Louba, ein nicht unbedeutendes Hochwaldgebiet, das von Asolverod aus den Leinagrund hinauf, westlich die Rennstiegstrecke vom „Kreuz“ zum „Wachserasen“ und südöstlich die Gründe von Schmalwasser und Apfelstedt entlang, doch noch um den Hopfgarten (Waschbläuel) beim heutigen Georgenthal nach Asolverod zurück lief. 1227 musste das Kloster sich zwar einen bis dahin genossenen ursprünglich kävernburger Waldstreifen in jenem Complex von Reinhardsbrunn durch dessen gefälschte Urkunden — er lag im Leina-Quellgebiet — abstreiten lassen. Dafür aber war es ihm gelungen, den von Sizzo miterhaltenen, jedoch von Hersfeld streitig gemachten Distrikt von Häselenfeld bis Rekkers, auf welchem sogar die Hälfte seines Klosters lag, sich zu erschwören. So war denn endlich der Zusammenhang des Schenkungsgebietes hergestellt, „arrondirt“. Und

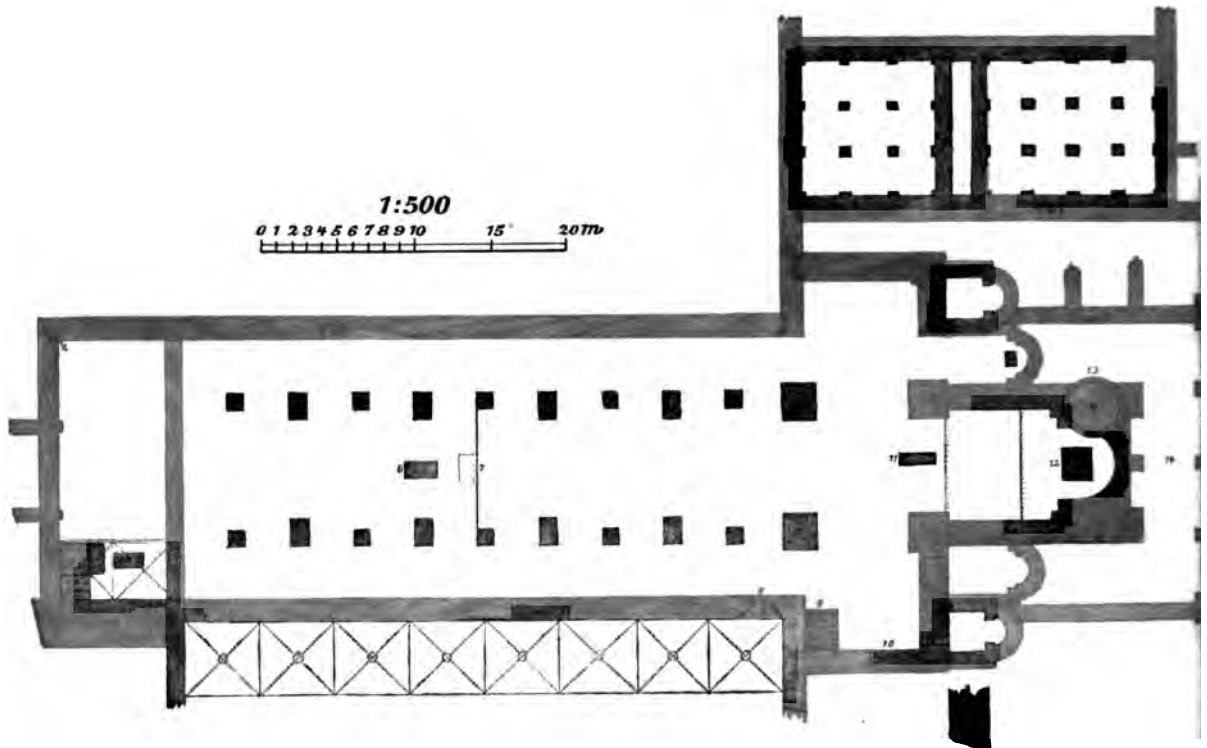
bereits 1168 hatte es sich von Reinhardsbrunn nach mächtigem Streite den Strich von Waschbläuel-Heselenfeld östlich bis zum Ordorfsteiger-Sachsenfeld gegen andere Liegenschaften, sowie von Gleichen den Hirzberg eingetauscht. Der Papst nahm nun das Kloster in seinen Schutz (Dobenecker I, Nr. 1684a). Die Schutzvogtei über das Kloster (Lerp: ihr Haus- und Lieblingskloster) behielten sich die Grafen von Kävernburg vor. Später kam sie (nach Lerp: 1360 über die Grafen von Schwarzburg-Blankenburg, die gegen Entschädigung mit darauf verzichteten) an die Landgrafen von Thüringen (welche gelegentlich eines Streites 1353 zwischen dem Kloster und den Grafen von Schwarzburg wegen der von diesen angemaaßten Gerichtsbarkeit in Gräfenhain die Schiedsrichter machten und sich dabei die Vogtei in die Hände spielten). Das Kloster dehnte sich allmählich aus, gewann reiche Zuwendungen, Güter und Rechte, besonders durch die Gunst seiner Schutzvögte (Lerp: durch die Kävernburger kamen noch Hundsbrunn, die Aue bei Crawinkel mit dem Kienberg und Gräfenhain hinzu durch die, wie es scheint, mit den Landgrafen, den Kävernburgern und den Gleichen verwandten Grafen von Berka bzw. Ritter von Ballstedt, dann auch 1251—1305 Schloss Falkenstein und der Waldstrich an der Spiter abwärts), hatte darum freilich manche Streitigkeiten, namentlich mit anderen Klöstern (Lerp: auch mit etlichen weltlichen Herren), 1278 erhielt der Abt von dem Grafen von Kävernburg die Gerichtsbarkeit in den Klosterbesitzungen, in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts Gerichtsbarkeiten über andere Orte. Vielfach erwarb es Kirchenpatronate, 1152 über Herrenhof (1260 über Eschenbergen, 1326 über Rosa im Hennebergischen 1327 über Gispersleben), 1335 über Schönau vor dem Walde (1347 über Osthausen, 1372 über „Nuseze“ bei Molschleben), 1484 über Hohenkirchen. Dietharz und Tambach werden 1501 als alte Vicarien erwähnt (Lerp: Die Orte waren 1142—1262 und wieder seit 1283 bis zu Ende der Klosterherrlichkeit im Besitz der Abtei, natürlich auch mit ihren wohl erst durch Georgenthal hier geschaffenen Kirchen). Die Klöster Johannisthal bei Eisenach und Georgenzell bei Wasungen waren (seit dem 14. Jahrhundert) Töchterklöster, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniss von Georgenthal; das Kloster zum heiligen Kreuz bei Gotha (s. d. Bd. Gotha, S. 55) stand unter Aufsicht des Abtes von Georgenthal. Lerp: Im Ganzen besass Georgenthal 3 Burgen und 11 Ortschaften ausser den einzelnen Gütern, Kirchen, Zinsen etc. Dies ward 1446 reformirt und erlangte wohl zu Anfang des 16. Jahrhunderts seine höchste Blüthe (Spalatin hier 1509 als Novizenlehrer; Lerp: der berühmte Humanist Urbanus und der vorzügliche Baumeister Wiegand). Da trat die Reformation ein, und der Bauernkrieg 1525 verscheuchte die Mönche. Nach ihrer Rückkehr wurden sie vom Kurfürsten abgefunden, das Kloster aber mit allen seinen Gebäuden, Gütern etc. vom Landesherrn in Besitz genommen und Verwalter eingesetzt, zunächst Hans v. Höningen, 1526—1529 Heinrich Kilian; dann folgten als Pächter des Klosters mit allem Zubehör Nikol. v. Ende und Andere (alle bei Brückner, S. 26 f. verzeichnet), 1531 die kurfürstlichen Sequestratoren, bis eine förmliche Verwaltung (Lerp: „Vorsteherschaft“) unter Melchior v. Boyneburg eingerichtet wurde. Georgenthal wurde Mittelpunkt eines Amtes unter Schössern (seit Anfang des 18. Jahrhunderts unter Amtmännern), nach Beck 1660 unter Ernst dem Frommen (nach Lerp erst 1830) Sitz eines Justizamtes, das 1869 aufhörte.

Literatur, meist auch für die folgenden Bauten: Beck, *Gesch. d. goth. L. I*, S. 405, III, I, S. 213–253, bes. (meist nach Otto) 213 f. 217. 225; 241 über Häuser etc., 242 f. über Ländereien des Klosters. — Brückner, *Samml. versch. Nachrichten* II, IV, S. 5–47 eingehend; — *histor. Nachr. v. d. ehemals im Goth. gel. Cistercienserkl. Georgenthal*, 1758 (dasselbe). — W. v. C. M., *Der Thüringer Wald*, 1830, S. 160. — Eberhard, in *Illustr. Zeitg.* 1852 (nicht selbst gelesen). — Galletti, *Gesch. u. Beschreib.* III, 234 ff. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen* II, I, S. 539 f. — Hermann, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.*, 1871 (VIII), S. 25. — Fr. Krügelstein, *Nachrichten von Ohrdruf*, 1844, S. 55 u. ö. (s. Inhaltsverz.). — Merian, *Topogr. Saxon. super.*, S. 157 (bei Reinhardbrunn). — (Otto) *Thuringia sacra*, 1737, S. 464–537 eingehend, u. A. S. 473 f. über die Besitzungen. — Rudolphi, *Gotha diplomatica* II, S. 244 ff. — Sagittarius, *Historia gothana*. — Sagittarius, *Historia der Grafsch. Gleichen*, ö., so S. 42 (Zahl verdruckt). — Schultze, *Heimathskunde* I, S. 195 u. Nachtr., S. 8. — Stark, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* I, S. 299–334, die Cistercienserabtei Georgenthal und die neuen Ausgrabungen das. — (Lerp:) H. Stiehler, *Kloster u. Ort Georgenthal*, 1891. — Storch, *Thüringen und der Harz* V, 1844, S. 44 f. — Thieme, *Staatshandb.*, S. 389. — Trinius, *Thür. Wanderb.* II, S. 222 ff. — S. Williams in Berlin, *Photogr. Nr.* 640 f. — Ueber die Gründungssage bes.: Heydenreich, *Schwarzb. Historie*, S. 28. — (Otto), S. 468; — Rothe, *Thüring. Chron.*, in Mencke, *Scriptores rer. german.* II, S. 1682; — Stiehler, Kap. 1. — Storch, S. 45. — Witzschel (Schmidt), *Sagen etc. aus Thüringen* 1878, S. 65, mit Hinweis auf Northof, *Chron. comit. de Marca et Altenow*, in Meibom, *ver. Germ.* I, S. 283 ff.

Georgenthaler Freiwald, wichtig für verschiedene benachbarte Orte im Gothaischen gewesen. Er (d. h. die betr. Berechtigung einer Markgenossenschaft der ältesten Zeit, wie man annimmt, von 7 Dörfern) lag in der Louba von 1142. Doch die Schenkung Sizzos besagt, dass das Kloster den bisher von ihm (Sizzo) genossenen Antheil an dem Freiwald (die gleiche Gerechtigkeit) erhalten solle. Diesen Antheil entzog der Landgraf dann dem Kloster, gab ihn aber 1247 zurück. 1278 sprach der käufliche Landgraf Albrecht dem Kloster den vollen Freiwald zu, so dass die Dörfer ausgeschlossen waren. Diese processirten beim Landgericht, der Abt musste nachgeben und die Gleichberechtigung ward wieder hergestellt. Jedoch 1458 wusste der Abt des Klosters Gerechtsame zu Ungunsten der Dörfer beträchtlich zu erweitern, und so ist es bis heute geblieben. — Beck, S. 249 f. — Brückner II, IV, S. 33. — Hess, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* N. F. X, S. 286–307, gründliche Untersuchung nebst Landkarte u. Urkunden S. 307–315. — (Otto), S. 485. 497.

Die ehemal. **Kirche** des Klosters, des Christus und der Maria, des Georg und Benedict, ist nebst einem an der Nordseite sich anschliessenden Nebenbau nur noch in Trümmern erhalten. Diese sind — abgesehen von den etwa 1750 gemachten Funden (Steinbassin, Schlüssel etc.) — zuerst bei Nachgrabung nach Bausteinen 1840 gefunden; der Bereich wurde unter Hinzu-Erwerbung von Grundstücken, soweit es möglich war, in den Jahren 1852, 1861 und namentlich seit 1891 aufgedeckt und in Trümmern und Fundstücken hauptsächlich durch die Bemühungen des Pfarrers Baethcke und des Oberforstmeisters von Minckwitz in der jetzigen Weise angeordnet. Nahe der Nordseite des aufgedeckten Bereiches und eines westlich davon befindlichen Kornhauses (s. dies weiter unten) laufen, den Klosterbezirk durchschneidend, der Damm der 1891 gebauten Eisenbahn und im Westen der Hagenbach (Hainbach), im Südwesten und Süden der Schweinbach (Schwimmbach), beide zum grossen Theil Schuld an früher lange fortgesetzter Vernichtung der Bau-Reste und an der Boden-Erhöhung. Der ehemalige Fussboden der Kirche und des Nordbaues liegt jetzt so viel tiefer, als die Umgebung, dass eine kleine Steintreppe von der Westseite herab den Zugang in die Kirche vermittelt.

Die Ostseite des Ausgrabungs-Bereiches endet mit der neuen Friedhofsmauer. Die Mauern der Kirche und die inneren Stützen sind fast sämmtlich in ihrer Lage erhalten, bezw. freigelegt und anschaulich gemacht; die Umfassungs-Mauern sind zum Theil bis zur Sockelhöhe, zum Theil nur bis zur Erdboden-Höhe vorhanden gewesen, doch durch aufgeschichtete Blöcke gesichert; ebenso bezeichnen im Innern Pfeiler-Unterbauten und Blöcke die Stelle der einstigen Stützen, sollen aber, da dauernde Sicherung gegen Vernichtung und Ueberwachsung leider nicht stattfinden kann, durch angepflanztes Taxusgesträuch für die Zukunft kenntlich bleiben. Im Nordbau stehen Mauern und Säulen noch aufrecht. Ferner sind in und östlich von der Kirche viele zum Theil mit Kunstformen versehene Bautheile auf dem



Grundriss der ehemaligen Klosterkirche zu Georgenthal, nach einer Aufnahme des Herrn Pf. Baethcke.

Boden verstreut, auch einzelne der Säulenreste und andere Fundstücke auf die Mauern und Pfeiler gestellt. Bei der tieferen Lage des Bereiches drängt sich daher der Vergleich mit antiken Ausgrabungen auf. Da manche der höher ragenden Stücke in der Kirche nur dort, wo sie sich in der Nähe fanden, Aufstellung gefunden haben, so entsteht ein zum Theil falsches, auch regelloses Bild, welches aber gerade darum der malerischen Wirkung nicht entbehrt. Einige besser erhaltene Bruchstücke sind ausserdem einstweilen zur Sicherung in dem nur zu dunkeln Erdgeschoss des Kornhauses niedergelegt. Hoffentlich gelingt es, noch mehr Mittel für Erhaltung und Möglichkeit allgemeiner Zugänglichmachung dieser interessanten Zeugnisse einst umfangreicher und glanz-

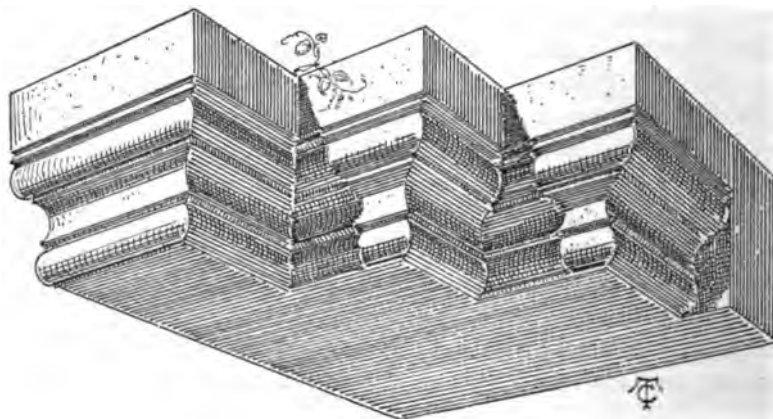
voller Bauhätigkeit zu gewinnen, ein Bestreben, dessen sich unter wesentlicher Förderung des Herrn Staatsministers von Strenge zu Gotha und der „Vereinigung für Goth. Geschichte und Alterthumsforschung“ Herr Pfarrer Baethcke in Georgenthal in dankenswerther Weise angenommen hat. Aus dem Gesagten ergibt sich aber, dass die Schilderung im Folgenden nur lückenhaft sein kann. Die Kirche ward wohl bald nach der Niederlassung um 1150 hier begonnen und hauptsächlich 1186 und in den folgenden Jahren gebaut (s. unten). (Baethcke: nach meiner Ueberzeugung bereits 1143; Lerp: der Anfang des Klosterbaues im Thale mag etwa um 1150 schon anzunehmen sein.) Es war eine spätromanische Basilika mit stärkeren Hauptstützen und schwächeren Zwischenstützen des Langhauses, mit einem nach Norden und Süden heraustretenden Querhaus und einer sich an dasselbe anschliessenden reichen Chor-Anlage. Diese, ein Mittelquadrat inwendig mit Halbkreis- und auswendig geradem Schluss und je zwei Nebenkappen, welche östlich in Halbkreis-Apsiden schliessen, erinnert an die Chor-Ausbildung der Benedictinerkirche zu Thalbürgel (s. Bd. Apolda, S. 208) und einigermaassen an die Planbildung der Benedictinerkirche in Paulinzelle (s. Bd. Rudolstadt, S. 131 f.), wie der ihr verwandten Anlagen, welche auf die Lombardei und Burgund zurückzuführen sind (vgl. das dort Gesagte, S. 143 f.). Bei der Lage von Morimund in Burgund möchte man auf bauliche Einflüsse von jener Seite her schliessen. Auffallend ist der Umstand, dass die gehäufte Altar- und Apsis-Anlage der Benedictinerregel, also auch mehr der Benedictiner-Baukunst entspricht, als der aus einer Reformation des Benedictinerordens hervorgegangenen Cistercienser-Gewohnheit. Nun zeigt sich zwar der bei den Cisterciensern beliebte rechteckige Chorschluss gewissermaassen als Umbauung der Hauptapsis und der ihr benachbarten beiden Apsiden, so dass man etwa an die Benutzung eines ursprünglich nach Benedictiner-Regel gestifteten, umgewandelten Klosters denken könnte (ähnlich, wie in Saalfeld ein Chorherrenstift in ein Benedictinerkloster umgewandelt wurde), dessen Dasein jedoch aus der Geschichte verschwunden wäre. Nach dem technischen Verhältniss der Apsiden-Architektur und des rechtwinkligen Osttheiles freilich möchte dieser letzte als der ältere, bei Anlage des Fünfapsiden-Baues geschonte Bauheil erscheinen. Dafür sprechen die Stellung der die beiden Nebenchöre trennenden Mauern gegen die Nord- und Süd-Mauer des Rechteck-Umganges, die rechteckige Umziehung und Pfeilerbildung an den Aussenfronten des Hauptchores, die Wendeltreppe nördlich in der Mauermasse, welche, ohne Rücksicht auf diese Mauern entworfen, sogar theilweise austritt, und die damit zusammenhängende, doppelte Absetzung der Innenmauer, welche die Hauptapsis unmässig stark verengert. Leider vermochte ich diese interessante Frage bei dem trümmerhaften Zustand des Ganzen nicht zu lösen.

Die Kirche scheint im Mittelschiff mit einer Holzdecke, sonst mit Gewölben bedeckt gewesen zu sein, die Apsiden mit Halbkuppeln, die übrigen Joche mit Kreuzgewölben. Von den Fenstertheilungen wissen wir nichts. Ueber die Thür-Oeffnungen lässt sich sagen, dass eine vom südlichen Querhaus-Arm (Nr. 10 im Grundriss) in die Sacristei führte, eine im östlichen Joch des Langhaus-Südschiffes (Nr. 8) für die Mönche vom Kreuzgang aus diente und eine im südlichen Theil der westlichen Aussenmauer (Nr. 3) den Eingang für die Laienbrüder bildete. In der südlichen Langhaus-Mauer war die Ecke einer Oeffnung zur Westmauer hin

abgeschrägt, um Platz zu gewinnen. Um welchen Bauteiles willen die Mauer-Unterbauten an der Südmauer nach Westen hin so massig waren, vermag ich nicht zu bestimmen. Der westliche Vorraum scheint nachträglich, wenn auch noch in romanischer Zeit, angebaut zu sein, wie es scheint, von Kreuzgewölben bedeckt und durch Gurtbögen mit einander zu einer gemeinsamen Halle verbunden, worauf die Vorlagen an der Westwand deuten.

Im Ganzen lassen die verstreuten Bruchstücke (unabhängig von den Nachrichten) den Romanismus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erkennen, und zwar einen Bau, der etwa zwischen 1150 und 1160 (Baethcke: bald nach 1140) in den schlichteren Formen des Hochromanismus begonnen, sich bis zum Spätromanismus hinzog, bezw. im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts (also 1186 f.) kräftig gefördert wurde; aber auch innerhalb der letzteren Bauperiode, welche sich durch Eckblatt-Basen und andere Formen kundgiebt, wurde ersichtlich an manchen älteren Formen, wie Würfelcapitellen etc. festgehalten, nur zeigen sich diese Formen in vorgeschrittener Weise behandelt. Manche der Kunstformen erinnern mehr, als sonst diejenigen thüringischer Kirchen, an die der gleichzeitigen rheinischen Bauschule (Andernach, Laach u. A.), vielleicht, dass architektonische Einflüsse von daher kamen. Alle Einzelheiten zeugen jedenfalls durch wohl abgewogene Verhältnisse, sorgfältige und saubere Arbeit und gute Profilierung für einen hervorragenden Meister.

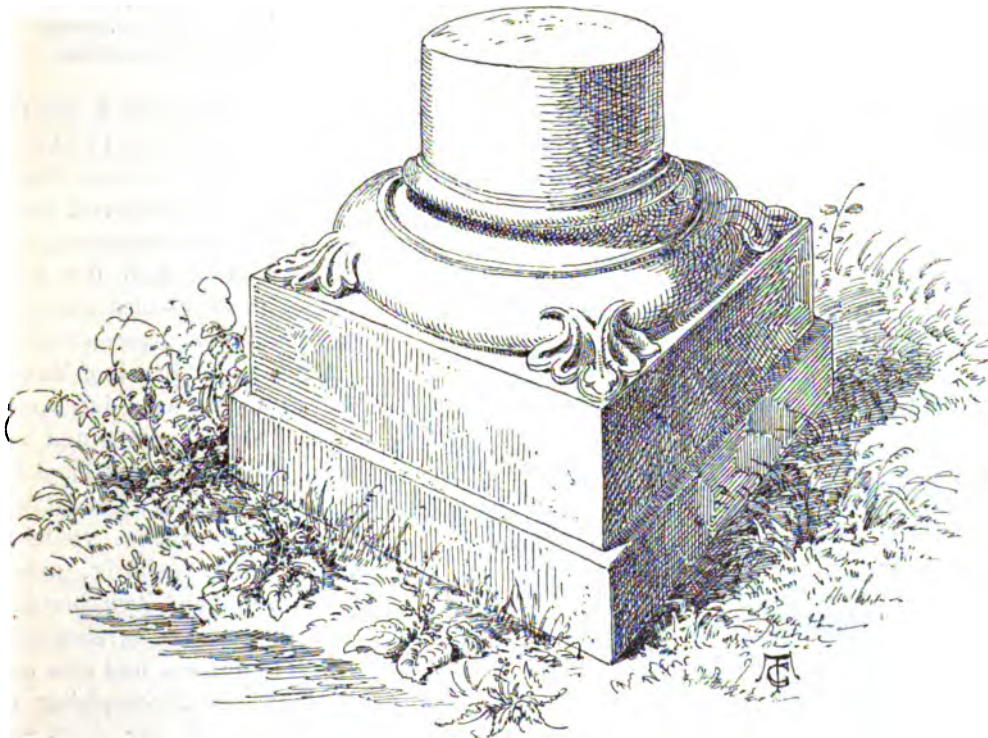
Die Mauern und Pfeiler, von denen die rechteckigen Unterstücke der Hauptpfeiler und die quadratischen der Zwischenpfeiler stehen, haben als Sockelprofil die einfache Abschrägung bezw. Abwässerung: } . Zwischen den südlichen Nebenapsiden und der Friedhof-Mauer sind mehrere } Stücke der Apsiden-Gesimse sowie Theile von Gurtbögen aus dem die Sacristei und den Capitelsaal enthaltenden Osttheil des Convents zusammengelegt. Im südlichen Theil des West-Vorbaues, im Erdgeschoss, liegt ein abgestufter, an einer Ecke gerundeter Block (die Rundung fehlt auf der Abbildung): vielleicht zu der abgeschrägten (dann also abgerundeten)



Stück Kämpfergesims der ehemaligen Klosterkirche zu Georgenthal.

Ecke mit einer Thüre gehörig; er hat das Profil der attischen Säulenbasis mit Plinthe. Vermuthlich war es ein oberes Gesimsstück, ist dann also umgekehrt zu denken. (Ein langes Stück Kämpfergesims, wohl von einem der Chorbögen, mit gut gemeissem Schachbrett-Muster (nach Baethcke von einem der quadrati-

schen Zwischenpfeiler stammend), liegt im Kornhaus.) Stücke des aussen-oben an der Kirche entlang laufenden Rundbogenfrieses, welcher, zweifach gestuft, mit den ihn tragenden Consolen aus einem Stück gearbeitet ist, liegen im ehemaligen Kreuzgang nahe der südlichen Oeffnung und im Kornhaus. Eine grosse, runde Säulenbasis, welche südlich ausserhalb des Osttheiles nahe der Friedhof-Mauer halb umgedreht und schräg gestellt liegt, hat das hübsche Profil einer auf einer Plinthe ruhenden, attischen Basis, deren Kehlung (Trochilus) aber oben von einer geschrägten Kante, unten von einem Plättchen eingefasst ist. Eine Basis mit lilienförmigen, oben glatten Eckblättern liegt zwischen der südlichen Eckstrebe des Hauptchores und der entsprechenden Strebe der Friedhof-Mauer. Auf dem Unterstück des südöstlichen Vierungs-Pfeilers steht eine Eckblatt-Basis, deren Eckblätter mit Rippen und Körnern als Füllung in ziemlich freier Bildung die Mitte zwischen Blattwerk und Riemenwerk halten. Darauf steht das dazu gehörige Stück eines glatten Säulenschaftes. Auf der nördlichen Eckstrebe des Hauptchores liegt eine Eckblatt-Basis, deren fünfspitzige, gerippte Blätter sehr geschickt in den Wulst verlaufend gemeisselt sind. Darauf ruht ein Stück glatten Schaftes und darauf wiederum ein Capitell, welches würfelförmig und in der Weise verziert ist, dass Stäbe von kantigem Querschnitt: ∇ sowohl die Kanten zwischen den geraden Würfelflächen und der kugeligen Fläche betonen, als auch die kugelige Fläche an den Stellen zwischen den Würfelflächen und die Würfelflächen in den Mitten senkrecht theilen, in jedem Feld der so getheilten Würfelfläche aber, von oben als



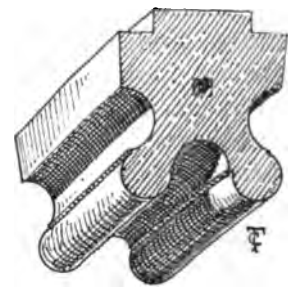
Stück einer Säule, auf der nördlichen Eckstrebe des Hauptchores der ehemaligen Klosterkirche zu Georgenthal aufgestellt.

Stiele herabgehend, in eine Mittelrosette übergehen; interessant ist, dass diese Rosette, glatt gelassen, wie auf weitere Füllung durch Malerei berechnet erscheint. Nach Baethcke gehörten die Säulenreste zum einstigen Capitelsaal, welcher durch vier Säulen getheilt war (s. auch unten).

Ein Stück Scheidebogen liegt auf dem drittletzten Pfeilerstumpf der Nordseite; es gehört eigentlich zum Seitenschiff (Baethcke). Zwischen den Bogenstücken steigen die Anfänge der Kreuzgewölbe ohne weitere Vermittelung und rippenlos auf. Doch müssen auch einzelne der Gewölbe, etwa die des Querhauses, Rippen

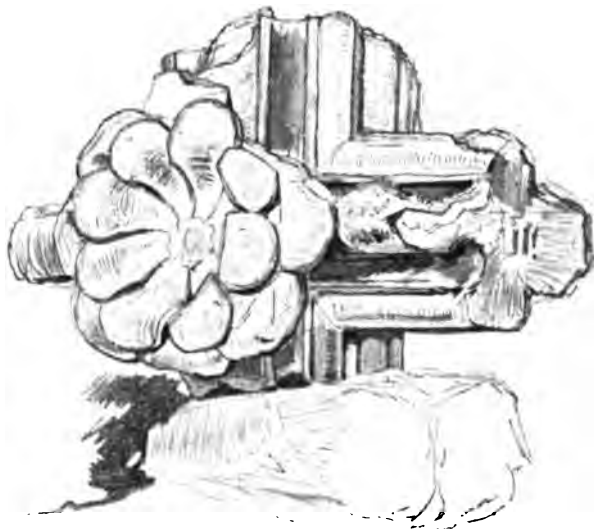


Pfeilerstück mit Gurtbogen- und Gewölbe-Anfängen.



Bruchstück einer Gewölberippe, aufbewahrt im ehemal. Kornhaus zu Georgenthal.

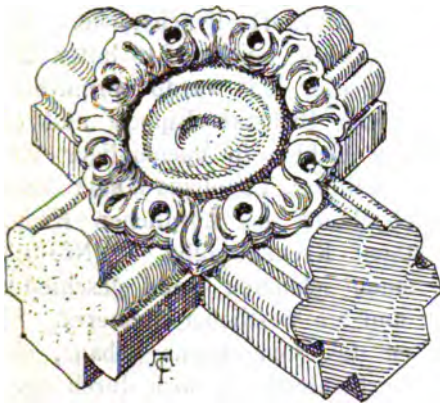
und zwar in Form eines vorn zugeshärfteten Rundstabes, kennzeichnend für den Uebergang vom romanischen Rundstab zum gothischen Birnstab (Baethcke:?), zwischen Kehlen gehabt haben. Solche finden sich am nördlichen Aussen-Strebepfeiler des Hauptchores; ferner ein Stück Gewölbe-Anfang mit Rippen ausserhalb der Süd-



Bruchstück in den Trümmern der ehemaligen Klosterkirche zu Georgenthal, östlich vom Chor.

mauer des Ostbaues zwischen der erwähnten, grossen Säulenbasis und der Friedhof-Mauer. Ein Stück mit zwei durch eine Kehle von einander und von dem plattenförmigen Theil des Profiles getrennten Rundstäben liegt im Kornhaus, vielleicht auch hierher gehörig, jedenfalls interessant. Zwischen dem südlichen Aussen-Strebepfeiler des Hauptchores und dem entsprechenden Strebepfeiler an der Friedhof-Mauer liegen zwei Rosetten, als vertiefte Blattkelche schön gemeisselt ge-

wesen. Die eine mit anschliessenden Rippen vom Profil des vorn geschärften Rundstabes ist sicher als einstiger Schlussstein eines Gewölbes anzusehen. Die andere (s. Abbildung) ist das Mittelstück eines sich hier kreuzenden Gliedes vom Profil dreier Rundstäbe, die, durch Kehlen getrennt, aus einer rechteckigen Kernfläche vortreten. Das Glied läuft nach allen vier Seiten gerade (nicht gebogen) weiter. Ebendort liegen mehrere Bogenstücke eines grossen, kreisförmigen Gliedes, an dessen Fläche naturalistisch behandelte Blätterfriese tief unterschritten angearbeitet

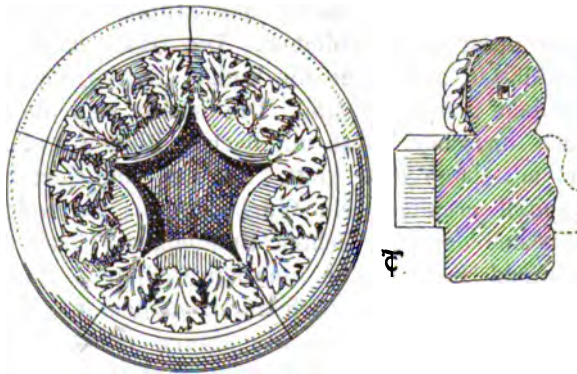


Vermuthlicher Schlussstein, reconstruirt, in den Trümmern der Klosterkirche von Georgenthal.



Stück wohl eines Schlusssteines, östlich vom Chor der Kirchenruine in Georgenthal befindlich.

sind. Von der Aussenseite jedes Bogenstückes läuft radial eine (sich also gegen das Bogenstück todlaufende) Bündelrippe vom Querschnitt eines von Kehlen eingefassten, dreifachen Rundstabes. (Ein ebensolches Stück mit Eichenblättermotiv, gut erhalten, liegt im Kornhaus.) Diese Stücke werden von Herrn Pf. Baethcke für Theile einer grossen Fensterrosette gehalten, welche sich nach ihm entweder in dem nach aussen gerade abschliessenden, grossen Mittelchor, oder in dem südlich an den Kirchenraum sich anschliessenden Sacristei- oder Capitelsaalbau befand (eine fast die ganze Ostwand füllende Rosette befindet sich z. B. noch heute im Cistercienserkloster Hohenfurt a/Moldau), oder auch für die Einfassung der Oeffnung für die Glockenstricke (wie ein Stück noch im Cistercienserkloster Arnsberg bei Lich zu finden.) Ein daneben befindliches Stück (eines Schlusssteines?) hat, restaurirt gedacht nach Archit. Timler in Jena, die Ansicht eines Fünfzacken-Sterns (Baethcke:?) mit eingebogenen Seiten und einer derselben



Restaurirt gedachter Schlussstein der Klosterkirche von Georgenthal.

Figur concentrische Mittelöffnung, während der Querschnitt die Kehlprofilirung zeigt. Die Profilirung entspricht schon der Gothik. Ebenfalls kehlprofilirte längere Stücke von Fenster-Einfassungen liegen bei der Thür zur Sacristei; ferner mehrere kehlprofilirte Fenstergewände am Westgiebel. (Die Löcher für die Fenstereisen sind noch sichtbar. Baethcke.) Gothischer Zeit ferner gehören vielleicht die im Nordschiff der Westhalle und an der westlichen Aussenmauer aufgelegten Stücke eines Sechspasses als Schlusses von einem Fenstermaasswerk, sicher die zwei Maasswerke eines am entgegengesetzten Ende nahe bei der Friedhof-Mauer südlich vom Ostbau befindlichen, in Form eines aus dem vollen Stein gehauenen Kleeblattbogens, sowie andere Maasswerk-Bruchstücke. Wir wissen von einer gothischen Bauthätigkeit an der Kirche, welche 1246 unter dem Mönch Wigand als Baumeister stattfand. In gothischer Zeit wurde vermuthlich der ganze Kreuzgang angelegt. Verwitterte Stücke Birnstab-Rippen und ein Rippenbündel vom Profil des Birnstabes zwischen Kehlen in nochmaliger Einfassung von Rundstäben liegen südlich von der südlichen Langhaus-Mauer bezw. der durch gelegte Steine bezeichneten Süd-(Hof-)Mauer des nördlichen Kreuzgang-Flügels und sind die Reste seiner einstigen Kreuzgewölbe. — Nördlich vom Chor und Querhaus, von diesem durch einen schmalen Gang geschieden, liegen zwei Säulensäle, ein östlicher grösserer und ein westlicher kleinerer. Sie sind beide zu gleicher Zeit, in den letzten Zeiten des Romanismus gebaut, einheitlich, indem ihre Nord- und Süd-Mauer glatt durchlaufen, und doch durch einen schmalen Gang absichtlich getrennt, durch Thüren zugänglich, sowohl an der Südseite von dem kleinen Hof, der zwischen den Sälen und der Kirche entsteht, als auch von dem Trennungsgang aus. Die verhältnissmässig reiche und zierliche architektonische Ausbildung bei dem Mangel speciell kirchlicher Andeutung hat zu den Vermuthungen Anlass gegeben, hier einen Warte- und Empfangssaal der Abtswohnung oder Speise- und Sitzungssaal oder Bibliotheksräume zu suchen. Beide Säle sind in drei Schiffe getheilt, der Ostsaal durch drei, der Westsaal durch zwei Säulenpaare mit entsprechenden Wand- und Eck-Säulen resp. Pfeilern. Im Ostsaal stehen die Basen und Stücke der Schäfte; Capitelle sind zum Theil in ihrer alten Lage geblieben. Die Basen haben attische Bildung und wulstförmige Eckblätter, aus denen die Wulste (Spiren) des unteren Basisgliedes seitlich herausquellend gemeisselt sind. Die Schäfte sind am östlichen und westlichen Säulenpaar nach dorischer Weise mit flachen Rinnen und scharfen Stegen canellirt, diejenigen am mittelsten Paar glatt. An der südlichen Säule des mittelsten Paares ist das Capitell erhalten, ein Würfelcapitell, an welchem rechteckige Stäbe die Kanten zwischen den senkrechten Rundbogen-Flächen und der kugeligen Fläche betonen, während Kantenstäbe von den Scheiteln und von den oberen Treffpunkten der Rundbogen-Flächen nach unten an dem kugeligen Theil entlang laufen. Am westlichen Säulenpaar sind die oberen Schaftstücke und Capitelle wieder aufgesetzt (die Säulen waren vor Kurzem in Folge Umwurfs durch rohe Hände zerbrochen); die letzteren sind Würfelcapitelle, an welchen Rundstäbe die Rundbogen-Flächen umziehen und andererseits decorativ als kreuzende Rundbögen von Mitte zu Mitte der Rundbogen-Flächen laufen, während Kantenstäbe von allen Treffpunkten der Rundbögen, also durch die jedesmal kreuzenden Rundbögen hindurch, nach unten laufen. Die Stäbe treten nicht unmittelbar vor die Gesamtmfläche vor, sondern

haben nach altromanischer Technik vertiefte Umriss, jenseits deren die Flächen wieder vorquellen (*relief en creux*). (Ein ähnliches Capitell und gleiches Schaftstück, wohl von hier stammend, wird als Untersatz zum Taufsteine in der Kirche zu Dietharz benutzt; s. dort S. 16). Die Wandsäulen sind gepaart, und zwar sind diejenigen der Südseite, welche dem östlichen Säulenpaar gegenüber stehen, und die der Westseite in Richtung der südlichen Säulenreihe vollständig erhalten; sie sind mit Würfelcapitellen versehen, welche, in ihrem oberen Stück in eins zusammenwachsend, nebst dem dazu gehörigen Wandstück aus einem mächtigen Steinblock gehauen sind. An der Nordwand ist das den östlichen Schiffsäulen entsprechende Säulenpaar, an der Westwand das den nördlichen Schiffsäulen entsprechende Paar, an der Südwand das den westlichen Schiffsäulen entsprechende Paar nur bis zu einem Stück der Schäfte erhalten; von den Ecksäulen die südwestliche in ihrem Schaft und verstümmelter Basis. An der Südwand sind von einem zierlichen, zwischen der 2. und 3. Säule befindlich gewesenen Fenster die einfassenden, gepaarten Säulen, und zwar das östliche Paar bis zum Capitell, das westliche Paar mit Würfelcapitellen erhalten, die theilende Mittelstütze, ein quadratischer Pfeiler mit gepaarten Halbsäulen an jeder Seite wohl erhalten, einschliesslich der Würfelcapitelle. [Das Fenster war jedenfalls rundbogig, von zwei Rundbögen untertheilt.]

Im Westsaal sind die östlichen Schiffstützen und die ihnen entsprechende Wandsäule der Nord- und der Süd-Wand, ferner die südliche der westlichen Schiffstützen und die ihr entsprechende Wandsäule der Westwand vollständig (auch der Pfeiler in der Südwest-Ecke) erhalten. Die östlichen Schiffstützen sind reich als ein übereck gestellter, im Querschnitt kreuzförmiger Pfeiler mit eingelegten und vorgelegten Diensten gegliedert, im Rundstab des Halses ebenso gegliedert, aber von einem gemeinsamen Würfelcapitell bedeckt, das als Bereicherung nur senkrechte, theilende Stäbe an der kugeligen Fläche hat. Die westliche Schiffstütze ist im Schaft einfacher, ein übereck stehender, quadratischer Kernpfeiler mit vorgelegten Halbsäulen, bezw. Diensten, im Capitell etwas künstlich; von den vier Diensten aus entwickeln sich eigene Würfelcapitelle im kugeligen Theil, durch senkrechte Rundstäbe getheilt, während die oberen senkrechten Theile durch Rundstäbe (welche als Rundbögen von den Ecken aus, wie von den Mitten aus laufen, also sich kreuzen) gewissermaassen zusammengefasst, schliesslich in Flächen übergehen, welche oben einen quadratischen Querschnitt des ganzen Pfeilerbündels erreichen.

Die Wandvorlagen sind sämmtlich als einfache Dreiviertel-Säulen mit Würfelcapitell gebildet. (Eine bei der Ausgrabung durchbrochene Gipslage, welche alle Säulenbasen verdeckte, zeigt, dass der Fussboden des Nordbaues später einmal erhöht wurde.)

Zwischen dem Süd-Strebepfeiler des Ostbaues und dem entsprechenden Pfeiler an der Friedhof-Mauer findet sich noch ein Sockel mit dreifachem Säulchen, der in seiner architektonischen Ausbildung mit den Säulenbündeln der Nordsäule übereinstimmt.

So steht die Kirche als ein im Ganzen in romanischer Zeit vollendeter Bau da. Von späterer Bauthätigkeit ist ausser den zum Kreuzgang bezw. einer Sacristei gehörigen Resten (s. oben) bisher nichts sichtbar geworden. Gehäufte Ablässe 1266 und 1267, welche auf eine damalige Bauzeit deuten, mögen auch dem Neubau der Abtswohnung gegolten haben. 1278 hören wir von einer Kapelle der heiligen

Elisabeth. Im Jahre 1525 von den Bauern geplündert, von den Mönchen aufgegeben, verfielen Kirche und Abtei, deren Steine vielfach zu Bauten benutzt wurden (besonders zum Neubau des Amtshauses 1700).

Literatur s. auch bei Ortsgesch. — Baethcke, Grundr., im Verlag des Fremdencomité in Georgenthal. — Beck, S. 217. 239. — Eberhard, in Preuss. Zeitschr. f. Bauwesen 1852, S. 538 u. Ans. dreier Säulen T. 83; — in Leipziger Illustr. Zeitung 1853, 15. Jan., Nr. 498, mit Abbildungen. — Kugler, Gesch. d. Bauk. II, S. 401. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 237. — Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäol. II, 1885, S. 175 f. — Stark, S. 305 f.; 307—312 genaue Beschreibung des 1852 aufgegebenen Nordbaues mit Grundr. desselben T. 1; Ans. d. Säulen im Ostsaal T. 2 A. C, 3 D; im Westsaal T. 2 B. E, von G. Eberhard. — Storch. — Trinius. — Williams, Phot. Nr. 644. 645.

Der Altar im Hauptchor ist als etwa 50 cm über den Erdboden ragender, mächtiger Steinwürfel erhalten. — Auf ihn ist ein ehemaliger Grabstein, welcher nur einen Abtstab in Relief enthält, gelegt; derselbe ist später, um als Mühlstein zu dienen, im Umriss rund gehauen und in der Mitte mit einem viereckigen Loch für die Welle versehen, noch später in vier Theile gespalten. Vor dem Hochaltar innerhalb des einstigen östlichen Vierungs-Bogens ist ein steinerner Sarkophag (der Deckel liegt daneben) aus dem 12. Jahrhundert freigelegt worden, welcher noch nach urthümlicher Weise aus einem Steinblock, aussen als nach den Füßen (nach Westen) zu schmaler werdender Trog, innen mit ungefährer Aussparung des Kopfes gehauen ist.

Grabstein im Südschiff der West-Vorhalle, westlich vom Fundort aufgestellt. Inschrift in Zügen des 14. Jahrhunderts, doch mit sichtlicher Anlehnung an ältere Schrift (es finden sich gothische und römische Zeichen darauf; vgl. Grabsteine in Reinhardsbrunn, Bd. Waltershausen, S. 22): [HILDE]GARDIS—DE LENGESUOLT—, dann ein Zeichen für: et, EBERHARDVS—MILES MARITVS—EIVS, wonach also die Hildegard von Lengesfeld zuerst und der Ritter Eberhard, ihr Gatte, nach ihr gestorben ist. Die Untersuchung des Grabes durch Pf. Baethcke hat dies auch bestätigt.

Platte inmitten des Mittelschiffes (über einer Gruft, in welcher zwei Skelette gefunden wurden), 1895 hingelegt, mit lateinischer Inschrift in gothischen grossen Buchstaben zu Ehren des Klosterstifters, Grafen Sizzo von Kävernburg, und seiner Gattin, von den Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen gestiftet (In memoriam comitis Sizzonis III de Kevernberc qui fvdavit monasterium in valle Sancti Georgii medio seculo XII et vxoris); Erzguss (in Lauchhammer gegossen).

[Grabstätten der Stifter hier gewesen, schon 1285 erwähnt, — Beck, S. 217. — (Otte) S. 473.]

[2 Gemälde, vielleicht aus dem Kloster stammend, nach Gotha in das Museum gekommen; s. Bd. Gotha, S. 95 f.]

[Glocke, von hier nach Nauendorf gekommen, s. dort.]

Säulen-Stück im Garten der Frau Rechtsanwalt Hoffmann, von einer der Säulen des Capitelsaales des Klosters (s. oben), Schaftstück mit dazu gehöriger Eckblatt-Basis und Plinthe (Sockelstufe), umgedreht, als Gartentisch dienend.

Brunnenschale im Garten der Familie Mayer, wurde auf dem Platz südlich von der Kirchenruine, also inmitten des ehemaligen Klosterhofes gefunden und diente eine Zeitlang im Schloss als Brunnen. Es ist ein romanisches, grosses,

im Aufriss halbkugeliges, oben noch mit einer vortretenden Platte und einem Wulst profilirtes Becken, im Umriss von der Form eines Zwölfpasses unter Zusammenfassung von je zwei Pässen zwischen stärkeren Einschnitten. Sandstein. Es ist wohl der untere Theil des einstigen Klosterbrunnens. — Lotz. — Storch, S. 47. — Stark, S. 305.

Ehemal. **Kornhaus** des Klosters (Baethcke: Winterrefectorium), westlich von der Kirche gelegen. Ein spätgotischer Bau des 15. Jahrhunderts mit älteren Theilen bzw. Resten der Kirchen- und Kloster-Baulichkeiten, später restaurirt (eine Art Raubbau), öfter je nach augenblicklichem Bedarf und Willkür verändert und verschlechtert. So hat das schlicht rechteckige, aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehende Gebäude ohne architektonische Gliederungen jetzt im Ganzen ein hässliches Aussehen. Die Mauern haben vielfach Risse und haben eine Menge grosser und kleiner hereingebrochener, rechteckiger Fenster und Luken; das nach verschiedenen Richtungen verbogene Ziegeldach hat breite, niedrige Dachfenster, und an der Ostseite

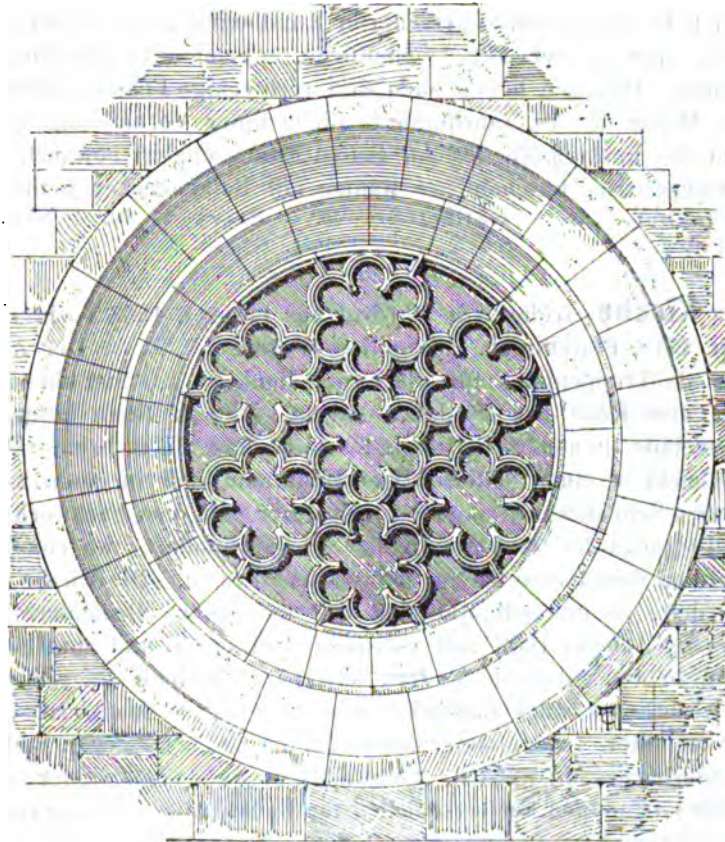
dient heute eine grosse Luke für das Einbringen der aufgewundenen Heumengen zur Wildfütterung. Bei diesem Aussehen

kommen von den älteren, schmuckvolleren Formen nur die der Nordfront zur Geltung, welche der Strasse zugekehrt ist. Abgesehen von einer (zugemauerten)


Spitzbogen-Thür neben der neueren rechteckigen Eingangsthür ist es die grosse, prächtig gewesene Fensterrosette im Giebfeld, welche dem Gebäude etwas


Monumentales und Kirchliches verleiht. Etwas tiefer als das

eigentliche Giebfeld reichend, also zu gross dafür, ist sie wohl später hier eingesetzt (Baethcke:?), dann etwa im 17. Jahrhundert überarbeitet und zum



Fensterrosette im Kornhaus zu Georgenthal.

Theil wieder zerbrochen; ein mittlerer Sechspass wird von sechs Sechspässen und Kreis-Umrahmung umgeben; die zwischen den Sechspässen übrig bleibenden Figuren:  sind offen, die äusseren Sechspässe mit dem umrahmenden Kreis durch Stege verbunden. Das Querschnitt-Profil war wohl achteckig mit gekehlten Schrägseiten, ist aber durch Ueberarbeitung mehr achteckig mit zwei im Rechteck vortretenden Parallelseiten geworden, wie auch die Umfassungs-Leibungen jetzt, mit einem Absatz glatt schräg laufend, nüchtern aussehen. An der Ostfront des Gebäudes haben die unteren und oberen kleinen Rechteck-Fenster zwar noch Kanten-Abschrägung der Einfassungen, welche aber schon ringsherum läuft, also die Restauration frühestens zur Schlusszeit des 17. Jahrhunderts verräth. Dagegen erblicken wir unten in der Mitte eine einstige Spitzbogen-Thür des Mittelalters, freilich zugemauert bis auf ein Fenster. An der Südseite, wo die mittlere, rechteckige, zugemauerte Thür dem 18. Jahrhundert anzugehören scheint, ist links von ihr eine spitzbogige, ebenfalls zugemauerte und zum Theil in der Erde steckende Thür, oben eine grosse bis auf zwei über einander angebrachte Rechteck-Fenster geschlossene Spitzbogen-Oeffnung sichtbar. An der Westseite steckt unten nahe der Ost-Ecke ein grosser zugemauerter Rundbogen (romanischer oder Renaissance-Zeit?) halb, eine in der Mitte befindliche, zugemauerte Spitzbogen-Thür fast ganz im Boden. Dagegen haben oben drei rechteckige Fenster die Kanten-Abschrägung in der Weise des 16. Jahrhunderts (d. h. unter Vermeidung der unteren Einfassung und des unteren Theiles der Seiten-Einfassungen) bewahrt. — Das Innere ist in einige grosse, unscheinbare Räume mit Balkendecken getheilt. — Beck, S. 239. — Brückner, S. 25. — Galletti, S. 246. — Stark, S. 304. — Storch, S. 43. — Trinius, S. 240.



Kirche, früher von Ohrdruf aus besorgt, 1558 Tochterkirche von Gräfenhain, seit 1718 Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Anbau an der Ostseite, der als Treppenhaus für die Orgel dient, ist ein schlechter Fachwerk-Bau aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Das in Stein aufgeführte, für Altar und Gemeinde dienende Kirchhaus ist 25 m lang, 9,7 m breit. Der Ursprungs-Bau, der vielleicht in einen östlichen Gemeinderaum und in einen westlichen Vorraum (die jetzige Scheidewand ist erst aus späterer Zeit, von Fachwerk) zerfiel, entstammt der Uebergangs-Zeit vom Anfang des 13. Jahrhunderts, wo rundbogige und spitzbogige Formen nebeneinander zur Anwendung kamen. Die Kirche ist dann öfter restaurirt worden, so im spätgothischen Stil um 1500. Besonders aber wurde sie unter Herzog Johann 1602 fast vollständig erneuert und zum beständigen Gottesdienst eingerichtet, dabei die Mauern (etwa 3 m oberhalb des jetzigen Erdbodens) um ein beträchtliches Stück aufgehöhht; man sieht aussen den Absatz (Baethcke?). Später ist sie öfter, vorzugsweise durch Herzog Ernst II. gegen Ende des 18. Jahrhunderts wiederhergestellt worden. So enthält sie (zum Theil wieder zugesetzte) Fenster- und Thür-Oeffnungen der verschiedensten Baustile, ist dabei im Ganzen verhältnissmässig schlicht und im Innern freundlich. — Unterscheidet man die Fenster und Thüren im Einzelnen, so befindet sich an der Ostfront rechts und links vom Fachwerk-Bau je ein langes Rechteck-Fenster ohne Stil-Kennzeichen. An der Südfront ist die rechteckige, in den Einfassungen gekehlte Thür spätgothisch. Die rechteckige Thür an der Südseite nahe der West-Ecke, die zwei unregelmässigen, breit-rechteckigen

Fenster zwischen den beiden Thüren und oben drei grössere Rechteck-Fenster (eines über der Mittelthür) sind neuerer Herstellung und gewöhnlich; ein grosses, spitzbogiges, in den Kanten abgeschrägtes Fenster oben, nach Westen zu, ist spätgothisch, aber verhauen. Von dem Bau des Uebergangsstils stammt das spitzbogige [der Mittelstütze beraubte] Fensterpaar oben westlich von dem Spitzbogen-Fenster. Eine ganze Reihe Oeffnungen ist zugemauert; unten unter dem grossen Spitzbogen-Fenster eine grössere Rundbogen-Thür; zwischen dem 2. Fenster und der Thür eine wohl rechteckige Oeffnung; unter dem spitzbogigen Fensterpaar eine rechteckige Thür; oben zwischen dem 1. und 2. grossen Fenster ein kleines Rundbogen-Fenster; zwischem dem 2. und 3. grossen Fenster ein dem unteren entsprechendes, doch rundbogiges Fensterpaar; zwischen dem 3. und 4. grossen Fenster wohl ein ebensolches Fensterpaar, das jedoch durch spätere Verkleinerung zu einem Rechteck-Fenster und dann durch völlige Zumauerung undeutlich geworden ist. An der Nordfront befinden sich jetzt vier grosse Fenster, unter dem 3. eine gewöhnliche Thür und westlich von ihr noch ein mittelgrosses Fenster; alle diese Oeffnungen sind rechteckig. Zugemauert sind einige Fenster oben, deren Anlage selbst aber erst in das 17. und 18. Jahrhundert fällt; ein breites rechteckiges, im Sturz oberhalb des 1. Fensters nachweisbares; zwischen dem 1. und 2. Fenster ein schmaleres, flachbogiges; an Stelle des 2. Fensters ein mehr westlich gewesenes, flachbogiges; zwischen dem 3. und 4. Fenster ein grosses, wohl flachbogig gewesenes. Die im Schlossgarten liegende, unten mit Epheu bewachsene Westfront zeigt unten ein schmal-rechteckiges, noch mittelalterliches Fenster, oben ein grösseres, rechteckiges. Auf der Westseite an Stelle eines den Nachrichten nach vorhanden gewesen, 1719 abgetragenen, 1786 wieder gebauten Thurmes (Baethcke:?) ein erneuerter, beschiefelter, viereckiger Dachreiter mit Schweifdach. — Das Innere verdankt seine Gestalt dem Ende des 18. Jahrhunderts. Altar- und Gemeinde-Raum sind durch zwei Stufen, sowie dadurch geschieden, dass im Gemeinderaum ein Emporengeschoss an den Langseiten entlang und gegen die Wände des Chorthelles mit einer Einbauchung anläuft. Es wird von dorischen Pfosten getragen, welche sich bis zur Decke fortsetzen, oben durch langgestreckte Flachbögen verbunden. An der Westseite läuft ein 2. Emporengeschoss entlang, mit einem: *E* (Ernst II.) unter der Krone zwischen Palmzweigen. Die Holzdecke geht glatt durch das ganze Kirchhaus durch und ist in neuerer Zeit mit einigen weissen, blauen und gelben Ornamenten bemalt, während Wände, Kirchbänke und Emporen weiss mit einigen Vergoldungen gestrichen sind. — Etwas reicher ist der Kanzelbau aus dem Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt, der hinter dem Altar an der Ostwand aufgebaut ist. Unten ist er als Sacristei-Verschlag von im Ganzen rechteckigem, doch in den Seiten geschweiftem Grundriss, mit Thür und Fenstern versehen; doch sind davor zwei Pfeiler aufgestellt, und diese mit Vorlagen an der Nord- und Süd-Wand durch gestreckte Korbbögen verbunden, so dass eine die Kirche quertheilende Bogenstellung entsteht; noch vor den Pfeilern und etwas zusammengerückt stehen zwei naturalistisch geschnitzte Palmbäume. Auf diesen Theilen ruht ein Gebälk, welches an den Seiten gerade, nach den Palmbäumen bogig läuft, und vor dessen Mittelstück die ein- und ausge-




bogene Kanzel vortritt, so hat. Die Seitentheile haben

dass der obere Grundriss solche Form:

Balustraden-Brüstungen; die: } -förmig gebogene Kanzel ist mit hübschen Rococo-Mustern belegt; über } ihrem oberen, rechteckigen Eingang der entsprechend im Grundriss gestaltete Schalldeckel, mit Zadelwerk:  behängt. So entsteht bei aller Einfachheit des Holz-Aufbaues eine hübsche Gruppierung, welche durch entsprechende Färbung und Vergoldung statt des bisherigen Weiss und sparsamen Goldes noch gewinnen würde. Der wirkungsvolle Eindruck der Kanzel wird durch den als Hintergrund dienenden, auf einer Ostempore ruhenden Orgelbau (Orgel 1767 aus Reinharbbrunn hergekommen), welcher reich mit durchbrochenen Arabesken, oben mit zwei Engelsfiguren geschnitzt ist, geschädigt. (Die Orgel-Empore soll jedoch beseitigt werden.) Ebenso passt das, wenn auch schlichtere, Taufgestell zur ganzen damaligen Ausstattung. Es ist von S-förmigem Haupt-Aufriss, vierseitig mit abgeschrägten Ecken, mit hübsch gegliedertem Fuss und Deckgesims versehen, an der Fläche dazwischen mit Füllungen der Form: ; Holz, weiss mit Gold. — Beck, S. 246. 247. — Brückner, S. 38. — Galletti, S. 245. — Gelbke II, I, S. 541. 542.

(Altarbild, Himmelfahrt des Elias, 1780 in der Kirche gewesen, gerührt, im Pfarrhaus vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. — Brückner. — Galletti)

Kelch. Inschrift: IACOBS WEITZ über gravirten, aus einem Schädel wachsenden Aehren, und: DA PACEM DOMINE IN DIEBUS NOSTRIS DEN 11 AVGVST 1650 auf dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form. Am Knauf sind Quadrate (darin: i.e.s.u.s.+*) hochkantig gestellt, mit eingebogenen Seiten, welche an den seitlichen Ecken, ehe sie sich zum Viereck schliessen, bogig zum nächsten Viereck aufsteigen (so dass also eine Reihe umgekehrter und aufrechter Zackenbögen entsteht), nur flach vortretend getrieben und durch Kehlen getrennt von Eiern: U. Silber, vergoldet, 22 cm hoch. Hostienteller mit Kreuz, das, mit fünf Punkten angedeutet, zwischen den die Arme bezeichnenden Punkten vier grössere Vertiefungen gravirt zeigt. — Brückner, S. 42.

Kelch, von Herzog Ernst II. (1772—1804) geschenkt laut Inschrift: 1788 D. 16 NOVBR unter dem Fuss und: E unter der Krone auf einem Feld des Fusses. Dieser ist im Umriss aus sechs Pässen und abwechselnd sechs Kehlen mit spitz vortretenden Kanten dieser einzelnen Theile gebildet, im Aufriss hübsch und kräftig gegliedert. Knauf vom Umriss: , mit Erhöhungen und Vertiefungen gerippt; Kuppe elegant geschwungen. Silber, vergoldet; 22 cm hoch. Hostienteller mit gravirtem Gotteslamm und: *Siehe das ist* etc.

Hostienkapsel, Silber, vergoldet; etwa 7 cm im Durchmesser, 3 cm hoch. Auf dem Deckel ein Crucifix, auf der Unterseite: *A. R. Gaudichin 1689*. — Baethcke, Mittheil.

Glocken. 1) 1887 von Karl Friedrich Ulrich in Apolda gegossen, „als Kaiser Wilhelm I. unter Deutschlands Jubel eben sein 90. Lebensjahr vollendet hatte“. — 2) 1825 von Jac. Bitorf (Bittorff) in Seligenthal, mit schlecht gegossenem, aber interessant gedachtem Fries (wie an der 2. Glocke in Dietharz) und mit figurenreichem Relief der Kreuzigung am Mantel. — 3) 1893 beim Trauerläuten für Herzog Ernst II. gesprungen, von Gebrüder Ulrich in Apolda umgegossen.

Ausserhalb der Kirche.

Grabstein an der Südfront der Kirche, rechts von der Mittelthür. Umschrift für Frau Dorothea Cramer (vgl. über sie Brückner, S. 39), 75 Jahre alt

† 1689. In der Mitte der Platte eine Cartouche, gefüllt mit emblematischem Relief der von einem Engel aufgenommenen Verstorbenen, welche Macht, Geld und Gut verlässt, oben der Leichentext, unten ein Spruch.

Grabstein ebenda, links von der Mittelthür, oben gut erhalten, unten verwittert. Umschrift für den Fürstl. Forstmeister Lorenz Cramer (der Vorigen Gatten), † 1695. Ganze Figur des Verstorbenen mit langen Locken [Nase fehlt], in einem mit Stickerei besetzten Rock und über der Brust gekreuzten Riemen (an diesen, in verschlungenen Buchstaben, schwer lesbar: WO GOT IST etc.), sich auf einen geschnörkelten Schild (mit dem Leichentext) stützend; plumpe Arbeit. Oben links sein Wappen (*L. C.* verschlungen zwischen einem Hirschgeweih), rechts ein Spruch.

Grabstein, ebenda, rechts von der Kirchenthür, verwittert. Inschrift für den Fürstlich sächsischen Kammerjunker Georg Friedr. v. Wangenheim, † 1708, unten der Leichentext, beide in ovalen Umrahmungen mit Kranz-Verzierungen, die obere von Akanthusblättern umgeben, welche scharf und tief unterschritten und gut gearbeitet gewesen sind. Um diesen Kranz sind die vier Wappen des Verstorbenen an den vier Ecken geschickt hineincomponirt.

Die Grabsteine sind von Sandstein.

Friedhof südlich von der Klosterruine:

Grabstein an der Westmauer. Inschrift des Leichentextes schön geschnörkelt, umgeben von der Umschrift für des Georgenthaler Amtsvorstehers (*Praefectus*) Joh. Bened. Leo Sohn Joh. Christian, 13³/₄ Jahr alt † 1675, umgeben von einem Fruchtkranz, unten sein Wappen. Sandstein.

2 Grabkreuze an der Nordmauer, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Ranken. Eisen.

Schloss, Herzogliches, mit Benutzung des alten Kloster-Amthausen im 16. Jahrhundert für die kurfürstlichen Verwalter gebaut, im 17. Jahrhundert und später verändert, vereinfacht, modernisirt. Grosser, doch schlichter Bau, aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehend, aussen verputzt, mit steinernen, glatten Umrahmungen der rechteckigen Fenster. An der gegen den Pfarrplan gekehrten Vorderfront des Haupt-(West-)Flügels tritt der Mittelbau etwas vor und ist mit einem Dreieck-Giebel bekrönt; im Erdgeschoss des zurücktretenden rechten Theiles eine bis auf ein Fenster zugemauerte rund- (oder spitz-)bogige Thür des 16. Jahrhunderts. An der Hoffront dieses Flügels ein rechteckiges gepaartes Fenster mit Kanten-Abschrägung des 16. Jahrhunderts (oben und bis zu zwei Drittel der Seiten). An der Front an der zum Kloster führenden Strasse (des Südflügels) im steinernen Erdgeschoss ein ebensolches Fenster, doch mit Voluten als Vermittelung vom abgekanteten zum rechteckigen Theil der Einfassung (17. Jahrhundert); rundbogige Durchfahrt zum Hof; Obergeschoss von geputztem Fachwerk. — Im Innern im Hauptflügel die Treppe mit zwei Rundbogen-Durchgängen auf einem Mittelpfeiler (18. Jahrhundert) im Flur. Vom Flur geht es links eine Stufe herab zu dem (eben-erdigen) Keller durch eine Spitzbogen-Thür. Der Keller, mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt, stammt noch aus der gothischen, bezw. der Kloster-Zeit; eine starke, wohl dem 16. Jahrhundert angehörige Mauer, welche für den Schlossbau als Stützmauer quer durchgezogen wurde, theilt das Gewölbe in zwei ungleiche

Theile, ist also später ausgeführt. — Beck, S. 246. — Brückner, S. 26. — Galletti, S. 246. — Piper, Burgenkunde, S. 704 (falsch: Fremdenpension). — (Otto) schlechte Ansicht; — dieselbe bei Rudolphi, zu S. 244. — Stark, S. 303.

Gemälde, an der Treppenwand, grosse Ansicht des Schlosses Fröhliche Wiederkunft (s. Bd. Westkreis Altenburg, S. 170 f.) mit eingestelltem Jagen als Staffage, den Trachten nach um 1720 gemalt, interessant wegen des damaligen Aussehens jenes Schlosses. Oelbild. — 2 Gemälde, Hirsch und Eber, im 18. Jahrhundert in Oel gemalt; gross. — Alles Andere unbedeutend, bezw. neu.

[Trinkgefäss, Willkomm in Form eines Hirsches, früher hier aufbewahrt, nach Gotha in das Museum gekommen; s. Bd. Gotha, S. 92.]

Ehemal. **Burg**, nördlich vom Kloster, östlich von der Pfarrkirche, früher „steinernes Haus“, wohl im 14. Jahrhundert für den wachhabenden Burgmann des Klosterbezirkes (nahe der Ortsbefestigung) erbaut, im 18. Jahrhundert als **Wohnhaus** des Herzogl. Stutenwärters dienend, seit 1816 in verschiedenem Privatbesitz, 1884 Frau Lesser, jetzt dem Eisenbahnarbeiter Hermann Fuchs gehörig. Trotz der verschiedenen, mit dem Besitzwechsel zusammenhängenden Verunstaltungen ist doch noch für ein Privathaus dieser Art verhältnissmässig viel von dem alten Charakter und architektonischen Einzelheiten erhalten. Es ist nur ein kleiner Bau, aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehend, doch mit steilem Giebeldach hochragend. An der (grösstentheils mit Epheu bewachsenen) Ostseite liegt unten in der Mitte die spitzbogige Eingangs-Thür. Die rechteckigen Obergeschoss-Fenster scheinen neu. An der Nordseite (wo unten ein schlechter Fachwerk-Vorbau) befindet sich im Giebel ein spitzbogiges Fensterpaar, im Obertheil restaurirt, mit abgeschrägten Kanten, dessen achteckiger Mittelpfeiler eine runde (verstümmelte) Basis und Kelchcapitell hat. An der Südseite unten eine wohl spitzbogige, zugemauerte Oeffnung; im Obergeschoss ein gutes (bis auf ein neueres rechteckiges Fenster zugemauertes) Spitzbogen-Fenster mit Kanten-Abschrägung; im Giebel kleine, schlanke Spitzbogen-Fenster mit Kanten-Abschrägungen. An der Westseite unten eine zugemauerte Spitzbogen-Thür und oben (neben einem neuem Rechteck-Fenster) links ein kleines, zugemauertes Spitzbogen-Fenster. — Im Inneren sind die Erdgeschoss-Räume (jetzt Ställe) mit rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt, das eine mit einer nach oben durchgehenden Oeffnung (für eine durchzusteckende Leiter?) versehen. — Beck, S. 239. — Brückner, S. 25. — Galletti, S. 246. — Piper, Burgenkunde, 1895, S. 704, meint wohl dies Gebäude mit dem sog. alten Schloss, das er als stattlich mit Giebeln und gewölbten Räumen versehen bezeichnet. — Stark, S. 303. — Storch, S. 43.

Hexenthurm, südlich von der Kirche, an der östlichen Schlossbezirk-Mauer vortretend, ursprünglich ein fester Thurm [oder zusammenhängend mit der Befestigung], bekam seinen Namen, weil hier im 17. Jahrhundert die unter dem Amtsschösser Leo (s. Friedhof, Grabstein seines Sohnes) als Hexen angeklagten Weiber gefangen gehalten wurden; klein, mit Gewölben, doch unbedeutend, als Spritzenhaus dienend [obere Geschosse abgetragen]. — Beck, S. 239. — Brückner, S. 25. — Galletti, S. 246. — Schultze, Nachtr., S. 8. — Stark, S. 303. — Storch, S. 43. — Trinius.


[An Stelle der **Frohveste** westlich vom Schloss und mit Benutzung derselben ist ein jetzt dem Porzellandreher Ernst Rausch gehöriges Wohnhaus erbaut.]

Ehemal. **Hospiz** des Klosters, seit 1528 Krug, bezw. Gemeinde-**Gasthaus**, am Pfarrplan, freistehend. Der jetzige Bau aus dem 18. Jahrhundert, bezw. erneuert, mit vielleicht älteren Kellern; schmucklos, mit einem Dachreiter auf der Mitte des Daches. An der Ecke Aushängeschild vom ehemaligen Gasthaus zum wilden Mann; ein Wilder über: 1775 ausgeschnitten, und Ranken, gut componirt. Eisen. — Beck, S. 239. — Brückner, S. 24. — Gelbke, S. 540.

[Zu Bd. Waltershausen, S. 5 wäre nachzutragen: Die ursprüngliche Gründung des Cistercienserklosters auf dem Georgenberg bei Altenbergen, hinter der Johanniskirche („an einem Orte des Grausens und wüster Einsamkeit“), wohl nur eine kleine Anlage, etwa eine Kapelle und Klausen, blieb noch nach Verlegung des Klosters bestehen (Lerp: zu einer Klausen herabgesunken, an die der dortige „Klausenhain“ erinnern will). Sie diente 1212—1215 einem einsiedlerischen Benedictiner Siegfried zum Aufenthalt, dessen wunderthätige Leiche das reinhardsbrunner Kloster im Widerspruch mit dem georgenthaler errang; ferner werden 1272 und 1306 solche, dem Siegfried nachstrebende geistliche Einsiedler erwähnt, die aber nach Trinius niedriger, am Klausenberg hausten. Georgenthal erhielt dagegen 1446 die Erlaubniss zur Benutzung der alten Kirche für Beichte und Messelesen am Georgentage, welche ihm noch 1503 vom Severistift zu Erfurt erneuert wurde. Später verschwinden die Spuren. — Beck, S. 217 u. übr. Lit. — Stark, S. 318 f. — Trinius, S. 233.]

Gräfenhain, westsüdwestlich von Ohrdruf; Grafen-, Greffen-, Gravin-hain, Greven-, Gravin-hagin, Gräfen-han etc. Lerp: Der „Hagen (Einhegung zur Besiedelung) der Grafen“, eben der Kävernburger, galt der uralten Meinoldes- (oder Meinboldis-) Strasse, dem Ordorfsteiger. Die nahe „Haingrube“ (gegrabene und gemauerte Wohnung im Hain, dem wechmarschen Walde), das „Druidenthal“ und der „Heiligenberg“ weisen auf ein altheidnisches und dann christliches Heiligthum hin. Thatsächlich hatte Gräfenhain sehr früh eine hersfeldische, von Ohrdruf aus bediente Kirche, und Stift Hersfeld genoss ausser anderen Gütern 35 Schillinge Zins von 40 Höfen und 10 Hufen daselbst bis 1230. Die Grafen aber unterhielten auch hier sicherlich eine Strassenstation. Fast ganz Gräfenhain, nämlich wahrscheinlich 1) die Station mit Leuten und Gebäuden, 2) jene 40 Höfe und 3) 10 Hufen seines dortigen Besitzes hatte wohl schon Graf Sizzo III. († 1160) noch an Asolverod vergabt. Wahrscheinlich wegen der daran haftenden Abgaben an Hersfeld, und, um zunächst sein Besitzthum nach Hohenkirchen hin abzurunden, vertauschte Kloster Asolverod-Georgenthal bereits 1168 den zweifelhaften Besitz der 40 Höfe und 10 Hufen an Graf Erwin v. Gleichen, den neuen hersfeldischen Vogt, gegen den Hirzberg. Allein 1230 kaufte sich Kloster Georgenthal den Ort Gräfenhain nebst Waldungen von Erwins Enkeln zurück, und diese, Ernst und Heinrich

von Gleichen, fanden nun Hersfeld, sowie ihre Agnaten, aber auch den Grafen Dietrich von Berka, der besonders an den Wald Vizzerod Ansprüche hatte, für gedachten Zins in anderer Weise ab. 1278 erhielt Georgenthal alle bisher von den Kävernburgern ausgeübte Gerichtsbarkeit hinzu, 1341 erwarb es auch den, wie es scheint, letzten Hof mit Zubehör, den die Kävernburger oder die nachmaligen Schwarzburger anderweit veräussert hatten, so dass es fortan Gräfenhain ganz in seiner Hand hielt. Als 1353 die Grafen von Schwarzburg, auf die das Erbe der jüngeren Linie von Kävernburg 1306 übergegangen war, auf Grund ihres vermeintlichen Vogteirechtes und sonstiger Zuständigkeiten (trotz 1341) in die Gerichtsbarkeit von Gräfenhain eingriffen, erhob sich ein Streit, der mit dem völligen Verzicht der Schwarzburger endete, und 1360 fiel darum die uneingeschränkte Pflege mit allen Diensten und Steuern an das Kloster, das einzig auf die Wildbahn und die Bergwerke verzichtete. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 279 ff. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* I, V, S. 9 f. — Galletti, *Gesch. Beschr. d. Herzogth. Gotha* III, S. 253 f. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen* II, I, S. 547 f. — Hellbach, *Archiv*, S. 137. — (Otto) *Thuringia sacra*, S. 501 (bei Georgenthal). — Rudolphi, *Gotha diplomatica* II, S. 150. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 80. — Thieme, *Staatshandb.*, S. 390.

Kirche [an Stelle einer 1292 vorhandenen Tochterkirche der ohrdrufers Michaeliskirche, welche 1416 eine von Nic. Beier gestiftete Taufkapelle erhielt], 1558 zur Pfarrkirche erhoben [und vermuthlich im Anschluss daran neu gebaut, doch 1727 abgetragen], 1727 erbaut, der Thurm 1748 mit Benutzung des Thurmbaues von 1592; stattlicher Bau. Grundrissform: . Der Altar- und Gemeinderaum ist 26,8 m lang und 12 m breit, der von Nebenbauten eingefasste Westthurm im Erdgeschoss 2,5 m im Quadrat. Der Thurm war ursprünglich nicht eingebaut. An seiner Südwand ist eine jetzt von der Treppe der 2. Empore aus sichtbare, ehemalige kleine Rundbogen-Oeffnung, hier jetzt zugemauert als rechteckige Blende, an der Thurmseite als aussen flachbogige Blende; im 3. Obergeschoss führt eine Rundbogen-Thür vom Thurm in den Dachboden des Langhauses. Das Erdgeschoss des Thurmes, welches mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist, liegt tiefer, als das jetzige Kirchhaus, demnach auch die hier hineinführende Rundbogen-Thür. — Im Innern des Langhauses ist die einheitliche Ausstattung und Bemalung des 18. Jahrhunderts, meist vom arnstädtischen Maler Wunderlich (der 1745 das Lutherbild malte, s. unten) verhältnissmässig viel besser erhalten bzw. restaurirt, als in anderen Kirchen und darum lehrreich für die Würdigung des damaligen Geschmacks. Die gut angeordneten Ornamente zeigen den Regentschaftsstil im Uebergang zum Roccoco, gebrochene und verschlungene Bänder, Binden- und Vorhang-Motive, Blattwerke, Alles in noch symmetrischer Stilisirung. Die Töne sind auf die kühlen Hauptfarben Weiss und Blau mit Zuthat von etwas wärmerem Gelb und Gold abgestimmt, so dass eine ruhig-heitere Gesamtwirkung entsteht. Die Kirchbänke tragen Ornamente an den geschweift geschnittenen Wangen. Der östliche Theil des Kirchhauses ist als Chor nur durch eine Stufe und durch Stände hervorgehoben, welche, in Rundbogen-Stellungen geöffnet, an den Vorderbrüstungen mit Mustern von Weiss auf Blau bemalt sind. Die dorischen Pfosten, welche zwei Emporengeschosse tragen, haben an den Vorderflächen blaue Muster auf Gold, die vortretenden Streifen, welche die vortäfelten

Brüstungen theilen, haben leichte, goldene Muster auf Weiss, die Brüstungsfelder selbst sind abwechselnd marmorirt und mit Mustern in Gold auf Blau und Graublau bemalt. Das 1. Emporengeschoss läuft auch an der Westseite herum, hier etwas höher als an den Langseiten und nach der Kirche zu ausgebogen; das 2. Emporengeschoss verschwindet an der Westseite hinter der Orgel. Die Emporenposten setzen sich fort bis zur Holzdecke. Dieselbe ist über den so gebildeten Seitenschiffen als Halbtonne, über dem Mittelschiff korbartig (also im Ganzen annähernd kleeblattförmig) gestaltet. Malereien sind unmittelbar auf den Brettern der Decke ausgeführt. Ueber den Seitenschiffen sind es Brustbilder der zu zweien gruppirten Propheten und Evangelisten in locker mit Muscheln, Vorhängen u. dergl. componirten Cartouchen, umrahmt von Vierpässen bzw. Rechtecken mit halbkreisförmigen Ausbiegungen in den Seitenmitten; diese Bilder hauptsächlich in gelblichen, bräunlichen und grauen Tönen aufgesetzt. Am Mittelschiff sind Abtheilungen durch schwarze Linien gebildet, darin Kreise gefüllt mit grossen Figurendarstellungen (von Westen anfangend: zwei Engel mit einem Palmenzweig; Schriftband mit dem Spruch Ephes. 5,19: *Singet, spielet* etc.; Verklärung; Himmelfahrt) in mehreren Farben, gut nach Vorbildern der italienischen Spätrenaissance componirt und flott, doch oberflächlich ausgeführt. — Die Fenster und Thüren des Langhauses sind rechteckig, die Fenster gross und zahlreich (zwei an der Ostseite unter zwei kleineren, je fünf an den Langseiten), die Thüren (je eine unter dem mittelsten Fenster) an den oberen Ecken gekröpft, mit hohem Gebälk auf dem Sturz. An der Ostseite ist eine neue Thür durchgebrochen. Die Thurm-Nebenbauten zeigen an den die Langseiten der Kirche fortsetzenden Seiten je eine rechteckige Thür mit oberer Eck-Verkröpfung und einem niedrig-rechteckigen Fenster gleich über dem Sturz, in ihrem Obergeschoss aber je ein Kreisfenster. An den Westfronten, wo die Thurm-Nebenbauten ein wenig gegen den Thurm zurücktreten, haben sie in einem Erdgeschoss und Obergeschoss je ein rechteckiges Fenster. — Die Flächen sind aussen geputzt, die Thüren und Fenster in Stein eingefasst, die Mauer-Ecken gut gequadert. An diesen finden sich und zwar an der Ostseite bei der Nord-Ecke und an der Nordwest- wie Südwest-Ecke Steinmetzzeichen: $\swarrow ++ \nwarrow + .$ — Der Thurmbau, 1748 erneuert (der alte blieb bis etwa 8 m Höhe stehen), hat vier durch Gesimse getrennte Haupt-Abtheilungen, in den unteren beiden Abtheilungen kleine, zum Theil erst im Jahre 1887 durchgebrochene, rechteckige, in den oberen beiden Abtheilungen aber korbartige Fenster. Darauf achtseitige Schweifkuppel etc.: . — Beck, S. 283. — Brückner, Sammlung, S. 171 f. — Galletti, S. 254. — Gelpke,  S. 548. 550. 551. — Gleichmann, in Heller, Merkwürdigkeiten aus d. Landgrafschaft Thüringen I, 1724, S. 376 f. 521 f.

[Orgel, 1731 mit Bildhauerarbeit von Graff zu Gotha gefertigt gewesen und nebst der damaligen Kanzel vom gothaischen Hofmaler Dörffling ausgemalt worden. — Brückner, S. 17. 18. — Gelpke, S. 550.]

Kanzelbau an der Ostwand, rechteckig vortretend, so dass noch Platz für Emporentreppen bleibt, vom Ende des 18. Jahrhunderts. Erdgeschoss als Sacristeiwand, mit rechteckiger Thür und Fenstern zwischen dorischen Pilastern. Oben an den Seitenflächen durchbrochene Brüstung, an der Vorderfläche Gebälk und vertafelte Brüstung, rechts und links mit den Figuren Johannis des Täufers und Mosis besetzt, während in der Mitte die Kanzel im Grundriss: \cup (doch mit ganz

kurzen Parallelseiten) vortritt. Ihr oberer, rechteckiger, von durchbrochenem Volutenwerk eingefasster Eingang trägt den Schalldeckel, auf welchem S-förmige Sparren und das Dreifaltigkeits-Dreieck in der Strahlensonne die Bekrönung bilden. Kelchgehänge, Troddeln, Blätter und anderes Schnitzwerk sind mehrfach angebracht. Holz, weiss mit Gold.

Orgelbau, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, auf der 1. West-Empore, fast bis zur Decke reichend, zweigeschossig, Bau mit durchbrochener Schnitzerei; oben an den Seiten Engel mit Posaunen, in der Mitte zwei Wappenschilder (ein sich mit der Spiegelschrift kreuzendes F, als Blattwerk gebildet, und das sächsische Rautenkranzwappen).

Tauf-Engel: *Anno 1729* und: *Lasset die Kindlein* etc. an dem runden, schalenförmigen Becken, welches ein knieender Engel auf dem Kopf und mit den rückwärts aufgebogenen Armen und Flügeln trägt; die Figur steht auf viereckigem Sockel, ist gut erdacht und componirt, aber schlecht geschnitzt, namentlich im Gesicht. Sandstein, mit grauer Oelfarbe und Gold gestrichen. Ebenso gestrichen ist der hölzerne Deckel, welcher, flach-glockenförmig, mit Akanthusblättern umkränzt, mit einer Blüthe bekrönt ist.

Crucifix, hoch oben an der Ostwand angebracht, scheint aus dem 17. Jahrhundert, Holz; dazu zu den Seiten Maria und Johannes an die Wand gemalt.

Grabstein an der Nordwand zwischen dem 1. und 2. Fenster zwischen Kirchbänken, im untersten Stück durch die jetzige Dielung verdeckt. Umschrift: REVERENDVS AC DOCTVS VIR DN. CHRISTOPHOR² LINDE (Lind) SEPTVAGENARIVS (siebzugjährig) EI SVSPIRIA OBIIT 2 MAII ANNO CIO IO CXIX (1619). Figur des Verstorbenen in Amtstracht mit hoher Kappe, ein Buch in den gefalteten Händen, stehend in einer Kleebogen-Nische mit in Relief gemustertem Hintergrund, rechteckig umrahmt, die Zwickel mit Engelsköpfen und Voluten gefüllt. Gut und scharf gearbeitet gewesen in seeberger Sandstein. — Brückner, S. 22.


Brustbildniss Luthers über der Kanzel, mit seinem Wappen und Sprüchen, laut Unterschrift 1745 von G. Wunderlich gemalt; ohne Kunstwerth.

Bildniss des Pf. Trebsdorf, † 1720 (Brückner, S. 25, mit verdruckten Jahreszahlen), — Abendmahlsgemälde in der Sacristei auch nicht besonders.

Tauf- und Weinkanne. Zinn.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von schöner Form und Ausführung. Sechspass-Fuss: ⊙ mit blindem Stegfries als Randmuster, mit gravirten Maasswerken auf den Passfeldern [in einem ein Loch von einem ehemaligen Crucifix]. Am Knauf in kräftiger Bildung Würfel mit: IHESVS und dazwischen oben wie unten offene Maasswerke. Am Schaft darüber bzw. darunter (zum Theil verkehrt): IHESVS bzw. M MARIA. Silber, vergoldet; 17 cm hoch [Stück Fuss-Ablauf unter dem Schaft abgeschnitten]. Hostienteller mit gravirtem Kreuz, dessen Arme in Lilienform enden.

Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; Sechspassfuss, auf dessen einem Feld ein Crucifix und verschlungene Buchstaben (wohl: J. C. V. P) gravirt sind. Am Knauf hochkantige Vierecke mit eingebogenen Seiten, die an den seitlichen Ecken zum nächsten Viereck aufsteigen (wie am 1. Kelch in Georghenthal),



nur durch Kehlen . von Eiern getrennt, welche zwei Rinnen als Füllung haben (blattähnlich: ); Silber, vergoldet; Zeichen (gothaer *G W*); 21 1/2 cm hoch. Hostienteller mit gravirtem Gotteslamm.

Glocken. 1) 1787 von El. Gottfr. Hahn aus Gotha; Fries von Roccoco-Schnörkeln zwischen Blumen; einzelne Engelsköpfe; SVCHST DV DIE WAHRE SEELENRUH etc.; Naturblätter-Abdrücke, 94 cm Durchmesser. — 2) 1689 von P. Seger zu: *Godā*; Fries von Engelsköpfen zwischen Ranken; einzelne Engelsköpfe; 80 cm Durchmesser. — 3) 1787 von E. G. Hahn in Gotha; Arabesken-Fries; 69 cm Durchmesser. — Beck, S. 283 f. mit den Inschriften der 2. und 3. Glocke und der einer Stundenglocke von Hier. Günsel 1597, sowie Angabe einer Viertelstundenglocke von 1748. — Gelpke, S. 251, die alten Glocken.

Kirchhof. Gitterthor am Eingang, aus dem 18. Jahrhundert; Schmiedeeisen-Arbeit.

Grabstein an der Thurm-Westfront. Inschrift für des Fürstl. Forst- und Jagdbedienten Oschmann Tochter Florentine, 21 Jahre alt, † 1689, in einem Fruchtkranz, darüber ein Engels-Oberkörper [Gesicht zerstört], umgeben von dem Leichentext. Sandstein.

Grabstein an der Westfront des nördlichen Thurm-Nebenbaues, gut gewesen, sehr verwittert, Inschrift für einen, 71 Jahre alt, 1739 Gestorbenen, in einer Cartouche zwischen Engeln; darüber in Relief ein Engel mit einem Kreuz, eingefasst von ionischen, etwas verzierten Pilastern mit Gebälk, zu dessen Seiten Engel schweben; oben auf den Ecken Früchte. [Einstiger Aufsatz fehlt.] Sandstein.

Grabstein, südlich von der Kirche, ähnlicher Arbeit. Inschrift für den gewesenen Schultheissen Joh. Andr. Eccarius, † 1772, und dessen Gattin Friederike Margarethe, geb. Rudolph, † 1779, auf einem Vorhang unter einem Blumenkorb; auf dem so:  gebildeten Gesims an den Seiten zwei Engelsköpfe, in der Mitte ein  Engelskopf in der Strahlensonne. Sandstein.

Grabkreuz, aus dem 18. Jahrhundert, hübsche Arbeit; Schmiedeeisen.

Im Besitz des Herrn **Zimmermeisters Pfestorf:**

Trinkglas, von: 1780, gut geschliffen, mit: *Memento mori*. [Der Deckel war abgebrochen und ist verkauft worden.]

Heerda, östlich von Ohrdruf. (Lerp: früher ein Dorf; sollte es wirklich seinen Namen von einer hiesigen Culturstätte der Göttin Hertha haben? Die Nähe der heiligen Mark (Wechmar), mit der es auch wohl ursprünglich verbunden war, als Sitz der Priesterinnen, wie die Fasnachtsgrube Sitz der Priester? — der „Pfaffengraben“, sowie seine Lage auch zwischen den dem Andenken der ersten dortigen Christen geltenden Höhennamen Günthersberg und Hoenrod scheinen dafür zu sprechen; und doch ziehe ich vor, an einen sehr alten Vogeljagdherd zu denken, welchem, als eine Menschengesiedelung dabei entstand, einfach die althüringische Ortsnamenendung *a* angehängt ward.) **Gut Herda** 1143 unter den Stiftungsgütern des Klosters Georgenthal genannt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1459), (Lerp: und 1482.

Wenn es vor 1143 käverenburgisch war, dann darf auch die Dorf-Gründung als käverenburgisch aus der Zeit vor 1000 angenommen werden, nicht als hersfeldisch. Diese Anlage, mit der, wie es scheint, Hersfeld nichts zu schaffen hatte, ward dann auch bis 1143 von den Käverenburgern behauptet. Das Dorf ist eingegangen, der klösterliche Meierhof geblieben. Das Kloster hatte von Heerda und dem Tambuch jährlich zu Ostern 6 Lämmer, 1 Kalb etc. an seine Schutzvögte zu liefern — 1380 erhob Graf Johann v. Schwarzburg noch Ansprüche darauf; seit 1488 musste dieser Zins an den Schösser der Wachsenburg für die Landesherrschaft entrichtet werden). Das Gut wurde durch einen 1276 erwähnten Procurator, später wohl durch einen Hofmeier verwaltet, war Sitz der 1411—1532 hier vorkommenden Familie v. Herda, 1488 zinspflichtig dem kurfürstlichen Amt Wachsenburg, wurde vom letzten



Klinke an der Eingangsthür des Herrenhauses zu Heerda.

Abt von Georgenthal an Hans v. Hönigen (vor 1525) käuflich und nach 1525 erblich überlassen, jedoch, weil der Vertrag fälschlich auf 1518 zurückdatirt, vom Kurfürsten 1534 nach Entdeckung des Betrages eingezogen, der Wittve des v. Hönigen pachtweise überlassen, 1589 vom Grafen Phil. Ernst v. Gleichen erkaufte, kam später an die Familie v. Griesheim, dann an die v. Trützscher und gehört dem Oberhofjägermeister und Kammerherrn Freiherrn v. Trützscher. Das Herrenhaus ist ein schlichter Bau; die Hausthür rechteckig, an den oberen Ecken gekröpft, mit einem Aufsatz: $_ \cup _$, in dessen Feld Wappen und Anfangsbuchstaben des Erbauers zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Johann Heinrich v. Griesheim, sowie seiner Gattin (einer Marschallin von Gosserstedt) und: *J. C. v. Griesheim, geb. Marschallin*, unter einer Krone. An den Flügeln der Thür ist ein hübscher Klopfer (Kopf in Voluten) und eine noch besser stilisirte Klinke (deren Zunge in einem Vogelkopf endet), aus dem 18. Jahrhundert, in Eisen gegossen. Das Eingangs-Thor zum Hof ist rundbogig, daneben ein rechteckiger Durchgang, von: 1800

mit dem Wappen v. Griesheim, sowie der älteren Angabe: *J. H. V. G. 1708*. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 355 ff. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* I, III, S. 227. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* III, S. 333. — Fr. Krügelstein, *Nachrichten von Ohrdruf*, S. 51. 52. 323. 612. — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen*, S. 65 (zu 1276). — Thieme, *Staatshandb.*, S. 391.

Im Besitz der Familie v. Trützscher bemerkenswerth:

Uhr, vom Ende des 17. Jahrhunderts, rundes Zifferblatt in rechteckiger Umrahmung, in den so entstehenden Ecken Blumen in Eisen geschnitten. — Uhr, augsburger, aus dem 17. Jahrhundert, früher im Trützscher'schen Schloss zu Grossenbehringen gewesen (s. Bd. Waltershausen, S. 122).

2 Schüsseln an den Flurwänden, aus dem 17. Jahrhundert, gross, mit Manns- bzw. Frauenkopf im Fruchtkranz, Messing.

Alles Uebrige aus dem 18. Jahrhundert:


Becken als Muschel mit aufgebogenem Rand, daran eine Neptunfigur getrieben; Wasserbehälter dazu genommen, aus Bayern stammend, — mehrere Teller, so mit Wappen R. v. Storchenfels 1726, — Sammlung von Kännchen verschiedener Formen, vasenförmig, geschweift, gerippt, — Krüge. Zinn.

Krüge, Seidel, aus Steingut.

Glasgefässe, u. A. eine altnorwegische Schnapsflasche; — geschliffene Pokale, einer mit einer Jagdscene.

4 Glasscheiben im Herrenzimmer, schweizer, von 1781 etc., geschliffen, mit Wappen, hübschen Cartouchen und Unterschriften.

Herrenhof, westnordwestlich von Ohrdruf; Ermhof (Lerp: 1143 Herrinhof und Herenhove, ein Dreiherrngut, jedenfalls der grossen Strasse von Asolverod halber errichtet, die hier ihren Aufstieg zum Gebirge nahm), bei seinem urkundlichen Auftauchen zur Hälfte den Herren von Heldrungen und von Bogendorf (Lerp: wohl kävernburgischen Vasallen, Grenz- und Strassenwächtern), zur Hälfte den Grafen von Kävernburg gehörig. Die erstgenannten beiden Ritter verkauften bzw. vermachten ihre Antheile nebst der Kapelle des Ortes um 1120 dem Kloster Reinhardsbrunn. 1142 wurde die andere Hälfte von Herrinhof von den Grafen von Kävernburg dem Kloster Georgenthal zugewiesen. Kloster Reinhardsbrunn klagte über Uebervortheilung, bzw. machte Ansprüche geltend. Ein Versuch, einen Grenzstrich zu ziehen und alles Gebiet östlich von diesem dem Kloster Reinhardsbrunn, den Theil westlich Georgenthal zuzusprechen, führte zu neuen Streitigkeiten, die erst der Landgraf beizulegen wusste. 1168 trat Reinhardsbrunn seine Rechte auf den hierbei zum ersten Male Dorf genannten Ort an Georgenthal gegen eine Abfindung ab (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1204. 1473. 1482 Anm. 2). — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 359 f.; Anm. Nr. 792 Urk.-Lit. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten II, XI, S. 43 f. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. III, S. 259 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, I, S. 556 f. — Fr. Krügelstein, Ohrdruf, 1844, S. 60. 624. — (Otto) Thuringia sacra, S. 87. 94. — Thieme, Staatshdb., S. 301.

Kirche, Tochterkirche von Hohenkirchen, [an Stelle einer 1143 vorhandenen Kapelle] 1692—1696 gebaut, von welcher Kirche der 1839 vollendete Thurm in seinen Mauern zum Theil erhalten ist. Im Uebrigen ist die Kirche [nach dem Brand der alten] 1882 neu gebaut, von der Grundriss-Form: , verhältnissmässig bedeutend in schönem, weissem Sandstein in romanischem Stil ausgeführt. Geputzte, mit Ornamenten bemalte Decke im Kirchhaus; Emporen, Orgel, Kanzel (diese an der Ostwand) holzfarben; Fenster (unten gepaarte, oben einfache) und Thüren rundbogig; aussen Lisenen. Am Thurm unten zwei niedrige Abtheilungen (in geschickter Benutzung älterer Theile) durch Gesimse geschieden; über jedem Gesims an der Nord- und Süd-Seite je ein kleines Rundbogen-Fenster, doch da das Erdgeschoss bzw. dessen rundbogiges Westportal höher reicht, als das

1. Gesims, ist dasselbe mit einem Absatz um das Portal geführt. Dann folgt eine höhere Abtheilung mit Kreisfenstern an jeder Seite oben; dann ein Consolengesims, Balustrade und zurückgesetzter Achteck-Helm. — Beck, S. 359. — Brückner, S. 46. — Galletti, S. 256. — Gelpke, S. 556. 558.

Taufkanne, mit: 1778. *J. B. E.*; *J. H. M. E.*, seidelförmig. Zinn.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf gedrückt rund, mit Eiern, die durch Kehlen von hochkantig-viereckigen, in den Seiten eingebogenen Flächen (Würfel-Entartung) getrennt sind; auf den Flächen neu gravirt: *i. e. s. u. s. t.* Silber, vergoldet; 23 cm hoch.

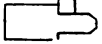
Kelch, mit: *Der Mensch prüfe aber etc. 1. Cor. 11, 28. WEEhL.* (Gewichtsangabe) *Ao 1757* auf dem Sechspass-Fuss; Knauf von der ungefähren Form des antiken Mischkruges. Kupfer, vergoldet; 21 cm hoch. (Der Kelch ist von Christian und David Cramer gestiftet.) — Brückner, S. 46.




Kelch, von feiner Ausführung, mit: *Johann Melchior Cramer — Dorothea Catharina Schönauin d. 10. May 1789* am Fuss. Dieser ist rund, an der Oberfläche facettirt, der An- } lauf zum Schaft steil, mit einem kleinen Fries umlegt. Der
Knauf ist gedrückt } kugelig, gewunden gerippt, der Schaft im Aufriss von der
ungefähren Form: } . Kuppe etwas geschweift, sehr flach. Kupfer, vergoldet;
19 cm hoch.



Glocken. 1) 1890 von Gebrüder Ulrich in Apolda. — 2) und 3) 1839 von Mayer in Ohrdruf. — Beck, S. 306, Brückner, S. 46, u. Gelpke, S. 558 über Glocken von 1740 und 1414.

Hohenkirchen, norwestlich von Ohrdruf, soll vom Grafen Hugo v. Kävernburg um 728 gegründet worden sein (Lerp: Hugskirchen, woraus zunächst Hoykirchen, dann Hoen-, endlich Hohenkirchen entstand, welchen Namen indes des Ortes Lage im Flachland Lügen straft), auch Hoinkirchen (Sagittarius: auch Hohenkirchheim), nach Lerp in Anlehnung an die Kapelle entstanden, wie diese an die öffentliche Strasse (publica strata), diente mithin dem Verkehr. Der Ort kommt zuerst 1241 vor, war wohl Sitz eines 1301 genannten Herrn v. Honkerchin. Mehrere Rittergeschlechter, wie die v. Walsleben, v. Gebese, v. Molsleben, v. Stotternheim, v. Wechmar, waren hier begütert; Kloster Georgenthal verdrängte sie alle und erwarb auch hersfeldische Rechte. Lerp fügt hinzu, dass Hohenkirchen, wie auch andere Orte (s. geschichtl. Einleit.), von der hersfeldischen Vogtei ausgeschieden, zur kävernburgischen Herrschaft Schwarzwald gekommen und mit dieser 1303 von den Erbinnen den Landgrafen zu Lehn gegeben worden seien, so dass diese 1305 und 1306 die Gerichtsbarkeit von Georgenthal über Hohenkirchen bestätigten. Kirchlich herrschte noch Hersfeld, das auch noch andere Rechte hier ausübte, die es an die Grafen von Gleichen kommen liess, wie diese wieder 1306 an Georgenthal. Hohenkirchen suchte die Marktgerechtigkeit zu gewinnen, weshalb der Graf von Gleichen wegen der Schädigung Ohrdrufs in Streit mit Georgenthal gerieth, der 1375 beigelegt wurde. 1400 war Hohenkirchen (nach Lerp) „ein feiner Marktflecken“, auch Standort eines Beigeleites; 1507 war Spalatin hier Pfarrer. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III, I, S. 371 ff.* — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten II, XI, S. 23 f.* — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 256 f.* — Gelpke,

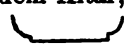

Kirchen u. Schulen II, I, S. 561 f. — Fr. Krügelstein, Nachrichten v. Ohrdruf, S. 59. — (Otto) Thuringia sacra, S. 498. 503. 504. — Rudolphi, Gotha diplomatica II, S. 149. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 92. 124. — Schultze, Heimathskunde I, S. 208. — Thieme, Staatshandb., S. 392.


Kirche, bis 1532 unter dem Patronat von Hersfeld, einst des heiligen Gangolf [an Stelle einer der Sage nach von Bonifatius erbauten Kapelle]. Grundriss-Form: . Das Langhaus ist 11,4 m breit und seine Nordwand bis zum Thurmanfang 14,6 m lang, seine Südwand bis zum Chor-Anfang 13,3 m lang. Der Chor ist 11,5 m lang, 8,2 m breit, der Thurm im Erdgeschoss 3,7 m im Quadrat, von aussen 7,6 m. Die Unregelmässigkeit entstand aus Schonung des älteren Thurmes. Von seinem romanischen Bau (Lerp: der Hugskirche) sind oben (in der 3. Hauptabtheilung) an der Nord- und West-Front Stücke grösserer und kleinerer Rundbogen-Friese vermauert. — Der Hauptbau der Kirche (Lerp: nun Gangolfskirche) ist durch eine Inschrift aussen an der Langhaus-Nordseite festgestellt: *Anno ꝛ dnī ꝛ m ꝛ ccccc ꝛ xi ꝛ — in professo ꝛ sti ꝛ gangolfi — inceptū ꝛ est ꝛ pns (praesens) ꝛ opus*. Die Thurmmauer ist so stark, dass vom Thurm-Erdgeschoss, der Sacristei, ein förmlicher kleiner Gang mit Tonnengewölbe zum Chor durchgeführt wurde; beide Seiten des Ganges sind durch spitzbogige Thüren zu verschliessen, deren am Chor gelegene in der Einfassung das reiche und hübsche Profil eines Birnstabes zwischen Kehlen und nochmals zwischen Spitzstab und Kantenstab zeigt, mit Gabelung bezw. Kreuzung des Kantenstabes an Kämpfern und Scheitel. Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf umgekehrt pyramidenförmigen Consolen; an der Ostseite eine in unserem Jahrhundert restaurirte, flachbogige, an den Kanten der Einfassung abgeschrägte Ausguss-Nische mit noch wohl erhaltenem Haken [des Giessgefässes]; an der Westseite eine rechteckige Blende. Eine Thür, welche vom Chor oben in das 1. Thurm-Obergeschoss führt, ist spitzbogig, mit Kehle und Stab profilirt, der sich oben am Scheitel kreuzt. Das Langhaus zeigt an der Südwand innen unter dem 1. Fenster eine rechteckige Blende. Die Fenster am Chor sind lang, haben Kehlprofile, Fisch- und andere spätgothische Maasswerke; die Fenster der Ost- und Südost-Seite (die Nordost-Seite ist fensterlos) waren zweitheilig, das der Südseite dreitheilig [sie sind jetzt der Zwischenpfosten beraubt]. Eine Thür in der Mitte der Langhaus-Südseite ist spitzbogig, wie die Thür vom Chor zur Sacristei mit Birnstab etc. profilirt, und hat Stabkreuzung am Scheitel; die entsprechende Thür an der Nordseite und die an der Westseite (diese grösser, restaurirt) haben Gabelung und Kreuzung des Stabwerkes an Kämpfern und Scheiteln. An den (neueren) Holzflügeln der Nord- und West-Thür sind alte eiserne Beschläge verwendet: Bänder mit gravirten Ranken und Sichel. Ueber der Westthür ist aussen ein zugemauertes Spitzbogen-Fenster sichtbar. Darüber läuft ein Gesims die Westfront entlang, und in dem so gebildeten Giebel-Dreieck ist ein zugemauertes Rechteck-Fenster mit Stabwerk, das sich an den oberen Ecken kreuzt, erhalten. — Aussens läuft das mit einer Schräge und einer Kehlung } profilirte Sockelgesims um die ganze Kirche, das in üblich gothischem Profil: } gebildete Fensterbank-Gesims nur um den Chor. Unter dem Ostfenster aussen } eine rechteckige Heiligenblende. — Der Thurm, der gross und massiv in vier durch Gesimse getrennten Hauptabtheilungen aufsteigt, zeigt in den unteren Abtheilungen schmal-rechteckige Oeffnungen mit

Kanten-Abschrägung im Sturz und den oberen zwei Dritteln der Seiten-Einfassungen, in der obersten Abtheilung grosse, spitzbogige, kehlprofilirte [später der Maasswerke beraubte], restaurirte Fenster. — Die Kirche ist aus Bruchstein mit geputzten Flächen und gut gequadrerten Ecken hergestellt. Steinmetzzeichen finden sich an Quadern, und zwar an der Ostseite bei der südlichen Ecke: , an der Südost-Seite bei der östlichen Ecke:  (allgemeines Werkzeugzeichen) und: , an der Nordost-Seite bei der östlichen Ecke das letztere Zeichen umgekehrt.

— Später wurde die Kirche mehrfach verändert und restaurirt, dabei wurden der Triumphbogen und seine Pfeiler beseitigt, so dass sich der Chor ganz gegen das Langhaus öffnet. Im 18. Jahrhundert wurden an der Nord- und Süd-Seite des Langhauses regelmässig je drei rechteckige Fenster mit flachen Abstufungen profilirt, auf wulstförmig über Platten vortretende Sohlbänke gesetzt; am 1. der Nordseite finden wir oben die Angabe: *I. M. IAEGER* (?) und *M. v. St.*, am 2. der Südseite oben: *M. V. T. K.*, unten: *1742*. Innenbau von 1753 f. Im Innern ist eine Holzdecke im Langhaus über den Emporen flach, über dem Mittelraum korbogig und so auch über den Chor hin geführt, dass sie nach dem Chorschluss hin muldenförmig, an den Schlusseiten flach ist. In der Mitte der Langhaus-Decke ein rohes Gemälde, Christus und Gottvater zwischen Engeln in Wolken sitzend. Der massive, 1567 gebaute Thurmtheil wurde im 18. Jahrhundert ausgebessert, und auf ihn  eine grosse, durch mässige Knickung in das Achteck übergeführte Kuppel etc.:  gesetzt. — Beck, S. 376. — Brückner, S. 32, und Gelpke, S. 561. 564, mit der Inschrift (falsch: *püissimum* statt *praesens*). — Galletti, S. 259. — Krügelstein, Nachrichten, S. 611. — Schultze.

Altar, Steinplatte mit Weihekreuzen.

Kanzelbau, hinter dem Altar, in der Mitte. Unten als Wand zum Sacristei-Verschlag vom Grundriss: , mit Thür und Fenstern, eingefasst von je zwei korinthischen Pilastern, vor welche noch vier entsprechende korinthische Pilaster ziemlich weit vorgestellt sind. Die Gebälke darüber sind über der Wand, jedoch so angeordnet, dass sie wie in einer Verkröpfung von der Wand nach den Säulen herübergelegt sind und auch vorn die inneren Säulen verbinden. Das Gesims dieses mittleren Gebälks steigt rundbogig auf, so dass ein Bogenfeld entsteht, in welchem in einer Roccoco-Cartouche die Stifter-Inschrift: *Andenken Joh. Gotth. Hoffmann mit Eltest. E. E. (Mitättester einer ehrbaren) Vormundschaft alhier und dessen Eheweib Fr. Ester Magdalena Anno 1776*. Auf den Nebenseiten der Kanzelbau-Wand bildet eine Brüstung den Abschluss; auf den Eck-Gebälken stehen Engel mit Leuchtern (Leuchter erst in den letzten Jahren beigelegt), in der Mitte tritt die Kanzel rechteckig vor. Ihr oberer, rechteckiger Eingang ist von einfachen Voluten eingefasst und trägt oben den mit dem hängenden Fries:  verzierten Schalldeckel; auf ihm ein Roccoco-Rahmen mit Strahlensonne dahinter. Holz, weiss und golden.


Taufstein. Viereckiger Fuss, durch flache Schrägungen in den achteckigen Schaft übergeführt, der oben durch einen Rundstab abgeschlossen ist; diese Theile wohl aus dem 18. Jahrhundert nach älterem Vorbild. Das achtseitige, im Profil so:  aufsteigende Becken ist aus dem 16. Jahrhundert, glatt bearbeitet. Stein, neuerdings mit Oelfarbe grau, grün und marmorirt und mit aufschablonirten Mustern gestrichen.

Crucifix an der Nordost-Wand oben, aus dem 17. Jahrhundert, mit überlebens-großem Körper, schlecht ausgeführt, aus Holz, und neuerdings ungünstig überstrichen.

Grabstein im Chor-Fussboden mitten vor dem Altar, sehr abgetreten, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; Geistlicher (vielleicht derjenige, der sich um den gothischen Bau der Kirche hauptsächlich verdient gemacht hatte) mit dem Kelch in der Hand, in einem Rundbogen von Astwerk, welches sich mit rechtwinklig umrahmendem Astwerk kreuzt. Umschrift: *Anno dñi — obyt lv ofial (officialis?) hvi? sacre — que[cat]*

Grabstein neben dem vorigen (früher hinter dem Altar). Umschrift: ANNO 1539.25 MAII NAT? DN THEODORVS PATRE NICOLAO EVANDRO PASTORE ISNACEN. (Isnacensi) MRE (matre) MARGARITA KEMERN. IENAE ET WITTEB. STVDVIT—DVPLICI MATRIMONIO 16 LIBEROS GENVIT—IN MELBRO DVOS HIC ANNOS 53 CHRISTVM DOCVIT IN QVO PIE EXPIRAVIT AO. 1620.30 IAN. (Im Jahre 1539 ist am 25. Mai geboren Herr Theodor vom Vater Pfarrer Nicolaus Evander aus Eisenach und der Mutter Margaretha Kemer; zu Jena und Wittenberg studirte er, in doppelter, d. h. zweimaliger Ehe erzeugte er 16 Kinder, in Melborn (Sachsen-Weimar) lehrte er 2, hier 53 Jahre Christum, in welchem er fromm die Seele aushauchte im Jahre 1620 am 30. Januar.) Der Verstorbene, mit kahlem Schädel und Runzeln, doch noch mit langen Seitenlocken und schönem, getheiltem Vollbart dargestellt, in seiner Amtstracht, ein Taschentuch in der Rechten, ein Buch im linken Arm, steht in einer flachen Rundbogen-Blende, deren Zwickel mit Barock-Schnörkeln gefüllt sind. Der Grabstein ist meisterhaft in seeberger Sandstein gearbeitet, auch ausnahmsweise gut erhalten, weil er, mit Schutt und einer Holzplatte bedeckt, seit längster Zeit (bis zu meiner Besichtigung 1896) unberührt, fast vergessen war. — Brückner, S. 30, mit (fast richtiger) Inschrift.

Grabstein im Chor-Fussboden weiter nach Westen, in der Mitte, nicht mehr zu erkennen.

Grabstein im Chor-Fussboden, südlich von dem vorigen, etwas weiter nach Westen. Inschrift für Pf. Balthasar Eberhard Ludewig (Ludwig), † 1723, in verhältnissmässig reicher und eigenartiger Verzierung. Die Schrift wird umrahmt von einer mehrfach mit Rundstäben und Kehlen profilirten Einfassung der Form:  : die Ecken zur rechteckigen Platte sind mit Akanthusranken gefüllt, welche in Schneckenwindung um eine Mittelknospe sich immer näher zusammendrängen, dabei tief unterschritten, an den unteren Ecken ganz vom Grund gelöst sind, eine künstliche Arbeit, Nachklang oder, wenn man will, Wiederaufnahme eines mittelalterlichen Motivs (vgl. z. B. den Sarkophag Heinrichs des Mittleren in der Bergkirche, Bd. Schleiz, S. 67). Oben dagegen ist der Grabstein ganz barock gearbeitet mit zwei Engeln, welche eine Krone über einem Kelch halten. — Ueber Pf. Ludwig s. Brückner II, II, S. 93. — Vollständige Inschrift auf dem Fragebogen (A).

Sämmtliche Grabsteine sind von Sandstein.

Kelch, interessant. Inschrift (s. folg. S.): *anno ? dñi ? m ? cccc . lxxxii ? do gaff pauvutz labuten margerta sin hvsfrouwe deffen felf in datz nutzen to ? gosler to ? deme altare des hilger cruces gode to lave vñ orer sele vn orer oldere sele vn aller crestē sele am̄.* (Anno domini 1482 da gab des Paphnutius Labuten (?) Margaretha seine Hausfrau diesen Kelch in das (nach Lerp) Nutzen (Kirchen-

gebrauch) zu Gossel (im Amtsgerichtsbezirk Liebenstein) zu dem Altar des heiligen Kreuzes Gott zu Lobe und ihrer Seele und ihrer Eltern Seele und aller Christen Seele; Amen) auf dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form, ein zierliches, blindes

anno dñi m^o c^o lxxviii pass^o p^oncip^o saluten margareta in hys frouwedraen kelch

Probe der Inschrift auf dem Fuss des 1. Kelches zu Hohenkirchen.

Vierpass-Muster am Rand und auf einem Feld die Figürchen des Gekreuzigten zwischen Johannes [und der jetzt fehlenden Maria] aufgelegt. Am Knauf schwach vortretende Würfel mit stilisirten, zierlich durchbrochenen Sonnenblumen, dazwischen oben und unten Maasswerk-Durchbrechungen. Am sechskantigen Schaft gravirte Rosetten. Der Kelch erhält durch den breiten Fuss und stark gewulsteten Knauf eine energische Form; Silber, vergoldet; 18 $\frac{1}{2}$ cm hoch. (Es ist unbekannt, wodurch der Kelch hierher kam; die niederdeutsche Inschrift liess mich sogar zwischen Goslar und Gossel schwanken.) — Brückner, S. 33.

Kelch. Fuss aus dem 18. Jahrhundert, rund, doch oben zum Sechspass getrieben, von Kupfer, vergoldet. Am Knauf hochkantig gestellte Würfel mit: 1513 Jahr (das: h ist als schräg gestellt gravirt), dazwischen Eier: \cup (sehr frühe Zeit für diese Form); am Schaft über bzw. unter dem Knauf: IHESVS bzw. AV MARI; diese älteren Theile von Silber, vergoldet. Der Kelch ist 17 cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz; Kupfer, vergoldet.



Stück der Altardecke in der Kirche zu Hohenkirchen.

Kelch, gross. Lange, deutsche Inschrift betrifft Stiftung zum Andenken vom Fürstl. sächs. Münzmeister in Römheld Matthäus Lipsius 1693 auf dem Fuss, der Sechspass-Form hat. Am Knauf hochkantige Würfel, vorn als Facetten geschnitten, dazwischen Eier mit zwei Rinnen: \cup . Am Schaft über bzw. unter dem Knauf je sechs ungeschickt gearbeitete Apostelfiguren (vgl. Waltershausen, Bd. Waltershausen, S. 47, Altenbergen und Laucha, ebenda, sowie Mehliß im Amtsgerichtsbez. Liebenstein). Diese, sowie eine kleine, unten um die Kuppe gelegte Verzierung sind von Silber, das Uebrige Silber, vergoldet; 26 cm hoch. — Brückner, S. 33.

[Kelch von 1595 u. A. erwähnt. — Brückner, S. 33.]

Altardecke (1896 unter einer neueren gefunden), aus der Zeit um 1600, sehr beachtenswerth durch Darstellung und Technik. Sie ist der Länge wie der Breite nach in je drei Felder getheilt. Auf den Feldern aus blauem Tuch ist eine

Thierfigur (Taube, Bock, Einhorn zweimal, Hirsch) und Rankenwerk aufgestickt, trefflich stilisirt, die Thiere heraldisch gehalten, die Ranken in noch ganz gothischer Verschlingungsweise. Die Stickerei besteht aus schräg kreuzweise überstochenen Fäden (einer Art von unregelmässigem Hexenstich) in Grün, Gelb und Braun, die Umrisse sind durch festgenähte, wohl früher vergoldet gewesene Lederstreifen gebildet. Die einzelnen Felder, jedes 50 cm hoch und (durch verschiedenartiges Auseinanderziehen jetzt) 40—45 cm breit, werden durch Streifen getrennt und aussen eingefasst, welche, jetzt gelb geworden, ein aufgesticktes Muster von rothen, sich kreuzenden Wellenlinien mit Füllung von jetzt gelben, ebenfalls kreuzweise überstochenen Fäden haben.

6 Bildnisse an den Chorwänden oben, lebensgrosse Figuren früherer Geistlicher Hohenkirchens, in Oel gemalt; am besten das des Evander an der Südostwand (von seinen Enkeln 1661 gestiftet), seiner Figur auf dem Grabstein ähnlich (vielleicht dessen Vorbild?), nur etwas mehr im Profil und mit Handschuhen in beiden Händen. — Brückner, S. 37.

Glocken. 1) 1770 von El. Gottfr. Hahn zu Gotha; grosser Roccoco-Fries mit stilisirten Blumen; Reihe Engelsköpfe, Namen des Pf. Martini u. A.; ZUM WORTE GOTTES RUF EICH KOMM HÖRS MIT ANDACHT BESSRE DICH; unten verstreut stilisirte Blumen; 108 cm Durchmesser. — 2) 1745 von Paul Hiob Hahn in Gotha; Akanthus-Fries; MEIN KLANG GEHT NUR INS OHR etc; Relief eines Crucifixes; Weinblatt nach der Natur abgegossen; Engelsköpfehen; 95 cm Durchmesser. — 3) 1811 von B. Bittorf und dessen Sohn aus Seelgenthal; interessanter Fries (Engel mit Schwert und Wage in der Linken, Blumen in der Rechten, zwischen Ranken, abwechselnd mit einer Vase); ICH RUF EICH ZWAR DAS VOLK ZUSAMMEN etc.; Namen des Pf. Jacobi u. A.; am Rand Akanthusfries; 88 cm. — Beck, S. 376 und Brückner, S. 34 mit vollständiger Inschrift der 2. Glocke und Angabe von Glocken von 1733 und 1506. — Gelpke, S. 565 über die alten Glocken.

Nauendorf, westsüdwestlich von Ohrdruf; Naundorf, Neuendorf, Nowendorf etc. (Lerp:) Dies „neue Dorf“ ist wahrscheinlich nach dem Untergang des Dorfes Gärin (Gehren) auf dem vorliegenden Wiesenmeer durch Uebersiedelung von dessen Bewohnern entstanden, gehörte zu dem seit 1142 umstrittenen Gebiete, das Georgenthal sich schliesslich von Hersfeld, weil dies seiner kävernburgischen Abtretungs-Urkunde nicht traute, erschwören musste. Seine Entstehung hat es sonach Hersfeld zu danken. (Zu vergl. Regel, Entwicklung der Ortschaften im Th. W.) 1186 Nova villa im Streit zwischen den Stiftern Hersfeld und Georgenthal genannt, auch 1218 wieder, aber 1360 Nuwendorf, dessen Hoheitsrechte 1360 (mit Gräfenhain und Herrenhof) durch Verzicht des Grafen von Schwarzburg an das Kloster Georgenthal gekommen. 1470 und 1498 giebt der Abt des Ortes Lage an: „neben unserm Kloster Georgenthal auf unserm Eigen liegend“ und seine Bewohner: „unsere armen Leute zu Nauendorf“, ursprünglich Fronhöfe mit Klosterknechten, die aber nach Ohrdruf eingepfarrt waren (mit Gräfenhain); seit 1588 kirchlich mit Gräfenhain verbunden. [Glocke mit der Jahreszahl: 1345, also wohl die älteste datirte im Lande, vom Kloster Georgenthal hiergeschickt oder

eher nach dessen Aufhebung hergekommen, im Hirtenhaus, seit 1815 auf dem neuen Schulhaus aufgehängt gewesen, nach Trinius zwischen 1850 und 1860 zersprungen (nach Beck noch 1876 vorhanden), 1873 durch eine neue von Ulrich in Apolda gegossene ersetzt. Die zersprungene Glocke, welche dem Museum in Gotha vergeblich angeboten wurde, war von Ulrich in Apolda übernommen worden (nach Mitth. d. Pf. Hörchner). — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 26 f. — Brückner, Samml. versch. Nachr. I, V, S. 30. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 259. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdr., 1844, S. 54. 612. — Thieme, Staatshdb. S. 393. — Trinius, Thüringer Wanderbuch II, 1888, S. 200.

Ohrdruf, Stadt am Ohrflüsschen; Ohrdorp, Ohrdorf etc. Hier erhielt Bonifatius der Ueberlieferung nach von den Edlen Hugo und Albold 723 oder 724 Grundstücke geschenkt und baute eine Michaeliskapelle, an welche sich ein kleines Benedictinerkloster anschloss. Lerp schreibt hierzu: „Ordorf“ zuerst geschrieben (Dorf an der Ohra). Hauptort des Ohrgebietes, am südlichen Ende der fruchtbaren Keupermulde (Sättelstedt-Gotha-Ohrdruf) sowie vor den Thoren der Reichsheerstrasse und der wichtigen Waldstrasse „Ordorfsteiger“ oder „Meinoldesstrasse“ gelegen, Besiedelungsquell für diesen Gebirgsabschnitt und selbst wohl vor Bonifatius besiedelt, von diesem „Apostel der Deutschen“ seit 723 zu einem Leuchthurm christlicher Kultur ersehen, was zugleich auf die historische Wahrscheinlichkeit der Sage vom Schlossberge als einer Hauptculturstätte des heidnischen Thor, an dessen oder Wodans Stelle dann zumeist der Erzengel Michael und Sanct Petrus traten, wie dies hier auch der Fall wurde. Hatte doch schon der grosse Papst Gregor ermahnt, die heidnischen Heiligthümer nicht zu zerstören, sondern in christliche Kirchen umzuwandeln, „damit die dem Volk gewohnten Stätten Gott desto mehr Verehrer zuführten“. Hier aber — vor und hinter Ohrdruf wimmelte es geradezu von heiligen Namen, so in der Gegend von Gräfenhain der Goz-(= Götzen-)Berg, das Druidenthal und die Haingrube; hinter Ohrdruf erstreckte sich vollends die „heilige Mark“ (s. u. Wechmar) — hier, am Vorort der geschlossenen Cent, die zudem schon nicht mehr ganz heidnisch war, da der vom Papst belobte Christ Asolf vermuthlich der Centgraf selber war, hier musste das Kreuz gepflanzt und endlich energisch zum Siege geführt werden. Die Schenkung war eine zweifache: a) eine solche Hugos des Aelteren (durch Othlo bezeugt), jenes, wie behauptet wird, ersten von Bonifatius getauften vornehmen Thüringers, und des ersten, der ihm „auf sein Bitten ohne Weigerung“ thüringisches Land verehrte — wohl zur Rechten der Ohra; b) eine solche Albolds oder Albords, wohl zur Linken der Ohra sich alsbald anschliessend. Hugo oder Hugk der Aeltere war nach Lerps Annahme der regierende Gaugraf im Längwitzgau, der doch wohl auch auf einem nahen Schlosse unmittelbar an der Heerstrasse residirte — Chronisten wissen von einer Burg mit Hof, dem noch heute als ältester Stadttheil geltenden „Gehoven“ bei der „Burg“ zu erzählen, so dass des Bonifatius Stiftung alsbald den stärksten weltlichen Schutz geniessen durfte (und einer etwaigen feindseligen Gesinnung gegen ihn bei seinem Kommen hätte er sicherlich durch die Drohung mit Karl Martell sofort die Spitze abgebrochen) — sagt man ihm doch auch nach, er sei nie ohne sicherndes fränkisches Geleit gereist und habe sich

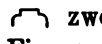
stets zuerst an die Volkshäupter und Staatsvertreter, also die Gau- und Centgrafen, gewendet. Ein solcher aber brauchte nur seinen Untergebenen zu winken und — es musste regnen von Landschenkungen! Lerp vermuthet in Albold (oder Alborn, wie er an 5. Stelle in dem päpstlichen Belobigungsschreiben von 722 heisst) einen thüringischen und schon christlichen (dies war er sogar sicher), nur noch nicht päpstlichen Edeling Albold, „adelskühn“ (Alborn „Elfenschwert“), einen Krieger, der als Burgmann auf Waltsazi sass und nicht dem Cent-, sondern unmittelbar dem Gaugrafen unterstand. Er hatte dann den bedeutsamen Posten des Heerwarts für die Gebirgs-Strecke etwa zu versehen gehabt. Der Herzog war 5 Jahre zuvor in Karl Martells Heer gefallen (Heden II. und sein Sohn Thuringus, die auch auf Schloss Mühlberg zu Zeiten hausten), das Herzogthum war eingezogen worden und der gestrenge Frankenherrscher ging jetzt mit Macht darauf aus, die Thüringer wieder fester an das Reich zu ketten, wie Bonifatius die Christen an den Papststuhl. Da konnte jener vor allem keine zu den Sachsen neigenden, noch heidnischen Gaugrafen brauchen, sondern diese mussten fränkisch-christlich (römisch-katholisch) werden, und Bonifaz war der gegebene Mann, das gedachte Werk überall in Thüringen durchzuführen, und er hat es durchgeführt, er hat auch unseren Hugo, den ersten nicht herzoglichen mehr, sondern rein fränkischen Gaugrafen, der aber ein Thüringer war, denn die Franken waren ja längst „Christen“, bekehrt und getauft, und er hat den wohl schon unter Hedens Einfluss durch Willibrord Christ gewordenen Albold zu der Ueberzeugung gebracht, dass das Christenthum ohne das Papstthum und dessen feste Stütze den Stürmen der Zeit doch auf die Dauer nicht gewachsen sein werde, wenngleich sich gerade Albold mit den 4 anderen Thüringern den heidnischen Anfechtungen gegenüber standhaft und treu bewiesen hatte, da sie „lieber sterben als wieder den Götzen dienen“ mochten. Die Jahreszahl der Gründung der Michaeliskapelle ist umstritten, allein da das Papstschreiben vom Dezember 722 (nicht, wie man vielfach annahm, 723) datirt, so dürfte Bonifatius bereits 723 in unsere Gegend, der er ja zustrebte, gekommen sein und hier nicht weit aus einander (da sie doch zusammen widerstanden hatten und nun auch zusammen belobt wurden) die 5 ersterwähnten erprobten Christen unseres Heimathlandes, die er wohl schon persönlich kannte, gewonnen haben. Dem Zweck des Bonifatius, der soeben das erste Taufkirchlein auf dem Altenberg gebaut, entsprach vor allem eine Klostergründung (zur Ausbildung von einheimischen Geistlichen), doch schloss sich an sein kleines, dem heiligen Michael geweihtes Kloster (cellula, unter Abt Wigbert bis 732) die Michaelskapelle an, ohne die das Kloster ja nicht sein konnte, und beide lagen zusammen am linken Ohrafer, jenes jetzt Schule und dieses jetzt die Michaeliskirche mit ihrer unversiegliehen Quelle, an der der Heilige wohl Götterverehrung vorfand und die er deshalb dem Christengotte weihte. Ob vielleicht Bonifatius und die Seinen ihre Wohnstätten auch dort auf dem Heiligenberge aufgeschlagen, da doch die Druiden (im „Druidenthal“) auf heidnische Priesterwohnungen hindeuten, denen somit gleichfalls Trotz geboten ward? (Auch der Altenberg barg wohl die Behausungen von „Alten“ oder Priestern.) Lullus, Bischof von Hersfeld und von Mainz, errichtete und weihte dann 777 die Peterskirche, über 50 Jahre später als die des Bonifatius, die er aus Pietät zwar stehen liess, die aber dem gewachsenen Bedürfniss nicht mehr genügte. Die Peterskirche war nun auf dem rechten Ufer erbaut, die

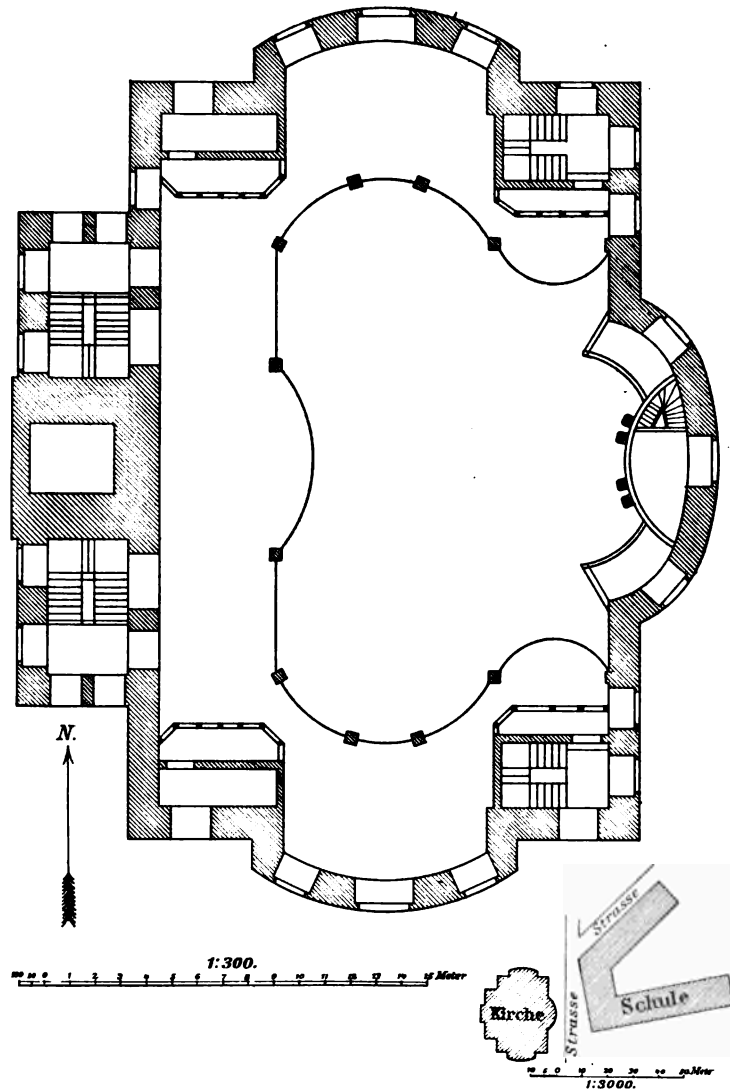
Ahnin der nachmaligen „Schlosskirche“, und sollte sicherlich nun auch in dieser mittlerweile weit sicherer (vor Sachsen und Sorben) gewordenen Zeit Roms Glanz entfalten als die erste grössere und echt katholisch ausgestattete Burgkirche. Ein Kloster bei der Peterskirche wird keineswegs bezeugt (s. Dobenecker, Reg. I, Nr. 40a), vielmehr die Kirche ganz allein genannt und von Lullus, dem Mainzer Erzbischof und Abt von Hersfeld (in einer Person) persönlich auch geweiht; sie war gewiss sein Stolz, die Krönung seiner und des Bonifatius, aber auch der Anderen Arbeit, die hier getreulich war verrichtet worden, wengleich nur von wenigen Brüdern und Priestern. Sie war zugleich das weithin sichtbare Zeichen von Hersfelds im hiesigen Gebiete fest gewurzelter Herrschaft. Dass Lullus der hiesigen Gegend und dem hersfeldischen Kirchenwesen insbesondere Gunst und Gaben zugewendet habe, wie bereits auch die Willibrord'sche Erbschaft (von Arnstadt und bei Mühlberg) gleich der des Bonifatius an das hessische Stift gefallen war (und Hersfeld damals noch seine 8, später 30 ohrdrufer Hufen hatte), lässt sich denken, und wird die neue Kirche wohl den dort gestiegenen Einkünften die Baumittel hauptsächlich zu verdanken haben. Die neue Kirche setzt eine wesentliche Vermehrung der nun in der ruhiger gewordenen Zeit sich wieder mehr zusammenschliessenden Bevölkerung, einen allseitigen Aufschwung voraus, und mag den Aufschwung nur noch mehr zur Folge gehabt haben. — In dem sog. Brevier des Lullus, dem hersfelder Güterverzeichniss vom Anfang des 9. Jahrhunderts, wird das Klösterlein in Ordorf unter den von Lullus erworbenen und ihm von Freien für das Kloster Hersfeld verliehenen Gütern erwähnt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 70). — Lerp: Im Breviarium Lulli ist Ohrdruf ausdrücklich als cellula (Klösterlein) Ordorf mit 8 Hufen (vielleicht 6 von Hugo und 2 von Albold) aufgeführt; hieraus geht hervor, a) dass bis dahin nur eine cellula in Ohrdruf stand, eben die des Bonifatius, b) dass dieselbe das Ohrdorf, worin sie stand, voraussetzt, c) dass nicht das Dorf bereits, sondern dies kleine Benedictinerkloster mit Zubehör dem Stifte eignete, und zwar seit des Stiftes Gründung (760). Das mächtige Stift, die Reichsabtei, die Karl der Grosse zumal so sehr bevorzugte, hatte dies Klösterlein, das als solches aus verschiedenen Ursachen, vielleicht gerade durch seine von Bonifatius gewollte Anlage an der unruhigen Heerstrasse, nicht recht hatte gedeihen wollen, so wenig wie das erfurter Bisthum, unter seine Fittige genommen, und die Klosterräume vermuthlich zu Priesterwohnungen benutzt, wie es auch später Pfarrerwohnung (und zuletzt Schule) geworden ist. Noch um 800 bestand es, wie gesagt, als cellula. Das weltliche Ohrdruf aber, das eigentliche Dorf, unterstand noch der weltlichen Gewalt, die auch das Kloster schützte und die hier in des Kaisers Namen waltete. Eine weitere Rolle hat die cellula für Thüringen nicht gespielt, doch lag die Ausbildung von Geistlichen ganz in des Kaisers Sinn; es wird auch dieser seiner Bestimmung, die doch gewiss bedeutsam genug war, auch nach 800 noch zum Theil genügt, ja es wird gerade von diesem Punkte aus sein Netz über das ganze Gothaland geworfen und die stattliche Reihe von Kirchenstiftungen veranlasst haben. — Das Klösterlein ging dann ein, vielleicht, als Ohrdruf zu Anfang des 10. Jahrhunderts (unbegründeter Sage nach von den Ungarn, nach Lerp vermuthlich von den Sorben) zerstört wurde (s. Peterskirche); der Ort wuchs aber jedenfalls bald an Bedeutung (Lerp: hauptsächlich durch die Lage an der sich hier mit der Handels-

strasse kreuzenden Heerstrasse), wenn er auch nur ein offener blieb. Im Jahre 961 hielt sich Kaiser Otto I. einige Tage hier auf (Dobenecker, Reg. I, Nr. 411. 413—415; Lerp: Der Aufenthalt Ottos I. in Ohrdruf ist für den 25. und 29. Juli 961 sicher bezeugt. Er kam von Wallhausen, der Kaiserpfalz, her, hielt sich hier beinahe eine Woche auf — was mag es da für Kaiserjagden gegeben haben! — um dann seine erste glänzende Romfahrt zur Kaiserkrönung fortzusetzen; in Rom aber erscheint urkundlich ein Günther an seiner Seite: ob es der hersfeldische Klostervogt und kävernburger Graf war? Und wo mag Otto hier gewohnt haben? Ein Stift gab es noch nicht (Kanonikat), und ein Kloster gab es nicht mehr; so weilte er wohl beim Grafen auf der Burg). 980 wurde ein Chorherrenstift gegründet, dem die Peterskirche zugewiesen ward. (Lerp: Der Stiftspropst führte die Oberaufsicht über die hersfeldischen Kirchen ringsum in des Abtes Namen, aber seit 1073, als Hersfeld sich unter das Joch von Mainz beugen und dessen Bischofthum über Thüringen anerkennen musste, im Namen des Mainz-Erfurter Erzbischofs als dessen bestellter Vertreter, Archidiakon.) Das Archidiakonat Ohrdruf war einer der (Lerp: zuerst drei) vier geistlichen Stühle (neben Bebra, Erfurt und Jechaburg; Lerp: zuletzt 6 geistliche Stühle), unter dem Erzstift Mainz, dessen bischöfliche Rechte (nach Lerp: hinsichtlich der Visitation und Jurisdiction in kleineren Fällen) sonach aus Mainz-Erfurt flossen. Bezüglich der übrigen geistlichen Rechte blieb Ohrdruf bei dem Stift Hersfeld, das sie durch seine Kanoniker ausübte. — Die Vogtei, d. h. weltliche Herrschaft, war in der Zeit von 919—936 auch an Hersfeld gekommen (s. geschichtl. Einleit.); als hersfeldische Vögte schalteten die Grafen von Kävernburg und dann die Grafen von Gleichen. Nach einem Brand 1184 wurde die Peterskirche erneuert; 1203 ward das Stift durch die Böhmen zerstört; 1248 der ganze Ort im thüringischen Erbfolgekriege (Lerp: durch den Schenken von Vargula). Infolge des drohenden bzw. dann erfolgenden Aussterbens der Kävernburger entstanden durch die Besitzstreitigkeiten für Ohrdruf unruhige Zeiten, infolge deren Domstift und geistlicher Stuhl nach Gotha verlegt wurden. Inzwischen hatten die Grafen von Gleichen hier (1342) festen Fuss gefasst; unter ihnen erscheint urkundlich Ohrdruf 1375 zuerst als Marktflecken, 1390 als Stadt. 1421 entstand an Stelle älterer kirchlicher Bauten die zur Pfarrkirche erhobene Michaeliskirche, 1463 wurden an Stelle der fortgezogenen Domherren Carmeliter hierhergezogen. 1499 litt die Stadt schwer durch Krieg, 1510 durch Brand. Das Rathhaus brannte damals mit ab, ein neues wurde gebaut, welches 1546 wieder abbrannte und erneuert wurde. Mit dem 16. Jahrhundert und der Reformation änderte sich das Bild der Stadt, indem die Mönche Ohrdruf verliessen und dafür sich ein Hofleben entfaltete. Ohrdruf wird Residenz der Grafen von Gleichen. Aus dem alten Stift und seiner Kirche entstanden das Schloss mit Schlosskirche; 1532 wurde hier ein eigenes Consistorium eingerichtet, bald darauf ein Lyceum, das spätere Gymnasium Gleichense. Mit bedeutendem Aufwand wurde in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts der Schlossbau unter Georg II. begonnen, besonders für die Gräfin Walpurgis, welche 1574 Ohrdruf zum Aufenthalt nahm, und für Graf Hans Ludwig, der 1606 mit seiner Gattin Erdmuthé Julie v. Hohnstein in Ohrdruf einzog, gefördert. Freilich erfreute sich die Stadt auch in den Baumeistern Georg und Valentin Kirchhof (wohl Vater und Sohn) hervorragend begabter und künstlerischer Meister, von denen der erstere in den Formen der guten deutschen Renaissance



geschult war, der letztere den Uebergang zum Barock im maassvoller Weise mitmachte. Allein mit dem Aussterben der Grafen von Gleichen 1631 trat Ohrdruf wieder zurück; dazu gesellte sich ein grosser Brand 1653, und 1675 gaben die Grafen von Hohenlohe die Residenz hier ganz auf. Immerhin entwickelte sich die Stadt durch Handel und später auch durch Industrie. 1709 erhielt die Vorstadt die Trinitatiskirche, vielleicht an Stelle bezw. in der Nähe einer alten Lorenzkapelle. 1753 traf die Stadt ein verheerender Brand, welcher die Michaeliskirche und Pfarrgebäude, Schule und die meisten Privathäuser zerstörte; unter den Neubauten wurde die Kirche 1780 verhältnissmässig reich aufgeführt. Bei einer Feuersbrunst 1808 ward die Kirche beschädigt und ging das Rathhaus in Flammen auf, das einfach erneuert wurde. So hat der Ort, einer der ältesten Thüringens, abgesehen von Schloss und Kirche, den Charakter eines modernen Städtchens mit im Allgemeinen breiten Strassen und niedrigen Häusern erhalten. Es bleibt zum Theil an Grösse hinter dem einstigen Mauer-Umfang zurück, da die neuerliche Ausdehnung der Stadt, sich den veränderten Verkehrsverhältnissen anpassend, andere Richtungen angenommen hat. Bemerkenswerth ist die weite, freie Anlage der die Innenstadt fortsetzenden Strassen. — Beck, *Gesch. d. Goth. L. III, II*, S. 62 f. — Brückner, *Samml. versch. Nachrichten III, X*, S. 47—102. — W. v. C.-M., *Der Thüringer Wald*, 1830, S. 167. — v. Falkenstein, *Thüring. Chronik II*, S. 1269 f. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. IV*, S. 64 ff. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen II, II*, S. 577 ff. — Gleichmann, in Heller, *Merkwürdigkeiten Thüringens I*, 1724 (das Ganze 1732), S. 51. 53 ff. — Hatham, *Elgersburg*, S. 271 f. — Hellbach, *Archiv I*, S. 161. — Heydenreich, *Annales von 1665—1690*, S. 53. 141. 318. — *Illustr. Reise- u. Badertg.*, 1896, Nr. 16, 16. August, m. Ans. — Fr. Krügelstein, *Nachr. v. Ohrdruf*, 1844, S. 9 f. — J. Fr. Krügelstein, *Chronik v. Ohrdruf*, 1800 (mehr eine Plauderei). — Kriegelstein (wohl Krügelstein), in *Thüringen u. d. Harz VI*, S. 280 ff. — Merian, *Topographia Saxoniae superioris*, S. 147. — J. C. Olearius, *Rer. thuring. syntagma*, *Denkw. thüring. Historien*, 1704, S. 270—286, mit der älteren Lit. — Sagittarius, *Historie d. Grafsch. Gleichen, ö.*, bes. S. 105. 164. — Schiffner, *Sachsen 1845*, S. 704 u. Ansicht. — Schultze, *Heimathskunde I*, S. 287 f. — Tentzel, *Supplementa histor. goth. (des Sagittarius) II, I*, 1702, S. 244 f. — Thieme, *Staats-handbuch*, S. 379. — Trinius, *Thüringer Wanderbuch II*, 1888, S. 170 ff. — Wibel, *Hohenloh. Kirchenhistor. II*, S. 24—62. — S. Williams in Berlin, *Photogr. Nr. 650 f.*

Michaeliskirche. [Hier ward um 723 von Bonifatius das kleine Kloster des heil. Michael gegründet. Die zu Anfang des 9. Jahrhunderts der Abtei Hersfeld gehörige cellula (Dobenecker, *Reg. I*, Nr. 70) ging ein (s. geschichtl. Einleit.); die Kapelle, spätere Kirche wurde von den Stiftsherren des Petersklosters (s. d.) verwaltet, nach deren Abzuge 1344 von einem hier gebliebenen Vicar (dem Scholasticus), der an dieser Kirche Pfarrer war.] 1421 wurde die Kirche zur Pfarrkirche erhoben. [Sie wurde dabei prächtig erweitert. Die Bonifatiuskapelle wurde an der Nordseite ganz, an der Ost- und West-Seite halb abgebrochen und mit der neuen Kirche in Verbindung gesetzt, die Ostseite der Kirche etwa 6 m, die Westseite etwa 15 m weiter hinaus gerückt, die Westseite im nördlichen Theil nur bis an den aus älterer Zeit stehen gelassenen Thurm, so dass dieser, aus der Mitte stark nach Norden gerückt, zum Theil in die Kirche hineinragte, während im südlichen Theil die Westseite 4 m über den Thurm hinausging. 1753 brannte diese Kirche ab.] Das viereckige Mauerwerk des Thurmes blieb stehen. Die neue Kirche wurde 1760 eingeweiht. Nochmals durch Brand 1808 beschädigt, ward sie 1818 erneuert.

Der Grundriss ist eine geistvolle Vereinigung des Centralbaues mit der Kreuzesgestalt, d. h. der protestantischen Saalkirche mit Hervorhebung der sich schneidenden Hauptachsen. Das Rechteck des Saales wurde dabei nicht als Langhaus-Bau (wie vom Mittelalter her üblich) genommen, sondern von Norden nach Süden gestreckt. Vielleicht geschah dies in Rücksicht auf den vorhandenen Platz; jedenfalls ward dadurch erzielt, dass der Zwischenraum vom Altar nach den entfernteren Plätzen der Kirche annähernd überall der gleiche ist. Die Betonung der Achsen geschah nach Osten, Norden und Süden durch Ausrundungen, und zwar nach Osten in der weichen Ausbuchtung annähernd der Form des damals beliebten Korbogens, nach Norden und Süden in den zur Verlängerung dieser Achse etwas vorgestreckten Flachbögen. An der Westseite, wo der Thurmbau, mit Benutzung des stehen gebliebenen älteren Unterbaues, vortritt, zeigen er und seine Nebenbauten gerade geführte und rechtwinklig gebrochene Mauerlinien im Gegensatz zu den Biegungen an den anderen Seiten. Im Inneren entstehen interessante Linienbewegungen dadurch, dass im Gegensatz zu den Linien des festen Mauerbaues die Emporen in ganz anderen Ein- und Ausbiegungen geführt sind, und die Decke bzw. das scheinbare Mittelgewölbe mit seinen Seitentheilen wiederum einen anderen Umriss (das Motiv:  zweimal an einander gesetzt) hat, also auch die Mittelpunkte dieser drei Figuren nicht zusammenfallen. Leider entspricht







Grundriss der Michaeliskirche zu Ohrdruf nach einer vom Herzogl. Staatsministerium zu Gotha zur Verfügung gestellten Zeichnung.


die (verhältnissmässig phantasielose) Ausbildung des Inneren nicht der Durchführung dieses Grundgedankens. Die Emporen ruhen in drei Geschossen, das 1. Geschoss auf dorischen, das 2. und 3. auf durchgehenden korinthischen Säulen. Sie gehen rechts und links von der Altarnische aus, zunächst in einem Stück Kreisbogen ausgebogen, hier durch drei Bogenöffnungen auf dorischen Pilastern untertheilt, dann an der Nord- und Süd-Seite im Kreisbogen eingebogen annähernd concentrisch den Aussenmauern, schliesslich an der Westseite im 1. und 2. Geschoss gerade, doch in der Mitte in flachem Bogen nochmals vorspringend, im 3. Geschoss hinter der Orgel verschwindend. So entsteht in den Emporen ein gegen die Aussenmauern vereinfachter, vorzugsweise aus Rundungen gebildeter Linienzug. Die Westseite enthält ausser den Emporen noch im Erdgeschoss, wie in Höhe der 1. Empore vorgebaute Stände mit Oeffnungen in Rundbogen-Stellungen auf dorischen Pilastern und mit Zahnschnitt-Gebälken; ebensolche sind unter den gerundet vortretenden Emporen bei der Altarnische, einfachere zu den Seiten des Kanzelbaues angebracht. Die Decke ist als Spiegel der Form:  mit Wölbflächen (Voluten) nach allen Seiten entworfen. Alles, Wände, Stände, Emporen und Decke, ist weiss gehalten. [Ein „trefflich“ gemaltes Deckenstück, von Henning in Ohrdruf ausgeführt, 1781 vorhanden gewesen.] Ebenso, nur mit sparsamer Vergoldung dazu, der hohe Kanzelbau an der Ostseite. Er ist im Grundriss noch geschweift, im Aufbau im strengen Neoclassicismus vom Anfang unseres Jahrhunderts entwickelt. Er springt in den Kirchenraum vor, und zwar sind die Seitenflächen stark ausgebogen, die Vorderfläche flach eingebogen; an den vorderen Ecken sind ionische, canellirte Pilasterpaare der Eckbildung wegen divergirend so angeordnet, dass das innere Paar seine Vorderfläche geradeaus, das äussere Paar die Vorderfläche schräg gerichtet hat. Vor diese Wand sind vier ionische Säulen frei vorgestellt. Darüber folgt Zahnschnitt-Gebälk mit darauf gestellten Vasen und als Seiten-Abschluss Balustraden-Brüstung, in der Mitte auf einer glockenförmigen Console die im Grundriss rund vortretende, im Aufriss: -förmig geschweifte Kanzel. Ihr oberer Eingang ist ein Flachbogen zwischen korinthischen Pilastern und höheren Eckpilastern, vor deren Gebälk der Schalldeckel rund vorspringt, während auf dem Gebälk an den Ecken Urnen stehen, als Mittel-Bekrönung das Dreifaltigkeits-Dreieck in der Strahlensonne. — Im Aeusseren wirkt die Kirche ganz grossartig und gediegen. Dazu trägt die Eckquaderung mit zum Theil tiefen Fugen bei; diejenigen Eckstreifen, welche die geraden Seiten der vortretenden Mittelbauten (Risalite) umfassen, sind durch korinthische Capitelle als Pilaster charakterisirt. Sockelgesims und ein Zwischengesims unter den Hauptfenstern laufen in kräftiger Bildung rings herum. Durch diese straffe Vertikal- und Horizontal-Theilung erhält der etwas charakterlos gebrochene und gebogene Aufbau Einheitlichkeit und Energie. Zwischen den Gesimsen entsteht ein niedriges Erdgeschoss und ein oberes, dominirendes Geschoss (nach palladianischen, in Frankreich besonders bei Kirchen ausgebildeten Mustern). — Fenster und Thüren sind flachbogig, mit vortretendem Schlussstein gestaltet. An den geraden und den gerundeten Seiten der vortretenden Mittelbauten, wie an den zurücktretenden Wänden der Nord- und Süd-Seite haben jedesmal eine Fenster- bzw. Thür-Oeffnung, an den zurücktretenden Wänden der Ostseite, wie der Thurm-Nebenbauten je zwei solcher Oeffnungen Platz. Im Obergeschoss sind es



Südansicht der Michaeliskirche zu Ohrdruf.

meist der Höhe entsprechende, mit Ohren versehene Fenster, von denen diejenigen der Mittelbauten noch durch einige Voluten und Roccoco-Verzierungen bereichert sind. Im Erdgeschoss führen in die Mitten der Ost-, Nord- und Süd-Seite, sowie in die rechts und links zurücktretenden Wandflächen der Nord- und Süd-Seite, also zahlreich (7) Thüren, mit Ohren:  versehen, in das Innere; an den übrigen Wandflächen spenden den oberen entsprechenden, nur niedrigere Fenster Licht, diejenigen der gerundeten Flächen mit etwas Blattwerk in den Schlusssteinen geziert. Die Eingangs-Thüren haben bei im Ganzen gleichförmiger Ausgestaltung unter sich einige Abweichungen; diejenige in der Mitte der Ostseite ist einfach, diejenigen an den Flächen rechts und links an der Nord- und Süd-Seite haben noch Aufsätze der Form: . Die Thüren in den Mitten der Nord- und Süd-Seite sind am reichsten, als Hauptportale ausgebildet; sie haben übereck stehende Pilaster vom Querschnitt:  mit einiger Roccoco-Verzierung und stark ausladende Aufsätze: , in der hohen Fläche zwischen Thür-Einfassung und Aufsatz ein reich geschnittenes Roccoco-Schild.

Etwas abweichend, und zwar hässlicher ist der nach Westen zu gelegene Theil der Kirche, wo ältere Mauern benutzt wurden. Die Thurm-Nebenbauten haben statt der grossen Fenster jedesmal drei Fenster über einander, deren untere und mittlere rechteckig, mit Ohren versehen, die oberen flachbogig sind; zu diesen vielen schmucklosen Oeffnungen sind an der Nord- und Süd-Seite noch je zwei Flachbogen-Thüren mit Ohren und glatten, vortretenden Schlusssteinen so an einander gedrängt, dass sie unkirchlich wirken; an den Westfronten zwei Flachbogen-Fenster mit vortretenden Schlusssteinen.

Der Thurm tritt unten nur wenig vor, ist hier glatt, über dem Zwischengesims an der Westseite mit vier rechteckigen und darüber, da er in dieser Höhe das Kirchhaus überragt, mit einem grossen Flachbogen-Fenster an jeder Seite versehen. Hiermit endet der viereckige Theil mit grossem Gesims und eiserner Brüstung. Es folgt ein zurückgesetzter Achteck-Aufbau mit theils flachbogigen, theils kreisförmigen Fenstern in mehreren Geschossen, ein Consolengesims, welches an den geraden Seiten in der Mitte sparrenförmig:  aufsteigt, eine mässig geschweifte Kuppel, geschlossener Aufsatz mit Fenstern und Kuppel.

Lit., die der älteren Kirche schwer von der Peterskirche zu trennen. — Beck, S. 63 f. 67 f. — Brückner, S. 50. — v. Falkenstein, Thüring. Chronik II, 1738, S. 121. 273. 1268—1277. — Galletti, S. 65. 69. — Gelpke, S. 580—586. — Gleichmann, Histor. Nachr. von der alten St. Michaeliskirche zu Ohrdruf 1744; auch in Heller, Merkwürdigkeiten Thüringens, S. 58 f. — Hatham. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitsch. VIII, Nr. 75, S. 43, mit Hinweis auf Knochenhauer, Gesch. Thüring. 1863, S. 156. 157, u. Rettberg, Kirchengesch. II, S. 372. — Kriegelstein, in Thüringen u. Harz VI, S. 282. — Chr. Fr. Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf aus d. vorgeleichischen Zeit I, Stiftungen d. heil. Bonif. zu Ohrdr. 1823 (1808), auch in Progr. IV, 1830, Das kath. Ohrdr. etc. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdr. 1844, S. 5. 18. 21 f. 24. 25. 33. 166 f. eingehend üb. d. Bau von 1421 mit Inschriften, z. Th. nach Lehmus, Handschr. Chron. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 485, dazu handschr. Hinweis auf Lambert v. Hersfeld u. Schmidt, Gesch. v. Hessen I, S. 72. — Olearius, Syntagma, S. 274. — (Otto) Thur. sacra Cap. XV, S. 16—40. — Schultze, Heimathsk., S. 288. — Trinius, S. 182. — Wibel, Hohenlohische Kirchenhistor., S. 27 f.

Taufgestell, aus unserem Jahrhundert, neoclassisch; Sockel, canellirter Säulenstumpf, Becken in antikisirender Vasenform, Deckel. Holz, weiss mit etwas Gold.





Phot. Bräunlich in Jena.

Kanne in der Michaelskirche zu Ohrdruf.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Leichtdruck von Neisenbach Kistner & Co. in Berlin.

Kanne in der Trinitatiskirche zu Ohrdruf.

100

100

[Altar des heiligen Kreuzes, 1404 gestiftet, 1494 hergestellt nach einem Altar zu Fulda, sehr reich und prächtig, dreiflügelig, mit den Figuren der Jungfrau Maria, des heil. Michael, der Katharina und vieler anderer Heiligen, 1793 verbrannt. — Lit. s. z. Th. bei der Kirche. — v. Falkenstein, S. 1272 f. — Gleichmann, in Merkwürdigk., S. 467. — Krügelstein, Ohrdr. 1844, S. 163—166 eingehende Beschr. nach Lehmus. — (Otto), Thur. sacra, S. 24 f. eingehend, mit z. Th. wunderlich falschen Erklärungen der Heiligen als Königin Kunigilde etc. (die z. Th. schon von Falkenstein berichtigt) und grosser, doch schlechter Abbildung. — Wibel, S. 39 f.: Bonifatiusbild.]

[Altar des heil. Martin (hier oder in der Peterskirche gewesen?), im 15. Jahrhundert (1401. 1461 u. ö.) vorkommend. — Krügelstein 1844, S. 171. 198. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 347.]

[Grabstätten, wohl auch Grabmäler in der Kirche gewesen, u. A. des Grafen Philipp Ernst v. Gleichen, † 1619, und seiner Gattin Agnes, † 1617. — Galletti IV, S. 47. — Gleichmann, S. 348. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 450.]

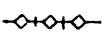
Lederpolster, aus dem 17. Jahrhundert (aus der alten Kirche gerettet?), mehrere von verschiedener Erhaltung (abgesehen), mit trefflich stilisirtem Flachrelief in Pressung (A). Auf Stühlen: der Erzengel Michael nach noch mittelalterlicher Anschauung als Seelenwäger (vgl. Marktbrunnen), mit einer Wage, in deren einer Schale der Mensch, d. h. seine gute Seele, schwerer wiegt, als der Inhalt der anderen, von einem Teufel vergeblich herabgezogenen Schale, und neben Michael der Erzengel Gabriel mit dem Stab der Verkündigung, aus welchem eine Lilie wächst; beide Engel in einfach ornamentirter Umrahmung. Auf Bänken: ein heraldischer, doppelschwänziger Leopard mit verschlungenem Namenszug (IS? mit: P) in Ranken und Blumen.

Weinkanne. Im Deckel: *Ps. 116, 14 Ich will mein Gelübde etc., M. Casp. Rhön P. L. Caes. natus d. 10 Febr. Ao. 1628 vocat. ad Rectoratum Ohrdrufensem d. 28 Nov. Ao. 1656, ad Diaconatum d. 31 Aug. Ao. 76.* Die Kanne ist seidelförmig, an Fuss, Leib und Deckel gebuckelt, mit dreieckigem Ausguss versehen, am Henkel mit einem Fratzenkopf, am Deckel mit dem Gotteslamm als Knopf. Silber, vergoldet.

Weinkanne. Unter dem Boden eine lange, lateinische Inschrift, bezüglich auf Stiftung durch *Christian Schildt* (begraben auf dem Friedhof, s. Grabst. A. 8), *Dr. et C.* (Doctor et Cancellarius) *Hohenloicus 1652*, nebst: *VENITE AC GVSTATE QVIA SVAVIS EST DOMINVS. — BEATVS VIR ISTE QVI SPERAT IN EO Ps. 34, 9*, sowie Angabe der Renovation des vom Kanzler Schildt geschenkten Gefässes auf Kosten der Kirchkasse 1682 für 25 Thlr., 15 Gr., 9 Pf. Am Ausguss: *GVTTA SAT EFFVSA* (so zu lesen) *SANGVINIS VNA MIHI — DEINS HEILGEN BLVTS EIN TRÖPFLEIN KLEIN WESCHT MICH VON ALLEN SVNDEN REIN.* Fuss, Leib und Deckelwulst reich getrieben mit Blumen im Stil der Zeit von 1682, dazwischen am Leib getrieben in Kreisen die vier Evangelisten-Brustbilder (vgl. Bibel in der Stadtkirche zu Weimar, s. Bd. Weimar, S. 364), und aufgelegtes Crucifix zwischen knieenden Stifter und Stifterin. Derber Henkel. Deckel [einst mit Gotteslamm]. Silber, vergoldet gewesen, die Gruppe mit dem Crucifix gut vergoldet.

1. Kelch, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, kräftig, gut. Sechspass-Fuss mit Blendsteg-Muster am Rand; auf den Feldern gravirte Maasswerke, auf einem ein aufgelegtes Crucifix. [Das oberste Stück unter dem Schaft später abgeschnitten.] Am Knauf stark gebildete, hochkantig gestellte Würfel mit: *I.H.E.S.V.S.*, da-


zwischen oben offene, unten gravirte Maasswerke. Am Schaft über bzw. unter dem Knauf: MA[R]IA ☉ bzw. AN ☉ NA ☉. Kuppe flach gehalten, im untersten Stück umlegt mit einer hübsch ausgeschnittenen und getriebenen Verzierung von Ranken mit Kantenblumen-Endigungen. Silber, vergoldet, jetzt 19¹/₂ cm hoch. (Unter dem Fuss die Gewichtsangabe: 35 L.)

2. Kelch, mit: *I. W. D. S.*; *I. D. S.*; *H. V. B. B.*; 1591; *H. W.* unter dem Fuss, reich und schön. Der Sechspass-Fuss hat am Rand ein geschlagenes Muster: , auf den Feldern köstlich im Renaissancestil gravirte Blumen und Früchte an Stielen, dazu in drei der Felder je einen Vogel (Pfau, Reiher, Kranich), auf einem Feld ein Crucifix (ohne Kreuz) aufgelegt; am Anlauf zum Schaft einen umgelegten Blattfries. Am Knauf treten kräftige, hochkantig gestellte Würfel vor, mit: IHESVS, dazwischen stark vertiefte (nicht durchbrochene) Maasswerke. Am Schaft über, wie unter dem Knauf: IESVSH (statt Jhesus oder Jesus hilf?). Die Kuppe ist im untersten Theil mit einem ausgeschnittenen Blattfries umlegt. Die beiden Blattfriese sind von Silber, das Uebrige Silber, vergoldet; 22 cm hoch. Hostienteller dazu, mit vierpassförmig vertieftem Boden und Kreuz am Rand.

3. Kelch, aus der Zeit um 1670. Vierpass-Fuss, darauf gravirt: *J. G. Döhler* (dann ein kleiner Vogel, dann:) *Jur. Praet. et Consul Ohrdr.* (Döhler war Bürgermeister in Ohrdruf 1669—70); sein Wappen (2 von einander abgekehrte Monde, darunter ein liegender Mond); *J. D. Döhlern Gebohrne Grajin*, sowie die Sprüche aus 1. Ep. Joh. 1. 7 *Das Blut Jesu Christi etc.*, Joh. 3, 16 *Also hat Gott die Welt geliebet etc.*, Jes. 53, 4 *Der Herr Christus trug unsere Krankheit etc.*, auf einem Feld ein Crucifix (ohne Kreuz) aufgelegt, mit gravirtem: *Ecce agnus dei*. Am gedrückt kugeligen Knauf flache, hochkantige Würfel, nur durch Kehlen von Eiern: U getrennt. Kuppe sehr hoch. Silber, vergoldet, 23 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz.

4. Kelch, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (gravirt nur die Gewichtsangabe: 30). Vierpass-Fuss, darauf gravirt der Spruch Joh. 6, 54 *Wer mein Fleisch isset etc.*; Knauf birnförmig. Silber, vergoldet, 24 cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.


Eigenthümlich sind in den ohrdrufer Kirchen:

Deckel für Hostienteller, welche im 17. und 18. Jahrhundert als selbständige (von Kelchen unabhängige) Stiftungen gemacht, ungefähr einander gleiche Form:  haben, ziemlich unverziert, doch z. Th. mit eingehenden Stifter-Inschriften versehen, von Silber, vergoldet sind. Solche sind in der Michaeliskirche mit Umschriften: 1) DIESE DECKEL HAT LASSEN MACHEN DER EHRENV. WOHLGEACHTE M. HANS CASPAR KÖRBER BÜRGER V. WEISSBECKER ZV OHRDRUFF. GOTT SCHENCKE IHM WIEDER VOLL EIN GVTES VND BARMHERTZIGKEIT. ANNO 1680 D. 4. MAY; — 2) HOC OPERCVLO ORNAVIT ARAM OHRDRAVIENSEM (mit diesem Werklein hat den ohrdrufischen Altar geschmückt) DN ERNESTVS CHRISTIANVS ZANG QVAESTOR HOHENLOICO-LANGENBVRGICVS A. C. 1687; — 3) SCHVLDIGES GELIBTE (Gelübde) EVA ELISABETHA WOLFFIN AO 1706 DEN 5 DECEMB²; — 4) EIN DANKOPFER 1784. Als Knopf ist hier eine Blume von oxydirtem Silber gearbeitet. Zeichen (*G. A.*).

3 Glocken, 1822 von Gebr. Ulrich in Apolda aus 5 im Brande 1808 geschmolzenen Glocken gegossen. — Gelpke, S. 587, über Glocken von 1755.

[Klostergebäude des von Bonifatius gestifteten Michaelisklosters, nach dessen Eingehen Pfarrhaus, nach dem Brande von 1753 Schulhaus geworden. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf, S. 23.]

Trinitatiskirche, Obere Kirche, in der früher: Leich, seit 1570: langes Leich. genannten Vorstadt [an Stelle oder nahe wohl einer Lorenzkirche, vielleicht der Kapelle, welche bereits 1525 einen evangelischen Prediger bekam, dann aber einging und, 1533 vom Stadtrath gekauft, zu einem Hirtenhause wurde], 1709 begonnen (1711 im Sturz des obersten Fensters der Westfront), 1714 eingeweiht, zunächst Tochterkirche der Michaeliskirche, 1729 mit einem eigenen Geistlichen versehen, 1738 zur Pfarrkirche erhoben. Seit 1895 ist sie restaurirt und verschönert. Rechteck von 30,5 m Länge und 16,5 m Breite. Emporen in zwei Geschossen, von welchen diejenigen am Altarraum im 1. Geschoss geschlossen, durch korinthische, an den Schaften wie Bandstreifen gewundene Pilaster getheilt sind, ruhen auf Holzpfosten. Die unteren Pfosten haben dorische Capitelle; die oberen gehen bis zur Decke durch, wo sie mit Capitellen von Kämpfergesims-Form mit gebrochener Schräge (Schmiege) enden. Die Holzdecke ist flach, über dem Mittelraum durch einen Längsbalken und mehrere, den Emporenstützen entsprechende Querbalken in Felder getheilt. In denselben grosse Gemälde, von Kohlmann in Ohrdruf 1885 ausgeführt: Kelch mit Buch, Moses mit den Gesetzestafeln, Gottvater in der Rauchwolke, Christi Geburt, der barmherzige Samariter, Auferweckung des Jünglings zu Nain, Kreuztragung, Engel mit Spruchbändern, alle in Rococco-Umrahmungen; dazu an der Ostwand ein Gemälde der Kreuzabnahme von demselben Maler. Das Innere ist hell und klar, auch durch die überaus zahlreichen Fenster- und Thür-Oeffnungen. Es befinden sich an den langen Seiten je sechs grosse, sehr lange, rechteckige Fenster mit einfachen Stein-Einfassungen, unter dem 3. Fenster (von Osten gerechnet) eine rechteckige Thür mit Ohren; an der Ostseite eine ebensolche Thür, zwischen zwei Rechteck-Fenstern; an der Westseite eine Flachbogen-Thür mit Rustica-Einfassung, rechts und links ein grosses, darüber ein kleineres Rechteck-Fenster. Auf der Westseite ein beschiefertes, viereckiges Dachreiter mit neuen Spitzbogen-Fenstern, zwölfseitiger Schweifkuppel, einem mit rechteckigen Oeffnungen (statt der sonst üblichen Bogenstellungen) hergestellten Aufsatz und Kuppel. — Beck, S. 71. 72. — Brückner, S. 50 f. — Galletti, S. 70. 76. — Gelpke, S. 580. 589. — Hatham. — Krügelstein, Nachr., S. 262. 297.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus der Bauzeit der Kirche, erneuert; unten als Sacristei-Verschlag, rechteckig vortretend mit Thüre und Fenstern; oben rechts und links als Brüstung mit Fenstern, welche, mit Diaphaniebildern beklebt, eine ganz gute Wirkung machen, dazwischen ruht auf einer gekehlten (durch ein schlechtes Abendmahlsgemälde verdeckten) Ausladung und einem glockenförmigen, unten mit einem Zapfen endenden Glied die Kanzel. Sie ist älter, doch auch restaurirt, vom Grundriss: , an den Ecken mit korinthischen, im Schaft gewundenen, auf Zapfen-Consolen vortretenden Säulen versehen, an den Flächen mit verkröpften Feldern, darin Gemälde Christi und der Evangelisten. Der Schalldeckel schwebt an einem Seil von der Decke herab und ist als achteckiges Gebälk mit durchbrochener Bekrönung geschnitten. Holz, neu, hauptsächlich in Braun, Gelb und Gold bemalt.

Taufstein, um 1680 hergestellt, vom sächsischen und hohenlohischen Rath Phil. Jac. Otto (seine Gattin † 1690, s. Friedhof, 8. Grabstein) gestiftet laut langer lateinischer Inschrift (CONSLIARIVS darin ist nur Fehler des restaurirenden Anstreichers) in einem Palmkranz, welche nebst seinem Wappen und zwei geflügelten Engelsköpfen am Becken Platz gefunden hat. Das Becken ist halbkugelig, oben mit einem Zahnschnitt-Glied und einem Glied von schräg gerichteten Eiern, unten mit einem Eierstab-Glied abgeschlossen und wirkt zu massig gegen den Untertheil. Dieser besteht nur aus einem runden Fuss vom Profil der attischen Basis mit doppeltem Wulst unten und ist in der Kehle mit Akanthusblättern, in dem Wulst darüber mit einem Blattstab besetzt. So hat das Ganze die ungefähre Form einer riesigen Bowle. Sandstein, neuerdings in Hell- und Dunkelbraun, mit etwas Schwarz, Grün, Fleischfarbe und Gold gestrichen, sowie mit einem hölzernen Deckel versehen; dieser ist geschweift, mit Akanthusblättern und einem Granatapfel geschnitzt, braun und golden gestrichen.

Grabstein an der Nordwand. Inschrift für den gothaischen Hofadvokaten, Bürgermeister Friedr. Will. Vollrath, † 1733, in zurücktretender Einfassung; an ihr schlecht gemeisselte Engel mit Sinnbildern: Rosen, Schädel und Gebein von leidlicher Arbeit. Sandstein, bemalt.

Grabstein an der Nordwand. Inschrift für den Kriegs Rath des fränkischen Kreises Joach. Ernst v. Beust, † 1756, in trefflicher Roccoco-Umrahmung; darunter in ähnlicher, breit ovaler Umrahmung der Leichentext; darüber des Verstorbenen Wappen in Verzierung. Sandstein.

Grabstein an der Südwand. Lateinische Inschrift für den Archidiakonus Georg Mich. Lehm, † 1721, auf einer breiten, rechts und links S-förmig mit Voluten unten abgeschlossenen Platte (Andeutung der Kanzel), über der der Verstorbene im Brustbild, mit Allongeperrücke und Amtstracht, die Rechte segnend erhoben, in der Linken mit einem Buch, in Relief gemeisselt ist. Unter der Platte enthält ein Glied mit Sarg-Profilirung den Leichentext, zu dessen Seiten Engel von schlechter Ausführung. Aus den vorher erwähnten Voluten wachsen, die Plattenbiegung mitmachend, in ganz ungewöhnlicher Phantasiebildung zwei Oberkörper geflügelter Gerippe, welche mit ihren äusseren, emporgerichteten Fledermaus-Flügeln ein hinter dem Brustbildniss des Archidiakonus verschwindendes Gebälk tragen. Auf diesem Gebälk hält an jeder Ecke ein Engel ein Schriftband (mit einem Spruch) von geschweift aufwärts steigender Form, welches somit des Geistlichen Kopf und Schulter umzieht, während oben über seinem Kopf noch ein Stück Gebälk mit Krone sichtbar wird. So treffen an diesem Grabmale geschmacklose und sinnvolle Einzelheiten unmittelbar an einander. Es ist von sogen. thüringer Marmor, bemalt.


Grabstein an der Südwand. Inschrift für den gothaischen Oberst von Gräfontonna, Christian Ludw. Camphoeffener, † 1715 (nebst Vers: *Hier ruht ein frommer Mann und tapferer Soldat Bey dem nebst Worten sich auch redlich fant die Taht. Der Orth, dem Er so hoch im Leben hat geliebt, Ihm nun den Ruhe-Platz nach seinem Tode giebt*), auf einem Ritterschild; dahinter zu den Seiten und unten Fahnen und Pauken; oben die Krone mit Palmzweig und rechts und links Wappen. Dieses Denkmal ist sehr gut, einfach und würdig.

2 Gemälde an der Südwand, aus dem 18. Jahrhundert; Kreuzigung, gross, figurenreich, ganz lebendig, doch manieristisch, ohne geistige Tiefe, noch Farbenschönheit; — Abendmahl, klein, mittelmässig.

Bildniss Luthers an der Nordwand, lebensgross, ganze Figur, laut Unterschrift von Joh. Wilh. Albrecht 1726 gestiftet, von G. Wunderlich gemalt, ohne Kunstwerth. — Gleichmann, S. 247.

Weinkanne. Lange Inschrift unter dem Boden, wonach die Kanne mit 50 Thlrn. eines Legates von *Georg Bernhard Röder Hammergewercker* durch dessen Schwiegersohn Dr. Friedr. Wilh. Vollrath (s. Grabstein) mit Zuschuss von 28 Thlrn. unter Archidiakon. Joh. Benj. Martini 1725 in die neue Trinitatiskirche angeschafft worden. Sie ist reich und schön. Am Fuss, Leib und Deckel fein gravirte Muster im Regentschaftsstil, am Leib noch ovale, flach gebuckelte Schilder mit gravirten Darstellungen der Abendmahls-Einsetzung, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt, sowie eine aufgelegte Gruppe des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes; der Henkel derb, als geflügelter Frauen-Oberkörper mit Voluten statt der Arme. Auf dem Deckel das Gotteslamm. Silber, die ovalen Schilde, Kreuzigungsgruppe, Deckelknopf vergoldet. — Gleichmann, S. 160.

1. Kelch. ANNA IVSTINA SCHRAMMIN ANNO CHRISTI 1714 (wohl Gattin des Bürgermeisters Schramm, der, † 1713, auf dem Friedhof hier begraben, s. Grabstein C 1) auf dem Fuss. Dieser ist rund, nur am Rand und dem untersten Wulstglied im Sechspass gebogen bzw. geschnitten, in jeder Pass-Mitte mit einem Akanthusblättchen belegt. Der obere Theil des Fusses ist an den Pass-Mitten in eigenartiger Weise belebt, d. h. durch kleine, nach oben bogig gezackte Ausschnitte durchbrochen, die Einfassungsstellen dieser Ausschnitte aber mit leichten Mustern im Regentschaftsstil gravirt. Eben solche gravirte Muster zieren den runden Schaft über und unter dem Knauf und den oberen Theil der Kuppe. Der Knauf ist gedrückt-kugelig, durch eine Leiste getheilt, mit Eiern getrieben. Silber, vergoldet, die Blättchen von Silber; 22 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Gravirungen eines Kreuzes und der Marterwerkzeuge. Deckel dazu (vgl. Deckel in der Michaeliskirche S. 66), laut Umschrift von Jer. Christ. Wolf Kirchner gestiftet. Silber, vergoldet, mit den gleichen, silbernen Akanthusblättchen am Rand, wie sie der Kelch hat.

2. Kelch, mit: ANNA IVSTINA SCHRAMMIN (Stifterin auch des vorigen Kelches) ANNO CHRISTI 1714 am Fuss. Derselbe ist sechspassförmig, hat am Wulstglied über dem Rand silberne Akanthusblättchen, wie der vorige Kelch, auch am Schafttheil unter dem Knauf solche leichten Gravirungen im Regentschaftsstil. [Der obere Schafttheil fehlt.] Der Knauf stammt von einem anderen Kelch des 18. Jahrhunderts her, ist plump, mit hochkantig gestellten Vierecken getrieben, die nur durch Kehlen von den oben und unten so:  getriebenen Blättern getrennt sind. Anlauf des Fusses zum Schaft und unterer Theil der Kuppe sind mit einem silbernen Blattfries umlegt. Der Kelch ist mit Ausnahme der erwähnten Verzierungen von Silber, vergoldet; 19 cm hoch. Hostienteller, mit der gleichen Inschrift. Deckel dazu.

3. Kelch, von: *Georg Heinrich Meyer und Eva Elisabeth Meyerin geborne Boettigerin den 12 Abril Anno 1722* geschenkt laut Inschrift unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig, am Rand in den Pass-Ecken noch in kleinen vor-

tretenden Bögen ausgeschnitten, auf einem Passfeld mit einer ziemlich verstümmelten Kreuzigungsgruppe (von einem älteren Kelch?) besetzt. Knauf wohl von einem Kelch des 17. Jahrhunderts, mit hochkantigen Würfeln, darin *I. E. S. V. S.*, und dazwischen Eier: \cup . Silber, vergoldet; die Kreuzigungsgruppe Silber; $20\frac{1}{2}$ cm hoch. Hostienteller dazu. Deckel, mit: IOHANN VALENTIN RICHTER ANNO 1723 nur in punktirtir Schrift an der Innenseite.

4. Kelch. IOHANN HIERONYMVS VND SUSANA STEVDINGEN IM IAHR CHRISTI 1754 auf dem Sechspass-Fuss; apfelförmiger, sechsfach gebuckelter Knauf mit Theilungsleiste; Silber, vergoldet, $25\frac{1}{2}$ cm hoch (gross). Hostienteller, gravirt mit: SIEHE DAS IST GOTTES (hier folgt statt des Wortes ein gravirtes Lamm) WELCHES DER WELT SÜNDE TRÄGT. Deckel mit Goldschmiedezeichen (zweimal *AC?*).

Glocken: 1) und 3) 1810 bzw. 1809 von Gebr. Lange in Erfurt, jede mit zwei Rankenfriesen in reinem Renaissancestil, sowie mit eingegossenen Naturblatt-Abgüssen und kleinen Ordenszeichen. — 2) 1714 von Paul Seger in Gotha; Fries mit Engelsköpfchen; Fries mit Akanthusblättern; 70 cm Durchmesser. — Gelpke, S. 590, Glocken von 1714. 1786.

Siechhofskapelle, Hospitalkirche, nördlich ausserhalb Ohrdrufs. [Siechhof des heil. Michael, neben der Schleifmühle, 1504 erwähnt. — Beck, S. 78 nach Krügelstein, Nachr., S. 232.] Schmuckloser Bau aus dem 17. Jahrhundert, im 18. etwas verschönert, in keinem guten Zustand. Rechteck, 9,8 m lang, 6,3 m breit; hölzernes Spiegelgewölbe; flachbogige Fenster und Thür mit vortretendem Schlussstein, die an der einen Langseiten-Mitte angeordnete Thür und das Fenster darüber werden noch von einigen schlechten Voluten eingefasst. Die Langwände haben aussen gequaderte Ecken und zwei Zwischenpilaster, welche unter ihrem dorischen Capitell am Hals eine Bindenverzierung mit Traube darin im Regentschaftsstil zeigen; über dem mittleren Theil noch einen hölzernen Dreieck-Giebel, in dem einen eine Strahlensonne. Die Schmalseiten sind aussen ganz kahl. — Brückner, S. 52. — Galletti, S. 70. — Gelpke, S. 580. 591. — Krügelstein, Nachrichten, S. 202. 233. 254. 311 f.

Kanzelbau, aus der Schlosskirche hergekommen, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, hinter dem Altar, einen schmalen Gang und die Kanzeltreppe abtrennend, eine eigenartige Schreiner-Leistung. Holzwand auf einem Sockel; drei Felder werden durch Wandstreifen und davor gestellte, gepaarte Säulen getrennt; die auf Consolen ruhenden Säulen sind im unteren Theil des Schaftes mit Beschlag-Mustern verziert, darüber im Schaft stark eingekehlt, werden nach oben unverhältnissmässig schmaler (wie nach dem Muster von alten Lanzenschaften), enden in Kugeln unter dorischen Capitellen und sind oben durch ein (also nur über dem Säulenpaar aufgelegtes) verkröpftes Gebälk verbunden. Die Wandstreifen dahinter, welche als schmal-rechteckige, mit Ohren versehene, mit einigen Facetten etc. verzierte Blenden gebildet sind, werden von aufsteigenden Gliedern eingefasst, welche hinter den Säulen nicht recht zur Geltung kommen, doch ebenfalls originell genug sind; es steigen auf Postamenten und Löwenköpfen Schaftstücke mit vortretenden Rundstäbchen (statt Canellirungen) längs gerippt auf, haben als Halsglied eine Art Streifen mit Beschlag- und Schildwerk, als Capitell einen ganz phantastischen Aufsatz mit Vorhangwerk und Facetten. Zwischen diesen gepaarten Theilungen sind die drei grossen Felder mit Theilen eines älteren Altarwerkes verschönert (s. d.

unten), oben mit einfachem Gesims abgeschlossen. Am mittleren Feld tritt die Kanzel in vier Seiten des Achtecks vor, hat an den Ecken dorische, im unteren Schafftheil mit Schildwerk besetzte Säulen, an den Flächen rundbogige Muschelblenden, darin auf Consolen Figuren, welche wohl als die Evangelisten gelten sollen, aber eigentlich nicht hierher gehörten (s. d. unten). Auf den Säulengebälken dagegen stehen kleine, gleich für den Kanzelbau geschnitzte Figuren, wohl die Haupttugenden darstellend [Abzeichen fehlen], lebhaft bewegt, antikisirend gekleidet, zierlich, doch nur decorativ flott behandelt.

Die 4 Figuren in den Kanzelfeldern rühren von einem Altarwerk der Wende des 15. Jahrhunderts her; die alte Schnitztechnik und ursprüngliche Vergoldung und Versilberung scheinen noch erkennbar. Die Figur rechts von der Mitte ist dem Typus nach der Evangelist Johannes, rechts von ihm Paulus, die beiden anderen vermag ich nicht zu bestimmen. Sie gehörten vielleicht zu einem Altarwerk mit 12 Aposteln, das bei dem Kanzelbau verwendet wurde. Es sind übrigens nur kleine Gestalten mit derben, wohl auch bei der Restauration im 17. Jahrhundert nachgeschnitzten Gesichtern, stark vortretenden Nasen, ganz gut gearbeiteten Händen und gewöhnlichen Faltenwürfen; Farben sind über die alten, besonders an den Gesichtern aufgetragen, zum Theil wieder abgegangen. Von einem Altarwerk stammen die Füllungen der unteren Kanzelbau-Wand; ja der ganze Kanzelbau ist mit Rücksicht auf diese Verwerthung in der gedachten Weise hergestellt. Das Werk stammt aus der alten Schlosskirche, wo es noch nach deren Eingehen aufgehoben ward, bis es 1783 hergebracht wurde. In der mittelsten Füllung (unter der Kanzel) ist der einstige Mittelschrein des Altarwerkes, eine Figurengruppe der heiligen Sippe (vgl. die gleichen Darstellungen in Burgtonna, bezw. Malerei in Molschleben und Pferdingsleben, Bd. Gotha, S. 202 bezw. 145. 159), doch mit einigen Abweichungen, welche die Benennung einzelner der Figuren unsicher machen. Auf einer Bank sitzen fünf Frauen mit Kindern, welche theils auf dem Schooss der Mutter, theils am Boden dargestellt sind, unter Umständen durch Anordnung in den Mantelfalten als zu der betreffenden Mutter gehörig gekennzeichnet. In der Mitte sitzt die heilige Anna; auf ihrem linken Knie sitzt Maria, auf dem rechten steht Jesus. Links von der Mitte sitzt eine Frau mit vollständig deckendem Kopftuch (Maria, Tochter des Kleophas?) und hat ein nacktes Kind auf dem rechten Knie stehen, ein anderes auf dem linken Knie sitzen (Simon und Judas Thaddäus?), zu ihren Füßen spielt ein bekleidetes Kind mit einem Kelch und ist danach wohl als Johannes der Evangelist gekennzeichnet (während dieser der gewöhnlichen Legende nach nur einen Bruder, Jacobus den Aelteren, hat und Maria Salomes Sohn ist). Weiter links ist die Frau mit dem Turban wohl Elisabeth (es ist die von Gleichmann u. A. für Melechsala gehaltene Frau); zu ihren Füßen ihr Kind, Johannes der Täufer mit dem Lamm, bekleidet, sowie ein nacktes, doch naiv mit Bischofsmütze und Mantel bekleidetes Kind (wohl Servatius, der Legende nach der Enkel eines Bruders von Elisabeth). Auf der anderen Seite der heiligen Anna liest eine in ein weisses Kopftuch gehüllte Frau in einem Buch; zu ihren Füßen steht ein nur mit einer Jacke bekleidetes Kind (Jacobus der Jüngere?). Es scheint mit dem Kind (Barnabas?) zu spielen, welches knieend rechts in der Ecke hinter den Mantelfalten der dort sitzenden Frau vorlugt. Diese, deren Haare in einem Kopftuch mit burgundischem Netz stecken (Maria Salome?) sängt ein Kind (Jacobus

den Aelteren?). Hinter den Frauen sind über einem Vorhang die Oberkörper von acht dort stehenden Männern zu erblicken. Hinter Anna in der Mitte ein langbärtiger Greis mit einer Mütze (wohl Joachim); weiter rechts ein reifer, rothbärtiger Mann mit einem dreifach gestülpten Hut mit vergoldeter Krempe (wohl der Anna 3. Mann, Salomé); dann ein jugendlich bartloser, gelockter Mann in einem Hut mit seitlich aufgeschlagener rother Krempe (wohl Alphäus); weiter rechts ein graubärtiger Kahlkopf mit einer Schädellocke, ohne Kopfbedeckung (Joseph); ein bartloser Mann in einem Hut mit rechts und links aufgeschlagener Krempe. Links von dem Greis ein Mann mit zweiseitig aufgekremptem Hut (wohl der Anna 2. Mann, Kleophas), weiter links ein Mann mit braunem Vollbart und langen, braunen Haaren, mit dreifach gestülptem Hut (wohl Zebedäus) und schliesslich ein jugendlicher Ritter in Eisenkappe, Harnisch und Armschienen (vielleicht trotz des jugendlichen Typus Zacharius, der, wie ich glaube, auch auf dem Sippenrelief zu Burgtonna mit dem Gerüsteten gemeint ist. Es ist derjenige, der von Gleichmann u. A. für den zweiweibigen Grafen von Gleichen gehalten wurde. Die ungeschickte Behandlung des Reliefcharakters, zu starke Ausarbeitung bei den Frauen, zu flache bei den Männern, wirkt beeinträchtigend, namentlich auf den Typus der Männer, deren Gesichter dadurch zu breit, besonders die bartlosen zu fleischig aussehen. Immerhin sind die Köpfe mit Sorgfalt geschnitten, welche sich auch an der treu wiedergegebenen Zeittracht und anderen gut beobachteten Einzelheiten sowie in der Freude an Abwechslung äussert; die Stellungen freilich sind ungeschickt, die Faltenwürfe unruhig; die Mantelfalten dagegen in dem Bestreben der erwähnten Gruppentrennung zu straff. Die Arbeit gehört der nordthüringischen Schule an; für sie ist auch die überreiche Verwendung von Vergoldungen kennzeichnend. Als Unterschrift steht auf einem (am Ende abgesägten) Brett des ehemaligen Rahmens in Goldrelief der Anfang einer Hymne auf Maria:

O flos mulierū nos per tuā
 prolem fac in coelis verū
 contemplari

Inschrift am Altarwerk der Siechhofskapelle zu Öhrdruf.

(*O flos mulierum nos per tuam prolem fac in coelis verum contemplari*, d. h. O Blume der Frauen, lass uns durch deinen Spross auf das Wahre im Himmel unsere Aufmerksamkeit richten. Krügelstein las: *O flos mulierum in nobis fac per tuam prolem in coelis veram communitatem*.) Die einstigen Altarflügel nehmen die Felder rechts und links von der Kanzel ein, so dass die Innenseiten von vorn aus zu sehen sind, die Aussenseiten jetzt aber nur mangelhaft hinter dem Kanzelbau. Beide Seiten enthalten Gemälde, und zwar auf den einstigen Innen- (jetzt Vorder-)Seiten je drei stehende,

von vorn gesehene Heiligenfiguren auf Goldgrund, der linke eine weibliche lesende Heilige zwischen einem Bischof mit Hostie auf dem Teller (Burkhard, Patron von Würzburg?) und einem Bischof mit Buch (Bonifatius?), — der rechte die heilige Ursula mit Pfeil (im Gesicht übermalt, die Pfeilspitze steckt im Goldgrund) zwischen den Aposteln Thomas mit Lanze und Andreas mit Kreuz (Theil des Gesichtes mit Goldgrund überzogen). Die Aussenseiten enthalten Scenen in ganz eigenartiger Auffassung. Auf dem linken (bei der Kanzeltreppe) sitzt die heilige Anna in weissem Kopftuch, hinter welchem ihr Heiligenschein sichtbar wird, in braun gemustertem Kleid und grünem, innen rothem Mantel, auf einer Bank, ganz von vorn gesehen und streng symmetrisch aufgefasst; sie streckt die beiden Arme zu den Seiten aus, den linken in segnender Handstellung gegen die links von ihr auf der Bank stehende, in kleiner Figur dargestellte Maria, welche, gekrönt, in ein Brokatkleid und einen blauen, innen weissen Mantel gehüllt, mit dem linken Zeigefinger die Hand der Mutter berührt; die rechte Hand streckt Anna gegen Jesus aus, welcher, gleichfalls auf der Bank stehend, in einen langen, blauen Rock gekleidet, mit der linken Hand eine eben von der Grossmutter empfangene Birne hält, in der rechten Hand einen Apfel. Hinter der Gruppe hält in der Mitte ein über Annas Heiligenschein mit dem Oberkörper sichtbarer Engel einen gemusterten Vorhang an zwei Zipfeln in den Händen und zugleich zwei Palmenzweige, während noch zu den Seiten hinter dem Vorhang zwei Engel die Geige bzw. Laute spielen. Auf dem anderen Flügel ist eine alttestamentarische Dulderscene in sichtlicher Parallele zu Christi Leiden gestellt. Ein weissbärtiger Greis, mit Heiligenschein, aber durch die Ueberschrift als: *ioy* (Hiob) gekennzeichnet, sitzt in schmerzlicher Haltung mit zum Theil blutigen Flecken (hier also des Aussatzes) am ganzen, nur mit einem Schurz bekleideten Körper, die Hände faltend. Ihm zu den Seiten zwei Peiniger ganz in der Bewegung der Widersacher Christi; die rechts stehende, den Leidenden bei der Schulter packende Figur aber hat die Gestalt eines grünen Teufels mit Tatzen an Händen und Füßen, stellt also die Krankheit dar; links die Figur, welche den Hiob mit der Rechten bei den Haaren ergreift und in der Linken eine Geissel hält, ist eine Frau mit langem, nach vorn über die rechte Schulter geworfenem Kopfschleier und einem langen, rothen, innen grünen Rock, also die Verkörperung seiner Armuth, diese übrigens ernst, aber mild und durchaus nicht abschreckend aufgefasst. Die Gemälde sind bedeutender als die Schnitzfiguren, namentlich weniger conventionell. Trotz mancher Schädigung (s. unten) kann man noch die würdige, ruhige Auffassung nachempfinden; die Gesichter sind vorwiegend ernst, von innerlichem Ausdruck der Augen, mit regelmässiger Bildung der Nase und des Mundes, die Stellungen bei ruhiger Haltung gut, die Trachten schön mit tiefen, einfachen Falten, die Farben lebhaft und kräftig. Die Heiligen auf den Innenbildern sind im Ganzen wohlgelungener, mit edlen, doch bei den Männern charakterlosen Gesichtern, schön gemusterten Mänteln, wie überhaupt die Tracht zur feierlich-reichen Wirkung beiträgt. Die Aussenbilder sind zwar alterthümlicher in ihrer Symbolik und strengen Composition, eckiger, dabei auch absichtlicher, jedoch, damit zusammenhängend, auch realistischer, anschaulicher. Die Apostel deuten auf nürnbergischen Einfluss. Leider sind die Bilder, wohl bei ihrer Anbringung hier im 17. Jahrhundert, so wohlgemeint dies war, in den Umrissen überzogen, zum Theil falsch und besonders an den Händen knotig, die Goldgründe

erneuert, theilweise, wie erwähnt, über Gesichts-Umriss und Abzeichen weg. Wohl noch später ist, damit die Kanzel etwas herabgerückt werden konnte, der Mittelschrein in seinem obersten Stück willkürlich und roh abgeschnitten. — Der Kasten des Mittelschreins mit goldgemustertem Rahmen steht zur Seite. — Brückner, Sammlung II, VI, S. 75. — Kriegelstein, in Thüringen und Harz VI, S. 283. — J. F. Krügelstein, in Vulpius, Curiositäten VII, 1818, S. 140 f., Nachr. v. e. Alt. zu Ohrdr., bes. Schnitzw., nach Fr. Krügelstein im Reichsanzeiger 1794, Nr. 66 unter Hinweis auf Gleichmann in Merkwürdigk. Thür., der die Darstellung auf die Geschichte des zweiveibigen Grafen von Gleichen bezog, eingehend, doch mehr beschreibend und mit zum Theil falscher Deutung; — dazu Vulpius, ebd. S. 149 f. mit Deutung als heil. Sippe und richtiger Erklärung der Frauen, mit kunstloser, doch ganz deutlicher Abbild., T. 4. — Fr. Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf 1844, S. 202. — Rathgeber, Gemäldegalerie zu Gotha 1839, S. 248. — Trinius, S. 183.

2 Figuren aus dem 17. Jahrhundert sind in die Blenden zwischen den Wandstreifen-Einfassungen des Kanzel- und Altar-Baues wohl erst in neuerer Zeit gestellt; links ein Crucifix, rechts eine vermuthlich von einer Schalldeckel-Bekrönung genommene Christusfigur mit der Siegesfahne, beide schlecht in Holz geschnitzt, bemalt, klein. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 207.

Glocke, ohne Inschrift.

[**Peterskirche**, 777 als Kirche von Lullus geweiht (Dobenecker, Reg. I, Nr. 40a), wohl zu Anfang des 10. Jahrhunderts von Feinden zerstört, 980 vom Abt Gozbert von Hersfeld grösser wieder hergestellt, mit Reliquien und Büchern beschenkt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 516) und zu einem Augustiner-Chorherrenstift von 15 Chorherren erhoben, die Kirche erweitert und schön ausgestattet; wohl dieses Stift 1137 mit einem Praepositus erwähnt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1343). Nach einem Brand 1184 wurde die Kirche prächtiger erneuert. Sie nahm die Ostseite des jetzigen Schlosses ein, die Stiftsgebäude den Nordflügel. Allein im Jahre 1344 verliessen die Augustiner Ohrdruf (s. Ortsgeschichte) und siedelten nach Gotha über (s. Bd. Gotha, S. 57, Marienkirche). In Ohrdruf blieben zwei Vicare zur Besorgung des Gottesdienstes. Die Grafen von Gleichen nahmen die Stiftsgebäude in Besitz und setzten einen Castellan hinein, der ihnen ein Zimmer in Bereitschaft zu halten hatte. Im Jahre 1463 zog der Graf Carmeliter nach Ohrdruf und übergab ihnen das Kloster mit der Bedingung, ihm eine bessere Wohnung bereit zu halten. Ein Streit mit dem Kloster zu Fritzlär, sowie mit dem Chorherrenstift zu Gotha, welche gegen die Niederlassung Einspruch erhoben, wurde beigelegt, das neue Kloster, wie es scheint, der Jungfrau Maria geweiht. Mit der Reformation wurde auch dieses Kloster aufgelöst, und die Grafen von Gleichen bauten die Gebäude für ihre Zwecke um, bezw. rissen sie grösstentheils nieder (s. Schloss). — Beck, III, II, S. 63 bringt das Kloster mit der Michaeliskirche zusammen. — Gleichmann, S. 62. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 43, Nr. 76. — Chr. Fr. Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf, Programm III, 1827, Stift Petri und die Carmeliter; IV, 1830, Das kath. Ohrdr. in d. letzten Jahren vor d. Reform. — Fr. Krügelstein, Nachr. v. Ohrdr. 1844, S. 31—41 üb. d. Peterskl., S. 195—198. 200—202. 242—244. 262 über das Carmeliterkl. — Olearius, Rer. thuring. syntagma, S. 274. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 352, zu 1463. — Trinius, Thür. Wanderb., S. 177 f.]

Friedhof. Anlage des 16. Jahrhunderts, öfter, so wohl 1670 (s. u.) und 1865 erweitert. [Gottesackerkirche, 1691 gebaut, 1840 wegen Baufälligkeit

abgebrochen]; 1840 ein neues Eingangs-Thor hergestellt. Der Friedhof hat einen vorderen Eingang von der Reinhardsbrunnerstrasse aus und einen hinteren Eingang von der Friedhofstrasse. — Beck, S. 79. — Brückner, S. 52. — Galletti, S. 70. — Gelpke, S. 580.

Am vorderen Eingang sind aussen an der Mauer 2 Tafeln eingelassen. Links eine zum Theil zerstörte Tafel aus der Zeit um 1670 mit Unterschrift: *Herr Just Kot* (Kott, † 1692, s. Grabst. A. 12.) *gewesener Raths-Verwandter* und Ueberschrift: SA. XXVI (Jes. 26, 20) *Gehe hin mein Volk in deine Kammer*; dazwischen der Gekreuzigte [Vorderkopf fehlt] auf Schädel und Schlange (Tod und Sünde), zwischen zwei Knäbchen mit Füllhörnern; gute Arbeit in Sandstein; — rechts eine Tafel mit: MICH. COSS MFES TENDIMVS HVC OMNES (Dorthin streben wir Alle) C. F. F. (fieri fecit) MDLXX. G; darunter Rest von einem Beschlag-Muster und phantastische Thier- und Menschenkopf-Einfassung für ein Crucifix, von dem aber nur der am Stamm befindliche Schädel mit Gebein erhalten ist; mittelmässige Arbeit in Sandstein.

Der Friedhof ist verhältnissmässig reich an älteren, wegen der hier begrabenen Persönlichkeiten bemerkenswerthen Grabmälern, welche zum Theil auch künstlerisch, bezw. stilistisch oder kalligraphisch hervorragten. Dieselben, alle aus Sandstein, sind nach dem Eingehen der Gräber, zu denen sie gehörten, jetzt an der Innenseite des Gitters bei dem vorderen Eingang und an einer sich anschliessenden Schuppen-Mauer, ferner an einer näher dem hinteren Eingang gelegenen Mauer aufgestellt, welche den Friedhof einst abschloss, bei einer Erweiterung desselben zu einer inneren Quermauer geworden, dann in einem Stück stehen gelassen worden ist. In diesem Stück sind die Grabsteine zum grossen Theil in ihrer ursprünglichen Lage erhalten. Bei der Aufzählung hier wird die Reihenfolge, wie sie 1896 bestand, festgehalten.

A. An der vorderen Eingangsseite, von innen links anfangend.

1. Stein (nahe am Leichenhause), am Kirchgässer Brunnen an einer Stelle, wo in alter Zeit der Kirchhof bei der Kirche war, gefunden, (vor 1844) hergebracht, aus dem 14. (?) Jahrhundert, sehr verwittert, interessant. In einer von Rundstäben gebildeten, rechteckig umzogenen Rundbogen-Blende steht Christus in ganzer, fast lebensgrosser Figur von vorn gesehen,



Stein mit Christusfigur auf dem Kirchhof zu Ohrdruf.

mit einem Heiligenschein (Kreuz mit Lilienspitzen in einem Kreis), als Schmerzensmann in alterthümlich symmetrischer Auffassung; er hält die die Wundenmale zeigenden Hände erhoben, in der Rechten die Ruthe, während am linken Arm der Strick herabhängt (wegen der Abzeichen fälschlich auch für einen Geissler gehalten). Die Umschrift scheint mir der etwas variirte Vers aus Jes. 53, 4 *Vere languores nostros ipse tulit (abstulit auf dem Kelche in Grossebersdorf, s. Bd. Neustadt a. d. Orla) et dolores nostros (infirmitates nostras in Grossebersdorf) portavit zu sein; wenigstens glaube ich zu erkennen: rechts abstulit . . . dolores .. links .. omnes . . . ipse . . . (po?)rtau(it?) . . . Oben dagegen etwa: scis veru . . . (?) — Kriegelstein, in Thür. u. Harz VI, S. 283. — Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf, S. 128 f. mit Lesung: O vos omnes qui miseri estis . . . m . . . XV. — Trinius, S. 181.*

2. Inschrift für Dorothea Zange, † 1620, nebst: HODIE MIHI CRAS TIBI in einer Cartouche, darüber knieend in kleinen Figuren der Gatte mit drei Söhnen und die Verstorbene mit drei Töchtern, darüber das etwas über halb lebensgrosse Brustbild der Verstorbenen mit über einander gelegten Händen, derb barock, doch gut gewesen, verwittert [Nase fehlt]; das Ganze eingefasst von dorischen, im Schaft verzierten Pilastern, welche einen mit Engelsköpfen besetzten Rundbogen tragen.

3. Inschrift für Archidiakon Christoph Wolff (Brückner, S. 676), † 1707, in Palmzweigen, darüber das fast lebensgrosse Brustbild des Verstorbenen in Amtstracht, mit Buch in der Rechten, unter der von zwei Engeln gehaltenen Krone.

4. Inschrift für Joh. Heinr. Böttiger, † 1605, in einer Umrahmung von Voluten und Früchten; oben zwei Engel mit der Krone.

5. Lateinische Umschrift für des hohenlohischen Rathes Eberhard (EVERHARTI) Gattin Clara Sybilla, geb. 1618, † 1665. Rundbogen-Blende, darin der Leichentext (?), verwittert, auf einem von zwei Engeln gehaltenen Vorhang, darüber das Kniestück der Verstorbenen [Nase fehlt], steif und ungeschickt, aber interessant wegen der modischen Tracht mit Haube und Kragen.

6. Deutsche Inschrift für Georg v. Heringen zu Bovenhenn, † 1581, zwischen vier Wappen.

7. Lange lateinische Inschrift für des hohenlohischen Hof- und Kirchenraths Phil. Jac. Otto Gattin Sophie Dorothea, geb. Schegria (?), † 1690, in ovalem Schild zwischen Wappen, deren oberste nebst Spruchschildern von zwei weinenden Engeln gehalten werden. Es sind die Wappen der Familien (links): Otto (Otter mit Fisch), Horst (Adler auf dem Horst, darunter ein Sparren zwischen 3 Sternen), Oestringen (Vogel auf einem Dreieck), Sesselshenn (Stern über verkehrt liegendem Mond), Bolzheim (Kreuz), (rechts): Schegria (wohl Regalien), Rittmann (Reitpferd), Textor (schwebende Figur in einer Kappe, mit einem Gegenstand in der Rechten), Stetten (springender halber Steinbock), [Name und Schild abgearbeitet]. Zuunterst Spruchschilder, links mit: *Priori premium*, rechts mit: *Haud justo citius*.

8. Umschrift, zum Theil verwittert. VIR. NOBILIS. EXCELLENT. ET DOCTISS. DN. — CHRISTIANO SCHILD (D.) PHIL. ET IVR(?). ET CANCELLAR. HOHENLOICO NATO AO 1599. 1. FEBR. RENATO—EIVSDEM MATRIMONIO CONSILIARIO . . . — NI CARISSIM . . . CRV. IN. O . . . DENATO OHRDRUVII 13 OCTOBR. AO. 1656 AETATIS SVAE 57 ANNOS. Ganze Figur des Kanzlers mit langen Locken und Knebelbart, in einem Käppchen, den steifen, breitrempigen

Hut nebst Handschuhen in der Linken, die Rechte am Mantel, von plumper Arbeit, stehend in einer Kleebogen-Blende, darüber seine Wappen (links 3 Schilde, wie die der heutigen Malervereine, rechts 3 Sterne).

9. Rechts vom Eingang am Pfeiler, Stein vom Erker des alten Rathhauses (zum Theil nachgearbeitet?, vgl. B. 10. und B. 13.) mit Inschrift zum Gedächtniss des schmalkaldischen Krieges:

A(L)CZ DEVCZSCHLÄD	WIDER TEVFELS PABST
(GANZ) IN RVSTVNG SASS	(VND) KEISERS SECKT
CHVRFVRST (VND) LADDGRAFF	NAM D[IE]SER STEIN SEIN
ZV FELDE WASS	ORTH VND STANDT
AVCH ANDER STEND	GOTT HELFF GEB FRIEDT
DIE GOTT ERWECKT	IN ALLEM LANDT

in schon barocker Blätter-Umrahmung. — Gleichmann, in Merkwürdigk. S. 60 (bei dem Rathhaus) mit der Inschr. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 297 mit der Inschrift. — Trinius, S. 188 desgl.

10. Umschrift . . . EN VND HERRSCHAFT ENS IST IN GOTT SELIGLICH ENTSCHLAFEN . . . Geistlicher in Amtstracht, in einer Kleebogen-Blende, deren Pfeiler mit hübschem Beschlag-Mustern gemeißelt sind; in den Zwickeln, verwittert, wohl die Namens-Patrone des Verstorbenen, Christoph und Johannes der Evangelist.



11. Verwitterte Inschrift des 17. Jahrhunderts; unten zwei, ringsum sechs Wappen.

12. Inschrift für den Rechtsverwandten Just Kott, † 1692, in einem Lorbeerkrantz mit Rosen, oben und unten emblematische Reliefs (Blumen, Garbe mit aus Wolken reichender Hand, Weinstock, Feuer), durch Sprüche erläutert; Umschrift Leichentext.

13. Inschrift für Pf. Joh. Chr. Wolff, † 1704, in Palmenzweigen über Schädel und Gebein, unten die Krone, mit Wappen links und rechts oben.

14. Inschrift für Stadtschreiber Joh. Andr. Heunischen, † 1704, in einem Kranz über einem Schädel, unter Engelsköpfen.

B. An der Fachwerk-Mauer angelehnt.

1. Verwitterte Inschrift des 18. Jahrhunderts in einer Art Dreipass mit Engeln und Emblemen; oben eine verhältnissmässig reiche Architektur von ionischen, gedoppelten, nach unten verjüngten Pilastern mit Gebälk, als Umrahmung eines Feldes: , darin Engel mit dem Kreuz. — 2.—5. Inschriften aus dem Ende des 18. und Anfang unseres Jahrhunderts, mit geringen Verzierungen. — 6. [Ganz verloren gegangene Inschrift auf einer] Platte vom Ende des 18. Jahrhunderts, der Form: , eingefasst von Consolen mit Engeln; darüber eine Platte vom ungefähren Umriss eines römischen Wege-Altars mit Waffen in Relief und mit Gesims. — 7.—9. Inschriften des 18. Jahrhunderts, mit Engeln und Emblemen, verwittert.

10. Platte im beginnenden Barockstil, mit Blumenwerken und Früchten von hübsch symmetrischer Anordnung; wohl zusammengehörig mit A 10 und B. 13.

11. Einer der besten Grabsteine gewesen. Ein Rundbogen mit geflügeltem Engelskopf im Scheitel ruht auf toscanischen Pilastern, und diese Pilaster und der Bogen tragen die Inschrift: [ANNO] 1619 DEN 18 NOVEMBRIS IST—IN GOT

SELIG ENDTSCHLAFEN DER WOLWEISE HERR—HIERONYMVS SCHRAMM (starb als Bürgermeister) AETATIS 79 IHAR. Die Architektur fasst nochmals einen herumlaufenden Streifen ein, welcher mit Schuppenwerk und einem Blattfries verziert ist; in der so gebildeten Rundbogen-Blende ist das Relief-Bildniss des Verstorbenen, Oberkörper, mit unbedecktem Haupt, mit Halskrause und Mantel, die rechte Hand auf der Brust, gemeisselt. Der Grabstein ruht auf einem rechteckigen Sockel, dessen von Schweiflinien eingefasstes Feld jetzt leer ist.

12. Aus der Zeit um 1610; Relief eines Reiters (in kleiner Figur) in einer Rundbogen-Blende, deren Hintergrund mit Beschlag-Mustern verziert ist, umgeben von einem mit Zahnschnitten, im Scheitel mit einem Engelskopf verzierten Rundbogen auf dorischen Rustica-Pilastern; das Ganze auf einem mit dem Leichentext beschriebenen Sockel.

Auf einem Haufen von Grabsteinen liegt:

13. Platte. An zwei S-förmig gebogenen, mit vertieften Querrippen gewissermaassen als Bänder stilisirten Streifen hängen mehrere, in der Mitte zusammengebundene Laubstränge; an ihnen in der Mitte ein Schild, der oben, von Blattwerk eingefasst, die Jahreszahl: 1546 trägt. Trotz dieser Zeitbestimmung macht die Tafel, welche wohl mit A. 9. und B. 10. zusammen zu einem grösseren Werk gehört haben dürfte (nach Krügelstein stammt A. 9. vom Erker des Rathhauses, dann also auch wohl diese Tafeln), nicht einen Eindruck, wie aus jener Zeit stammend. Die Blattwerke und Anderes, ja die Zahl: 1546 selbst haben einen barocken Charakter der Zeit vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Dazu kommt die Art der Meisselführung, wie die Schärfe, welche Bedenken hervorruft. Vielleicht dass eine Nacharbeitung späterer Zeiten vorliegt; fast möchte man an wiederholte Restaurationen und an eine Auffrischung denken, welche dem Stilgefühl um 1840 und der Zeit der lokalgeschichtlichen Anregungen durch den verdienstvollen Fr. Krügelstein entspricht.

C. An der mittleren Quermauer (von der Ecke am Hauptweg anfangend):

1. Inschrift für den Bürgermeister Joh. Mich. Schramm, † 1713, in ovalem Blattkranz, umgeben von Akanthusranken, welche zum Theil mit Beeren gefüllt sind, auffallend scharf und gut profilirt und erhalten, von geschickter Flächen-Ausfüllung bei geschwungenem Umriss; die Bekrönung bildet ein minder guter Engelskopf.

Inschriften mit Verzierungen und Emblemen, 3. von 1796, — 4. für Barb. Kath. Hartmann, † 1671, — 5. für den Bürgermeister Vollrath, † 1727, und seine Gattin, ziemlich zerstört.

6. Inschrift für Anna Sabine Strobel, geb. Zange, † 1695, kalligraphisch schön geschnörkelt (A); darüber kleines Relief-Kniestück der Verstorbenen in Zeittracht.

Inschrift etc. 8. für Joh. Dorothea Purgold (?), geb. Hess, † 1747, — 9. (hinter Gebüsch) für den Superintendenten Joh. Abr. Kromayer, † 1733, und seine Gattin Anna Maria geb. Quehl, — 10. (hinter Gebüsch) für des hohenlohischen Kanzleirathes Purgold Gattin Christiane Sophie, geb. Stempe, † 1749.

11. Inschrift für des Jerem. Purgold Gattin F.ESTENBE—CIA (?), † 1622, mit charaktervollen, grossen, lateinischen Buchstaben.

13. Inschrift für des Georg Fabricius Gattin Dorothea Elisabeth und Kinder, von 1681, zwischen zwei korinthischen, auf zwei Löwen-Postamenten ruhenden, im

Schaft mit Weinlaub umwundenen Säulen, welche einen Bogen: $_ \cup _$ tragen; auf den Zwickelflächen zwischen dem Bogen und der rechteckigen Umrahmung Wappen (links gekreuzte Schlüssel; rechts ein Stern).

15. Für Wilh. Gotth. Schramm, † 1760.

(Vor 17. und 18.) Inschrift für den Kriegscommissionsrath Ernst Wilh. Schierschmidt, † 1778, auf einem Postament; darüber ein Sockel mit dem Dreifaltigkeits-Dreieck in der Strahlensonne, der eine Urne trägt. Gute Arbeit.

(19. Inschrift für den Consistorialrath Joh. E. Fr. Krügelstein, † 1834, und seine Gattin.)

20. (Hinter einem modernen Kreuz) Tafel mit einigen Umrahmungs-Linien und Dreieck-Giebel, auf einem verwitterten Sockel. Die Tafel enthält in auffallend scharfer, erhabener Schrift:

ANNO 1616 — DEN 16 APRIL
— IST OTILIA LANGRAEVIN
— IN GOT SELIG — LICHEN
ENTSCHLAFEN... Diese Tafel
scheint eine Uebersetzung aus
der 1. Hälfte unseres Jahrhun-
derts zu sein, wie A. 9., B. 10. und
B. 13. Herr Superint. Kröhn be-
merkt hierzu: „Im Todtenregister
steht: „Des Landrichters Weib
16. Aprilis 1616 †.“ (Ob dies Name
oder Stand? Jedenfalls kommt
ein Landrichter sonst nicht vor,
dagegen öfters der Name „Land-
graff“; ein Vorname nicht ange-
geben.) So schlecht und vergilbt
die Schrift, „Landrichter“ ist
deutlich zu lesen; vielleicht der-
selbe Name mit Landgraf.“

23. Stück einer Tafel ver-
mauert, mit: ..[I]HAR 1580 DEN
24 MART... DIE EDLE VND
TVGENDSAME.... BARBARA
VON HAVSEN GEBORN...
SCHETZELIN IN GOT VOR-
SCHIEDEN.

(Grabmal des Rathsbau-
meisters Ellenberger, † 1820.)

24. Inschrift für den Wohl-
ehrengachten, Vührsichtigen und
kunstliebenden Meister Tischer
(Tischler) Peter Kayser, † 1727,
schön geschnörkelt, auf einem tra-
pezförmigen Schild, über dem die



Grabstein des Tischlermeisters Kayser auf dem Kirchhof zu Ohrdruf.

behäbige, recht individualisirte Halbfigur des Verstorbenen in Relief so angeordnet ist, dass der Hobel, den er in den Händen hat, auf dem oberen Rand des Schildes liegt. Halbfigur und Schild treten ziemlich stark vor der Umrahmung vor: zwei korinthische, canellirte und noch mit Kelchgehängen besetzte Säulen tragen Gebälk, das den Kopf der Figur umzieht; darauf an den Ecken schlechte (auch verstümmelte) Knabenfiguren, welche über der Mitte einen mit Tischlerwerkzeugen gefüllten Kranz halten. Das ganz originelle Denkmal ist wohl von dem Tischlermeister selbst entworfen in Anlehnung an

25. Dies ist einer der werthvollsten der älteren Grabsteine. Inschrift (sehr gut erhalten oder erneuert): DER ERSAME VND WEISE ER (Herr) VALTEN


KIRCHOF RATSHER VND BAWMEISTER DES SCHLOSSES VND RATHAVSES ALHIE ZV OHRDRVF IST IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFEN IIII FEBRVA. AÑO MDCXV VND HIEHER GELEGET WORDEN WARTET MIT ALLEN VERSTORBENE GLEVBIGEN DER AVFERWECKVNG ZVM EWIGEN LEBEN. MARITO ET PATRI CARISSIMO SVI (dies verwittert) FECERVNT (Dem theuersten Gatten und Vater haben es die Seinigen errichtet). Die Inschrift steht in einem rechteckigen, doch cartouchenartigim Umriss aufgerollten Schild. Darüber (weniger gut erhalten) die Relief-Halbfigur des Baumeisters mit schön wal lendem Bart, in einer Kappenmütze und Jacke, Zirkel und Messstock [die zum Theil abgebrochen] in den Händen, in einer rundbogigen Muschelnische, deren rechteckige Umrahmung auf dori schen Pilastern ruht. So entstehen Zwickelflächen, an deren linker ein Cartouchen-Schild mit des Verstorbenen Meisterzeichen nebst seinem Namenszug angebracht ist.



Grabstein des Baumeisters Val. Kirchof auf dem Kirchhof zu Ohrdruf.

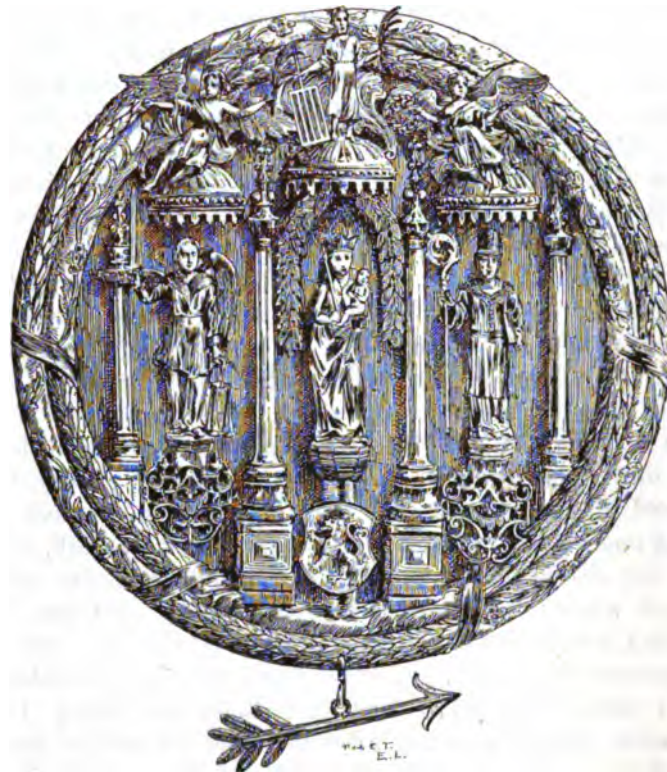
Grabmal mitten auf dem Kirchhof, näher zum vorderen Eingang. Inschrift für den Lohgerber Joh. Benj. Schmalkalter (Schmalkalder), † 1772, und seine Gattin Elisab. Maria, geb. Mathlung (Madelung), † 1793, in einem Rosenkranz am würfelförmigen Postament, an dessen anderen Seiten Inschriften für die Töchter

Martha Margarethe, † 1804, und Martha Dorothea, † 1783, sowie Sprüche stehen. Darauf noch ein Sockel mit Sprüchen in Cartouchen unter der Krone an den Flächen; als Bekrönung eine grosse Urne unter der Krone.

Rathhaus [an Stelle eines älteren, 1510 abgebrannten], 1546 von Georg Kirchof (der auch das Schloss baute, s. d.) errichtet; von diesem rührt der Unterbau bis zur Sockelhöhe her. An der Westfront ist eine jetzt zum Keller führende Thür spitzbogig, mit Gabelung und Kreuzung des Stabwerkes an Kämpfern und Scheitel, doch verstümmelt erhalten; ferner ein rechteckiges, mit zwei Kehlen profilirtes Fenster, dessen Profile nach mittelalterlicher Weise nur den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen umziehen. Eine an der Südfront des Kellergeschosses (früher Erdgeschosses) befindliche, zu einem Fenster zugemauerte Flachbogen-Thür mit gleichem Profilierungs-Princip, aber mit Wulst, Stab und Kehle im Profil, mit einem kleinen Muster der Form: $\diamond | \diamond$ als Füllung des breiten Stabes, sowie die Voluten als Vermittelung des Ueberganges von dem profilirten zum glatten Theil der Einfassung weisen auf eine Bauthätigkeit der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts hin. Im Innern ist der von der Westthür aus zugängliche Kellerraum aus dem 16. Jahrhundert erhalten; durch zwei der Westseite parallele Mittelsäulen, deren gedrungene Schäfte auf hohen Sockeln und Basen vom Profil des umgekehrten Karnieses ruhen und Capitelle mit breit ausladendem Profil:  haben, in zwei Schiffe getheilt und mit sechs Sterngewölben bedeckt, deren kehlprofilirte Rippen auf den Wänden und den Mittelsäulen aufsteigen. Die beiden südlichen Joche sind später durch eine von der entsprechenden mittleren, nunmehr theilenden Säule nach Ost und West gezogene Querwand mit Thür im westlichen Wandstück abgetrennt worden und zwar 1721 unter dem Bürgermeister Vollrath, wie eine lateinische Inschrift an der eisernen Thür meldet, als der südliche Raum zum städtischen Archiv eingerichtet wurde; bei dieser Gelegenheit wurde auch das in das Archiv hineinragende Stück des Capitells der Mittelsäule abgeschlagen. Oestlich hinter diesen Räumen stammt ein kleiner, gewölbter Raum für eine ehemalige Treppe auch noch von dem alten Bau. [1726 fand eine Reparatur statt.] Im Uebrigen ist das Rathhaus nach dem Brande von 1808 neu und schmucklos aufgeführt. [An dem alten Rathhaus war besonders bemerkenswerth ein Erkerbau mit einem heil. Michael als Seelenwäger aus Stein, mit Wappen von Gleichen, zwei Figuren, die für Johann Friedrich den Grossmüthigen und Philipp von Hessen gehalten wurden, sowie einer Inschrifttafel, die jetzt auf dem Friedhof; s. dort Nr. A 9. B 10. 13. Ferner ein Gemälde des heil. Michael.] — Beck, S. 81. — Galletti, S. 71. — Gleichmann, S. 60. 319 f. — Krügelstein, Nachr., S. 534. — Schultze, S. 288.

Kleinod. Auf der Rückseite mit den Stifternamen: *J. H. Funk, J. H. Madlung, J. C. Eisentraut, J. F. Krügelstein* D. und: 1782 versehen. Es ist aus einem etwa in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts gearbeiteten Kleinod umgearbeitet oder nach einem solchen (vielleicht bei dem Brand von 1719 zu stark beschädigten?) angefertigt und dabei von dem verfertigenden Goldschmiede dem Zeitgeschmack des 18. Jahrhunderts Rechnung getragen. Interessant ist es, wie der Charakter des späthgothischen Urbildes aus der Nachbildung heraus erkennbar

ist, und merkwürdig, dass die das 18. Jahrhundert bekundenden Kunstformen nicht dem bereits classischen Zopfstil der Zeit von 1782, sondern dem Regentstilsstil vom Anfang des 18. Jahrhunderts (also entsprechend etwa einer Zeit kurz nach 1719) angehören. An der Vorderseite stehen zwischen zwei Säulchen, die noch fialenartig entwickelt und mit Baldachinen im Regentstilsstil oben abgeschlossen sind, in frei gearbeiteten Figürchen die gekrönte Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf dem linken Arm und dem Scepter in der rechten Hand, unter



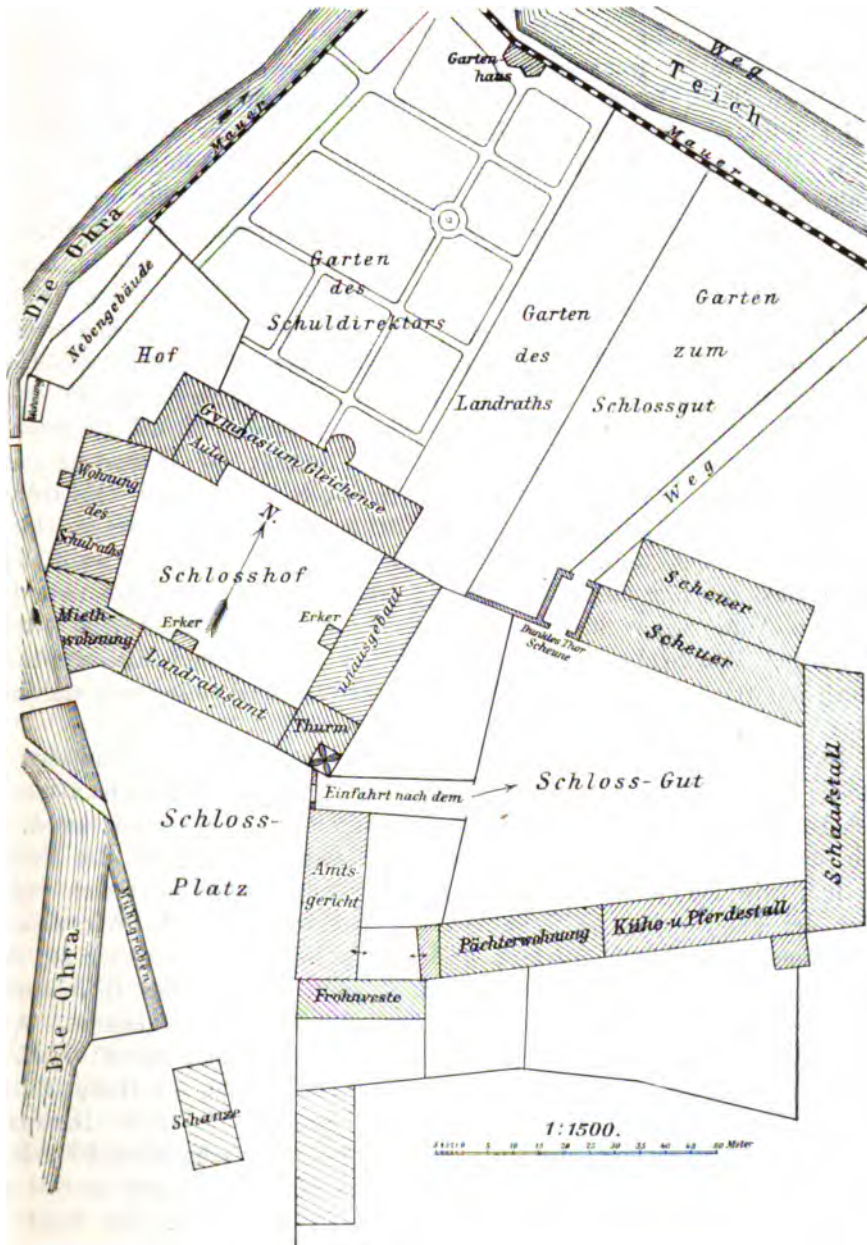
Kleinod im Rathhaus zu Ohrdruf.

einer Régence-Guirlande, und zu ihren Seiten die beiden Hauptheiligen der Stadt und des Landes, Michael mit dem Schwert in der erhobenen Rechten, der Wage in der Linken, und Bonifatius mit seinem Bischofstab und Buch. Maria steht auf einer Säule, vor welcher ein Schild mit dem thüringischen gekrönten Löwen angebracht ist; die beiden seitlichen Heiligen auf zierlich durchbrochenen Consolchen. Auf den Säulen-Baldachinen halten zwei Engel, welche ungeschickt und im Geiste des Barockstils erdacht sind, Kranz und Palme; in der Mitte steht oben das Figürchen des heiligen Laurentius mit Palme und Rost in den Händen. Diese gesammte Figuren- und

Architekturgruppe ist von einem Blätterkranz eingefasst. Die Arbeit ist im Ganzen derb und ohne besondere künstlerische Schulung, aber sauber und gediegen durchgeführt. Das Kleinod ist 17 cm im Durchmesser, von Silber, die drei Hauptfiguren in Kleidung und Abzeichen, der Kranz zur Hälfte vergoldet, der Hintergrund des Löwenwappens blau emaillirt. An dem Schild hängt unten ein Pfeil (früher ein Büchlein). Die Kette besteht aus gewöhnlichen, plumpen Gliedern von Silber. — Nach Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf 1844, S. 310 war das Original ein Schützenkleinod, wohl hergenommen von der Lorenzkapelle, in deren Nähe vielleicht ein Schiessplatz war, 1819 verbrannt; nach S. 335 das Original als Rathskleinod 1513 vielleicht von den Grafen geschenkt, 1780 gestohlen.

[Bildniss des Herzogs Philipp Ernst, Gemälde von 1619, mit Versen. — Gleichmann, S. 349.]

Schloss, Herzogliches (Ehrenstein) und Fürstlich hohenlohisches **Kammergut**, ehemals der Grafen von Gleichen. Westlich liegt der Schlossbezirk, rechts das Kammergut. Das Schloss ist an der Stelle und mit Benutzung der alten



Lageplan des Schlosses zu Ohrdruf nach einer von Herrn Baurath Sandrock zur Verfügung gestellten Zeichnung.

Stiftsgebäude unter Zunahme der bereits 1351 von denen v. Stutternheim und v. Witzleben erkaufte Güter (vgl. Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 119 f.) errichtet. Es


wird im Westen von der Ohra begrenzt, welche, von Süden kommend, sich dann nach Nordosten wendet. Der ganze Bezirk war wohl ringsum durch Wasser geschützt; doch sind die übrigen (künstlichen) Wasserläufe zugeschüttet. Vier Flügel umschliessen einen Hof; der Westflügel entspricht der Himmelsrichtung, die übrigen, eigentlich ein nordöstlicher, südöstlicher und südwestlicher Flügel, sind der Kürze wegen als nördlicher, östlicher und südlicher zu bezeichnen, das ausgleichende Stück zwischen dem letztgenannten und dem Westflügel aber als Südwestbau.








Der älteste Theil ist der quadratische Thurm, vielleicht in der Anlage der Thurm der alten Peterskirche, doch im Bau wohl erst in das 14. Jahrhundert zu setzen. Bald darauf wurden wohl die Theile des Nordflügels mit dem vorspringenden Rundthum errichtet bezw. ausgebaut. Dann entstand wohl als erster Theil des neuen Schlossbaues nach völliger Besitzergreifung des Bezirks durch die Grafen der Westflügel. Bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts muss sich unter Graf Georg II. die bedeutendste Bauthätigkeit entfaltet haben. 1561 wird von dem Grafen gegenüber den hersfeldischen Ansprüchen die in den Schlossbau gesteckte Summe hervorgehoben. Im Jahre 1573 nahm die Wittwe des 1570 gestorbenen Grafen Georg (II.) Walpurgis, geb. Gräfin zu Spiegelberg und Pymont, hier ihren Wohnsitz, und der Bau wurde grossartig gefördert (Bruchstück mit ihren Namen im Garten des Gymnasialdirektors, s. d. unten; ihr Grabstein mit dem Gatten in der Kirche zu Gräfentonna, s. Bd. Gotha, S. 220, Nr. 8). Es sollte eine würdige Residenz hergestellt werden. Eine Schlosskirche wurde eingerichtet und ein Prediger dafür angestellt. Auch nach der Walpurgis Tode 1599 ward der Bau fortgesetzt; 1606 zog hier Graf Hans Ludwig mit seiner jungen Gattin ein. Philipp Ernsts Gattin Anna Agnes liess die Schlosskirche herrichten, welche 1617 eingeweiht wurde. Das Schloss versprach eines der glänzendsten Mitteldeutschlands zu werden; das Hauptgewicht wurde dabei auf die schmuckvolle Ausgestaltung der Hoffronten gelegt.

Die Baugeschichte ist wohl folgendermaassen zu entwickeln. Zunächst dürfte unter Georg II. ein Baumeister hier thätig gewesen sein, der im Kunstcharakter dem sächsischen Hofbaumeister Nickel Gromann wesentlich nahe stand, wenn nicht gar dieser treffliche Meister selbst den Entwurf, wenigstens des Ostflügels, gemacht hat, wie ich vermüthe. Die ausführenden Baumeister waren jedenfalls Mitglieder der Familie Kirchof (Kirchhof, Galletti: Kirchner). Wir wissen von zweien. Einmal wird uns überliefert, dass Georg Kirchof Baumeister am Schloss (wie 1540 am Rathhaus) war. Ferner wird Valentin Kirchof, der 1615 starb, auf seinem Grabstein Baumeister des Schlosses und des Rathhauses genannt. Auf des Letzteren Grabstein (s. Friedhof C 25.) ist sein Meisterzeichen nebst: *V. K.* angegeben. Dasselbe Zeichen findet sich aber auch im Schloss an der Haupt-Eingangsthür an der Hoffront des Ostflügels nebst der Jahreszahl: 1556. Daraus lässt sich wohl der Schluss ziehen, dass, da Valentin Kirchof schwerlich 59 Jahre vor seinem Tode ein so reifer Meister war, diese Thür und die übrigen im Stil gleichartigen Theile des Ostflügels zu bauen, jener ältere Meister, also wohl Georg Kirchof, bereits dasselbe Zeichen hatte, also vermüthlich der Vater Valentins war. Ferner stimmen im Stil der Hofgiebel des Südflügels vom Schlosse und die übrig gebliebenen, inschriftlich als unter Graf Georg 1566 hergestellten Stücke des einstigen Kohlthores (s. d.) überein. Danach zu urtheilen ward von Georg Kirchof an den Thurm, der als Südost-Ecke festgehalten wurde, der Ost- und Süd-

Flügel (an dessen Aussenfront der Anschluss erkennbar) angebaut. Dies geschah noch in den Formen der Hochrenaissance, mit Verlassen der Gothik, ausser in manchen Profilen, mit Anlehnungen an Vorbilder in Italien (Lombardei und Rom, Antike und Renaissance) und mit sichtlicher Rücksicht auf schöne Verhältnisse; auf Unterordnung des Details in die Composition. Gegen das Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts nahm der Bau unter Valentin Kirchof eine Wendung zum Barockstil, wenn auch in maassvoller Weise. Die Formen werden zugleich etwas trockener und schwülstiger; in den Profilierungen macht sich ein Eklekticismus, vermischt mit Zurückgreifen zur Gothik, geltend. Dieser Zeit gehört ausser dem Weiterbau der begonnenen Theile namentlich die Hoffront des Nordflügels an. Später wurden die etwas unregelmässigen Stücke des Nord- und West-Flügels eingefügt, welche das Schloss zu einem geschlossenen Ganzen vervollständigten. Leider wurde das Schloss nicht völlig ausgebaut. Als 1631 das Geschlecht der Grafen von Gleichen erlosch, tobte der dreissigjährige Krieg und übte einen immer lähmenderen Einfluss aus. Die Grafen der beiden Linien Hohenlohe, welche das Schloss gemeinschaftlich, nach der Landestheilung 1665 jeder zu gleichen Theilen besaßen (aus jener Zeit das Thor im Westflügel), liessen wohl meistens nur die Amtsverwalter hier wohnen. Als die Grafen 1675 ihren Wohnsitz hier ganz aufgaben, hörte auch die Schlosskirche zu bestehen auf. [Ihr Altarwerk 1783 in die Siechhof-Kapelle gekommen, s. d.] Die Behörden blieben freilich noch hier, 1760 und in den folgenden Jahren wurde das Schloss restaurirt, wie es heisst, durch Herzog August Wilhelm, der das Schloss zeitweilig von den Hohenlohes übernommen hatte, und dessen Wittve dann hier wohnte. (Ich weiss nicht, ob mit ihm ein jüngerer Bruder des regierenden Herzogs Friedrich III. von Sachsen-Gotha gemeint ist, der nach Burkhardts Stammtafeln Johann August hiess und 1767 als Reichs-Generalfeldmarschall in Roda starb, und dessen vorher an Johann Augusts Bruder Christian Wilhelm, † 1748, verheirathet gewesene Gattin Luise, geb. Gräfin von Reuss, ebenfalls in Roda starb. Auf diesen Herzog passen Name und Zeit am ehesten.) Von daher sind die Fenster des Ostflügel-Erdgeschosses, die Hoffront-Verzierungen des Westflügels, sowie reizende Stuckaturen im Nord- und West-Flügel mehr oder minder gut erhalten. Dann geschah nichts Besonderes mehr am Schloss. Um 1840 müssen einzelne Theile, besonders an den Thüren des Ostflügels, restaurirt worden sein. Im Jahre 1870 verkaufte der Fürst zu Hohenlohe-Langenburg das Schloss an den gothaischen Staat. Nun wurde in den Nordflügel die trotz der Kriegsstürme im 17. Jahrhundert zur Blüthe gekommene, unter dem Superintendenten Weber, † 1645, zum Gymnasium erhobene, Lehranstalt als Gymnasium Gleichense gelegt, in den Westflügel die Wohnung des Schuldirektors. Im Südflügel sind die Wohnung und die Amtszimmer des Herzogl. Landrathes und anderer Staatsbehörden eingerichtet. Der Ostflügel ist unbewohnt, zum Theil zu untergeordneten Zwecken benutzt. Das an das Schloss anstossende Kammergut verblieb dem Fürsten von Hohenlohe. — Seinen Schicksalen nach bietet das Schloss bei grossartiger Gesamt-Anlage nur prächtige Einzelheiten, daneben Theile des Verfalls oder nüchterner Herrichtung. Die Fronten sind geputzt bezw. gefugt. Sämmtliche Flügel haben Erdgeschoss und ein Obergeschoss; zwischen beiden zum grössten Theil ein Zwischengesims. Alle Fenster sind rechteckig.

Westflügel. Die westliche Aussen-Front entspricht der Bauzeit in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts und hat einfache, meist an den Kanten abgeschrägte

Fenster in beiden (durch kein Gesims getrennten) Geschossen. Ein kleiner Aussen-Vorsprung ist ohne Bedeutung. Ebenso der bis an die Ohra reichende Südwest-Bau. Hier befinden sich Fenster mit gekehlten Einfassungen, doch erneuert, wie auch die rechteckige, im Sturz mit einem Schlussstein verzierte Thür. Die geknickte Südfront geht unmittelbar über in die Aussenfront des Südflügels. Bemerkenswerth ist am Westflügel das nahe der Nord-Ecke in den Hof führende Hauptthor; die grosse Rundbogen-Oeffnung hat eine Einfassung von abwechselnd vortretenden Buckelquadern und zurücktretenden Diamantquadern, welche ohne Kämpferbetonung herumläuft, und einen geflügelten Engelskopf im Schlussstein. Ueber der Oeffnung eine Tafel mit dem bis auf die drei Kleinode (Helmzierden) verwitterten Wappen von Gleichen. — Durch die mit flacher Decke versehene Durchfahrt gelangt man auf den Hof. Hier ist das Thor von nüchtern-strenger Spätrenaissance, ein (nach dem Vorbild des ionisch-attischen Architravs) dreifach abgestufter Rundbogen auf einfachen Kämpfergesimsen und Pilastern, welche starke Eck-Abschrägung und zweimal flach gestufte Vertiefung als Füllung derselben haben. Einfassende, auf hohen, mit Diamantquadern versehenen Postamenten ruhende, korinthische Säulen tragen ein ionisches Gebälk, in dessen Fries, wohl in unserem Jahrhundert erneuert, das Chronogramm: *IN NOMINE DEI PATRIS ET FILII ET SPIRITVS SANCTI* (1665) und die Namensangaben: *IOACHIMVS ALBERTVS ET HEINRICVS FRIEDERICVS — COMITES DE HOHENLOE ET GLEICHEN FRATRES GERMANI*. Wohl bei der Restauration von 1760 erhielt die Hoffront unter Beseitigung des Zwischengesimses eine bescheidene Putz-decoration mit schwach vortretenden Pilastern und Feldern der Form:  zwischen den glatten Fenstern des Erdgeschosses und den aus dem 17. Jahrhundert mit Karnies-Profilirung erhaltenen Fenstern des Obergeschosses. Die in die Mitte der Hofseite in das Innere führende Thür aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, ist flachbogig mit Ohren und Schlussstein und mit flachbogigem Aufsatz. — Die Nordfront, von einfachen, zum Theil in den Kanten abgeschragten Fenstern unterbrochen, zeigt den Hausgiebel ähnlich dem westlichen Giebel an der Hoffront des Nordflügels, nur mit Abschluss schon über dem 4. Geschoss, und ohne Kreisfenster.

Nordflügel. Der Hauptbau ist der im Hof zurückspringende Theil. Die Fenster haben in beiden Geschossen das Profil: , welches nach mittelalterlichem Stilgefühl nur den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen umzieht; auch sehen wir die Kantenstäbe (der Ecke zur schrägen Leibung) sich noch an den oberen Ecken kreuzen, während der zwischen den Streifen zurücktretende Theil der Einfassungen schon mit der seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (auch als = Randmuster an Kelchen) vorkommenden Perlstabs-(Facettirungs-)Variante:  vertieft ist. Diese Profilirung läuft bei den Erdgeschoss-Fenstern jetzt  nur an der oberen Hälfte der Seiten-Einfassungen entlang (nicht bis zwei Drittel herab) in Folge davon, dass die Fenster später nach unten ein Stück  verlängert sind. An dem Fenster westlich von der Mittelthür das Zeichen: , sowie das Zeichen Kirchofs. Die mittlere Eingangs-Thür des Erdgeschosses hat die Form des 18. Jahrhunderts: Kröpfung an den oberen Ecken: , Vorspringen der unteren Ecken:  und flache Abstufungen (Fascien) der Einfassung. — Auf dem zurücktretenden Theile der Hoffront steigen rechts und links an den Enden auf dem Dach Schmuck-

giebel auf. Jeder dieser Giebel wird von drei Pilastern, welche vertiefte Querrinnen (Entartung der Fugenbetonung bezw. Vermischung dieses Gedankens mit zurücktretendem Facettenmotiv) am Schaft zeigen, eingefasst und der Breite nach



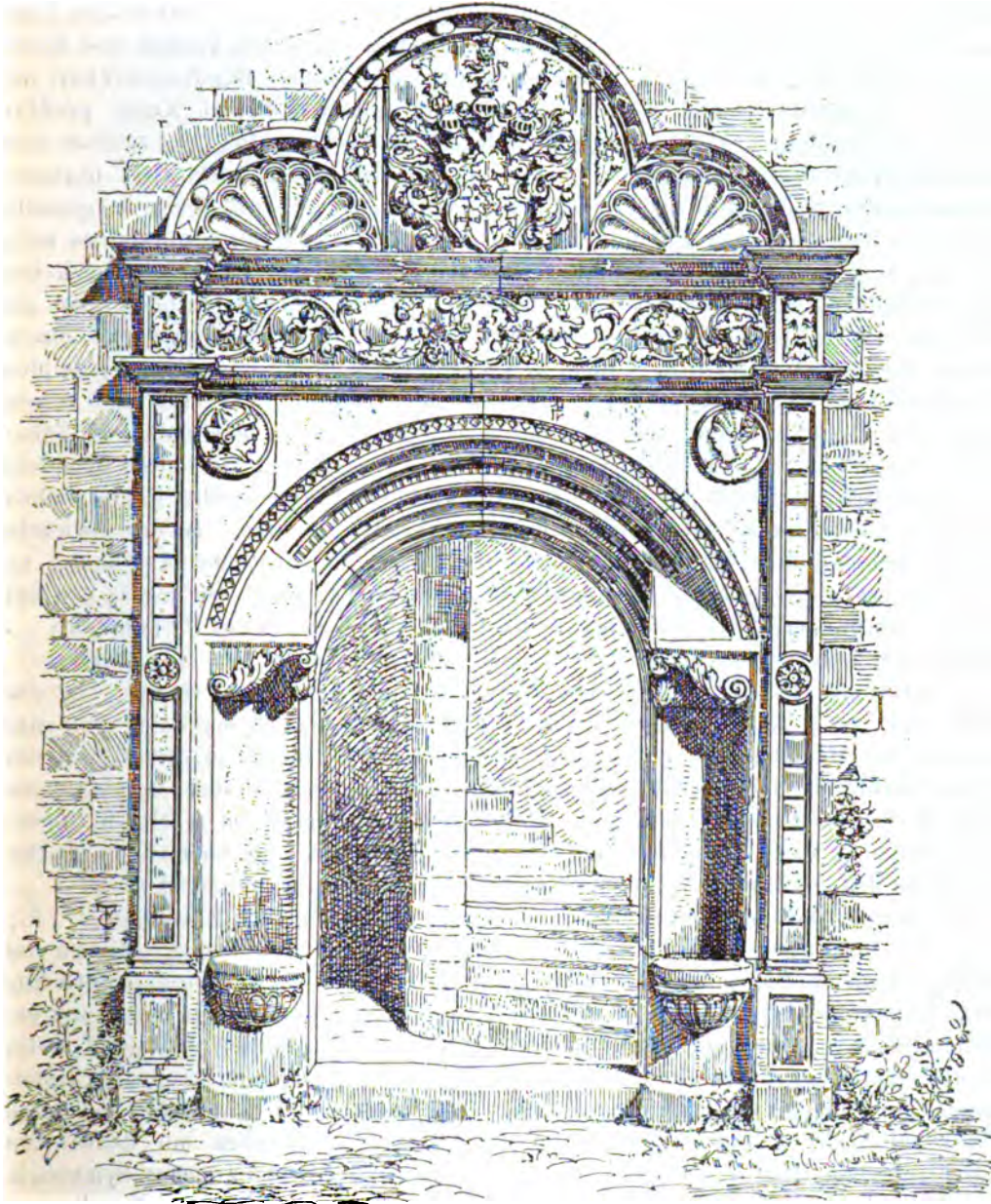
Schlosshof in Ohrdruf, Ansicht nach Nordost.

geteilt, der Höhe nach durch vier um die Pilaster herumgekröpfte Gesimse. In dem 2. und 4. der so entstehenden Geschosse befinden sich je zwei Fenster der oben geschilderten Form, in dem 5. Geschoss ein (jetzt zugemauertes) kreisförmiges


Fenster mit gleicher Einfassung, wie die Rechteck-Fenster haben. Vom 3. Geschoss ab beginnt das Giebeldach; bei dem nach Westen zu liegenden Giebel mit abwechselnd eingebogenem und *S*-förmigem Umriss, der als vortretender Streifen mit vertieften Querrinnen gleich den Pilastern ausgebildet ist; bei dem nach Osten zu liegenden Giebel sind die beiden obersten Absätze statt mit Schweifungen in strengerer Renaissance-Bildung mit Rundbögen begrenzt und die Rundbogen-Felder mit Palmetten gefüllt. Diese, wie alle Giebel des Schlosses tragen Kugeln auf den Ecken der Absätze. — Die Aussen- bzw. Nord-Front des Nordflügels zeigt schlichte Fenster mit Kanten-Abschrägung (oben und seitlich bis zwei Drittel), mehrere der Fenster haben noch äussere, vortretende Einfassungen, welche mit einer Reihe kleiner, viereckiger Löcher über einander vertieft sind (Verzierung oder zur Anbringung von Eisenstangen, wie in der Burg Liebenstein, die jedoch hier umgebogen eingelassen sein müssten). Am 1. östlichen Fenster des Erdgeschosses das Zeichen, wie am Fenster der Hoffront. Der in der Mitte mehr als halbkreisförmig vorspringende Thurm zeigt im Erdgeschoss an der Westseite eine rechteckige, in den Kanten abgeschrägte Thür, in den Geschossen schlichte, rechteckige, auch ein rautenförmiges, Treppfenster, über dem Gebäude-Dach noch ein Obergeschoss und darüber eine beschieferte, dickbauchige Kuppel. Die Giebel und ihre Fenster sehen wie an der Hofseite aus. — Die östlich und westlich sichtbaren Langseiten der Quergiebel haben noch ein Obergeschoss mit rechteckigen, den anfangs geschilderten gleichen Fenstern. — Die Ostfront des Nordflügels zeigt im Erdgeschoss schlichte, neue Fenster. Eben solche hat der westliche, zurücktretende Theil, doch die des Erdgeschosses noch mit Kanten-Abschrägung.

Ostflügel, unausgebaut geblieben. Die Hoffront ist die reichste und schönste des Schlosses; sie lässt am deutlichsten den grossartigen Entwurf, wie die Stockung des Baues erkennen. Sie ist übrigens unregelmässig mit einer grösseren Anzahl von mehr oder minder schmuckvollen Eingängen und Fenstern ausgebildet. Ungefähr in der Mitte der Front tritt ein als Treppenthurm geplanter Vorbau rechteckig heraus, jetzt nur bis zum Gebäude-Dach hochgeführt. Er erinnert in vieler Hinsicht an den Thurmbau im altenburger Rathhaus, welcher 1562—1564 von Nickel Grohmann ausgeführt wurde (s. Bd. Altenburg, Ostkreis, S. 50). Im Erdgeschoss ist derselbe an den Ecken von dorischen Pilastern eingefasst; diese sind in den Schaften mit Diamantquadern facettirt und ruhen mit ihren Basen noch auf Sockeln, welche, an den Flächen ebenfalls facettirt, rings um den Mittel-Vorbau laufen, so als Sitzbänke zwischen den Pilastern dienend. Die an der Vorderseite befindliche Eingangs-Thür ist rechteckig, verhältnissmässig breit, an den oberen Ecken innen mit einem (später glatt gearbeiteten) Consolglied versehen, in den Gewänden profilirt und mit einem flachen Dreieck-Giebel bekrönt. Die Flächen sind mit Diamantquadern belebt. Das folgende Zwischengesims des Vorbaues ist als hohes Triglyphen-Gebälk mit runden Fenstern bzw. (an den Nebenseiten) mit runden Blenden in den Metopen (zwischen den Triglyphen) ausgebildet, doch noch um Eierstäbe und ein Consolengesims bereichert. Hierauf folgt als Brüstung des 1. Obergeschosses eine Attika mit Eckpostamenten und dazwischen derben Rankenfriesen, zu denen sich an der Vorderseite noch ein Knäbchen gesellt. Darauf an den Ecken ionische, canellirte Pilaster, an den Flächen Diamantquaderung. Hier sind an der Vorderfront gepaarte, an den Nebenseiten einfache Fenster mit flachen

Dreieck-Giebeln angeordnet. [Ueber diesem Geschoss war jedenfalls ein 2. Obergeschoss mit korinthischen Eckpilastern und der Thurm-Oberbau geplant.] — Im

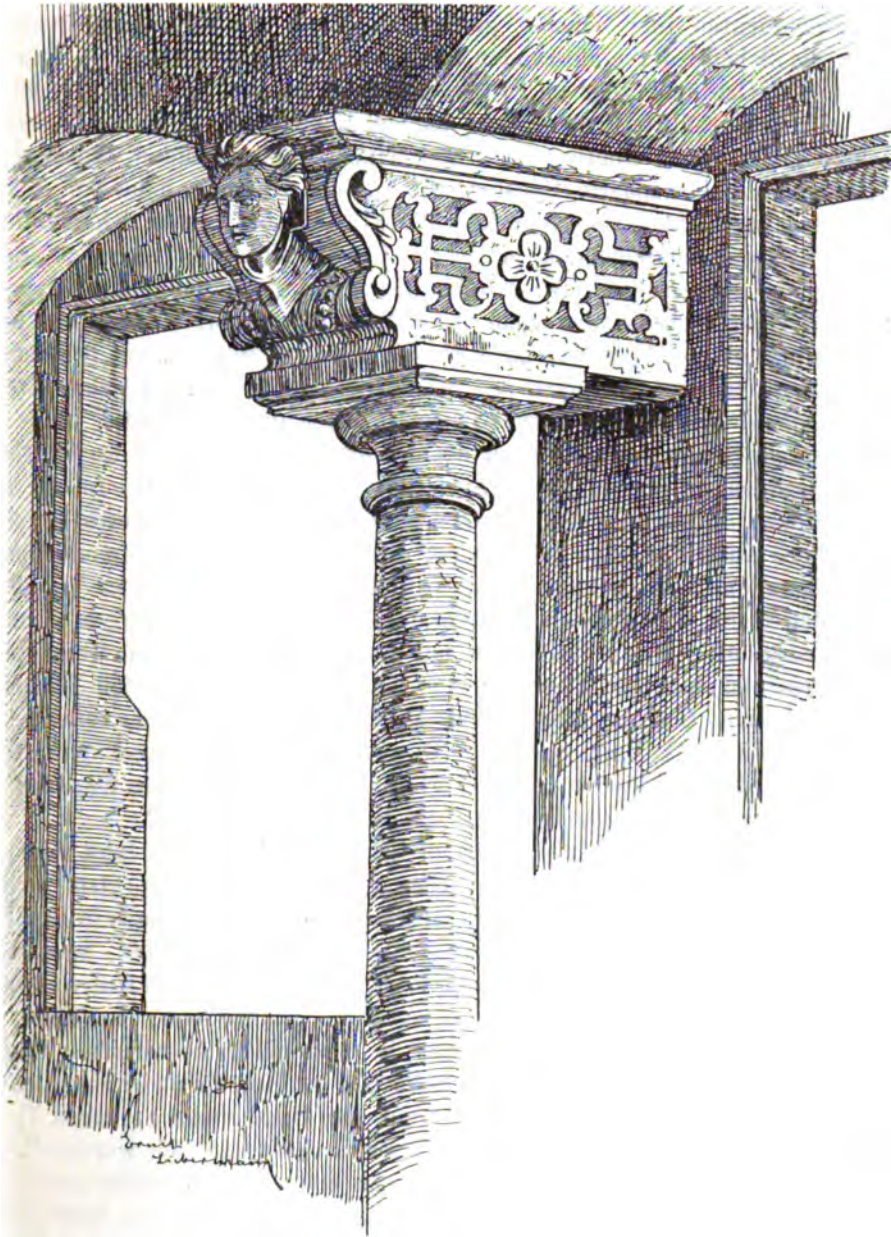


Eingangs-Thür im Ostflügel des Schlosses zu Ohrdruf.

Uebrigen sind die Flächen der Hoffront glatt. Die Fenster im Erdgeschoss, vom Profil:  (das den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen umzieht), sind in verschiedenen Höhen nach Bedarf angebracht. Ueber

einem Zwischengesims sind die Fenster ziemlich gleichmässig vertheilt und mit Ohren im Stil des 18. Jahrhunderts versehen. — Von den Eingängen neben dem des Vorbaues ist derjenige nahe der Süd-Ecke (noch zum Block um den Thurm gehörig) rechteckig, mit Kanten-Abschrägung; dann folgt eine Rundbogen-Thür mit Profil eines Karnieses:  zwischen Schrägen. — Zwischen Vorbau und Nordflügel sehen wir erst eine grössere, dann eine kleinere Rundbogen-Thür, die erstere mit Kehle und Karnies, die zweite mit Wulst und Kehle profilirt (daran das Zeichen: ) , beide ohne Kämpfergesims. — Dann folgt das reichste und schönste Portal des Schlosses. Dieses ist ziemlich stark restaurirt, übrigens scheint es mir, in der Hochrenaissance um die Mitte des 16. Jahrhunderts hergestellt, schon bei dem Bau vom Anfang des 17. Jahrhunderts bearbeitet worden zu sein. Die den Rundbogen tragenden, mit Sitzconsolen versehenen Nischenpfeiler haben eigenthümliche, baldachinartig im Dreieck vortretende Kämpferbildungen auf zwei an der vorderen Spitze zusammenstossenden Consolen (ähnlich an einem Hause der Erfurterstrasse in Gotha, s. Bd. Gotha, S. 103) und oben Pyramiden (Dreikante) als Vermittelung zum zurücktretenden Stück. Zum Theil aus diesen steigt der Rundbogen auf, welcher, mit Karniesen, Platten, Schrägen und Zahnschnitten profilirt, in den Profilen mit hochkantigen Quadraten (vertieften Facetten) und Quer-Rinnen gefüllt ist. Die dorischen, das Portal einfassenden Pfeiler haben ebenfalls Quer-Rinnen und in den Mitten der Schaft Rosetten. In den Zwickeln zeigen Reliefköpfe eines Kriegers und einer Frau die sichtliche Anlehnung an römische und alexandrinische Vorbilder (Ptolemäus und Arsinoe). Sie tragen den Stil des 16. Jahrhunderts. An der Fläche etwas rechts vom Scheitel des Portalbogens  findet sich unter dem Gebälk das Zeichen, wie am Fenster des Nordflügels:  Das verkröpfte Gebälk ist an den Ecken mit Fratzenköpfen verziert, in der Mitte mit einem Kranz, darin (verwittert) die Jahreszahl: 1556; dazu aber das Zeichen des Meisters Kirchof (s. oben). Der auf dem Gebälk in drei Bögen mit Höherführung des mittleren Bogens angeordnete Aufsatz zeigt in den Umrahmungen abwechselnd Kreise und hochkantige Quadrate, als Füllungen im mittleren Bogenfeld eine neue Tafel mit dem hohenlohischen Wappen [statt des ehemaligen gleichischen], in den seitlichen Bogenfeldern aber Muscheln. Im rechten Zwickel und in der Bogen-Umrahmung dasselbe Zeichen, wie am Fenster des Nordflügels:  Nahe der nördlichen Ecke des Ostflügels liegt die grosse Durchfahrt. Der an der Hoffront liegende Bogen der Durchfahrt ist in seinen stattlichen Verhältnissen prächtig (A). Die etwas abgeschrägten, im Schaft mit einer innen abgestuften Vertiefung gefüllten Pilaster gehen unter dem Kämpfer durch Vermittelung eines S-förmigen Gliedes in die rechteckige Form über. Auf den Kämpfercapitellen ruht der grosse Rundbogen mit voll gearbeiteten Engelsköpfen am Anfang und mit einem reizenden Fries: aus Kelchen und einer Mittelvase entwickeln sich Ranken mit dazwischen durchlaufenden Hunden, Hirschen und Füchsen in wohl abgewogener Symmetrie und Abwechslung zugleich, eine Arbeit, welche in der That der besten Renaissance um 1550—1560 entspricht (insbesondere an den Stil des von Nickel Gromann errichteten Grimmenstein-Portals und an das Rathhaus-Portal zu Gotha erinnert; s. Bd. Gotha, S. 64. 100); einfassende, korinthische Säulen, hinter welchen sich die Kämpfergesimse der Bogenpilaster noch ein Stück fortsetzen, Zwickelfüllungen von ziemlich grossen, weiblichen Figuren (nach Vorbild römischer Victorien an


Triumphbögen) mit Blumen und Früchten in den Händen, von etwas steifer Haltung, darüber römisch-ionisches Gebälk mit dem Motiv: *~ ~ ~* im Fries, Consolengesims und ein ebenfalls mit Consolen im Gesims geschmückter,

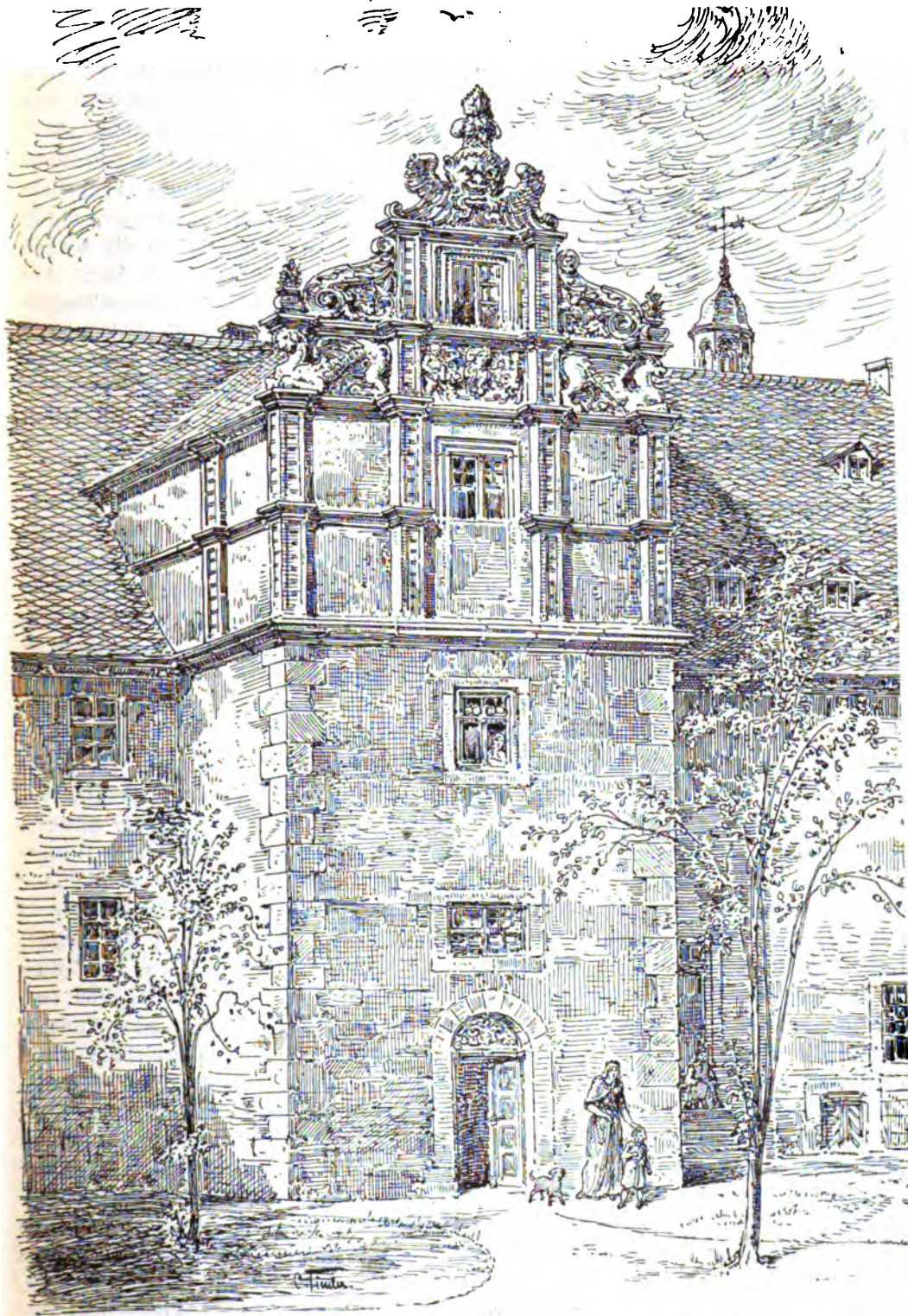


Fenstersäule im Ostflügel des Schlosses zu Ohrdruf.


jetzt im Feld leerer Dreieck-Giebel vollenden den Schmuck des Thores. Oben wächst Strauchwerk als trauriges Zeichen seines beginnenden Verfalles. — Die Durchfahrt selbst ist mit drei rippenlosen Kreuzgewölben auf vortretenden Pfeilern über-

spannt. — An der östlichen Aussenfront des Ostflügels entspricht das Durchfahrts-Portal (A) im Ganzen dem der Hofseite; nur ist der Fries ohne die Thiere, dafür über der Mittelvase mit einem Engelskopf gemeisselt, die Zwickel sind mit je einem ansprengenden Reiter gefüllt, der Giebel etwas steiler. Die Zerstörung ist hier weiter vorgeschritten [die behelmt gewesenen Köpfe am Fries-Anfang sind verstümmelt, die Schäfte der einfassenden Säulen ganz verschwunden]. — Die übrige Aussenfront des Ostflügels zeigt im Erdgeschoss mehrere unregelmässige, rechteckige, einfache, auch kehlprofilirte Fenster, nahe der Süd-Ecke und dem Thurm eine moderne, rechteckige Thür; im 1. Obergeschoss über einem durchgehenden Zwischengesims theils einzelne, theils gepaarte Fenster, wie auf der Hofseite, nahe der Ecke zum Thurm (in dem bereits zu diesem gehörigen Block) zwei grosse, runde Schiessöffnungen. — An der nach aussen liegenden, gegen den Nordflügel zurücktretenden Nordfront befindet sich im Erdgeschoss eine rundbogige, mit Karnies und Schrägen profilirte Thür; im 1. Obergeschoss über dem [zum Theil zerstörten] Gesims ein Fenster, denen der Hoffront gleich, weiter nach Westen eine rundbogige, mit Rundstab und Kehle profilirte, in den Kämpfern mit einem Diamantquader, im Schlussstein mit einem Löwenkopf gemeisselte Thür [zu einem ehemaligen Balkon]. Auf diesem Geschoss ist ein Giebel dem östlichen des Nordflügels gleich, nur im Umriss verstümmelt, dagegen im oberen Kreisfenster offen geblieben. — Im Innern ist nur das nordöstliche Eckzimmer des 1. Obergeschosses bemerkenswerth durch eine schmuckvollere Ausbildung des Ostfensters; dies ist gepaart, beide Fenster inwendig von Flachbögen umzogen, welche in der Mitte des Fensterpaares unter Vermittelung eines aus der Wand vortretenden Kämpfersteines auf einer frei vorgestellten Säule ruhen. Diese Säule hat ein Postament mit Beschlag-Mustern, eine romanisirende Eckblatt-Basis und dorisches Capitell; der Kämpferstein ist an den Flächen mit trefflich componirten Beschlag-Mustern, an der Vorderseite mit einem verstümmelten, gelockten (weiblichen?) Kopf bedeckt. (S. Abbildung auf voriger Seite.) [Der Raum im Erdgeschoss südlich vom Hof-Vorbau gilt für die einstige Kapelle; nichts hat sich erhalten, was auf die ehemalige Bestimmung hindeutet.]


Südflügel, Landrathsamt. Hoffront (das Zwischengesims fehlt hier). Die Fenster im hohen Erdgeschoss sind in den Einfassungen meist glatt gearbeitet oder ganz erneut, einige gekehlt; im Obergeschoss sind sie theils in den Kanten abgeschrägt (bis zwei Drittel), theils einmal abgestuft: . Eine neue, rechteckige, in den Kanten geschrägte Hausthür westlich von dem in den Hof vortretenden Vorbau, 7 Stufen einer Freitreppe hoch, führt zu den Amtsstuben; eine neue, rechteckige, glatte Thür weiter westlich (schon in dem die Ecke zwischen Süd- und West-Flügel ausfüllenden Bau), 3 Stufen tiefer als der Hof, führt in einen ebenfalls modernen Durchgangs-Flur und vermittelt so die Verbindung zwischen Hof und Strasse. Der Hof-Vorbau ist an der Vorderseite architektonisch werthvoll. Zwar die neue Rundbogen-Thür zum Keller, das neue Erdgeschoss-Fenster darüber und das alte, in den Kanten geschrägte Fenster des 1. Obergeschosses sind jetzt einfach. Jedoch über dem Dachgesims des übrigen Südflügels erhebt sich noch ein Giebelbau, welcher am meisten von dem derb-heiteren Schmuck des Schlosses bewahrt hat. Der Hauptform nach ist er den anderen Giebeln ähnlich. Zunächst steigt er senkrecht auf, durch fünf Pilaster, deren Schäfte mit Querrinnen vertieft sind, in Felder eingetheilt, deren mittleres ein (halb zugemauertes) Fenster enthält,



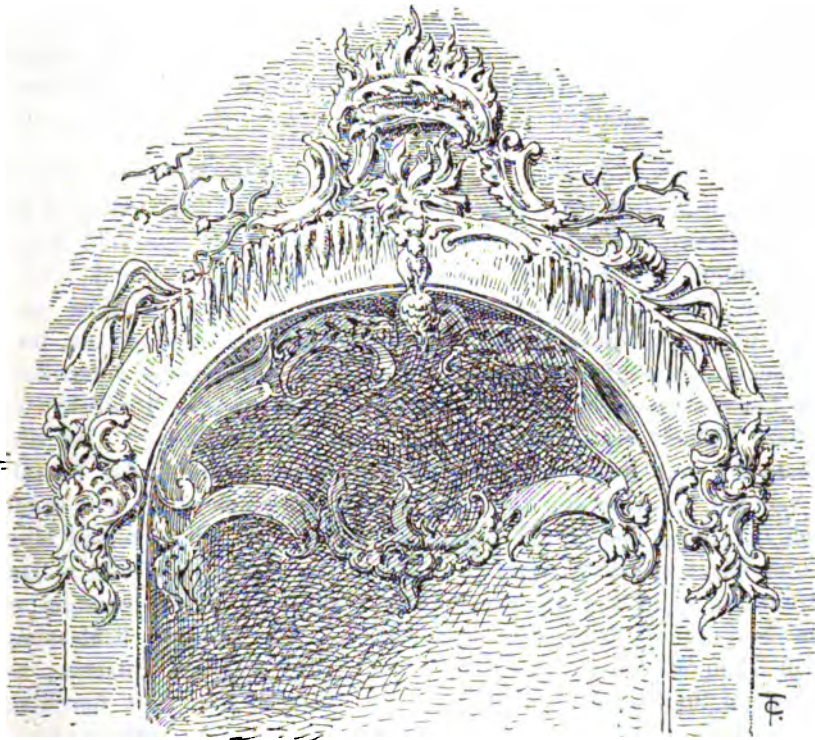
Vorbau im Südflügel des Schlosses zu Ohrdruf.

deren seitliche durch ein Zwischengesims nochmals getheilt sind. Auf dem senkrechten Theil und dessen Gesims steigt, entsprechend den drei mittleren Pilastern und Wandflächen des unteren Stückes, die Wand in gleicher Theilung ein Geschoss hoch, von einem die Pilaster umkröpfenden Gesims nochmals quer getheilt. Das mittlere Feld der so entstandenen Eintheilung dient unten als Brüstung eines Fensters darüber und ist mit einem [zum Theil zerstörten] Frauenkopf in einer Cartouche reliefirt. Rechts und links bilden phantastische, von einander abgekehrte geflügelte Drachen, deren Leiber an der Fläche noch in Relief vortreten, deren Köpfe und Häse aber frei gearbeitet sind, mit diesen Körpertheilen die sonach naturalistisch geschweiften Ecken und tragen zugleich das folgende Gesims. Auf diesem stehen an den Ecken Zapfen, während verkehrt consolartige Schweifungen (mit gutem, scharf unterschrittenem Blattwerk an den Flächen) die Ecken zum senkrecht aufsteigenden Mittelfeld ausfüllen. Zu oberst ist statt des gewöhnlich bekrönenden Bogen-Abschlusses ein riesiger, geflügelter Fratzenkopf aufgesetzt (vergleichbar den Gorgoneien an alten griechischen Burgmauern), der als Kopfschmuck eine grosse, ananasartige Bekrönung trägt, ein zwar grotesker, aber decorativ höchst wirkungsvoller, auf den Umriss:  berechneter Abschluss. — An der (durch kein Gesims getheilten) Aussenfront  sind die Fenster einfach, mit Kanten-Abschrägung (bis zwei Drittel) versehen, meist erneuert. Die in der Mitte des Erdgeschosses zum Landrathsamt führende Thür ist aus dem 18. Jahrhundert, achteckig mit Fascien und Kröpfung der oberen Ecken; ihr Aufsatz:  erst aus unserem Jahrhundert. — Der Thurm steigt in vier Geschossen rechteckig auf, an den Ecken gut gequadert, sonst ebenfalls geputzt bezw. gefugt. Er enthält an der Ostfront in jedem Geschoss ein ziemlich grosses Fenster (zwischen Erdgeschoss und 1. Obergeschoss noch ein kleineres, älteres), an der Südseite nur in den beiden obersten Geschossen; die Fenster sind unter sich an Grösse abweichend, meist wohl aus dem 17. Jahrhundert, in den Einfassungen einmal abgestuft: , sonst schmucklos. Ueber dem viereckigen Theil und Gesims folgt, durch Dreikante vermittelt, der achteckige Aufbau; es sind zwei durch ein hübsches, in der unteren Platte durch eine Reihe kleiner Quadrate vertieftes Gesims getrennte Haupt-Abtheilungen, in ihnen an den geraden Seiten rechteckige, mit ihren Sohlbänken auf Consolen vortretende, in den Gewänden mehrfach gestufte Fenster mit Dreieck-Giebeln. Hierauf ein kräftiges Gesims mit steinerner Balustrade und ein zurücktretendes Achteck-Geschoss mit Fenstern, welche den vorigen gleichen. Auf dem Dachgesims ruht eine beschieferte Kuppel, aus welcher vier den Thurmseiten entsprechende Dach-Erker heraustreten; die Kuppel geht über in einen Arcaden-Aufsatz, darauf die Abschluss-Kuppel. Die Kuppel-Ausbildung mit den Quergiebeln giebt dem ganzen Schloss, wie dem Stadtbild eine lebendige, charaktervolle Wirkung.

Die hier als Thurm-Südseite bezeichnete Front ist eigentlich, wie oben erwähnt, seine Südost-Seite. Von ihr läuft nach Süden, also schiefwinklig, ein kurzes Stück Mauer als Verbindung zu dem hier belegenen Amtsgerichtsgebäude (an dessen Nordwest-Ecke). Durch diese Mauer, also von Westen nach Osten (vom Schlossplatz zum Gutshof) führt ein Rundbogen-Thor, das gleichzeitig mit der Durchfahrt im 17. Jahrhundert hergestellt sein muss. Die Pfeiler der Aussen-(West-)Seite haben starke Kanten-Abschrägung und an der Schrägfläche einige Linienfüllung. Durch consolartige Vorkragung ist der Uebergang in den rechten Winkel und das

Kämpfergesims vermittelt; darauf der Rundbogen mit abwechselnden Buckelquadern und Diamantquadern (hier in gleichmässig vortretender Fläche) und mit einem Löwenkopf im Schlussstein. — An der östlichen (Hof-)Seite ist am Thor oben links der durchbohrte Stein der einstigen Thür-Angel erhalten, rechts ein Rest der anderen und das Eisenband. Zwischen diesem Thor und dem Thurm ist die Mauer durch eine Schiessöffnung der Form:  unterbrochen. [Hier schloss sich südöstlich eine gänzlich verschwundene Befestigung an, deren nördliche und südliche Begrenzung noch 1636 in den Strassennamen Burg und Klosterburg erhalten war.]

Im Innern bietet der Westflügel im Obergeschoss noch einige ganz hübsche Stuck-Decorationen im Roccocostil der Zeit um 1760. Im Salon und dem Nebenzimmer sind einige Ecken als Rundbogen-Nischen in üblicher Weise mit weissen Stuck-Ornamenten auf getönter Fläche eingefasst und verziert, zum Theil recht






Wanddecoration der Aula des Gymnasiums im Schlosse zu Ohrdruf.

hübsch; ebenso die über den Thüren befindlichen Bilder (römische Landschaften mit Staffage, sowie Genrebilder im Stil Watteaus) mit vergoldeten Rahmen. Auch der Treppenflur zeigt über den drei Eingangs-Thüren zu den Zimmern Gemälde (schlechte Bildnisse des sogenannten zweiweibigen Grafen von Gleichen und seiner beiden Frauen) in sehr guter Schnörkel-Umrahmung (A) mit Schilden, Köcher und Bogen, leider überstrichen. Am mittleren Podest der heraufführenden Treppe ist zwischen den Fenstern eine grosse, in Roccoco ausgebildete Korbogen-Nische angebracht, dahinein auf verziertem Postament eine grosse Stuckvase gesetzt. Alles

ist jetzt, wie der Flur selbst, gleichmässig hellgrün gestrichen. Das Treppengeländer ist aus Holz, durchbrochen in Mustern geschnitten, weniger bedeutend.

Der gegen den Hof vorspringende Theil des Nordflügels enthält im Obergeschoss die grosse Aula, welche mit Stuckaturen aus der Roccocozeit um 1760 ausserordentlich reizvoll geschmückt ist. Sie erhält von vier Seiten her Licht. An den Wänden, welche in den Ecken abgeschrägt und ausgenischt sind, zeigt sie Feldertheilung mit gefälligen Ornamenten und Blumen, mit Emblemen verbunden, und es sind besonders die Nischen in reizenden, schwungvollen, theils naturalistischen, theils geschnörkelten Stuckirungen im oberen Bogen, wie in der Bekrönung belebt (A). In anmuthig spielender Weise sind die vier Jahreszeiten durch Blumen, Garben nebst Sichel, Reben nebst Becher, Eiszapfen nebst Feuer (s. Abbild. auf vor. S.) zierlich angedeutet. Die Decke hat die Form einer Flachkuppel und zeichnet sich durch sehr geschickte Anordnung des Rahmenwerkes und der Füllungen aus: ein grosses Feld mit Rahmenwerk umgibt eine Mittelrosette, und nach den Seiten hin wechseln in guter Vertheilung ein- und ausgebogene Felder mit Zierornamenten (A). — Im Südflügel hat sich im 1. Obergeschoss in einem Zimmer der Landrathswohnung eine Decke aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Netzwerken und Blumenkörben in Stuck, wenn auch dick überweisst, erhalten.

Der Gutshof des Kammergutes ist an seiner Westseite von dem Ostflügel des Schlosses, dem verbindenden Mauerstück und dem Amtsgerichtsgebäude in unregelmässigem Linienzuge begrenzt. [Hier haben wir uns wohl den einstigen, vor dem Ostflügel des Schlosses laufenden Graben zu denken.] An den drei anderen Seiten wird der Hof von den geradlinigen, stumpfwinklig an einander stossenden Guts- und Wirthschafts-Gebäuden eingefasst. Von diesen, im Uebrigen schlichten bezw. neueren Gebäuden ist nur ein jetzt als Scheune dienender einstiger Thorbau bemerkenswerth, welcher ein kleines Stück des nördlichen (eigentlich nordöstlichen) Flügels einnimmt; er liegt nahe dem Schlosse. Von diesem Bau ist es wiederum nur das sogenannte dunkle Thor, nämlich das Portal auf der Hofseite, welches, zwar verstümmelt, doch noch die einst reiche Ausgestaltung aus der Bauzeit zu Anfang des 17. Jahrhunderts verräth (A). Abwechselnd längere, vortretende und kürzere, zurücktretende Quadern (Ausläufer der Rustica) laufen ohne Kämpfertrennung rings um die Rundbogen-Oeffnung, im Schlussstein mit einem [der Nase beraubten] Frauenkopf gemeisselt. Als äussere Einfassung dienen Consolen in Kämpferhöhe von der Form: , auf welchen Pilaster, nach oben breiter werdend und abwechselnd aus  vortretenden, mit Beschlag-Mustern bezw. einem Maskenkopf geschmückten Quadern, sowie zurücktretenden Diamantquadern geschichtet, aufsteigen und auf ionischen Capitellen dann Gebälkstücke mit Köpfen im Fries, darauf aber ein über das ganze Portal durchgehendes Zahnschnitt-Gesims und ein Giebel-Dreieck mit Füllung von Rosetten und Beschlag-Mustern tragen. An der Aussenfront ist das entsprechende Rundbogen-Portal einfacher, mit Rustica-Einfassung ausgebildet, welche rings um die Oeffnung ohne Kämpfer-Betonung läuft. An der dem Schlosse zugewendeten Westfront tritt eine Strebe bei der Nord-Ecke vor, und ist der Rest der ehemaligen Mauer-Verbindung zum Schlosse hin sichtbar. — Der Theil der Gutsgebäude, zu welchem dieser Bau gehört, ist höher geführt, als die übrigen, und hat ein eingebogenes Walmdach.

Der Garten ist der ehemalige Klostergarten, jetzt unter die Bewohner des Schlosses getheilt. Im Garten des Gymnasialdirektors (hinter dem Nordflügel) ist nahe der östlichen Abschluss-Mauer ein kleines Gartenhaus in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gebaut worden. Vom Grundriss: , aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehend, in Fenstern (die auch an den abgeschrägten Vorder-Ecken Platz haben) und Eingangs-Thür (in der Mitte der eingebogenen Vorderfront unten) einfach, hat es unten wie oben Stuckdecken mit einigen (stark überweissten und langsamem Verfall überlassenen) Roccoco-Verzierungen und ist mit einem Walm-dach bedeckt.

Innerhalb des Gartens sind einige Bruchstücke aus Sandstein, welche an verschiedenen Stellen des Schlossbezirkes gefunden, hauptsächlich auf Betrieb des jetzigen Gymnasialdirektors, des Herrn Schulraths Dr. Langer, hierher gerettet worden. Nahe dem Schlosse sind 4 Steine mit schlüsselförmigen Schiesslöchern zusammengestellt; — weiterhin, ziemlich in der Mitte ein Pfeilerstück; darauf ist ein dorisches Capitell des Renaissance-Baues gesetzt, darauf ein Vasen-Bruchstück (einstige Bekrönung eines Pfeilers) mit Roccoco-Schnörkeln und dem gleichischen Löwen in einem kleinem Schild. — In der Mitte, um einen ehemaligen Springbrunnen angeordnet, mehrere Steine, u. A. das Bruchstück eines solchen, mit: . . . IN ZV SPIEGELBERG . . . [GR]E[VI]N FRAV ZV TONNA (Walpurgis v. Spiegelberg und Pyrmont, † 1599, 2. Gattin des Grafen Ernst II., s. oben). — An der Ost-mauer bei dem Gartenhaus: mehrere Steine mit Schiesscharten, Voluten und anderen Verzierungen. — Beck, S. 70. — Galletti, S. 70 f. — Gleichmann, S. 459. 671 über ein von Wunderlich (s. Trinitatiskirche) gemaltes Bild: Luther, bei einem Licht studierend, 1730 dem Reichgrafen von Hohenlohe geschenkt. — Hatham. — Kriegelstein, in Thüringen und Harz VI, S. 282. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 119 f. 262 f. nach einem Bericht von 1636, mit Planskizze; S. 264. 298. — Olearius, Syntagma, darin S. 274 latein. Gedicht non Wittich, und Anm. über die einstige Ausschmückung u. Gemälde eines ungewöhnlich grossen Ochsens von 1606. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 395. — Schultze, S. 288. — Williams, Phot. Nr. 652 Schloss, Nr. 653 Gymnasium.

Engelsbrunnen am Marktplatz, Erneuerung [eines 1567 gesetzten, 1656 reparirten, 1702 verschönerten, 1726 neu bemalten Brunnens] von 1744—1755 und 1794. Ein im Querschnitt kreuzförmiger Pfeiler, der oben ganz gut, unten ungeschickt (wie eine zusammengerollte Decke) volutirt ist und an einer Seite die Inschrift: *Sub Coss (Consulibus), Dan. J. P. Perlets, J. V. Geysens, J. M. Hölbens, J. Hertels* (Perlet, Göss, Hölbe, Hertel waren Bürgermeister 1744—1755, nach Mittheilung des Superint. Kröhn), an der anderen Seite: ANNO 1794 trägt, ruht auf einem ebenfalls kreuzförmigem Postament, das an den Ecken noch eingelegte Vorlagen hat. Auf dem Pfeiler steht die Figur des heil. Michael, welcher zu einem plumpen Engel geworden, doch wohl nach der 1572 von Matth. Reinhard zu Erfurt gemeisselten Figur gearbeitet (vgl. Rathhaus, Kleinod) und nach mittelalterlicher Auffassung das Schwert in der Rechten schwingt, in der Linken (als Seelenwäger) eine [metallene, jetzt fehlende] Wage trug (wie auf den Lederpolstern in der Michaeliskirche, s. S. 65; spätere Schriftsteller haben aus Unkenntniss dieses Attributes geglaubt, der Bildhauer habe irrthümlich aus dem Heiligen eine Göttin der Gerechtigkeit gemacht). Der Pfeiler mit der Figur steht innerhalb eines breiten, achteckigen Beckens, auf dessen Rand je ein antikisirend gebildeter, mit dem

Schwanz hochgerichteter Delphin Wasser aus dem Maul in das Becken sprudelt. Sandstein. — Gleichmann, S. 320. — Krügelstein, Nachrichten, S. 534. — Olearius, S. 274. — Trinius, S. 188.

Maasstein neben dem Markt-) brunnen, wohl aus dem 17. Jahrhundert. Auf viereckigem Fuss vom Aufriss: [und viereckigem, kurzem, an den Ecken abgekantetem Schaft ruht ein halbkugeliges, doch oben vierpassförmig werdendes Becken; oben sind in diesem Becken vier halbkugelige, den verschiedenen, zu messenden Getreidemengen entsprechende Vertiefungen ausgehöhlt und unten mit Löchern versehen. [Die Löcher, mit Holzklötzen während des Gebrauches verschliessbar, dienten zum Herausrinnenlassen der Körner nach der Messung.] Sandstein.

Brunnen an der dreieckigen Erweiterung der Marktstrasse, der Langgasse und des Markt-Endes. In einem achteckigen Becken eine dorische Säule von Sandstein, wohl vom Ende des 18. Jahrhunderts. Darauf eine neuere Schale, in welcher ein Triton den Wasserstrahl hoch spritzt; aus Bronze. Recht hübsche Arbeit.

Im **Gasthof zum Kaiser** schmiedeeiserne Gitterthür zum Keller, von: 1725, mit Ranken, einfach gefällig. Im **Gasthof zum Forsthaus** eine Gitterthür am hinteren Flur-Ausgang, ungefähr gleichzeitig, ähnlicher Art, etwas einfacher.

Im Besitz der Schützengesellschaft:

Ungefähr 120 Kleinodien, silberne Schildlein, an einem Halsband befestigt, darunter viele mit gravirten und getriebenen Verzierungen, manche mit recht guten Mustern. Wohl das älteste ist von: *Georg Michael Seber* 1722, einfach verziert. — Ferner hervorzuheben eines von: *Joh. Simon Möller* 1724, mit Schützenzeichen; —



Kleinod im Besitz der Schützengesellschaft zu Ohrdruf.

Umschrift des *Johann Valentin Cramer* und *Johann Balth. Legefeld auf Herrenhof* 1750 um ein Pferd, in einem Kranz und Voluten; — *Johann Reinhart Pfau* 1760, mit Bäcker- und Metzger-Zeichen, in angenähert herzförmiger Roccoco-Verzierung; 1813 benutzt (s. Abbild.); — *M. E. Wolffin zu Gthall* (nach Herrn Schützenmeister Hintze: statt *Gottschall*) 1771, in hübsch getriebener Roccoco-Verzierung; — *J. P. P. H.* 1773, desgl.; — *J. H. S.* 1775, mit Hufeisen und Beilklinge; — (ohne Inschrift) um 1780, mit gravirtem Rind in Roccoco-Cartouche; — *J. H. M.* 1784, in einer reicheren, schönen Verzierung von Ranken und Vögeln; — (mit dem Schild von 1773 verbunden) *Senator Senger* 1788, schon neoclassisch; — *H. L. Gutbier* 1791, mit einer Wage, in gefälliger Roccoco-Verzierung; —

G. H. W. Consul reg. J. W. W. 1794 und: *Schüße* um eine ältere Schaumünze (Frauengestalten der Gerechtigkeit mit Wage und Schwert, und des Friedens mit Palme,

aneinander geschmiegt; Umschrift: IVSTITIA ET PAX OSCVLATAE SVNT PSA 85, d. h. Psalm 85, 11).

Im Besitz des Herrn Gärtnereibesitzers **Schilling**:

Degenklinge (nach Herrn Schilling wohl von dem Vorbesitzer des Hauses, Herrn v. Einsiedel, stammend), aus der Zeit um 1760, künstliche Arbeit. An jeder Seite sind durch kleine Kehl- und Wellenlinien der Länge nach Stege geschnitten, so dass dazwischen vier flache Rinnen bezw. Reihen entlang laufen. Nahe dem Griff sind die zwei inneren Reihen und dicht am Griff auch (da der Schriftschneider nicht mit den inneren Reihen auskam) die äusseren Reihen mit vertiefter Schrift bedeckt; an den äusseren sind im Uebrigen Waffen zwischen Rankenmustern fein geätzt. Die zierliche Schrift lautet auf der einen Seite: *Uns (uns) ist gebenn aller gewaldt in himmel vnd erdn darumb gehet hin vnd lerent alle volcker vnd taufft sie — Inn dem namen des vaters vnnnd des sons vnd des heilligen geistes vnd leret sie halten alles was man* — (nun darüber:) *euch beuolgen* — (nun darunter:) *machet. Am(en)* (nach Matth. 28, 18–20, mit etwas geändertem Anfang und Schluss). Auf der anderen Seite: *Das wort gottes ist lebendig vnnnd kreftig vnnnd scherpfer den kein* (d. h. denn ein) *Zwi—schneidig schwerdt vnd durch—dringet bisz das scheidet seel vnd geist auch gelenck vnd marck vnnnd ist ein richter der gedancken vnd* — (nun darüber:) *sinnen des hers(ens)* — (nun darunter:) *zu den Ehre* (dieser Spruch laut freundl. Mittheil. des Herrn Superint. Kröhn nach Ebräerbrief 4, 12). Griff und Stichblatt sind von anderer Hand, derber und roher gearbeitet.

Waschrolle, aus dem 17. Jahrhundert, mit vertieft geschnittenen Ranken in Barockstil an den Haltern; eines der wohl sehr wenigen, aus der Zeit und Gegend erhaltenen Geräthe seiner Art.

Im Besitz des Herrn Stadtpfarrers **Soergel**:

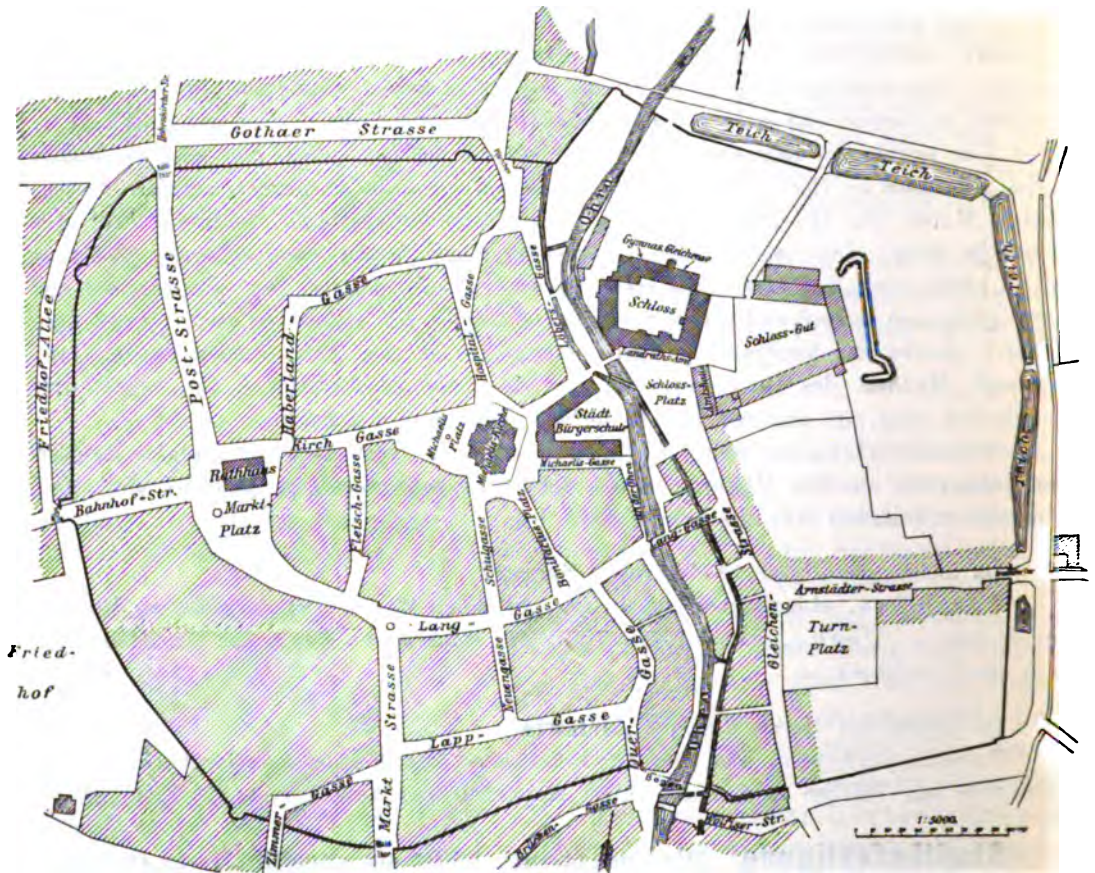
Porzellan, altmeissener Schale etc. mit Relief-Muster und aufgemalten Blumen in Violett. — **Decke**, Damastweberei mit der Hochzeit zu Cana, den Kundschaftern mit der Traube etc.

Im Besitz des Herrn Rendant **Zachariae**:

Taschenmesser, aus dem 17. Jahrhundert; Griff in Silber durchbrochen geschnitten, mit Thieren in Ranken, einem Männchen und dem Namen: CAVTEIN.

Stadtbefestigung. Die Ummauerung bildet ein ungefähres, von Ost nach West gestrecktes Rechteck, das von Süden nach Norden durch die Ohra bezw. weiter nördlich den Mühlgraben in eine etwas grössere westliche Hälfte und eine etwas kleinere östliche Hälfte getheilt wird. In der westlichen Hälfte liegt der Haupttheil der eigentlichen Stadt; eine Hauptstrasse läuft ziemlich in der Mitte von Westen nach Osten (jetzt Bahnhofstrasse und Kirchgasse), an welcher wiederum leidlich regelmässig Rathhaus und Kirche auf grösseren Plätzen vertheilt sind; die nordwestliche und südwestliche Ecke dieses Mauerzuges sind ebenfalls einander einigermassen gleichartig abgerundet. Dies, verglichen mit dem an der Ohra gelegenen Stadttheil, legt mir die Annahme nahe, dass der westliche Theil der in älterer Zeit ursprünglich befestigte war, und dass die Linie an der Ohra durch einen entsprechenden, freilich gänzlich verschwundenen Mauerzug geschlossen

war, während die alte Burg (das spätere Schloss neben dem Kloster) auf der anderen Seite des Flusses eine selbständige, wenn auch mit der Stadt zusammenhängende Veste war. (So schliesse ich nach Analogie anderer Städte, freilich ohne sonstigen Nachweis.) Dieser Theil der Stadt um Schloss und Amtsgebäude hiess Altgehoven. Um den östlichen Theil ist die Ummauerung besonders im Norden und Osten noch durch Gräben gesichert gewesen, deren Reste in Teichen vorhanden, im Laufe unseres Jahrhunderts immer mehr eingeschränkt worden sind. Der südliche Mauerzug läuft schief gegen Nordosten und ist mit auffallend viel Schiesscharten



Plan der Stadt Ohrdruf
nach einer vom dortigen Bürgermeisteramt zur Verfügung gestellten Zeichnung.

unterbrochen. Ueberhaupt scheint der östlich von der Ohra gelegene Befestigungs-Zug weit mehr Schiessöffnungen gehabt zu haben, obgleich ich dies wegen der theilweise schweren Zugänglichkeit nicht genau bestimmen konnte. Denn die Mauer liegt vielfach in Hintergärten von Privathäusern und ist bei Anbauten und Aufbauten stark benutzt worden. Die Reste der gegenwärtig erhaltenen Befestigung scheinen in der Haupt-Anlage dem 15. Jahrhundert und im Ausbau dem 16. Jahrhundert anzugehören. Verfolgen wir den Lauf der Mauer, so beginnen wir am besten mit dem nördlichen Zuge von der Hospitalgasse ab nach Osten zu. Hier

läuft die Mauer, den Fluss-Ausgang aus der Stadt deckend, ein Stück nach Nordosten zu — eine Unregelmässigkeit bzw. Folge fortgeschrittener Kriegskunst im Einzelnen (wie sie in der westlichen Stadthälfte auch nicht vorkommt). Dieses heraustretende Stück schliesst mit einem runden Halbthurm; es läuft dann die Mauer annähernd nach Ost-südost, erst die Ohra überbrückend (hier wirkt das alte, ein Stück in einer rechtwinkligen Abzweigung auch die Ohra flankierende Gemäuer mit dem Wasser, Bäumen und Buschwerk recht malerisch), dann ein Stück durch den Teich gesichert (hier mehrere Schiessscharten neben einander); [dann ist sie zwar verschwunden, aber ihr Zug durch den Teich bestimmt. Ebenso die nordöstliche, durch einen runden Halbthurm bewehrte Ecke und der östliche Mauerzug in seiner nördlichen, grösseren Hälfte]. In diesem Zuge lag das Schlossthor. In der nordöstlichen Partie ist die Stadtbefestigung wesentlich weiter hinausgeschoben, als das jetzt bebaute Stadtgebiet erfordert. Hier liegt überall Wiese; ob die Stadt so weit zurückgegangen oder, was mir wahrscheinlicher ist, niemals so weit hinaus voll Häuser stand, lasse ich dahin gestellt. Inmitten dieses Wiesenbereiches erhebt sich ein vereinzelter, nordsüdlich gestreckter, mit Rasen bewachsener Hügel, vielleicht die Stätte einer alten Verschanzung. (Weshalb die westlich davon, nahe der Ohra, an der Südseite des Schlossplatzes gelegene, von einem rechteckigen Gebäude eingenommene Stelle „die Schanze“ heisst, weiss ich nicht.) Verfolgen wir den östlichen Zug der Mauer, wo sie, bei der Arnstädter Strasse beginnend, wieder erhalten ist. Hier lag das Arnstädter Thor (dies wohl bei Galletti: das Neue Thor); zwei Thorpfeiler mit Gesims und Kugeln darauf gehören dem 18. Jahrhundert an. In ihrem südlichen Zuge zeigt sich die Ostmauer wohl erhalten, wiederum mit Schiesslöchern durchbrochen und ziemlich stark; hier ist sie gut zugänglich auf dem Grundstück des Herrn Gärtnereibesitzers Schilling, dann auf dem des Besitzers des Forsthaus-Gasthauses, Herrn Kühn, wo die südöstliche Ecke durch den rund hereinspringenden Rest eines [im Uebrigen zerstörten] vollrunden Thurmes markirt ist. Von da nimmt die Mauer den, wie erwähnt, südwestlichen Zug bis zur Gleichenstrasse und ein kleines Stück darüber hinaus, von auffallend zahlreichen (etwa 16) Schiesslöchern durchbrochen. An der Gleichenstrasse lag das Wölfiser Thor; erhalten sind die beiden Thorpfeiler mit Gesims und Kugeln darauf; östlich vom rechten Pfeiler ist an der Aussenseite der Mauer eine verwitterte Tafel des 17. Jahrhunderts mit dem hohenlohischen Wappen (Mittelschild mit dem Löwen, umgeben von 4 Feldern mit Kreuzen) eingelassen. [Ein Stückchen jenseits der Gleichenstrasse sprang die Mauer einwärts gebogen zurück, überschritt die Ohra und wendete sich weiter nach Westen. In dieser Gegend lag wohl das Crawinkler Thor.] Hier ist die Mauer [verschwunden und] erst wieder erhalten hinter der Quergasse. Der südliche Mauerzug in der westlichen Stadthälfte liegt meist in den Hintergärten der zur Lappgasse, wie zur Zimmergasse gehörigen Vorderhäuser. Er wird unterbrochen durch die Marktstrasse [wo das Wallthor (Andere: Waldthor) ziemlich in der Mitte dieses Zuges lag], dann durch die (neu angelegte) Zimmergasse nahe der Südwest-Ecke der Stadt. Hier ein runder Halbthurm an den Grundstücken des Herrn Maurermeisters Rudlof und des Herrn Buchbindermeisters Albrecht. Der westliche Lauf der Mauer macht einen flachen Bogen. Hier sieht man sie von den Hintergärten der Kleinkinderschule, der Häuser der Lindenastrasse und, besonders wohl erhalten,

vom Friedhof aus. In der Mitte ihres Westzuges wird sie von der Bahnhofstrasse durchschnitten. [Hier lag das ehemalige Gräfenhainer Thor, bei Galletti: Todtenthor.] In der nördlichen Hälfte des Westzuges, kurz vor der Nordwest-Ecke tritt ein Halbthurm auf dem Grundstück des Herrn Schuhmachermeisters Kallenberg vor. Der Westzug der Mauer zeigt ebenfalls, wenn auch nicht so viel, Schiesslöcher wie die Ostpartie. Die



Tafeln vom ehemaligen Kohlthor in Ohrdruf.

wie am Schlosse, einst den Obertheil bezw. Giebel des Oberbaues schmückte, ein riesiger Fratzenkopf in Flachrelief, mit offenem Rachen (in welchem das Hintertheil und die Beine eines kleinen, verschluckten Menschen deutlicher, als auf der Ab-

Nordwest-Ecke ist stark abgerundet. Der nun folgende Nordzug der Stadtmauer ist ziemlich gerade und west-östlich gerichtet. Er wird bald hinter der Ecke von der Poststrasse unterbrochen. Hier lag das Kohlthor (Lerp: Kohlenthor, nach früheren, benachbarten Kohlenmeilern genannt). Von diesem sind zwei Reste, Tafeln aus Sandstein erhalten, jetzt an der Mauer zum Vorhof des Hauses Poststrasse Nr. 27 (nahe der Ecke der Hohenkirchenerstrasse) eingelassen, beide von trefflicher Herstellung, zeitlich und stilistisch dem Schloszbau des 16. Jahrhunderts verwandt, somit für dessen Zeitbestimmung brauchbar. Denn die obere der beiden Steintafeln enthält die Inschrift: GEORG GRAF — Z.G.V. — H.Z.T.

(Georg, Graf zu Gleichen und Herr zu Tonna; Gatte der Walpurgis, s. Schlosse, S. 84) 1566 und das gleichische Löwenwappen, ausgezeichnet gearbeitet, tief unter-schnitten, auf stark vortretendem Schild, der oben volutirt und mit schön geschwungenem Blattwerk als Umrahmung und Hintergrund verziert ist; beides in einer bereits korb-bogigen Blende, diese in einer Einfassung von Pilastern, welche, (wie die am Schlosse) Querrinnen zeigen, und Gebälk. Darunter eine gleich breite Tafel, welche,

bildung sichtbar, zu sein scheinen), mit heraldisch geringelten und stilisirten Haaren und Bart, menschenähnlich, doch mit zottigen Thier-Ohren (daher im Volksmund als Verkörperung des Namens: Ohr-druff bezeichnet). Beide Tafeln sind in neuerer Zeit mit grauer Oelfarbe überstrichen. — Jenseits des ehemaligen Kohlthores läuft die Mauer ein längeres Stück gerade weiter, tritt in noch einem runden Halbthurm heraus und läuft dann gegen die Hospitalgasse und, von dieser [durch das Pfortchen] unterbrochen, schliesslich gegen den Theil der Mauer, der in nordöstlicher Richtung um der Ohra-Deckung willen heraustritt.

Die Mauer ist zum Theil sehr gut gefügt, grossentheils bis zu bedeutender Höhe erhalten. Die Schiesslöcher sind theils einfache, schmale Rechteck-Schlitze, theils von umgekehrter Schlüsselloch-Form; diese beiden Formen kommen hier so neben einander vor, dass sie nicht systematisch zu trennen bezw. zu ordnen sind. Ihre flachbogige Ummischung an der Innenseite der Mauer ist mehrfach zu sehen (so auf dem Grundstück des Herrn Schilling). Viele Schiesslöcher sind zugemauert, andere später mit backsteinerner Flachbogen-Blende restaurirt (so bei der Gleichenstrasse). Späterer Zeit gehören die breiter rechteckigen Oeffnungen an, wie solche sich besonders an der Südost-Ecke zeigen; vereinzelt (vielleicht durch Verstümmelung entstanden?) ist eine kleine Oeffnung von angenähert umgekehrt herzförmigem, doch mehr abgerundetem Umriss, welche sich südlich dicht am Arnstädter Thor findet. In dem } Theil der Nordmauer zwischen Ohra und Nordost-Ecke ist ein Stück Sockel: { und darunter ein rechteckiges, in den Einfassungen kehlprofilirtes (bis auf eine Blende zugemauertes) Fenster, wohl der Rest eines im Uebrigen verschwundenen Gebäudes, das mit der Befestigung in enger Verbindung war. — Galletti, S. 71. — Krügelstein, in Thüringen u. Harz VI, S. 283, Kopf am Kohlthor. — Krügelstein, Nachrichten, S. 296 f. 391, Kopf am Kohlthor und die Wappen. — Schultze, Nachtr., S. 15. — Trinius, S. 188 desgl.

Hundsbrunn, nördlich von Ohrdruf, einst ein Dörfchen (Lerp: der Name weder von den Hunnen, noch von den Hünen, sondern, wenn nicht von einem Herrn Hund, so von dem Heune, dem Richter oder Centgrafen), 1212 zuerst urkundlich erwähnt (nach Superint. Kröhn:) 1292 Hundisborn mit einem Pfarrer, Sitz der 1287 und öfter vorkommenden v. Hundsbrunn (Lerp: doch nicht sie, sondern die v. Königssee verkauften ihren Besitz an Georgenthal). Das Gut 1515 von den Grafen von Gleichen an die Stadt Ohrdruf abgetreten und seitdem Magistrats-Gut [Nichts Aelteres erhalten]. Das Dorf 1621 Wüstung. — (Lerp: Die ganze, bei Beck etwas widerspruchsvoll dargestellte Geschichte von Hundsbrunn scheint folgendermaassen verlaufen zu sein: Stift Hersfeld erhält mit der Vogtei des Bezirks Gut und Dorf Hundsbrunn als Vogteibesitz und belehnt mit dem Dorfe schliesslich die Gleichen-Grafen. Diese geben es in Afterlehn an die „v. Königssee“, welche den grösseren Theil des Landes ($23\frac{3}{4}$ Hufen) im Jahre 1325 an Kloster Georgenthal verkaufen. Der Graf von Gleichen bestätigt den Verkauf als Lehnsherr noch 1325, und 1326 bestätigt ihn auch Stift Hersfeld als Oberlehnherr. Das Dorf selbst aber, 15 Höfe mit 14 Hufen Land, giebt Hersfeld an Georgenthal 1385, bezw. 1404, nur dass es sich das Schulzenamt dabei vorbehält, und seit 1398 erscheint dasselbe mit dem von Ohrdruf verbunden. Die Gleichen-Grafen aber üben es aus und sind auch noch im Lehnbesitz des vom Dorf gesonderten Gutes. Daher die Streitigkeiten zwischen dem Grafen und dem Kloster




Georgenthal seit 1449 wegen der Gerichte und der Trift von Hundsbrunn; erst nach 40 Jahren kam ein Vergleich zu Stande. Das Gut nun wurde 1515 an die Stadt Ohrdruf vom Grafen mit Hersfelds Bewilligung veräußert. Der „Verkauf“ von 1398 kann sich daher nur auf eine Neubelehnung sowie auf jene Verschmelzung des Schulzenamtes mit dem von Ohrdruf beziehen, obgleich ja auch zuvor schon die Grafen diesen Rest des alten Vogteiamtes innegehabt hatten). — Beck, S. 66. — Galletti, S. 82 f. — (Otto) S. 512. — Rudolphi II, S. 253 f., Jagd-Entscheid. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 49 f. 236. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 147, Verkauf 1398 von Hersfeld an die Grafen von Gleichen.


[**Hüneburg**, östlich von Ohrdruf am Abhange des Hainberges, s. bei Wechmar.]

[**Wiesenrod**, Vizenrod, Bisenrod, ehemals ein kleines Dorf mit einer schon in frühesten Zeiten untergegangenen Burg Wiesenberg oder Weissenburg, soll am Eingang in die Stabsbüsche rechter Hand, also 2 km südlich von Ohrdruf, gelegen haben. (Lerp: 1170 Biesenrot, ehemals ein Dörfchen von 18 Häusern, jetzt der Flurtheil: „Wiesenröder“. Da die urkundliche Schreibung Biesenrot es verbietet (wie auch wieder die: Bessenrode von 1499), an eine „Wiesenrodung“ zu denken, und da 1170 ein Graf Erwin v. Gleichen Vogt von Hersfeld ist, was eine auch schon frühere, freundliche Beziehung zwischen Hersfeld und den Gleichen-Grafen annehmen lässt, so dürfte der Name und die Rodung auf einen Biso oder Busso v. Gleichen zurückzuführen sein, welcher Name ja bei diesen Grafen vorkommt, vielleicht denselben, der auch Bussonrot unter Friedrichroda geschaffen hat, nur jenes im Auftrage von Hersfeld. Denn es war hersfeldisches Lehn und Schulzenamt mit eigenem Stabgericht; noch nach 1344 zahlte es Zinsen an das hersfeldische Stift in Gotha; 1531 hatte es aber keine Häuser mehr. Auch die ehemalige Burg „Weissenburg“ oder „Wiesenburg“ auf dem „Schlossberg“ dürfte sonach mit diesem Biso und seiner Rodung an des Berges Fuss zusammenhängen — möglich, dass ein Spross der gleichischen Familie gegen Ende des 8. Jahrhunderts hier die erste hersfeldische Rodung (er selbst jedoch der den Namen gebende Centgraf) und zu ihrem, als auch Ohrdrufs, sowie der Strasse kräftigen Schutze, die als Heerstrasse ja schon bestand, die kleine vordere Bergveste anlegte, die aber sonst nicht mehr erwähnt wird und sehr früh schon der Sage nach erobert und geschleift worden ist. Auch trat sie wohl in kävernburgischer Zeit hinter deren Waltsazi zurück. Dass wir es hier mit einer der ältesten Burg-Anlagen der Gegend zu thun haben, will die Sage noch verrathen, die den Berg umspinnen hat und die einen Tempel des Thor für die Heidenzeit auf den Schlossberg setzt, sowie die Jungfrau mit dem Schlüsselbunde und den Hartungs- oder Hörlings-Brunnen mit diesen Burg- und Tempel-Bauten in Verbindung bringt. Die Burgzeit hätte dann die Tempelzeit verdrängt und schon Bonifatius vielleicht zur Vernichtung des Heidenkultes und seiner dortigen Tempelburg eben die Aufrichtung der Biesenburg veranlasst. Wäre diese Combination richtig, so könnten etwa die eisernen Streitäxte, die vor etlichen Jahrzehnten am Schlossberg aufgefunden (ausgerodet) wurden, auf eine Erstürmung durch die heidnischen Sorben oder auch durch die Sachsen, die ja z. B. 752 als Rächer des ausgerotteten Heidenthums in Thüringen und dann sicher auch in dieser Gegend auftraten (jene auch noch später), zurückgeführt werden; aber geschichtlich bezeugt ist weder etwas vom Leben noch vom Tode der

Biesenburg. Die aber jene Aexte als fränkische Waffen (Franziskanen, vom Schmied im Thale eingeschmolzen!) ansprechen, könnten an den vorletzten thüringischen König Basinus oder Pisen denken, nach welchem ja alle die mit Bösen, Besen, Bisen zusammengesetzten Orte in Thüringen benannt sein sollen, und sonach die Biesenburg 531 oder später von den siegreichen Franken erobert sein lassen. Dann hätte die Heerstrasse als altthüringische schon damals bestanden und der Name Frankenstic für einen Theil des Rennstiags in der nämlichen Gegend auf der Kammhöhe des Gebirges alsbald auch seine Aufhellung gefunden. Hier liegt mithin wie so vielerorts noch ein weites Feld für Vermuthungen mit dem Anreiz weiterer Nachforschungen aufgethan.) — Beck, S. 65. — Krügelstein, S. 45 f.]

Petriroda, nordwestlich von Ohrdruf; Petzechenrode, 1136 als Claustrum bezeichnet, wahrscheinlich ein Hof des Petristiftes in Ohrdruf (Lerp: Rodung und Hof an der publica strata, verbunden mit einer hersfeldischen Kapelle, die noch unter hohenlohischem Patronate steht), 1435 Petzigerode, von den Grafen von Gleichen den Herren v. Stotternheim abgekauft (s. Schwabhausen), 1506 Petzcyrode, schon 1621 an die Grafen von Hohenlohe gekommen, kam dann bei der Theilung 1665 an Hohenlohe-Langenburg. Rittergut derer v. Spitznas, 1626 an den gleichischen Kanzler M. Pein verkauft. (Lerp: Auch hier scheint, wie in Hundsbrunn u. a. eine Trennung zwischen Gut (Rittersitz) und Dorfschaft bestanden zu haben. Das Gut hatten wohl die Gleichen schon sehr frühzeitig in Lehn von Hersfeld, und die v. Spitznase in Afterlehn. Das Dorf aber kauften sie erst 1435 von denen v. Stutternheim, die es wohl unmittelbar von Hersfeld (vermuthlich wegen des Waidbaues) zu Lehn erhalten hatten. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 84 f. 70. — Brückner, Samml. versch. Nachrichten III, XI, S. 7 f. unter Petzigeroda. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha IV, S. 89 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 609 f. — Hellbach, Archiv, S. 164. — Fr. Krügelstein, Nachrichten v. Ohrdruf 1844, S. 60. 155. 611. — Sagittarius, Grabsch. Gleichen, S. 160. — Pf. Sorge in Schwabhausen, schriftl. Mittheil. — Thieme, Staatshandb., S. 393.

Kirche, Tochterkirche von Schwabhausen, 1714 neu gebaut, einfach. Rechteck, 13,8 m lang, 8,6 m breit, glatt durchgehend in den Wänden, aber in Chor und Gemeinderaum dadurch gegliedert, dass im östlichen Theil an der Nord- und Südseite geschlossene Stände den Chorraum entlang laufen, während jenseits einer Stufe im Gemeinderaum zwei Emporengeschosse, das untere auch um die Westseite, das obere bis zum Orgelbau an dieser Seite geführt sind. Die die Emporen tragenden Pfosten gehen durch bis zur Holzdecke, welche über den Emporen flach, im Mittelschiff in der Form:  gebogen, im Mitteltheil durch Rahmen in fünf Felder getheilt ist. Rechteckige Fenster, zwei über einander an der Ostseite, je zwei rechts und links an jeder Langseite angeordnet, zwischen den südlichen eine rechteckige Thür mit Ohren. Eine rechteckige Thür führt westlich in einen steinernen, kleinen, neuen Eingangs-Vorbau, der oben zwei rechteckige Fenster, nördlich eine ebensolche Thür hat. Auf der Westseite der Kirche ein  kleiner, beschiefelter Dachreiter, viereckig, mit achteckiger Schweifkuppel etc.: . — Stände, Emporenbrüstungen und Decke sind weiss, mit Blau und Schwarz bemalt, ebenso die


Kanzel an der Ostseite; diese, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, auf einer S-förmigen Console vortretend, vom Grundriss: , zeigt Muster in Regentschafts- und Roccoco-Stil, an den Flächen schlechte Kniestücke Christi und der Apostel aufgemalt. — Beck, S. 85. — Brückner, S. 8. — Galletti, S. 90. — Gelpke, S. 209. 210.


Taufstein, von 1848, pokalförmig, achtkantig, recht hübsch, aus Sandstein.

Crucifix an der Ostwand oben, aus dem 17. Jahrhundert, schlecht, klein; Holz.

Kanne, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, von der hohen, nach oben eingezogen schmaler werdenden Form, mit spiralischen Zickzacklinien und einigen anderen geometrischen Mustern gravirt, auf drei Engelsköpfen als Füßen; Zinn.

Weinkanne, mit: *M.M.K.1762* unter dem Boden, seidelförmig, mit einigen gravirten Blumen. Zinn.

Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss; am Knauf flache, hochkantige, in den Seiten eingebogene Vierecke, durch Kehlen getrennt von Eiern mit zwei Rinnen als Füllung:  (wie am 2. Kelch in Gräfenhain). Silber, vergoldet; 29¹/₂ cm hoch.

Kelch, mit: *Johann Friedrich Fürch* (?) auf dem Fuss, der Jahreszahl: 1765 unter dem Fuss. Derselbe hat Sechspass-Form und ist mit Wulst, Karnies und Kehle kräftig gegliedert; Knauf von der Form: , sechsfach gebuckelt; Kuppe geschweift. Es ist der Kelch im Ganzen von eleganter Bildung; Silber, vergoldet, 20 cm hoch.

Hostienbüchse, mit: *Heinrich Zacharias Koch* 1717 unter dem Boden, rund; auf dem Deckel als Knopf das Gotteslamm mit der hier wohl erhaltenen Fahne. Silber, vergoldet.

Altardecke, dunkelblau; aufgestickt: *Siehe das ist Gottes Lamm. Dieses Tuch ist aus treuem Hertsen Gott zu Ehren gestiftet v. zum Andencken des Weyl. Joh. Christian Steuding* (Steuting, s. Grabstein) u. *Fr. Susanna Elisabetha geborne Keinin aus Buffl.* (Bufleben) Anno 1772; dazu Beider Wappen, sowie Engel, der Gekreuzigte, das Gotteslamm, Band- und Ranken-Werke. Kanzelbekleidung, ungefähr gleichzeitig, mit: MARIHA HOSMANNIN. Tauf-Decke, mit: *J.S.S.R Anno 1779* und dem in komisch fehlerhafter Schreibweise ausgeführten Spruch aus dem Galater- („Calatter-“)Brief 3, v. 26. 27 in gelbem Band auf blauem Grunde. — Angaben nach Herrn Lehrer Timler.



Glocken. 1) 1857. — 2) 1828. — Gelpke, S. 610, über Glocken von 1747 und 1697.

Kirchhof. Grabstein an der Westmauer der Kirche. Inschrift für Christian v. Steuting, † 1762, in einem Vierpass, umgeben von Blumen und Roccoco-Schnörkeln. Ebensolche an dem Aufsatz, der mit seitlichen Voluten versehen [einst eine Urne trug]. Der Grabstein ist hübsch gearbeitet, in maassvoller, schon mehr symmetrischer Auffassung des Roccocostils. Sandstein.


[**Kollerstedter Mühle** bei Petriroda; Rest des vor 900 (Dobenecker, Reg. I, Nr. 294) und öfter erwähnten, einst wichtigen Colrestat. (Lerp: Ursprünglich eine Köhlerei, an die das ohrdrufer Kohlthor noch zu erinnern scheint, daher auch Colidi (Kohlenstätte) oder Colrestat (Köhlerstatt) genannt. Es bestand lange vor Ohrdruf, in das es nachmals einging. Aus einem Meiler ward aber ein Weiler,


in welchem Hahdebraht um 800 ein Gut (in Colrestat) an Fulda schenkte. Auch ein Grimbert zu Calrestete wird erwähnt. Die Schenkung an Fulda bezeugt, dass Bonifatius hier Freunde hatte, und stellt eine fuldaische Insel in dem hersfeldischen Besitze dar. Doch erhielt Hersfeld 919—936 seine Vogtei, und auch 1006 und 1050 erscheint Collestedt immer wieder bei der Vogtei; 1306 heisst seine Mühle Kaltestete, 1562 Kollerstadt, 1631 Collestadt. Das Dorf ward wohl um 1300 zur Wüstung; nur noch die Mühle ist vom (Urmeiler und) Dorf übrig. Die Lage ist nördlich von Ohrdruf nach Schwabhausen zu.] — Beck I, S. 443. — Lerp in: „Aus der Heimath“ 1897, Nr. 1 f.

Schönau vor dem Wald, westnordwestlich von Ohrdruf (Lerp: schöne Aue, gehörte bereits zum Westergau und war als Grenzort von Wichtigkeit); 1143 Sconowe (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1459, Anm. 2) (1288 Sitz der Herren v. Sconowe?; bei der Häufigkeit der Schönau fraglich), gehörte dem hersfeldischen Tochterkloster zu Herrenbreitungen (Lerp: ist nicht, wie oft geschieht, zum reinhardsbrunner Culturkreis mitzurechnen, obgleich es hart an der Gau- (Vogtei- und kävernburgischen) Grenze lag, und Kloster Reinhardsbrunn hat es erst im 13. Jahrhundert angestrebt). Der Ort ging 1315 bezw. 1335 durch Kauf von Herrenbreitungen und 1331 von dem gothaischen Schultheiss Abt (Lerp: Dessen bezüglichen, soeben erst von Johannes Stranz v. Döllstedt erworbenen Güter dem Grafen Hermann von Gleichen lehnten) an das Kloster Georgenthal über, welcher Besitzwechsel die landgräfliche Bestätigung erhielt. (Lerp: der gothaische Humanist Mutianus Rufus besass hier eine Villa.) — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 185 ff. — Brückner, Sammlung versch. Beiträge I, VII, S. 40 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 260 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, I, S. 575 f. — Fr. Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 57. 144. — (Otto) Thuringia sacra, S. 499. — Rudolphi, Gotha diplomatica II, S. 150. — Schultze, Heimathskunde I, S. 207. — Thieme, Staatshandb., S. 394.

Kirche (Lerp: deren Patronat und Kirchlehn 1315 vom Kloster Herrenbreitungen auf Kloster Georgenthal  übergingen, nach 1325 auf den Herzog von Gotha). Grundriss-Form: . Der Altar- und Gemeinde-Raum ist 18,3 m lang, 9,6 m breit, wohl an den schon vorhandenen, von der 1335 erwähnten Kapelle herrührenden, im Erdgeschoss 3,4 m langen und 3,4 m breiten Westthurm im Jahre 1692 angebaut und daher gegen den Thurm nach Süden verschoben. (Nach freundl. Mittheil. des Herrn Pf. Straubel wurden 1691, um den Gottesdienst nicht zu stören, die Mauern um die alte Kirche 20 Schuh hoch aufgeführt, und 1692 die alten Mauern niedergelegt und die neue Kirche vollendet.) Zur äusseren Ausgleichung wurde nach der Mitte des 18. Jahrhunderts an die Thurm-Südseite ein niedriger Nebenbau gesetzt, vielleicht auch damals erst die Langhaus-Nordmauer nach Norden vorgeschoben, um die nöthige Symmetrie gegen den Thurm zu gewinnen. Noch später entstand der aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehende Vorbau an der nördlichen Langseite. 1892 wurde die Kirche etwas restaurirt und aussen weiss geputzt. Das Thurm-Erdgeschoss, das jetzt als Nebenraum der Kirche dient, hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, die anderen Räume

flache, das Langhaus gebogene Holzdecken. Zwei Emporengeschosse mit vertäfelten Brüstungen ruhen in diesen auf Pfosten, deren untere die erste Empore tragen und toscanische Capitelle haben, während die oberen, bis zur Decke durchgehend, Karnies-Capitelle haben. Die Decke ist über den Emporen als Halbtonne, über dem Mittelschiff im Querschnitt:  gebogen. Die Pfostenschafter sind marmorirt gemalt, die Gliederungen, Gesimse und Umrahmungen weiss mit Gold; die Emporen und Decken tragen Bilderschmuck von 1747 (ähnlich dem in der Kirche zu Gräfenhain, doch ihm nachstehend), der 1892 aufgefrischt ward. Die Decke ist der Länge nach in sechs Felder zerlegt, deren Reihenfolge im Mittelschiff solche ist: an der nördlichen gebogenen Fläche (von Westen anfangend): Ornamente; Verkündigung; Geburt Christi; Taufe; Verklärung; Abendmahl; an der südlichen gebogenen Fläche (von Osten anfangend): Oelberg; Verhör; Geisselung; Kreuzigung; Grablegung; Ornamente (hier alle Darstellungen in kleinen Figuren); an der geraden Mittelfläche (von Westen anfangend): Wolken (weil über der Orgel); Auferstehung; Erscheinung Christi als Gärtner vor Magdalena; Himmelfahrt; Dreifaltigkeit (Christus mit Kreuz und die Taube neben Gottvater). An den Halbtonnen über den Emporen in den ersten fünf Feldern je zwei Brustbilder der grossen Propheten, der Apostel, des Stephanus und Paulus, in Cartouchen-Medaillons mit Bändern und Laubsträngen, in den beiden westlichen Feldern je ein Spruch in Verzierungen. An den Emporen 38 kleine Bilder aus dem alten Testament. Die Malereien sind bunt, inhaltlich ganz interessant, künstlerisch weder werthvoll gewesen, noch durch die Restauration es mehr geworden. Am östlichen Theil der Langwände sind feste Stände (ursprünglich für die Gemeinde-Vertretung bestimmt), in kleinen Bogenstellungen geöffnet, von Holz, weiss, erneut; daneben ein Stand an der Südwand aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, mit gitterartig durchbrochenen Fenster-Oeffnungen, mit Consolen, Zahnschnitt-Gebälk und aufgelegten Mustern von durchbrochener Schnitzerei. — Zeigt so die Kirche im Innern einen auf der Spätrenaissance beruhenden Stil, so zeigen die Fenster noch die Gothik in ihren letzten Stadien. An der Ostseite sitzen zwei hohe, schlechte, zweitheilige Spitzbogen-Fenster mit schrägen Leibungen, kehlprofilirten Pfosten und Fischblasen nebst Pässen spätgothischer Entartung als Maasswerke; über ihnen ein Kreisfenster. Drei Spitzbogen-Fenster, den östlichen gleichartig, sind an der südlichen Langseite des Kirchhauses angeordnet; unter dem mittleren eine Rundbogen-Thür mit flach abgestufter Bogengliederung und consolenförmigem Schlussstein, auf einfachen, mit Kämpfergesimsen versehenen Pfeilern. In der Mitte der Nordseite führt in den Vorbau eine ebensolche Thür, doch ohne den Schlussstein [der vielleicht um des Vorbaues willen abgeschlagen wurde]. Die sonstigen Thüren im Innern sind rechteckig, am Thurmbau auch rundbogig, schmucklos. Die zwei Fenster rechts und links von der Mittelthür an der nördlichen Langseite, aus dem 18. Jahrhundert, haben rechteckige Form mit Ohren. Der Nord-Vorbau ist gewöhnlich, mit hölzernem Sockelgesims und mit rechteckigen Fenstern und Thüren in einem Erdgeschoss und Obergeschoss versehen. Der Thurm hat bis zur Höhe des Kirchhaus-Daches nur ein rechteckiges Fenster unten an der Westseite; der Süd-Nebenbau zeigt in drei bis zur Höhe des Kirchhaus-Daches reichenden (durch keine Gesimse getrennten) Geschossen je zwei Fenster an der Südseite, statt des rechten unten eine Thür, alle Oeffnungen rechteckig mit Ohren. Ueber dem Kirchhaus steigt der Thurm noch höher, erst mit schmal-rechteckigen

Oeffnungen, oben mit erweiterten Rechteck-Fenstern durchbrochen. Darauf folgt der schlanke, durch Knicke in das Achteck übergeführte Helm. An der einspringenden Ecke zwischen Thurm und Langhaus-Nordtheil tritt, etwa 1,20 m über dem Erdboden, eine Console vom Profil:  heraus; wann und weshalb sie hier vermauert, vermag ich nicht sicher zu bestimmen. — Beck, S. 188. — Brückner, S. 44. — Galletti, S. 261. — Gelpke, S. 576. 577.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, hinter dem Altar an der Ostwand, als rechteckige, auf vorderen Ecksäulen und Gebälk ruhende Fläche, darauf die Kanzel, im Grundriss:  vortretend, an den Feldern mit den Evangelisten-Brustbildern bemalt, sonst weiss; der Schalldeckel entsprechend, einfach. Holz.

Lesepult auf dem Altar. Innen am Boden eine mit Tinte von späterer Hand geschriebene Angabe: *MDCXXXII* (statt: *MDCLXXII*?) *Simon Hild, auf Ostern zum ersten Mal aufgerichtet, jedoch unbeschlagen, bis diese um 1/4 Jahr hernach.* Das Pult zeigt an den dreiseitigen Seitenflächen durchbrochen geschnitzte Ornamente aufgelegt, welche mehr den Charakter der Zeit um 1670 tragen. Eben solche Muster an der Vorderfläche, welche (einer Truhe im Kleinen ähnlich), durch nach oben breiter werdende Pilaster in zwei Felder getheilt, in diesen Feldern durch Rundbögen auf facettirten Pilastern und mit Dreieck-Giebeln gegliedert ist. Zierliche Arbeit in Holz, jetzt schwarz, die Muster golden gestrichen.

Taufgestell. Der runde, einfache Fuss ist mit: 1569 bezeichnet, aus Sandstein, 1892 mit Oelfarbe marmorirt. Der achtkantige Schaft ist wohl neu, aus Holz, auf einer braungelb gestrichenen, so: 5 profilirten Basis ruhend, über einem Plättchen im gelblich marmorirten Haupttheil an jeder Fläche mit drei, wie Diamantquadern vortretenden Facetten belebt, darüber mit einem marmorirten, unten von einem grün, oben von einem golden gestrichenen Plättchen besäumten Halsglied abgeschlossen. Das Becken ist wohl aus dem 17. Jahrhundert, von Holz, sechskantig, halbkugelig, oben mit einem Gesimschen endend, an den gelb und marmorirt gestrichenen Flächen mit Beschlag-Mustern, deren Knöpfe vergoldet sind, und mit bunt getönten Engelsköpfen geschnitzt. Trotz dieser Verschiedenheiten wirkt das Taufgestell ganz einheitlich und in den Formen kräftig gut.

Altarwerk (nach Herrn Pf. Straubel aus der 1515 vom Bischof eingeweihten Kapelle übergeführt). Der Mittelschrein ist an der Ostwand neben der oberen Süd-Empore befestigt. Die richtige (z. Th. falsch übermalte) Inschrift: *o beata et gloriosa maria S. (sancta) 1519*, welche die Herstellungszeit und die Bedeutung als Marienaltar angiebt, steht unter der Mittelgruppe; diese besteht aus einer Krönung der heiligen Jungfrau in üblicher Auffassung: Maria kniet betend zwischen den sitzenden Figuren Gottvaters und Christi, welche die Krone über ihr halten. Zu den Seiten stehen [einst durch Fialenwerk mit Säulen getrennt] zwei heilige Bischöfe, derjenige rechts mit einer Kirche in der linken Hand [der rechte Arm fehlt]. Die Figuren erlitten 1892 eine böse Restauration, wobei der rechte Bischof in den Wangen glatt geschnitten wurde, der linke einen richtigen Schnauzbart erhielt; als Farben wurden Rosa (für die Fleischtöne), Roth, Braun, Grün und Gold auflackirt, während der Hintergrund mit Preussisch Blau überstrichen ward. Unter dem Mittelschrein läuft ein gothischer, durchbrochen geschnitzter Laubstab entlang. — Die Altarflügel wurden 1896 auf dem Dachboden eines Speicherbaues im Pfarrhof aufbewahrt. Es sind auf den Innenseiten der Flügel ebenfalls

Schnitz-Figuren, und zwar, durch Sockel-Inschriften bezeichnet, in einem Flügel: *S. Katerina*, mit einem Buch in der Linken [die Rechte mit dem Schwert ist abgebrochen] und *S. Cristofer* mit dem Jesuskind auf der Schulter und dem Stab in der Hand; im anderen Flügel: *S. Jacobus* mit Pilgerhut und Tasche [die Rechte mit dem Stab fehlt] und: *S. barbara* mit dem Kelch in der Rechten. Die Hintergründe sind gemustert golden. — Die durchschnittlich 75 cm hohen Figuren sind bezw. waren ganz hübsch geschnitzt, die männlichen Gesichter sogar gut (der Kopf Christophs ist wegen der Stellung zum Kind etwas schief geschnitzt; doch ist die Perspektive im Relief nicht so gelungen, wie es offenbar beabsichtigt war), die Haltungen ruhig, das Flachrelief der Flügel-Figuren in den Faltenwürfen zu gering geworden. Bei der Bemalung war reichlich Gold verwendet. — An den Aussenseiten sind Gemälde der Heimsuchung und Verkündigung ausgeführt, das erstere Bild künstlerischer, als das letztere (auch schlechter erhaltene), beide bemerkenswerth. Der Hintergrund auf der Heimsuchung mit der Felsenburg ist ähnlich, wie auf Cranachschen Bildern, die Gesichtstypen ebenfalls ihm verwandter Richtung, auch verhältnissmässig breit, doch classischer aufgefasst, die Augen nicht so schief, Hals und Figur voller; die Nasen treten etwas gerundet gestülpt vor, der Mund ist breit; die Gesichter auf der Verkündigung sind zu weichlich. Die Auffassung erinnert an die des Hauptgemäldes am Altarwerk der Kirche zu Neustadt a. O. (s. Bd. Neustadt a. Orla, S. 82 ff.), ist aber weniger meisterhaft. Die Haare des Engels und der Maria sind auf der Untermalerei in einzelnen Pinselstrichen hell und dunkel neben einander gesetzt, ähnlich Cranach, doch weniger fein. Die Stellungen sind gut; das flatternde Tuch der Maria zeigt Tüchtigkeit des Malers in Gewandstudien. Die Farben sind blasser geworden, waren aber recht reizvoll; Maria hat ein weisses und violettes Kleid und einen blauen Mantel, der auf dem Heimsuchungsbilde in classischer Faltengebung um den rechten Arm geworfen ist, Elisabeth hat ein grünes Kleid und einen weissen Mantel mit Rosa, den sie mit der linken Hand hält, der Engel ein weisses Untergewand und rosa schillerndes Obergewand mit braunen, befranzten Aermeln.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art; im Boden ein Kreis, umgeben von sechs Granatäpfeln, ringsum der Minuskelfries und geschlagene Lilien; am Rand geschlagene Rosetten. Messing.

Kelch (von dem auch um den Kirchenbau verdienten Schultheissen Joh. Ortlepp 1705 gewidmet). Sechspass-Fuss; am Knauf flache, hochkantige Vierecke, nur durch Kehlen von Eiern getrennt. Silber, vergoldet; 21 $\frac{1}{2}$ cm hoch. Hostienteller mit Kreuz. — Pf. Straubel, Mittheil.

Kelch (auf Kosten der Kirche und der Gemeinde 1746 vom Goldschmied Kihl in Arnstadt angefertigt). Sechspass-Fuss, am Anlauf mit einem kleinen, derben Akanthusfries umlegt. Ebenso der untere Theil des Knaufes, welcher, im Ganzen birnförmig, an der breitesten Stelle mit einer Theilungslinie gegliedert und in dem oberen Theil gerippt ist, so dass eine ganz hübsch antikisirende Form entsteht. Die Kuppe ist im unteren Theil mit einem durchbrochenen Fries umlegt, einem Muster in Mischung von Barock und Regentschaftsstil, darin vertheilt der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, Christus mit dem Kreuz im Arm, über dem Gerippe des Todes und der Schlange der Sünde triumphirend, Christus zwischen Engeln thronend; der Fries hat ferner ovale Ausschnitte, in deren Um-




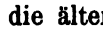
rahmung auf der Kuppe selbst die Worte: *Der gesegnete Kelch — ist die Gemeinschaft — des Blutes Christi. 1 Cor. 10 v. 16* gravirt sind. Die Friese sind von Silber, im Uebrigen der Kelch Silber, vergoldet, 33 cm hoch. Hostienteller, mit dem gleichen Spruch und Werkzeichen (Arnstädter Adler; *H. I.*, darunter *K*; Gewichtsangabe). — Pf. Straubel, Mittheil.

Glocken. 1) 1825 von Gebr. Ulrich in Apolda. — 2) 1837 von Rob. Mayer in Ohrdruf. — Beck, S. 188, nach Brückner, S. 45, u. Gelpke, S. 578 über Glocken von 1737 und 1775 mit Inschriften.

Kirchhof. Mauer aus Steinen, ungewöhnlich fest, 1,20 m hoch, noch zum Theil aus dem 16. Jahrhundert; ebenso das östliche Eingangs-Thor, rundbogig auf Pfeilern mit Kämpfergesims, oben gerade und mit einem Ziegeldach abgedeckt, an der Kirchhof-Seite noch mit den zwei durchlochten Angelsteinen rechts und links vom Thor, also festungsmässig verschliessbar gewesen. Zu diesem Umstand kommt, dass der Erdboden ausserhalb des Kirchhofs nach Osten wesentlich tiefer, jetzt zwar allmählich schräg abfällt, jedoch einst ein vertiefter Graben war, der, in dem jetzigen Garten und Wiese erkennbar, je mehr nach Norden, desto deutlicher wird. An der Nordseite selbst tritt zu dem steilen Abfall noch ein Teich, jenseits desselben eine wallartige Erd-Erhöhung. Ebenso fällt der Boden ausserhalb des Kirchhofes nach Süden zu ab, doch mehr zerstückelt in verschiedenen Grundstücken, deshalb weniger erkennbar; ferner nach Westen, wo innerhalb des Kirchhofes am Ende des bisher benutzten Theiles der Abfall, Vertiefung und jenseits Wall-Erhöhung sich abheben. Die ganze Erscheinung deutet auf die einstige befestigte Anlage des Kirchhofes.

[**Tannburg** oder Tamburg, soll eine Burg oberhalb von Schönau im georgenthaler Forst gewesen und in der Mitte des 12. Jahrhunderts zerstört worden sein. (Lerp: Eine Grenzveste zwischen dem Längwitzgau und Westergau, sowie den beiderseitigen Herrschaftsgebieten, deshalb wohl Dammburg, nicht Tannenburg (was keinen Sinn gäbe), wie die auf dem Haderholzstein genannt. Sie lag aber noch auf kävernbургischem Boden, und vielleicht hatten die Kävernburger gleich Hersfeld auch einen Grenzbesitz in dem von der Leina durchschnittenen Dorfe. Aber Stranz v. Döllstädt war ein landgräflicher Ritter. Noch leben Namen, wie Schlossberg, Schlossacker, Schlossackerbrücke und Schlossbrunnen.) Ebenso eine Burg Aue der Herren v. Aue (Lerp: Owe, nicht zu verwechseln mit anderen Auen in der Gegend, wie Beck und Regel thun. Die Mochenaue (Mönchsau) am Cumbacher Thor war reinhardsbrunnisch, ursprünglich ludwingisch; die Aue am Kienberg kam mit diesem 1259 durch Günther V. an Kloster Georgenthal; ganz getrennt von beiden lag unsere Aue, von der Grenze durchzogen, und vermuthlich will die dortige, mächtige Grenz-Eiche nicht lediglich auf die Dorfgrenze der Nachbarorte Schönau und Wipperode bezogen sein. Das Rittergut Aue (Jobst in der Aue 1518), wovon noch der Augarten zeugt, vormals eine (landgräfliche?) Burg, wurde 1604 halb an Ernstroda, sowie an Schönau und Wipperoda veräussert. — Brückner, S. 40. — Galletti, S. 261. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 151, Nr. 2].

Schwabhausen, nördlich von Ohrdruf (leicht zu verwechseln in Urkunden mit Gross- und Klein-Schwabhausen, s. d. Bd. Apolda, S. 68. 161, und mit der Wüstung Schwabhausen bei Haina, s. Brückner, Landesk. v. Meiningen II, S. 214), wohl (Lerp: höchst wahrscheinlich) das Suuabohusen, wo zwischen 769 und 786 die Abtei Hersfeld, um 860 der heilige Kilian zu Würzburg (von Graf Erpho, Gaugrafen im westlichen Grabfeld) Besitz erhielt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 70. 222). (Lerp: Schwabhausen, eine Schwabenkolonie im Längwitzgau, wohl unter den Merowingern angesiedelt, die die nördlichen Schwaben (Norsavi) zum Theil verpflanzten, wichtig durch seine Lage an der grossen Heerstrasse, daher schon frühzeitig befestigt. Karl der Grosse besass hier Güter, die er an Hersfeld gab, 12 Hufen und Slaven (kriegsgefangene Ackerbauer), wozu Lullus selbst sich noch von Freien 20 Hufen mit 14 Höfen erwarb. Unter Kaiser Heinrich I. kam dann auch die Vogtei an Hersfeld, welches sie mit dem Ort den Kävernburgern zu Lehn reichte.) 1006 wurde Schwabhausen von Günther für seine Familie bezüglich der Vogtei vorbehalten, doch 1050 wieder aufgegeben (s. gesch. Einl.; das 1124 in Suauehusen von einem Besitzer dem Kloster Oldisleben geschenkte Gut ist nach Lerp in dem weimarischen Schwabhausen zu suchen; Dobenecker I, Nr. 1184). Einige Hufen kamen 1276 durch Kauf an das Kloster Georgenthal, Zinsbezüge an das Kreuzkloster und das Augustinerkloster zu Gotha. Der Ort stand unter den Besitzern des Gutes (s. d.). Die Oberhoheit wurde dann landgräflich (landgräfliche Belehnung zuerst 1393). Bei der After-Belehnung an die v. Stutternheim (s. Gut) wurde nach Streit darüber die Belehnung 1413 als unmittelbar von den Landgrafen ausgehend entschieden. (Lerp: Auffällig ist dabei die Verschiedenheit der Belehnung durch Meissen, Thüringen und Sachsen.) Die Vogtei kam von den Kävernburgern an die Gleichen. 1435 erwarben diese Schwabhausen mit Petriroda. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, IV, S. 70. 190 ff. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. III, XI, S. 1. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. IV, S. 90 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen, II, II, S. 620 f. — Hellbach, Archiv I, S. 173. — Fr. Krügelstein, Nachr. v. Ohrdruf 1844, S. 62 f. 144 f. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 134. 152. 160. — Pf. Sorge in Schwabh., handschriftl. Mittheil. — Thieme, Staats-handb., S. 395. — Wibel, Hohenloh. Kirchenhist. IV, S. 59.

Kirche (Lerp: ursprünglich  hersfeldisch, steht noch unter hohenhohischem Patronat). Grundriss-Form: . Der Altar- und Gemeinde-Raum ist 19,4 m lang, 8 m breit, der West-Thurm im Erdgeschoss 3,6 m im Quadrat. Gotische Anlage (Pfarrer 1359 erwähnt); an der Ostseite ein spitzbogiges (jetzt zugemauertes) Fenster südlich vom jetzigen; im Thurm unten ein rippenloses Kreuzgewölbe und oben mehrere schmal-rechteckige Fenster mit Kanten-Abschrägung (um den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen). 1701 (Jahreszahl im Sturz der Südthür) ward die Kirche fast neu gebaut und im Herbst 1702 der Dreifaltigkeit geweiht. Der östliche Theil derselben ist dadurch zum Chor ausgebildet, dass an der Nord- und Süd-Wand geschlossene Stände mit Korbbogen-Fenstern und darüber eine offene Empore mit durchbrochen geschnittener Brüstung vortreten, nach Osten zu aber vier korinthische Säulen mit vergoldeten Capitellen und Gebälk, welche, im Grundriss so:  gestellt, eine Art Chorschluss betonen. Auf den beiden mittleren Säulen tritt die ältere Kanzel im Grundriss:  vor,

an den Ecken mit dorischen Säulen auf Postamenten, welche mit Engelsköpfen geschnitzt sind, versehen, an den Flächen mit Bildern der Evangelisten und Christi (daran: 16—24), während darüber der entsprechend vortretende Schaldeckel als Gebälk ausgebildet ist; die Kanzel ist weiss mit Gold. Sonst ist die Kirche im Innern fast durchweg weiss gestrichen [1747 ausgemalt gewesen]. Im westlichen Theil hat das Kirchhaus zwei Geschosse Emporen mit vertäfelten (weiss mit gelben Rosetten gestrichenen) Brüstungen, auf Pfosten, die über den Emporen bis zur Holzdecke durchgehen. Die Decke ist über den Seitenschiffen flach, über dem Mittelschiff als Holztonne gebildet, hier im östlichen Theil um 1840 mit Engeln und einigen Rankenmustern bemalt. In das Thurm-Erdgeschoss führt von der Kirche eine Flachbogen-Thür. Die Fenster sind regelmässig angeordnet (an der Ostseite eins, an den Langseiten je vier), rechteckig, mit Ohren, unten entsprechend: } erweiterten Seiten-Einfassungen und auf vortretenden profilirten Sohlbänken ruhend, wodurch das Aeussere ganz gut belebt wird. An der Ostseite oben noch ein elliptisches Fenster. Unter dem (von Osten) 2. Fenster der Nord- und Süd-Seite eine rechteckige Thür mit Ohren. Der Thurmbau steigt, erst 1719 vollendet, in drei durch Gesimse getrennten Abtheilungen massiv auf, an der Westseite unten mit einer der Südthür gleichen Thür versehen, im obersten Geschoss (über den erwähnten gothischen Lichtöffnungen) mit grossen, rechteckigen, glatten Fenstern. Darauf ein vierseitig geschweiftes Walmdach (Klostergewölbe), übergehend in ein Achteck, Aufsatz mit Bogenstellung, Kuppel. — Beck, S. 193. — Galletti, S. 91. — Gelpke, S. 620. 621. 622. — Fr. Krügelstein, S. 155, nach Möller, Reinhardsbr., S. 141. — Pf. Sorge, Mittheil.

Taufgestell, aus dem 17. Jahrhundert, von guter Gliederung, pokalförmig, sechskantig; der Fuss vom Profil des umgekehrten Viertelstabes, durch ein Plättchen getrennt vom Schaft, welcher unten mit Kehlung eingezogen, in der Mitte mit einem von Plättchen besäumten Wulst versehen, oben in einem Karnies mit grosser Platte darüber wieder ausladet; Becken halbkugelig mit Beschlag-Mustern und dazwischen abwechselnd vortretenden Engelsköpfen und Rosetten. Holz, weiss, mit einigen Farben.

Altarwerk an der Ostwand, hoch oben auf einem Consolbrett und an der Wand fest genagelt, daher die Innentheile kaum, die Aussentheile (1896) gar nicht zu sehen. Im Mittelschrein stehen, durch kleine Fialenwerke getrennt, Figuren: in der Mitte Maria mit dem Jesuskind, zu ihren Seiten die ersten Diakonen Stephanus mit einem kleinen Bettler zu Füssen und Laurentius [dem der Rost abgebrochen ist], weiter aussen die heilige Katharina [Schwert fehlt] mit Buch und Barbara mit Thurm. Die Figuren sind 60—70 cm hoch, Maria etwas grösser; sie scheint plump geschnitzt, die anderen Figuren zum Theil gut, besonders im Ausdruck, die Diakonen wehmüthig. An den Innenseiten Geburt und Anbetung der Könige. Halb zerstörte, aber fein durchbrochen mit Zweigen, Blumen und Blättern geschnitzte Baldachine ziehen sich oben entlang, in den Flügeln durchgehend, im Mittelschrein über den einzelnen Figuren vortretend und mit Schweifbögen und architektonischem Zierat zwischen dem pflanzlichen Schmuck geschnitzt. Die Farben scheinen einmal schlecht erneuert, die Vergoldungen gut erhalten.

Tafel von der alten Kirche her, aussen an der Nordseite nahe der Ost-Ecke vermauert, zum Theil verwittert, spätgothisch, Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, eingefasst von Fialen mit rundknolligen Kantenblumen [Giebelblume abgebrochen]. Sandstein.

Kelch ausser Gebrauch, mit: *Christiane Dorothea Kochin nata Ulhin Anno 1715* unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form, der Knauf die Form: ← und gewundene Eier, die Kuppe um den unteren Theil eine durchbrochen geschnittene Verzierung von Rankenwerken, in welche der Name: JESVS vertheilt ist. Diese Verzierung ist von Silber, sonst der Kelch von Silber, vergoldet gewesen, 23 cm hoch.

Hostienbüchse, von der gleichen Stifterin 1717 laut deutscher Inschrift. Silber, vergoldet.

Glocken, 1) und 2) 1884, 3) 1832. — Gelpke, S. 622 über Glocken von 1505. 1508. 1578.

Kirchhof, war befestigt (vgl. Petriroda) durch eine starke Mauer und einen ringsherum laufenden Graben, der zum Theil noch als Vertiefung erkennbar ist.

Grabstein-Theil an der Mauer, südlich von der Kirche, Hochrelief einer Frau in der Zeittracht um 1750 (vgl. Grabsteine in Burgtonna und Gräfentonna, Bd. Gotha, S. 204. 222), eine Citrone und Rosmarin in der rechten Hand, hält sie die Linke an die Volute der im Uebrigen zerstörten Seiten-Einfassung. Oben über Roccoco-Schnörkeln die Reste sitzender Engelsfiguren. Sandstein.

2 Grabsteine nördlich von der Kirche, von 1812 und 1828, bemerkenswerth gut, neoclassisch, als Pfeiler, unten auf der einen Seite ausgenischt, auf den anderen Seiten mit Figuren reliefirt, mit Emblemen und Kranzgehängen, oben mit Akroterienbekrönung bezw. mit einem Sockel, darauf ein Kopf. Sorgfältige Ausführung in schönem seeberger Sandstein.

Grabstein. Inschrift für Pf. Arnsdorf, † 1777, an einem Schild, welcher an ein canellirtes Säulenstück angearbeitet ist. Das Säulenstück ruht auf einem Sockel und trägt eine Urne, welche mit Binden und Blumen und dem in einem Kreis vortretenden Umriss-Brustbild (Silhouette) des Verstorbenen gemeisselt ist. Sandstein.

Gut des Fürsten von Hohenlohe, am westlichen Ende des Dorfes. Westlich vom Gutshof die Reste einer alten **Burg**. Dieselbe gehörte einmal der zu Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorbenen Familie derer v. Schwabhausen (Lerp: Einer v. Schwabhausen unter den kävernburgischen Rittern und Zeugen 1140; Dobe- necker, Reg. I, Nr. 1400). Von den Grafen von Gleichen ward das Gut an die Herren v. Stutternheim in Afterlehn gegeben. (Lerp: Da die Slaven (s. Ortsgesch.) zum Waidbau verwendet wurden und die v. Stutternheim zu den grossen Waidhandels- herren in Erfurt zählten, so sind diese wohl hier sehr bald schon ansässig ge- worden.) 1393 wurde das Gut von den Grafen von Gleichen ganz aufgegeben. Allein 1435 erwarben die Grafen Adolf und Siegmund mit dem unmittelbaren Besitz von Schwabhausen das Gut ganz zurück. Im Bruderkrieg soll die Burg belagert und beschädigt worden sein, bezw. vom Grafen Siegmund (III, † 1566, sein Grabstein in Gräfentonna für ihn charakteristisch, s. Bd. Gotha, S. 219, Nr. 5) selbst nach einigen Berichten aus Wuth (wie ich glaube, eher, um sie nicht in die Hände der Gegner kommen zu lassen) verbrannt. (Er hiess mit deshalb der thüringische Teufel.) Doch geschah dies wohl nur zum Theil, und wurde die Burg vielleicht wiederhergestellt oder neu gebaut. Durch Erbvertrag von 1621 an die Grafen von Hohenlohe gekommen, wird sie noch 1642 in einem Lehnbriefe erwähnt.

Dann aber, vielleicht im dreissigjährigen Kriege, muss sie vernichtet worden sein. Es war eine Wasserburg. Zunächst war es ein ziemlich quadratischer Hauptbau, dessen Mauern bis zur Höhe von 3—4 m an der Süd- und West-Seite zum grossen Theil, an der Nordseite, wenn auch niedriger, erhalten, an der Ostseite in der Erhöhung des Bodens erkennbar sind. In einiger Entfernung lief die Ringmauer ebenso, nur an den Ecken abgerundet, herum; sie ist besonders an der Südwest-Ecke nebst den anschliessenden beiderseitigen Stücken erhalten; ebenso an dieser Ecke einer der an jeder Seite gewesenen kleinen Rundthürme bis zu mässiger Höhe. Ringsum ist der verhältnissmässig breite, der Aussenmauer parallele, also auch an den Ecken rundgeführte Graben noch durchweg voll Wasser. Jenseits desselben bezeichnet die Erd-Erhöhung einen ehemaligen, ringsherum gehenden Wall. [Derselbe muss, wenigstens theilweise, noch eine Mauer getragen haben, wenigstens an der Südost-Ecke, wo ein Thor, noch 1875 nach Angabe des Herrn Domänenraths Röseler im Thorbogen auf Pfeilern erhalten gewesen, die hier herüberführende Brücke gedeckt haben dürfte.] Jetzt führt ein Holzsteg in der ungefähren Mitte der Südseite über den Graben.

Auf dem Gutshof selbst liegt links (südlich) von der Haupt-Einfahrt ein Wohngebäude, welches, in den Erdgeschoss-Mauern alt, auch noch an der schmalen Eingangs-Seite ein rechteckiges, in den Kanten abgeschrägtes Fenster mit der (erneuerten) Jahreszahl: 1566 im Sturz bewahrt hat.

Beck, S. 191. 192. — Galletti, S. 90. — Krügelstein, S. 145. 155. 181. 182. 298. — Pf. Sorge, Mittheil.

Schwarzwald, südlich von Ohrdruf (Lerp: sehr wahrscheinlich das Waltsazi (Waldsitz) von 1006 bezw. 930 (919—936), das mit der Vogtei an Hersfeld fällt; es war wohl ursprünglich das Schloss mit einem Hofe zu Füssen); Ruine der **Kävernburg** (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Burg bei Arnstadt), einer Burg von sehr alter Gründung (Lerp: wohl in die früheste fränkische oder doch in die thüringische Herzogszeit zurückreichend) und einst grosser Bedeutung; südlich vom Ort auf dem Gipfel der noch Thurmberg genannten, von Osten nach Westen langgestreckten Bergzunge, welche, hoch und steil vorspringend, den „Thurmgrund“ an der Ohra sowie den doppelten Aufstieg der beiden den Siegelgrund umschliessenden Strassen (Lerp:) der alten Schwarzwälder und des „Herrenwegs“ (ob des Heerwegs?) beherrscht. (Lerp: Hersfeld verschönerte bezw. erweiterte wohl um 930 für seine Aebte diesen festen Waldsitz, aber auch die Grafen von Kävernburg besetzten ihn als hersfeldische Vögte und behielten ihn nun durch allen Wandel der Zeiten, legten auch den Sitz der Herrschaft Schwarzwald da hinein, die sich aus der alten Vogtei heraus dank der Thatkraft der Kävernburger und ihren lange Zeit guten Beziehungen zu Hersfeld allmählich und seit etwa 930 gebildet hatte. Als „Schwarzwald“ wird der Wald zuerst urkundlich 1228 benannt, als das Kloster Ictershausen durch Landgraf Heinr. Raspe 100 Acker Wald daselbst bekommt, 1388 „in unserem Lande zum Schwarzenwalde“; aber 1290 und wieder 1301 die Burg zuerst. 1302 erben sie die Gräfinnen von Orlamünde und Hohenstein (da-

mals wird zuerst Schwarzwald eine Herrschaft genannt), reichen sie 1303 dem Landgrafen zu Lehn und verkaufen sie 1306 an die Vettern von Schwarzburg-Blankenburg, diese wieder 1367 an den Landgrafen. Die Burg gehörte wohl den Kaisern ursprünglich wegen ihrer Bestimmung zum Schutz der kaiserlichen Heerstrasse (oder noch vorher den Königen); sie kam mit der Vogtei an Hersfeld und so an die v. Kävernburg, weshalb sie auch „die Kävernburg“ genannt wurde. 1842 fand man bei der Ruine ein metallenes Petschaft mit Wappen und Umschrift „Thederic de Pfertigesleb — vielleicht der Siegler unter den Rathsherren von Gotha aus 1355, der dann also eine Zeit lang Vogt, vielleicht der erste landgräfliche auf Schwarzwald gewesen wäre. 1361 wird auch des Bergbaues im Swarzenwald gedacht. 1440 werden die zugehörunge des slosses S. genannt; 1445 auch der landgräfliche Vogt zum Swarzenwalde, als er sich Uebergriffe in die Rechte der Grafen von Henneberg erlaubt; vgl. Regels Entwicklung etc.). 1470 kaufte Graf Sigmund von Gleichen die Burg auf Wiederkauf. 1535 von Kurfürst Johann Friedrich I. wieder eingelöst, wurde die „Vogtei“ 1642 durch das „Amt“ abgelöst, und zu diesem Amt mit Zinsen und Zöllen, das gleichfalls auf dem Schlosse seinen Sitz hatte, wurden die Ortschaften Arlesberg, Dörrberg, Gehlberg, Lätsche, Mehliß, Oberhof, Schwarzwald, Stutzhaus und Zella geschlagen. Dasselbe wurde nach Buddeus (Chronik von Zella, S. 150) 1652, nach Lerp 1672 nach Zella (s. d.) verlegt, behielt aber noch den Namen des Amtes Schwarzwald, bis 1858 die Trennung erfolgte, bei welcher Schwarzwald mit Stutzhaus zum Amt Liebenstein kam, 1865 jedoch zum Amtsgerichtsbezirk Ohrdruf.

Es steht nur noch ein runder, etwa 20 m hoch erhaltener, dachloser Thurm, innen unzugänglich, dessen ungenau in den Umrissen erhaltenen, jetzt rechteckigen Oeffnungen (eine annähernd quadratische in Höhe des 2. Obergeschosses an der Nordseite, eine grosse, hoch-rechteckige in der Höhe des 1. Obergeschosses an der Südseite, eine schmalere über dieser in Höhe des 2. Obergeschosses) bei dem Mangel an Kunstformen einen sicheren Schluss auf die Herstellungszeit nicht gestatten. Der Technik nach möchte ich den Bau in das 14. Jahrhundert verlegen. Interessant ist die ganze Situation. Der Thurm steht auf dem hintersten der von der vorderen Spitze aus zu rechnenden drei Abschnitte. Können wir nach dem naturgemässen Gange, wie auch nach Analogie anderer Burgen annehmen, dass eine mittelalterliche Befestigung zunächst an der vorderen Spitze der Höhe angelegt und später nach dem Berge zu erweitert wurde, so hätten wir hier die dritte Erweiterung vor uns, was also auf ein beträchtlich höheres Alter der ersten Anlage schliessen lässt, und dies stimmt auch mit der geschichtlichen Ueberlieferung. Die ganze erwähnte Bergzunge läuft nämlich keilförmig, so dass die vordere, abgerundete Spitze (jetzt auf der Höhe über der Fahrstrasse nach Oberhof) im (Süd-) Westen liegt, und das Thal nach Nordwesten wie nach Süden demnach in der Südwest-Richtung sich senkt, in der Nordost-Richtung allmählich zur Höhe steigt. Hier im breiteren, nordöstlichen Theil, wo also der Thurm steht, steigt der Berg, dessen Ausläufer die erwähnte Zunge bildet, noch höher an. Hinter dem Thurm ist zur Sicherung gegen diesen höher ansteigenden Bereich ein Graben, dessen Bogenlinie dem Thurm annähernd concentrisch ist, tief eingeschachtet. Nach der anderen Seite aber, also der vorderen, läuft, etwas entfernter vom Thurm als der hintere Graben, ein ebenfalls dem Thurm concentrischer Graben, der jetzt nur in


der Vertiefung der Wiese (welche nebst Gestein die ganze Bodenfläche bedeckt) erkennbar ist. In diesem Bezirk liegt also der zweite, schmalere, der mittlere Abschnitt. In seiner Mitte erkennen wir nun eine kreisrunde Vertiefung in der Wiese, welche auf Menschen-Arbeit deutet, ohne dass ich sagen könnte, welcher Bau damit in Verbindung zu setzen ist (Cisterne? — Thurm, der bis auf die Fundamente beseitigt, die Erde nachfallen liess?). Eine dritte, ebenfalls dem Thurm entsprechend gerundete (also nach vorn ausgebogene), ziemlich tiefe Grabenvertiefung bildet die Trennung zum vordersten Abschnitt der Bergzunge. Dieser Abschnitt zeigt zunächst eine etwas höhere Lage, wird dann nach vorn aber erst in mehreren unregelmässigen, übrigens geringen Terrassirungen etwas tiefer, um dann, wie erwähnt, an der vordersten Spitze immer noch in beträchtlicher Höhe über dem Thal sich wieder zu erheben. Hier sind mehrfach Steine in dem Bereich verstreut, wenn auch mit Wiesenwuchs bewachsen, und es lässt sich nicht erkennen, wie viel vom Felsen in natürlicher Weise losgebröckelt ist, wie viel Reste früherer Bauten sind. Auf dem etwas höheren Theil, wo eine überraschend schöne Aussicht über die Waldeshöhen und Gründe mit dem Dorf Schwarzwald zu Füssen und die auf gegenüberliegenden Höhen liegenden Wälder sich eröffnet, steht das (schlichte) Siegesdenkmal für 1870/71.


Der gänzliche Mangel von Bauten oder Trümmern ausser jenem Rundthurm dieses offenbar einst nicht geringen Schlosses ist auffallend, da noch 1535 dasselbe für die Unterbringung der verschiedenen Behörden diente. Es mag wohl, vielleicht schon vor dem dreissigjährigen Kriege beginnend, in diesem Kriege der Verfall stattgefunden haben, besonders da die Amts- und Wohn-Räume der Gerichts- und Rechnungs-Beamten nach Zella verlegt wurden. Später wurden die Steine von den Umwohnern sehr fleissig zu Bauten von Häusern und Strassen benutzt und fortgeschleppt.

Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 198 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, VIII, S. 28f. — Galletti, Gesch. u. Beschreib. d. Herzogth. Gotha III, S. 271. 281 f. — Hatham, Elgersburg, S. 250 f. — Hellbach, Archiv, S. 174. — Kriegelstein, in Thüringen u. Harz VI, 1842, S. 284 (im Aufsatz Ohrdruf). — Fr. Krügelstein, Ohrdruf, 1844, S. 76. 191. 231. — C. Lerp, in „Aus der Heimath“ 1897, Nr. 1 u. f. — Merian, Top. Sax. sup., S. 185 bei Wassenburg (Wachsenburg), welches danach nebst Liebenstein und Schwarzwald 1368 vom Grafen Johann v. Schwarzburg zur Gewinnung von Geld für Gefangenen-Auslösung (im Kriege gegen den Bischof von Würzburg) an Thüringen verkauft wurde. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 258 f. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, S. 353. — Schultze, Heimathsk. I, S. 229 f. — Struwe, Histor.-polit. Archiv IV, 119 f. — Thieme, Staatshdb., S. 396. — Trinius, Thüringer Wanderbuch I, S. 329 f. — (Lerp:) A. Zeyss, Schl. u. Amt Schwarzwald, in Bl. f. goth. Heimathskunde 1897, S. 2.

Stutzhaus, südlich von Ohrdruf; hat seinen Namen (nach Lerp u. A. von einem Köhlerstutze-Häuschen, das daselbst gestanden, danach) von dem fürstlichen Forsthaus Stutzhaus (das alte Stutzhaus genannt), welches 1659 von Herzog Ernst (Eckstein mit dieser Jahreszahl und: *E.H.Z.S.*) erbaut, 1750 wegen Baufälligkeiten erneuert wurde; (Lerp:) vor 1717 nach Gräfenhain eingepfarrt, jetzt kirchlicher Hauptort des Ohrgrundes. — Beck, Gesch. d. Goth. L. III, II, S. 235. — Brückner,

Sammlung versch. Nachrichten III, VIII, S. 31 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 284. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 201 f. — Hatham, Elgersburg, S. 251. — Thieme, Staatshandb., S. 396.

Kirche (Gottesdienst wurde seit 1664 in einem Betsaal des Schulhauses gehalten, seit 1717 unter einem eigenen Pfarrer), zugleich für Schwarzwald. Schlichter Bau von 1719, unter Herzog Friedrich II. errichtet laut Inschrift in einem Schild innen an der Westthür, 1737 ausgebessert, 1754 erweitert, später öfter reparirt. Rechteck von 17,6 m Länge und 11,9 m Breite. Zwei Pfosten trennen den Altarraum vom Gemeinderaum. Im ersteren Theil eine flache Holzdecke, in letzterem, höherem Theil, wo ein Emporengeschoss angebracht ist, dessen Pfosten bis zur Holzdecke durchgehen, ist die Decke über dem dadurch entstehenden Mittelschiff im Querschnitt so:  gebildet, über den Seitenschiffen flach; die sonach oben übrig bleibende Fläche zum Altarraum hin einfach verbrettert. Uebersaus zahlreiche Fenster (an der Ostseite im 1. Geschoss zwei, im 2. Geschoss drei, im 3. Geschoss zwei, an der Westseite in jedem Geschoss drei, an jeder Langseite unten fünf und je eine (jetzt) vermauerte Oeffnung, oben sieben) und Thüren (an der Ostseite eine, an der Westseite zwei, an den Langseiten je eine in der Mitte) sind alle rechteckig, in Holz-Einfassungen. Die innen geweisste Kirche ist von Fachwerk, geputzt, eigenthümlicher Weise an der Südseite mit Dachziegeln beschlagen. Auf dem östlichen Theil ein verbretterter Dachreiter, viereckig, dann achteckig, mit Kuppel. — Beck, S. 235. — Brückner, S. 33. — Galletti, S. 284, bei Schwarzwald. — Gelpke, S. 202. 203.

Kanzelbau an der Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert, doch erneuert, unten als Sacristei-Verschlag mit Thür; oben in der Mitte die Kanzel:  Holz.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert; achteckiger Sockel, runder Fuss, Baluster-Schaft mit viereckiger Basis, rundes Becken. Holz, weiss.

Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; Sechspass-Fuss; Knauf, wie am 2. Kelch in Gräfenhain; hübsch durch neue Versilberung, 20 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *A. M. G 1731* (Anna M. Grossgebauer, Gattin des Oberförsters) unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form und ist durch ein Plättchen und Kehlchen vom Schaft getrennt; Knauf nur als Wulst vortretend zwischen dem unteren, runden, geschwellten und dem oberen, einfach runden Schafttheil; letzterer durch noch einen Wulst und Kehlung von der Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; 22¹/₂ cm hoch. — Brückner, S. 36.

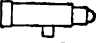
2 Hostienteller, beide mit: *J. E. F. Albrechtsen 1781*, der eine ausserdem mit gravirtem Crucifix; Silber, vergoldet.



2 Glocken, 1832. 1877. — Beck, S. 236. — Brückner, S. 36 u. Gelpke, S. 203 über Glocken von 1703 u. 1738.


Grabstein an der Westfront der Kirche südlich von der Thür; Inschrift für Andr. Grossgebauer, † 1729, und Verzierungen; ähnlich dem an der Westfront der Kirche zu Gräfenhain. Sandstein.

Tambach, Marktfecken, westsüdwestlich von Ohrdruf öfter vorkommender Ortsname (Lerp: er dürfte nicht auf Tannen, die es sonst auch gab, sondern auf den Damm, die Grenze zwischen Frei- und Königs-Wald zurückzuführen sein). Das in der gefälschten Urkunde von 1039 vom Kaiser dem Grafen Ludwig gegebene Dambahe ist nach Dobenecker (Reg. I, Nr. 729, 14) das hiesige Dambach, nach Lerp das auf der Höhe jenseits des Rennstiegs gelegene, daher sogen. Hugestambach (Lerp: Beck hat im 1. Bande die betreffende Stelle richtig auf das hohe, aber dann doch wieder im 3. Bande fälschlich auf das untere bezogen. Die Sache verhält sich so: Im Diplom von 1039 heisst der Passus: usque Eberhardesbrucchon, inde ad occidentem usque Dambahe et sic sursum super fluviolum Smalachaldon — —. Der erste Punkt ist ausgemachtermaassen die heute sogen. Ebertswiese (Eberhardsbruch), einst eine kleine Waldsiedelung auf einer bedeutsamen Strassenkreuzung am hinteren Hünberge, nämlich der Verkehrszüge Winstrasse-Rotenstic nach Friedrichroda und Frankenstic nach Tambach hinab. Von da also läuft die Loibelinie „westlich bis Tambach“: occidentem heisst es; wäre das untere Tambach gemeint, so müsste es: orientem heissen. Westlich lag also das hohe Tambach, und von diesem läuft die Grenze mit dem namengebenden Tambachwasser zur Schmalkalde hinab. Ein Otto von Hugus Tambach wird 1325 im Henneberger Urkundenbuch erwähnt und zwar ist der Ort schon damals eine Wüstung, jedoch das Feld, jetzt noch „Tambacher Feld“ genannt, unter den Hünbergen ist noch ausdrücklich mit aufgeführt. Im Frankensteiner Kaufbrief von 1330 kommt ein Dorf Rinnestyg vor, welches eben damit zum ersten Mal den Namen Rennstieg bringt, es wird von den Einigen mit Hugestambach vereinerleitet, von den Anderen jedoch gesondert von diesem auf einer anderen Stelle des Firsts gesucht, mir erscheint doch jene Annahme wahrscheinlicher. S. noch unter Falkenstein S. 18). — 1214 zuerst genannt (in einer landgräflichen Urkunde), wie Dietharz als ein Hof zum Schlosse Waldenfels (s. S. 17) mit diesem zugleich entstanden. (Lerp: 1251 schon 15 Höfe „im Dorfe Tambach“ benannt, 1527 aber 150, 1594 271. Die curia (Hof) in der Urkunde von 1293 bezieht sich wohl zunächst auf den „Burgstall“, der als des Ortes Anfang gilt, gleichwie das „Henneberger Ländchen“, erst nach 1550 gebildet, der Zeit nach als der letzte (und oberste) Theil des Fleckens.) Der Ort kam, den Besitzern von Waldenfels gehörig, 1293 an das Kloster, somit später an das Amt Georgenthal, ward nach Lerp erst 1527 Sitz einer Mutterkirche, nachdem er in Folge Durchführung der Thalstrasse gen Schmalkalden sich bedeutend gehoben hatte, brannte sehr oft ab, besonders 1684 (das ganze Dorf) und 1842 (104 Häuser und die Kirche) — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 249 ff. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, V, S. 9 f. eingehend. — (Lerp:) O. Fleischhauer, Aus Tambachs Vergangenheit, in Goth. Tagebl. 1883, Nr. 5. 11. 75. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 262 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, I, S. 581 f. — Heydenreich, Annales 1690, S. 292, Brand von 1684, S. 292 über den Brand von 1684. — Fr. Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 58. 111. — (Otto) Thuringia sacra, S. 484. — Schultze, Heimathskunde I, S. 198. — Thieme, Staatshandb., S. 397. — Trinius, Thüringer Wanderbuch II, S. 255 f. auch über die alten Strassen der Gegend. — S. Williams in Berlin, Photogr., Nr. 636.

Kirche, bis zur Reformation von einem Georgenthaler Vicar versorgt, (Lerp: in der Klosterzeit Tochterkirche von Dietharz) 1527 Sitz einer Pfarrei (nebst Diakonat,

später Pfarrstelle für Dietharz). Grundriss-Form: . Die rund geschlossene Sacristei an der Ostseite ist von Grund auf neu gebaut, der 5,6 m lange, 7,1 m breite Chor, das 24 m lange, 9,8 m breite Langhaus, an dessen Südseite sich die alte, 4,3 m lange, 4,2 m breite, ehemalige Sacristei mit Thurm darauf befindet, und ein dem Langhaus gleich breiter, 4,4 m langer Vorraum im Westen sind von 1842, mit Benutzung einer nach Brand von 1684 aufgeführten Kirche, welche ihrerseits wieder mit Verwendung von Theilen eines mittelalterlichen Baues errichtet worden sein muss. Von daher stammen das rippenlose Kreuzgewölbe in der (in der Anlage älteren) ehemaligen Sacristei, die ebendort befindliche, spitzwinklig (im Querschnitt \wedge) in die Mauer gehende Ausgussnische (Piscina) an der Südseite, noch mit Haken [für die einstige Wasserkanne] versehen, das (vergrösserte) Ostfenster, das kleinere, aus einem rundbogigen veränderte Fenster, die jetzt flachbogige Thür zum Langhaus, mit abgeschrägten Kanten; ferner die (wohl nach 1684 so lang gewordenen) Längsmauern des Langhauses, deren Sockelgesims: $\left\{ \begin{array}{l} \text{an der Westseite (jetzt im Innern} \\ \text{des Vorraumes) erkennbar ist, der Thurbau auf der ehemaligen Sacristei bis zur} \\ \text{Dachhöhe des Langhauses, der an den Aussen-Ecken gerundet aufsteigt, mit} \\ \text{mehreren, ursprünglich schmal-rechteckigen Oeffnungen über einander, von denen} \\ \text{die südliche im 1. Obergeschoss vergrössert ist. Alles Uebrige, der West-Vorraum} \\ \text{wie der gesammte Ausbau, sind nach Brand von 1842 in romanischem Stil her-} \\ \text{gestellt, der Thurm 1861. Das hohe Innere ist auf das Einfachste gehalten. Dorische} \\ \text{Pfeiler tragen drei Emporen-Geschosse und setzen sich fort bis zur flachen Decke.} \\ \text{Alles ist weiss, nur die Emporen-Brüstungen etwas getönt und von einigen Linien} \\ \text{eingefasst, die Decke im Mitteltheil blau mit einigen braunen Umrahmungs- und} \\ \text{Kreuzungs-Linien. Die Kirche ist hell durch zahlreiche Fenster, wie sie auch viele} \\ \text{Thüren hat. Die Thür zwischen Langhaus und West-Vorraum ist rundbogig. Die} \\ \text{Thür mit Fenster (Eingang von der Sacristei in die Kirche) ist rechteckig mit Kanten-} \\ \text{Abschrägung, die übrigen 2 Fenster derselben sind rundbogig, ebenso eine Thür} \\ \text{an deren Ostseite. Die Fenster im Chor, Langhaus und West-Vorraum sind rund-} \\ \text{bogig. Im Chor befinden sich an der Ostseite oberhalb der Sacristei ein grosses} \\ \text{Fenster, an der Nord- und Süd-Seite unten je eine Thür und ein Fenster, oben} \\ \text{kleinere, zu dreien mit Höherführung des mittleren gepaarte Fenster. Im Lang-} \\ \text{haus an den Langseiten unten je eine Thür mit dem Sturz: \frown und einfache} \\ \text{längere Fenster, oben eine Reihe kleinerer Fenster, von denen die der Südseite} \\ \text{westlich vom Thurm und an der Nordseite zu dreien mit Höherführung des} \\ \text{mittleren gepaart sind. Ebensolche Fensterbildung ist an der Nord- und Süd-Seite} \\ \text{des Vorraumes gewählt, während die Westfront unten eine profilirte und noch mit} \\ \text{Profilen umzogene Rundbogen-Thür, oben ein grosses, wiederum dreifaches Fenster} \\ \text{und zu den Seiten noch je ein einfaches Fenster zeigt. So sind ganz geschickte} \\ \text{Ausgleichungen zwischen den alten und neuen Theilen der Kirche gefunden, auch ein} \\ \text{gefälliges Aussenbild dadurch erzielt, dass Chor und West-Vorraum durch Sattel-} \\ \text{dächer mit Giebeln an der Nord- und Süd-Seite querhausartig entwickelt sind. Die} \\ \text{Westthür und die Langhaus-Thüren haben sandsteinerner Einfassungen, die Fenster} \\ \text{nur backsteinerner; ein Fries von schräggestellten Backsteinen zwischen Profilen} \\ \text{(Sägefries) läuft unter der oberen Fensterreihe um die Kirche, ausgenommen an dem} \\ \text{Thurm und dem Mitteltheil der Westfront. Der Thurm-Oberbau von 1861 ist über} \\ \text{dem alten Theil und einem Gesims zunächst auch viereckig mit gerundeten Aussen-} \end{array} \right.$ an der Westseite (jetzt im Innern des Vorraumes) erkennbar ist, der Thurbau auf der ehemaligen Sacristei bis zur Dachhöhe des Langhauses, der an den Aussen-Ecken gerundet aufsteigt, mit mehreren, ursprünglich schmal-rechteckigen Oeffnungen über einander, von denen die südliche im 1. Obergeschoss vergrössert ist. Alles Uebrige, der West-Vorraum wie der gesammte Ausbau, sind nach Brand von 1842 in romanischem Stil hergestellt, der Thurm 1861. Das hohe Innere ist auf das Einfachste gehalten. Dorische Pfeiler tragen drei Emporen-Geschosse und setzen sich fort bis zur flachen Decke. Alles ist weiss, nur die Emporen-Brüstungen etwas getönt und von einigen Linien eingefasst, die Decke im Mitteltheil blau mit einigen braunen Umrahmungs- und Kreuzungs-Linien. Die Kirche ist hell durch zahlreiche Fenster, wie sie auch viele Thüren hat. Die Thür zwischen Langhaus und West-Vorraum ist rundbogig. Die Thür mit Fenster (Eingang von der Sacristei in die Kirche) ist rechteckig mit Kanten-Abschrägung, die übrigen 2 Fenster derselben sind rundbogig, ebenso eine Thür an deren Ostseite. Die Fenster im Chor, Langhaus und West-Vorraum sind rundbogig. Im Chor befinden sich an der Ostseite oberhalb der Sacristei ein grosses Fenster, an der Nord- und Süd-Seite unten je eine Thür und ein Fenster, oben kleinere, zu dreien mit Höherführung des mittleren gepaarte Fenster. Im Langhaus an den Langseiten unten je eine Thür mit dem Sturz: \frown und einfache längere Fenster, oben eine Reihe kleinerer Fenster, von denen die der Südseite westlich vom Thurm und an der Nordseite zu dreien mit Höherführung des mittleren gepaart sind. Ebensolche Fensterbildung ist an der Nord- und Süd-Seite des Vorraumes gewählt, während die Westfront unten eine profilirte und noch mit Profilen umzogene Rundbogen-Thür, oben ein grosses, wiederum dreifaches Fenster und zu den Seiten noch je ein einfaches Fenster zeigt. So sind ganz geschickte Ausgleichungen zwischen den alten und neuen Theilen der Kirche gefunden, auch ein gefälliges Aussenbild dadurch erzielt, dass Chor und West-Vorraum durch Satteldächer mit Giebeln an der Nord- und Süd-Seite querhausartig entwickelt sind. Die Westthür und die Langhaus-Thüren haben sandsteinerner Einfassungen, die Fenster nur backsteinerner; ein Fries von schräggestellten Backsteinen zwischen Profilen (Sägefries) läuft unter der oberen Fensterreihe um die Kirche, ausgenommen an dem Thurm und dem Mitteltheil der Westfront. Der Thurm-Oberbau von 1861 ist über dem alten Theil und einem Gesims zunächst auch viereckig mit gerundeten Aussen-

Ecken und schmal-rechteckigen Fenstern hoch geführt; über einem Consolengesims folgt ein achteckiges, backsteinernes Geschoss mit sandsteinernen Eck-Pilastern und Giebeln an den geraden Seiten, welche  von Rundbogenfriesen unterwärts begleitet sind; darüber Schweifkuppel etc.: . — Beck, S. 254 f. — Brückner, S. 14. — Galletti, S. 265. — Gelpke, S. 582. 586.

Kanzel, neu, an der Ostseite, auf gekehlter Ausladung, vom Grundriss: ; Holz. — Taufstein, neu, achteckig, mit Karniesgliederung des Fusses, mit gebogen eingezogenem, schlankem Schaft und mit Becken von trapezförmigem Aufriss, gut in Sandstein ausgeführt.

Taufkanne, mit: 1761, von schlanker, eingebogener Form; Weinkannen; eine in Seidelform, gross, mit: 1723; — 3 in geschweifter Form, mit: 1761, davon eine mit: A. J. H., zwei mit: A. R. Zinn.

1. Kelch, aus der Bauzeit der Kirche um 1684, ungemein reich gearbeitet. Inschrift: L. PFESTORF auf dem Fuss, welcher, sechspassförmig mit flachen Rändern gebildet, auf den sechs Feldern abwechselnd in getriebener Arbeit Engelsköpfe und kleine Reliefs des Oelberggebetes, der Dornenkrönung und der Geisselung in ovalen Rahmen, eingefasst von aufgesetzten, durchbrochen geschnittenen Distelmustern, zeigt; zwischen den Reliefs und den Engelsköpfen laufen getriebene Zweige mit Oel- und Weinblättern und Früchten den Fuss aufwärts, mit Voluten und Engelsköpfen oben abgeschlossen. Am vasenförmig gebogenen Knauf wechseln im Haupttheil drei getriebene Engelsköpfe mit leeren Schilden ab, darunter Engelsköpfe mit Blättern. Den Schaft unter dem Knauf bildet eine (der Vasenform entsprechende) Kehle mit einem Gliedchen der Form:  darunter, welches Schildchen mit den Marterwerkzeugen zwischen Früchten trägt. Zwischen Knauf und Kuppe zwei Kehlen.



1. Kelch in der Kirche zu Tambach.

Der untere Theil der Kuppe ist mit einer Hülse umlegt, welche dem Fuss entsprechend abwechselnd mit drei Engelsköpfen und mit Medaillon-Reliefs der Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung, und dazwischen mit Blättern, Früchten und Voluten getrieben sind. Die Composition des Ganzen ist vortrefflich, das Figürliche zu lebhaft (theatralisch) behandelt, doch die Medaillons, besonders die des Fusses, noch in merkwürdig reinem Renaissancegefühl, an die Art Holbeins anklingend, aufgefasst. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger Zeichen; *J. M.*); 26 $\frac{1}{2}$ cm hoch.

2. Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss; am kugelförmigen, durch eine Leiste getheilten Knauf Eier mit einigen roh vertieften Strichen. Silber, vergoldet; Zeichen (gothaer *G* unter der Krone; *PSO*); 15 $\frac{1}{2}$ cm hoch.

3. Kelch, mit: *I. S. Kleinin 1742* am Sechspass-Fuss, am Knauf hochkantige Würfel zwischen Eiern. Silber, vergoldet; Zeichen (*S.*; *IH*, darunter *S*); 22 cm hoch.

Hostienbüchse, mit: *I. H. M 1716*, rund. Silber, vergoldet; Zeichen (*S* unter der Krone; *IHS*).

Räuchergefäß, von 1844 (laut einer Aufzeichnung in der hiesigen Ortschronik der Kirche bei deren Einweihung von Friedrich Henneberg in Arnstadt verehrt worden; benutzt wird es nicht — Pf. Vogtmann, Mittheil.), eine Art Becherform, mit aufgelegten Blattreihen um Fuss und Schaft und mit einem in zweifacher Biegung aufsteigenden Deckel, der in Blumenmustern nach Art modern orientalischer Arbeiten durchbrochen, oben mit Eichblättern und Eicheln besetzt ist. Silber.

Glocken (1842—1883 nur 2). 1) Lutherglocke, 1883 von Ulrich in Apolda, mit Luthers Bildniss und Inschriften, so der von ihm im Geleitshaus aufgeschriebenen (s. d.). — 2) 1842 von Rob. Mayer in Ohrdruf, mit Inschrift bezügl. auf den Brand des Kirchthurms und seiner 6 Glocken und reimlosen Versen. — 3) Taufglocke, 1885 von C. F. Ulrich in Apolda. — Alle Inschriften von Herrn Pf. Vogtmann abgeschrieben (*A*).

Kirchhof.

Grabstein an der Ostfront der Kirche, zum Theil verwittert. Umschrift: HIE LIEGT IN G(ott begr)ABN DER WEILAND ERBARE VND EHRNGEACHTE EHR CVNRAD THIEL HEIMBVRG ER WELC(her) DEN 13 IVLI (?) IN GOTT ENTSCHLAFEN AETAT. 51. Figur in Amtstracht wohl der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, ohne Kopfbedeckung, [Nase fehlt], mit gekraustem Kragen, in einem Mantel, die Handschuhe in der linken Hand, Hintergrund mit Beschlag-Mustern. Sandstein. [Nach Pf. Vogtmann in der Nacht vom 14./15. April 1897 von muthwilliger Hand zerstört.]

Grabstein an der Langhaus-Südfront westlich vom Thurm. Umschrift: NATVS DEN 29 IVNI 1638 DENAT² DEN 16 WÜRDIGE GROS-ACHTBARE VND WOHL Geistlicher (vermuthlich Adjunctus El. Kallenbach, † 1694) in Amtstracht; über dem Kopf ein Schriftband mit verlöschter Schrift. Sandstein.

Grabkreuz, nahe der Langhaus-Südseite östlich vom Thurm, von: 1742 (im Querarm gravirt); Eisen.

Grabstein, neuerdings auf der Westseite der Kirche aufgestellt. Auf der einen Seite Inschrift (A) für den Fürstl. sächs. Oberförster J. G. Orphal, † 1717; auf der anderen Seite der Leichentext in ovaler, geschnörkelter Band-Umrahmung und darüber, von einem bogigen Spruchband (mit: *Alles auf Jesum Christum gewagt, das heisst das beste Wild erjagt*) umgeben, in kleinem Relief der Schutzpatron der Jäger, Hubertus, nach der alten Legende vor der Erscheinung des Hirsches, der das Crucifix zwischen dem Geweih trägt, knieend. (Aus diesem Relief entstand wie öfters die Sagen-Wiederholung, dass der Förster Orphal selber durch die Erscheinung eines solchen Hirsches von seiner Gottesleugnung bekehrt worden sei.) Sandstein.

[Hospital, unter Landgraf Albrecht gestiftet gewesen. — Schultze, Nachtr., S. 9 nach Tittmann, Heinrich der Erlauchte II, S. 21.]

Am **Hause** Nr. 237, der Brauerei des Herrn Stengel (frühere Gemeindegewerkschaft): Aushängeschild, in liegender S-Form mit Ranken geschmiedet; darauf eine Tanne (hiesiges Gemeindegewerkschaftssiegel); an der vorderen Volute eine Tanne zwischen zwei Männern und: 1787. Eisen.

[Ehemal. **Freigut** derer v. Buttlar, im 17. Jahrhundert zerschlagen. — Beck, S. 251.]


(Lutherbrunnen, oberhalb Tambachs, im Tammichsgrund, zum Andenken an Luthers der dortigen Quelle zugeschriebene Genesung auf der Reise 1537 von Schmalkalden nach Tambach, neuerdings gefasst und mit der bekannten Inschrift versehen, welche Luther an die Wand seiner Stube im Geleitshause, in dem er in Tambach wohnte (Lerp: unter dem Gasthof zum Lamm), schrieb: *Tambach est mea Phaniel etc.* (Lerp: Luther stieg beim Rosengarten aus und trank am Lutherbrunnen. 1684 verbrannte seine Kohlschrift: *Tambach etc.* mit dem ganzen Hause. — Beck, S. 250, sowie alle Anderen, die über Tambach schrieben.)

Tambuchshof, östlich von Ohrdruf. **Gut**, früher unter Amt Wachsenburg. Besitzer waren die Grafen Hermann und Albert von Orlamünde, dann Graf Meinhard v. Mühlberg; von ihm in Afterlehn belehnt Vogt Rüdiger von Arnstadt, von dem es das Kloster Georgenthal erwarb. (Lerp: Diese Herren-Namen weisen auf den Bereich von Mühlberg hin; zu diesem und ursprünglich nicht mehr zu unserem Bezirk gehörte der Tambuch. Weder Hersfeld, noch die Kävernburger scheinen hier geherrscht zu haben. Dass dies Waldgut schon jenseits der Vogtei lag, beweist auch sein Name, den ich als Grenzhöhe verstehe, weil Damm = Grenze und Buc = Höhe; und vom Grenzort Wölfis lief die Grenzlinie gerade nördlich auf Wechmar-Seebergen.) Der Verkauf des Waldes Tambuch von des Kämmerers Dietrich v. Mühlhausen Wittve Mathilde an das Kloster Georgenthal 1242 vom Landgrafen bestätigt. 1525 ward Tambuch und Tambuchshof vom Abt von Georgenthal an Heinrich v. Spitznase zu Mühlberg verkauft, der Verkauf aber vom Kurfürsten nur auf Lebenszeit Spitznases bewilligt; nach dessen Tode 1563 ward das Gut vom georgenthaler Amtsschösser verwaltet (Lerp: Tambuchshof war Lieblings-

aufenthalt des unglücklichen Herzogs Johann Friedrich, † 1628), 1641 von der Herrschaft an Christoph v. Bergen (gegen Mönchelröda) gegeben, kam von dessen Erben an den meiningischen Kammerrath P. Kühnhold und gehört jetzt der Familie v. Wangenheim. Das ehemalige Herrenhaus, jetzt zu Lagerräumen dienend, hat ein Erdgeschoss-Zimmer, darin Reste der ehemaligen Roccoco-Verzierung aus dem 18. Jahrhundert; Wandfelder mit Einfassungen und Sopraporten in Gold-Malerei (aufsteigende Stäbe und oben Schnörkel-Umrahmungen), alles im Verfall. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III, II, S. 259 f.* — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten I, III, S. 225.* — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 332.* — Gelpke, *Kirchen u. Schulen II, II, S. 232.* — Fr. Krügelstein, *Ohrdruf 1844, S. 51. 52. 613.* — Thieme, *Staatshandb., S. 399.*

Wechmar, nordnordöstlich von Ohrdruf; Wechmare zu Anfang des 9. Jahrhunderts im Güterverzeichniss von Hersfeld (Dobenecker, *Regesten I, Nr. 70*), Viugmare, wo Höfe im Jahre 899 vom Kaiser an den Markgrafen Poppo verliehen wurden (Dobenecker, *Reg. I, Nr. 286*). (Lerp: Die Schreibweise Viugmare von 899 oder Viugmara führt uns auf dieses Namens Bedeutung als Wigmarcha, d. i. heilige Mark, ein urdeutscher Heiligthumsbezirk, an welchen noch verschiedene religiöse Lokalnamen dort erinnern. Der behauptete slavische Ursprung des Ortes lässt sich weder aus seinem Namen nachweisen, noch aus Urkunden, noch aus seiner Anlage; der „Kretschmar“ aber vor dem Orte (vormals Gasthaus) würde slavisch Kretscham heissen. S. geschichtl. Einleit.) Der Ort war frühzeitig bedeutend, zu Anfang des 11. Jahrhunderts unter dem der Familie Günthers verbleibenden Vogtei-Besitz hervorgehoben (s. geschichtl. Einleit.) 1086 hielten zu Wéhemar der Kaiser und die Fürsten Gericht über den Markgrafen Ekbert von Meissen (Dobenecker *I, Nr. 9. 46. 962*). (Lerp: Vögte über Wechmar waren von Hersfelds Gnaden die Kävernburger, obgleich diese lediglich in den Urkunden von 1006 und 1050 Erwähnung finden, und nach ihnen die Grafen von Gleichen.) Schultheissenamt und Gericht wurden von der Abtei Hersfeld verliehen. Das Schultheissenamt kam 1332 an die Herren v. Mellingen, bald darauf an die Grafen von Gleichen. Im Verfolg der verschiedenen Güter-Besitzwechsel (s. Burg und Güter) und anderer (kirchlicher) Verhältnisse entstand später mancher Streit um Besitz und Rechte (s. geschichtl. Einleit.), welche schliesslich alle an Gleichen kamen. 1450 wurden Wechmar und Umgebung von den Truppen des Kurfürsten Friedrich verheert. Es litt 1607 und 1626 durch Feuer. (Im dreissigjährigen Krieg hauste die Pest furchtbar, besonders im Jahre 1635. Die Sterblichkeitsziffer sinkt bei und nach dem Ausgang des Krieges bis auf 7, ein Beweis für die Entvölkerung des früher volkreichen Ortes. — Pf. Lachmann.) An die v. Hohenlohe gekommen, wurde Wechmar bei der Theilung 1665 zum grössten Theil der Linie Neuenstein zugewiesen. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III, II, S. 70. 370 ff.*, mit Hinweis auf Wenck, *Hess. Gesch. III, Urk. Nr. 42.* — Brückner, *Sammlung versch. Nachr. III, IX, S. 2 f.* — Galletti, *Gesch. u. Beschr. IV, S. 91 f.* — Hellbach, *Archiv I, S. 192 f.* — Gelpke, *Kirchen u. Schulen II, II, S. 625 f. 633.* — Krügelstein, *Nachr. v. Ohrdruf 1844, S. 15. 27. 29. 67. 119 f. 158. 603 ff.* — Rudolphi, *Gotha diplom. II, S. 253 f.* — Sagittarius, *Grafsch. Gleichen, S. 105. 147. 164 u. ö.* — Schultze, *Heimathskunde I, S. 293.* — Thieme, *Staatshandb., S. 398.* — Wibel, *Hohenloh. Kirchenhist. II, S. 56.*

Kirche, einst des heil. Veit, [an Stelle einer der ältesten des Landes, welche frühzeitig zur Abtei Hersfeld gehörig, jedoch unter dem Mainzer Official zu Erfurt stehend, 1467 als Pfarrkirche erwähnt, 1681 und 1786 verschönert, 1832 geschlossen und abgerissen wurde] 1843 nach dem Entwurf des Baumeisters Kühn gebaut, eine der prächtigsten neueren Dorfkirchen im Lande. Sie ist kreisförmig mit einem östlich vortretenden Vorbau, im Grundriss angenähert dem Pantheon zu Rom ähnlich; doch ist der Vorbau geschlossen und enthält in der Mitte den im Erdgeschoss mit einem Tonnengewölbe bedeckten Thurm, zu den Seiten flachgedeckte Treppenbauten. Im Innern des Hauptraumes läuft ein unteres Emporengeschoss ringsherum, ein oberes hört westlich an der Kanzel, östlich an der Orgel auf; rechts und links der Kanzel sind die hohenlohischen und gleichischen Wappen, an den Pfeilern die Wappen adliger Familien, die einst in Wechmar begütert gewesen, angebracht. Die Holzdecke ist als Kuppel gewölbt. Das Innere ist weiss mit Gold gehalten. Rundbogige Fenster und Thüren, aussen Lisenen und Rundbogenfriese in romanischem Stil. Ganz stattlich ist in gleichem Stil die Ostfront entwickelt. Drei um einige Stufen erhöhte, grosse, rundbogige Portale, welche in den mittleren Vorraum und die Nebenräume führen, sind mit Facetten, romanischen Rankenfriesen und anderen Ornamenten geschmückt, durch Pilaster eingefasst bzw. getrennt, auf welchen über den Portalen Giebel, von Rundbogenfriesen unterwärts begleitet, aufsteigen, in den Mitten viereckig Aufsätze mit den Wappen von Hohenlohe, Sachsen und von Gleichen tragend. Hinter den Giebeln steigt die Wand des ganzen Westvorbaues noch bis zur Kirchendach-Höhe auf, hier mit einem kräftigen Gesims wagerecht abgeschlossen. Der Ostthurm aber, schon in dieser Höhe durch Ecklisenen betont, steigt darüber noch in einem viereckigen Geschoss mit Ecklisenen und Rundbogenfries frei auf, mit je zwei Rundbogen-Fenstern über einander an jeder Seite beleuchtet. Darauf folgt Consolengesims mit Eisengeländer und, zurückgesetzt, ein Achteck-Geschoss mit grossen Rundbogen-Oeffnungen und einem vom Rundbogenfries unterwärts begleiteten Giebeldach an den geraden Seiten; dann der schlanke, achteckige Helm; derselbe ist kurz unter der Spitze in seinem Lauf unterbrochen durch acht ein kurzes Stück senkrecht aufsteigende Wände, welche zum Anschluss an den darüber schräg weiter aufsteigenden Helm Giebeldächer haben. — Beck, S. 377. — Brückner, S. 68 u. Gelpke, S. 628 über die alte Kirche. — Galletti, S. 95 f. — Krügelstein, S. 221. — Schultze, S. 293.

Die innere Ausstattung ist von Holz, weiss mit Gold gehalten. Altar vorn von zwei Engelsfiguren eingefasst; Kanzel über der Brüstung der Ost-Empore vom Grundriss: , mit gemalten Brustbildern Christi und der Evangelisten; Taufgestell, hübsch ornamentirt (gegossen, Eisen). Gemälde hinter dem Altar an der Ostwand, Geburt und Auferstehung, vom Hofmaler Jacobs in Gotha in Oel gemalt. — Schultze, Nachtr., S. 16.

[Heiligenfiguren, wie es scheint, von einem oder mehreren Altarwerken: vermuthlich ein Relief der heiligen Sippe, dann die heil. Margaretha und wohl Apollonia, Sebastian, Valentin und vier andere Figuren, sowie Gemälde der Kreuzabnahme, 1762 vorhanden gewesen; Heiligenbilder, verschiedene, noch 1781 dagesewen. — Brückner, S. 7. — Galletti, S. 96.]

Grabstein an der Südwand im Thurm-Erdgeschoss, 1843 angebracht. Umschrift: ANNO 1597 DEN 30 MAY IST DER EHRWÜRDIGE VORACHTBARE

— VND Der Verstorbene (Michael Sachke, † 1618) ist baarhaupt, mit Knebelbart, in Halskrause und langem Rock, ein Buch in den Händen, in komisch-steifer Haltung dargestellt. Sandstein. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 603.

Grabstein, ebenda an der Nordwand, 1843 hier angebracht, bis dahin ziemlich flach abgetreten. Umschrift: *Anno dni millesimo ccccciuu die. vero. 23 mensis. may. — obiit. venerabil. dns. iohannes. Kremer archipfstr (archipresbyter) plb². p. ecclie. (plebanus hujus ecclesiae). cvi. aia [requ] iescat. i. pace.* (Im Jahre 1505, am 3. Tage aber des Monats Mai starb der ehrwürdige Herr Johannes Kremer, Erzpriester, Priester dieser Kirche, dessen Seele ruhe in Frieden.) Der Verstorbene steht etwas steif da, von vorn gesehen, mit dem Kelch in der Hand, über dem Kelch die Hostie, bekleidet mit einem Messgewand über dem faltigen, bis zu den Füßen reichenden Priesterrock, vor dem ziemlich unten ein mir nicht erkennbarer Gegenstand (schmaler Gotteskasten?) dargestellt ist; er ist umgeben von einer flachen, aus Astwerk gebildeten Rundbogen-Blende mit Zackenbögen im Bogen. Sandstein. — Brückner, S. 7. — Krügelstein, Ohrdruf, S. 222 mit der verdeutschten Inschrift.

Kelch, hübsch. *NG.H 1716* steht punktirt auf einem Feld des gut gegliederten Sechspass-Fusses, der dicht unter dem obersten Theil (dem Ablauf) mit einem kleinen Fries umlegt ist, so dass der oberste Theil gewissermaassen den Fuss einer classischen Gliederung bildet. Diese, einem griechischen Mischkrug mit aufgesetztem (mit Eierstäben getriebenem) Deckel ähnlich, nimmt mit zwei kleinen Kehlen darüber die Stelle von Schaft und Knauf ein. Kuppe, verhältnissmässig steil geschweift. Silber, neu vergoldet; Zeichen dieser neuen Vergoldung (*G*; *Chry.*; *CH.H.*); 20 cm hoch.

Hostienteller und 3 Deckel dazu mit den alten Zeichen (*AG* verschlungen; Figürchen, einem Marienbildchen ähnlich). Inschrift am Fuss: *Joh. Christoph Hach u. s. Weib An. Elisabeth Verehrten zu diesem der Kirche Wechmar, d. 29. Sept. 1716.*

Kelch. Inschrift: *Zu Ehren Christi Blut und der Kirche zu gut verehret dieses zum Andenken Herrn Simon Nahtan Schambach u. Fr. Martha conjux ejus Wechmar, d. 9. Sept. 1716* am Sechspass-Fuss. Knauf, vom Profil: \in , oben und unten mit Eierstab; Schaft sechskantig; Kuppe gebogen, dann straff. Silber, vergoldet; Zeichen (Gothaer *A* unter der Krone; *GS* unter der Krone); 20 cm hoch.





Hostienbüchse, von: *A. Marg. v. Berga 1716*; rund, mit Gotteslamm als Deckelknopf. Silber, vergoldet; Zeichen (Gothaer *G* unter der Krone; *W* unter *CG*).

Glocken (nach Herrn Maler E. Liebermann und dem Fragebogen). 1) 1709 von P. Seeger in Gotha; zwei Ornamentfriesen; *Gott allein die Ehre*; 126 cm Durchmesser. — 2) 1785 von Gottfr. Hahn in Gotha; Ornamentfries; einige Engelsköpfe und Genien; *1784 rufe ich* etc.; 90 cm Durchmesser. — 3) 1621 von Hieron. Moeringk; 82 cm Durchmesser. — 4) 1843 von Mayer in Ohrdruf.

Schulhaus. Im Flur über der Kellerthür: *1738*, übertüncht.

[**Burg** und Gut der seit 1140 hier erwähnten Familie v. Wechmar (Wekmar, Wekwar etc., Dobenecker I, Nr. 1410), des älteren Geschlechtes dieses Namens. (Lerp: 1140 Finnold, 1156 Folrat, 1289 Rudolf. Diese Herren sassen auf dem jetzt hohenlohischen Gute als Lehnsträger der Abtei Hersfeld-Ohrdruf. Neben

und mit ihnen sassen andere hersfeldisch-gleichische Dienstritter.) Sie geriethen mit den Grafen von Gleichen in Fehde, welche 1356 unglücklich für sie ausging. Vielleicht in Folge dessen scheinen sie zu Ende des 14. Jahrhunderts nach dem Hennebergischen fortgezogen zu sein. Die Grafen von Gleichen begabten dann mit ihren Gütern ihre Burgmannen, sowie andere Lehnsträger, und so entstanden hier die folgenden Rittergüter bezw. Wasserburgen in Wechmar selbst. Die v. Frankenstein verkauften ihre sämtlichen, dem Stift Hersfeld lehnpflichtigen Güter in den Orten Wechmar, Wölfis, Kolrestate, d. h. der Gegend von Petriroda, zwar 1330 der Gräfin von Henneberg (Henneberg. Urk. V, Nr. 128. 214 zu 1352); diese Güter kamen auch an die Grafen von Gleichen. Ebenso 1351 Güter derer v. Stutternheim und v. Witzleben. (Ein Gut von diesen 1347 dagegen an Henneberg zu Lehn aufgetragen, um Elgersburg zu erhalten; Henneberg. Urk. V, Nr. 181). (Lerp: Die v. Wechmar, v. Mellingen, v. Witzleben, v. Spitznase, v. Vitzthum u. A. waren hersfeldische und gleichische Burgmannen mit verschiedenen, sicher noch aus der alten Centzeit stammenden Burggütern und mit der Verpflichtung, die Hüneburg (s. d.) und durch sie, wie durch ihre hiesigen Wasserburgen, die Heerstrasse mit Umgegend zu schirmen, sowie dem Stift und den Grafen Heerfolge zu leisten.) — Beck III, I, S. 144; III, II, S. 373 f. 380. — Brückner III, IX, S. 2. 80. — Galletti, S. 92 f. — Krügelstein, 1844, S. 69 ff. 120. — Sagittarius, Grafsch. Gleichen, s. Orts-Lit.]

Rittergut, wohl dasjenige, dessen Besitzer die v. Raschau, dann Hülsemann, später Hartung war, welcher 1835 das Gut derer v. Weidensee dazu kaufte; 1884 gehörte es Koch, jetzt Herrn Hesse. Das Wohngebäude ist unregelmässig in Fenstern und Thüren, vielfach verbaut, verändert, wieder vereinfacht etc., so dass sich nur Einzelheiten hervorheben lassen. Doch zeigen sich noch manche Formen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Bau wohl 1580, s. unten). Der Thurm ist in seiner Anlage wesentlich älter, nach und nach eingebaut. Der Grundriss hat ungefähr folgende Gestalt: . Das aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen bestehende Gebäude  ist ziemlich gross; so zählt die Ostfront im 2. Obergeschoss 15 Fenster. Der eigenartig sechseckige, innen runde Thurm, der die Nordwest-Ecke des Hofes einnimmt, enthält die Haupttreppe. Die vom Hof in ihn führende Thür ist rechteckig, so:  profilirt (im untersten Stück der Einfassung glatt). Seine übrigen Fenster sind neuer, nur mit Holz eingefasst; ebenso bedeutungslos das 3. Obergeschoss und das Dach, dies ein in das Achteck übergeführter, wenig steiler Helm. An den Thurm schliesst sich im Südwesten ein alter Saalbau, im Nordwesten ein ebenfalls älterer Theil. Nur diese beiden kommen hier in Betracht; sie sind wohl namentlich im 18. Jahrhundert mit den östlichen Bautheilen zusammengeschlossen worden. Der Südwest-Theil, ziemlich regelmässig rechteckig im Grundriss, zeigt an der Hofseite im Erdgeschoss ein rechteckiges Fenster, ebenfalls mit gekehlter Schräge und äusserer Abstufung, welches Profil nach gothischem Stilgefühl nur den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen gliedert. Daneben eine Rundbogen-Thür von gleichem Profil. Ueber einem Gesims mit Karniesprofil:  ein Fenster, wie die vorher erwähnten. Darüber das 2. Obergeschoss von Fachwerk, geputzt. An der Hoffront des Nordwest-Theiles unten ein Fenster, ebenfalls wie die genannten. Eben-solche finden sich auch an den Aussenfronten, und zwar an der Westfront zwei

zum Südwest-Saal, zwei zum Nordwest-Flügel gehörig, ebenso an der Nordfront vier zum gleichen Bautheil gehörige, alle über einem durchgehenden Gesims im 1. Obergeschoss. An der Westfront des Saalbaues unten eine ovale Schussöffnung. — Im Innern dieses Bautheiles ruht die Decke des im 1. Obergeschoss befindlichen Saales auf einem Mittelposten mit einem Sattelholz, das dreifach gekehlt und mit Rundstab-Einlage in den äusseren Kehlen geschnitten ist. Von der Thurm-
 treppe führt im 1. Obergeschoss eine Thür, die der Hofthür gleicht, zum Nordwest-Flügel; im 2. Obergeschoss führte von der Thurm-
 treppe nach links hin eine noch spitzbogige, jetzt zugemauerte Thür. (Die jetzt nach rechts führende ist modern rechteckig.) Das 2. Obergeschoss über dem Saal, durch Fachwände in Bodenräume getheilt, enthält einstige Zimmer; hier einige aus dem Holz rundbogig geschnittene Thüren (zum Theil später verschnitten); in einem Zimmer Ornamente, zum Theil erneuert, mit: 15—80 und Blumen, mit Röthel (Bolus) aufgepinselt. Im Uebrigen ist Alles ohne besondere Bedeutung. Von der Strasse führt eine grosse, schmucklose Durchfahrt auf den Hof. — Rings um das ganze Gebäude ist noch die Graben-
 vertiefung, an der Nord-, Süd- und West-Seite die Aussenmauer erhalten. — Beck, S. 374. — Gelpke, S. 33, Nr. 1 Weidenseesches Gut, 1799 J. A. Wechmar gehörig, unter hohenlohischer Hoheit, und Nr. 2 Hülsemannsches Gut, 1799 M. C. Hartung gehörig, unter gotha-
 ischer Hoheit.

Ehemal. **Rittergut**, Hohenkirchengasse Nr. 18, wohl dasjenige, das nach Beck 1465 denen v. Kobstädt, dann bis 1632 den Marschällen v. Greif, im 18. Jahrhundert denen v. Volgstädt gehörte und mit dem vormals v. Spitznassen Gut vereinigt, aber 1784 zerschlagen ward. Vordem Landsitz der Familien v. Studnitz, ist es jetzt Wohnhaus der Familie Richter. Es ist ein ganz zierlich gewesener Bau des 18. Jahrhunderts, Erdgeschoss und Obergeschoss. Flachbogige Fenster und im Erdgeschoss eine flachbogige Thür sind in dem mittleren, etwas vorspringenden, oben mit Dreieck-Giebel abgeschlossenen Mitteltheil der Strassenfront angeordnet, rechteckige in dem zurückspringenden. Im Durchgang zum Hof einige zum Theil verkleinerte Flachbogen-Thüren mit dem Profil mehrerer Rundstäbchen zwischen Plättchen und Karnies. Die Hoffront, der Strassenfront gleich (einige Fenster zugemauert), zeigt noch einige Roccoco-Verzierungen aus theilenden und einfassenden Putzpilastern, wie an Brüstungen und im Giebel, als Reste ehemaliger, reicher Ausbildung. — Die vom Durchgang aus erreichbare Treppe ist mehrfach gebrochen. Der Treppenflur reicht bis zum Obergeschoss, seine Decke ist an den Ecken in Roccoco stuckirt. Die Thür vom Treppen-Absatz zum Erdgeschoss ist rechteckig, in verzierter Rundbogen-Nische. Den Mittelbau nimmt im 1. Obergeschoss ein schön geschmückt gewesener, jetzt verfallender, als Fruchtboden dienender Saal ein. Die je drei Fenster nach Strasse und Hof (letztere jetzt zugemauert) haben als Einfassungs-Profil eine Flachkehle zwischen Rundstäbchen und Abstufungen; an den beiden anderen Wänden sind Rundbogen-Nischen und Kamin-Nischen in Gips verziert. Die Wandflächen selbst sind sorgfältig aus glänzendem Stückmarmor (stuccolustro) hergestellt gewesen; die Kamine aus Sandstein. An jeder Seite waren zwei rechteckige Thüren mit umrahmten Bildern darüber (Sopraporten) bekrönt [welche an Herrn Rehr in Coburg verkauft sind]. Die als Spiegelgewölbe mit sehr flachen Voluten entwickelte Stuckdecke

zeigt im Mittelfeld: (darin ein Bachanal mit musizierenden Genien, einer Göttin mit Fackel und Füllhorn etc., roh gemalt in hellen Tönen) und an den Vouten in weissem Stuck Sphinx und Eckcartouchen (darin kleinfigurige Schäferscenen, besser als das Mittelbild gemalt gewesen, in blaugrauen Tönen, verblasst). Im Vorzimmer zum Saal ist noch eine Rundbogen-Nische mit Roccoco-Stuckatur erhalten; ebenso in zwei anderen Zimmern des Obergeschosses. — Gitter vom Hof zum Graspargarten, gleichzeitig; unten Diagonalkreuzungen, oben Stäbe mit aufgesetzten Rosetten, einfach, gefällig. — Beck, S. 374. — Krügelstein, S. 605. — Gelpke, S. 633, wohl Nr. 4 Spittelgut, 1799 N. C. Hartung gehörig, unter hessischer Hoheit.

[Früher bestand noch das **Rittergut** von Sander (Sonder?), dann Döpping, 1856 zerschlagen. — Beck, S. 374. — Gelpke, S. 633, Nr. 3. — Krügelstein, S. 604.]


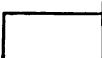



[**Befestigung**, früher vorhanden gewesen. Die Gutsbezirke waren mit Mauern umgeben, der Ort selbst ebenfalls mit einer Ummauerung, durch welche das Platzthor, Schafthor u. a. führten, und mit einem Graben. — Beck, S. 376.]

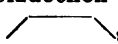
Grenzstein an der östlichen Flurgrenze, alt, mit 3 stark verwitterten Wappen, bezüglich auf Wechmar und die angrenzenden Orte Mühlberg und Wandersleben; von mir nicht gesehen. — Mittheil. u. Pf. Lachmann.


[**St. Adolf** am Rhönberge, in der Flur von Wechmar, wahrscheinlich ein ehemaliger Wallfahrtsort oder eine Klausel (Lerp: vermuthlich, da es keinen heil. Adolf giebt, gerade so verderbt aus Asolf wie Adolfsrod aus Asolverod bei Georgenthal, darum wohl auch von demselben vorpäpstlichen Christen herzuleiten, dem muthmaasslichen Untergaugrafen der bewussten Siebener-Vogtei); — **Hüneburg** oder Hinnaburg an der Westseite der Wasserleite, Kollerstedt gegenüber (wohl Sitz des Hunnen oder Centenars, Vogts im Mittelalter), entweder eine kleine Burg oder ein Vorwerk von Hundsbrunn (a. S. 103); 1821 viele Steine bei dem Bau der Fahrstrasse Hohenkirchen-Schwabhausen weggefahren; um 1842 ein grosses Viereck mit Erd-Aufwurf von etwa 2 m Höhe mit drei Eingängen, sowie Kellervertiefungen, daneben ein kleineres Viereck, vielleicht des Herrenhauses, in Spuren sichtbar gewesen. — Beck, S. 371. — Kriegelstein, in Thüringen u. Harz VI, S. 281. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 68.]

Wipperoda, nordwestlich von Ohrdruf; alter Gründung. (Lerp: Hersfeldische Rodung an der westlichen Vogteigrenze und Kapelle, beide zu Ehren des heiligen Wigbert, ersten Abtes von Ohrdruf, so benannt; es kam dann an Kloster Reinhardsbrunn (wie es auch zwar an ohrdrufer Gebiet, jedoch schon jenseits der Grenze im Reinhardsbrunner Bannkreis lag), von welchem Wipperoda in die Altenburger Johanniskirche eingepfarrt wurde; nach der Reformation ward es Filial von Schönau. In der Georgenthaler Bestätigungsurkunde von 1143 wird nur der den Ort durchfließende Hagenbach genannt, nicht aber der Ort selbst, und doch hatte derselbe sicher schon längst bestanden. Die kävernburgische Grenze brach vor dem Orte

östlich ab. Dass wir es hier mit einem ehemals wichtigen Grenzpunkte zu thun haben, bezeugen wohl noch der Sieben-Herrenstein, die mächtige Grenz-Eiche auf der Aue und der alte Muttergottesstein an der publica strata). — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 407. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* I, VII, S. 57 f. — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha* III, S. 232. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen* II, I, S. 592 f. — (Otto) *Thuringia sacra*, S. 130. — Thieme, *Staatshandb.*, S. 401.

Kirche, einst des heil.  Wigbert, Tochterkirche von Schönau vor dem Walde. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,4 m lang, 3,6 m breit, nördlich von ihm die einstige, etwas über die Nordseite des Langhauses vorragende Sacristei; das Langhaus ist 9,1 m lang, 6,1 m breit. Vor der Mitte der Westseite ein neuerer, schlechter Vorbau für die Emporentreppen. Von einer romanischen Kapelle stammt möglicher Weise die ganze Anlage, vielleicht die Sacristei mit ihrem Tonnengewölbe, jedenfalls die jetzt in der Mitte der Langhaus-Südseite befindliche, wohl von anderer Stelle her versetzte Rundbogen-Thür, deren Einfassungs-Profil zwar zu der Form:  verstümmelt ist, aber in einer das Rundbogen-Feld füllenden Tafel noch ein alt erhaltenes, wenn auch vielleicht bei der Restauration 1782 überarbeitetes, charakteristisch ungeschicktes Relief (*A*) zeigt oder vielmehr eine Anzahl von inhaltlich bedeutungsvoll zusammenhängenden, künstlerisch zusammenhangslosen Reliefs rohester Ausführung. Unten sehen wir hier einen Rankenfries mit palmettenartigen Weinblättern, darüber, ohne Kenntniss einer Raum-Ausfüllung, noch der eigentlichen Bildnereikunst, in der Mitte das Kreuz (mit knopfartigen Rundungen in der Mitte und an den vier Armen), links die segnende Hand Gottes, aus Wolken reichend, ebenso gross, wie eine ganze Darstellung des Josua und Kaleb mit der Weintraube, die sich unter ihr befindet; rechts vom Kreuz, ein wenig grösser als die Hand, der kindlich entworfene Drache der Sünde (welche also die Segnungen des alten Bundes untergrub und erst durch die Kreuzigung besiegt ward). Die Reliefs sind nur mit gerundeten und vertieften Umrissen, nicht als Erhöhungen aus der Fläche herausgeschnitten (wie die altägyptischen Reliefs, koilanaglyph oder en creux). In spätgothischer Zeit, etwa zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wurde die Kapelle zu einer Kirche erweitert. Von diesem Bau sind verschiedene Einzelheiten erhalten, im Chor an der Ostwand innen eine giebelförmig überdeckte Blende; an der Nordseite eine in die einstige Sacristei führende, jetzt zum Theil im Erdboden steckende und auf der anderen Seite verbretterte, spitzbogige, kehlprofilirte  Thür, an der Ost- und Süd-Seite die kehlprofilirten Fenster in der Form: , von denen das östliche innerhalb eines grösseren, aussen im Putz erkennbaren Spitzbogens, also an Stelle eines älteren (einer früheren gothischen Bauthätigkeit angehörenden) Fensters angeordnet zu sein scheint. Von welcher Zeit das einstige Rundbogen-Fenster in der Mitte der Langhaus-Nordseite herrührt, welches später zugemauert, aussen erkennbar ist, vermag ich nicht zu sagen. Die einstige Sacristei zeigt in ihrem steinernen Erdgeschoss an der Ost- und Nord-Seite die schmal-rechteckigen Fenster, die während des ganzen Mittelalters üblich waren. Das Obergeschoss dieses Baues ist schlecht, mit Brettwerk und Satteldach aus späterer Zeit. Ebenfalls in späterer Zeit ist der Triumphbogen zwischen Chor und Langhaus gänzlich beseitigt. 1782 fand eine gründliche Ausbesserung der Kirche statt. Der Chor wurde dabei in

den Wänden bis zur Höhe des Langhauses aufgehört; man sieht den Absatz davon immer über den Fenstern. Ueber Chor und Langhaus wurden [unter Beseitigung des Triumphbogens] Holzdecken gelegt, welche in der Mitte flach, nach Norden und Süden hin schräg: , also im Langhaus in der Schräge tiefer herabgehend, als im Chor, aus Brettern hergestellt sind. Das Innere ist um 1870 durchweg weiss gestrichen, nur das Mittelfeld der Decke mit Darstellungen des Gotteslammes und mit Engelsköpfen in Wolken mit blauen und lila Farben vom Maler Messing in Friedrichroda bemalt. Das Langhaus ist an der Nordseite durch zwei hässliche, breit-rechteckige Fenster oben erleuchtet, an der Südseite durch zwei etwas grössere, doch ebenfalls gewöhnliche Fenster. An der Westseite ist oben eine Flachbogen-Nische um ein rechteckiges Fenster innen als Blende erkennbar. Im Chor sind über den alten Fenstern neuere, kleine Flachbogen-Fenster angeordnet. Auf das sonach sehr hohe, aussen geputzte Geschoss folgt ein beschiefertes, viereckiges Geschoss und eine durch Knicke in das Achteck übergeführte Kuppel mit geschlossenem Aufsatz und Helm. — Beck, S. 407. — Brückner, S. 59 f. — Gelpke, S. 592. 593.

Kanzelbau an der Ostwand, um 1782, einfach; unten als Wand zum Sacristei-Verschlag mit Brüstung darauf, dazwischen in der Mitte die Kanzel, im Grundriss:  vortretend. Holz.




Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, zierlich. Sechspass-Fuss; am gedrückt-runden Knauf Eier, durch Kehlen getrennt von ebenso flach vortretenden Gliedern, den Entartungen hochkantiger Vierecke, deren Seiten aber eingebogen, sich nicht zum vollständigen Viereck schliessen, sondern vor den Ecken sich wieder zum folgenden Bogen aufbiegen, so dass ein fortlaufendes Muster eines umgekehrten, wie eines aufrechten Bogenfrieses sich um den Knauf zieht. Silber, vergoldet, 19 cm hoch.


Glocken. 1) Von verhältnissmässig breiter Form; zwischen zwei Rankenfriesen: GOSS MICH HANS SEVERVS SCHATZ IN GOTHA ANNO 1660; 69 cm Durchmesser. — 2) 1848 von Rob. Mayer in Ohrdruf. — Beck, S. 407, nach Brückner, S. 60. — Gelpke, S. 598 über die 1. Glocke und eine 2. ältere mit den Namen der Evangelisten.

Taufstein-Becken aussen vor der Kirche.




Wölfis, südöstlich von Ohrdruf. (Lerp: ein vielleicht schon in die königlich-thüringische Zeit fallendes und von den Franken übernommenes Reichsgut an der Centgrenze, daher der die Grenze (= Wolf) kennzeichnende Name dieses Ortes. Schon die der Sage nach von Bonifatius gegründete Kirche, sowie die dortige Güterschenkung weisen auf eine frühere Zeit zurück). 779 Uulfeasti, wo das Kloster Hersfeld vom Kaiser die Hälfte des Zehnten vom Reichsgut erhielt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 43), Wolfduze im Hersfelder Güterverzeichnis zu Anfang des 9. Jahrhunderts (Dobenecker I, Nr. 70), Wolfduze, wo Güter vor 900 an Kloster Fulda geschenkt wurden (Dobenecker I, Nr. 294) (nach Lerp: 1301 und wieder 1308 „Wolfezon“ von den Kävernburgern, soweit sie es besaßen, mit an Stift Hersfeld verpfändet, das wohl daselbst in seinem Eigenthum (Grundstücken und

Zehnten) geschmälert worden war, 1330 Wolsezze (Henneberg. Urk. V, Nr. 128), dann auch Wolfes. Der Ort stand unter dem Rittergut (s. d.). (Lerp: Die Vogtei aber erstreckte sich auch schon mit auf das Reichsgut Wölfis). — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 408 ff. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, III, S. 209 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 330 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 141 f. — Hatham, Elgersburg, S. 255 f. — Krügelstein, Ohrdruf, S. 15. 52. — Thieme, Staatshandb., S. 401.

Kirche des heiligen Kreuzes, [an Stelle einer der Sage nach von Bonifatius gegründeten, 1680 neu gebauten Kirche, welche 1735 abbrannte] (Inscription an der Nordthür) im Jahre 1736 wohl nach Entwurf des gothaischen Oberbaumeisters Strassburger erbaut, 1838 und 1886 im Innern erneuert. Grundriss-Form: . Die als Sacristei dienende Apsis ist 3,4 m lang, das als Altar- und Gemeinderäum dienende Langhaus 29,4 m lang, 12 m breit. Chorbogen rundbogig auf Kämpfergesimsen; an der Oberwand desselben als Stuck-Relief das Gotteslamm in einer Cartouche. Die Kirche ist hoch und hat drei Emporengeschosse, deren Unterflächen einige Roccoco-Verzierungen zeigen; die Pfosten setzen sich bis zur Decke fort. Diese ist über den Seitenschiffen als Halbtonne, im Mittelschiff so:  gebogen. Das Innere ist weiss, 1886 mit einigen matten Tönen an Emporenbrüstungen und der Decke bemalt. Das Aeussere ist geputzt. Die zahlreichen Fenster und die Thüren (diese an der Westseite, sowie in den Langseiten-Mitten) sind rechteckig, mit Stein-Einfassungen versehen. Auf der Westseite ein grosser, vierseitiger, beschiefelter Dachthurm, darauf eine achteckige Schweifkuppel etc.: . — Beck, S. 410. — Brückner, S. 210 f. — Galletti, S. 331. — Gelpke, S. 142. 144. — Hatham, S. 256.

Kanzelbau, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Chorbogen-Oeffnung füllend. Unten vier korinthische Säulen mit Glasthür dazwischen und mit Vertäfelung bis zum classisch gegliederten, doch verkröpften Gebälk. Auf diesem rechts und links eine durchbrochen im Muster zweier gegen einander gekehrter S-Voluten geschnittene Brüstung, in der Mitte die Kanzel:  mit umrahmten Feldern. Der obere Eingang rechteckig, mit seitlichen Voluten nach unten; an ihm der Schalldeckel. Holz, weiss mit etwas Gold.

[Tauf-Engel, 1737 vom Crawinkler Forstbedienten Trautmann verehrt, nicht mehr vorhanden. — Brückner, S. 212.]

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Fuss rund mit blindem Randmuster von Zickzacklinien, mit kleinen, geschlagenen Dreiecken in den Mitten dieser Linien und in den Mitten der oben und unten die Zickzacklinien einfassenden Linien (Entartungs-Muster des schrägliegenden Vierpasses). Am Knauf hochkantige Würfel mit:  dazwischen blinde, doch stark vertiefte Maasswerke. Am Schaft unter bezw. über dem Knauf:  bezw.  (Nazarenus). Silber, vergoldet; 19 cm hoch.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert (?). Fuss rund; Knauf kugelig (erneuert); der untere Schafttheil fehlt, der obere vom Profil einer Kehle zwischen Plättchen. Silber, vergoldet; 15 1/2 cm hoch.

Kelch. Inschrift: ANNO 1715 DEN 25 DECBR JVSTINA VOLRATHIN auf dem Fuss, der Sechspass-Form mit flachen Rändern hat. Am Knauf flach vortretende, hochkantige Vierecke mit eingebogenen Seiten, die aber an den seit-

lichen Ecken, ehe sie sich zum Viereck schliessen, bogig zum nächsten Viereck aufsteigen (wie an dem 2. Kelch in Gräfenhain), nur durch Kehlen von Eiern getrennt. Silber, vergoldet; 20 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz und der gleichen Inschrift wie der Kelch.

3 Kelche von Glas; der eine aus dem 18. Jahrhundert (wohl der von Brückner erwähnte), 27 cm hoch, hat einen runden Fuss mit geschliffenen Muscheln, welche mit Netzwerken und Ranken dazwischen gefüllt sind, einen kugeligen Knauf mit Luftblasen (Perlen) und eine Kuppe, auf deren einer Seite das Gotteslamm in Cartouche und Fruchtbündel nebst: *Siehe das ist Gottes Lamm*, auf der anderen Seite verschlungene Namensbuchstaben: AS (?) in Palmzweigen unter der Krone geschliffen sind; die eingeschliffenen Theile waren vergoldet; — die beiden anderen Kelche sind neu, sehr hübsch mit Weinblättern und dem Gotteslamm geschliffen.

Glocken. 1) 1764 von El. Gottfr. Hahn in Gotha; Namen des Pf. Joh. Gottl. Schneider und Anderer; Akanthusblätter-Reihe; am Rande abwechselnd Engelsköpfe und Genien, Blatt nach der Natur abgegossen; 103 cm Durchmesser. — 2) 1828 von Mayer in Rudolstadt. — 3) 1798 von Joh. Chr. Mayer in Rudolstadt: Name des Pf. Albrecht und Anderer; Fries von Roccoco-Cartouchen mit Ranken; Fries von im Roccocostil verzogenen Blättern; 86 cm Durchmesser. — Brückner u. Gelpke, S. 145 auch über Glocken von 1737 u. 1754.

Rittergut, wohl der Herren v. Frankenstein, welche 1330 ihr Gut hier, ein hersfeldisches Lehn, an die Gräfin von Henneberg verkauften (Henneberg. Urk. V, Nr. 128; Lerp dagegen: die frankenstein-hennebergischen Antheile an Wölfis, Wechmar und Kollerstedt von 1330 können nicht beträchtlich gewesen sein und sich meist nur auf Waldungen bezogen haben). 1378 wohnte Cyzelo v. Wiegleben hier. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts besaßen die v. Witzleben das Gut; später die v. Wangenheim, jetzt Herr Oberhofjägermeister v. Trützscher. Nichts Aelteres erhalten. — Beck, S. 409. — Galletti, S. 331. — v. Witzleben, Gesch. d. Fam. v. Witzleben II, S. 130.



Amtsgerichtsbezirk Liebenstein.



Inhaltsverzeichnis.

Für viele Angaben habe ich den Herren Geistlichen, besonders Herrn Pf. Lerp zu danken.

	Seite		Seite
Geschichtliche Einleitung	135	Gräfenroda	158
[Altenburg] s. bei Arlesberg	136	Kirche	159
Arlesberg	136	Wirthshaus, Wohnhaus	163
[Altenburg, Seyffartsburg]	136	Kettmannshausen	164
Dörrberg	137	Kirche	164
[Burg]	137	Taufsteinbecken	165
Elgersburg	137	Wohnhäuser	165
Kirche	137	Dorfplatz, Gerichtsstein	165
Glockenhaus	139	Liebenstein	166
Schloss, Kurhaus	139	Kirche (Unterkirche)	166
[Burggut], Porzellanfabrik	145	[Oberkirche, Kloster]	168
Privatbesitz	145. 146	Taufstein	168
Mönchshof. Steine	146	Schloss	168
Frankenhain	148	Brunnentrog	169
Kirche	148	Burg-Ruine	169
Kirchhof	150	Schwedenschanze	177
[Gut]	150	Manebach	177
Gehlberg	150	Kirche	177
Kirche	151	Glockenhaus	178
Jägerstein	151	Neuroda	178
Gera	152	Kirche	178
Kirche	152	Pfarrhaus	181
Kirchhof	155	Ehem. Gemeindegasthaus	181
[Siedelhof]	155	[Schieferhof]	182
Gossel	155	Rippersroda	182
Kirche	155	Kirche	182
(Pfarrgarten), Taufstein	157	Taufsteinbecken	183
Gemeindebackhaus	157	Privatbesitz	183
Wohnhaus	158	[Seyffartsburg] s. bei Arlesberg	136
[Kloster], Kreuze	158	Trassdorf	183
		Kirche	183





Der Amtsgerichtsbezirk Liebenstein.

Der Amtsgerichtsbezirk Liebenstein stösst südlich an den preussischen Kreis Schleusingen, westlich und nordwestlich an die sachsen-gothaischen Amtsgerichtsbezirke Zella und Obrdruf, nördlich mit einem kleinen Stück an den Amtsgerichtsbezirk Gotha, östlich in seinem nördlichen Theil an das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, in seinem südlichen an den sachsen-weimarischen Amtsgerichtsbezirk Ilmenau; er wird in der Mitte dazwischen fast vollständig unterbrochen durch Theile des schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirkes Stadtilm und des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen. In seinem südlichen Stück enthält er (nebst Zella) den Hauptstock des Thüringer Waldes, darunter dessen grösste Höhen, den Grossen Beerberg (zugleich höchsten Punkt des Rennweges) und den Schneekopf. Oestlich vom nördlichen Stück werden zwei Enclaven, welche als eine zu gelten pflegen, Neuroda mit Kettmannshausen und Trassdorf, von Theilen des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, der Amtsgerichtsbezirke Stadtilm und Ilmenau umschlossen.

(Lerp: Als die ältesten Orte des Bezirkes kennzeichnen sich durch ihre Namen Gera und Gossel; auf die fränkische Zeit weisen Liebenstein, Manebach, Trassdorf, Kettmannshausen zurück, Frankenhain ist wohl noch jünger, die -rode gehen in die Grafenzeit, die Berg-Ortsnamen sind hier die jüngsten. — Zur Literatur: Fr. Regel, Die Entwicklung der Orte auf dem Thüringerwald, 1882.)

Die Geschichte des Amtsgerichtsbezirks ist im Ganzen die der Schlösser bzw. Gebiete von Elgersburg und Liebenstein. Elgersburg (s. Elgersburg, Schloss) stand unter der Hoheit der Grafen von Kävernburg, ward von diesen 1268 bis vor 1274 an die Grafen von Henneberg-Schleusingen verpfändet und musste 1285 vom Grafen Günther von der älteren Linie Kävernburg, der bei einem Einfall in hennebergisches Gebiet unterlegen war, als Lösegeld an seine siegreichen Gegner von Henneberg-Hartenberg und von Henneberg-Schleusingen (mit dem Recht der Wiedereinlösung binnen zwei Jahren, die nicht erfolgte) ausgeliefert werden (Henneberg. Urk. I, Nr. 47). Bei der hennebergischen Theilung 1347 fiel Elgersburg dem Grafen Johann zu (Henneberg. Urk. I, Nr. 116). Von des Johann Söhnen Heinrich und Berthold ward das Gebiet 1365 an die Landgrafen von Thüringen versetzt

(Henneberg. Urk. II, Nr. 80), aber nicht wieder eingelöst. Ein Streit um die Hoheitsrechte über die v. Witzleben, welche Elgersburg nebst Manebach und Martinsroda (s. bei Elgersburg) zu Lehn trugen, wurde 1540 dahin entschieden, dass die Hoheit von Elgersburg dem Hause Sachsen, die über Manebach, Martinsroda und Kammerberg dem Hause Henneberg zugesprochen ward. 1558 erneuerte sich der Streit, doch da 1583 der letzte Graf von Henneberg starb, fiel Alles an Sachsen. Bei dem Vertrage von 1670 wurde bestimmt, dass Elgersburg und Manebach von Sachsen-Gotha zu Lehn gingen (Kammerberg und Martinsroda von Sachsen-Weimar; sie gehören zum heutigen weimarischen Amtsgerichtsbezirk Ilmenau). Die v. Witzleben vergrösserten den Besitz um Lehn- und Erbgüter in Gera, Neuroda, wo ein besonderer Sitz war, Trassdorf etc. Bei ihrem Aussterben erbte 1788 die Linie v. Witzleben-Angelroda (s. Bd. Rudolstadt, S. 93), verkaufte aber alle hiesigen Güter und Rechte nebst Kirchenpatronat an das Herzogthum Gotha.

Liebenstein war kävernburgischer, dann schwarzburgischer Besitz und kam 1367 durch Kauf an die Landgrafen von Thüringen, 1382 an Landgraf Balthasar und somit stets zum gothaischen Antheil. Seit 1434 hatten die Ritter v. Witzleben von der Linie Liebenstein das Lehn, erwarben dazu u. A. Frankenhain und Rippersroda. Im Jahre 1820 an das Herzogthum Sachsen-Gotha heimgefallen, wurde die Herrschaft, indem die einzelnen Gerichte 1830 in Liebenstein vereinigt wurden, nochmals als Lehn vergeben (s. Liebenstein, Burg), bis sie (vor 1835) von der herzoglichen Kammer erkaufte wurde.

Literatur meist dieselbe, wie für Amtsg. Ohrdruf. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III*, bes. bei Elgersburg und Liebenstein. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten etc.*, S. 1753 f. — Galletti, *Gesch. u. Beschreib.*, S. 1779 f. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen*, S. 1790. — Hatham, *Schloss und Dorf Elgersburg 1841*, auch über andere Orte im Bezirk. — (Hess) *Statist. Mittheil.*, in *Beil. z. Goth. Zeitung I*, S. 49 f. — Schiffner, *Sachsen 1845*, S. 701 f. bei Amt Schwarzwald-Zella, S. 705 f. bei Gericht Ohrdruf. — Schultze, *Heimathskunde f. die Bewohner I*, 1845. — Spangenberg, *Henneberg. Chronik 1599 (bezw. 1755)*. — Thieme, *Staatshandb. f. Cob.-Gotha*.



Arlesberg, südlich von Liebenstein; Arlsberg, Arolsberg, Adlersberg (?), früher zum Amt Schwarzwald gehörig; nach Lerp (vergl. Regel) 1617 ein Beigeleit (am Arlesberg), kirchlich bis 1643 zum schwarzburgischen Geschwende, seitdem zu Gera gehörig, wohl durch den Strassenverkehr entstanden.

[**Altenburg** und **Seyffartsburg** (Lerp: Seyffertsburg), Burgen, sollen im Arlesberger Forst gewesen sein; nach Lerp Beherrscher der gedachten Strasse, welche als zum Amte Schwarzwald gehörige, wüste Schlösser genannt werden; verschwunden. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III*, I, S. 18. — Hatham, *Elgersburg*, S. 186 f. — Rudolphi, *Gotha diplom.* S. 260, § 5.]

Dörrberg, südwestlich von Liebenstein (in der gefälschten Urkunde 1039 der Berg Turibere genannt; Dobenecker, Reg. I, Nr. 729; nach Lerp ein Berg bei Friedrichroda, der von Beck mit dem Ort Dörrberg verwechselt ist), als Dorf erst seit 1692 entstanden. [In der Nähe soll ein **Raubschloss** gewesen sein, von dem sich früher noch Mauerreste fanden. Nachrichten über ein solches sind nicht vorhanden.] — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 126. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten II, VI, S. 86. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 287 f. — Hatham, Elgersburg, S. 102. — Rudolphi, Gotha diplomatica II, S. 259, Nr. 3, als auf dem Arlesberger Forst (desgl. Nr. 4 die Seyffersburg). — Schultze, Heimathskunde I, S. 227. — Thieme, Staatshandb., S. 405. — Trinius, Thüringer Wanderbuch I, 1886, S. 363.

Elgersburg, südlich von Liebenstein; in der Menckeschen Sammlung alter Schriften Eligersburg genannt (nach der um 1000 entstandenen Legende des Bonifatius als der rechte Arm Thüringens bezeichnet, dessen linker Arm der Ebersberg am Harz, dessen Haupt die Wartburg, dessen Herz Weissensee und dessen Füße der Eckersberg seien), entstand mit dem Rittergut bzw. Schloss (s. d.) und stand unter dessen Besitzern, wurde unter denen v. Witzleben Gerichtsort auch für Gera, Manebach, Neuroda und Trassdorf bis 1830, wo alle diese Orte nebst Elgersburg dem Justizamt Liebenstein zugewiesen wurden; das Rentamt in Elgersburg kam 1837 nach Liebenstein. — Barwiński, Elgersburg, 9. Aufl. 1897, mit Ansichten. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 142 ff. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, IX, S. 52 f. — W. v. C. M., Der Thüringer Wald 1830, S. 60 f. mit Ans. — Galletti, Gesch. u. Beschr. III, S. 296 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 42 f. — Hatham, Schloss und Dorf Elgersburg 1841, mit lithogr. Ansichten nach Zeichn. v. John. — Hoffmann in Arnstadt, Phot. — Junghaus u. Koritzer in Meiningen, Lichtdr. Nr. 342 f. — Neumannn, Elgersburg 1853. — Pelizäus, Elgersburg 1883. — Richter, Uns. dtsch. Land u. V., VI, Westl. Mitteldeutschl. 1883, S. 311. — Schiffner, Sachsen 1845, S. 705 u. Ans. — Schultze, Heimathsk. I, S. 222 f. — Schwardt, Elgersb. Kaltwasserh. 1863. — Storch, in Thüringen u. d. Harz VII, 1842 (Ilmenau u. Elg.), S. 324 f. — Thieme, Staatshandb., S. 405. — S. Williams in Berlin, Phot. Nr. 858 f. — v. Witzleben, Gesch. d. Fam. v. Witzl. 1869, S. 49 (nicht selbst gel.).

Kirche, einst des heil. Nikolaus [an Stelle einer alten und einer 1586 neu gebauten Kirche], früher Tochterkirche von Gera, 1665 zur Pfarrkirche erhoben. Wohl damals entstand die in drei Seiten geschlossene Kirche, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts baufällig, aber (weil das Geld nicht reichte) nicht gänzlich abgetragen, sondern 1758 f. (an der Wetterfahne: 1759) für das jetzt Altar- und Gemeinde-Raum enthaltende, 16,5 m lange, 8,5 m breite Kirchhaus benutzt wurde, während östlich die 2,9 m lange, 2,5 m breite jetzige Sacristei mit Thurm darauf 1760 angebaut wurde, diese schmaler als die Ostseite des Kirchhauses, so dass hier Ueberstände desselben entstehen. Der Plan zu einer neuen Kirche war vom gothaischen Baumeister Weidner gemacht (hierbei benutzt?), wohl für einen Holzbau. Im Innern ist Alles, auch das Holzwerk geputzt, weiss mit Hellblau und Gold gemalt. Zwei Geschosse Emporen; Decke des Kirchhauses über den

Emporen flach, über dem Mittelraum gebogen; an der Ostwand oben ein jetzt leeres Feld mit Roccoco-Umrahmung. — In der Sacristei befindet sich an der Südseite ein flachbogiges Fenster mit vortretendem Schlussstein, an der Nordseite eine ebensolche Thür. Im Kirchhaus ist die früher unregelmässige Eintheilung ziemlich regelmässig gemacht. Flachbogige Fenster mit langen, fast bis zur halben Höhe herabreichenden Ohren befinden sich und zwar an der Südseite zwei (nahe der Ost-Ecke ein kleineres, flachbogiges jetzt zugemauert), an der Nordseite in der Mitte eins (nahe der West-Ecke eins, wie oben); in der Mitte der Nordseite und an der Westseite je eine flachbogige Thür mit vortretendem Schlussstein, über der nördlichen ein Gesims der Form: . Auf der Sacristei erhebt sich ein massives Thurm-Geschoss mit flachbogigen, mit Ohren versehenen Fenstern, darauf ein beschiefertes Geschoss mit Holzgesims: . Darauf das Dach zunächst als ein kurzes Stück ziemlich flach ansteigenden Daches mit Wulst darauf (gewissermaassen ganz flach gedrücktes Zwiebelkuppel-Profil), ein vierseitiger, durch mehrere Glieder vermittelter, niedriger Aufsatz und ein kleiner, etwas eingebauchter Helm. Im Aeusseren gewinnt die Kirche dadurch an Ansehen, dass sie aus rothem Sandstein in Bruchstein-Mauerwerk gebaut, an den Ecken, Fenster- und Thür-Einfassungen mit rothen Sandstein-Quadern (an Sacristei- und Thurm-Fenstern mit grauen Sandstein-Quadern) ausgeführt ist. — Barwiński, Elgersburg, S. 41 f. 45 u. kl. Ansicht auf Tafel zw. S. 32—33. — Beck, S. 150. — Brückner I, IX, S. 58 f.; III, VIII, S. 92. — Galletti, S. 299. — Gelpke, S. 43. 44. — Hatham, Elgersburg, S. 131.

Klappsitz für die Abendmahlfeier, mit Fuss, der als durchbrochenes Brett im Roccocostil geschnitzt ist. Seitenschranken hinter dem Altar, ebenfalls durchbrochen geschnitten, aus unserem Jahrhundert.

[Stühle im Herrschaftsstand, im Regentschaftsstil, mit geschnitzten Füßen und Lehnen aus vergoldetem Holz und mit bunt gestickten Sitzen und Lehnen (Thieren, Apollo, Diana, Jagdscenen) vorhanden gewesen. — Hatham, S. 134.]

Kanzelbau an der Ostseite, vom Ende des 18. Jahrhunderts. Grundriss-Form:





. Auf vier korinthischen Pilastern und zwei frei vorgestellten, korinthischen Säulen ruht ein im Stil der römischen Architektur gegliedertes Gebälk, dessen Fries mit Roccoco-Muscheln und Blumensträngen belegt ist. Auf dem Gebälk ist eine Brüstung ganz herumgeführt, zu den Seiten in Roccoco-Mustern durchbrochen geschnitzt, vorn als Vertäfelung wiederum mit Blumenbündeln und Schnörkeln belegt, seitlich Cartouchenschilder mit Sprüchen. Zwei Pilaster, welche mit Einfassungs-Brettern und vorgestellten Engelsfiguren bereichert sind, tragen den Schalldeckel, den unterwärts Troddelwerk bekleidet, oben Roccoco-Aufsatz, mit dem Gotteslamm bekrönt. Holz, die Pilaster und Säulen im Schaft marmorirt, das Uebrige weiss mit etwas Gold, nebst Grün und Braun im pflanzlichen Beiwerk.

Taufgestell aus unserem Jahrhundert (Taufschale von 1848), in classischem Stil geschmackvoll entworfen; auf drei Tatzen eine runde Platte, darauf drei Delphine, welche auf hoch gerichteten Schwänzen das einer antiken Schale nachgebildete Becken tragen; auf diesem der Deckel als Akanthus-Blattwerk mit einer Flamme als Spitze. Holz, marmorirt und vergoldet.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Fuss rund, mit Randmuster von durchbrochenen Vierpässen, oben mit einem gravirten Kreuz [an dem der Gekreuzigte fehlt], welches das: *inri* trägt. Am Knauf kräftige, übereck gestellte

Würfel mit *i. h. e. f. v. s.*; dazwischen offene Maasswerke. Am runden Schaft über bzw. unter dem Knauf: *agnus dei* (statt: *agnus dei*) bzw. *qui tollis pe* (d. h. *peccata*). Kuppe straff. Silber, vergoldet, 17 cm hoch. — Barwiński, S. 44, und Hatham, S. 133 mit d. Inschr.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, der auf einem Pass ein Wappen (darin im 1. und 4. Feld drei, wie ein  gekreuzte Stäbe und ausserhalb derselben links und rechts, sowie innerhalb der Figur unten je ein Stern, nach Barwiński bischöfl. Symbol; im 2. und 3. Feld je ein sechspeichiges mainzer oder erfurter Rad). Am Knauf treten übereck stehende Würfel, mit: *i. h. e. f. v. s.* gefüllt, vor; dazwischen Blätter: . Schaft rund, Kuppe straff. Silber, vergoldet; Zeichen (umgedrehtes nürnbergischer N); 16 1/2 cm hoch. — Hostienteller, mit vierpassförmigem Boden und feingravirtem Kreuz. — Barwiński, S. 44, u. Hatham, S. 133, die darauf aufmerksam machten, dass der Kelch von einem Kloster oder einer Kirche Erfurts oder eines anderen Ortes der mainzer Erzdiocese stamme. Ein 1633 vom Pf. zu Blasien-Zella, Joh. Hänle, geschenkter Kelch dürfte nach B. ein anderer gewesen sein, es müsste denn gerade der geschenkte dem anderen nachgebildet worden sein.

Hostienbüchse, vom Anfang des 18. Jahrhunderts, oval; auf dem Deckel schräg gezogene Eier und gebrochene Bänder. Silber; Zeichen (hallischer Mond und Sterne; *H*; *AH*).

Löffel, von: *JSK. 1783*, mit durchlöcherter Kelle. Silber.

Glockenhaus nördlich vom Schloss auf einer kleinen Hochfläche, von Bretterwerk. Darin 2 Glocken, 1815 von Chr. Aug. Mayer in Rudolstadt. — Barwiński, S. 43 mit den Inschriften und denen der älteren Glocken von 1570 und 1465. — Brückner I, IX, S. 59 über Glocken von 1470 u. 1465; Gelpke, S. 44 über solche von 1776 u. 1465. — Hatham, Elgersburg 1841, S. 70 desgl.

Schloss. Vermuthlich wurde hier eine Burg von einem Ritter Namens Elger (Adelger etc.) gebaut. Nach Barwiński, der sich auf einen Stein mit Bruchstück des Witzlebenschen Wappens und Jahreszahl 1088 stützte (letztere scheint mir unwahrscheinlich, s. unten), war ein v. Witzleben 1088 Wiederhersteller der Burg, welche nach Barwińskis weiterer Vermuthung (die sich auf den damaligen Reichthum derer v. Witzleben und den später langdauernden festen Besitz von Elgersburg durch dies Geschlecht stützt) schon um 1000 (der Zeit der Erwähnung in der Bonifatiuslegende) Besitz derer v. Witzleben, also vor 1000 von einem Elger v. Witzleben angelegt war. (Mit Marcquard von Adelgeresburth bzw. Marquart de Ethelcheresberg in kaiserlichen Urkunden von 1139 bzw. 1150 dürfte ein Markward v. Ellerburg auf dem Eichsfeld gemeint sein nach Dobenecker, Reg. I, Nr. 1375. 1639). Nach Lerp (der auch erwähnt, dass 1095 ein Elger neben einem Meginwart vorkommt, und ein solcher schon ein Jahrhundert zuvor eine Grafschaft besass, zu welcher Hausen bei Arnstadt, also nachbarliches Gebiet gehörte) war die Burg ein kävernburgischer Vogteisitz und Ausgangspunkt eines in die Ilmenau-Suhler Hochstrasse mündenden Strassenzweiges, vermuthlich wegen des Strassenschutzes, aber auch der Sorben-Abwehr und als Zuflucht für die Umwohner errichtet, die wohl als Cent zur Burg gehörten. Als Elgersburg kommt sie 1268 vor, in welchem Jahre Graf Günther v. Kävernburg sie an die Henneberger ver setzte und Graf Berthold v. Henneberg-Schleusingen hier seine Hochzeit feierte.

Vor 1274 wieder eingelöst, 1285 zwangsweise von Kävernburg an Henneberg (Eilgersborc) von Neuem verpfändet (s. geschichtl. Einleit.), blieb sie von nun an



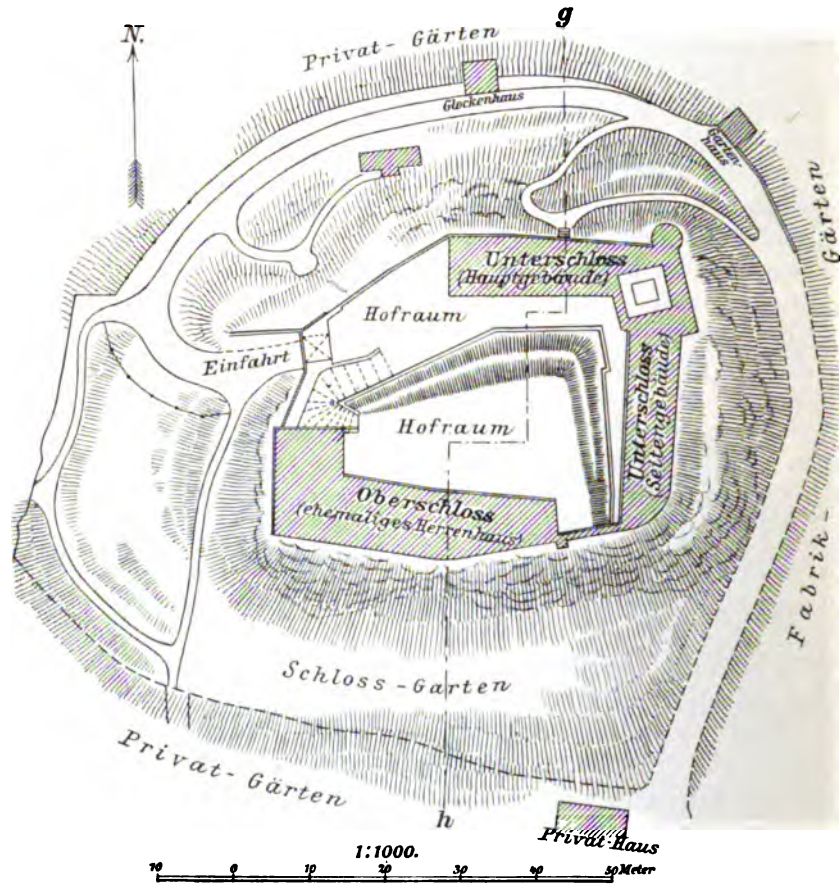
Süd-Ansicht des Schlosses zu Elgersburg.

hennebergisch. Die v. Witzleben treten urkundlich in Elgersburg 1297 auf, als Fritz v. Witzleben eine Pfandsomme für beide hennebergische Antheile am Schlosse zahlt; auch mit Bergwerken in der Nähe wird derselbe 1323 belehnt. 1330 lösten die Henneberger Elgersburg wieder ein und setzten 1347 die Grafen von Gleichen als Burgmannen ein; aber 1365 verpfändeten sie die Burg an die Landgrafen von Thüringen mit Dörfern, Mannschaften, Lehen, geistlichen und weltlichen Rechten. Schon 1351 hatten die v. Witzleben ihren bisherigen hennebergischen Lehngütern zu Roda, Manebach, Gera, Angelroda (jetzt in Schwarzburg-Rudolstadt, s. Kunstdenkmäler Thüringens, Bd. Rudolstadt, S. 95 f.), sowie dem Weingarten und den Wiesen bei der Elgersburg endgültig entsagt. 1382 erhielt Landgraf Balthasar die Elgersburg und den Liebenstein mit dem Rechte weiterer Verpfändung. Nun kam die Burg aus einer Hand in die andere. 1437 gelangten dann die v. Witzleben in das Lehn derselben mit allen ihren Gerechtsamen; nur dass sich die Henneberger bis 1540 um die Lehnshoheit mit den Landgrafen stritten. In diesem Jahre wurde die Pfandschaft von Seiten Hennebergs in einen Erbkauf umgewandelt. Die Streitigkeiten zwischen den Landgrafen und den Hennebergern hörten trotzdem noch nicht auf, bis nach dem Erlöschen der henneberger Cent Ilmenau mit dem umstrittenen Manebach an Sachsen fiel. Jring v. Witzleben wurde 1437 Ahnherr der elgersburger Hauptlinie v. Witzleben, welche bis 1788 das Schloss besass. 1788 erbte die (1711 gestiftete) Linie von Angelroda derer v. Witzleben das Schloss, verkaufte es aber 1802 an die gothaische Kammer, diese wieder zu verschiedenen Zeiten Gutstheile an Privatpersonen und Gemeinden, die Schlossgebäude und Gerechtigkeiten behaltend. Im Schlosse Elgersburg befanden sich Gericht und Rentamt bis 1830 bezw. 1837. Im Jahre 1838 ward es an das Kurhaus verpachtet, diente auch in den 60er Jahren den Bergbeamten als Wohnung. 1875 wurde das Schloss an den sächs. Hauptmann a. D. v. Carlowitz verkauft, 1881 von ihm an den Grafen Alphons v. Looz-Corswaren. Von ihm ward das Schloss 1882 an die Kaltwasserheilanstalt verpachtet und 1887 an den jetzigen Sanitätsrath Dr. Barwiński verkauft und gehört mit zu dessen Kurhaus. Es ist ziemlich gut erhalten, zum Theil nun für Fremdenzimmer ausgebaut.

Das Schloss steht auf einem oben abgeplatteten Bergkegel, der steil nach Süden und Westen, weniger steil nach Norden und Osten abfällt. Der Bezirk ist annähernd quadratisch mit stark abgeschrägter Nordwest-Ecke, in welcher der Thorbau sich befindet, und mit etwas abgerundeter Südost-Ecke. Die Zufahrt von aussen zum Thorhaus führt jetzt schräg hinauf; doch erkennt man vor der Westseite die nach Süden zu stärker werdende Graben-Vertiefung.


Bautheile aus verschiedenen Zeiten sind mit einander verbunden; dazu kommen modernisirte, sowie bedeutungslose Theile, während andererseits gerade manches interessante Stück abgebrochen ist. Der Bezirk zerfällt in das Ober Schloss und das Unterschloss. Jenes, an der Südwest-Ecke gelegen, besteht aus einem südlichen, längeren, etwas geknickten und einem kurzen, westlichen, rechtwinklig mit dem Südflügel zusammenstossenden Flügel. Beide haben über dem Erdgeschoss zwei Obergeschosse. An den Südflügel schliesst sich östlich das alte Backhaus an, welches nur ein Obergeschoss über dem Erdgeschoss hat. [Es war hier ursprünglich ein Querbau, welcher, dem noch erhaltenen Querbau mit dem Erker ähnlich, Küche und Wirtschaftsräume enthielt, frühzeitig abbrannte und

nur unten für Küche und Backhaus wieder hergestellt wurde.] Das an der Nordost-Ecke befindliche Unterschloss (hier war das Gericht untergebracht) besteht aus einem Nord- und einem Ost-Flügel, welche ebenfalls rechtwinklig zusammenstossen und zwei Obergeschosse über dem Erdgeschoss haben. Alle Bauten haben einfache, rechteckige Fenster und keine hervorragenden Gesims- oder sonstigen Gliederungen. Die letzteren Gebäude stehen mit ihren Aussenmauern auf der Ringmauer; dazwischen, sowohl in dem südöstlichen Theil, als auch in dem nord-westlichen (zwischen den Schlossbauten und dem Thorthurm) ist die Ringmauer



Lageplan des Schlosses zu Elgersburg,
nach einer älteren, von Herrn Sanitätsrath Dr. Barwiński zur Verfügung gestellten Zeichnung.

jetzt nicht überbaut. Der Ostflügel des Unterschlosses springt nahe der Ecke etwas vor; hier fällt der Erdboden so steil nach aussen ab, dass ein Strebepfeiler aufgemauert worden ist. An der Nordost-Ecke ist aussen ein rundes Bollwerk vorgelegt; auf ihm steht der sogen. Gefängnisthurm. An der inneren Ecke des Unterschlosses tritt nach dem Hofe hin der viereckige Hauptthurm vor. Dieser ist in seiner Anlage wohl noch von dem Bau von 1438 erhalten, doch in Fenstern etc. mehrfach verändert.

Von Einzelheiten am Schlossbau ist Folgendes zu bemerken. Im Unterschloss befindet sich am Nordflügel in der Mitte der Aussenfront [hier einst ein Rundthurm als Deckung der Zugbrücke] ein rundbogiger, jetzt durch eine Flachbogen-Thür verkleinerter Eingang; hoch darüber eine Tafel mit dem Witzleben'schen Wappen in einer Cartouche, mit Umschrift (nur mit Hülfe einer Leiter leidlich zu lesen): RVDIGER (?) VND IOB VON WITZLEBEN GEBRVDER VF DER ELGERSBVRG MDCVI (Barwiński hat: *Friedr. Hein. und Jac. Wilh. v. Witzleben*, sowie: 1603). Ueber einem Fenster desselben Flügels (nach Hatham und Barwiński): *H. v. WL. 1774*. Der an der Nordost-Ecke vortretende Rundthurm zeigt in seinem Hauptgeschoss (vom Hof aus gesehen Erdgeschoss, von aussen 1. Obergeschoss) an der Nordost-Front in einem Stein die Bauzeit: 1567 eingemeisselt. Dies Geschoss ist jetzt von der Hofseite, durch einen Gang des Westflügels vermittelt, durch eine rechteckige Thür zugänglich. Der innen kreisrunde Raum hat eine später erneuerte Kuppel und fünf flachbogig umnischte, viereckige, im äusseren Theil der Mauer schliesslich kreisförmige Schiesscharten. Diese sind mit steinernen Kugeln ausgesetzt, welche, mit einem Schiesskanal durchbohrt, in sinnreicher Anordnung beliebig drehbar sind, ohne herauszufallen, so dass der Schütze nach allen Richtungen hin zielen und nach abgegebenem Schuss die Oeffnung gleich wieder schliessen könnte. Das Untergeschoss des Thurmes ist nur durch ein Einsteigeloch im Erdgeschoss zugänglich; es hat (nach B.) zwei hohe Sitznischen und ein Paar kleinere Nischen. Das über dem Erdgeschoss befindliche Obergeschoss ist von der Hofseite aus durch eine, jetzt so:  ausgeschnittene, in den Kanten abgeschrägte Thür zugänglich; über ihr wiederum die Jahreszahl: 1567. Das Geschoss hat jetzt korbartig umnischte Fenster, zwischen jedem Fenster aus alter Bauzeit je eine Rundbogen-Nische (um Lampen etc. hineinzustellen), oben eine neuere Holzdecke. Das den Oberbau bildende Fachwerk-Geschoss mit einer Schweifkuppel, die in einen Helm übergeht, ist wohl aus dem 17. Jahrhundert. — Der viereckige Hofthurm hat an seiner Westseite eine rechteckige, rundbogig umzogene Eingangs-Thür mit einer Muschel als Bogenfeld-Füllung im Renaissancestil und mit gequadrtem Bogen. Die vom Flur des Schlosses in das Thurm-Erdgeschoss führende Rundbogen-Thür ist später durchgebrochen. Der Thurm giebt im Uebrigen zu keinen Bemerkungen Anlass; er ist mit einem Zelt-dach gedeckt. Am 2. Obergeschoss seiner Südfront ist der Dach-Anfall eines einst hier anstossenden höheren Gebäudes erkennbar. Aussen links vom Thurm-Eingang lässt sich oben ebenfalls der Anfall eines hiergegen stossenden, schräg ansteigenden Daches erkennen; das 2. Obergeschoss des Nordflügels muss danach ursprünglich ein [mit jenem Dach bedeckter] Wehrgang gewesen und später erst zu Wohnhaus-Zwecken umgebaut worden sein. — Der Ostflügel, welcher im Erdgeschoss Stallung und Remise, im 1. Obergeschoss moderne Wohnräume enthält, ist nach dem Hofe hin nur in Fachwerk aufgeführt. (Der Bau ursprünglich vor 1437 angelegt; — Barwiński, S. 25 mit Urk. betr. Heinrich und seiner Erben Fritzsche und Jring v. Witzleben aus jenem Jahr.)

Der Hof des Oberschlusses liegt um eine Terrasse, etwa 9 m höher, als derjenige des anderen Theiles. Die diese Terrasse stützende Futtermauer ist bei Verbreiterung des quer durch den Burghof führenden Weges neu aufgeführt und in dieselbe u. A. ein alter Stein vermauert, in dem man ein Stück des Wappens

v. Witzleben und aus dessen verwitterter Inschrift man vielleicht: $\mathfrak{A}o$ dm (?) mcccccl . . . (?) herauslesen kann. Es ist wohl diejenige, aus der man auch: 1088 herauslas. (Der Stein stammt nach Barwiński von dem oben erwähnten, abgebrannten Querbau, und soll sich ein älterer Gipsabguss des Steines im Witzlebenschon Schlosse zu Angelroda befinden. Dort fand ich wohl einen Stein, nicht Abguss, der, von der Elgersburg stammend, das Wappen v. Witzleben und die Jahreszahl 1603, aber nicht 1088 enthielt.) Hatham las: $\mathfrak{A}o$ maria, worauf einzelne nicht zu enträthselnde Buchstabentheile kämen. Gegenwärtig führt eine breite, in den Felsen gehauene Reit-Treppe auf den Vorplatz des Oberschlusses. [Noch um 1850 standen beide Schlösser durch eine verdeckte Gallerie mit einander in Verbindung.] Das (der ersten Anlage nach ältere) Oberschloss selbst ist von schlichtem Aussehen, wie die anderen Bauten. Der Westflügel enthält an der Hoffront im 2. Obergeschoss ein Fenster mit einigen zwar verstümmelten, doch aus dem 16. Jahrhundert erhaltenen Profilen; an der Sohlbank das Witzlebenschon Wappen. Die Nordfront ist mit einem rechteckig im 2. Obergeschoss vortretenden Erker geschmückt, welcher auf einer umgekehrt pyramidenförmigen, jetzt glatten Vorkragung ruht. Ein Stein ziemlich unten an derselben zeigt eine neue oder doch in der Meisselung vollständig erneuerte Inschrift: inri. Doch ist darunter kein etwa dazu gehöriges Crucifix vorhanden; zwar tritt unter der Vorkragung ein Kopf aus der Mauer, allein derselbe erweist sich als ursprünglich nicht hierzu gehörig, ist etwas aus der Mitte gerückt eingemauert und ein roh gearbeiteter Kopf eines Mannes mit herausgestreckter Zunge (B.: Schalkskopf). Der steile Dreieck-Giebel über dem Erker ist neu aufgemauert, wie das in gleicher Höhe beginnende, oben so:  abgeschlossene Giebfeld des Westflügels selbst. Im Innern des Westflügels hat der Keller ein durch den ganzen Querbau laufendes Tonnengewölbe, in welchem ein Stein (nach B.) neben einem Steinmetzzeichen die Jahreszahl: 1575 trägt. Vom Erdgeschoss führt jetzt in der Mitte eine Holztreppe hinauf. [Die frühere, mehr südlich liegende, steinerne Treppe wurde unter Herrn v. Carlowitz 1877 abgebrochen.] Im 2. Obergeschoss ist der einstige sogenannte Rittersaal in zwei gewöhnliche Zimmer getheilt. Das nördliche derselben ist dasjenige mit dem Erker, der hier im Innern mit einem Kreuzgewölbe überspannt ist. Hier ein Ofen, dessen gusseiserner Untersatz die Jahreszahl: $\mathfrak{A}o$ 1733 zeigt, mit späterem, schwarzem Kachel-Aufsatz. Der Südflügel zeigt an der Aussenfront (Südfront) einen auf Consolen vorgekrachten, alten Abort oder Giessschlot, östlich daneben eine jetzt nur von aussen sichtbare (innen zugemauerte), vierpassförmige Schiess-Oeffnung. An der Hoffront (Nordfront) über der rechteckigen Thür ein neueres Doppelwappen (rechts das v. Carlowitz, links seiner Gattin, geb. Freiin v. Leyser).

Das an der Nordost-Abschrägung des Bezirks liegende Hauptthor hat an der Aussenseite den alten, rundbogigen Eingang und oben die steinernen Angeln des einstigen Fallgatters bewahrt, während die Hofseite jetzt im Flachbogen geöffnet ist. Auf dem eingeschossigen Obergeschoss liegt ein Ziegel-Walmdach. Der Thorweg führt auf den unteren Schlosshof. Die niedrige, backsteinerne Ringmauer mit Zinnen zwischen Thor und Unterschloss ist unter Herrn v. Carlowitz aufgeführt.

(Wo der zur Burg führende, breite Weg zum Hauptportale links abbiegt, ist die Anlage des Weges durch eine besondere Mauer unterstützt; in dieser ein Stein

mit: *F. H. v. W.*, *H. E. v. W.* und mit der etwas schwer leserlichen Jahreszahl: 1704. Zweifelsohne ist wohl erst um die auf dem Steine angegebene Zeit die hier vorhandenen gewesen, zweite Zugbrücke in eine Rampe umgewandelt worden. — Barwiński und Hatham.)

Das ganze Schloss erhebt sich zwar hübsch über den Häusern des Ortes auf dem mit Bäumen und Büschen bestandenen Hügel, macht aber mit seinen gleichmässigen und schmucklosen Mauermassen nach aussen keinen architektonisch wirkungsvollen Eindruck; den besten von einer westlich gelegenen Höhe aus, wo die beiden Schlosstheile sich von einander lösen und der Thurm sich stärker abhebt, als von unten gesehen.

Barwiński, S. 231 sehr eingehend und mit vielen Ansichten. — Beck, S. 143—146. — Brückner I, IX, S. 53 f. 56 eingehend; III, VIII, S. 90. — v. Falkenstein, Thüringer Chronik. — Galletti, S. 299. — Hatham, Elgersburg 1841, mit Ansichten. — Hellbach, Archiv f. d. Grafsch. Gleichen I, S. 115. — Hoffmann, Phot. — Junghans u. Koritzer, Lichtdr. Nr. 341. 347. 348. — Krügelstein, Ohrdruf 1844, S. 89. 119. — Neumayer, in Mencke, Script. rer. german. I (Legende d. Bonifat.), S. 863. — Piper, Burgenkunde 1895, S. 693. — Schiffner, Sachsen, S. 704 mit Ans. — Schultze, S. 224. — Spangenberg, Henneberg. Chronik 1599, S. 126. 131. 174. 201. 269. — Storch, in Thüringen u. Harz, S. 325. — Struwe, Histor.-polit. Archiv IV, S. 119 f. — Trinius, Thüringer Wanderbuch I, S. 195 ff. eingehend. — Williams, Phot. Nr. 615—617.

[Unabhängig von dem Schloss scheint mir das Gut bezw. das Burggut gewesen zu sein, an welches 1347 die Herren v. Wechmar zusammen mit den Grafen von Gleichen und dann diese allein Geld, das sie von den Grafen von Henneberg empfangen, anlegten, welches Gut sie also zu Lehn erhielten, und zwar mit dem Recht der Weiterverlehnung (Henneberg. Urk. II, Nr. 118. 119). 1360 ward über ein Burggut, vielleicht dasselbe, von Otto Mürringer dem Grafen von Henneberg ein Lehnsrevers ausgestellt (Urk. III, Nr. 38). Dies Gut mag im Ort gelegen haben, etwa zur Besoldung der Burgmänner dienend. Vielleicht steht an dessen Stelle die]

Porzellanfabrik, an Stelle und mit Benutzung vormals Witzlebenscher, von der Herzogl. Kammer erkaufte Gutsgebäude 1809 von E. F. Arnoldi und A. W. Madelung eingerichtet, jetzt Herrn R. Arnoldi gehörig. Alle Gebäude sind erneut (das Hintergebäude 1729 von F. L. v. Witzleben erbaut, später Gerichtshalterwohnung, Archiv- und Terminzimmer, jetzt Fabrikraum); nur ein Stein mit alter Jahreszahl: 1551 [von der alten, 1896 abgebrochenen Thorfahrt] an einem neuen Seitengebäude angebracht. — Barwiński, S. 17 f. — Beck, S. 148. — Hatham, S. 93. 138 ff.

Im Besitz des Herrn **Arnoldi**:

Lanzenspitzen, Degen, Schlüssel, kleiner Mörser, Lichtputzscheere, ein Thürschloss aus der erfurter Augustinerkirche mit: 1626, Ornamenten und Fabelthieren in Aetzung.

(Die an der Massenmühle eingefügte Jahreszahl auf Stein, scheinbar alt, ist nur eine schlecht gemeisselte: m̄cccc̄pl̄ des Erbauungsjahres 1841.)

Im Besitz des Herrn Hotelbesitzers **Mercker**:

Funde vorgeschichtlicher Zeit, besonders aus Woltersdorf bei Freienwalde und anderen Gegenden in Pommern, so Speerspitzen, Messer, Aexte aus Stein, gut erhaltenes Schwert aus Bronze, Familienurne, Thränenkrüglein und andere Thon-

gefässe, zum Theil mit eingeritzten Verzierungen; — Ruder und Speer aus Holz, von einem Pfahlbau, in Hinterpommern gefunden; — Sporn, in Pommern



Sporn im Besitz des Herrn Hotelbesitzers Mercker in Elgersburg.

gefunden, in trefflicher Renaissance, mit vier etwas undeutlich gewordenen Figuren, vielleicht der Jahreszeiten, und Ornamenten, Bronze; — Krüge aus Steingut, einer aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, weiss, mit bunten Blumen (mit Zeichen: *BX*), einer mit: *H. J. C. P. 1781* am Zinndeckel, blau mit goldenen Blumen und Vogel in China-Nachahmung bemalt; — Stickereien, so deutsche Perlstickerei des 18. Jahrhunderts; Sticktuch mit: *1741 MDE*, Mustern, Buchstaben und Zahlen; venezianische und indianische Stickereien; — Münzen.

Im Besitz des Herrn **Hartm. Paul**:

Maassglas cylindrischer Form, mit: *1756*, Abzeichen und Lobspruch des Metzgerhandwerks in weissen, blauen, gelben und braunen Farben bemalt.

Im Besitz des Herrn Lehrers **Rohr**:

Münzen, von dem 16. Jahrhundert an.

Stein, im Garten des Herrn Fabrikbesitzers Arnoldi aufgestellt, aus dem Waldbezirk des Mönchshofs stammend. Dieser und die folgenden Steine sind (nach Hatham 1841) von Herrn v. Odeleben in Dresden geprüft. Danach enthielten alle ein Relief des heil. Georg und bildeten Grenzsteine des Mönchswaldes, der einem Georgenkloster, vermuthlich dem Georgenthaler gehörte. Der im Arnoldischen Garten aufgestellte ist derjenige, der nach v. Odeleben und Hatham auf der Mönchshaide, einem ehemals bewaldeten Berge am Wege nach dem Dorfe Gera, fast versunken gefunden ward und, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammend, an der Vorderseite in recht vollkommener Arbeit das Relief des bärtigen, gerüsteten, mit einem Hute bedeckten Heiligen enthält, der dem zu seinen Füßen sich ringelnden Drachen die Lanze in den Rachen stösst, von einer Umschrift den Rest links oben: *S. IÆOR*, auf der Oberfläche ein nach Osten gerichtetes Kreuz. (Es ist der Stein Nr. 3 in den Abbildungen bei Hatham und Barwiński. Ich habe das Relief nicht erkennen können.)

Zwei ebensolcher sogen. Mönchssteine stehen noch im Bezirk des einstigen Mönchshofes, etwa 5 km südlich von Elgersburg, auf dem Wege nach der Schmücke. Der eine steht jetzt im Hofe des Forsthauses Mönchshof selbst, von welchem er etwa 100 m entfernt nordöstlich im Walde gefunden wurde. Es ist eine Steinplatte, welche das sorgfältig gearbeitet gewesene, aber stark verwitterte und im unteren Theil abgeschlagene (nach v. Odeleben um die Mitte des 12. Jahrhunderts gefertigte) Relief eines Ritters mit Kappe und mit kurzem Schild von angenähert dreieckiger Form mit gebogenen Seiten und Mittelbuckel zeigt, wie sie erst im 13. Jahrhundert

üblich waren. Auf dem Schild sind grosse, lateinische Buchstaben eingemeisselt, welche einem daneben liegenden, um 1860 gefertigten Gipsabguss nach damals viel deutlicher gewesen sein müssen; doch lasse ich dahingestellt, wann und wie dieselben gearbeitet oder bearbeitet sind, und welchen Sinn ihnen der (ältere oder spätere?) Bearbeiter geben wollte. Es lassen sich ungefähr folgende Buchstaben erkennen:





STG..ST
 MIO..LVD
 GOL ANTO
 VIO CHA
 ISVI.G
 G.C.C—CC
 ICI
 N


(In der Nähe der Lanze soll noch ein Kreuz sichtbar gewesen sein, sowie von einer Umschrift ein Stück rechts oben: S. GEORGIQ. Es ist der Stein Nr. 1 in den Abbildungen von Barwiński und Hatham.) Der 2. Stein liegt etwa 200 m nordwestlich vom Mönchshof im Walde und ist würfelförmig, wohl stets Forstgrenzstein gewesen. An drei seiner Seiten sind in neuerer Zeit die Angaben: RUMPELSBERG, — BAUERNTHAL, — MÖNCHERBERG ein- oder nachgehauen, auf der 4. Seite eine kleine Ritterfigur mit Gürtel und einer Art römischer oder frühmittelalterlicher Bewaffnung mit halb elliptischem Schild, die Rechte auf eine Lanze gestützt, mehr eingekratzt als gemeisselt, und zwar so kindlich ungeschickt und doch nicht primitiv alterthümlich, dass hier der bewusste, aber ungeübt fälschende Dilettantismus klar ist. (Nr. 2 auf den Abbildungen bei Barwiński und Hatham.) Nach Barwiński und Hatham giebt es noch einen, einem der vorigen gleichen Stein, der früher auf der sogen. Mönchshaide, jetzt im Garten der Schäferei sich befindet. [Zwei ähnliche Steine, früher in einiger Entfernung von diesem befindlich gewesen, waren schon einige Zeit vor 1841 verschwunden.] An den im Walde liegenden Stein knüpft sich die Sage von einem Mönch, der einen schweren Stein zur Busse über das Gebirge zu tragen hatte, unter der Last erlegen und nun auf dem Stein abgebildet sei. Mit Recht werden die Steine für Grenzsteine des Klosters gehalten. Die Sage kann in gewisser Umkehrung aus der Strafbarkeit, sowie aus der Schwierigkeit, einen Grenzstein zu verrücken, entstanden sein. In einiger Variirung lässt eine Schweizer Volkssage den Hirten eines Ortes, um die Flurgrenze seiner Gemeinde günstiger zu gestalten — als Grenze zwischen zwei durch Gebirge geschiedenen Nachbargemeinden war der Treffpunkt zweier sich aus den betreffenden Orten entgegeneilenden Hirten bestimmt — den gegnerischen Hirten laut gegenseitigem Uebereinkommen so weit tragen, bis er unter der Last erliegt und an der Stelle der Grenzstein festgesetzt wird. — Barwiński, S. 150, mit Abbild. (nach der von Hatham); dazu handschriftl. Mittheil. — Hatham, S. 181—183 mit Abbild.

Frankenhain, westsüdwestlich von Liebenstein, 1301 unter den kävernburgischen Pfandgütern der Abtei Hersfeld genannt. (Lerp: Doch ist es sicher weit älter und als Hain, Hagen, umschlossene, gehegte Siedelung von Franken zu verstehen, die vielleicht bei der Verheirathung einer fränkischen Grafentochter mit einem regierenden Kävernburger hierher gekommen, als Geleite sich in der Nähe ihrer Herrin niederliessen. Dafür spricht auch, dass die Kirche dem urfränkischen Schutzpatron, dem heil. Leonhard, geweiht war. Oft wurden die Hagen von grossen Besitzern aus dem Walde zum Zweck einer Ansiedelung und Urbarmachung ausgeschieden, gleichwie in weit früherer Zeit bereits zu Heiligthumszwecken.) Es stand unter dem hiesigen Erblehngut. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 173 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten II, XI, S. 72 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 305 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 47 f. — Thieme, Staatshandb., S. 406. — Trinius, Wanderb. I, S. 252.

Kirche, einst des heil. Leonhard, früher Tochterkirche von Crawinkel, seit 1725 Pfarrkirche. Von einem älteren Bau sind das 3,6 m lange und ebenso breite, mit einem Tonnengewölbe bedeckte Erdgeschoss des Westthurmes und die von ihm zum Kirchhaus führende Spitzbogen-Thür geblieben; im Uebrigen der Thurm 1716, das Kirchhaus 1719—1722 neu erbaut. (Aussen über der Südthür: *MDCCLXX.*) Altar- und Gemeinde-Raum bilden ein Rechteck von 21,8 m Länge und 10,3 m Breite. Die zwei Emporengeschosse sind an den vertäfelten Brüstungen, wie auch die sie tragenden toscanischen Pilaster weiss, mit einigen vergoldeten Verzierungen versehen. Die Holzdecke hat den Querschnitt: . Der tonnenförmige Mitteltheil wird durch Leisten der Länge nach in drei Abtheilungen getheilt, die seitlichen Abtheilungen werden wiederum durch Leisten in je 5 rechteckige Felder untertheilt, die mittelste Abtheilung durch Umrahmungslinien in 5 abwechselnd achteckige und rechteckige Felder. Diese sind mit Ausnahme der beiden letzten seitlichen Felder mit Malereien auf Leinwand 1750 (Jahreszahl auf dem Gemälde der Auferweckung des Lazarus) gefüllt. In den seitlichen Feldern ist je eine Figur in Wolken und mit einfachen Abzeichen als Verkörperungen der Seeligpreisungen aus der Bergpredigt gemalt und erklärt durch Beifügung der Verszahlen aus Matth. 5, 3—11 (an der Nordseite die Sanftmuth mit einem Lamm; das Streben nach der Gerechtigkeit, mit einem Kreuz; die Barmherzigkeit, Brot an Kinder vertheilend; das Dulden von Verfolgung und Schmähung, mit Palmzweig; an der Südseite: die geistliche Armuth; die Geduld im Leidtragen, mit Kreuz und Gesetzstafeln; die Herzensreinheit, mit Lilie und Herz; die Friedfertigkeit, mit Oelzweig. In der mittelsten Abtheilung sind es grosse Figurenbilder: Kreuzigung; Auferstehung; Himmelfahrt, Auferweckung des Lazarus; David mit der Harfe. Die Gemälde sind nach italienischen und vlämischen Vorbildern gut componirt und flott ausgeführt, mit zum Theil tiefen Schatten, zum Theil hellen, rosigen Tönen, dies wohl auch mit in Folge einer Auffrischung aller Bilder um 1826, wie einer solchen des Lazarusbildes 1891 von Eug. Ritter in Gotha. An den Langseiten hat die Kirche in der Mitte je eine gekröpte Thür: ; sonst an den Langseiten und der Ostseite rechteckige Fenster mit  steinernen Einfassungen, während die Mauerflächen geputzt sind. An der Westseite sind an dem Thurm

niedrige Nebenbauten aus neuerer Zeit für Treppen, mit rechteckigen Fenstern, der südliche Nebenbau mit ebensolcher Thüre geöffnet, die Kirchhaus-Westseite über den Nebenbauten noch mit rechteckigen Fenstern (im Dachboden). Die ganze Westseite ist beschiefert, und geht die Beschieferung in glatter Fläche bis zum 1. Thurm-Obergeschoss, an dessen Südseite sich ein kleines Rechteck-Fenster befindet. Ueber diesem Geschoss folgt noch ein beschiefertes, achteckiges, eine unten gekahlte, oben lang gezogene Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. — Die Kirche steht auf einem ursprünglich nach Norden und Westen ziemlich ansteigenden Erdboden, der aber, um die genügende Fläche zu schaffen, abgegraben ist, so dass nun an diesen Seiten der anstossende Kirchhof in seiner höheren Lage durch grosse Futtermauern gestützt ist. — Beck, S. 175. — Brückner, S. 74 f. — Galletti, S. 307. — Gelpke, S. 47. 49. — Hatham, S. 226. — Trinius.

Kanzelbau, hinter dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert, vom Grundriss: , unten als Sacristei-Verschlag mit einer Thür vorn und Fenstern an den Seiten; oben zu den Seiten hölzerne Gitterbrüstungen, in der Mitte die Kanzel, im Grundriss:  vortretend, vom Aufriss: , mit einigem in Bögen ein- und ausgeschnittenen Brettwerk unten und mit Kelchgehängen an den Seiten. Korinthische Pilaster und frei davor tretende, korinthische Säulen, welche die Kanzel einfassen, ruhen auf so hohen Postamenten, dass diese bis zu den seitlichen Brüstungen reichen, und sind selbst so hoch, dass ihr Gebälk, oberhalb der Kanzel befindlich, mit Verkröpfung hinter der Kanzel zurücktritt, also deren oberer Eingang in der Mitte gebrochen ist. Der aus der Mitte im Grundriss:  vortretende Schalldeckel zeigt als untere Verzierung bogig ein- und ausgeschnittenes Brettwerk, als Bekrönung S-förmige Sparren, auf denen Christus mit der Siegesfahne vor einer grossen Strahlensonne steht. Dahinter ist auf den mittleren, zurücktretenden Theil des Gebälks ein Brettwerk in gebogenen Umrissen, mit einem mittleren Ausschnitt unterbrochen, als Bekrönung gesetzt, auf die seitlichen vorderen Verkröpfungen aber die Anfänge gebrochener Dreieck-Giebel, auf denen Knäbchen mit Kreuz und Kelch in den Händen sitzen. Zur Belebung des Aufbaues tragen noch einige Ornamente an demselben bei; an der Kanzel selbst vorn ein Engelskopf und das Wappen v. Witzleben. Dies ist mit Roth gehalten, sonst der ganze hölzerne Kanzelbau weiss, mit ziemlich reichlichem Gold an den Capitellen, Gliederungen und Verzierungen.

Taufstein, aus dem 18. Jahrhundert. Auf dem achteckigen Sockel kniet ein lachender Knabe vor einer den Schaft völlig und die Lenden der Figur noch etwas bedeckenden, in derben Falten gebrochenen Draperie und hält mit den Händen, bezw. stützt mit der Schulter das wulstförmige, von einer Verzierung der Art:  umgebene Becken. Stein, mit weisser Oelfarbe angestrichen. Deckel, in mehreren, durch Perlstäbe und andere Gliederchen getrennten Wulsten und Kehlen gebildet, mit Akanthusblätter-Reihen und aufgelegten Ornamenten umgeben, von Holz, weiss gestrichen.

2 Figuren im Thurm-Erdgeschoss, wohl von einem Kanzelbau des 17. Jahrhunderts, Darstellungen der Liebe mit einem Herzen in der rechten Hand und des Glaubens [Kreuz fehlt], unschön, manierirt; gross.

2 Leuchter aus dem 18. Jahrhundert, niedrig, rund, mit mehrfach gegliederten und stark ausladenden Fuss und Obertheil und kurzem Schaft. Bronze (Glockengut).

2 Blumenvasen, vom Ende des 18. Jahrhunderts. Zinn.

Weinkanne, mit: *R.B.*, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, von gebogener Form, mit gewundenen Rippen. Zinn.

Kelch, mit: FRANKENHAN WITZLEWISCH 1681 unter dem Fuss. Dieser, von Sechspass-Form, enthält an dem über dem Randglied befindlichen Wulst abwechselnd Engelsköpfe und die naturalistischen Fruchtbündel jenes Zeitgeschmacks getrieben (bemerkenswerth wegen der Datirung). Am Knauf flach vortretende Würfel, durch Kehlen getrennt von Eiern: \cup . Silber, vergoldet; 23 cm hoch. Hostienteller, mit einem kleinen, auf das gravirte Kreuz aufgelegten, vollen Crucifix.

Kelch, mit: IOHANN CHRISTOPH HELBIG FRANCKENHAYN AVGST 1749 unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form hat und mehrfach gegliedert ist. Knauf kugelig mit Theilungsleiste, mit sechs Kehlen gerippt. An der Kuppe in Gravirung: *1 Cor. 10, 16. Der gesegnete Kelch etc.* Silber, vergoldet; Zeichen (Gothaer Zeichen, *GA*); 23 cm hoch. Hostienteller mit gravirtem Kreuz und demselben Spruch, wie ihn der Kelch hat.

Klingelbeutel; getriebener Fruchtstrang aus dem 18. Jahrhundert, auf eine neuere Platte gelegt. Silber.



Glocken. 1) 1748 mit: *Unser drei in einem Jahr zu gleicher Zeit gemacht, F.A.C. ist unser Ton, Gott zu Ehren ausgedacht, und Herr Sorber hat den Guss unter Gottes Schutz vollbracht* (nach dem Fragebogen); Fries von Akanthusblättern. — 2) [1748 von Sorber] 1862 von Rob. Meyer. — 3) 1803 von Sorber und Lange. — Beck, S. 175. — Brückner, S. 75 mit den Inschriften, auch der 3. von 1748. — Gelpke, S. 50. — Fragebogen-Beantwortung (*A*) mit den Inschriften.

Kirchhof. Südportal, von: 1866, stattlich, spitzbogig, mit einem Bogengiebel, darauf eine grosse Kreuzblume in gothischem Stil. Sandstein.

[**Erblehngut**, derer v. Witzleben zu Liebenstein, Freigut genannt. (Lerp: Wenn ein Gut, wie dieses, zu Lehn geht, kann es kein Freigut sein; 1454 gehörte es zu den landgräflichen Lehen derer v. Witzleben auf Liebenstein, vor den Landgrafen aber waren die Kävernburger Lehnsherren. Doch deutet vielleicht das „Erblehngut“, Freigut genannt, mit auf jene Entstehungsverhältnisse hin.) 1706 wurde das Gut von denen v. Witzleben an den sachsen-zeitischen Geheimrath Artopäus, späteren Herrn v. Beck verkauft, von dessen Enkel an den friesischen Hofjunker v. Köckritz, von ihm 1746 an den Geheimrath Freiherrn v. Röder zu Geschwenda, kam mit dessen Tode 1760 an den Herzog von Gotha und wurde zerschlagen. — Lit. s. b. Ortsgesch.]

Gehberg, südwestlich von Liebenstein; an der alten Strasse Arnstadt-Suhl (Lerp), was im Verein mit der Glashütte von 1641 die Bildung dieses Ortes bedingte, ursprünglich nach Gera eingepfarrt. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 209. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* I, VII, S. 31 f. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d.*

Herzogth. Gotha III, S. 280 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen, II, II, S. 188 f. — Hatham, S. 204. — Schultze, Heimathskunde I, S. 216. — Thieme, Staatshandb., S. 407. — Trinius, Thüringer Wanderb. I, S. 364. 365.

Kirche, 1749 gestiftet, nach Entwurf des goth. Oberbaumeisters Strassburger 1751 gebaut (Inscription-Tafel mit dieser Jahreszahl, dem Spruch: *Bewahre deinen Fuss* etc. und verschiedenen Namen aussen über der Südthür; Jahreszahl: 1751 nebst: *Jesus* an der Wetterfahne), 1754—1814  eigene Pfarrei, seitdem Tochterkirche von Gera. Grundriss-Form: ; 14,5 m lang, 8,2 m breit. Emporen, deren Pfosten durchgehend die über den Emporen als Halbtonne, im Mittelschiff korbartig gestaltete Holzdecke tragen. Rechteckige Fenster und Thüren. Westlich ein verbretterter Vorbau. Auf der Westseite ein beschiefelter, viereckiger Dachreiter mit achteckiger Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Helm. — Beck, S. 215. — Brückner, S. 32 f. — Galletti, S. 280. — Gelpke, S. 188. 189. — Schultze, S. 215.

Taufgestell, vom Ende des 18. Jahrhunderts, sechskantige, in mehreren Gliedern entwickelte und mit Rosetten und Blumenkelch-Verzierungen belegte Platte auf balusterartigem, mit Roccoco-Ornamenten belegtem Schaft und dem mit Halbkehle und umgekehrtem Karnies classisch profilirten Fuss. Holz, weiss, etwas bemalt gewesen.



2 Kannen in Seidelform, die eine mit: *J. A. S. F. S. G.* (Fürstl. sächs. goth.) *Hofjäger 1751*, die andere mit gravirten Roccoco-Verzierungen vom Ende des 18. Jahrhunderts; Taufschale, mit: *Johann Martin Orban zur Heiligen Tauffe vor seine Kinder In Jahre Christi 1744 den 22 December*, rund, mit lang gezogenen Eiern. Zinn.

3 Kelche mit eingeschliffenen Verzierungen und Inschriften. Der 1. von schöner Form als Deckelpokal, mit: *O Jesu* etc. und (in kleiner Schrift): 1749, sowie zwei Brot und Wein spendenden Engeln, in Cartouchen; am Fuss, Schaft und Knauf eingegossene Blasen (Perlen) und Spiralen; die beiden anderen Kelche vom Anfang unseres Jahrhunderts, mit eingeschliffenem Gotteslamm und: *Siehe das ist* etc., bezw.: *So oft ihr* etc. Glas.

2 Glocken von 1861.




Zur Flur von Gehlberg gehören die beiden höchsten Berge des Thüringerwaldes, der Beerberg und der 2 $\frac{1}{2}$ km südwestlich von Gehlberg gelegene Schneekopf mit einem [an Stelle eines 1799, dann 1828 abgebrannten Hauses] 1852 errichteten, massiven, an 20 m hohen Aussichtsturm. $\frac{1}{2}$ km östlich vom Schneekopf der sogen. Jägerstein, mit Inschrift (nach Fragebogen-Mittheilung): *Anno 1690 den 16 Septembris ist Hr. Johann Valentin Grahnert FSF (Fürstl. sächs. Forstmeister) zu Gräfenroda von seinem Vetter als Schwestersohn Caspar Greiner unversehens allhier erschossen*; darunter ein Jagdhorn und drei Kreuze eingehauen. — Bechstein, Wanderung durch Thüringen, S. 46. — Beck, S. 212. — Storch in Thüringen u. d. Harz VI, S. 86 (Beerberg u. Schneekopf) mit der Inschr. — Trinius, S. 370 desgl.

Gera bei Elgersburg, südlich von Liebenstein; Geraha. Lerp schreibt: Gera wird von Gaupp als Warnen-Wasser genommen, als ein Fluss, an welchem hauptsächlich Warnen, Weriner um 375 n. Chr. sich ansiedelten; am Gerafusse, dessen Name „windische Gera“ in Verbindung mit dem Nebenflüsschen Jüdenitz (so ursprünglich lautend) und mit der Stadt Plaue (von ploveni, slav. Name für Holzflossen) das Vordringen der Sorben bis in diese Gegend bezeugt. Vielleicht sind auch deren Burgen mit der Slaven-Abwehr in Zusammenhang zu bringen. Das hiesige Gera kommt urkundlich zuerst 1351 vor, als die Herren v. Witzleben auf ihre hennebergischen Lehngüter daselbst verzichteten. Auch 1358 und 1359 wird es erwähnt, als Heinrich v. Lengefeld der Gräfin Elisabeth von Henneberg die Hälfte des Gutes zu Gera, im Dorf und im Walde, welches *Heins v. Elegsleyben*, sein Oheim, versetzt hatte, wieder einlösen zu lassen versprach. 1415 besass Heinrich v. Witzleben Mühlen in Gera. 1468 fassten die Herren v. *Witzleben von der Burg* noch festeren Fuss darin; 1545 erscheint Gera als der kirchliche Hauptort für die ganze Umgegend. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 253 ff. — Brückner, *Samml. versch. Nachrichten* II, XII, S. 45 f. — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha* III, S. 299 f. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen* II, II, S. 53 f. — Thieme, *Staatshandb.*, S. 408.


Kirche, sehr alter Gründung und vordem wichtiger, als jetzt (Mutterkirche von Gehlberg, Elgersburg, Manebach, von Roda im jetzigen weimarischen Amtsgerichtsbezirk Ilmenau und von Angelroda im jetzigen rudolstädtschen Amtsgerichtsbezirk Stadtilm), einst des heiligen Bartholomäus (so Brückner, Beck falsch: Borromäus) [enthielt nach Lerp das Erbbegräbniss der Herren v. Witzleben]. Grundriss-Form:  Das 24,5 m lange, 11 m breite, für Altar- und Gemeinde-Raum dienende Kirchhaus wurde vielleicht mit Benutzung der alten, zur Zeit der Reformation um ein Stück (dann also nach Osten hin) verlängerten Kirche 1749 bis 1753 gebaut, der im Erdgeschoss 2,5 m lange, 5,4 m breite Westthurm im Jahre 1696 mit Verwerthung romanischer Einzelheiten. Das Kirchhaus ist hoch und stattlich. Drei classisch stilisirte Emporengeschosse ruhen auf korinthischen, bis zur Decke durchgehenden Pilastern; die so getheilte Holzdecke ist über dem Mittelraum flach, in sechs Felder mit Gemälden (von Westen nach Osten: Engel, Verklärung, Oelberg-Gebet, Auferstehung, Himmelfahrt, Taube des heil. Geistes) getheilt, über den Seitenschiffen und nach dem Ost-Schluss hin im Bogen gerundet. Die Emporenbrüstungen sind an den Langseiten vertäfelt; das 1. und 2. Obergeschoss setzt sich an der Westseite, das 3. Obergeschoss an der Ostseite fort; das 2. und 3. sind hier im Grundriss gerundet und mit offenen Balustraden als Brüstungen versehen, so dass eine gefällige Wirkung entsteht. Die Emporentreppen haben durchbrochen geschnittene Geländer mit Blumen und gebrochenen Bändern. Alles im Innern ist (ausgenommen die Deckengemälde) weiss mit etwas Gold. Fenster sind in zwei Reihen, unten kleinere, oben höhere, beide mit der Ueberdeckung:  angeordnet. An den Langhaus-Mitten und an der Westseite führen Thüren gleicher Ueberdeckung, und noch mit einem in gleicher Bildung gebogenen Aufsatz bereichert, in die Kirche bezw. den Thurm; im Aufsatz der Nordthür ist ein Wappen eingefügt (im 1. und 4. Feld die Witzlebenschens gestürzten Sparren, im 2. und 3. Feld ein Malteserkreuz) in einem Kranz, von



Innen-Ansicht der Kirche zu Gera nach Osten.


Zweigen eingefasst. Die Fenster- und Thür-Einfassungen sind von theils rothem, theils grauem Sandstein gearbeitet; die gediegene Ausführung thut bei aller Einfachheit wohl. Die Flächen der Aussenseiten sind geputzt; an den Ecken der Langseiten und als Zwischenstreifen sind Quadern angeordnet, die zwar nicht vortreten, aber pilasterartig durch Füllungen der Form:  wirken. Das beschieferte, nach Osten abgewalmte Langhaus-Dach ist gekehlt eingezogen, mit Mansardenfenstern unterbrochen (welche im Innern in die Halbtonnen eingeschnitten sind), Alles sauber erneuert und in der Wirkung gehoben durch eine kleine, ringsherum laufende Gitterbrüstung aus Eisen. Der Westthurm steigt hoch auf, an der Nordfront glatt geputzt bis zum obersten massiven Geschoss, wo ein romanisches, rundbogiges Fensterpaar verwendet ist, dessen Mittelstütze, allerdings wohl erneuert, ein vier-eckiger, im Schaft an den Ecken abgekanteter Pfeiler mit derber, halbkugeliger Basis und wulstförmig vorquellendem Capitell unter starker (Abakus-)Platte ist. An der Südseite ist hier ein schlicht rechteckiges Fensterpaar im 18. Jahrhundert hergestellt. Auf dieses Geschoss folgt, durch ein beschiefertes, eingebogenes Dachstück zurückgesetzt, ein beschiefertes, vier-  seitiger, niedriger Aufsatz, darauf ein Achteck-Geschoss, Schweifkuppel etc.: . — Beck, S. 254. 255. — Brückner, S. 46 f. 50. — Galletti, S. 300. — Gelpke, S. 53. 55. — Hatham, S. 188.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, ähnlich dem zu Martinroda im Amtsgerichtsbezirk Ilmenau (s. Bd. Weimar, S. 194), gross, mit reicher Schnitzerei.

Kanzelbau, 1752 vollendet, von dem Schreiner Ritter zu Pferdingleben gearbeitet, mit Schnitzwerken vom Bildhauer Dörnberg aus Arnstadt, in schon neuclassischem bezw. Spätrenaissance-Stil mit barocken und Roccoco-Einzelheiten als mächtiger Bau hochgeführt, wie manche Kanzelbauten der Nachbarschaft (Ilmenau u. A.). Grundriss-Form: . Unten eine feste, von Thüren unterbrochene Wand mit vier korinthischen Pilastern und vier vorgestellten, korinthischen Pfeilern; darauf Gebälk im römischen Stil, in dessen Fries Blumenbündel geschnitzt sind. Darauf eine vertäfelte Brüstung mit Kränzen, Palmzweigen und Roccoco-Cartouchen. Zu den Seiten, sowie oben, wo der Kanzel-Eingang von Pilastern und Roccoco-Voluten eingefasst wird, stehen je zwei Engelsfiguren, in der Rechten je eine Tafel, auf deren einer geschrieben steht: *Gehorchet Euren Lehrern und folget ihnen*, auf der anderen: *Seid Thäter des Wortes und nicht Hörer allein*. Viereckiger Schalldeckel mit Schnörkel-Bekrönung, darauf das Gotteslamm Holz, weiss mit Gold und etwas Grün, die Säulenschäfte marmorirt. Die Figuren sind mittelmässig, das Ganze aber von guter Wirkung zusammen mit dem Tauf-Engel. Dieser, 1753 hergestellt, ist eine stehende Figur in classischer Gewandung, mit einer Muschelschale in den vorgestreckten Händen. Holz, neu bemalt und vergoldet. — Brückner, S. 48. — Hatham, S. 188.

Taufkanne mit: *Gera 1699*, in Verzierung.

Taufschale, mit: *1704* und *Gott macht uns selig durch das Bad* etc.; rund, doch mit zehneitigem Rand. Zinn.

Kelch für Kranke, von hübscher Form; der Sechspass-Fuss, der sechskantige Schaft und die im untersten Stück von einer in Zackenbögen ausgeschnittenen Hülse umlegte Kuppe sind aus dem 17. Jahrhundert, der Knauf, von der Form: , aus dem 18. Jahrhundert. Kupfer, versilbert und dann vergoldet, 18 cm hoch.

2 Kelche gleicher Art, der eine mit: *Johann Heinrich Kästner 1750* unter dem Fuss; Fuss flach, sechspassförmig; Knauf angenähert vasenförmig. Messing, versilbert gewesen, $25\frac{1}{2}$ cm hoch. — Brückner, S. 48. — Hatham.

2 Kelche in Pokalform, wuchtig; der eine von ungefähr 1760, mit: *O Jesu danck sei* etc. und dem Gotteslamm in einer Cartouche geschliffen; der andere von ungefähr 1800, mit eingeschliffenem Gotteslamm und eingegossenen Blasen. Glas.

Hostienbüchse (von 1714), rund, erneuert mit gravirten Blumen, während das als Deckelknopf dienende Gotteslamm aus dem 18. Jahrhundert geblieben ist. Silber.

[Kelche etc., 1749 gestohlen. — Brückner, S. 58.]

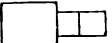
3 Abendmahlsdecken von rother Seide mit Silberspitzen-Borten; in Silberstickerei auf der einen ein verschlungenes Monogramm (wohl *M. v. Z.*) unter einer Krone in Palmkranz und: 1753; auf der anderen: *C. E. S. S.* 1794; auf der 3., etwas jüngeren, an den Ecken Blumen.



Glocken. 1) 1727 von P. Hiob Hahn in Gotha; zwei Friese mit Akanthusblättern; *Ich dien in Freud und Leid, erwecke zum Gebet, beruf zum Gottesdienst die Menschen früh und spät*; Crucifix; 75 cm Durchmesser. — 2) und 3) 1842 von Mayer in Ohrdruf. — Beck, S. 255, Brückner, S. 50 u. Gelpke, S. 56, auch über Glocken von 1677 und 1732.

Kirchhof. Eingangsthor aus der Zeit um 1760, mit zwei toscanischen Pfeilern, auf welchen Roccoco-Vasen stehen.

[**Siedelhof** der Herren v. Witzleben hier gewesen. — Lerp.]

Gossel, nördlich von Liebenstein; nach Lerp einer der ältesten Orte des Bezirks, vielleicht Kultus-Mittelpunkt für eine Cent, in der Nähe des „Götzenthals“; 1170 Guslo (nach Lerp: Gotteswald), 1301 als kävernbургisches Pfandstück von Hersfeld genannt, 1313. Gozlar (Lerp: Gottesstätte), 1353 Gozlin, 1428 Gossla, wo Kloster Ichtershausen Zinspflichtige hatte (wie auch Kloster Georgenthal dort begütert war), 1572 Gossela und Gossell. Der Ort, vordem ganz bedeutend durch Handel und Frachtverkehr, sowie eine Wallfahrtskirche, so dass z. B. Arnstadt als bei Gossel bezeichnet wurde, ging später zurück und litt besonders durch Brand 1671 und 1849. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 273 ff. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten II*, I, S. 83 f. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III*, S. 313. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen II*, II, S. 59. — Hatham, S. 249 f. — Heydenreich, *Annalen*, S. 59, Brand 1671. — Pf. Köllein, *handschriftl. Angaben*. — Krügelstein, *Ohrdruf*, S. 53. — (Otto) *Thuringia sacra*, Nr. 41. — Schultze, *Heimathskunde I*, S. 244 f. — Thieme, *Staats-handb.*, S. 410. — Trinius, *Thüringer Wanderb. I*, S. 313 f.

Kirche, einst der Maria geweiht, nach der Reformation zunächst Tochterkirche von Liebenstein, doch seit 1546 Pfarrkirche. Grundriss-Form:  Der 3,7 m lange und ebenso breite, mit Tonnengewölbe bedeckte Mittel-

theil, jetzt Chor mit Thurm darauf, ist romanischer Anlage; der Chorbogen [zur einstigen Apsis] mit Gesims vom Profil:  verhauen. Spätgothischer Anlage die östlich gelegene, 6,6 m lange, 4,3 m breite  Sacristei und das durch einen später annähernd parabolisch verhaueenen Triumphbogen geöffnete, 15,7 m lange, 11,3 m breite Langhaus, das nach Norden wenig, nach Süden stark vorspringt. Aus jener Zeit stammt am Chor ein schmales, innen zugemauertes, aussen als Blende an der Nordseite sichtbares Spitzbogen-Fenster; in der Sacristei an der Ostseite ein innen zugemauertes Spitzbogen-Fenster, oben eine Lichtöffnung der Form:  für den Dachraum, auf dem Giebelfirst eine hübsche Kreuzblume. Aussen neben der Langhaus-Thür der Südseite meldet eine Inschrift auf einer Tafel (das AE stets zusammengezogen): ANNO CHRI. 1581—AEDIFICATVM EST HOC—TEMPLVM QVO TEMP. AED—ILES FVER. COR. (Conrad) KERST—KIL. (Kilian) HORL CHR. GIR—MINRS ECCLIAE (ministeriales ecclesiae) D. ANDR. KV—SELIVS (Küsel) PAST. D. A. LADMANVS LVD (Landmann, ludi magister, Schulmeister); an der Umrahmung .H.AH.HR (? , das: R beschädigt) .GI (? , undeutlich). — Weitere Bauthätigkeiten fanden nach dem Brand von 1671, zu Anfang des 18. Jahrhunderts und 1776 statt, welche Jahreszahl im vortretenden Schlussstein der rechteckigen, mit Fascien (flachen Abstufungen) versehenen Thür steht, sowie in unserem Jahrhundert. Von letzter Zeit das über jener Thür angebrachte, zugleich als Entlastung dienende Halbkreis-Fenster. (Der Thürsturz war vermuthlich früher höher.) In dem spätgothischen Chorbau, der jetzt als Sacristei dient, sind die Fenster der Ost- und Süd-Seite später verändert (s. unten). An der Nordwand ist eine rundbogige, profilirt gewesene Blende sichtbar, daneben (jetzt im Treppenraum bei der Sacristei) eine rechteckige Blende, an der Südwand eine Kleeblattbogen-Blende (deren Aussenbogen nach noch hochgothischer Auffassung spitzbogig ist), und daneben eine rechteckige Blende; eine breite, rechteckige Blende an der Südwand ist neuerer Herstellung von 1890. Die Sacristei war wohl früher mit einem Kreuzgewölbe bedeckt; über der jetzigen Decke finden sich Spuren einstiger Gewölbe-Anfänge. Die Sacristei hat jetzt eine niedrige, geputzte Flachdecke, das Langhaus eine Holztonne; der Altar steht in der Triumphbogen-Oeffnung. Der ehemalige Chorbogen ist wohl bei dem nach 1671 erfolgten Bau bis auf eine rechteckige Thür zugemauert worden; später ist von der Sacristei noch ein Stück als Vorraum und Treppenraum (zum Dachboden) durch eine Wand abgetrennt. Ein an der Chor-Ostseite befindlich gewesenes Fenster ist zugemauert, an der Südseite ein Fenster vergrößert. Im Langhaus befinden sich an jeder Langseite drei rechteckige Fenster; zwischen dem 2. und 3. je eine neuere Rundbogen-Thür mit abgekanteten Ecken. An der nach Süden vortretenden Langhaus-Ostwand stammt unten das spitzbogige Fenster wohl von dem Bau von 1581, oben das rechteckige aus neuerer Zeit. An der Westfront oben ein zugemauertes Kreisfenster aus dem 18. Jahrhundert. Der Thurmbau über dem Mitteltheil steigt ohne Gesims-Theilung hoch. Im 1. Obergeschoss findet sich an der Nordseite ein kreisförmiges (aus einem romanischen vergrößertes?) Fenster, an der Ostseite ein rechteckiges (zum Sacristei-dach), an der Südseite ein aus einem spätgothisch schweifbogigen verstümmeltes; im 2. Obergeschoss (auf der Westseite ist 1889 der Thurm durchbrochen, um von ihm aus eine Oeffnung zum Kirchenboden zu gewinnen) an der Nordseite ein gothisch spitzbogiges Fenster mit nasenbesetztem Kleeblattbogen; im 3. Obergeschoss an der Nord-

und Süd-Seite je ein grosses, aus einem spitzbogigen im 18. Jahrhundert verbreitetes Fenster, an der Ostseite ein (etwas tiefer als die vorigen Fenster liegendes) verstümmelt-schweifbogiges Fenster, darüber ein neues, rechteckiges; hierüber folgen an jeder Seite noch zwei schlicht rechteckige Fenster. Ueber diesem massiven Thurmtheil eine beschieferte, fast dreiviertel-kugelige Zwiebelkuppel mit Arcaden-Aufsatz (Höhe von der Erde bis zum Arcaden-Aufsatz ca. 25,5 m. — Pf. Köllein) und Kuppel. — An der Nordseite des Thurmes ist nördlich ein modernes, steinernes Bahrenhaus mit rechteckigen Fenstern und ebensolcher Thür angebaut. — Beck, S. 273. — Brückner, S. 86 mit Inschr. von 1581. — Gelpke, S. 59. 60. — Hatham, S. 250.

Kanzelbau, an der Langhaus-Ostseite zwischen dem Triumphbogen und dem Südfenster, wohl noch aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf einer späteren Mittelsäule und umgekehrt-pyramidalem Vermittelungs-Glied, vom Grundriss: \cup , mit Ecksäulen auf Fratzenkopf-Consolen und mit Muschelnischen an den Flächen, darin die Figuren des Evangelisten Johannes, des Petrus, Andreas und eines Evangelisten, der ein Buch hält, geschnitzt, von ganz guter Bewegung. Holz, dick mit Weiss und etwas Rosa überstrichen.

Taufstein, von 1852, gute Arbeit, in Form einer runden, antikisirenden Schale auf Baluster-Schaft und viereckigem Fuss. Stein.

Crucifix über der Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, mittelmässig; Holz, von Mittelgrösse.

Kelch mit Inschrift (dass zu den Kosten der Kircheninspektor Anton Umbreit 10 fl. verehrt und der weitere Zuschuss dazu aus der Kirchenkasse 1757 unter dem Pfarrer Johann Ernst Müller und den Inspektoren Joh. Val. Klein († 1761 nach Mittheil. des Pf. Köllein) und Joh. Val. Höpffer genommen sei, unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig, der Knauf zwischen Kehlen annähernd birnförmig, durch eine Querleiste über der Mitte getheilt, mit gewundenen Rippen versehen. Silber, vergoldet; Zeichen (Arnstädter Adler; *HJ*, darunter *K*); 22 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Zeichen.

Hostienteller, aus dem 18. Jahrhundert, mit Gravirung eines Kreuzes und einer aus Wolken reichenden, segnenden Hand. Silber, vergoldet.

Altardecke, vom Anfang des 18. Jahrhunderts (vielleicht die von Stephan und Martha Weiss oder die von Anna Müntzer verehrte), weiss, mit filirten Spitzen, darin das Gotteslamm, der Kelch, Blumen etc. — Brückner, S. 87.

Glocken. 1) IOH. FRIDR. LORENZ PASTOR. HOFADV. WILH. GOTTER. MVLLER KIRCHRECH. GEORG HEINR. KRAVSE CANTOR. JOH. VAL. HEIM SCHVLTHEISZ IOH. GEORG LANZ. CHRIST. ERNST MOLLER GERICHTSSCHOPPEN; GEGOSSEN V. CHRISTIAN AVGVST MEYER IN RVDOLSTADT 1829. — 2) WENN ICH ERSCHALLE SO KOMMT ALLE, EURE PFLICHTE GOTT UND MENSCHEN ZU ENTRICHTEN, ANNO 1803 GOSS MICH G-C-SORBER, UND E-H-LANGE IN ERFURT. — Inschriften von Herrn Pf. Köllein mitgetheilt.

Im Pfarrgarten: Taufstein-Rest, aus dem 16. Jahrhundert; viereckiger Sockel und achteckiger Schaft mit gewundenen Rundstäben. Sandstein.



Im Gemeindebackhaus: Ofen mit Platte vom Ende des 16. Jahrhunderts, daran Relief der Hochzeit zu Cana. Gusseisen.



Wohnhaus Nr. 75, Herrn Friedr. Möller gehörig. Rundbogiger Eingang mit: *DH 1617*, daneben die Pfeiler [der im Uebrigen beseitigten, rundbogigen Thorfahrt]. Das Haus selbst ist von Fachwerk. Das 1. Obergeschoss tritt etwas vor; der Schwellbalken ist mit Zahnschnitten und Kerbschnitten in mehreren Reihen über einander verziert, die Brüstungen unter den Fenstern und der Aufsatz über der Eingangs-Thür ebenfalls mit Zahnschnitten belebt.

[**Kloster** hinter dem Dorfe, wo jetzt zum Theil der neue Friedhof, von Cistercienserinnen bewohnt gewesen; die letzten Reste der Umfassungsmauer 1849 beim Bau des Pfarrhauses und Schulhauses verwendet. Von der dem heil. Nikolaus geweihten Kirche hat der Platz den Namen behalten. Diese Kirche war eine Wallfahrtskirche; bei einem Streit unter Wallfahrern sollen 7 derselben erschlagen und zu ihrem Andenken an der Stelle, 1 km nordöstlich von Gossel an der Strasse nach Espenfeld-Arnstadt, wo die alte Strasse von der neuen abzweigt, die sogen. „sieben Kreuze“ errichtet worden sein. Jetzt sind hier nur] 3 Kreuze; das 1. und 3. in Form des lateinischen Kreuzes, das 3. [dessen einer Arm abgebrochen] noch mit einem eingehauenen Kreuz an der einen Seite und mit einem Loch oben [für eine einst darin befindliche, eiserne Stange eines Crucifixes oder sonstigen Aufsatzes]; das 2. mit Armen von der Form des eisernen Kreuzes. — Noch weiter nach Espenfeld zu auf dem Dörnfeld am früheren Marktweg ist ein Kreuz nach freundl. Mittheil. des Pf. Köllein über der Erde mannshoch, einfach, lateinischer Form, ohne Inschrift oder Spuren sonstiger Embleme. [Ueberliefert ist noch der Name des Thadenkreuzes im „Buch“ nach Crawinkel zu, rechts von der Chaussee.] — Beck, S. 272. — Brückner, S. 86. — Hatham. — Trinius, S. 314. — Apfelstedt, Bau- u. Kunstdenkmäler von Schwarzburg-Sondershausen II, S. 78, erwähnt die nur noch dem Namen nach (als Flurbezeichnung) bekannte Dorfschaft, eine Wüstung auf dem Schweinberg zwischen Gossel und Plaue in Gosseler Flur — unter der Bezeichnung „wieste Dorfschaft“ bereits 1572 in einem Erbzinsbuch des Amtes Arnstadt vorkommend.



Gräfenroda, südwestlich von Liebenstein; (nach Lerp:) Rodung der Grafen im Thale zwischen den erhabenen Strassenzügen, die vom Sitz der Grafen her über Geschwende (östlich) und „die Burg“ (westlich) zum Gebirge liefen. Da es in der Grenzlinie der beiden kävernburgischen Stammeslinien (der älteren mit ihrer Elgersburg und der jüngeren mit ihrer Burg Liebenstein) lag, so lassen sich die späteren Theilherrschaften — der Landgrafen und ihrer Lehnsträger v. Witzleben einerseits, der Grafen von Schwarzburg andererseits — am füglichsten und zwar mit allen den daraus entstandenen Wirren auf jene Linienspaltung zurückführen, wenn auch die Abtei Hersfeld 1302 dazwischentritt (um jedoch bald wieder aus Gräfenroda zu verschwinden), nämlich durch Günther VIII., der kurz vor seinem Tode (und dem Erlöschen der jüngeren Linie 1302) halb Gräfenroda (und Geschwende) dem Stift zu Lehn abtrat. Von den Landgrafen (Besitzern der Herrschaft Liebenstein seit 1367) wurde Gräfenroda mit Burg Liebenstein 1381 an Graf Gerhard v. Beich-

lingen versetzt. Aber 1434 erscheint der Ort mit unter den landgräflichen Lehen derer v. Witzleben zu Liebenstein, 1506 als Tochter von Geschwende (bis 1708). Um 1506 machten auch die Grafen von Schwarzburg von Geschwende aus ihre Eigenthumsrechte über einen Theil von „Greffenrode“ geltend. Noch vor 1520 traten sodann die Grafen von Schwarzburg, Herren zu Arnstadt und Sondershausen, sowie die Gebrüder Friedrich und Dietrich v. Witzleben zu Elgersburg als Gerichtsherren hier auf; allein das Dorf gehörte zur Hälfte den Grafen von Schwarzburg, zur anderen Hälfte denen v. Witzleben zu Liebenstein. Später war es ein sondershausen-gothaisches Gesamtgericht mit Elgersburg, Gera, Manebach, Neuroda. 1610 kam die v. Witzlebenschche Hälfte durch Kauf wieder an Graf Günther von Schwarzburg-Arnstadt. Doch löste Herzog Ernst der Fromme 1666 dieselbe auch wieder ein „wegen der v. Witzleben zu Liebenstein“. Um 1700 gelangte die ehemals v. Witzlebenschche Hälfte an den sachsen-gothaischen Geheimerath v. Fischer, sodann an Herrn v. Beck, 1729 an den Reichshofrath Eman. v. Willissen (Beck falsch: Willigen) und 1746 an die Röder v. Geschwende, welche 1761 ein Gut an die Kirche des Ortes schenkten. Die noch übrigen schwarzburgischen Häuser wurden 1819 auch gothaisch. — Bei Gräfenroda findet sich übrigens der einzige ernste Zeuge, der aus der kävernburger Vergangenheit in unsere Zeit und das gothaische Land hineinragt: der herrliche Waldsberg, der sich ununterbrochen (mit Geschwende) von den Kävernburgern auf die Schwarzburger vererbt hat. Die Lokalnamen Burg für eine Wiese, Burggraben für einen Bach und die Höhe Burgberg lassen auf eine ehemalige Burg-Anlage (Wasserburg) schliessen, wenn sie nicht etwa mit zur Burg Liebenstein gehörigen Besitzungen (vielleicht an der Herrschaftsgrenze) zusammenhängen. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III, I, S. 286 f.* — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten II, VI, S. 65 f.* — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha III, S. 292 f.* — Gelpke, *Kirchen u. Schulen II, II, S. 63 f.* — Krügelstein, *Ohrdruf, S. 77.* — Thieme, *Staatshandb., S. 411.* — Trinius, *Thüringer Wanderbuch I, S. 277 f.* — (Nach Lerp:) A. Zeyss, *Im Thale der wilden Gera 1884.* — A. Zeyss, *Gräfenroda, Dörrberg und Lütche, in den Bl. f. goth. Gesch. u. Alt. „Aus der Heimath“, 1897. 1898.*

Kirche, einst des heil. Laurentius, bis 1707 Tochterkirche des schwarzburgischen Ortes Geschwende, seitdem Pfarrkirche (nach Superint. Debes etwas nordöstlich von der älteren,  kleineren Kirche), 1732 von Strassburger gebaut. Grundriss-Form: . Apsis, jetzt Sacristei, 4 m lang, mit rundbogigem Chorbogen und flacher, geweisster Bretterdecke. Langhaus 27 m lang, 12,7 m breit, jetzt Altar- und Gemeinde-Raum; Thurm im Erdgeschoss 4,3 m lang und ebenso breit (neben dem Thurmportal ist aussen rechts an einem Quaderstein die Zahl: 1722 in neuerer Zeit in weisser Farbe aufgemalt, wohl nach einer alten, früher vorhandenen Jahreszahl: 1732; s. unten, Glasbilder). Dann wurde die Kirche 1838 bis 1843 wohl nur stark restaurirt, nicht (wie Beck angiebt) ganz neu gebaut. Merkwürdig ist, dass Steinmetzzeichen, welche an mehreren der Bauzeit des 18. Jahrhunderts angehörenden Gliedern eingemeisselt sind, den Zug solcher Zeichen des 16. Jahrhunderts tragen, so dass ich nicht weiss, ob diese Zeichen von älteren, wieder verwendeten Steinen herrühren oder nachgeahmt sind oder wirklich noch im 18. Jahrhundert angewendet wurden. Das Zeichen: † findet sich an dem Südportal des Langhauses und zwar an den Pfeilerstücken, die den Giebel tragen, links, sowie an dem Nordportal und der Südwest-Ecke des Thurmes; das Zeichen: ‡

am Giebel des Südportals und an der Westthür; die Zeichen: Υ λ \times (allgemeines Werkzeugzeichen) noch an der Südwest-Ecke des Thurmes. Der Bau von 1732 hat manches Geschmackvolle. Die Wände sind zwar weiss, aber Bänke, Emporen und Decke des Langhauses wirken, in ihrem Holzton gelassen, in ihrer Einfachheit würdiger, als viele der weiss angestrichenen Holzwerke der Gegend. Schlicht, aber hübsch durchbrochen geschnitten sind die Geländer der Treppen, die zu den Emporen und dem Thurm führen. Die zweigeschossigen Emporen ruhen auf Pfosten, nur das 1. Emporengeschoss in der Abtheilung am Altar an der Nord- und Süd-Seite mit offenen Rundbögen auf toscanischen Säulen. Die Brüstungen sind vertäfelt, von der Form: . Die Emporenpfosten setzen sich über dem 2. Geschoss fort und tragen die Decke, welche über den Emporen als Halbtonne, über dem Mittelraum als korbogige Tonne gebogen ist. Die Fronten sind geputzt, die der Langseiten mit theilenden und einfassenden, dorischen Putzpilastern. Fenster sind reichlich angebracht, an der Apsis, am Langhaus nicht nur an den Langseiten, sondern auch an der Ost- und West-Seite, neben Apsis bezw. Thurm, in zwei Reihen, unten klein, oben gross, mit glatten Stein-Einfassungen versehen; die Fenster oben in den Langseiten-Mitten mit flachgestuftem Gewände (Fascien), Eckkröpfungen und vortretendem Schlussstein. Unter diesen Fenstern die Mittelportale, rechteckig, mit gekröpften Ecken oben und darüber kurzen Eckpfeilern, welche einen Giebel der Form:  tragen, so dass ein Aufsatz mit vertieftem (leerem) Mittelstück entsteht. Ein ebensolches Portal an der Westseite des Thurmes, welcher, gut gequadert, durch Gesimse in drei Haupt-Abtheilungen zerlegt ist und in der unteren Abtheilung ausser dem Portal noch an der Südseite, in der 2. und der 3. Abtheilung an der Westseite je ein Rechteck-Fenster zeigt. Auf dieses Geschoss folgt ein ebenfalls noch massives (nach dem Wunsch der Gemeinde gegen den Strassburgers) achteckiges Geschoss mit Rundbogen-Fenstern an den geraden Seiten. Darauf ein beschiefertes, gekehlt eingezogenes Dach mit Dach-Erkern an den geraden Seiten, darauf eine Kuppel, Arcaden-Aufsatz und Zeltdach. — Beck, S. 290 f. — Brückner, S. 75. — Galletti, S. 295. — Gelpke, S. 64. 67. — Hatham, S. 218. — Zeyss, A. d. Heimath 1898, S. 138.

Orgelbau, vom Ende des 18. Jahrhunderts, gross, mit reicher, durchbrochener Schnitzerei.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert (nicht diese, sondern eine ältere 1732 auf Kosten der Oberförsterin Gundermann geb. Clauster ausgemalt). Unten ist der Bau Trennungswand zur Sacristei, vom Grundriss: , mit vier korinthischen Pilastern; zwischen den Pilastern links und rechts rechteckige Thüren mit Aufsätzen im Zopfstil (Flachrelief-Cartouche in Akanthuswerk, von Urnen bekrönt) [in der Mitte bis 1896 ein Rundbogen-Fenster auf kleinen Pfeilern, nun beseitigt]. Vor einfassende Pilaster sind zwei korinthische Säulen gestellt, deren Gebälk in der Mitte in der Form:  vortritt, an der Vorderseite mit einem Engelskopf geziert. Auf diesem Mitteltheil ruht die einfache, rechteckig mit abgeschrägten Kanten vorspringende, von den Figuren des Moses und Johannes des Täufers eingefasste Kanzel; auf den seitlichen Theilen durchbrochen geschnittene Brüstungen. Auf Pfosten hinter der Kanzel tritt der Schalldeckel vor, der als Bekrönung gebogene Sparren mit einem kleinen Crucifix in der Strahlensonne darauf hat. Holz, weiss mit Vergoldungen, die Schäfte der Säulen und Pilaster

marmorirt. — Zeyss, S. 140. — 2 Gitter zu den Seiten der Kanzel, wohl zum Tragen der Sanduhr und des Nummernbrettes bestimmt, sind hübsch mit Mustern des Regentstils in Eisen geschmiedet, grün und golden gestrichen.

Taufstein, neu [an Stelle eines 1732 vom Oberförster Jac. Gundermann, der Vorigen Sohn gestifteten]. — Zeyss.

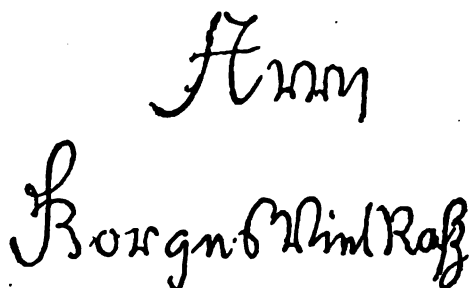
Altarwerk, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, gross und bedeutend, dreiflügelig. Figuren im Mittelschrein: Maria stehend, mit dem Scepter in der Rechten und dem Kind, das einen Apfel hält, auf dem linken Arm, mit einer von zwei Engeln gehaltenen Krone oberhalb des Hauptes; zu den Seiten Laurentius (der Heilige der Kirche) mit Rost und Buch, Stephanus mit offenem Buch, die Linke am Mantel. Die Gesichter sind von fast grämlichem Ausdruck; auch die Hängebacken, scharf geschnittenen Haare und gebohrten Locken weniger künstlerisch, dagegen die Körper gut gebildet, Alles sauber und fleissig geschnitzt, bemalt und reich vergoldet, die Borte an Marias Mantel mit Verzierungen benagelt. Auf den Flügeln stehen links ein bartloser Heiliger mit gelocktem Haar unter einer Kappe, einem Pfeil in der Rechten (Hubertus oder Sebastian), und Katharina, gekrönt, mit Schwert und Rad; rechts die heilige Barbara und ein ebenfalls bartloser, gelockter, mit Kappe bedeckter Heiliger mit einem Buch in der Linken. Auch diese Figuren, in sehr flachem Relief geschnitzt, haben in den rundlich modellirten Köpfen durch die kleinen, etwas schräg gestellten Augen einen fast mehr bösen, als ernsten oder wehmüthigen Ausdruck, scharf geschnittene Haare, gewöhnliche, vorn etwas runde Nasen, kleinen Mund, lange Figuren (nicht so übertrieben, wie bei den Aussenmalereien), schlecht geschnittene Hände, gut gebildete Gewandungen mit viel Gold und aufgenagelten Verzierungen. Alle Figuren sind durchschnittlich 1,30 m hoch; sie stehen auf durchbrochen geschnitzten Sockeln und unter ebensolchen, mit gutem Distelwerk behandelten Baldachinen. Auf den Aussenseiten der Flügel sind Gemälde, auf dem linken Dorothea mit dem Korb, einen Kranz auf dem Haupte, und die gekrönte Margaretha mit dem Drachen; auf dem rechten Apollonia mit der Zange, darin der Zahn, und Ursula mit dem Pfeil in der Hand. Die durchschnittlich 1,25 m hohen Figuren haben zu kleine und zu gering modellirte Augen und Mund, sowie Backen, welche nach den Kiefern hin zu dick werden, zu flüchtig behandelte Haare mit braunen Farben mit darauf gesetzten Strichelungen und ebenfalls oberflächlich gemalte Hände, sowie überlange Gestalten, wirken aber, zumal im Ganzen, gut, auch durch gute Gewandungen mit flüssigen Faltenwürfen



Gemalter Baldachin am Altarwerk zu Gräfenroda.

Bemerkenswerth ist die Freude des Malers an schil-

lernenden Mänteln. Das Beiwerk ist naiv gut ausgeführt. Von besonderem Reiz sind die über den Figuren mit Gold gemalten Baldachine, Distelwerke mit Trauben und Granatäpfeln. — An dem Altarwerk befindet sich an der rechten Seite von der Margarethenfigur im Hintergrunde eine Inschrift, wohl aus der Herstellungszeit, in Cursivschrift, die ich nicht entziffern konnte, etwa so: das erste = A. xxv, d. h.




Inschrift am Altarwerk zu Gräfenroda.

1525?, das letzte = Viet (Veit) Ross?; — am Hintergrund des neben Barbara stehenden Heiligen in Kreide geschrieben: 1733.1792, und ein Zettel aufgeklebt, wonach die Kirche 1823 von den Gebr. Kehl und Heinr. Schmidt geweiht wurde; — im Mittelschrein ein Zettel mit Angabe einer Reinigung 1874 durch Louis Fischer aus Frankenhain, Heinr. Fröhlich, Gottl. Heyer, Wilh. Kühn und Carl Hartmann. — Das Altarwerk, früher sehr hoch über dem Chorbogen angebracht, wurde 1896 zum

Zwecke der Besichtigung für die Denkmäler-Aufzeichnung herabgenommen und dann im October desselben Jahres nach Entfernung des Rundbogen-Fensters, welches die Sacristei von dem Altarraum trennt, zwischen diesem und der Sacristei aufgestellt und zwar so, dass der Schrein für gewöhnlich geschlossen gehalten wird und nur die Aussenseite der Flügel mit den gemalten Bildern zeigt, während des Gottesdienstes dagegen geöffnet wird und die geschnitzten Bilder sowohl des Mittelschreins wie der beiden Flügel den Besuchern des Gotteshauses sichtbar werden lässt, um so einen altherwürdigen Hintergrund für den Altarraum zu schaffen. Die nöthigen Verzierungen, welche anzubringen waren, um den Schrein dem Altarraum der Kirche anzupassen, wurden von dem Schreinermeister Christian Lefler und dessen beiden Söhnen Ernst und Willy Lefler zu Gräfenroda in geschickter Weise ausgeführt. — Superint. H. Debes, Mittheil. — Brückner, Kirchen- u. Schulenstaat II, 1759, VI, S. 75 f. eingehend. — Galletti, S. 296 „Bildnisse aus den päpstlichen Zeiten“. — Hatham, S. 218, mit Beschreibung. — Rathgeber, Gemäldegalerie zu Gotha 1839, S. 428.

[Figur des heil. Laurentius und andere, bei dem Kirchenbau 1733 „zerschmissen“. — Brückner, S. 75.]

Weinflasche, *verehret In die Kirche zu Gräfferoda Lorentz Hildebrand 1745*; siebenseitig, mit Schraubdeckel. 2 Kannen, in Seidelform, die grössere mit: *In die Gräfte Röther Kirche 1749*, die kleinere mit: *In die Gräfenröder Kirche 1749*. Zinn.

Kelch. *Grevenrod 1655* auf einem Feld des Sechspass-Fusses; auf einem anderen Feld ein aufgelegtes Crucifix; als Randmuster ein Lorbeerstrang mit Rosetten. Am gedrückt-kugeligen Knauf sind mit roh gravirten Rosetten gefüllte, hochkantige Vierecke mit eingebogenen Seiten (Entartungs-Muster der Würfel) durch Kehlen getrennt von Blättern: . Am sechskantigen Schaft ein Bogenfries mit Kreuzblümchen-Spitzen; am Ansatz zur Kuppe eine einfache, durchbrochene Verzierung. Silber, vergoldet, 26 cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz, das aus ausgerundeten Armen gebildet, in jedem Arm einen Punkt zeigt. — Brückner II, VI, S. 77, mit Jahresangabe: 1656.

Kelch. *Zu der Gräfenröder Kirche verehren diesen Kelch zum andencken wir Joh. Just. v. Willisen geb. v. Fischern und C. v. Willisen Im Jahr 1741 unter dem Sechspass-Fuss.* Knauf kugelig, durch sanfte Einbiegungen von Fuss und Kuppe getrennt. An der Kuppe ein Schild mit dem Spruch aus 1. Cor. 10, 16: *Der gesegnete Kelch* etc. und den Wappen v. Willisen (links springender Hirsch) und v. Fischern (drei gebogene, sich einander kreuzende Fische). Silber, vergoldet; Zeichen (Arnstädter Adler; *H. J. K.*; ferner Gewichtsangabe 12 Loth); 23 cm hoch. Hostienteller, am Rand: *Das gesegnete Brodt* etc., 1. Cor. 10, 16; auf dem Boden dieselben gravirten Wappen, wie am Kelch; Zeichen, wie am Kelch. — Brückner. — Zeiss.

Kelch, vom Anfang des 18. Jahrhunderts; Glas von einfach-derber Form; an der Kuppe eingeschliffen zwei grosse Cartouchen mit Christus und Gotteslamm, dazwischen stilisirte Blumen; 24 cm hoch. Hostienteller dazu, mit: *So oft ihr von dem Brod esset* etc.

Hostienbüchse, mit: *Johann Andreas Gunder Mann* (Gundermann) *Haupt Mann Anno 1744*, rund, von feiner Form, mit S-förmig gebogenem Aufriss, mit gegliedertem Deckel, auf dem als Knopf das Gotteslamm. Silber, vergoldet. — Brückner. — Zeiss.

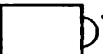

Glasbilder an dem 3. oberen Fenster der Südseite; 6 kreisförmige, kleine Scheiben, gefasst in moderne, bunte Scheiben (von Messing 1881), farblos, mit eingeschliffenen Darstellungen und Stifter-Angaben gelegentlich des Kirchenbaues von 1732. Sie sind jetzt in einem Kreis angeordnet; an der obersten und der untersten Scheibe je ein verschlungener Namenszug (an der unteren: *D. W.*) unter einer Krone nebst: 1732 in einem Palmenkranz; an der linken Seite oben der Sündenfall, unten die Inschrift: *O Herr hilf und befördere unsern bevorstehenden Kirchenbau Gräfenroda Johann Heinrich Römer 1732*, beide in hübscher Kranz-Umrahmung; an der rechten Seite oben die Kreuzigung in Kranz-Umrahmung, unten das Gotteslamm auf einer verzierten Leiste zwischen geschmackvoll geschlungenen Akanthusranken. — Zeiss.

Glocken. 1) 1873. — 2) 1610 von Melchior Moehring zu Erfurt unter Rentmeister Joh. Gunderum, mit: *Gottes W. B. E* (Wort bleibet ewig); 81 cm Durchmesser. — 3) 1819 von Lange in Erfurt. — Inschriften auf dem Fragebogen (A). — Brückner, S. 78, und Gelpke, S. 67 über die 2. Glocke und eine Glocke von 1743, bezw. die 1. von 1766.

Wirthshaus Nr. 9. Aushänge-Schild, aus dem 18. Jahrhundert, mit Blumen. Eisen.

Wohnhaus Nr. 13. Einzelheiten aus dem 18. Jahrhundert: Eingangs-Thür mit Pfeilern, an denen Diamantquadern nachgeahmt, auf deren Capitellen ein oben giebelförmig geschnittener Balken, aus Holz. An den Ecken der Front hübsche Arme zum Tragen der Dachrinne, Nachklang der Wasserspeier, mit Ranken, oben Delphinen; wohl Eisen und Blei.

Kettmannshausen, östlich von Liebenstein, Enclave, mit Neuroda zusammengehörig (s. Einleit. des Amtsgerichtsbez.); nach Lerp dereinst im Herzen des Längwitzgaues gelegen, stand unter den Herren v. Witzleben zu Liebenstein, wurde von denselben in den Jahren 1689—1691 an Friedr. Wilh. v. Witzleben, von diesem 1698 an den Landrath H. G. v. Wangenheim verkauft. Von diesem kam es an die Herren v. Thumshirn, dann an den Geheimrathsdirektor Bachof v. Echt, dann an den Kammerherrn und Generalmajor v. Berbisdorf. In unserem Jahrhundert gehörten die Gerichtsbarkeit und der Kirchen-, Pfarr- und Schul-Patronat den Herren v. Ketelhodt zu Rudolstadt, welche 1841 bezw. 1856 diese Rechte an die gothaische Regierung abtraten. Darauf wurde Kettmannshausen dem Amt Liebenstein einverleibt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 424 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, VIII, S. 84 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 307. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 88 f. — Hatham, S. 255. — Thieme, Staatshandb., S. 412.

Kirche, früher mit Oberwilligen in Schwarzburg-Sondershausen zusammengehörig, seit 1853 Tochterkirche von Neuroda. Grundriss-Form:  Die 2,8 m lange Apsis, jetzt Sacristei, ist romanisch, mit Halbkuppel bedeckt; das Ostfenster breit-rechteckig erweitert, das Südost-Fenster aussen flachbogig verhalten, doch noch verhältnissmässig schmal geblieben; Chorbogen rundbogig, rechteckig profilirt, oben in der Kante etwas abgeschrägt. Das 7,9 m lange, 6,2 m breite Langhaus, jetzt Altar- und Gemeinde-Raum, ist im Mauerbau unten auch wohl noch romanisch. Im Uebrigen verdankt die Kirche neueren Wiederherstellungen ihr jetziges, übrigens einfaches Aussehen. Aussen an dem Sturz des unteren, rechten Fensters der Nordseite steht: V.V — RENOVATVM AO 1688 WAR DAMALS SCHVLTZ PAVL IAHN V. ALTARI. (Altarist) HEINRICH IAHN; am Sturz des linken Fensters ebenda: 1823; an dem des oberen linken und dem der Westthür: 1859. Im Langhaus laufen zwei Emporengeschosse auch um die Westseite. Die tragenden Pfosten laufen durch bis zu der über den Emporen flachen, über dem Mittelraum tonnenförmigen Holzdecke. Ausmalung weiss mit etwas Gold. Rechteckige Fenster und Thüren; einige sind zugemauert und andere dafür durchgebrochen, wohl 1823, um die Anlage regelmässiger zu machen. Auf dem Osttheil des Langhauses sitzt ein beschiefertes, viereckiges Dachreiter, dessen Dach gebildet wird durch ein das Achteck vermittelndes, starkes Kehlglied; dann eine Schweifkuppel, welche hochgezogen in den schlanken Arcaden-Aufsatz übergeht, darauf die Abschluss-Kuppel, so dass im Ganzen der Umriss einer bauchigen Wasserflasche entsteht. — Beck, S. 425, wonach 1768 für einen Thurmbau (oder den jetzigen Dachreiter?) gesammelt wurde. — Galletti, S. 307. — Gelpke, S. 89. 90. Kanzelbau in der Chorbogen-Oeffnung, wohl von 1859, Trennungswand zur Sacristei, mit vertäfelter Brüstung, an der in der Mitte die Kanzel:  vortritt, einfach. Holz.

[Figuren der 12 Apostel, um 1880 nach Arnstadt verkauft. — Pf. Kaufmann, Mittheil.]

2 Leuchter, aus dem 18. Jahrhundert, mit gewundenen Rippen. Zinn.

Weinflasche, von: 1738, sechseckig, mit Schraubdeckel. Kanne, ausser Gebrauch, von: Georg Volker und: Susanna Volkern 1688, in Seidelform. Zinn.

Kelch. Der runde Fuss ist von 1584, laut Inschrift darunter: ANNO 1584 MARTINVS HEIDER (Heyder) PFARHER CLAVS HERMAN VND MARTIN GAN (Jahn) ALTARLEVT. Das Uebrige aus dem 17. Jahrhundert: der Knauf, welcher schnabelförmigen Aufriss und im Querschnitt die Umrissform einer sechsblättrigen Rosette hat, der runde Schaft und die Kuppe. Kupfer, vergoldet, 20 $\frac{1}{2}$ cm hoch.

Hostienteller (aus dem 18. Jahrhundert?), mit gutem Crucifix gravirt. Kupfer, vergoldet.

Glocken. 1) Anno dñi m^ccccc^{xxi} (1491) hilf got maria berot ihs: 78 cm Durchmesser. — 2) 1767 von El. Gottfr. Hahn in Gotha unter Pf. Chr. Wilhelmi 1767; Fries von Tulpen und Akanthus in Ranken; verstreute Engelsköpfchen, Naturabguss-Blätter; KOMMET WENN ICH RUF; 64 cm Durchmesser. — Gelpke, S. 90.

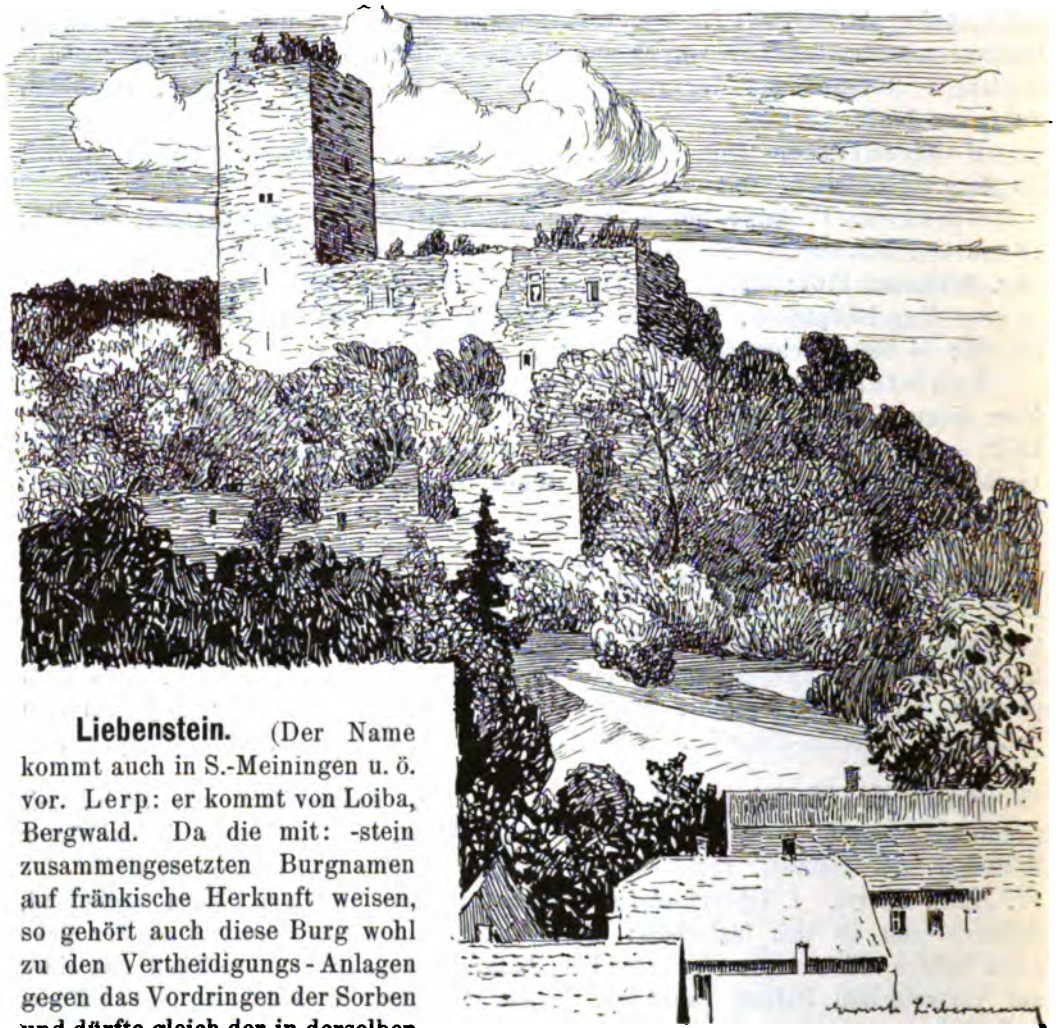


Taufstein-Becken vor der Nordfront der Kirche, achtkantig, halbkugelig, über einem Kehlglied von geradem Aufriss, und in diesem Theil mit der Inschrift: LKP — 15 — 97 — WG — HWK, sowie einigen primitiven Figuren (Dreiwinkel; vierblättrigem, von oben gesehenem Blumenkelch; drei concentrischen Kreisen) versehen. Sandstein.

Haus Nr. 5, Gasthaus von Herrn Vogler. Erdgeschoss von Stein, darin noch ein rechteckiges Fenster, im Sturz und oberen zwei Dritteln der Seitengewände abgeschrägt; sowie auch im Hof ein Stein liegt, welcher oben rechteckig, unten rundbogig ausgeschnitten und in dem Rundbogen ganz reich, doch flach profilirt, mit der Jahreszahl: 1684 versehen, der Obertheil einer zu jenem Bau gehörigen Eingangs-Thür ist. 1. Obergeschoss von Fachwerk; Alles überputzt.

Haus Nr. 16, Herrn Ad. Schmidt gehörig. Erdgeschoss von Stein, mit rundbogiger, profilirter Eingangs-Thür, rundbogiger, in den Kanten abgeschrägter Stallthür und kleinem, rechteckigem, steinernem Fenster, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1. Obergeschoss Holzbau, in verschiedenen Höhen beginnend, dadurch und an sich malerisch: die eine Hälfte als Blockbau mit an der Ecke nach beiden Richtungen vortretenden Balkenköpfen, der andere Theil mit einer auf vortretenden Balken ruhenden, in der Brüstung verbretterten Holzgalerie. Thor-Durchgang rechteckig; am Sturz: I. H. W. K. (Joh. Heinr. Wedekind) 1807 in einfacher Verzierung (Strick mit Kelchgehängen); die Pfeiler mit Schuppenverzierung und einigen Blumen gemeißelt. [Thorfahrt daneben zerstört.]


In interessanter Weise ist noch der alte Dorfplatz, von schönen Linden umstellt und inmitten den Gerichtsstein enthaltend, erhalten. Dieser besteht aus einer auf zwei aufrechten Platten ruhenden, grossen Platte von Sandstein, mit starken Rillen (vom Messer- und Sensen-Schleifen); in der Mitte oben die vier-eckige Vertiefung [für das einst darauf befindlich gewesene Crucifix].



Liebenstein. (Der Name kommt auch in S.-Meiningen u. ö. vor. Lerp: er kommt von Loiba, Bergwald. Da die mit: -stein zusammengesetzten Burgnamen auf fränkische Herkunft weisen, so gehört auch diese Burg wohl zu den Vertheidigungs-Anlagen gegen das Vordringen der Sorben und dürfte gleich der in derselben Linie gelegenen Kävernburg bei Arnstadt, ja allen den anderen Vesten bis hinauf zur Seyffertsburg schon in die

thüringische Herzogszeit zurückfallen oder doch in die der Sorbenmark. Sie wurde kävernburgisch und blieb es bis 1302 bzw. 1367; nachdem die Grafen von Schwarzburg, die sie seit 1306 innehatten, den Herrschaftsbezirk mit an die Landgrafen verkauft, ist sie auch bei diesen bis 1434 verblieben.) Das Dorf stand unter den Herren der Burg (s. d.), später des Rittergutes und Schlosses (s. d.). 1830 wurde hier ein Justizamt neu gebildet, 1838 das Rentamt von Elgersburg hierher verlegt. Der Ort litt besonders durch Brand 1690 und 1733. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III, I, S. 457 f. 464.* — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten II, V, S. 65 f.* — W. v. C. M., *Der Thüringer Wald, 1830, S. 62.* — Galletti, *Gesch. u. Besch. d. Herzogth. Gotha III, S. 303 f.* — Gelpke, *Kirchen u. Schulen II, II, S. 96 f.* — Schultze, *Heimathskunde I, S. 220.* — Thieme, *Staatshandb., S. 403.* — Trinius, *Thüringer Wanderbuch I, S. 264.*

Kirche [an Stelle der sogenannten Unterkirche, welche, 1435 nach Angabe der Chronik (wohl nach ungenauer Lesung der Gedenktafel?, s. u.) von des Hans v. Witzleben Gattin, geb. v. d. Planitz, veranlasst und unter zwei Fräuleins v. Witzleben, richtiger wohl unter Heinrich v. Witzleben ausgeführt, 1824 so baufällig war, dass ein Neubau beschlossen ward; viele Steine wurden 1828 für die Fahrstrasse, 1839 zur Ausbesserung der Pfarrei verwendet wurden, bis sie 1841 ganz abgerissen wurde]. Bau von 1841 (Jahreszahl über der Westfront). Grundriss-Form:

 Langhaus mit flacher Decke, in drei Schiffe getheilt durch achteckige Pfeiler, zwischen welche eine Empore gespannt ist; rundbogige Scheidebögen. Westthurm, im Erdgeschoss als Vorraum, durch Bogen-Oeffnungen verbunden mit den die Treppen enthaltenden Thurm-Nebenbauten. Rundbogige Fenster und Thüren; über der Westthür Rautenkranz- und Löwen-Wappen. Aussen Rundbogen-Friese. Ueber dem Langhause ein Basilika-Dach. Höher, als dieses steigt der Westthurm noch ein kleines Stück massiv auf; darauf folgt ein beschiefertes, schlankes Achteck-Geschoss mit Zinnenreihe und Helm. — Beck, S. 462. — Brückner, S. 68 u. Gelpke, S. 97 über die alte Kirche. — Schultze, S. 222.

Gedenktafel aus der alten (gothischen) Kirche, bezüglich auf deren Errichtung, jetzt in zwei getrennten Theilen vermauert. Der eine Theil befindet sich jetzt oberhalb der Süd-Empore an der Ostwand und enthält ein Relief des gekreuzigten zwischen Johannes und Maria auf umgekehrt pyramidalen Consolen (diese Anordnung erinnert an die des Christus auf dem Grabmal der Burggrafen v. Kirchberg in der Kirche zu Kapellendorf, dessen Herstellungszeit ich auf 1440 setzte, s. Bd. Weimar, S. 260); darunter die gegen einander gekehrten Wappenschilder v. Witzleben und einer anderen Familie (Schafscheeren von Gosserstedt etc. und 2 Querbalken). Das Relief ist stark verwittert gewesen, dann überweiss und dadurch formlos geworden. Der andere (untere) Theil ist eine Tafel mit Inschrift, welche jetzt in der Vorhalle der Kirche an der Westwand vermauert ist; auch sie verwittert und überweiss, dazu schlecht beleuchtet, so dass ich leider die Inschrift nicht ganz entziffern konnte. Ich glaube zu erkennen:

Anno .dm̄ .mccccxxv

(Ebenso von Brückner, S. 68 u. Hatham, S. 216 gelesen)

ī .d̄lia .i .b .f̄ā (?) ecclie (?) f̄b
milite .d̄no .henrico de
witezleyben .c² pletum
est .p .o . (?) āno d̄m̄ liii

(Hatham: I vcla .l .b .scd .scur .ch
auhte .d̄no .hanro de
witezleybin .i .i pletum
est .sch .ano .dm̄ .LIII)

(Dies wäre vielleicht: Anno domini MCCCCXXXV in vigilia Iohannis baptistae (?) structura ecclesiae sub milite domino henrico de witezleyben: Completum est hoc opus anno domini LIII, d. h. Im Jahre des Herrn 1435 am Feste Johannis des Täufers (begann) der Bau der Kirche unter dem Ritter Herrn Heinrich v. Witzleben. Vollendet worden ist das Werk im Jahre des Herrn 1453. Wenn die Lesung: Iohannis baptistae richtig ist, liegt die Vermuthung nahe, dass diese Kirche und nicht die Oberkirche (s. u.) jenem Heiligen geweiht war oder die Gedenktafel von der Oberkirche herrührt.) — Brückner las: iulia statt in vigilia und kam vermuthlich dadurch auf die Annahme einer Frau als Stifterin. — Hatham, S. 216. — Trinius, S. 264.

[Gedenktafel, sehr alt, vergoldet gewesen, bei Abbruch der alten Kirche 1841 vergraben; nach Fragebogen-Beantwortung (A).]

Taufkanne, mit: *M.I.W.W.1678*, in Seidelform. Taufschaale, mit gewundenem Eierstab-Muster. Weinkanne, mit dem Wappen v. Witzleben und: 1742. Zinn.

Kelch, von kräftig-guter Form. Inschrift: MARIA AGNESA VON WITZLEBIN GEBORNE VON WEIDENSE (Weidensee) VEREHRET DIESEN KELCH DER KIRCHE ZV LIEBENSTEIN ZVM GV TEN ANDENCKEN auf der Randplatte des Fusses. Diese ist flach sechspassförmig, während der Fuss in den oberen Gliedern tief geschnitten sechspassförmig wird; in den zwickelartig zwischen den Bögen übrig bleibenden Flächen ist: *I.E.H.S.V.S* gravirt, auf einem Passfeld eine rohe (vielleicht von einem älteren Kelch stammende, abgeputzte?) Kreuzigungsgruppe aufgelegt. Am Knauf sechs mit bunten Glasflüssen gefüllte Würfel, dazwischen Eier: \cup . Der Anlauf des Fusses zum Schaft und das unterste Stück der Kuppe ist mit einem bogig ausgeschnittenen Fries-Streifen umlegt. An der Kuppe die Wappen v. Witzleben und v. Weidensee. Silber, vergoldet; 21 $\frac{1}{2}$ cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz. — Brückner, S. 68.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit: *W.M* unter dem Sechspass-Fuss. Am Knauf sechs Facetten, nur durch Kehlen getrennt von Eiern, deren Fläche in zwei Rinnen getheilt ist. Fuss-Anlauf und Kuppe sind nach dem Schaft hin mit einem kleinen, zackig und bogig ausgeschnittenen Fries zierlich umlegt. Silber, vergoldet; 18 $\frac{1}{2}$ cm hoch.

Hostienbüchse, mit gravirtem: *V.W*, Witzlebenschem Wappen und: 1742. Zinn.

Glocken. 1) 1796 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Akanthusreihe und: GLORIA IN EXCELSIS DEO; 87 cm Durchmesser. — 2) Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, mit: AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM; 74 cm Durchmesser. — 3) Von 1856. — Beck, S. 463, Brückner, S. 68, u. Gelpke, S. 98 Inschriften der 2. Glocke und einer von 1540, welche Glocken ursprünglich in der Oberkirche hingen und 1673 wegen Baufälligkeit derselben in ein Glockenhaus am Berge gebracht wurden; Beck III, II, S. 159 über eine von Rippersroda hergekommene Glocke. — Hatham, S. 216. — Trinius, S. 264.

[**Oberkirche**, die älteste des Ortes, Johannis des Täufers, soll (1019?) auf dem Gottesacker neben dem jetzigen Pfarrhaus erbaut worden sein. Sie ward später öfter erneuert und enthielt das Erbbegräbniss derer v. Witzleben; an der Thurm-Mauer stand: *Anno Dni MCCCCXLIX in die Johannis* (vgl. Unterkirche) mit einem Menschenkopfe, wohl dem Johannis des Täufers. — Beck, S. 462. — Brückner, S. 68. — Hatham.]

[Zu der alten Kirche soll ein Kloster gehört haben, dessen Grundmauern man in Mauerwerk auf dem Gottesacker am rechten Ufer der wilden Gera zu erkennen glaubte. — Fragebogen-Beantwortung. — Beck, S. 462.]

Taufstein, ehemaliger, in dem zum Schloss gehörenden (auf der gegenüberliegenden Seite der Strasse gelegenen) Herrngarten.

Schloss im Orte, nach dem Verfall der Burg (s. d.) von den Herren v. Witzleben angelegt, als Rittergut, mit dem „Herrenhaus“, dann Unterschloss. Später wurde ein Theil des Schlosses von diesen an Herrn v. Beck verkauft, von diesem

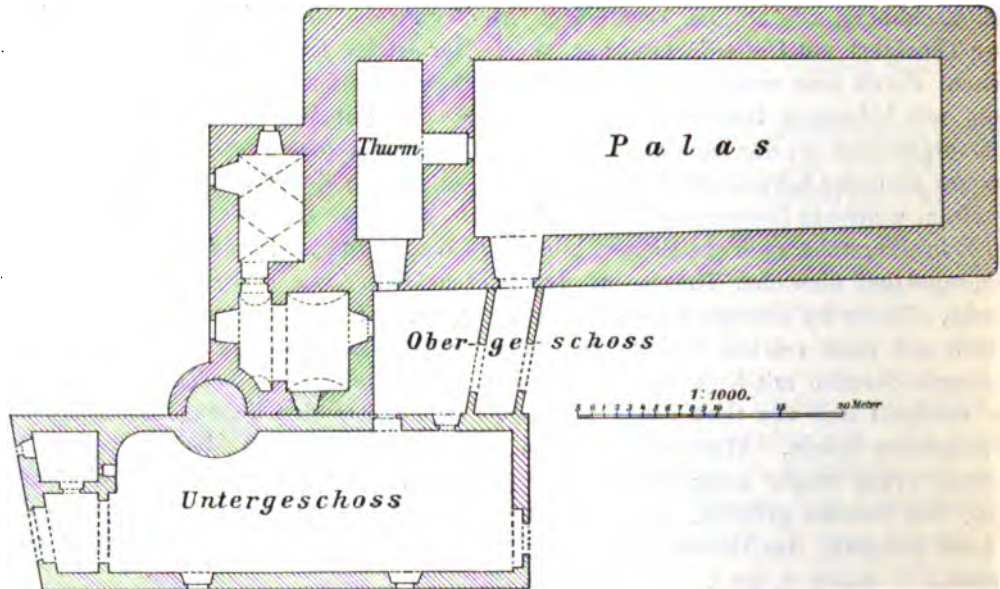
an den ostfriesländ. Hofjunker Traugott v. Köckritz. 1746 wurde das Rittergut mit den dazu gehörigen Dörfern und Gerichten an den württembergischen Staatsminister und Erbobermarschall Heinr. Röder v. Geschwende verkauft, der auch den Köckritzschen Antheil dazu erwarb. Später kaufte Oberstlieutenant Joh. v. Witzleben das Gut zurück († 1810). Nach dem Tode seines ohne männliche Erben gestorbenen Sohnes Emil 1820 fiel der Besitz an den Herzog von Gotha-Altenburg, ward von diesem dem Oberschenk Julius v. Wangenheim gegeben, von letzterem dem Oberhofmarschall Grafen Heinr. v. Salisch zu Gotha verkauft, bald darauf von ihm an die Herzogliche Kammer. Von dieser wurde in den Jahren 1835—1837 das Gut zerschlagen und verkauft. Das jetzige Schloss dient jetzt für die Zwecke des Amtsgerichtes (1841 oben als Herzogliches Jagdquartier). Es ist wohl Bau aus der Zeit der Uebernahme durch Röder v. Geschwende 1746 und hat einen Grundriss der Form: \square , mit der langen, neunfenstrigen Front nach der Strasse hin; der Mitteltheil des dreifenstrigen Mittelfügels springt als Risalit nach der Strasse, wie nach dem Hof hin vor. Das aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehende Gebäude ist im Aeusseren schlicht. Der Mittelbau ist nach der Strasse hin durch Putz-Pilaster getheilt, nach der Strasse und dem Hof hin mit Flachbogen-Fenstern versehen, mit einem Dreieck-Giebel bekrönt, darin zwei gegen einander gekehrte, jetzt leere Cartouchenschilder unter einem Baldachin im späten Regentschaftsstil. Die Fenster an den Ecken des 1. Obergeschosses an der Strassenfront sind ebenfalls flachbogig, alle übrigen rechteckig. An der Strassenfront im Erdgeschoss links eine Thorfahrt mit Ueberdeckung: . — Der jetzige Eingang in das Schloss geschieht durch eine erneuerte Thür an der linken Seite des Hof-Risalites. Treppenhaus mit hölzernen Rundbogen-Stellungen; Decke mit jetzt leeren Feldern. Im 1. Obergeschoss ist der nach vorn belegene, frühere Hauptsaal jetzt in ein Sitzungszimmer und eine Schreiberstube getheilt. Hier sind noch die alten Stuck-Verzierungen erhalten, welche in Roccoco ausgeführt sind (A). Ornamentale Relief-Verzierungen (in der Schreiberstube auch ein Reiher) bilden die Wandfüllungen, Felder-Umrahmungen (Sopraporten) über den Thüren, an den beiden Ofen-  Nischen und an der Decke. Diese ist als Spiegelgewölbe gedacht, im so:  umrahmten Mittelfeld gefüllt mit einer reichen Rosette und umgebenden Umrahmungsmotiven, in welche besäumte Streifen mit Knöpfchen-Verzierung (wie Metallplatten-Nachahmung) ringsum vertheilt und von Cartouchen unterbrochen sind; in den Vouten mit zierlichen Ornamenten belebt. Alles ist zart und fein stuckirt gewesen, bei reizvoller Erfindung etwas mager ausgeführt. (Jetzt sind im Sitzungszimmer die Wände grau-blau, das Gesims gelblich, die Decke weiss gestrichen, in der Schreiberstube die Wände hellgrau, das Gesims gelblich, die Decke weissgrau, was sich besser ausnimmt.) — Beck, S. 459 f. — Hatham, S. 27.

Brunnentrog, am Platz bei dem Postgebäude, aus dem 16. Jahrhundert, halbkugelig.

Burg-Ruine. Die Burg der Grafen von Schwarzburg, dann der Landgrafen von Thüringen (s. geschichtl. Einleit.) ward 1434 von Kurfürst Friedrich an Ritter Heinrich v. Witzleben in Tausch gegeben, dem Begründer der Zweiglinie Witzleben-Liebenstein (mit Frankenhain und Rippersroda). Sie wurde später aufgegeben, da die v. Witzleben in das unten im Ort befindliche Schloss zogen, und verfiel. Doch

wissen wir weder, wann dies geschah, noch wann die Burg gebaut wurde. 1668 war der Thurm schon ohne Dach. 1764 kam die Burg an die v. Röder, zu Anfang unseres Jahrhunderts durch Kauf an den Oberstlieutenant v. Witzleben, 1820 dem Herzog heimgefallen, von ihm an Herrn v. Wangenheim gegeben, von ihm an den Grafen v. Salisch verkauft, von diesem an die Herzogliche Kammer. 1841 war der untere Theil, das Thorhaus, noch bewohnt und Sitz des Justizamtes. Die Bauzeit der ältesten erhaltenen Theile, Palas und Thurm, dürfte dem Stil und der Technik nach in die Zeit fallen, als die Landgrafen von Thüringen in den Besitz kamen, die der Aussenmauern mit dem Hauptthor in das 15. Jahrhundert. Ein Verschönerungsbau an Fenstern etc. wird durch die an einem Fenster befindliche Jahreszahl: 1566 festgestellt. Dann dürfte noch eine Bauthätigkeit zu Anfang des 17. Jahrhunderts stattgefunden haben und eine stellenweise Restaurirung, als sie 1820 Staatsbesitz geworden war, also in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, nach damaliger Auffassung der Gothik:

Die Burg (s. Südan. S. 166) liegt hinter dem Ort, nördlich von demselben auf einem eine Hochfläche enthaltenden Bergrücken, der durch einen künstlichen Graben in einen östlichen und einen westlichen Theil getheilt ist. Der Burgbezirk ist seinerseits auch lang gestreckt von Osten nach Westen. (Eigentlich ist die Richtung von Ost Südosten nach West Nordwesten zu rechnen, doch nehme ich



Grundriss der Burgruine zu Liebenstein
nach einer vom gothaischen Staatsministerium zur Verfügung gestellten Zeichnung.

der Kürze wegen die einfacheren Bezeichnungen.) Der Haupttheil des Bezirks ist ein langes, in gleicher Richtung gestrecktes Rechteck mit abgerundeten Ecken; durch eine Quermauer ist dieses in einen, etwa vier Fünftel dieses Rechtecks einnehmenden, am besten als Palas zu bezeichnenden Raum getheilt, der, aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen bestehend, bis zu etwa 12 m Höhe aufragt,

und in einen westlichen Theil. Dieser erhebt sich als mächtiger Thurmbau noch um drei Obergeschosse über den Palas bis zur Höhe von etwa 25 m; die den Palas überragenden Mauern haben wiederum abgerundete Ecken. An den südlichen Theil der Thurm-Westseite stösst ein späterer, niedrigerer Anbau (den ich der Kürze wegen den Westbau nennen will), ebenso an den westlichen Theil der Thurm-Südseite ein (als Südbau zu bezeichnender), wohl noch jüngerer Anbau bezw. Zwischenbau zwischen dem Thurm und einer (inneren) Südmauer. An der Südwest-Ecke dieses Südbaues ein runder Thurm von nicht bedeutendem Umfang. Die zu jenem Südbau benutzte Südmauer setzt sich über den Südbau ein Stück nach Osten fort und hat dann Anschluss an eine Ostmauer, welche ein Stück nach Süden läuft. An diese wiederum schliesst sich rechtwinklig eine (äussere) Südmauer, Theil der Ringmauer an, welche nach Westen zu erst gerade, dann etwas auswärts gebogen läuft. Diese drei Mauern umschliessen einen Vorplatz (wie ich diesen Theil der Burg mangels einer sichereren Bezeichnung nennen will). Dessen vierte, die westliche Mauer ist ganz verschwunden bezw. herabgestürzt, da hier an der Westseite, dem Schluss des Burgbezirks, ein tiefer, künstlicher Graben die Burg von dem westlichen, annähernd ebenso hohen Theil der Hochfläche trennte. Von der östlichen Mauer des so umzogenen Vorplatzes läuft eine starke Mauer, Theil der Ringmauer, nach Osten zu den Palas entlang und fast bis zu dessen östlichem Ende. Dann bricht die Ringmauer rechtwinklig um und läuft nach Norden auf den Palas zu. Durch diese beiden Mauern, sowie durch das nördliche Stück der den Vorplatz östlich begrenzenden Mauer, dann durch die den Vorplatz nördlich abschliessende Mauer (die innere Südmauer), ferner durch den Südbau und die Palas-Südmauer wird der Burghof eingeschlossen, welcher demnach in seinem westlichen Theil schmaler ist, als in seinem östlichen. Die vorher genannte östliche Mauer des Burghofes nähert sich dem Palas nur bis auf 3—4 m Entfernung. Während wir aber dann weder eine Fortsetzung bis zu dessen Front, noch an dieser selbst einen einseitigen Mauer-Anschluss wahrnehmen können, bemerken wir noch einen Mauerzug, indem von jener östlichen Ringmauer, die in irgend einer nicht mehr festzustellenden Verbindung (durch ein Gebäude?) mit dem Palas gestanden haben dürfte, in dieser geringen Entfernung vom Palas eine Mauer rechtwinklig ausbiegend nach Osten, dann östlich um den Palas herum ging, so dass hier also ein Zwinger entstand. Weiterhin ist diese Zwingermauer zu sehr zerstört, um sichere Schlüsse zuzulassen; sie scheint aber, den Spuren und einzelnen Grundmauer-Steinen nach, vielleicht als niedrigere, schwächere Mauer an der Nordseite des Palas und des Thurmes, immer in gleicher Entfernung von diesen Gebäuden, wie der jetzt herumgehende Weg (nur nicht so unregelmässig und so schmal, wie dieser zum Theil abgestürzte Weg) bis zu dem westlichen Graben gegangen zu sein.



Der Erdboden vom Zwinger und Burghof bildet gegen das Palas-Erdgeschoss eine Art mittlerer Fläche, während das Erdreich südlich davon wesentlich tiefer liegt, eine untere Fläche bildend, in welche der alte Burgweg oben mündete. Die Höhenlage des Vorplatzes hat sich im Lauf der Zeiten bis zur Unkenntlichkeit verändert. Der Burgweg nämlich führte ursprünglich von der Südost-Seite des Bergrückens aus, in der Tiefe anfangend, allmählich nach Westen zu höher, über (jetzt zu Wiesen mit Bäumen gewordenes) Erdreich, südlich an der Aussenmauer

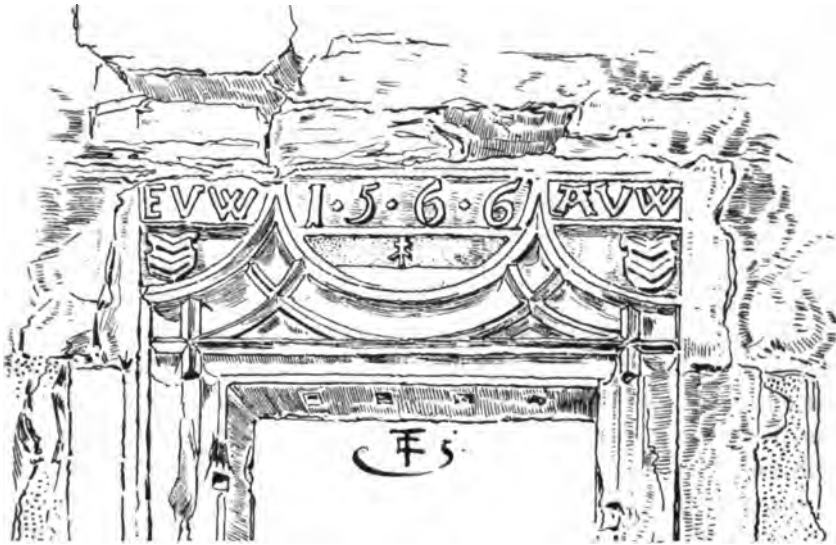
des Burghofes entlang bis zu dem sich quer vorstellenden, südlichen Stück der Vorplatz-Ostmauer. Dieses Mauerstück war, seinem Zweck gemäss, sehr hoch geführt, und seine in der jetzigen Höhe des Vorplatzes erreichte Höhe entspricht einem einstigen Obergeschoss; das Erdgeschoss entspricht der einstigen Eintrittsstelle des Burgweges unten in den Burgbezirk. Der Eintritt geschah durch ein grosses, spitzbogiges, jetzt mit Steinen angefülltes, aber in der Einfassung verhältnissmässig wohl erhaltenes Thor. Dann ging der Burgweg, nun schon im Innern des Burgbezirks, d. h. von zwei Mauern eingefasst, in derselben Richtung weiter nach Westen, innerhalb des jetzigen Vorplatzes. Jetzt ist, wie oben angedeutet, das Erdreich dieses Vorplatzes durch allmähliche Anschüttung (besonders im östlichen Theil) so abgeglichen, dass die Fläche vom Scheitel oberhalb des Eingangs-Thores bis zum westlichen Ende (da, wo die Vorplatz-Südmauer sich nach Süden etwas ausbiegt) ziemlich gleich hoch ist. Früher aber stieg der Burgweg von dem unteren Thor bis zum westlichen Ende des Bezirks ziemlich bedeutend an, bis er die jetzige Höhenlage des Vorplatzes nahe dem runden Thurm erreichte. Diesen umging er nun in einer scharfen Wendung rechts herum und trat sodann durch ein oberes, später in den Südbau verbautes Thor (s. u.) in den eigentlichen Burghof. — Der Erdboden des Burghofes und Zwingers um die Burg herum ist im Süden vom Palas niedriger, als im Norden, so dass also das Erdgeschoss des Palas nach Norden zu fast ebenerdig, nach Süden zu ziemlich hoch über der Erde liegt.

Der Palas bildet jetzt einen grossen Raum. [In dessen Innerem sind, abgesehen von den Kellern, Anschlüsse der einstigen Quer- und Scheide-Wände an die Mauer nicht mehr erkennbar. Zweifellos waren solche Wände vorhanden, können aber nur von leichterem Material und ohne Einbindung in die Umfassungsmauern aufgestellt gewesen sein.] Der Raum bestand aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen; Balkenlöcher der Zwischendecken sind vielfach sichtbar, zumal an der Ostwand. Zu diesen Balkenlagen stimmen die Fenster der anderen Wände nicht, wie sie auch sonst unregelmässig angeordnet erscheinen und in den Formen unter einander abweichen. Es müssen in demselben Geschoss verschiedene Geschosshöhen gewesen, aber auch Fenster zum Theil nachträglich eingebrochen worden sein. — Man gelangt in das Innere jetzt meistens durch eine grössere, an der Nordseite befindliche Oeffnung, deren Sohlbank etwa 1 m über dem Erdgeschoss liegt. Vom Innern aus sieht man durch die theilweise eingestürzten Gewölbe in die Kellerräume, welche nach Süden hin schmal-rechteckige Schlitzfenster als Fenster bzw. Schiesscharten zeigen. — Im Erdgeschoss hatte der ganze Osttheil ursprünglich nur solche Schlitzfenster. An der Nordseite sind die rechteckigen, innen flachbogig umnischten Fenster zum Theil, wie es scheint, ebenfalls aus Schlitzfenstern vergrössert. Eine in der ungefähren Mitte der Nordseite liegende, wohl spätere Thür ist dann bis auf eine innen sichtbare, rechteckige Blende wieder zugemauert worden. Das am meisten nach Westen, dem Thurm zu liegende Fenster zeigt die nach gothischem Stil angeordnete Kanten-Abschrägung, welche nur den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen umzieht. An verschiedenen Fenstern dieses, sowie der oberen Geschosse sieht man übrigens aussen in regelmässigen Abständen an den inneren Kanten der Einfassung viereckige Löcher, deren brüchig ausgeschlagene Stellen zeigen, dass hier eiserne Gitter angebracht gewesen und später roh aus-

gebrochen worden sind, um die Eisen zu gewinnen. An der Südseite befindet sich im westlichen Theil eine grosse, ziemlich hoch über dem Burghof liegende und jetzt ohne Treppen-Verbindung mit ihm stehende Spitzbogen-Thür, deren abgestufte Profilirung und ungothisch steile Bogenführung, sowie das neue Aussehen für ihre Neu-Herstellung bezw. Höherführung ihrer Oeffnung in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts sprechen. Aussen läuft hier eine von der Ecke des Südbaues etwas oberhalb des Erdbodens schräg aufsteigende, vertiefte Linie, deren Ausbruchs-Stellen (zum Theil jetzt mit Ziegeln zugesetzt) auf eine ehemals hier entlang laufende Treppe zu deuten scheinen, gegen die Spitzbogen-Thür, wo sie aufhört; sie trifft die Thür aber mitten in den Spitzbogen. Im Uebrigen enthält die Südseite nur einige unregelmässig angeordnete Schlitze. Am östlichen Theil der Südfront lässt sich in der Höhe zwischen Erdgeschoss und 1. Obergeschoss der Anfall eines Satteldaches von einem ehemals hier anstossenden, niedrigen Gebäude erkennen, dessen Aufbau und Bestimmung ich mir jedoch nicht erklären kann. An der Westseite führt in das Thurm-Erdgeschoss eine spitzbogige, mit Gabelung bezw. Kreuzung des Stabwerkes an Kämpfern bezw. Scheiteln profilirte Thür; sie ist alt, aber das Stabwerk in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts glatt gearbeitet, die abgebrochenen Thürpfeiler zur Seite an den Boden gelegt. — Im 1. Obergeschoss ist die Ostseite durch ein aus der Mitte etwas nach Süden gerücktes, rechteckiges Fensterpaar, dessen Einfassungen und Mittelpfeiler die Kanten-Abschrägung zeigen, erleuchtet. Eine im Innern nach Süden zu sichtbare, gothische Spitzbogen-Blende könnte darauf schliessen lassen, dass hier vielleicht die Kapelle lag, welche, bei dem Bau des 16. Jahrhunderts aufgegeben (zu Gunsten der im Orte befindlichen Unterkirche), zu einem Zimmer umgebaut wurde. Ein zu demselben Raume gehöriges, mittelgrosses Spitzbogen-Fenster an der Nordseite nahe der Ost-Ecke ist später, vielleicht bei Anlage des grösseren Ostfensters, bis auf eine Blende zugemauert. Im Uebrigen hat die Nordseite vier leidlich regelmässig vertheilte, rechteckige, innen flachbogig umnischte Oeffnungen, von denen die (von Osten gerechnet) ersten drei Oeffnungen Fenster waren (das 3. jetzt aussen zugemauert), die 4. eine (Balkon-)Thür, später Fenster war. Diese Fenster zeigen aussen die gothische Kanten-Abschrägung und die erwähnten Ausbruch-Stellen einstiger Eisengitter. Nach Süden sind vier rechteckige, innen flachbogig umnischte Fenster mit einem grösseren Abstand zwischen den beiden mittleren Fenstern angeordnet. Das westliche dieser Fenster (dasjenige oberhalb der grossen Spitzbogen-Thür) weist aussen eine etwas schmuckvollere Ausgestaltung im Stile der Spätrenaissance vom Anfang des 17. Jahrhunderts auf (ähnlich Formen am ohrdrufer Schloss aus damaliger Zeit). Die Einfassungen sind als Rahmenfüllungen behandelt, in deren seitlichen mehrere Rosetten gemeisselt sind, im Sturz aber in der Mitte ein Kreis mit Augen, Nase und Mund (wie die Mond-Darstellungen), während der Sturz zuoberst mit Zahnschnitten abgeschlossen ist. Das Fenster nahe der Ost-Ecke hat ähnliche, doch einfachere Behandlung mit einer Mittelrosette im Sturz, deren flache Ausführung jedoch die Arbeit, mindestens Nachbearbeitung aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts bekundet. — Im 2. Obergeschoss, wo die Mauer durch einen inneren Absatz schwächer ist, kamen reiche und schöne Fensterbildungen des Baues von 1566 zur Verwendung, und zwar als steinerne Kreuzstock-Fenster, deren obere zwei Felder mit je einer vierpassförmig durchbrochenen Steintafel ausgesetzt waren.

An der Ostseite ist in deren Mitte (also nicht in gleicher Axe mit dem unteren Fenster) ein solches Fenster erhalten, nur mit zur Seite gedrückttem unteren Mittelpfeiler; an der Nordseite eins ziemlich in der Mitte und eins nahe dem Thurm; an der Südseite eins etwas östlich von der Mitte und eins nahe dem Thurm, mit nur einer erhaltenen Vierpass-Füllung. Zwischen diesen Fenstern finden sich allerlei, zum Theil wieder bis auf Blenden zugemauerte Oeffnungen verschiedener Art, deren einstige Form und Herstellungszeit schwer bestimmbar ist, zumal da in dieser Höhe das Mauerwerk unregelmässig abbricht. An der Nordseite gewahren wir zwischen der Ost-Ecke und dem (von Osten an gerechnet) 1. Kreuzstock-Fenster eine in ihrem oberen Abschluss aussen abgebrochene, innen mit erneuertem Spitzbogen zugemauerte, einstige Oeffnung, in der wir, nach den beiden unten nach aussen vortretenden Steinbalken zu urtheilen, einen ehemaligen Giessschlot erkennen dürfen, dann eine rechteckige, ebenfalls des oberen Abschlusses entbehrende Oeffnung, innen eine grössere, flachbogig umzogene Rechteck-Blende eines ehemaligen Fensters; an der Wand zwischen den beiden Kreuzstock-Fenstern innen eine rechteckige, dann eine spitzbogige Blende. An der Südseite ist zwischen den beiden Kreuzstock-Fenstern ein ganzes Stück Mauer ausgebrochen gewesen und dann in neuerer Zeit mit Verwendung einer Fenster-Einfassung wieder aufgemauert; nach Osten zu ein einfaches Rechteck-Fenster. An der Westseite führte eine gut erhaltene Rundbogen-Thür nach dem 2. Thurm-Obergeschoss. — Betreffs der mancherlei Oeffnungen im Palas, die zu Gunsten später eingebrochener Fenster dann wieder geschlossen wurden, kann man wohl auf zwei Bauzeiten noch vor derjenigen der Anlage der Kreuzstock-Fenster bzw. vor 1566 schliessen; von diesen beiden Zeiten ist diejenige die ältere, aus der die spitzbogigen Formen und die auf Vertheidigung zielenden Einrichtungen erhalten sind.

Thurm. Der Eingang in das Erdgeschoss geschieht vom Palas durch die vorher erwähnte Spitzbogen-Thür. Die Thurm-Mauer ist aber so dick, dass sie durch einen in zwei Theilen:  abgestuften Gurtbogen durchbrochen, im Thurm selbst nochmals mit einer spitzbogigen, in der einfach abgestuften Profilierung erneuerten Thür versehen ist. Das Erdgeschoss hat ein Tonnengewölbe. An der Südseite ist das bemerkenswertheste Fenster des ganzen Baues rechteckig, innen rundbogig umzogen, in den Aussen-Einfassungen mit sich kreuzendem Stabwerk profilirt, im Sturz mit einem nur noch als Verzierung aufgemeisselten (in unserem Jahrhundert nachgearbeiteten) Vorhangbogen; über ihm: *F.V.W.1566.A.V.W.*, darunter rechts und links das Witzlebensehe Wappen, in der Mitte das Zeichen:  . — Die Obergeschosse sind nicht mehr zugänglich. Im 1. und 2. Obergeschoss sind nur Schlitz-Oeffnungen nach Süden angebracht; im 2. Obergeschoss die Thür zum Palas. Im 3., den Palas überragenden Obergeschoss nach Osten ein gut erhaltenes Spitzbogen-Fenster, nach Süden und Westen je ein rechteckiges Fensterpaar, von denen dasjenige an der Westseite (im nördlichen Fensterlicht zugemauert) den kehlprofilirten Mittelpfeiler erkennen lässt. Im 4. Obergeschoss nach Osten ein gut erhaltenes Rundbogen-Fenster; nach Norden eine ein Abort bzw. Giessschlot gewesene Oeffnung mit zwei nach aussen vortretenden Steinbalken unten, sowie ein rechteckiges Fensterpaar. Ueber diesem Geschoss steigen die Thurmmauern noch ein Stück auf und brechen in einer Höhe ab, wo wir uns den einstigen Dach-Anfang zu denken haben.



Fenster an der Burgruine zu Liebenstein.

Westbau am Thurm, ein schmaler Bau, zu dessen Ostmauer die Thurm-Westmauer in ihrer grösseren Hälfte benutzt ist, so dass die Nordmauer des Westbaues etwas nördlich von der Mitte der Thurm-Mauer ausläuft, die Südmauer des Westbaues die Thurm-Südmauer fortsetzt. Der Westbau, aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss bestehend, ist in jedem dieser Geschosse mit zwei rippenlosen Kreuzgewölben (einem nördlichen, einem südlichen) bedeckt, welche an die schon vorhanden gewesene Thurmmauer ohne Verband angeschlossen sind; die schmalere Schildbögen sind spitzbogig, die breiteren rundbogig. Im Erdgeschoss ist an der Westseite ziemlich hoch ein rundes Loch unregelmässig und gewaltsam ausgehauen; an der Südseite führt eine kleine Spitzbogen-Thür zum benachbarten Südbau, daneben (nahe der West-Ecke) ein viereckiges Loch zu einem Gang (oder Heizkanal?), der sich hier aufgehäuften Schuttes wegen nicht weiter verfolgen liess. Im Obergeschoss ist das Gewölbe in der Mitte eingestürzt. An der Nordwand oben eine willkürlich eingebrochene oder erweiterte Oeffnung; an der Südwand eine ebenfalls spätere oder später veränderte Flachbogen-Thür zum Südbau; an der Westwand eine grosse, oben mit Backstein erneuerte, flachbogige Oeffnung. Mit dem Obergeschoss endete der Westbau; darüber lief sein Dach gegen die Thurm-Mauer.

Südbau am Thurm, ein annähernd quadratischer Bau; zu dessen Nordmauer ist zur einen Hälfte die Thurm-Südmauer, zur anderen Hälfte die Westbau-Südmauer benutzt, zur Südmauer ein Stück der Mauer zwischen Burghof und Vorplatz; die Ostmauer des Gebäudes läuft von der Mitte der Thurm-Südseite nach Süden, die Westmauer des Gebäudes ist die südliche Fortsetzung der Westmauer des vorher beschriebenen Westbaues. An der Südwest-Ecke schneidet der kleine Rundthurm in den Südbau hinein. Der Südbau besteht aus Erdgeschoss und Obergeschoss und überragt jetzt um etwa 8 m den Burghof. Sein Erdgeschoss hat ein Kreuzgewölbe, das ohne Verband an die Nordmauer läuft, sich also als jünger

erweist, wie der Westbau; der ganze Südbau ist es wohl auch. An der Westwand ist eine frühere Oeffnung jetzt zum grössten Theil verschüttet. An der Nordwand führt die vorher genannte Spitzbogen-Thür vom Westbau herein, auf dieser Seite in den Kanten abgeschrägt. Links von dieser Thür tritt aus der Mauer, etwa 1 m über dem jetzigen Fussboden, ein cylindrischer Stein, mit Zapfenloch unten versehen, heraus, welcher also als Angel für die darin sich drehende Holzsäule eines Thorflügels gedient haben muss. Dieses Thor muss viel tiefer herab gegangen sein als der jetzt aufgeschüttete Erdboden; der Thorflügel kann ferner nur zu einem an der Nordseite oder an der Westseite des jetzigen Südbaues liegenden Thor gehört haben, und, da sich ersteres wegen der hier befindlichen Thurmmauer verbietet, ergibt sich, dass dieses Thor sich zwischen der westlichen Fortsetzung der Thurm-Südmauer und dem kleinen, ihm zur Deckung dienenden Rundthurm gestanden hat. Demnach muss die jetzige, gegen die alte Thormauer etwas nach Westen verschobene Westmauer des Südbaues, also der ganze Südbau selbst erst errichtet worden sein, als dies Thor eingegangen war. Das verschwundene Thor hingegen ist seiner aus dem Angelstein bemessbaren Grösse und seiner Stellung nach als dasjenige anzusehen, welches den eigentlichen Eintritt in den Burghof vermittelte. Es muss aber auch das Erdreich in der Zeit der Burg-Anlage hier tiefer gewesen sein, also stieg der Weg vom Rundthurm an, d. h. hier von Westen nach Osten, bis er die Höhe des Burghofes erreichte. (Alle diese Schlussfolgerungen werden durch die Schutt-Anhäufung und schlechte Zugänglichkeit, durch Dunkelheit und andere Hindernisse erschwert, wie sie solch ein in verschiedenen Perioden hergestellter, umgeänderter und dann wieder verfallener Bau mit sich bringt. Durch planmässig längere Untersuchung mit Aufräumung und Grabung würden sich wohl noch genauere und interessante Ergebnisse gewinnen lassen.) Die Ostmauer des Südbaues ist demnach für die Zeit, wo das Thor noch bestand, fortzudenken, weil sie die Verbindung gestört hätte; sie ist auch in der That ohne Anschluss an die Mauern, zwischen denen sie liegt, nachträglich eingeschoben. Sie hat zwei Oeffnungen, südlich eine ohne Scheitelfuge hergestellte Spitzbogen-Thür mit Kanten-Abschrägung und daneben noch eine grosse Flachbogen-Thür. Die letztere ist wohl die bei der Anlage des Südbaues, die in das 17. Jahrhundert zu setzen sein dürfte, hergestellte, die erstere, wenigstens in ihrer jetzigen Form, Erzeugniss der Restauration von der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts. — Das Obergeschoss des Südbaues, jetzt ohne Dach und Decke, mit Gras und Bäumen bewachsen, zeigt an der Nordseite neben der flachbogigen Thür, welche es mit dem Westbau verbindet, noch eine Rundbogen-Blende, welche schon in die Thurm-Mauer fallend, vor der Errichtung des jetzigen Südbaues vorhanden gewesen sein dürfte (als Fenster?). An der Südwand entspricht ihr eine ebensolche Blende in der (ebenfalls älteren) Mauer zum Vorplatz, in welcher einst ein jetzt zerstörtes, grösseres Fenster war; weiterhin zu den Seiten des rund einspringenden Thurmes ist die Mauer, wie der Thurm selbst verschwunden. An der Westwand befand sich wohl eine von einer Treppe im Thurm aus vermittelte Eingangs-Thür in dies Geschoss. Die Ostwand hatte eine grosse Flachbogen-Oeffnung.


So enthält die Ruine eine Reihe bemerkenswerther Einzelheiten. Im Ganzen stellt sie sich nur von bestimmten Punkten aus interessant dar, bietet aber zumal im Innern der Höfe und Räume so manche malerische und romantische Blicke,


dass ihre Erhaltung bezw. Schutz vor weiterem Verfall, die Aufräumung und Zugänglichmachung sie gewiss zu einem noch grösseren Anziehungspunkt machen würde, wie sie es für die Umgegend schon ist. Der Hauptbau des Palas mit dem Thurm ist übrigens verwandt der Burg zu Plaue (in Schwarzburg-Sondershausen).



Jenseits des Westgrabens setzt sich der Berggrat noch eine ganze Strecke nach Westen (eigentlich Südwesten) fort und fällt dann ziemlich steil ab. Es liegt der Gedanke nahe, dass auch auf diesem, gewissermaassen sogar vorgeschobenerem Theil der Hochfläche bewehrte Anlagen gewesen sind (Schwedenschanzen?), doch lassen sich auf der jetzt meist mit Wiese bedeckten Fläche nur einzelne Boden-Erhöhungen erkennen, die keine Schlüsse zulassen.

Beck, S. 459—460. — Brückner, S. 65. — Galletti, S. 303. — Hatham, S. 216. — Merian, Topogr. Sax. sup., S. 186, bei Wassenburg (Wachsenburg) zu 1368. — Piper, Burgenkunde 1895, S. 743, Liebenstein Nr. 2. — Schultze, S. 221, 222.

Manebach, südlich von Liebenstein. Die Ableitung von: Ambach (bei Brückner und Beck), die sich auf einen Kaufbrief von 1552 beziehen soll, ist nach Lerp falsch. Der Ort wird (nach Lerp) 1351 zuerst als Manebach genannt, und zwar war er damals hennebergisch, durch die Abtretung der Elgersburg mit Zugehörungen seit 1285 bezw. 1288 nicht mehr kävernburgisch; aber 1351 verzichteten die Elgersburger Herren v. Witzleben auf ihr hennebergisches Lehngut zu Manebach. 1540 erhielten es die v. Witzleben abermals zu Lehn von Henneberg. 1670 kam es zu Gotha. Nach Beck gehörte es auch nach Verkauf von Elgersburg (durch die v. Witzleben 1802) noch zum Elgersburger Gericht bis 1830, in welchem Jahre es unter Liebenstein kam. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 470 f., vgl. S. 145. 147. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten I, IX, S. 66 f. — Galletti, Gesch. u. Beechr. d. Herzogth. Gotha III, S. 300 f. — Gelpke, Kirchen u. Schulen II, II, S. 101 f. — Hatham, Elgersburg, S. 189. — Schultze, Heimathskunde I, S. 225. — Struve, Histor.-polit. Archiv IV, S. 130 f., Ueberweisung von Manebach mit Martinroda an die v. Witzleben. — Thieme, Staatshandb., S. 413.

Kirche, früher Tochterkirche von Gera, 1665 von Elgersburg, im 18. Jahrhundert wieder von Gera, seit 1860 Pfarrkirche, [an Stelle einer 1505 oder 1616 erbauten, baufällig gewordenen] 1682 gebaut (Jahreszahl am Sockel der Thurm-Südwestfront), 1716 erneuert (Jahreszahl aussen über der oberen kleinen Westthür). Die Kirche ist nach Nordwesten, statt nach Osten orientirt, Grundriss-Form: . Altar- und Gemeinde-Raum 26 m lang, 8,8 m breit, unten aus Stein und geputzt, über dem Sockel aus verbrettertem Fachwerk, bescheidenen Aussehens. Auf steinernen Sockeln, von denen derjenige der Westseite am Altar mehrfach gegliedert und mit runden Scheiben an einem Friesglied verziert ist, stehen dorische, cannelirte Holzpfeiler, welche mit Sattelhölzern zwei Emporengeschosse tragen und darüber die Decke stützen, so dass drei Schiffe entstehen. Die Holzdecke ist über dem Mittelschiff tonnenförmig, über den Seitenschiffen flach; Querbalken der Seitenschiff-Decken treten mit ihren Köpfen nach dem Mittelschiff vor, wie Consolen

unter dem die Mitteltonne tragenden Längsbalken. Die Tonne ist blau, das übrige Innere durchweg weiss mit etwas Gold gehalten. Fenster und Thüren rechteckig. Der Südost-Thurm ist über dem Sockel an der Nord- und Ost-Seite verbrettert, an der Südseite beschiefert und trägt über diesem Obergeschoss einen acht-eckigen, verbretterten, ziemlich hohen Aufsatz mit Schweifkuppel etc.: . — Beck, S. 470. 471. — Brückner, S. 68. — Galletti, S. 301. — Gelpke, S. 101. 103.


Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, an der Nordwest-Seite vor einer Brüstung im Grundriss:  vortretend, mit Laubsträngen an den Kanten und Füllungen:  an den Flächen. Holz, weiss mit Gold.

Taufgestell, aus der Zeit um 1800, cannelirter Säulenstumpf mit Kranzgewinden und gekreuzten Fackeln geschnitzt, mit Gesims und Deckel, dessen Bekrönung als Fruchtkorb gedacht ist. Holz, weiss, mit einigen Farben.

Gefässe (nicht selber gesehen; nach freundl. Mittheil. des Pf. Hörung): Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von schöner Form. Der Sechspass-Fuss hat einen blinden Vierblätter-Fries als Randmuster und auf einem Feld ein aufgelegtes Crucifix. Der Knauf ist gedrückt kugelig, mit Kehlen zwischen Buckeln versehen. Am sechskantigen Schaft über bzw. unter dem Knauf: hilf go (Gott) bzw. maria. Kuppe straff. Silber, vergoldet; Fuss-Durchmesser, von Passmitte zu Passmitte gemessen, 12 $\frac{1}{2}$ cm (Höhe also ungefähr 20 cm). — Kelch, mit: *J.L.S. 1790* unter dem runden Fuss; Knauf birnförmig, gekantet, mit kleinen Blattverzierungen; Kuppe geschweift. Silber, die Kuppe innen vergoldet.


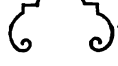
Glocken, in einem etwas von der Kirche entfernten Glockenhaus am jetzigen Pfarrhaus, ehemal. Schulhaus. 1) 1857. — 2) 1793 von Ulrich in Apolda, mit zwei Akanthusreihen; 60 cm im Durchmesser. — 3) 1895. — Beck, S. 472 nach Brückner u. Gelpke, auch über ältere Glocken.

Neuroda, östlich von Liebenstein; Enclave (s. Einleit. des Amtsgerichtsbez.), war nach Lerp eine neue und wohl die jüngste dortige Rodung, wurde jedoch kirchlich Mutterort von Kettmannshausen und Trassdorf, fiel mit der Elgersburg an die Henneberger und durch diese an die Herren v. Witzleben-Elgersburg, die hier einen besonderen Sitz hatten, bis 1802, stand dann, herzoglich geworden, unter dem Gericht zu Elgersburg bis 1830. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, I, S. 146. 147; II, S. 42 ff. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten* III, I, S. 75 f. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* III, S. 301 f. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen* II, II, S. 113 f. — Hatham, *Elgersburg*, S. 244 f. — Thieme, *Staatsdb.*, S. 414.

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Nach der Chronik ist die alte hier stehende Kirche 1738 vollständig niedergebrannt und 1739 neu gebaut („da brach plötzlich den 1. Januar 1738 Abends 8 Uhr mitten in der Kirche ein Feuer aus, das in kurzer Zeit das Gotteshaus, den Thurm und die Glocken in einen Aschenhaufen legte“). Kurz vor dem Brande, 1721, war eine Reparatur mit einem Aufwande von 200 Rthlr. vorgenommen worden. Doch zeigen sich an der

jetzigen Kirche Stücke älterer Zeit. Man kann zwar annehmen, dass Trümmer der alten Kirche, soweit sie benutzbar waren, in die neue Kirche hineingebaut wurden. Allein mehrere Einzelheiten sind derart, dass der Baumeister des 18. Jahrhunderts gar keinen Grund gehabt hätte, sie wieder zu verwenden, und so liegt der Gedanke nahe, dass trotz der chronikalischen Nachricht die Kirche doch nicht ganz ein Aschenhaufen geworden, sondern Reste von der alten Kirche stehen geblieben sind. So zeigt die 2,8 m lange Apsis, jetzt Sacristei, welche durch einen rundbogigen Chorbogen gegen das Langhaus geöffnet ist, an der Südost-Seite eine rechteckige Blende zweifellos mittelalterlicher Herkunft; an der Nordost-Seite ist eine durch die Kanzeltreppe verdeckte und verhauene Blende spitzbogig, vielleicht in der Umfassung schweifbogig gewesen. Das 11,7 m lange, 6,8 m breite Langhaus, als Chor- und Gemeinde-Raum dienend, hat an der Nordseite nahe der Ost-Ecke ein kleines, vermauertes, früher vielleicht spitzbogig gewesenes Fenster, sowie Steinfügung in grossen Blöcken. Von einer Bauthätigkeit von 1559 (vielleicht dem früheren Langhaus-Bau?) zeugt ein Stein mit dieser Jahreszahl, der aussen an der Südseite über dem Mittelfenster der oberen Fensterreihe dem Mauerwerk eingefügt ist. Der Westthurm scheint in den Mauern seines 3,5 m langen, 3,7 m breiten Erdgeschosses den Brand ausgehalten zu haben; das die beiden massiven Haupt-Abtheilungen trennende Gesims ist kehlprofilirt. Die Fenster der Kirche von 1739 müssen ziemlich unregelmässig gewesen sein. Sie wurden laut Kirchrechnung 1829 gleichmässig vertheilt, hierbei ausdrücklich das Einbrechen neuer und Zumauern alter Fenster erwähnt. An der Apsis grosse, rechteckige, unten so:  erweiterte Fenster (das nordöstliche höher gestellt, als das östliche und südöstliche); unter dem südöstlichen eine dem Profil nach dem 17. Jahrhundert angehörende Sohlbank. Am Langhaus an der Südseite unten wie oben je drei Fenster; von diesen sind die mittleren unten wie oben flachbogig, mit: 1829 im Sturz des oberen (s. oben), diejenigen rechts und links sind unten wie oben rechteckig, mit Kanten-Abschrägung im Sturz und den oberen zwei Dritteln der Seitengewände, also im Stilcharakter des Mittelalters und der Renaissance, aber neu, scharf, auch modern flach in der Profilirung, so dass hier starke Restauration vorliegt. Die Chronik schreibt zu 1853 von Verschönerungen und Verbesserungen an Thüren und Fenstern (vgl. die verwitterte Jahreszahl am südlichen linken unteren Fenster im Sturz, welche aber fast wie: 1859 auszusehen scheint). An der Nordseite sind die je zwei unten wie oben befindlichen, rechteckigen Fenster ebenso behandelt. Die Apsis hat eine flache Holzdecke. Im Langhaus zwei Emporengeschosse mit Pfosten, die bis zur Holzdecke durchgehen; die letztere über dem Mittelschiff von korbogigem Querschnitt, über den Emporen als ansteigende Halbtonne. Der Thurm hat mittelgrosse, rechteckige Fenster; im Erdgeschoss eine rechteckige Westthür (in deren Sturz verwittert: ... ND ... 90). Ueber dem massiven Theil ein beschiefertes, viereckiges Geschoss mit Flachbogen-Fenstern, dann eine durch Knicke und Kehlen achtseitig werdende Kuppel, Arcaden-Aufsatz, eine zweite, erst gekehlte, dann gebauchte Kuppel, dann nochmalige Kehle und Helm, so dass im Ganzen der Eindruck eines chinesischen oder indischen Tempeldaches erzielt ist. Die Kirche ist aus grossen, ziemlich regelmässigen Blöcken geschichtet, an der Langhaus-Westseite und den West-Ecken des Thurmes gequadert. (Unter dem Altar Gruft derer v. Witzleben.) — Beck, S. 43. — Brückner, S. 77. — Galletti, S. 302. —

Gelpke, S. 113. 116. — Hatham, S. 244. — Pf. Kaufmann, Handschriftl. Angaben nach der Pfarr-Chronik, S. 10. 21.

Kanzelbau in der Chorbogen-Oeffnung, von 1755 laut Inschrift an der Rückseite des Schalldeckels. Erdgeschoss als Trennungswand zur Sacristei, mit drei Rechteck-Oeffnungen; oben feste Brüstung, daran die Kanzel vom Grundriss: , mit Füllungen, die an den Ecken gekröpft sind. Am oberen, rechteckigen Durchgang, der von geschnitzten Brettern eingefasst ist, tritt oben der Schalldeckel vor; darüber hinten eine Bekrönung vom Umriss: . Alles ist einfach von Brettwerk hergestellt, doch gehoben durch den zum Theil erneuerten Anstrich: weiss mit blauer Marmorirung; in den Brüstungs-Feldern goldene Blumen und Monogramm: *H.M.* (des Heinrich Michel Schrickel, der die Kanzel ausmalen liess; Pf. Kaufmann nach der Chronik, S. 13).

Taufgestell, aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, neoclassisch; auf einer Basis ein cannelirtes Säulenschaft-Stück, darauf eine antikisirende Vase mit flach-glockenförmigem Deckel. Holz, weiss und golden.

Tauf-Engel im Kanzel-Vorraum, ausser Gebrauch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit dem Taufbecken auf dem Kopf. Holz. — Brückner, S. 79. — Hatham.

Crucifix im Kanzel-Vorraum, aus dem 17. Jahrhundert [Arm fehlt], 1 m hoch; Holz.

Crucifix, von: 1746 laut Jahreszahl auf der Rückseite des Sockels (die Inschrift auf dessen Vorderseite verlöscht, enthielt wohl die Angabe der Verehrung durch den Porzellanfabrikanten Wöllmer, von dem laut Chronik das Crucifix geschenkt war). Dieser wie der gut bewegte, 58 cm hohe Körper sind von Porzellan; weiss und braun mit Vergoldungen, das Kreuz von schwarzem Holz. — Brückner, S. 79. — Hatham. — Pf. Kaufmann, Mittheil. aus d. Chronik, S. 13.

Sanduhrgestell, aus dem 18. Jahrhundert, mit: *H.C.G.J.*; verhältnissmässig reich entwickelt. Auf durchbrochen geschnittenem Rankenwerk erhebt sich der Paradiesesbaum mit der Schlange daran, während zu den Seiten Adam und Eva in kleinen Figuren stehen. Eisen; im Ganzen 63 cm hoch.

Blumenvase, aus dem 18. Jahrhundert, von derb gebauchter Form, weiss mit blauer Cartouche; Porzellan.

Weinkanne, von: *Johanna Catharina Wallerin* (Gattin des Pfarrers Johann Walther) 1735, in Seidelform. Zinn. — Chronik, S. 13, nach Pf. Kaufmann.

Kelch, von sehr hübscher Form; der Fuss ist achtseitig, mit Ein- und Ausbiegungen der Schrägseiten und in diesen Schweifungen gerippt aufsteigend. Knauf birnförmig, ebenfalls gerippt, mit geschweiftem Querschnitt. Silber, vergoldet; Zeichen (Ilmenauer Henne; *IMK*, Zeichen für den Goldschmied Kun), 24 cm hoch. Der Kelch wurde nach Pf. Kaufmann (Mittheil. aus Chronik, S. 12) von Kun aus Ilmenau unter Verwendung von 23 Loth von dem im Brandschutt aufgefundenen Silber des alten Kelches hergestellt.

Hostienteller, mit: 1803; *J.M.C.C.F.* Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, vierseitig, doch mit abgeschragten, in den schrägen Seiten geschweiften Kanten; als Deckelknopf das Gotteslamm. Silber, vergoldet; Zeichen (wie in Gossel: Arnstädter Adler; *M* darunter: *K*).

2 Kelch-Untersetzer, mit: *ICW* bezw.: 1741 in Silberstickerei und mit Silberborte, achteckig.

2 Abendmahls-Decken, mit: 1739 und: *M.E.V.W.* (Witzleben) bezw.: *I.S.V.W.* in Silberstickerei und mit schöner Silberborte; rothe (verschossene) Seide. — Brückner, S. 80. — Hatham.



Stück einer gestickten Decke in der Kirche zu Neuroda.

Decke, aus dem 18. Jahrhundert, weiss, mit Blumen und Ornamenten in feiner Batiststickerei (s. Abbild.), Kettenstich und Stielstich mit gefüllten Durchbrechungen.

Glocken. 1) Fries von Granatäpfeln und stilisirten Blumen; AM NEUEN IAHRESTAG 1738 VERLOHR ICH MEINEN KLANG etc.; Akanthusblätter-Fries; 97 cm Durchmesser. — 2) DES NACHTS 8 UHR AM NEUIAHRSTAG 1738 WARD ICH IM BRAND ERSTICKT DOCH SORBER HAT DURCH NEUEN GUSS MICH GUT ZURÜCK GESCHICKT; Friese, wie bei der 1. Glocke; 79 cm Durchmesser. — 3) 1878 [an Stelle einer Glocke von 1738, welche den Guss der 3 Glocken durch Sorber in Erfurt angab]. — Beck, S. 43, u. Brückner, S. 78 mit den Inschriften. — Gelpke, S. 116.

Pfarrhaus. Von dem Bau von 1772 sind die Freitreppe und das eiserne, mit dem Rautenkranz-Wappen und gutgezeichneten Eisenranken geschmiedete Geländer erhalten. — Beck, S. 44.

Früheres **Gemeindegasthaus**, einst Gebäude derer v. Witzleben gewesen, jetzt Herrn Otto Wedekind gehörig. Die Fronten im Erdgeschoss von einem alten, festen Steinbau der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit ein- und auswärts gebrochenen Mauern. Grosse Thorfahrt und kleiner Eingang daneben, beide rundbogig, mit abgeschrägten Kanten. Einige Fenster rechteckig, ebenfalls abgekantet, eines noch mit dem sich an den oberen Ecken kreuzenden Stabwerk erhalten. 1. Obergeschoss von Fachwerk, später gebaut, geputzt, über dem einwärts gebrochenen Theil des Hauses ohne Weiteres glatt durchgeführt.



Im Hof Stallgebäude, daran eine rechteckige Thür mit: *C.F.H.V.W.* (v. Witzleben) 1743, sowie ein rechteckiges, im Gewände flach gestuftes (mit Fascien versehenes) Fenster, links von der Thür wiederum eine ältere Rundbogen-Thür mit Kanten-Abschrägung.

Beck, S. 43. — Hatham, S. 245.

[Sogen. **Schieferhof** der Herren v. Witzleben, 1605 vorhanden gewesen, in neuerer Zeit abgetragen. — Beck, S. 42.]

Rippersroda, südöstlich von Liebenstein; nach Lerp Rodung eines Ruprecht, an dem Höhenzug und der Strasse, die von Arnstadt-Plaue über Angelroda und Gehlberg nach Suhl lief, 1506 Ripprecht. Der Ort, früher auch Ruppersroda, Rippers genannt, soll aus zwei Orten, Gross- und Klein-Rippers, bestanden haben, stand unter denen v. Witzleben. — Beck, *Gesch. d. goth. L.* III, II, S. 158. — Brückner, *Samml. versch. Nachrichten* II, V, S. 76 f. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha* III, S. 305. — Gelpke, *Kirchen u. Schulen* II, II, S. 122 f. — Thieme, *Staatshandb.*, S. 414.

Kirche, vordem Pfarrkirche, seit 1545 Tochterkirche von Liebenstein, wohl im 17. Jahrhundert, vielleicht nach der Plünderung durch die Soldaten 1637 neu gebaut, Rechteck von 8,9 m Länge und 5,7 m Breite, mit neuen Fachwerk-Anbauten, mit gewöhnlichen Fenstern und Thüren, westlich als Vorraum, östlich als Sacristei; zu dieser führt ein vielleicht aus älterer Zeit stammender, rechteckig profilirter Rundbogen. Zwei Geschosse Emporen ruhen auf Pfosten, welche oben bis zur Decke durchgehen; diese, aus Brettern, ist über den Emporen flach, über dem Mittelraum tonnenförmig gebogen. Rechteckige Fenster und Thüren, die Fenster unregelmässig, die unteren der Südseite am Sturz noch mit der alten Abkantung, nach unten in unserem Jahrhundert vergrössert, das der Nordseite in unserem Jahrhundert durchgebrochen. Die Kirche ist um 1885 etwas restaurirt, das Innere weiss mit einigem Blau und Gelb und braunen Strichen gemalt, das Aeussere an der Westseite beschiefert, an den anderen Seiten ganz geweisst. Auf der Westseite ein viereckiger, beschieferter Dachreiter mit Helm. — Beck, S. 159. — Brückner, S. 77. — Galletti, S. 305. — Gelpke, S. 122. 123. — Hatham, *Elgersburg*, S. 213.

Kanzelbau, im Bogen zwischen Kirchhaus und Sacristei; unten als Wand mit zwei den Ecken vorgestellten, ionischen Pilastern; oben rechts und links gebogen vortretende Balustraden-Brüstung, in der Mitte  auf glockenförmiger Ausladung vortretend die Kanzel, vom Grundriss: , im Aufriss gerade. Holz.

Taufgestell im Vorraum, ausser Gebrauch, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts; sechseckiger Fuss; Baluster-Schaft; halbkugelig, dann gerade aufsteigendes Becken mit einigen Profil-Linien oben; an den Flächen Beschlag-Muster und Schildwerk. Holz, weiss.

[Figuren, aus dem 16. Jahrhundert, Maria mit dem Jesuskind, der heil. Wolfgang und eine weibliche Heilige, aus Holz, 1841 vorhanden gewesen. — Hatham.]

Gefässe (nicht selber gesehen; nach frdl. Mittheil. des Pf. Haak):

Taufschale, mit: 1699. Im Boden Darstellung der Taufe; rechts Geistlicher mit dem Täufling in der Hand, ihm gegenüber Mutter, darüber der gekreuzigte Christus. Das Kind wird vom Blutstrahl besprengt; über dem Christus die Taube. 36 cm Durchmesser.

Taufkanne, seidelförmig, mit: *In die Kirche zu Rippers Rotha 1828.*

Weinkanne, seidelförmig. An der Seite steht: *MSDR 1773.* Auf dem Deckel der Kanne befindet sich die Himmelfahrt Christi und: *Herr Jesu seuch hier uns alle nach dir.* Auf dem Henkel ein Stempel (ein durchstochenes Lamm).

Kelch. Fuss rund, Knauf gedrückt-kugelig, Kuppe geschweift; 19 cm hoch. — Hostienteller, mit Kreuz.

Hostienbüchse, rund, auf 3 Kugelfüssen; am unteren Rand verziert mit Blüthen und Blättern, unten: *1728. J. G. O.*

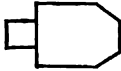
3 Glocken, 1883. — Beck, S. 159, u. Brückner, S. 77 die Inschriften der früheren Glocken; Gelpke, S. 124 über die alten Glocken 1644. 1667. 1730.





Auf dem Plan, dem Platz vor dem Gemeinde-Gasthaus: Taufstein-Becken, soll nach Pf. Haak ein Brunnenbecken gewesen sein, halb zerbrochen, gross, romanisch, halbkugelig, achtkantig, mit Rundbogen-Fries. Stein.




Im Besitz des Herrn **Wedekind**:

Tischdecke, mit: *BLRH 1755*, einigen Mustern und deutschen Sprüchen in Kreuzstich, roth und blau, auf weissem Leinen.

Trassdorf, östlich von Liebenstein; Enclave (s. Einleit. des Amtsgerichtsbezirks), um 1089 Tusdorff?; Dobenecker, Reg. I, Nr. 964; nach Lerp ist in der That Trassdorf gemeint; in der betreffenden Urkunde steht als Zeuge an erster Stelle Graf Günther, offenbar, weil es zu dessen Grafschaft gehörte; nach Pf. Kaufmann ist Dosdorf, südwestlich von Arnstadt, gemeint. Der Ort hiess später auch Tragsdorf. Die v. Witzleben auf Elgersburg besaßen hier Erb- und Lehn-güter. Das Dorf, Gerichtsort derselben, kam 1802 unter das Herzogthum Gotha, gehörte bis 1830 zum Gerichtsamt Elgersburg, seitdem zu Liebenstein. 1841 Besitzer v. Horneck genannt. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 146. 147; II, S. 290. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, I, S. 85 f. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 302. — Hatham, Elgersburg, S. 254. — Thieme, Staatsdb. S. 415.

Kirche, Tochterkirche von Neuroda. Grundriss-Form: ; dazu eine rechteckige, an die östliche Schlussseite der Kirche angebaute Sacristei. Das den Altar- und Gemeinde-Raum enthaltende Kirchhaus ist 10,5 m lang, 6,6 m breit, der Westthurm im Erdgeschoss 3 m lang und 3,5 m breit; an seiner Nordseite unten ein schlechter Fachwerk-Anbau. Die Nachrichten über die Kirche melden: 1593 kam

die Gemeinde zu einer besonderen Kirche, 1694 wurde an ihre Stelle eine neue gesetzt, der Thurm 1703 erbaut. Doch weist die Kirche selbst wesentlich ältere Reste, solche vom Anfang des 16. Jahrhunderts auf, welche, wenn die Nachrichten richtig sind, von einem anderen Gebäude herkommen müssten; wahrscheinlicher ist jedoch, dass hier schon zu katholischen Zeiten die Kirche bestand (und die Nachrichten vollständiger Neubauten, wie öfter, zu weit gehen). Innen an der südlichen Langwand befindet sich zwischen dem 1. und 2. Fenster eine rechteckige Blende. Das südöstliche Fenster und die folgenden zwei Fenster der Südseite sind rundbogig, an den Kanten der Einfassung abgeschrägt. Dann folgt an der Südseite, zwar zugemauert und aussen durch einen Grabstein versetzt, doch erkennbar, die einstige, rundbogige Eingangsthür mit der Jahreszahl: 1523, welche wohl den Schluss der hier stattgehabten Bauhätigkeit bezeichnet. Denn noch älter ist dem Stil nach das in dem 1. Thurm-Obergeschoss südlich über der Thür erkennbare Schweifbogen-Fenster, trotz der Jahreszahl darin: 1703, welche Zahl wohl eine Restauration angiebt, wenn sie nicht gar statt einer ursprünglichen (besser zum Stil passenden): 1503 eingemeisselt ist. Ein ebensolches, zwar zugemauertes Fenster befindet sich in gleicher Höhe an der Westseite; über diesem noch ein solches, verstümmelt. Um das Kirchhaus läuft das alte Gesims vom Profil: . Das Uebrige später, meist aus dem 18. Jahrhundert (1738). Die Sacristei  hat rechteckige Fenster und eine Flachdecke. Das Kirchhaus hat zwei Emporengeschosse, eine hölzerne, tonnenförmige, nach Osten muldenförmig gebogene Decke, an der Nordost- und der Ost-Seite rundbogige Fenster mit glatten Leibungen, an der Südseite ein zugemauertes, rechteckiges Fenster über der alten Rundbogen-Thür, nach Westen zum Thurm eine rechteckige, korbogig umnischte Thür. Der Thurm hat eine Südthür; auf dem massiven Thurmtheil  ein beschiefertes Viereck-Geschoss, darauf achteckige Schweifkuppel etc.: . Die Kirche, jetzt wegen Baufälligkeit ausser Gebrauch, soll abgerissen werden. — Beck, S. 290. — Brückner, S. 86. — Galletti, S. 303. — Hatham.

Kanzelbau, an der Ostseite gebogen zurücktretend aus unserem Jahrhundert; unten mit korinthischen Pilastern und Säulen dazwischen; oben eine Balustraden-Brüstung und dazwischen die vortretende Kanzel, im Grundriss mit Ausbauchungen zwischen Kehlen, nach vorn, rechts und links, im Aufriss so:  geschweift, auf einem mit Rosen belegten Fussstreifen und ausladender Console,  recht hübsch; der obere Eingang rechteckig, oben:  abgeschlossen, mit Vasen auf den Ecken, von durchbrochener Schnitzerei eingefasst. Holz, weiss, mit einigen Vergoldungen.

Figuren, aus dem 16. Jahrhundert, aus Holz, ohne Farben; auf dem Dachboden: heil. Barbara [vordere Gesichtshälfte und Anderes zerstört], in ruhiger, guter Stellung und ganz schöner Gewandung; 75 cm hoch; — auf dem Glockenboden: Maria mit Christi Leichnam, schlechte Arbeit und ziemlich zerstört.

Taufgestell (1896 im Schulhaus), aus der Zeit um 1840, neoclassisch, rund, pokalförmig, mit Binden um das Becken.

Grabstein an der Südwand der Kirche. Inschrift für Fräulein Sabine Katharina v. Witzleben, geb. zu Römhild 1663, † zu Trassdorf 1734, auf einer Tafel, zu deren Seiten auf Consolen Genien stehen; über denselben links das Wappen v. Witzleben, rechts das einer Familie (mit 3 stehenden Halbmonden).

Im geschweiften Giebel ein Cartouchen-Schild mit Figur des Christus, der eine Fahne trägt; auf den Ausläufern des Giebels Blumengewinde; Aufsatz mit Vorhangwerk, oben das Dreifaltigkeits-Dreieck.

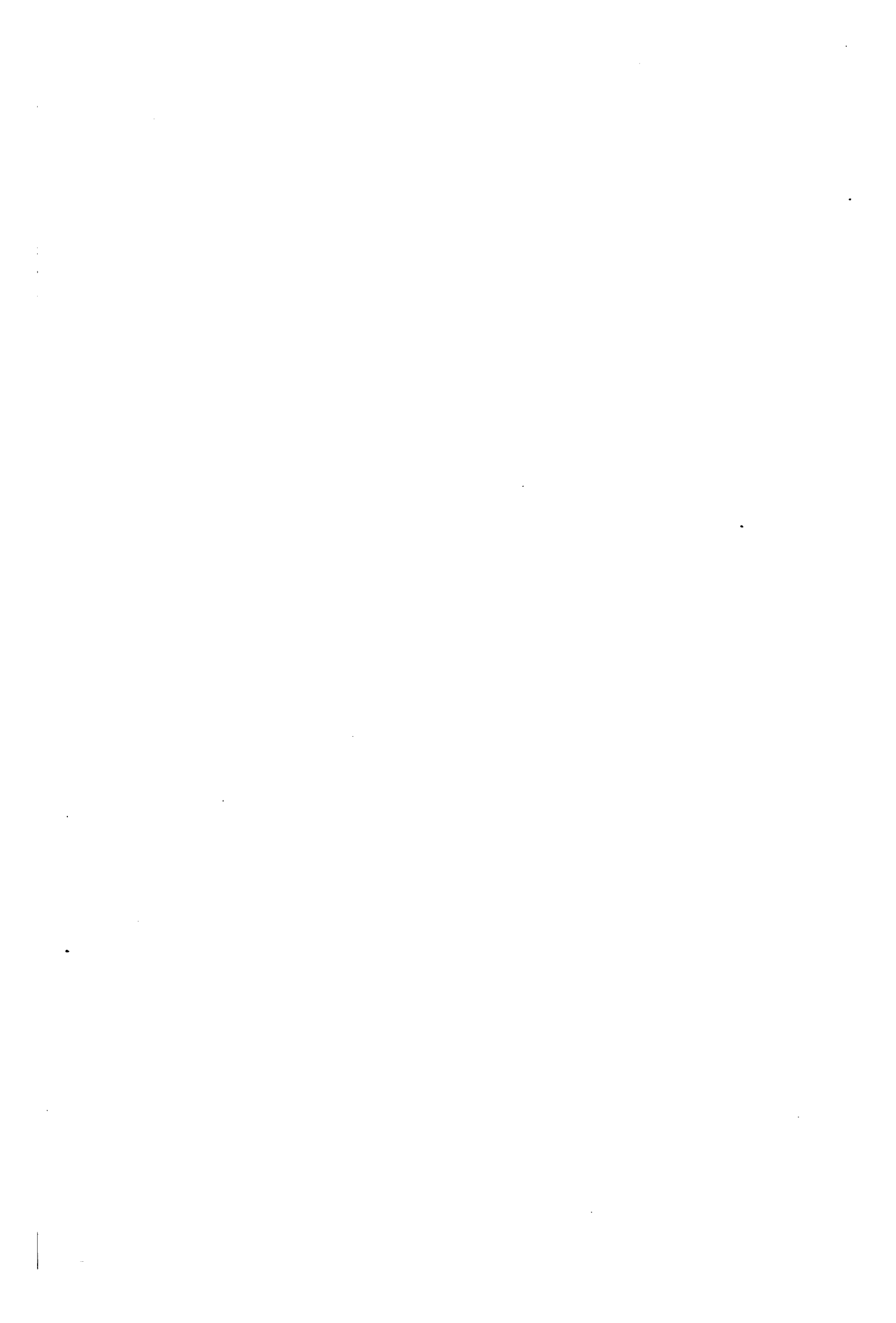
Taufschale, mit: 1727 A.S.V.W. (v. Witzleben) G.V.E. Zinn.

Kelch. Fuss und Knauf vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Fuss unten sechspassförmig, durch eine Perlreihe vom oberen Theil getrennt, der glatt-rund ist. Der untere Theil des Fusses ist gravirt mit Eiern und dazwischen mit Blumenkelchen; ebenso der gleich über dem Fuss sitzende Knauf, der das Profil: ← hat. Während zwischen Fuss und Knauf kein Schafttheil vorhanden ist, sitzen über dem Knauf zwei von einem anderen, wohl älteren Kelch stammende, mehrfach gekehlte Schafttheile über einander und darüber die Kuppe. Silber, vergoldet gewesen; 18 cm hoch.

Glocken (nach frdl. mitgetheilte Aufzeichnung des Pf. Kaufmann):
 1) *Im Namen Gott. Anno 1615 goss mich Melchior Moering zu Erfurt*; Fries mit Thier- und Menschen-Gestalten. — 2) 1729; *Gott allein die Ehre; goss mich Paul Hiob Hahn in Gotha*; 4 Weinblätter in Naturabguss, Bandstreifen in einfachen Ornamentformen. — Brückner, S. 86, über Glocken von 1695 und 1729, mit den Inschriften.



Amtsgerichtsbezirk Zella.



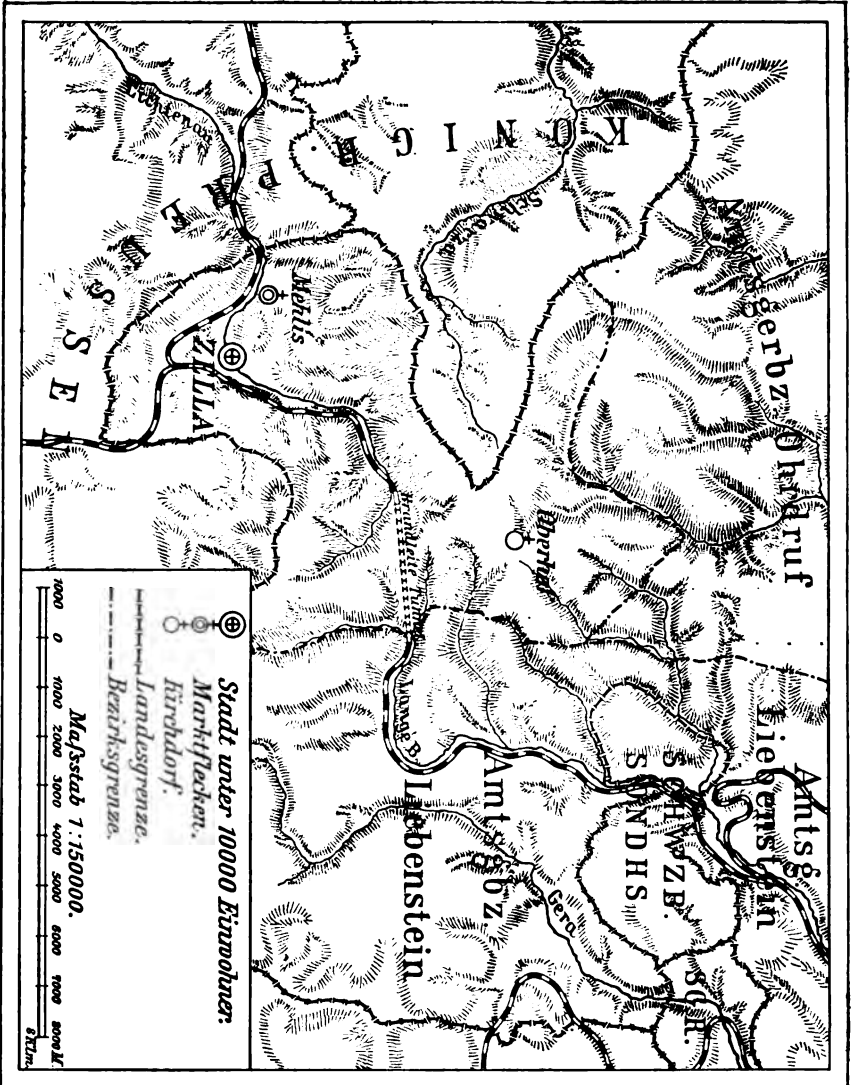


Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Geschichtliche Einleitung	187	Oberhof	194
Mehlis	187	Kirche	194
Kirche	188	Jagdschloss	194
[Gottesackerkirche]	191	Domänengasthaus	195
Wohnhäuser	192. 193	Zella	195
Gemeindebesitz	193	Kirche	196
Obermühle und Geigenmühle, Oefen	193	Friedhof [Gottesackerkirche]	198
[Burg]	193		



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS ZELLA.





Der Amtsgerichtsbezirk Zella.

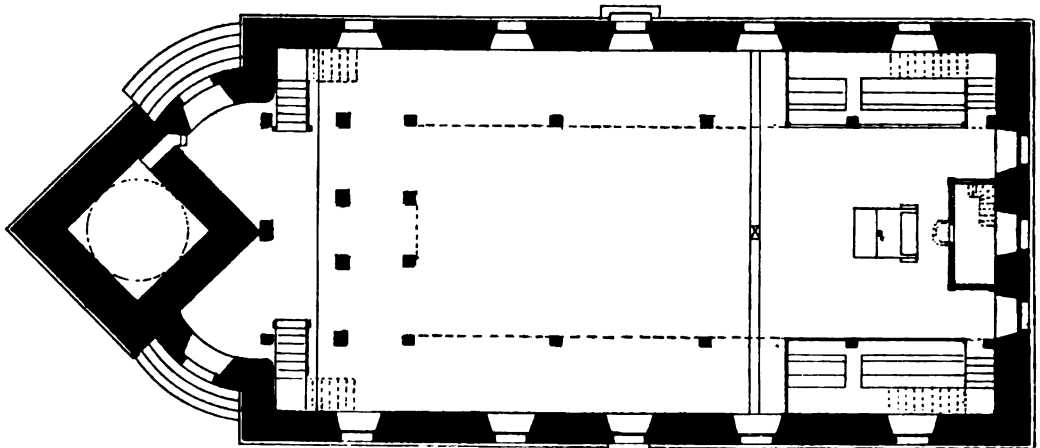
Der Amtsgerichtsbezirk Zella stösst südlich und westlich an die preussischen Kreise Schleusingen und Schmalkalden, nordwestlich an den sachsen-gothaischen Amtsgerichtsbezirk Ohrdruf, östlich, abgesehen von einem kleinen Stück schwarzburg-sondershäusischen Grenzgebietes, an den gothaischen Amtsgerichtsbezirk Liebenstein. Der Bezirk ist der kleinste der thüringischen Staatengruppe, enthält aber mit die schönsten Theile des Thüringer Waldes.

Die Geschichte des Amtsgerichtsbezirks hängt eng zusammen mit der des Ortes Zella (deshalb s. dort; auch die Literatur). Nach Lerp gehören die Orte, der älteste, Mehliis, und das dann folgende Zella, auf welche irrthümlich die 944 genannten Orte Milizza und Cella bezogen wurden (mit ihnen sind Milz und Cella bei Haina im sachsen-meiningischen Amtsgerichtsbezirk Römhild, Kreis Hildburghausen, gemeint), nebst dem neueren Dorf Oberhof, das von Zella aus entstand, mit zu den jüngsten Ansiedelungen des Thüringer Waldes und dienten später dazu, die Herrschaft der Landgrafen auch jenseits des Gebirges zu verpflanzen, daher sie anfänglich mit dem Amt Schwarzwald (vgl. Georgenthal und Reinhardbrunn in den heutigen Amtsgerichtsbezirken Ohrdruf bzw. Tenneberg) verbunden waren, bis dieses nach Zella verlegt wurde. Mehliis und Zella sind berühmt durch Büchsenfabrikation (s. bei Zella). — Vgl. Regel, Die Entwicklung der Ortschaften auf dem Thüringerwald 1844.

Mehliis, westnordwestlich von Zella. Lerp schreibt: Nicht 1018, wie Beck nach Spangenberg, Chronik von Henneberg, f. 82 angiebt, erscheint Mehliis zuerst; dies hat die Spangenbergische Chronik versehen, die übrigens nicht 1018, sondern 1078 sagt. Vielmehr wird Mehliis zuerst mit Guntherus de Mels genannt, der bei einem hennebergischen Bescheid 1210 zugegen ist (er stritt sich mit dem Propste zu Zella S. Blasii über Besitzungen in Mittelstille). Kloster Reinhardbrunn besass hier Güter und Rechte. Nach Rudolphi ist die Hälfte vom Dorf Mehliis eine

Zubehörung des Klosters Zella Blasii gewesen und durch Auswechslung mit dem Kloster Reinhardsbrunn 1257 an die Landgrafen gekommen. Die Landgrafen verbanden ihren Besitz daselbst bald nach 1367 mit Schloss Schwarzwald; in dem an Balthasar gefallenen Antheil ist 1382 auch Mehliis, und 1440 werden Abgaben vom *Hammer zu Melst* angeführt. Später gehörte der Ort zum Amt Georgenthal, wurde daher vorübergehend weimarisch, bis Ernst der Fromme 1642 das besondere Amt Schwarzwald bildete und 1661 den hennebergischen Theil von Mehliis hinzufügte. Die hennebergische Grenze berührte den Ort, doch waren auf hennebergischer Seite auch Häuser angebaut. Dieser seit 1619 kursächsisch gewordene Theil fiel 1660 an Sachsen-Zeitz; 1661 wurde derselbe durch besonderen Vertrag an Sachsen-Gotha abgetreten. Mehliis litt besonders 1711 durch Brand. (Nach Lerp:) Beck, Ernst der Fromme, S. 278. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, I, S. 476 f. — Brückner, Sammlung versch. Nachrichten III, I, S. 58 f. — Buddeus, Chronik v. Zella 1895, S. 5. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 277 f. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 259. — Schüler in Zella-Mehliis, Photogr. — Thieme, Staatsdb., S. 419.

Kirche, einst des heiligen Gangolf, seit 1529 Tochterkirche von Zella, seit 1633 selbständig, von eigenthümlicher Grundriss-Form. Der richtig orientirte (mit der Aussen-Ecke nach Südwest gerichtete), im Erdgeschoss 5 m lange und ebenso breite Thurm stammt im Haupttheil von einer spätgothischen Kirche.

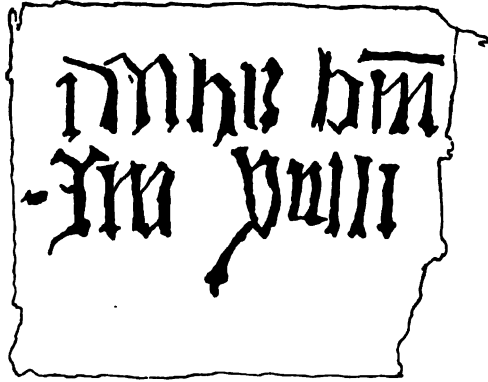


1 : 300


Grundriss der Kirche zu Mehliis
nach einer vom Herzogl. Staatsministerium zu Gotha zur Verfügung gestellten Zeichnung.

Aussen befindet sich an seiner Südseite unten eine Tafel von rothem Sandstein, darin unter einer kleinen (15 cm breiten) Schweifbogen-Blende eine Tafel von rothem Sandstein eingesetzt, mit: *anno dñi. m. — cccclxxxv — in iar...*; neben der Blende das Zeichen: †. Ein südöstlicher Eckstein aussen im 1. Obergeschoss enthält an der Südfläche einen gemeisselten, wie aus einem Fenster schauenden Kopf (wohl des Baumeisters, nicht, wie Brückner annimmt, des heil. Gangolf), und links davon an einem in Nachahmung eines Fensterladens mit Scharnieren gemeisselten Stein das Zeichen: †, an der Ostfläche eine flüchtig gemeisselte und

verwitterte Inschrift (s. Abbild.), welche ich nicht zu entziffern vermochte. Das Thurm-Erdgeschoss, das sogenannte Gewölbe, jetzt unbenutzt und etwas tiefer als die übrige Kirche liegend, von dieser durch eine Spitzbogen-Thür an der Thurm-Nordseite zugänglich, hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen auf umgekehrt pyramidalen Consolen. Ein jetzt vermauertes Spitzbogen-Fenster an der Ostwand und eine grosse, jetzt ebenfalls bis auf ein rechteckiges Fenster vermauerte Spitzbogen-Oeffnung an der Westwand zeigen, dass das Thurm-Erdgeschoss einst der Chorraum einer Kirche war [an welche sich westlich Triumphbogen und Langhaus anschlossen]. An der Südseite ein erneuertes Fenster. An der Nordwand rechts die Bekrönung [eines ehemaligen Sacramentschreines], nämlich eine Schweifbogen-Blende mit einfassenden, auf gewunden canellirtem Untertheil aufsteigenden Säulchen und mit einem Fialenrest in der Mitte. (Unten ist vor den Sacramentschrein ein grosser Schrank gesetzt.) Baldachin, dreiseitig vortretend, mit Kleeblattbögen gebildet; auf dem Gesims des Baldachins Sockelchen [darauf einst Figuren oder Verzierungen]; an einem schwach in drei Seiten des Achtecks vortretenden Aufsatz ein verwittertes Relief: Christus mit gefesselten Händen sitzend, und zu den Seiten zwei stehende Kriegsknechte; darüber eine schlanke Helmspitze mit Kantenblumen und Giebelblume. Von dem Thurm-Aufbau, welcher durch (zum Theil abgehauene) Gesimse in vier Hauptabtheilungen eingetheilt war, ist ausser dem Erdgeschoss und dem 1., durch schmal-rechteckige Fenster erleuchteten Obergeschoss das 2., die übrige Kirche überragende Obergeschoss in den Mauern noch spätgothisch; an seiner Westseite ein grösseres, später zugemauertes, aussen in der Spur sichtbares Spitzbogen-Fenster. An der Ost- und Süd-Seite je ein fast rundbogig zugehauenes Fenster; von diesen Fenstern sind im Innern des Thurmes Spuren abgehauener Maasswerke sichtbar.



Inschrift an der Kirche zu Mehliis.

An den so überkommenen Thurmbau wurde nach einem Neubau von 1621 (wohl in Zusammenhang mit der Erhebung zur Pfarrkirche 1633) im Jahre 1734 das jetzige, bis zur Thurm-Ecke 28,5 m lange, 14,3 m breite, Altar- und Gemeinde-Raum enthaltende Kirchhaus gebaut, und zwar aus Platzmangel übereck an den Thurm. Für die Aussen-Erscheinung wurde die Schiefwinkligkeit einigermaassen durch die beiden an die nördliche und östliche Thurm-Mauer angeschlossenen Kreisbögen ausgeglichen; im Innern tritt die Nordost-Ecke des Thurmes unvermittelt in den Langhaus-Bau hinein. Dieser wirkt einfach, grossräumig und regelmässig. An den beiden (also südöstlich und nordwestlich gerichteten) Langseiten sind rechteckige Oeffnungen mit mehrfacher flacher Abstufung (Fascien) der Einfassungen angeordnet und zwar in zwei Reihen, oben je fünf niedrige Fenster, deren mittleres vortretenden Schlussstein hat, und links und rechts je zwei grosse Fenster, in der Mitte eine an den oberen Ecken gekröpfte Thür mit Aufsatz der Form: 

(wie an der Kirche zu Gräfenroda im Amtsg. Liebenstein). Im Aufsatz der südöstlichen Thür eine lange, lateinische Inschrift (A), bezüglich auf den Bau von 1734; in demjenigen der nordwestlichen eine deutsche Inschrift mit dem Spruch Ebräerbrief 10,24.25. Den Langhaus-Mitten gleich sind die runden, an den Thurm anschliessenden Stücke gehalten, das nördliche mit lateinischer Inschrift von 1734 im Thür-Aufsatz, das östliche mit Inschrift einer Restauration von 1841. Die Nordost-(Chor-)Seite hat mehrere grosse und kleine, rechteckige Fenster, in dem oben durch Halbwalme abgeflachten Giebel auch ein elliptisches. Im Innern ruhen zwei Emporengeschosse auf dorischen Holzpfeilern. Die oberen Pfeiler gehen durch bis zur hölzernen Decke, welche über den Emporen flach, über dem Mittelraum als korbogige Tonne gebildet ist. Um 1885 fand eine Ausmalung statt; Wände und Emporen wurden weiss gehalten, mit einigen Tönen und Linien abgesetzt, die Decke blau mit goldenen Sternen.

Im Thurm-Erdgeschoss befinden sich Reste bemerkenswerther Malereien. Doch sind sie wegen ihres Zustandes und der im Raum herrschenden Dunkelheit schwer zu erkennen; noch schwerer ist zu unterscheiden, wieviel etwa der Spätgothik, wieviel einer Thätigkeit der Barockzeit (wohl 1624) angehört. So scheinen an der Nordwand die namentlich in den Oberkörpern und Füssen in den mit Bolus gepinselten Umrissen ziemlich gut erhaltenen, machtvollen Figuren aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zu stammen, links Christus mit segnender Rechten, die Weltkugel in der Linken, rechts Johannes der Täufer mit dem Lamm, schön gezeichnet; aus dem 17. Jahrhundert die Inschriften, und zwar über Christus: MATTHÄVS 18. VENIT FILIVS HOMINIS SERVARE QVOD PERIERAT, über Johannes: IOHANNES. ECCE AGNVS DEI QVI TOLLIT PECCATA MVNDI, sowie die Schnörkel, welche die Fialenspitze umgeben. Alles Uebrigee wohl mehr aus dem 17. Jahrhundert. An der Ostwand links vom einstigen Fenster die Figur der durch Ueberschrift erklärten CARITAS mit einem Kinde, rechts die IVSDICIA mit ihren Abzeichen. Entsprechend an der Südwand die FORTITVDO gerüstet und die POTENTIA mit Spiegel, an der Westwand FIDES und SPES. An den Gewölbekappen sind in Barock-Verzierungen unten Engel, oben Brustbilder des Jeremias, Jesaias, Daniel und (statt des sonst dazu gehörenden Hesekiel) des Micha gemalt, diese ziemlich verlöscht.

Der Thurm hat über dem älteren Theil noch ein Obergeschoss, mit einem korbogigen, im Scheitel mit vortretendem Schlussstein gebildeten Fenster an jeder Seite. Auf diesem Geschoss eine achtseitige Kuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel.

Beck, S. 477. — Brückner, S. 61. 63. — Buddeus, S. 12. — Galletti, S. 278. — Rudolphi, S. 261.

Orgel, vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit reicher Schnitzerei in üblichen Formen. (Die Orgel selbst ist 1885 neu gebaut; nur der sogenannte Prospect ist geblieben. — Pf. Gildemeister.)

Kanzelbau an der Nordost-Wand, vom Ende des 18. Jahrhunderts, gross. Unten rechtwinklig vortretende Wand als Sacristei-Verschlag mit rechteckiger Thüre und ebensolchen Fenstern. Darauf eine an den Ecken abgeschrägte Balustrade, in der Mitte unterbrochen durch die im Rechteck vortretende Kanzel, welche, auf einer Muschel-Console ruhend, einfache Feldertheilung, am vorderen Feld einen Psalmspruch in Cartouchen-Einfassung zeigt. Schalldeckel mit reich geschnitzter



Voluten-Bekrönung, auf welcher das auf einer Kugel stehende Gotteslamm im Strahlenkranz von Engelsköpfen umgeben erscheint. Holz, weiss, mit einigen hellen Farben und Vergoldungen.

Tauf-Engel, laut Inschrift 1814 vom Büchsenmacher-Handwerk gestiftet, 1841 renovirt, stehend, doch den linken Fuss zum Knie gebogen, in classischer Gewandung [in der abgebrochenen Rechten einst das Becken und einen Palmzweig haltend], trägt in der erhobenen Linken und auf dem Kopf, hier durch ein Akanthuscapitell vermittelt, das Leseput. Holz, weiss, blau und mit Vergoldungen.

[Crucifix in der Sacristei, mit Johannes und Maria, aus dem 18. Jahrhundert, klein, von Holz, 1885 bei der Restaurirung der Kirche verloren gegangen; nach Pf. Gildemeister.]

Kelch, um 1500 gefertigt. Runder Fuss mit durchbrochenem Stegfries am Rand; auf einem Feld ein Crucifix (ohne Kreuz) aufgelegt. [Das oberste Stück des Anlaufes zum Schaft fehlt.] Am Knauf stark vortretende Würfel mit: *ihesus*, dazwischen oben und unten offene, trefflich gearbeitete Maasswerke. Am Schaft über bzw. unter dem Knauf: *ave maria* bzw.: *gracia ple.* Kuppe straff. Silber, gut neu vergoldet; 17 cm hoch. — Brückner, S. 62.

Kelch, um 1500, von guter Form. Sechspass-Fuss mit Vierpass-Fries am Rand; auf einem Feld ein Crucifix (ohne Kreuz) aufgelegt. Am Knauf kräftige Würfel mit Rosetten, dazwischen oben gravirte Kleeblattbögen und Eichblätter. Am Schaft über bzw. unter dem Knauf: *crift* bzw.: *ihesus*. Kuppe straff. Silber, gut neu vergoldet, 18 cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.

Kelch, laut Inschrift unter dem Fuss 1706 unter dem Pfarrer *C. C. W.* (Conrad Christian Wex) *W. Th.* auf Kosten der Kirchgemeinde und durch freiwillige Beiträge angeschafft, gross und schwer. Sechspass-Fuss mit getriebenen Muscheln an den oberen Ecken und mit Knöpfchen an der Fussplatte; auf einem Feld ein Crucifix aufgelegt. Knauf kugelig, mit nur flach vortretenden Würfeln, welche durch Kehlen von getriebenen Blättern der Form:  getrennt sind. An den durch Perlreihen mit dem Knauf verbundenen Schaft-  theilen oben und unten je sechs Apostelfigürchen (vgl. die entsprechenden Kelche in Altenbergen, Laucha und Waltershausen in Bd. Waltershausen und in Hohenkirchen, Amtsg. Ohrdruf). Kuppe gross, im unteren Theil mit einer in Ranken ausgeschnittenen Verzierung umgeben. Silber, vergoldet, die Figuren und die Kuppe-Verzierung nur Silber; Zeichen (Ilmenauer Henne; *J. B. W.*); 27 1/2 cm hoch. Hostienteller dazu (wohl vom Gewehrhändler Corn. Lesch gestiftet), von vergoldetem Silber, mit einem silbernen, in einem Ring ausgeschnittenen Gotteslamm, womit der Boden belegt ist, und ein durchlöcherter Löffel, mit den gleichen Zeichen wie am Kelch. — Brückner.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, rund; am Deckel ausgeschnittene Akanthusranken. Silber, innen neu vergoldet, aussen vernickelt.

Glocken. 1) 1872. — 2) 1847 von Robert Mayer in Ohrdruf. — 3) 1821 von Gebr. Ulrich. — Beck, S. 477, u. Brückner, S. 63 über ältere Glocken (1521 bezw. 1790; 1581; 1401 bezw. 1681) mit deren Inschriften.

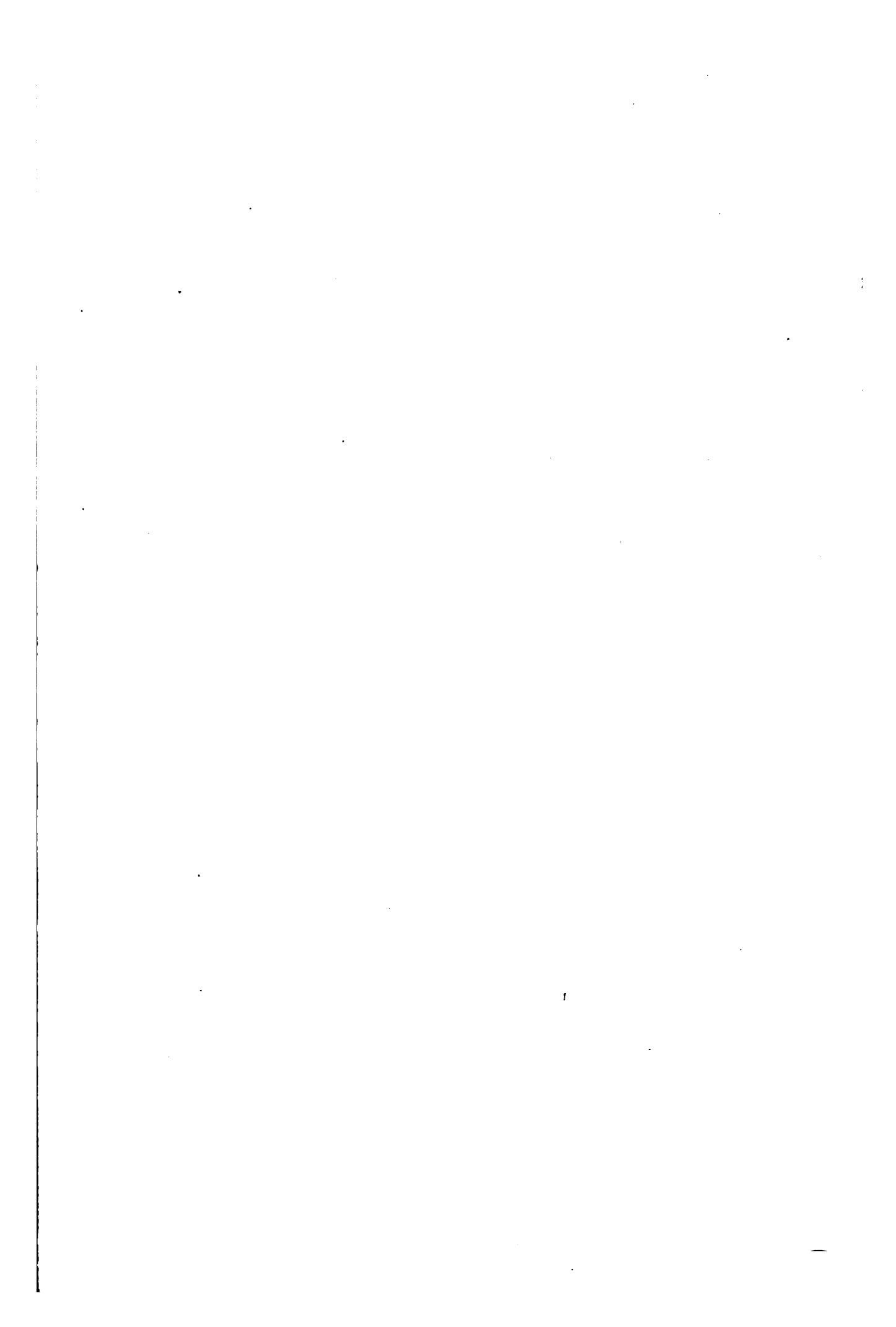
[**Gottesackerkirche**, 1830 verfallen und abgetragen. — Beck, S. 478. — Galletti, S. 278.]

Wohnhaus Nr. 226, des Büchsenmachermeisters Bader, vom Ende des 18. Jahrhunderts. Erdgeschoss zum Theil von Stein, im Uebrigen Fachwerk, wie das 1. und 2. Obergeschoss, und von gefällig malerischer Wirkung; die Brüstungs-



Haus Nr. 226 zu Mehliß.

hölzer sind im 2. Obergeschoss in Balusterform ausgeschnitten, dazwischen auch einige Holzbretter mit Masken in Zweigen und mit Rosetten geschnitzt, die Fache verputzt.





Phot. Brynnlich in Jena.

Becher im Gemeindebesitz in Mehlis.



Lichtdruck von Meisenbach Rißarth & Co. in Berlin.

Kelch in der Kirche zu Zella.

1. Einleitung

2. Die Bedeutung der Arbeit

3. Die Aufgaben der Arbeit

4. Die Verantwortung der Arbeit

5. Die Zukunft der Arbeit

Wohnhaus Nr. 140, des Büchsenmachermeisters Lepper, Fachwerk mit einfachen, aber abwechslungsreich gesetzten und dadurch gefällig wirkenden Verstrebrungen.

Im Besitz der **Gemeinde**:

Becher, aus der Zeit um 1680, von einfacher, fussloser Form, derb, aber kräftig und in flotter Ausführung mit naturalistischen Blumen getrieben; am Deckel ebensolche getriebene Blumen und als Deckelknopf ein springendes Pferd. Silber, mit Ausnahme der Blumenblätter vergoldet, so dass auch eine Art farbiger Wirkung entsteht; Zeichen (*D*; *HW*).

In der **Obermühle** des Herrn Anschütz: Ofen-Untersatz, Platten mit ornamentierten Ecksäulen; vorn in Relief ein Schiff nebst Ueberschrift: VELA VENTIS HIS LEVANTVR (Mit diesen Winden heben sich die Segel); rechts und links Relief eines von zwei Löwen gehaltenen, wohl hessischen Wappens (mit Kreuz, Löwen, Sternen, zwei Leoparden und Pferdescharre) nebst: *W. G. L. H. H. S. L. 16—67* bezw.: *16—68*. (Ich vermuthete, es sind die Zeichen von Wilhelms VI., Landgrafen von Hessen, † 1663, Wittve Hedwig Sophie Landgräfin, welche bis 1670 die Vormundschaft für ihren Sohn führte.) Gusseisen.


In der **Geigenmühle** des Herrn Alb. Anschütz: Ofen-Untersatz, Platten. Daran Reliefs, vorn und an der linken Platte in einer Hallen-Architektur die wunderbare Speisung des Volkes durch Elisa bei der Hungersnoth in Gilgal (2. Könige 4, 38—44), in dem unten beigegeführten Text, wie es scheint, verbunden mit der Stillung der Hungersnoth bei der Wittve in Zarpath durch Elias (1. Könige 17, 10—16) und mit einer Theuerung von 1663, da es dort heisst: *Gen Sarept gesant Elisa von Got — als sie litten (?) groes Hungersnoth — ein wenig oehls und mehls er fant — davon speist er das gantze Lant — also sein gut uns werde ze war — als das drey und sechtzigste Jar. — Regum 4. W. M. C. Z. S. B. R.* (Angabe des Besitzers der Giesshütte zu Solms-Braunfels) 1694. Darüber: NON EST INOPIA TIMENTIBVS DEVM. PS. 33 (so auch die Vulgata; bei Luther Ps. 34, 10). Auf der rechten Platte das der alttestamentarischen Speisung entsprechende Wunder bei der Hochzeit zu Cana, erläutert durch die Unterschrift: *Johannes an 2. Capittel*. Gusseisen.

[Ehemalige **Burg** auf dem Ruppberge? Behauene Steine wurden im 18. Jahrhundert bei Anlage eines Platzes daselbst gefunden. Jetzt lassen sich (nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrers Gildemeister) zwar Wallgraben, doch weder behauene Steine, noch Mauerreste erkennen; es war ein nur kleiner Bezirk, bestehend aus zwei, je etwa 5 m im Durchschnitt haltenden Kuppen, welche durch einen tiefen Einschnitt getrennt sind. Aus Steinen der niedergerissenen Burg soll die älteste Kapelle des heil. Blasius zu Zella erbaut worden sein. Lerp schreibt: Wagner, in: Bergschlösser, ist es gewesen, welcher zuerst feststellen gewollt, dass auf dem Ruppberg, dem Wahrzeichen dieser Gegend, einer hohen Porphyrkuppe, keine Spuren einer Burg vorhanden seien, nur eigenthümliche Versenkungen und Vertiefungen. Es liegt wohl eine Verwechslung mit einer Wüstung Ruprechts

vor; s. Spangenberg, Henneberg. Chronik I, S. 144 u. vgl. Regel, Entwickel. Doch ist andererseits nicht abzusehen, weshalb gerade auf dem Ruppberge keine Burg gestanden haben soll, da es noch so viele andere Burgstätten ohne genau nachweisbare Spuren giebt. — Beck III, II, S. 416. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, I, S. 3. — Buddeus, Chronik der Stadt Zella 1895, S. 4. — Spangenberg, Henneberg. Chronik 1599, S. 82 (von Scheidemantel herausgeg. 1755, S. 144.)]

Oberhof, nordnordöstlich von Zella; wo 1267 Güter vom gothaer Kreuzkloster mit Bewilligung des Grafen von Orlamünde erworben wurden; Stätte eines alten Geleitshauses. Lerp fügt hinzu: Oberhof, oberes Vorwerk des Klosters Zella S. Blasii im Thal, das hier auch eine Kapelle baute, nächst Igelshieb (und Neuhaus) das höchstgelegene Dorf des Thüringer Waldes, Hauptknotenpunkt verschiedener Waldstrassen. Das Hauptgebäude war das Zoll- und Geleitshaus, der heutige Domänengasthof; zwei Beigeleite waren zu Mehliß und zu Gehlberg im jetzigen Amtsgerichtsbezirk Liebenstein; vgl. Regel, Entwickel. — Beck, Gesch. d. goth. L. III, II, S. 51. — Brückner, Samml. versch. Nachrichten II, II, S. 20 f., bei Zella. — Galletti, Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III, S. 281 f. — Hatham, Elgersburg, S. 225 f. — Junghanns u. Koritzer in Meiningen, Lichtdr. Nr. 330. 331. — Thieme, Staatshdb., S. 421. — Trinius, Thüringer Wanderbuch I, S. 354.

Kirche. (Im 17. Jahrhundert fand Gottesdienst in der Gaststube des Geleitshauses statt, wozu Ernst der Fromme 2 Glocken schenkte. 1704 wurde eine Schule mit Betsaal gebaut und darin Gottesdienst vom Pfarrer von Crawinkel gehalten, 1714 dem damals eingeführten Diaconus zu Zella übertragen, 1772—1794 und dann wieder 1868 dem Pfarrer zu Stutzhaus, gehört der Kirche seit 1882 zu Mehliß, wird im Juni, Juli und August von den verschiedenen Geistlichen der Nachbarorte besorgt.) Das 1783 gebaute Gotteshaus (beim Bau wurden nach Lerp Spuren von früheren Mauern 1883 erneuert (Inscription, darauf bezüglich, an der Holzwand des Vorräumens), ist gefunden), ein schlichtes, mehr nach Südosten, als nach Osten orientirtes Rechteck aus Fachwerk, 14,3 m lang, 9,7 m breit, mit flacher Bretterdecke, rechteckigen Fenstern und Thür, an der Nord-, Ost- und West-Seite beschiefert, an der Westseite mit einem kleinen, viereckigen, beschieferten Dachreiter versehen, den ein Helm deckt. — Beck, S. 52 f. — Brückner, S. 21. — Galletti, S. 282.

Taufgestell, vom Ende des 18. Jahrhunderts, im unteren Stück erneuert. Achtseitiger Fuss; runder Schaft, von je acht nach unten und nach oben gehenden Voluten der Form:  umgeben, zwischen denen Engelsköpfe angearbeitet sind. Becken schräg ausladend, mit Engelsköpfen zwischen Consolen. Holz, farbig.

Weinkanne, mit: *J. C. S. 1788*, in Seidelform. Zinn.

2 Glocken, 1876.

Jagdschloss, herzogliches. [Ein früheres, nach Lerp zuletzt Lusthaus der Herrschaften, im dreissigjährigen Krieg zerstört; ein neues fürstliches Haus wurde auch der neue Hof genannt, 1717; — nach Buddeus, Chronik von Zella 1895, S. 15. u. 150 wohnte der 1. Amtsverwalter des neu von Ernst dem Frommen 1642

gegründeten Amtes Schwarzwald, Joh. Hackspan, in Oberhof, und der Herzog übernachtete öfter bei ihm. 1652 wurde der Amtssitz nach Zella verlegt]. Bau von 1830, Fachwerk, beschiefert. — Junghanns u. Koritzer, Lichtdr. Nr. 332. 335. — Krügelstein, in Thüringen u. der Harz VI, 1842, S. 285 (Aufsatz Ohrdruf).


Standuhr in einem Zimmer, aus dem 18. Jahrhundert, von: *F. G. Menzel in Halle*; Kasten mit braunem und gelbem Holz in Mustern eingelegt; Zifferblatt mit geschnittener und getriebener Messing-Verzierung.




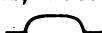

Jagd- und Thier-Bilder, aus dem 18. Jahrhundert, so ein vom Grafen von Arnsbach 1742 geschossener Hirsch, ein schwarzer Storch von 1767.




Domänengasthaus. [Es steht an der Stelle des alten Geleitshauses. Lerp: Das Hauptgebäude war das Zoll- und Geleitshaus, der heutige Domänengasthof; dann wurde der Neue Hof (Gotha diplom.) gebaut, dessen Inhaber, die Geleitspächter, das pflichtige Geleite stellten; ein Geleitsmann wird 1613 erwähnt.]

Zella St. Blasii, Blasienzella, genannt nach einer der Sage nach von Gebhard, dem Sohne des Grafen von Nordeck und der Adelheid (Tochter Ludwigs des Bärtigen), zu Anfang des 12. Jahrhunderts gestifteten Zelle bzw. Kapelle des heil. Blasius. Nach Buddeus wurde die Kapelle 1116 gegründet. Eine Urkunde von 1111, wonach der Kaiser Heinrich IV. dem Kloster Reinhardsbrunn u. A. den Besitz eines sogen. Bifangs bestätigt, womit Gebhard v. Nordeck die auf Befehl des reinhardsbrunner Abtes gebaute Kirche S. Blasius begabt hatte (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1069), ist zwar gefälscht, kann aber dem Inhalt nach, soweit sie Zella angeht, richtig sein; denn 1112 bekennt der Bischof von Würzburg, zu Ehren Christi und des heil. Blasius ein Oratorium (Kapelle) an einem Orte geweiht zu haben, den der Edle Gebhard dem Kloster Reinhardsbrunn sammt allem Zubehör zugeeignet hat, und gewährt der Kapelle das Recht der Taufe und des Begräbnisses etc. (Dobenecker I, Nr. 1082). Nach Lerp wurde die Kapelle mit einem späteren Convent, der unter einem reinhardsbrunner Propste stand, wohl schon 1116 diesem Benedictinerkloster als Tochter angereicht. Die erste urkundliche Erwähnung geschieht erst 1215 in einer Bulle des Papstes Innocenz als Zubehör des Klosters Reinhardsbrunn; ihre Güter erstreckten sich nach einer Urkunde von 1270 bis in das Gebiet der Grafen von Henneberg. Um die Kapelle entwickelte sich der Ort Zella. (Lerp nach Regel, Entwicklung, S. 83: 1357 und 1358 gaben die Landgrafen dem Kloster Reinhardsbrunn ein Waldgebiet und erhielten dafür den Ort Zella mit Waldgebiet, sowie die Güter und Rechte des Klosters in vier Dörfern Mehliß, Albrechts, Heinrichs, Dietzhausen, die somit an Thüringen kamen. Nur verblieben dem Kloster Reinhardsbrunn alle kirchlichen Verrichtungen und ein gewisser, 1358 näher abgegrenzter Bezirk, der von der mehlißer Dorfmark den Grund herauf nach dem „Birpach“ und das Wasser hinab nach dem Lärchenberg lief, ferner in Zella selbst ein Klosterhof nebst Mühle, Wiesen und Aeckern bis an die Dorfgränze beim Prophetenbrunnen (Brückner: Cropphechtenborn). Bei dem Theilungsvergleich von 1382 wird Zella nicht genannt, dagegen Mehliß, wohl als das bedeutendere.

Beide wurden seit 1367 zum Schlosse Schwarzwald geschlagen. Von nun an sind zu unterscheiden: die Schwarze Zell, das landgräfliche Gebiet, das zu Schwarzwald kam, und die Blasienzell, die bis zur Reformation bei Reinhardsbrunn verblieb. Die Schwarze Zell gehörte von 1572 bis 1640 dem Hause Weimar an, dann dem Hause Gotha.) Die Blasienzell, nach der Reformation unter das gothaer Amt Georgenthal gekommen, kam 1642 auch zu Schwarzwald, das nebst einigen anderen Orten ein Amt wurde. In die Zeit des 17. Jahrhunderts fällt das Erblühen der zellaer Gewehr-Industrie. Die Büchsenmacher-Innung kam 1593 zu Stande; die Zellaer traten der Innung der Büchsenmiede und Schlosser in Suhl bei und nahmen die 1563 von Georg Ernst zu Henneberg gegebenen Artikel an. 1645 wurde Zella zum Marktflecken erhoben. 1652 wurde derselbe Sitz des Justiz-Amtes nebst Rent- und Steuer-Amt, dessen Amtshaus auf dem Kunzenberg vor der Stadt erbaut ward. Wohl damals wurde Zella Stadt. Sie litt besonders 1619 und 1762 durch Feuer. 1865 kam das Rent- und Steuer-Amt nach Ohrdruf. — Beck, *Gesch. d. goth. L. III*, II, S. 416 f. — Brückner, *Sammlung versch. Nachrichten II*, I, S. 3 f. eingehend. — Buddeus, *Chronik d. Stadt Zella S. Blasii*, Zella 1895. — Galletti, *Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha III*, S. 273 f. — Hatham, *Elgersburg*, S. 256. — Th. Hermann, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* VII, S. 63, Nr. 120, wonach das Kloster erst 1228 von Graf Gebhard gebaut wurde. — Rein, in *Thüring. Vereins-Zeitschr.* VI, S. 367. — Rudolphi, *Gotha diplom.* II, S. 259. — Schiffner, *Sachsen 1845*, S. 700 f. unter Amt Schwarzwald. — Schüler in *Zella-Mehlis*, *Photogr.* — Spangenberg, *Henneberg. Chronik 1590*, S. 82, von Scheidemantel 1755, S. 144. — Thieme, *Staatsdb.*, S. 416. — Trinius, *Thüringer Wanderb.* V, 1894, S. 300. — Weinrich, *Henneberg. Kirchen- u. Schulenstaat 1720*, S. 150.

Pfarrkirche [an Stelle der von dem reinhardsbrunner Abt Ernst gebauten, 1112 vom Bischof von Würzburg geweihten Kirche und der aufs Neue 1228 gebauten Blasiuskirche], wohl mit Benutzung des dreiseitigen Chorschlusses von einem gothischen Bau [welcher im Uebrigen 1762 in Flammen aufging] 1768—1773 ähnlich der Stadtkirche zu Ohrdruf in regelmässiger, centraler Anlage errichtet, doch in Folge der erwähnten Chorgestalt mit stärkerer Betonung der Kreuzform: . Das Kirchhaus ist von Nord nach Süd 26,3 m lang, 17 m breit, das mit einem Kreuzgewölbe bedeckte Westthurm-Erdgeschoss 3,9 m lang und breit. Das Innere des Kirchhauses ist hoch und von einheitlicher Wirkung. Die Emporen, welche in zwei Geschossen auf korinthischen Holzpilastern ruhen, gehen von den Ecken neben dem Altar aus, erst ausgerundet, dann concentrisch rings herumgeführt. An der Westseite treten sie in der Mitte mit Bogenrundung in die Kirche hinein, an dieser Stelle noch auf zwei ionischen Säulen ruhend und mit gerader Brüstung versehen. Die West-Empore ist im 1. Geschoss geschlossen und mit einigen Roccoco-Verzierungen besetzt; im 2. Obergeschoss hat sie eine offene Balustrade als Brüstung. Sonst sind alle Emporen-Brüstungen mit so: gebogenem Holz vertäfelt. Die Emporen-Pilaster gehen bis zur Decke durch, sie stützend. Der so gebildete Mittelraum ist aus Holz, als eine von Norden nach Süden ovale Kuppel mit eingeschnittenem Fenster an der Ostseite und mit einer Stichkappe für die Orgel an der Westseite ausgebildet; der Theil der Decke über den Emporen ist flach. Färbung von 1884 vom Malermeister Hahn in Ohrdruf, graugelb mit etwas Blau und Weiss. Zahlreiche, regelmässige Fenster und Thüren unterbrechen die Wände. An der geraden Ost-, Nord- und Süd-Seite ruht unten je eine Flachbogen-Thür auf Pfeilern, über deren Kämpfercapitellen kurze Pfeiler-

stücke das ebenfalls flachbogige, also so:  gestaltete Gesims tragen. (Stilistische Weiterbildung des an den Ecken gekröpften Gebälkes mit hohem, mitgebogenem Fries, wie  in Ohrdruf.) Ueber jeder dieser Thüren ist ein Fenster, am Sturz mit Ohren:  versehen, an der Sohlbank aussen mit eingebogenen Verkröpfungen; an den Chor-Schrägseiten je ein grosses Flachbogen-Fenster. An jeder krummen Wandfläche unten eine flachbogige, mit so hohen Ohren versehene Thür, dass die Ohren tiefer herabreichen, als ein unter dem Flachbogen das Thürlicht rechteckig abschliessender Sturz (die zwischen Sturz und Flachbogen bleibende Blende ist leer), oben aber ein Flachbogen-Fenster mit Ohren und vortretendem Schlussstein; an den geraden Flächen rechts und links vom Thurm je ein grosses, langes Rechteck-Fenster, an den schmalen Nebenfronten dieses Bautheiles je eine Flachbogen-Thür, darüber ein rechteckiges Fenster. Die Thüren haben einfache, doch gefällige Beschläge. — Das Dach der Kirche ist aussen-oben kehlförmig eingebogen, mit Erker-(Mansarden-)Fenstern durchbrochen. Dadurch, dass die Thurm-Nebenbauten, welche die Treppen enthalten, so hoch wie das Kirchhaus geführt sind, entsteht ein etwas lebhafteres Bild. — Der unten nur halb vortretende Westthurm hat in seiner unteren Haupt-Abtheilung rechteckige Fenster, über dem 1. Gesims in einer 2. Abtheilung flachbogige Fenster mit Aufsatz:  und vortretendem Schlussstein, über einem 2. Gesims in einer 3. Haupt-Abtheilung sehr flach gebogene Fenster, deren Pfeiler unschön Kämpfergesimse zeigen. Darüber Abschluss-Gesims von der Form: , vierseitiges Schweifdach, achtseitiger, offener Arcaden-Aufsatz, Kuppel, 2. Aufsatz und Helm, so dass eine ziemliche Höhe erreicht wird. Die Vollendung geschah wohl 1813. Einen Hauptreiz des etwas nüchternen Aufbaues gewähren die 1892 sauber erneuerte Behandlung mit geputzten Flächen und Quaderung sämtlicher Kanten, auch der kleinen Vorsprünge, wodurch viele die Fläche vertical unterbrechende Streifen entstehen; ferner die Garten-Anlagen und hohen, rings um die Kirche (1850 vom Hauptmann Gressmann) gepflanzten Bäume, welche in regelmässiger Kreistheilung der Kirche einen schönen Abschluss gegen die benachbarten Häuser und Strassen geben. — Beck, S. 420. — Brückner, S. 10 (nur über den Thurm). — Buddeus, S. 31. 32 ff. 95 f. — Hatham.

Kanzelbau, aus der Bauzeit der Kirche, geschickt deren Ostseite füllend bezw. daraus vortretend: . Wand unten mit drei Flachbogen-Durchgängen für Sacristei-Verschlag, Verbindungs-Raum und Kanzeltreppe; oben rechts und links mit Balustraden versehen, während in der Mitte die Kanzel vortritt, vom Grundriss: , gerade aufsteigend, von nach unten verjüngten Pfeilern eingefasst, unten mit Schnitzerei: , vorn mit aufgelegter Roccoco-Verzierung einer Cartouche in einem Kranz versehen.

Taufgestell, von 1884, nach Zeichnung des Baumeisters Voigt in Berlin, hübsch, mit rundem Fuss, Baluster-Schaft, Becken in antiker Schalenform; gemustert. Metallguss. — Buddeus, S. 96.

Kelch, zu Anfang des 18. Jahrhunderts, laut der unter dem Fuss angebrachten Anfangsbuchstaben, wohl von Ernst Ludwig, Herzog zu Sachsen(-Meiningen, † 1724, Enkel Ernst des Frommen), und Elisabeth Sophie, Herzogin zu Sachsen (Ernst des Frommen Gattin, † 1680), gestiftet, sehr schön. Fuss rund, mit getriebenen Engelsköpfen, Weinblättern, Trauben und Barock-Ranken; Knauf vasenförmig, durch Kehlen von Fuss und Kuppen getrennt, vom Fuss auch noch durch eine kleine,

vorstehende Platte mit Eierstab-Muster getrennt. Kuppe verhältnissmässig klein, im unteren Theil mit einer ausgeschnittenen Verzierung umgeben, deren Muster denjenigen am Fuss gleichen, doch schon gebrochenes Bandwerk zeigen. Silber, vergoldet; Zeichen (Augsburger Zeichen, gekrönt; *HJ. O*); 24 cm hoch.

Kelch. An der einen Seite der Kuppe die Stifter-Inschrift des königlich preussischen und herzoglich sachsen-gothaischen Fabriquecommissarius, Gewehrhändlers und Rohrschmidtsmeisters Jacob Friedrich Schüller in Zella 1765, in einem Zweig unter der Krone gravirt, an der anderen Seite der Kuppe gravirt das Gotteslamm in Roccoco-Umrahmung unter der Krone, nebst: *Mein Blut* etc. Sechspass-Fuss, zum Schaft hin mit einem Fries umlegt; kugelig, sechsfach gebuckelter Knauf mit Theilungsleiste. Silber, vergoldet; 24¹/₂ cm hoch.

[Kelche, als von Wolfg. Schneider, Christ. Deussing gestiftet, ferner andere ohne Angaben genannt bei Brückner, S. 10.]



Schliesse eines Buch-Einbandes in der Kirche zu Zella.

Hostienbüchse mit den Zeichen des Stifters vom 1. Kelch unter dem Boden, rund, mit getriebenem Mohn und anderen Blumen. Silber, vergoldet; Zeichen (Augsburger Zeichen; Anker).

Einband eines gothaischen Kirchenbuches von 1724, mit getriebenen Silberplatten belegt; an der Vorder- und Rückseite in der Mitte je ein Wappen (vorn im 1. und 4. Feld je ein Blatt, im 2. und 3. je ein Zweig mit drei abwechselnden Blättern, ähnlich dem Wertherschen Wappen, hinten eines mit Rechts-schrägbalken), an den Ecken vorn und hinten die Evangelisten (erinnernd an die Evangelisten an der Weinkanne der Michaeliskirche zu Ohrdruf von 1682); Schliesse mit Engelsköpfen. Die Arbeit ist weniger künstlerisch, als technisch ausgezeichnet.

Glocken. 1) 1858. — 2) 1791 von Gebr. Ulrich in Apolda; zwei Akanthusreihen; ALLES WAS ODEM HAT etc.; 83 cm Durchmesser. — 3) 1846. — Beck a. a. O. über die 1. Glocke. — Buddeus, S. 38. 42, Glocken von 1782 u. 1821.

Friedhof. [**Gottesackerkirche**, als alt 1758 u. ö. erwähnt, 1849 abgebrochen; an ihrer Stelle die Leichenhalle von 1895. — Beck, S. 420. — Brückner, S. 10. — Buddeus, S. 70. — Galletti, S. 277.] Figur eines Todesengels, von Prof. Thom. Demmerlein in München, in einer Begräbnishalle, trefflich in Marmor ausgeführt; nach Buddeus, S. 139.



8
et. TV
2



BAU-UND KUNST- DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss ält. Linie
und Reuss jüng. Linie

bearbeitet von:

Prof. Dr. P. Lehfeldt,

HEFT VIII.

Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.

Amtsgerichtsbezirk Gotha.

Mit 8 Lichtdruckbildern und 28 Abbildungen im Texte.

Jena,

Verlag von Gustav Fischer.

1891.

Im Verlage von **Gustav Fischer** in Jena erscheinen:

Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens.

Im Auftrage der Regierungen von
**Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie**

bearbeitet von

Professor Dr. P. Lehfeldt.

Mit der Einigung unseres Vaterlandes ist auch die Freude an heimischer Vergangenheit gewachsen. Besonders an den Kunstdenkmälern und Bauwerken der Vorzeit, als den werthvollsten Zeugnissen der deutschen Kulturgeschichte, hat die Theilnahme neues und frisches Leben gewonnen. In dem Bestreben, die hervorragenden Denkmäler vergangener Zeiten zu ermitteln, die gewonnenen Ergebnisse weiteren Kreisen bekannt zu machen und für Erhaltung des Vorhandenen zu sorgen, wetteifern in den einzelnen Gebieten die Regierungen und die Landes- und Provinzialvertretungen, die Gemeinden und Vereine auf das Segensreichste. Sie haben erkannt, dass durch solche Thätigkeit und Fürsorge die geistigen, künstlerischen und sittlichen Güter des Volkes gemehrt werden. Durch die Veröffentlichungen in Wort und Bild erhält die Wissenschaft die bisher noch fehlende Grundlage zur Herstellung einer Kunst- und Kulturgeschichte Deutschlands und seiner einzelnen Theile; Kunst und Kunstgewerbe der Gegenwart empfangen Anregungen für ihre weitere Entwicklung; die Behörden finden Erleichterung bei den praktischen Fragen der Erhaltung oder Wiederherstellung von einzelnen Werken.

Von diesen Gedanken durchdrungen, haben die Staaten Thüringens: *Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie* die **Aufzeichnung der Bau- und Kunstdenkmäler** gemeinschaftlich für ihre Gebiete unternommen. Nachdem die erforderlichen Geldmittel von den Landesvertretungen auf das Bereitwilligste zur Verfügung gestellt worden, ward im Jahre 1884 eine Commission zur Vorbereitung, Leitung und Ueberwachung des Unternehmens eingesetzt. Nach gemeinsam festgesetztem Plane erstreckt sich dasselbe auf sämtliche Gebietstheile dieser vereinigten Thüringischen Staaten, auch auf die, für welche bereits Vorarbeiten vorhanden sind.

Die Veröffentlichung soll allmählich und in einzeln käuflichen Heften fortschreiten. *Jeder Amtsgerichtsbezirk wird der Regel nach ein Heft bilden.* Ein sehr grosser Amtsgerichtsbezirk kann auf mehrere Hefte vertheilt, ein kleinerer mit einem anderen Bezirk in einem Hefte vereinigt werden. Doch nur Bezirke desselben Staates sollen zusammengeheftet sein; *so ist jedem Käufer die Möglichkeit gegeben, sich auf die Erwerbung der auf ein einzelnes Staatsgebiet bezüglichen Hefte zu beschränken.*

Innerhalb des Ortes sind zuerst die **Kirchen** und **Klöster** angeführt. Dann folgen die öffentlichen, nicht kirchlichen **Gebäude** im Ort, nach dem Alphabet geordnet, z. B. **Bergamt, Rathhaus, Schloss, Wohnhäuser;**

Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlags.

dann **Portale, Reliefs, Figuren, Eisenarbeiten** und andere ältere wichtige Einzelheiten an sonst uninteressanten oder modernen Bauten; **Einzeldenkmäler, Kreuze, Sammlungen**, auch einzelne **Geräthe, Bilder** etc.; **Ortsbefestigung, Burgen und Ruinen** ausserhalb des Orts, **Warten, Kapellen, Heiligenhäuschen, Kirchhöfe**, welche sich entfernt vom Orte vorfinden, **Kreuzsteine, Wegedenkmäler, Grabhügel**.

Den Text begleiten **Abbildungen, theils Zinkhochätzungen, theils Lichtdrucke**. Die Abbildungen sollen der Hauptsache nach das Verständniss des Textes erleichtern, *doch hat bei der Auswahl auch die Rücksicht gewaltet, wenn auch in beschränktem Maasse, Anregungen und Vorbilder für die heutige Kunst, besonders für das Kunstgewerbe, zu geben.*

Es sind bis jetzt erschienen:

Erstes Heft.

Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Amtsgerichtsbezirk Jena.

Mit 100 Abbildungen im Text und 20 Bildern in Lichtdruck.
1888. Preis: 8 Mark.

Zweites Heft.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Amtsgerichtsbezirk Roda.

Mit 29 Abbildungen und 7 Tafeln in Lichtdruck.
1888. Preis: 2 Mark 50 Pf.

Drittes Heft.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Amtsgerichtsbezirk Kahla.

Mit 48 Abbildungen im Text und 14 Tafeln in Lichtdruck.
1888. Preis: 5 Mark.

Viertes Heft.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Amtsgerichtsbezirk Eisenberg.

Mit 23 Abbildungen im Text und 6 Tafeln in Lichtdruck.
1888. Preis: 2 Mark.

Fünftes Heft.

Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, Unterherrschaft.

Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim.

Mit 53 Abbildungen im Text und 10 Lichtdruckbildern.
1889. Preis: 3 Mark 40 Pf.

Sechstes Heft.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Amtsgerichtsbezirk Saalfeld.

Mit 47 Abbildungen im Text und 13 Lichtdruckbildern.
1889. Preis: 5 Mark.

Siebentes Heft.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Amtsgerichtsbezirke Kranichfeld und Camburg.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 43 Abbildungen im Texte.
1890. Preis: 3 Mark.


Frommannsche Buchdruckerei (H. Pohle) in Jena. — 782


860
4254b
vol 10



BAU-UND KUNST-
DENKMÄLER
THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von

Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss ält. Linie
und Reuss jüng. Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT X.

Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.

Amtsgerichtsbezirk Tonna.

Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravure und 13 Abbildungen im Texte.

Jena,

Verlag von Gustav Fischer.
1891.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens.

Im Auftrage der Regierungen von
**Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
 Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt,
 Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie**

herarbeitet von

Professor Dr. P. Lehfeldt.

Bis jetzt sind erschienen:

Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Band I vollständig, Preis 13 Mark 40 Pf., enthaltend:

Heft 16: Amtsgerichtsbezirke Grossrudstedt und Vieselbach.

Mit 2 Lichtdruckbildern und 13 Abbildungen im Texte. — 1892. Preis: 2 Mark 40 Pf.

Heft 17: Amtsgerichtsbezirke Blankenhain und Ilmenau.

Mit 4 Lichtdruckbildern und 25 Abbildungen im Texte. — 1893. Preis: 4 Mark.

Heft 18: Amtsgerichtsbezirk Weimar.

Mit 11 Lichtdruckbildern und 62 Abbildungen im Texte. — 1893. Preis: 7 Mark.

Band II vollständig, Preis 15 Mark 80 Pf., enthaltend:

Heft 1: Amtsgerichtsbezirk Jena.

Mit 20 Lichtdruckbildern und 100 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 8 Mark.

Heft 13: Amtsgerichtsbezirk Allstedt.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 30 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 2 Mark 40 Pf.

Heft 14: Amtsgerichtsbezirke Apolda und Buttstädt.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 30 Abbildungen im Texte. — 1892. Preis: 5 Mark 40 Pf.

Band III vollständig, Preis 11 Mark, enthaltend:

Heft 24: Amtsgerichtsbezirke Neustadt a. Orla und Auma.

Mit 9 Lichtdruckbildern und 63 Abbildungen im Texte. — 1897. Preis: 6 Mark.

Heft 25: Amtsgerichtsbezirk Weida.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 59 Abbildungen im Texte. — 1897. Preis: 5 Mark.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Band IV vollständig, Preis 10 Mark 75 Pf., enthaltend:

Heft 6: Amtsgerichtsbezirk Saalfeld.

Mit 13 Lichtdruckbildern und 47 Abbildungen im Texte. — 1889. Preis: 5 Mark.

Heft 7: Amtsgerichtsbezirke Kranichfeld und Camburg.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 43 Abbildungen im Texte. — 1890. Preis: 3 Mark.

Heft 15: Amtsgerichtsbezirke Gräfenenthal und Pössneck.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 20 Abbildungen im Texte. — 1892. Preis: 2 Mark 75 Pf.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Band I, vollständig, Preis 11 Mark, enthaltend:

Heft 21: Amtsgerichtsbezirk Altenburg.

Mit 8 Lichtdruckbildern und 73 Abbildungen im Texte. — 1895. Preis: 7 Mark 50 Pf.

Heft 22: Amtsgerichtsbezirke Ronneburg und Schmölln.

Mit 1 Lichtdruckbild und 17 Abbildungen im Texte. — 1895. Preis: 3 Mark 50 Pf.

Band II, Preis 9 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 2: Amtsgerichtsbezirk Roda.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 29 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 2 Mark 50 Pf.

Heft 3: Amtsgerichtsbezirk Kahla.

Mit 14 Lichtdruckbildern und 45 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 5 Mark.

Heft 4: Amtsgerichtsbezirk Eisenberg.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 23 Abbildungen im Texte. — 1888. Preis: 2 Mark.

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.

Fortsetzung von S. 2 des Umschlags.

Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.

Vollständig.

Band I, Preis 8 Mark 75 Pf., enthaltend:

Heft 8: Amtsgerichtsbezirk Gotha.

Mit 8 Lichtdruckbildern und 28 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 6 Mark.

Heft 10: Amtsgerichtsbezirk Tonna.

Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravüre u. 13 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 2 M. 75 Pf.

Band II, Preis 4 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 26: Amtsgerichtsbezirke Ohrdruf, Liebenstein und Zella.

Mit 4 Lichtdrucken auf 2 Tafeln und 44 Abbildungen im Texte. — 1898. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Band III, Preis 4 Mark 50 Pf., enthaltend:

Heft 11: Amtsgerichtsbezirke Tenneberg, Thal und Wangenheim.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 19 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Vollständig.

Band I, Preis 9 Mark 60 Pf., enthaltend:

Heft 19: Amtsgerichtsbezirke Rudolstadt und Stadtilm.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 60 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 6 Mark.

Heft 20: Amtsgerichtsbezirke Königsee, Oberweissbach und Leutenberg.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 22 Abbildungen im Texte. — 1894. Preis: 3 Mark 60 Pf.

Band II, Preis 3 Mark 25 Pf., enthaltend:

Heft 5: Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim.

Mit 10 Lichtdruckbildern und 53 Abbildungen im Texte. — 1889. Preis: 3 Mark 25 Pf.

Fürstenthum Reuss älterer Linie.

Vollständig, Preis 3 Mark, enthaltend:

Heft 9: Amtsgerichtsbezirke Greiz, Burgk und Zeulenroda.

Mit 3 Lichtdruckbildern und 18 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 3 Mark.

Fürstenthum Reuss jüngerer Linie.

Vollständig.

Band I, Preis 6 Mark, enthaltend:

Heft 23: Amtsgerichtsbezirke Gera und Hohenleuben.

Mit 8 Bildern auf 7 Lichtdrucktafeln und 43 Abbildungen im Texte. 1896. Preis: 6 Mark.

Band II, Preis 4 Mark 80 Pf., enthaltend:

Heft 12: Amtsgerichtsbezirke Schleiz, Lobenstein und Hirschberg.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 27 Abbildungen im Texte. — 1891. Preis: 4 Mark 80 Pf.

Regesta

diplomatica necnon epistolaria
historiae Thuringiae.

Namens des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde
bearbeitet und herausgegeben von

Otto Dobenecker.

Erster Band. (500—1152.)

1895/96. Preis: 30 Mark.

Zweiter Band. I. Teil. (1152—1210.)

1898. Preis: 15 Mark.

Die Mitglieder des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde
erhalten das Werk zu einem Vorzugspreise.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Thüringen, ein geographisches Handbuch

von

Dr. Erik Regel,

a. o. Professor der Geographie an der Universität Jena.

Erster Teil: Das Land.

Mit einer geologischen Karte, drei größeren geologischen Profilen und
14 Abbildungen im Text.

1892. Preis brosch. 8 Mark, geb. 9 Mark.

I. Die Umgrenzung des Gebietes. — II. Bodengefalt und Gewässer. — III. Schichtenaufbau und Entstehungsgeschichte. — IV. Das Klima.

Zweiter Teil: Biogeographie.

Erstes Buch: Pflanzen- und Tierverbreitung.

Mit 6 Abbildungen im Text.

1894. Preis 7 Mark.

I. Pflanzenverbreitung. — II. Tierverbreitung.

Zweiter Teil: Biogeographie.

Zweites Buch: Die Bewohner.

Mit 94 Abbildungen im Text.

1895. Preis brosch. 9 Mark.

II. Teil elegant gebunden 17 Mark 50 Pf.

Thüringens Bewohner in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit. — Die heutige Bevölkerung Thüringens in anthropologischer Hinsicht. — Die Sprache (bearbeitet von Dr. L. Hertel in Greif). — Volkstümliches in Sitte und Brauch. — Glaube und Dichtung. — Kleidung, Wohnung und Kost.

Dritter Teil: Kulturgeographie.

1896. Preis brosch. 9 Mark, elegant gebunden 10 Mark.

Preis für das vollständige Werk brosch. 33 M., elegant gebunden 36 M. 50 Pf.

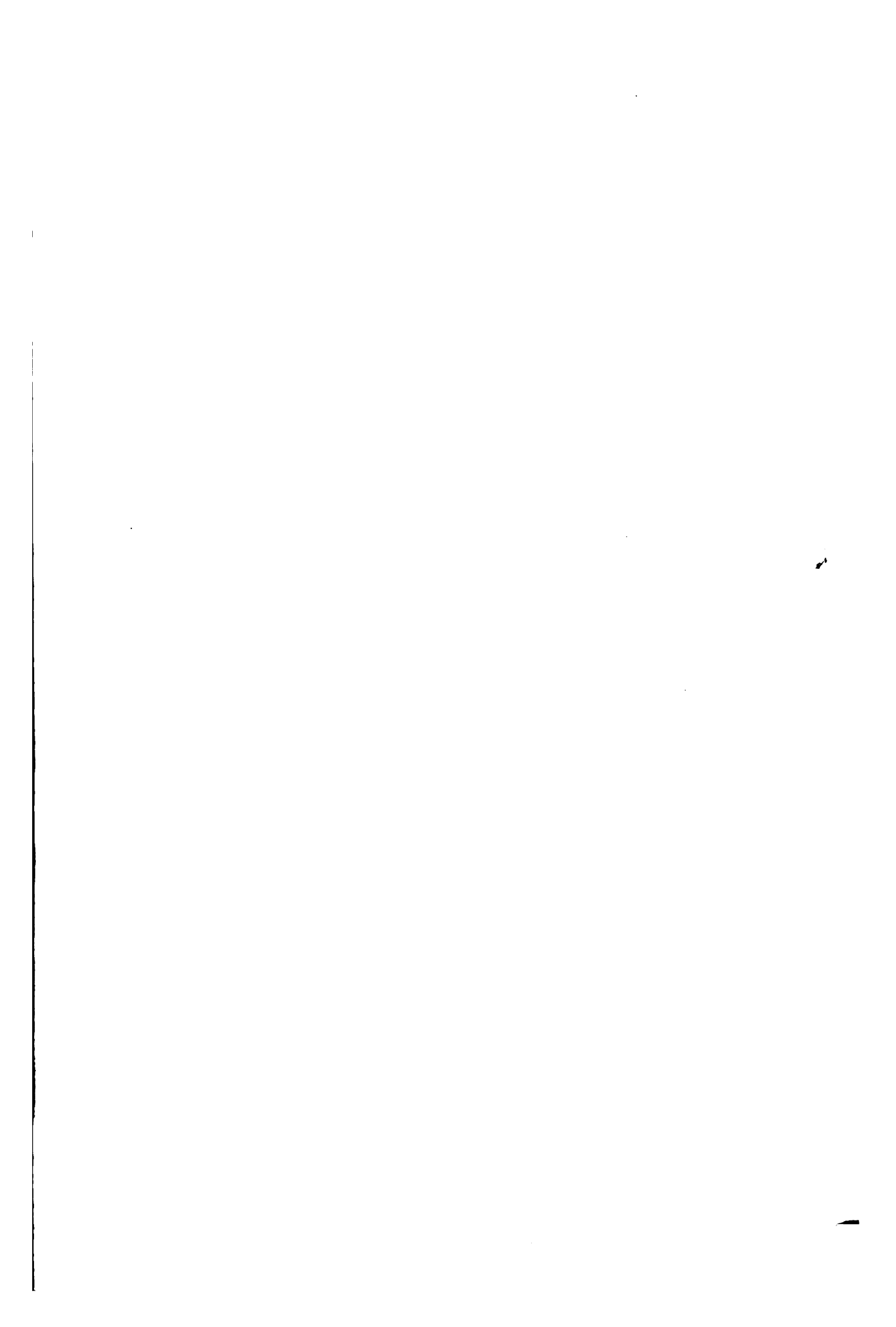
Die Bodenbenutzung. — Die Förderung der nutzbaren Mineralien und Gesteine. — Gewerbe und Industrie. — Handel und Verkehr. — Bevölkerungsverteilung und Siedelungsverhältnisse. — Geistige Kultur und staatliche Einrichtungen. — Geographisches Register zu sämtlichen drei Teilen.

Von demselben Verfasser:

Thüringen. Ein landeskundlicher Grundriss.

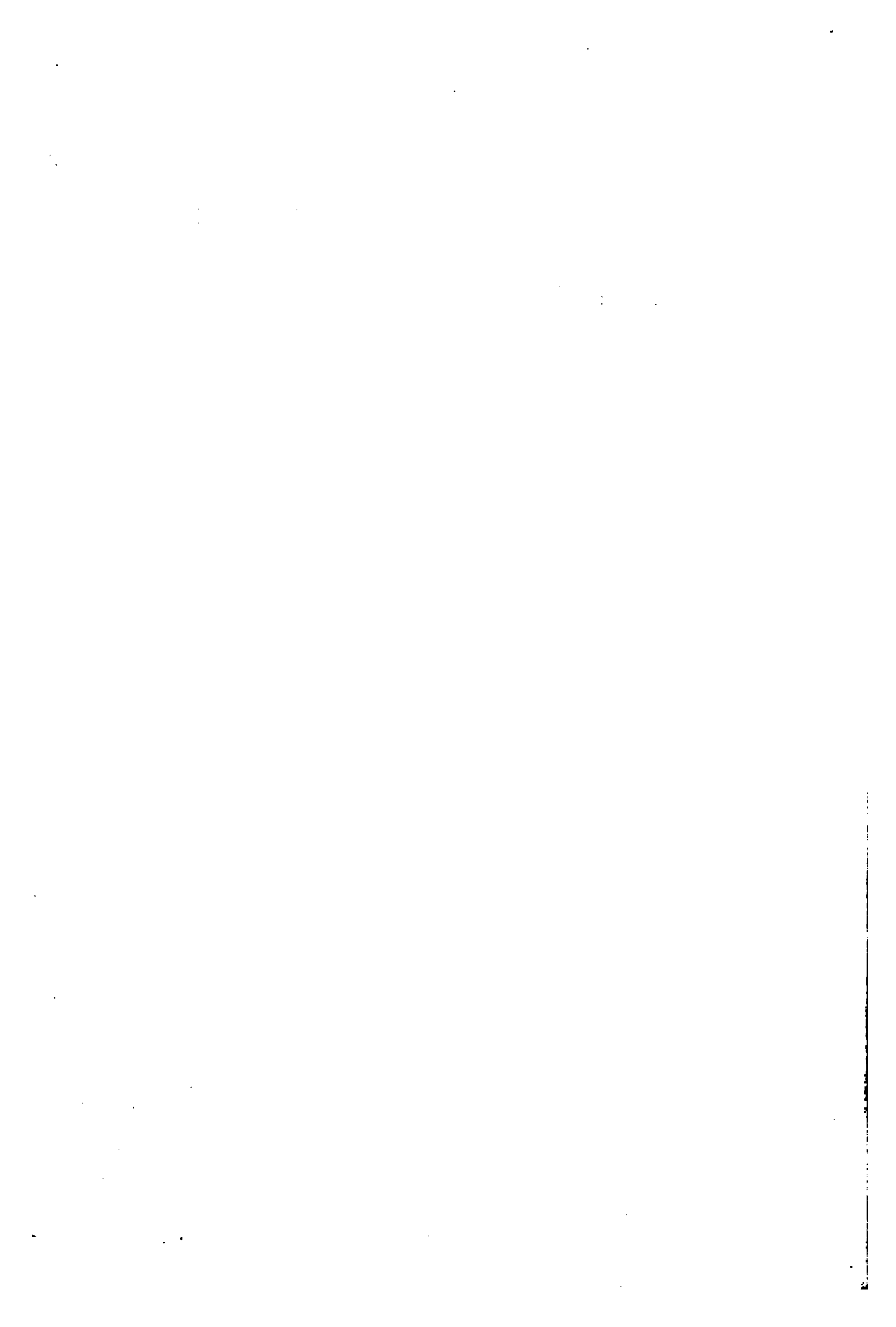
Mit einem Titelblatt, einer Profiltafel und 60 Abbildungen im Text.

Preis: brosch. 4,50 Mark, geb. 5 Mark.









THE ARTS LIBRARY
3 2044 039 031 729

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

NOT TO LEAVE LIBRARY

~~REC'D DEC 19 1900~~